Willy Klages

Offene Fragen der Geschichte
Chronik von 1800 bis 1899
in zwei Bänden
Band 3/1

Napoleons Gewaltherrschaft,
Wiener Kongreß,
Kapitalismus,
Kommunismus,
Darwinismus,
Nationalismus,
Preußisch-Österreichischer Krieg von 1866,
Deutsch-Französischer Krieg von 1870/71,
Gründung des Deutschen Reiches,
Imperialismus ...

Offene Fragen der Geschichte
Chronik von 1800 bis 1859
Band 3/1

Inhaltsverzeichnis Band 3/1	**Seite**
Danksagung und Widmung	3
Vorbemerkungen	4-5
Gliederung (im Überblick)	6
Internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen und Zeitzeugenberichte von 1800 bis 1859	7-404
Inhaltsverzeichnis Band 3/2	**Seite**
Internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen und Zeitzeugenberichte von 1860 bis 1899	2-387
Anstatt eines Schlußwortes	388-395
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis Bildnachweis	396-402

Danksagung und Widmung

> Das Gedächtnis ist so kurz und das Leben so lang.
> *Honoré de Balzac (1799-1850, französischer Dichter)*

Mein Dank gilt allen Historikern, Schriftstellern, Journalisten und Zeitzeugen, die diese Chronik überhaupt erst ermöglichten. Ihre Berichte und wissenschaftlichen Publikationen haben entscheidend dazu beigetragen, daß auch unbequeme historische Tatsachen nicht in Vergessenheit geraten sind.

Besonders danke ich:
Hugo Andreae, Christian Aschoff, Friedemann Bedürftig, Hans Joachim Berbig, Gero Bernhardt, Ludwig Biewer, Georg Bydlinski, François René Vicomte de Chateaubriand, Christopher Clark, Hellmuth Günther Dahms, Alexander Demandt, Karlheinz Deschner, Hans Dollinger, Jost Dülffer, Hans Ebeling, Sven Eggers, Willi Eilers, Susanne Everett, Frank Fabian, S. Fischer-Fabian, Jan von Flocken, Ivo Frenzel, Hans Frevert, Des Griffin, Alfred Grosser, Hilke Günther-Arndt, Gerhard Hellwig, Frederik Hetmann, Hans Heumann, Werner Hilgemann, Andreas Hillgruber, Hans-Georg Hofacker, Wolfgang Hug, Peter Hüttenberger, Bernhart Jähnig, Alwin M. Josephy jr., Eugen Kaiser, Wanda Kampmann, Alfred Keil, Hermann Kinder, Jürgen Kocka, Dag Krienen, Ekkehard Kuhn, J. Kuhr, Rolf Lasius, Bernd Legath, Gerhard Linne, J. Löser, Hubertus Prinz zu Löwenstein, Claudio Michele Mancini, Peter Marschalck, Karel Meissner, Wolfgang W. Mickel, Horst Möller, Wolfgang Müller, Heinz Nawratil, Herbert Obenhaus, Edmond Paris, Geoffrey Parker, Hermann Pfister, Daniell Pföhringer, Karl Ploetz, Martin Rang, Käthe Recheis, Hubert Recker, Philipp Reclam, Ludwig Reiners, Werner Ripper, Otto Schlisske, Heinz Dieter Schmid, Thomas Schuler, Gerd Schultze-Rhonhof, Klaus Schwabe, Roland Siegert, Harald Steffahn, Werner Stein, Gabor Steingart, Eberhard Straub, Robert H. Tenbrock, Ulrich Vosgerau, Bertram Wallrath, Karlheinz Weißmann, Berthold Wiegand, Rosemarie Wildermuth, Rolf Winau, Christian Zentner.

Diese Chronik ist meiner Frau Angelika gewidmet, die leider viel zu früh von uns gehen mußte.

Vorbemerkungen

> Das waren noch gute Zeiten, da ich noch alles glaubte, was ich hörte.
> *Theodor Fontane (1819-1898, deutscher Schriftsteller)*

Wer unsere gegenwärtige Welt beurteilen und verstehen will, muß zunächst wissen, wie es in früheren Epochen war und wie sich die Menschheitsgeschichte im Laufe der Jahrhunderte entwickelte.
Unsere Eltern, unsere Großeltern und deren Vorfahren starben und auch wir müssen ihnen irgendwann folgen. Was die Zukunft bringt, wissen wir natürlich nicht, aber wir sollten unsere Kinder, Enkel und Urenkel wenigstens über die Vergangenheit informieren und aufklären, damit sie daraus Lehren für die Zukunft ziehen und gefährliche Entwicklungen frühzeitig erkennen und vermeiden können.
Die Geschichte der Menschheit zeichnete sich leider mehrheitlich nicht durch Nächsten- und Friedensliebe aus, sondern sie wurde in erster Linie durch gewalttätige Handlungen (kriegerische Eroberungen und Gewaltherrschaft) bestimmt. Fleiß, Friedfertigkeit, Großzügigkeit, Toleranz und andere positive Charaktereigenschaften wurden seit jeher als Dummheit oder Schwäche ausgelegt und gnadenlos ausgenutzt. Schon in der Urzeit erschlugen sich die Menschen gegenseitig, wenn einheimische Sippen oder Stämme ihre überlebenswichtigen Höhlen und Siedlungsräume gegen fremde Eindringlinge verteidigten.
Jeder kämpfte unentwegt gegen jeden ("Homo homini lupus", der "Mensch ist des Menschen Wolf"), um sich spezielle Dinge und Vorteile vor den Konkurrenten zu sichern. Fast jeder suchte nur seinen eigenen Nutzen, damit er seine persönliche Existenz erhalten und seinen materiellen Besitz möglichst fortwährend vergrößern und schützen konnte. In diesem endlosen Existenzkampf setzten sich vor allem der Aggressionstrieb, Hab- und Machtgier, Neid, Trägheit sowie andere negative Charaktereigenschaften der Menschen durch.
Wie in der Natur bzw. im Tierreich dominierten grundsätzlich die Starken aufgrund ihrer größeren Aggressivität und physischen Überlegenheit ihre schwächeren Konkurrenten (Diktatur von Einzelpersonen, Gruppen oder Völkern bzw. Staaten). Je brutaler und skrupelloser die unterworfenen Gegner ausgemerzt, versklavt oder vertrieben wurden, desto erfolgreicher konnten die expandierenden Eindringlinge ihre Machtpositionen erweitern und festigen.
Die herrschende Klasse (Adel), die fast ausschließlich von der schweren Arbeit des unterdrückten Volkes lebte, schloß später einen Pakt mit der Geistlichkeit (Kirche). Seit dem 4. Jahrhundert (Frühmittelalter) verbündeten sich der Adel und die katholische Kirche, um auf Kosten des größtenteils besitzlosen und unfreien Volkes ein angenehmes, sorgenfreies Leben zu führen. Die Kirche wurde von den weltlichen Herrschern vor allem als nützliches Instrument der Machterweiterung und des Machterhalts betrachtet, weil man das ungebildete Volk mit Hilfe der Religion bzw. des Glaubens leichter dirigieren, systematisch manipulieren und noch ungehemmter ausbeuten konnte.
Den weltlichen und kirchlichen Herrschern kam es nie darauf an, ob ihre Handlungen sowie die erlassenen Gesetze und Abgaben gerecht oder ungerecht waren, denn es ging vor allem darum, den persönlichen Machtzuwachs zu erweitern und den wirtschaftlichen Gewinn zu erhöhen. Erst als im 19. Jahrhundert die zwangsweisen Frondienste (Hand- und Spanndienste) und weitere Privilegien des feudalen Herrschaftssystems in Mitteleuropa abgeschafft wurden, änderte sich allmählich die menschenverachtende Versklavung und Ausbeutung der unterdrückten Bevölkerung.
Die Geschichtsschreibung wurde schon immer von den Siegern geprägt, deshalb wurden viele Ereignisse der Weltgeschichte naturgemäß sehr einseitig geschildert und Verbrechen der Gewinner in der Regel ausgeblendet. Die berufsmäßigen Geschichtsschreiber und Historiker be-

richteten und forschten gewöhnlich nicht im Auftrag einer objektiven historischen Wahrheit, sondern in erster Linie im Dienst der jeweiligen weltlichen und geistlichen Machthaber. Die meisten Historiker, die als Universitätsprofessoren oder Lehrer ihren Lebensunterhalt verdienten, waren verständlicherweise nicht daran interessiert, ihre Arbeitgeber (Staats- und Kirchenführer) zu verärgern und ihre Existenz zu gefährden.
Glücklicherweise gab es zu allen Zeiten mutige, gerechte und wahrheitsliebende Geschichtsschreiber, Historiker, Journalisten, Schriftsteller und andere Zeitzeugen, die sich um eine vollständige, wahrheitsgetreue Geschichtsschreibung bemühten, so daß die "Geschichte der Besiegten" zwar vorübergehend verschwiegen, aber letzten Endes nicht ausgelöscht werden konnte.
Im Gegensatz zu der heute besonders ausgeprägten einseitigen politischen Geschichtsschreibung der Sieger berichtet diese Chronik auch speziell aus der Sichtweise der Verlierer, denn wenn man nicht alle Positionen objektiv und angemessen berücksichtigt, sondern wichtige historische Zusammenhänge und unbequeme Tatsachen bewußt verschweigt oder unterschlägt, werden geschichtliche Ereignisse manipuliert und zwangsläufig unkorrekt dargestellt.

> Es hat, so wird erzählt, auf der Welt auch Wahrheit gegeben, doch nicht soweit unser Gedächtnis reicht.
> *Sprichwort aus Rußland*

Das 19. Jahrhundert war eine Epoche, die vor allem durch folgende Ereignisse geprägt wurde: Napoleons Gewaltherrschaft, Industrialisierung, Kapitalismus, Arbeiterbewegungen, soziale Proteste, nationale Erhebungen, Nationalismus, Rassismus, Bürgerkriege, französisch-deutscher Krieg (1870/71), Gründung des Deutschen Reiches und Imperialismus.
Diese fortlaufende Aufzeichnung beschränkt sich aufgrund der unzähligen Ereignisse der Weltgeschichte auf die Erläuterung von wesentlichen historischen Fakten und Problemen der jeweiligen Perioden. Die Schwerpunkte dieser Chronik bilden die deutsche und europäische Geschichte.
Die Chronik informiert nicht nur über geschichtliche Ereignisse, sondern sie schildert auch das Leben der Menschen bzw. den täglichen Existenzkampf in den zurückliegenden Jahrhunderten. Um die Lebensverhältnisse der Menschen und den Zeitgeist der jeweiligen Phasen realistisch darzustellen, werden die Ereignisse durch eine Vielzahl von Zeitzeugenberichten, Berichten von Historikern sowie sonstigen Publikationen erläutert.
Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Daten, Publikationen und Zeitzeugenberichte sind systematisch nach Regionen bzw. Ländern unterteilt.

Gliederung (im Überblick):

01.	**Europa**
02.	**Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation** (bis 1806), ab 1815 Deutscher Bund (einschließlich Österreich), ab 1866 Norddeutscher Bund (umfaßt die deutschen Staaten nördlich des Mains), seit 1871 Deutsches Reich - Österreich-Ungarn (seit 1867)
03.	**Nordeuropa** - Dänemark - Norwegen - Schweden - Finnland
04.	**Ostmitteleuropa** - Estland - Lettland - Litauen - Polen
05.	**Osteuropa** - Ukraine - Rußland
06.	**Südosteuropa** - Serbien - Fürstentum Walachei (bis 1862), Fürstentum Moldau (bis 1862) - Rumänien (Vereinigung der Fürstentümer Walachei und Moldau) - Bulgarien - Albanien - Griechenland - Osmanisches Reich
07.	**Südeuropa** - Italien - Kirchenstaat (1870 durch das Königreich Italien annektiert) - Spanien - Portugal
08.	**Westeuropa** - Schweiz - Liechtenstein - Frankreich - Luxemburg - Belgien (ab 1830) - Niederlande (bis 1829 einschließlich Belgien) - Großbritannien
09.	**Amerika** - Kanada - USA - Mittelamerika - Südamerika
10.	**Asien**
11.	**Afrika**
12.	**Australien**

Internationale Pressemeldungen sowie sonstige Publikationen und Zeitzeugenberichte von 1800 bis 1859

1800

> Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende.
> *Ferdinand von Schill (1776-1809, preußischer Offizier)*

Preußen: Ein Zeitzeuge berichtet um 1800 über die Abfallbeseitigung und die Kanalisation in der Stadt Berlin (x176/154-155): >>In allen Straßen ... trennte auf jeder Seite ein tiefer, stets mit dickflüssigem und meist stinkendem Schmutz angefüllter Rinnstein den Bürgersteig vom Fahrdamm. Auf jedem Hof mußte ein Brunnen und eine Senkgrube für Abwässer und Exkremente vorhanden sein; aber die Anlagen waren fast überall so ... eingerichtet, daß die ausgegossenen Abwässer nicht in die Senkgrube liefen, sondern durch den Abflußkanal, der, bedeckt mit starken Bohlen, sich in der Mitte eines jeden Hausflurs und unter dem Bürgersteige hinzog, und sich dann in den Straßenrinnstein ergossen. ...

Es war erlaubt, Gefäße, die unreine Flüssigkeiten ohne feste Bestandteile enthielten, in den Straßenrinnstein zu entleeren (aber viele Dienstmädchen leerten auch "festere Bestandteile" aus). Wenn dann im Winter alles Flüssige festfror und darauf der Schnee fiel, der sich in der Nähe der Schlächtereien blutig färbte, ... dann erwuchsen sämtliche Berge von Eis, Schmutz, Schnee, Asche, Küchenabfälle usw. und oft - sehr oft- sah ich auf solchen Bergen auch Menschenkot. ...<<

Italien: Im Jahre 1800 wird in Sizilien der politische Geheimbund Mafia gegründet, um zunächst vor allem die Bourbonen zu bekämpfen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Mafia (x811/55): >>Mafia, ein Geheimbund in Sizilien, wie die Camorra in Neapel, der das Räuberwesen und die Verletzung der Gesetze förmlich organisiert hat.

Sie ist entstanden aus den "Compagnie d'armi", welche die Regierung um 1800 selbst zur Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit aus räuberischem Gesindel bildete, als dieses in der Folge der Auflösung der sozialen Verhältnisse des alten Feudalstaates allzusehr zugenommen hatte, und welche nun selbst das Räuberhandwerk betrieben und namentlich den Grundbesitzern für die Garantie ihrer Sicherheit große Summen abpreßten.

Das Unwesen hörte nicht auf, als Garibaldi 1860 die Compagnie d'armi auflöste, und die Mafia gilt in Sizilien bis heute für eine mächtige Genossenschaft, vor der sich namentlich das niedere Volk mehr fürchtet als vor den Gerichten.

Die Mitglieder, Mafiosi genannt (sie selbst nennen sich Giovani d'onore, ehrenhafte Jünglinge), während die mit der Ausführung der Gewalttaten Beauftragten Malandrini (schlechte Kerle) heißen, verpflichten sich, für jede Unbill selbst Abhilfe zu suchen und niemals vor Gericht Zeugnis abzulegen, haben bei ihrer Aufnahme eine Probe ihrer Ehrenhaftigkeit und ihres Muts durch einen Messerzweikampf abzulegen und erlangen dann Anteil an der Herrschaft und den Einkünften.

Räubereien und Morde werden möglichst vermieden und geschehen meist nur aus Rache an Verrätern; dagegen schützen sie von der Polizei oder den Gerichten Verfolgte, unterstützen oder betreiben selbst den einträglichen Schmuggel, organisieren Streiks oder willkürliche Preiserhöhungen u. dgl. und wollen vor allem herrschen.

Jeder Grundbesitzer in Sizilien ist genötigt, seiner eignen Sicherheit halber sich unter den Schutz der Mafia zu stellen, Mafiosi als Feldwächter, Gärtner etc. in seinen Dienst zu nehmen; dann ist er unbedingt geschützt, während er unfehlbar der Vendetta anheimfällt, wenn er einen Mafioso der Behörde verrät oder sonst straft und schädigt.

Die Mafia steht unter Häuptlingen, deren Befehle streng befolgt werden. Alle Anläufe, welche die italienische Regierung 1875 durch eine außerordentliche Kommission und 1876 unter Nicotera durch einen energischen Präfekten machte, waren der festbegründeten Macht der Mafia im Volk gegenüber erfolglos. …<<

Frankreich: Napoleon läßt am 17. Januar 1800 die Pressefreiheit einschränken (x056/169): >>Es werden alle Zeitungen und Zeitschriften verboten, die gegen die Volkssouveränität, gegen den Ruhm der Armee, gegen den sozialen Frieden gerichtet sind oder die Angriffe gegen befreundete oder verbündete Regierungen und Völker veröffentlichen.<<

Großbritannien: Während der sog. "industriellen Revolution" setzt man etwa seit 1800 in den großen Fabriken verstärkt Maschinen und technische Hilfsmittel ein, um eine kostengünstige Massenproduktion zu ermöglichen. Viele Handwerker und Heimarbeiter werden verdrängt und arbeitslos. Tausende müssen notgedrungen als Fabrikarbeiter in die Städte abwandern und zahlreiche kinderreiche Familien werden aus der gewohnten bäuerlichen Umgebung gerissen. In den Industriestädten herrscht schnell eine wachsende Wohnungsnot. Fast alle Arbeiterwohnungen sind hoffnungslos "übervölkert". Oft hausen z.T. mehr als 10 Personen in einem Zimmer.

Viele Unternehmer beuten die Arbeitskraft der Fabrikarbeiter menschenverachtend und rücksichtslos aus, denn es gibt ein Überangebot an Arbeitskräften und die Löhne bleiben niedrig. Wer nicht verhungern will, muß täglich bis zu 16 Stunden arbeiten. Frauen und Kinder sind besonders billige Arbeitskräfte, die häufig auch in den Bergwerken Schwerstarbeit leisten. Sämtliche Familienmitglieder (sogar Kinder von 8 Jahren) schuften für einen Hungerlohn, um den Lebensunterhalt zu verdienen. Der Arbeitslohn ist damals völlig unzureichend, so daß viele Menschen trotz harter Arbeit erbärmlich hungern. Die meisten Unterkünfte sind menschenunwürdig und vielerorts breiten sich Seuchen aus.

Wer arbeitslos oder krank wird, ist praktisch verloren, denn Sozialversicherungen und andere Hilfseinrichtungen gibt es damals noch nicht. In der fremden Umgebung kann man auch von den Kirchengemeinden meistens keine Hilfe erwarten, denn in den neuen Industriezentren bedeuten kirchliche Einrichtungen zunächst nicht sehr viel.

Ein britischer Arbeiter berichtet über seine Kindheit um 1800 (x122/394): >>Ich war sieben Jahre alt, als ich in der Fabrik zu arbeiten begann. Die Arbeitszeit dauerte von fünf Uhr morgens bis acht Uhr abends mit einer Mittagspause von 30 Minuten. Wir mußten unsere Mahlzeiten einnehmen, wie es gerade möglich war, meist stehend. In der Fabrik gab es 50 Kinder, die alle ungefähr mein Alter hatten. Sie waren oft krank und von schwacher Gesundheit. Es gab immer ein halbes Dutzend, das von der Überanstrengung bei der Arbeit krank war. Durch Schläge mit einer Lederpeitsche wurden wir an die Arbeit gehalten. Die Hauptbeschäftigung eines Werkführers bestand darin, die Kinder zu peitschen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Industrialisierung in Großbritannien (x057/134): >>Durch den Übergang zur Industrie wurde England die "Werkstatt der Welt" und erlangte einen Vorsprung von zwei bis drei Menschenaltern vor den übrigen Ländern.

Am hervorragendsten entwickelte sich die Baumwollindustrie, die bald die erste Stelle in Europa einnahm und Manchester zum Hauptsitz dieses Fabrikationszweiges machte. Die Woll- und Leinenweberei trat dagegen zurück, obwohl auch Leeds als Hauptort der Tuchindustrie stetig emporstrebte. Besonders stark wuchs die Metallindustrie, gestützt auf die reichen Erz- und Kohlenlager des Landes, Sheffield und Birmingham wurden Mittelpunkte der Eisen-, Stahl- und Kupferindustrie, die den Weltmarkt bis Ende des Jahrhunderts beherrschten.

Der Kohlenreichtum deckte nicht nur den Bedarf für die Industrie, sondern ermöglichte auch eine völlige Umwandlung des Verkehrs und eine beträchtliche Kohlenausfuhr aus England. Das erste Dampfschiff überquerte 1818 den Atlantischen Ozean, die erste Eisenbahn wurde

1825 zwischen Stockton und Darlington eröffnet.
Englands Welthandelsverkehr blühte mächtig auf durch den Ausbau der Handelsflotte, geschützt durch eine starke Kriegsflotte. Kolonialwaren (London), Industrieprodukte (Liverpool) und Kohlen (Hull und Cardiff) waren die wichtigsten Ausfuhrartikel.
Schon seit 1815 hatte England mit seinem Kapitalreichtum die Niederlande verdrängt und war der Bankier der Welt geworden, bei dem die europäischen Staaten ihre Anleihen abschlossen. ...<<

USA: Die 1790 gegründete Stadt Washington (benannt nach dem gleichnamigen Präsidenten) wird im Jahre 1800 Sitz der US-Bundesregierung.
Ab 1800 dehnen sich die Vereinigten Staaten von Amerika immer weiter westwärts aus.
Ein spanischer Diplomat schreibt um 1800 an den König (x213/102): >>Diese Bundesrepublik Amerika ist als Zwerg zur Welt gekommen. Eines Tages wird sie ein Riese sein, ja ein Koloß der den europäischen Ländern gefährlich wird. Bauern und Handwerker aller Nationen werden dorthin strömen, wo es Gewissensfreiheit gibt, wo sich eine neue Bevölkerung leicht über unermeßliches Land ausbreiten kann und wo man die Vorteile einer freien Regierung genießt. In wenigen Jahren werden wir mit Sorgen auf das Dasein dieses Kolosses blicken. ...<<

China: "Das Land der Mitte" ist im Jahre 1800 nicht nur das mächtigste Reich in Ost- und Zentralasien, sondern es verfügt auch weltweit über die meisten Einwohner. Die Bevölkerung Chinas beträgt z.B. um 1800 fast 300 Millionen Einwohner und wächst bis 1850 um weitere 100 Millionen (x176/229).

1801

Heiliges Römisches Reich: Ein Goldschmiedelehrling berichtet um 1801 über seine Handwerkerlehre (x176/157-158): >>Meine Arbeit (Schleifen und Polieren) wurde mit jedem Tage mehr durch andere Aufträge unterbrochen. Die Familie (des Meisters) hatte nämlich kein Dienstmädchen. ... Wurde irgend etwas gebraucht, so wurde ich dazu beordert.
War das Feuer ausgegangen, so hatte ich es wieder anzuzünden. ... Wurde mehr Wasser als ein Eimer voll gebraucht, so mußte ich ihn drei Treppen hinaufschleppen. ... Ich mußte die Bestellungen außer dem Hause besorgen, die fertigen Arbeiten zu den Kaufleuten bringen und andere abholen. ... Ich hatte des Mittags Messer und Gabel zu putzen. ... Täglich mußte ich ein paar Mal nach denselben Läden gehen, um von den Arbeitsmaterialien dies oder jenes zu holen. ...
Jedes Mal wurde nur für einen Groschen gekauft. ... Gearbeitet wurde im Sommer von ... morgens 6.00 Uhr bis abends 7.00 Uhr, im Winter von morgens 7.00 Uhr bis abends 8.00 Uhr. ... Frühstück und Vesper wurden an dem Werktische verzehrt, ohne die Arbeit zu unterbrechen. ...
Ich wurde auf dem Hausboden plaziert, der groß und geräumig war, aber keine Fenster, sondern Luken hatte, die durch hölzerne, schlecht passende Läden geschlossen wurden. Mein Bett wurde in der Mitte neben den dort aufsteigenden Schornstein gesetzt. ... Die eine Seite des Raumes enthielt unseren Wintervorrat an Torf; außerdem war der Boden, der hinten und vorn Luken hatte, leer, diente aber zum Wäschetrocknen.<<

Rußland: Zar Paul I. erklärt Georgien im Jahre 1801 zur russischen Provinz und läßt Kurland, Estland sowie Livland zu einem russischen Generalgouvernement zusammenfassen.
In der "Moskauer Zeitung" werden im Jahre 1801 per Inserat auch Leibeigene angeboten (x128/13): >>Es werden verkauft drei Kutscher, stattlich und gut geschult, und zwei Mädchen von 18 und 15 Jahren, beide von hübschem Äußeren und mit allerlei Handarbeit vertraut. In demselben Haus verkauft man zwei Haarkünstler; der eine ist 21 Jahre alt, kann lesen, schreiben und ein musikalisches Instrument spielen, ist auch als Jägerbursche verwendbar, der andere kann Herren und Damen frisieren. Im gleichen Haus werden Pianofortes und Orgeln abge-

geben.<<

Frankreich: Gemäß Friedensvertrag von Lunéville (in der Region Lothringen) zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich (Kaiser Franz I.) werden am 9. Februar 1801 sämtliche deutschen Gebiete des linken Rheinufers an den französischen Staat abgetreten (x089/318). Im Jahre 1801 wird die katholische Religion zur "Religion der Mehrheit der Franzosen" erklärt. Das beschlagnahmte Kirchengut bleibt im Staatsbesitz.

Napoleon sagt später über die Religion (x056/167): >>Die Gesellschaft kann ohne Religion nicht bestehen. Wenn ein Mensch vor Hunger stirbt an der Seite eines anderen, der im Überfluß lebt, so ist es unmöglich, ihn dazu zu bringen, diese Ungleichheit zu akzeptieren, wenn es keine Autorität gibt, die ihm sagt: "Gott will es so, es muß auf der Welt Arme und Reiche geben, aber später in der Ewigkeit wird das Los ein anderes werden!"<<

Der deutsche Schriftsteller Gustav Graf von Schlabrendorff (1750-1824, lebt seit 1790 in Paris, wird 1793 als Anhänger der Girondisten verhaftet und entgeht nur knapp der Guillotine) berichtet im Jahre 1801 über Napoleon (x233/24): >>... Sein erstes war, alle Lichter auszublasen. Er brachte keine Entscheidung, sondern nur ein Ende aller Fragen.

Gleichviel, schrie er, Freiheit oder keine Freiheit, Religion oder keine Religion, Moral oder keine Moral; alles ist einerlei: Liberté, Egalité, dabei bleibt es; und daß jetzt nur keiner das Maul auftue und sich anders rühre, als man ihn heißt; denn wie es nun ist, so sollte es werden, und so muß es bleiben.<<

USA: Thomas Jefferson (1743-1826, Präsident von 1801-1809) wird 1801 zum dritten Präsidenten der USA gewählt.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über US-Präsident Thomas Jefferson (x068/93-94): >>… Jefferson (1801-1809), durch den gestiegenen Einfluß der Demokraten zum dritten Präsidenten gewählt, war kaum im Amt, als der Pascha von Tripolis ihm Schwierigkeiten machte. Seit einem Jahrhundert hatte Tripolis an der Küste Nordafrikas die christliche Seefahrt wider die (nichtstaatliche) Seeräuberei geschützt, vertraglich und gegen Tribute natürlich: Holland, England, Österreich, Dänemark, Venedig, Schweden, Toskana, Spanien und, seit 1796, auch die USA.

Ihr teures Leben, generelle Geldnot, die gefährlichen Zeiten und vieles mehr veranlaßten die Herren von Tripolis, wie verständlich, den Tribut für ihr Wächteramt gelegentlich zu erhöhen. Und just mit einer solchen Forderung (für die doch gute Sache) sah sich unversehens der neue US-Präsident konfrontiert.

Nun glaubte Jefferson, der große Demokrat (und einstige Gegenspieler Hamiltons) zwar an den ewigen Frieden, an die Beseitigung des Krieges überhaupt - und schuf zur Annäherung an dies Fernziel ja auch die Militärakademie von Westpoint. Aber dem unverschämten, nichts als geldgierigen Pascha schickte er doch nicht mehr Geld, sondern Kriegsschiffe ins Mittelmeer. Vier Jahre dauerte der Konflikt.

Ein ähnlich interessantes Verhältnis wie zum Krieg hatte Jefferson zu den Indianern. Und auch das hing eng mit seiner reinen Friedens-Sehnsucht zusammen.

Es war dem "Indianerfreund" mühelos gelungen, den "wilden Tieren" bald einen unaufhörlichen Krieg anzudrohen, einen Krieg, der sie verfolgen werde, "so lange noch einer von ihnen übrig ist, diesseits des Mississippi". Und um auch jenseits des Mississippi für Ordnung und Recht sorgen zu können - ein Präsident muß vorausschauend sein -, kaufte Jefferson von den Franzosen für 60 Millionen Franken (etwa 15 Millionen Dollar) Louisiana, die westliche Hälfte des Mississippi-Tals - obwohl es nach der Verfassung unmöglich war, fremdes Land zu erwerben.

Und noch im Jahr des riesigen Neuerwerbs nahm der "Indianerfreund" erste Kontakte mit den Indianern des ja kaum bekannten Gebietes auf; in bester Absicht natürlich nur, aus purer Friedenssehnsucht, aus der er, nach vier Jahren schon, auch den Tripolis-Krieg zu beenden ver-

mochte. …<<

1802

Spanien, Frankreich, England: Am 23. März 1802 wird der 2. Koalitionskrieg zwischen Frankreich und England durch den Frieden von Amiens beendet. Spanien muß zwar nur Trinidad an England abtreten, aber Spaniens Herrschaft in den amerikanischen Kolonien wird nachdrücklich erschüttert.

1803

Heiliges Römisches Reich: Der Ausschuß des Reichstages beschließt am 25. Februar 1803 in Regensburg nach Anordnung Napoleons die Enteignung fast aller geistlichen Fürstentümer und der meisten Reichsstädte, um die deutschen Fürsten für die Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich zu entschädigen. Die betroffenen deutschen Fürsten erhalten als Entschädigung den enteigneten Kirchenbesitz, einige Kleinstaaten und Reichsstädte sowie die 350 aufgelösten Ritterschaften des rechten Rheinufers ("Flurbereinigung der deutschen Landkarte").

Dieser "unfreiwillige Reichstagsbeschluß" zerstört letzten Endes die politischen und rechtlichen Grundlagen des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

In Mainz wird am 21. November 1803 der Räuberhauptmann Schinderhannes (eigentlich Johann Bückler, um 1777-1803, Anführer einer Räuberbande im Hunsrück und Taunus) nach einem mehrwöchigen Prozeß mit 19 Bandenmitgliedern enthauptet. Die übrigen 47 Angeklagten werden zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über den Räuber Schinderhannes (x803/587): >>Bückler, Johannes, genannt Schinderhannes, bekannter Räuber, geboren 1779 zu Unstädten in der Grafschaft Katzenelnbogen, stand längere Zeit an der Spitze einer eigenen Bande, mit welcher er besonders von Jahrmärkten heimkehrende Juden plünderte, und stellte förmliche Sicherheitskarten aus. Endlich zu Wolfenhausen von einem Streifkommando gefangen, wurde er 1803 in Mainz hingerichtet.<<

Freie Hansestadt Hamburg: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1803 über die freiheitlichen Rechte der Hamburger Bürgerschaft (x194/103): >>Wir haben keinen Adel, keine Patrizier, keine Sklaven, ja selbst nicht einmal Untertanen. Alle wirklichen Hamburger (die Haus- und Grundeigentum in Hamburg besitzen) kennen und haben nur einen einzigen Stand, den Stand eines Bürgers. Bürger sind wir alle, nicht mehr und nicht weniger.<<

Frankreich: Im Rahmen der innenpolitischen Reformen werden im Jahre 1803 sämtliche politischen, gesellschaftlichen, und wirtschaftlichen Kräfte des Landes in der Hauptstadt Paris zusammengefaßt (Zentralisation der Verwaltung).

Am 27. September 1803 läßt Napoleon die Pressezensur einführen (x056/169): >>... Um die Pressefreiheit zu sichern, darf kein Buchhändler ein Werk verkaufen, bevor er es nicht einer Prüfungskommission vorgelegt hat. Dieselbe wird es zurückgeben, wenn sie keine Ursache für eine Zensur findet.<<

Großbritannien: Thomas Robert Malthus (1766-1834, englischer Nationalökonom und Sozialphilosoph, gilt als Begründer der "pessimistischen Bevölkerungstheorie") schreibt im Jahre 1803 (x239/60): >>... Ein Mensch, der in einem bereits übervölkerten Land geboren wird, ist überflüssig in der Gesellschaft. Es gibt für ihn kein Gedeck an dem großen Gastmahl der Natur. ...<<

USA: Im Jahre 1803 erwirbt die US-Regierung von Frankreich (Napoleon) die riesigen Landgebiete zwischen Mississippi (Louisiana) und den Rocky Mountains. Die Vereinigten Staaten von Amerika zählen damals erstmalig zu den indirekten "Kriegsgewinnlern" der europäischen Kriege.

Danach entstehen in den weiten Prärien überall neue Staaten. "The Winning of the West" - "WESTWARD - HO!", die große Zeit der Pioniere, Trapper, Grenzer, Siedler, Händler,

Glücksritter und Spekulanten beginnt.
Die Prärieстämme des Mittleren Westens wehren sich zwar verbissen gegen die Besetzung ihrer uralten Stammesgebiete, aber die furchtlosen, tapferen Krieger der Ureinwohner (Indianer bzw. sog. "Rothäute") haben gegen die überlegenen Waffen der Siedler und Soldaten keine Chance. Unter den europäischen Pionieren gibt es naturgemäß auch viele Kriminelle (Mörder, Räuber und andere Gesetzlose), die nach Amerika fliehen, um unterzutauchen oder um sich hier auszutoben. In jener Zeit werden außerdem ungezählte Ureinwohner durch die aus Europa eingeschleppten Infektionskrankheiten (Pocken, Masern usw.) dahingerafft oder verfallen später dem Alkohol.
Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über die Eroberung des Westens Nordamerikas (x192/380-381): >>... Die Indianerstämme der Great Plains (große Ebenen östlich der Rocky Mountains) waren für den weißen Mann im 19. Jahrhundert wesentlich gefährlichere Gegner als in den Tagen des Hernàn Cortés oder Captain John Smith. Von den Spaniern hatten sie das Pferd übernommen, von den Franzosen und Engländern im Nordosten das Gewehr.
Dennoch waren die weißen Siedler den einheimischen Stämmen an Feuerkraft in der Regel weit überlegen. Die Weißen vertrieben die Indianer mit großer Grausamkeit – und ohne gesetzliche Berechtigung aus allen Gebieten, die sie sich als Siedler aneignen wollten.
Nur wenigen Stammesführern gelang es, den weißen Mann mit seinen eigenen Methoden zu schlagen. Einer von ihnen war Häuptling Seattle von der nordwestlichen Pazifikküste: 1851 verkaufte er gegen eine große Summe einen Landstrich am Puget Sound unter der Bedingung, daß die zu erbauende Stadt nach ihm benannt werden sollte; sie trägt bis heute seinen Namen. Die meisten anderen Häuptlinge verloren ihr Land jedoch ohne Entschädigung, und jeder Versuch, aus den willkürlich gezogenen Grenzen der Reservate auszubrechen, wurde von den Gatling-Gewehren (Mehrladegewehre) der US-Army niedergemacht.
Um 1500 mochten nördlich des Rio Grande rund 4,5 Millionen Indianer gelebt haben; 1890, nach der entscheidenden Niederlage der Sioux in der Schlacht von Wounded Knee, waren es vermutlich weniger als 500.000. Es war ein Völkermord, der mit der Vernichtung der Azteken Mexikos durch die Spanier vergleichbar ist.
Die Sieger dieser frühen Indianerkriege waren großteils die Nachkommen englischer, protestantischer Bauern, und die meisten blieben auch lange Zeit Bauern. ...
Die Eroberung des Westens ist eine Geschichte, die in vielen verschiedenen Versionen erzählt werden kann. Den weißen an der Ostküste galt der Westen als Land unbeschränkter Möglichkeiten, das zur Besiedlung und Ausbeutung zur Verfügung stehe.
Faktisch aber waren die Great Plains schon bevölkert. Seit Generationen hatten die Indianer hier gelebt, und die Weißen konnten das Land nur in Besitz nehmen, wenn sie die Ureinwohner vertrieben. Als sich die weiße Siedlungsgrenze immer weiter nach Westen vorschob, wurde der Abwehrkampf der Indianer härter und verzweifelter.
Schließlich wurde die wirtschaftliche Grundlage für das Überleben der Prärieindianer vernichtet, als die Eisenbahn die Weidegründe der Bisonherden durchschnitt (1869). Ein Versuch, die Black Hills in Dakota gewaltsam zu besiedeln, löste heftige Gegenwehr unter den Sioux aus, die dort lebten.
1876 vernichteten sie in der Schlacht am Little Big Horn eine Abteilung der US-Army unter dem Befehl von Oberst George Custer. Das Massaker löste einen Aufschrei in der Öffentlichkeit und brutale Vergeltungsmaßnahmen aus. Zwanzig Jahre später lebten die Indianer, wie die Bisons, nur noch in geschützten Reservaten. ...<<

1804

Heiliges Römisches Reich: Am 11. August 1804 begeht Kaiser Franz II. (1768-1835) Landesverrat, als er sich zum "Kaiser von Österreich" (Franz I.) ernennt und sich dadurch bereits

indirekt vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation trennt (x063/314).
Osmanisches Reich, Serbien: Als die türkische Besatzungstruppen im Jahre 1804 in Serbien (ab 1389 tributpflichtig, seit 1459 türkische Provinz) 72 serbische Dorfälteste hinrichten lassen, lehnen sich die Serben gegen die Türken auf (großer Serbenaufstand des "Schwarzen Georg").
Rußland unterstützt ab 1804 die Freiheitskämpfe in Serbien, Bulgarien und in Griechenland, um die Türkenherrschaft zu stürzen, denn die Türken kontrollieren den äußerst wichtigen Zugang zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer.
Die Türken können den großen Serbenaufstand erst um 1812 niederschlagen.
Frankreich: Im Jahre 1804 läßt Napoleon das Zivilgesetzbuch "Code Civil" einführen.
In einer Denkschrift werden die Grundsätze des neuen Zivilgesetzbuches wie folgt erläutert (x233/24): >>Nachdem unsere Verfassung die Rechtsgleichheit eingeführt hat, muß jeder, der sie wieder abschwört und die abgeschafften Vorrechte der Geburt wieder einführen will, als Frevler gegen unseren Gesellschaftsvertrag gelten und kann nicht Franzose bleiben. –
Unter der alten Staatsordnung war die bürgerliche Gesetzgebung Frankreichs gespalten; es gab Länder mit Gewohnheitsrecht und Länder mit aufgezeichnetem Recht. Es gab gegen 200 Gewohnheitsrechte. Dazu kamen die königlichen Gesetze, die Ordonnanzen (Erlasse), die Edikte. Endlich hatten die Parlamente die Schubfächer der Gesetzgebung angefüllt mit Grundsätzen verschiedenster Art. Diese Verwirrung machte den "Code Civil" notwendig.<<
Im Buch 1, 2 und 3 des Zivilgesetzbuches "Code Civil" heißt es (x272/38, x056/168): ... 1. Die Freiheit
Der Staatsbürger hat mit seiner Großjährigkeit die Freiheit, über seine Person zu verfügen. Er kann daher seinen Wohnsitz wählen, wo es ihm gutdünkt. ...
Wir bezeichnen es als Naturrecht, daß wir den Menschen als moralisches Wesen behandeln, d.h. als ein vernunftbegabtes und freies Wesen, das dazu bestimmt ist, mit anderen vernunftbegabten und freien Wesen zusammenzuleben.
2. Die Rechtsgleichheit
Nachdem unsere Verfassung die Rechtsgleichheit eingeführt hat, muß jeder, der sie wieder abschwört und die abgeschafften Vorrechte wieder einführen will, als Frevler gegen unseren Gesellschaftsvertrag gelten und kann nicht Franzose bleiben. ...
>>... Art. 213: Die Frau (ist) ihrem Manne Gehorsam schuldig. ...
Art. 215: Die Frau kann ohne Genehmigung ihres Mannes nicht vor Gericht auftreten. ...
Art. 217: Die Ehefrau kann ... weder schenken, veräußern ... noch erwerben, ... sofern nicht ihr Ehemann ... eingewilligt hat. ...
Art. 229: Der Mann kann die Ehescheidung wegen eines von seiner Frau begangenen Ehebruches verlangen.
Art. 230: Die Frau kann (nur) die Ehescheidung verlangen, wenn (der Mann seine Nebenfrau) im gemeinschaftlichen Hause gehalten hat. ...
Art. 298: Die ehebrecherische Frau wird mit Gefängnis bestraft, der ehebrecherische Mann dagegen nicht. ...
Art. 317: In jedem Alter ist das Kind seinen Eltern Ehrerbietung und Achtung schuldig. ...
Art. 544: Eigentum ist Recht, eine Sache auf die unbeschränkteste Weise zu benutzen und darüber zu verfügen, vorausgesetzt, daß man davon keinen durch die Gesetze oder Verordnungen untersagten Gebrauch mache.
Art. 545: Niemand kann gezwungen werden, sein Eigentum abzutreten, ausgenommen zum öffentlichen Besten, und gegen eine verhältnismäßige und vorgängige Entschädigung.
Art. 546: Das Eigentum an einer beweglichen oder unbeweglichen Sache gibt zugleich ein Recht auf alles, was sie hervorbringt. ... Dieses Recht wird Zuwachsrecht genannt.<<
Das neue französische Gesetzbuch Zivilgesetzbuch "Code Civil" schafft zwar Klarheit im

Rechtswesen, aber die Gleichheit vor dem Gesetz oder Rechtssicherheit existiert nach wie vor nicht. Napoleon läßt weiterhin angeblich gefährliche Staatsfeinde (wie z.B. den Herzog von Enghien) ohne Schuldbeweis verhaften und standrechtlich erschießen (x253/99).
Napoleon rechtfertigt im Jahre 1804 seine Gewalttaten und Unterdrückungsmaßnahmen wie folgt (x122/355-356): >>Ich habe Blut vergossen, ich mußte es, ich werde vielleicht noch mehr vergießen, ganz einfach, weil der Aderlaß zu den Mitteln der politischen Macht gehört! ...<<
Der französische Abgeordnete Jaubert schlägt während einer Rede am 2. Mai 1804 vor, Napoleon zum Kaiser zu ernennen (x233/24): >>Ja, ja, möge Napoleon Bonaparte dem Wunsche der Franzosen nachkommen, möge er sie den Weg ihres großen Schicksals führen. Alle Zeichen des Ruhmes sind ihm geweiht.
Das kaiserliche Zepter wird von seiner Hand neuen Glanz erhalten; der Schild ist bereit, auf den ihn alle Franzosen heben wollen, indem sie begeistert ausrufen: "Die Revolution ist auf die Prinzipien ihres Anfangs zurückgeführt."<<
Eine Hofdame der Kaiserin berichtet später über die Vorbereitungen zur Kaiserkrönung (x237/86): >>Im Geheimen wurden Proben für die Feiern abgehalten, wobei der Maler David, der sie später im Gemälde festhalten sollte, einem jeden seine Stellung angab.
Über die Krönung des Kaisers im besonderen gab es lange Erörterungen. Der erste Plan war, daß der Papst ihm mit eigener Hand die Krone aufsetzen sollte. Aber Bonaparte verwarf den Gedanken, sie aus der Hand eines anderen, wer es auch sei, zu nehmen: ... "Ich habe die Krone Frankreichs am Boden gefunden und aufgelesen."
Endlich, nach langen Beratungen, wurde beschlossen, daß der Kaiser sich selbst krönen und der Papst lediglich seinen Segen dazu geben solle. ...<<
Am 2. Dezember 1804 krönt sich Napoleon persönlich zum französischen Kaiser und setzt sich den Lorbeerkranz, das Zeichen der Kaiserkrone, eigenhändig auf, obgleich Pius VII. (Papst von 1800-23) anwesend ist.
Napoleon erklärt nach der Kaiserkrönung (x237/86): >>Ich habe die Weltherrschaft gewollt, und um sie mir zu sichern, bedurfte es einer unbegrenzten Macht.<<
Die französische Schriftstellerin und Philosophin Anne Louise de Staël (1766-1817, eine Gegnerin Napoleons) berichtet damals über Napoleon (x237/86): >>... Er betrachtet die Menschen nicht, wie man seinesgleichen, sondern wie man eine Tatsache oder ein Ding betrachtet. Er kennt weder Liebe noch Haß: Für ihn ist nur er selbst vorhanden; alle übrigen Geschöpfe behandelt er als Ziffern. Er ist ein geschickter Schachspieler, der als Gegner das Menschengeschlecht hat, das er durchaus mattsetzen will.<<
Eine Hofdame der Kaiserin berichtet später in ihren Memoiren über ein Gespräch, das sie kurz nach der Kaiserkrönung mit Napoleon führt (x239/43): >>... (Napoleon:) Ich habe für immer die Royalisten und die Jakobiner zum Schweigen gebracht. Bleiben noch die Republikaner; ... sie werde ich nie für mich gewinnen, aber ihre Zahl ist gering und sie genießen kein besonderes Ansehen.
Ihr Franzosen, Ihr liebt die Monarchie, das ist die einzige Regierung, die Euch zusagt. ... Talleyrand wollte, daß ich mich zum König mache. ...
Der Titel König (ist) verbraucht; er bringt alte Ideen mit sich und hätte aus mir eine Art Erbe gemacht. Ich will von niemand abstammen oder abhängen!
Der Titel, den ich trage, ist größer, er ist noch ein wenig unerklärlich und wirkt auf die Einbildung.
Die Revolution also ist beendet. ... Was hat die Revolution ins Leben gerufen? ... Die Freiheit ist nur ein Vorwand. Die Gleichheit ist euer Steckenpferd, und das Volk ist zufrieden, einen Mann zum Fürsten erwählt zu haben, der aus den Reihen der Soldaten hervorging.
Männer wie der Abbé Sieyès ... können immerhin schreien Despot! Meine Macht wird stets

populär bleiben. Ich habe heute das Volk und die Armee für mich; wer unter solchen Bedingungen nicht regieren könnte, wäre sehr dumm. ...<<

Der deutsch-amerikanische Historiker und Autor Frank Fabian berichtet später über "Napoleon Bonaparte" (x334/322-349): >>DES KAISERS NEUE KLEIDER: NAPOLEON BONAPARTE

Auf den ersten Blick läßt sich dieser Mann nicht fassen: zu groß sind seine Taten, zu umwälzend seine Änderungen, die er in die Wege leitete, zu schwer verstehbar sein Charakter. Er kodifizierte ein neues Recht, initiierte Modernisierungen in fast allen Gebieten, half der Industrie, unterstützte Unternehmen, verbesserte die Administration und förderte die Wissenschaft. Geradezu völlig unbegreifbar ist sein militärisches Genie. Niemand kam einem Napoleon gleich, wenn es darum ging, Schlachten zu schlagen und Schlachten zu gewinnen.

Schon im Anfang seiner erstaunlichen Karriere, die ihn von ganz unten nach ganz oben führte, die aus einem Nichts einen Kaiser machte, besiegte er in Italien die Österreicher, mit einem winzigen Aufgebot von Soldaten, von denen gerade 30.000 voll einsatzfähig waren; ihm gegenüber stand eine Übermacht von 260.000 Soldaten.

Er kam, sah und siegte, wie Cäsar, er jagte seine Mannen in unvorstellbarer Geschwindigkeit von einem Ort zum anderen, er erspähte Gelegenheiten, Chancen und Möglichkeiten schneller, schärfer und genauer als jeder andere, siegte selbst in ausweglosen Situationen, besaß einen beispiellosen Mut, setzte sich selbst dem Kugelregen aus, wenn er an der Spitze seiner Soldaten in die Schlacht ritt und wurde seltsamerweise nie verwundet. Ein Mysterium! Ein Phänomen! Ein Wunder!

Gleichzeitig verfügte er über einen unüberbietbaren Charme, der die Menschen in seiner Umgebung schier schmelzen ließ. Sein Charmepotential war tausendmal größer als das jedes normalen Menschen, seiner Ausstrahlung, seinem Charisma, erlagen sie alle, alle, die größten Dichter und die mächtigsten Männer seiner Zeit, Frauen ohnehin. Auf der anderen Seite hinterließ er eine Erde, die rot von Blut war, wenn ein Napoleon über sie geritten war. Wie also sollte man urteilen, wie diesem Phänomen Napoleon, über den bis heute die Meinungen weit auseinandergehen, wirklich gerecht werden?

Und es ist richtig: es gibt so etwas wie ein Rätsel Napoleon! Es gibt eine Frage, die bis heute nicht hinreichend beantwortet worden ist: Wer war Napoleon wirklich? Betrachten wir diesen hochinteressanten Mann etwas genauer.

NAPOLEON, DER MILITÄR

Wenn wir Napoleon wirklich beurteilen wollen, kommen wir nicht umhin, seine Vita zumindest in Grundzügen nachzuerzählen. Es ist ein Leben vollgepackt mit "Action", es ist ereignisreich, wild, ohne Beispiel und mitreißend! Napoleon kommt im Jahre 1769 in Korsika zur Welt, als es in Frankreich brodelt, genau zwanzig Jahre vor der Französischen Revolution, die später das verrottete Königtum und den faulen Adel hinwegfegen, das Land in Blut tauchen, aber auch Ideale wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf den Thron heben wird. Aber noch ist es nicht soweit.

Napoleons Vater ist Advokat. Zu Hause gibt es einen ganzen Stall von Kindern, Napoleon wird später seine Geschwister auf die Königsthrone Europas heben. Aber zunächst muß er sich selbst an die Spitze der Welt setzen.

Der Vater sorgt dafür, daß er, zehnjährig, ein staatliches Stipendium erhält, später wechselt er auf eine königliche Militärschule in Frankreich über. Als die gesamte Familie aufgrund politischer Wirren Korsika verlassen muß, siedeln die Bonapartes mit Sack und Pack nach Frankreich um, zunächst nach Toulon.

Die ewig feindlichen Engländer besetzen jedoch Toulon, aber Napoleon, mittlerweile ein junger Artillerieoffizier, entwirft einen Plan, wie man die Engländer schlagen, verjagen und vertreiben kann. Sein Plan gelingt, Toulon wird befreit. Napoleon wird, gerade 24 Jahre alt, zum

Brigadegeneral ernannt. Welch eine Karriere! Bereits jetzt äugt er nach Paris, die Hauptstadt der damaligen Welt.
Die Französische Revolution hat inzwischen das alte Regime hinweggefegt, übriggeblieben sind ein paar Revolutionäre, aber auch Danton, Marat und Robespierre erwischt es schließlich, die von ihnen so favorisiere Guillotine macht viele von ihnen selbst einen Kopf kürzer. Napoleon wittert Morgenluft. Er ist nicht nur ein begnadeter Militärstratege, sondern auch ein homo politicus durch und durch. Mit dem Instinkt des geborenen Machtmenschen sieht er das Machtvakuum, das entstanden ist. Die Menschen sehnen sich nach Sicherheit, Ordnung und Stabilität.
Er fraternisiert mit Barres, dem neuen starken Mann in Frankreich, dem er sich andient und für den er einen royalistischen Aufstand niederschlägt. Zum Dank wird er in den Rang eines Divisionsgenerals erhoben und erhält das Kommando über die französische Italienarmee. Welch ein Sprung nach oben! In Italien suchen die Österreicher fette Beute. Mit nur 63.000 Soldaten, von denen knapp die Hälfte funktionsfähig und gut ausgerüstet ist, schlägt Napoleon schlußendlich 250.000 Soldaten des Gegners! Sein Ruhm überstrahlt alles, die Legende Napoleon beginnt.
Das Naturtalent in Sachen Krieg diktiert Österreich schließlich den Frieden, wie ein Herrscher. Napoleon sonnt sich eine Weile auf der Höhe seines Ruhmes, bis er mit einer neuen Aufgabe betraut wird: Er soll in Ägypten den Verbindungsweg zwischen England, dem ewigen Feind Frankreichs, und dessen Kolonie Indien abschneiden. Mit nur 36.000 Soldaten segelt er los, an Bord ein paar hundert berühmte Wissenschaftler.
Auch in Ägypten siegt er, gegen alle Widerstände und Wahrscheinlichkeiten, bis ihn Nachrichten aus Frankreich ereilen: Österreich muckt erneut auf, in Paris ist die Hölle los. Flugs übergibt er das Oberkommando seinem General Kléber, eilt nach Frankreich zurück und versucht das Feuer in Paris zu löschen. Gleichzeitig erkennt er seine welthistorische Chance.
Kühn, frech und draufgängerisch greift er im Jahre 1799 nach der Macht. Aber es erhebt sich Widerstand. Er gerät bei einer Rede vor den Parlamentariern ins Stottern und kann nur mit Mühe von seinen Soldaten gerettet werden: Die Schergen der Parlamentarier treiben ihn mit Bajonetten aus dem Saal.
Aber Soldaten sind ein starkes Überzeugungsmittel. Erneut schafft Napoleon Ordnung im Hexenkessel Paris, so daß ihn eine Volksabstimmung schließlich im Jahre 1800 als Konsul bestätigt. Er initiiert ein Reformprogramm, schlägt wie nebenbei erneut die aufmüpfigen Österreicher, bewegt England zum Frieden und schafft auf diese Weise Frankreich die beiden ärgsten Feinde vom Hals.
Die Franzosen jubeln ihm zu. Geschickt nutzt Napoleon die Stimmung: Die Jakobiner, die ewig aufrührerischen Revolutionäre, die ihm das Süppchen versalzen könnten, werden kaltgestellt. Gleichzeitig kümmert er sich mit unbändiger Energie um die Wirtschaft. Ein neues Zahlungsmittel erblickt das Licht der Welt, das Steuersystem wird reformiert, das Staatsdefizit abgebaut, ein Beschäftigungsprogramm entwickelt, die Arbeitslosigkeit heruntergefahren, ein Straßennetz entworfen sowie Kanäle und neue Häfen gebaut. Napoleon kümmert sich zudem um die Landwirtschaft und die Textilindustrie.
Die Wirtschaft gesundet. Ruhe und Ordnung kehren ein. Das Volk beginnt diesen Napoleon zu lieben. Wieder nutzt der General die Stimmung. Er setzt auf eine Volksabstimmung und läßt sich auf Lebenszeit zum Konsul wählen. Der Coup gelingt. Napoleon ist jetzt unbestritten der stärkste Mann Frankreichs. Er sitzt sicher im Sattel. Eilig reformiert er das Gesetzbuch, der *Code Civil* entsteht, später *Code Napoléon* genannt. Der kleine Korse schäumt vor Energie. Heimlich bereitet er seinen zweiten Staatsstreich vor. Alles ist geschickt eingefädelt. 1804 läßt er sich tatsächlich zum Kaiser krönen!
Wie hoch kann man steigen!

Aber das Gewitter am Horizont zieht schon auf. Der ewige Feind, England, hat inzwischen eine Koalition gegen Frankreich geschmiedet. Die Briten, die Österreicher, die Russen und die Schweden wollen die Franzosen in ihre Schranken verweisen. Zunächst erklärt Österreich den Krieg. Napoleon wirft alle Truppen den Österreichern entgegen. Das Ergebnis? Die österreichisch-russische Armee wird bei Austerlitz 1805 vernichtend geschlagen. Da deutsche Fürstentümer an der Seite der Franzosen gekämpft haben, wertet er sie auf.
Bayern und Württemberg werden Königtümer, Baden ein Großherzogtum. Der "Rheinbund" entsteht. Deutsche Fürsten scheiden aus dem alten Reichsverband aus. Seine Brüder werden Könige von Neapel, Holland und Westfalen. Ein Familienclan beginnt die Welt zu regieren. Aber noch gibt es dieses Preußen, das zwischen England und Frankreich hin- und herschwankt. Schließlich stellt es sich gegen Napoleon. Der Korse reagiert. Das Fazit? Die Preußen erleben eine vernichtende Niederlage bei Jena und Auerstedt im Jahre 1806.
Napoleon scheint unbesiegbar zu sein. Er wird zum Kriegsgott. Erneut besiegt er die Russen, die wieder an der Seite Preußens kämpfen. Er schlägt wenig später einen Aufstand in Hessen nieder und wendet sich danach Spanien zu, wo die Briten, sozusagen durch die Hintertür, Fuß in Europa fassen wollen. Das Resultat?
Napoleon siegt auch in Spanien. Er siegt an allen Fronten, die Legende überschlägt sich. Wenig später ringt er erneut die Österreicher nieder und heiratet schließlich sogar Marie Louise, die Tochter des österreichischen Kaisers, um eine legitime Fürstendynastie aus der Taufe zu heben. Napoleon scheint alle seine Feinde vernichtet oder in der Tasche zu haben. Ein Sohn entspringt der neuen Verbindung, der noch vor der Geburt zum "König von Rom" gekürt wird. Napoleon ist bis nach ganz, ganz oben gestiegen.
Frankreich befindet sich im Freudentaumel, seine Anhänger jubeln, er ist der stärkste Mann Europas. Welch ein Leben! Napoleon kann längst nicht mehr mit menschlichen Maßstäben gemessen werden! Damit aber setzt die Wende ein. Napoleon sieht sich plötzlich über jedes Maß hinausgehoben.
Immer gieriger, immer brutaler, immer rücksichtsloser packt die Faust des Machtmenschen zu. Er engagiert sich erneut unnötigerweise in Spanien, mit Hunderttausenden von Soldaten, ja er läßt selbst den Papst verhaften, der die französische Oberhoheit im Kirchenstaat nicht akzeptieren will und annektiert Herzogtümer und Städte in Deutschland.
Gleichzeitig bereitet er einen Feldzug gegen Rußland vor, womit er jedes Augenmaß verliert. Mit 650.000 Soldaten marschiert im Jahre 1812 eine Vielvölkerarmee gen Osten. Napoleon verliert wichtige Schlachten, besetzt jedoch Moskau, das aber von den Russen niedergebrannt wird.
Er muß sich auf einen schmählichen Rückzug begeben. Seine Armee kommt auf dem strapaziösen Rückmarsch fast um, nur ein Drittel erreicht wieder Frankreich. Sofort stampft er eine neue Armee aus dem Boden. Er besiegt 1813 eine russisch-preußische Armee, verliert jedoch andere wichtige Schlachten. Ganz Europa hat sich inzwischen gegen ihn verschworen: Österreich, Schweden, Spanien und Preußen, Rußland und England sowieso.
Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 bringt endgültig die Wende: 120.000 französische Soldaten stehen 350.000 Alliierten gegenüber. Napoleon verliert den Krieg. Die Alliierten besetzen sogar Paris. 1814 unterzeichnet Napoleon die bedingungslose Kapitulation. Elba wird sein Verbannungsort. Es gelingt ihm im Jahre 1815 zu fliehen. Erneut schart er seine Soldaten um sich, aber die Preußen und die Engländer sind ihm himmelweit überlegen. Napoleon wird ein letztes Mal geschlagen, diesmal endgültig. Napoleon dankt ein zweites Mal ab und wird nach Sankt Helena verbannt. 1821 stirbt er, vielleicht an Gift, vielleicht an einem Magengeschwür.
DAS PHANOMEN
Soweit die Stationen, die sattsam bekannt sind. Über Napoleons Leben, hier verkürzt dargestellt, erschienen immerhin bis heute rund 500.000 Bücher oder Traktate, man muß es sich vor

Augen halten! 500.000! Eine eigenartige Faszination ging von diesem Manne aus, dem die oberflächliche Biographie nicht gerecht zu werden scheint, die sich so simpel liest: Geburt in Korsika, Ausbildung zum Militär, Artillerieoffizier, Divisionsgeneral, spektakuläre Siege in Italien und Ägypten. Putsch und Griff nach der Macht in Frankreich. Konsul, Konsul auf Lebenszeit, Kaiser. Ewige Kämpfe gegen England, das hinter allen seinen Kriegen steckt, Kampf gegen Österreich, Kampf gegen Rußland, Schweden und Preußen.
Er erhebt seine Familie, Freunde und Verbündete zu Königen, schlägt Aufstände nieder, schlägt Österreich erneut, heiratet eine österreichische Kaisertochter, begeht die Dummheit, nach Rußland zu ziehen, verliert, verliert in einer weiteren entscheidenden Schlacht gegen die Alliierten, wird auf Elba gefangengesetzt, das Licht flackert noch einmal kurz auf, er entflieht, kämpft erneut, scheitert erneut, verliert die letzte große Schlacht bei Waterloo, verkümmert auf Helena, stirbt.
Noch kürzer: ein kleiner Korse, zum Militär ausgebildet, erringt einige unmögliche Siege, reißt die Macht im nachrevolutionären Frankreich an sich, schwindelt sich bis zum Kaiser hinauf, besiegt anfänglich alle seine Feinde, übernimmt sich schließlich strategisch, indem er gegen Spanien und Rußland zieht, verliert wichtige Schlachten, wird verbannt, stirbt. …
Tatsächlich bleiben tausend Fragen offen. Die nackte Geschichte verbirgt mehr als daß sie berichtet. Denn die Frage aller Fragen ist doch, wie dieser kleine korsische General mit der Schmalzlocke, dieser Dreikäsehoch aus einem fremden Land die Macht überhaupt an sich reißen konnte! Die Frage ist, welche Techniken, welche Methoden er benutzte, um alle und alles hinwegzufegen!
Das wirkliche Problem, die tatsächliche intellektuelle Herausforderung, besteht doch darin, zu verstehen, WARUM und vor allem WIE es Napoleon, diesem frechen, dreisten, anmaßenden Emporkömmling, gelingen konnte, Europa durchzuschütteln, es mit der ganzen Welt aufzunehmen und sich zum Kaiser zu machen? Was war sein wirkliches Know-how?
Denn fest steht, seine militärischen Geniestreiche wurden buchstäblich jahrhundertelang überschätzt. Ja, er siegte spektakulär in Italien und Ägypten, aber das ägyptische Abenteuer brachte er nicht ruhmreich zu Ende, er desertierte sogar zum Schluß.
Ja, er schlug die Österreicher wieder und wieder vernichtend und gewann viele aufsehenerregende Schlachten, die ihm den Nimbus des Unbesiegbaren einbrachten, aber Historiker haben auch darauf aufmerksam gemacht, daß er entscheidende militärische Fehler beging:
Er kümmerte sich nicht genügend um die Flotte, die maritime Überlegenheit Englands brach ihm schließlich das Genick.
Er kämpfte an zu vielen Fronten, etwas, was man in der ersten Klasse der Militärakademie zu vermeiden lernt.
Gegen Spanien zu ziehen, gegen Rußland gar, waren militärische Fehler, die ein Anfänger hätte vermeiden können.
Er kümmerte sich nicht um militärische Neuerungen. England war weitaus fortschrittlicher und entwickelte neue Waffen, über die Napoleon lachte, bis ihm das Lachen im Halse stecken blieb.
Er unterschätzte seine Gegner völlig und schlug mehr als einmal den Frieden aus, zu seinem eigenen Nachteil. Ja, er war zweifellos ein begabter Mann auf dem Felde, aber seine Fehler waren zahlreicher als seine Talente. Sein militärisches Genie war bedeutend kleiner als seine Anhänger das wahrhaben wollten.
Er war nicht annähernd so klug in militärischen Belangen wie viele seiner Konkurrenten, wie Wellington, Nelson oder Blücher. Aber er besaß ein Talent, in dem er alle überragte. In einer einzigen Disziplin war er allen haushoch überlegen: in der Disziplin der Public Relations. Das war seine wahre Stärke, das war sein wahres Talent. In Sachen PR war er gnadenhaft begabt. Und erst wenn wir seine PR-Winkelzüge wirklich verstehen, fällt es uns wie Schuppen von

den Augen, was es mit diesem Wicht wirklich auf sich hatte! Gehen wir ins Detail und kommen wir auf seine wirklichen Geheimnisse zu sprechen.

NAPOLEON, DAS PR-GENIE

Oh, dieser Bursche verstand es, andere namenlos zu beeindrucken. Als er später seine Memoiren schrieb, vergaß er nie, zu betonen, welches Wunder es war, daß er, der Sohn eines unbedeutenden korsischen Advokaten, so hoch steigen konnte.

Aus dem Nichts hob ihn das Schicksal in schwindelerregende Höhen empor. Napoleon begründete sein eigenes Märchen und seine eigene Legende! Kaum hatte die Literatur von seiner Figur Besitz ergriffen, schmückte sie seine Kindheit mit allen möglichen Übertreibungen, Lügen und außerordentlichen Begebenheiten aus. Aber er selbst war zunächst sein bester Herold. …

Einen Menschenschlag gab es, den er besonders beeindrucken mußte, nämlich seine eigenen Soldaten. Und hier entwickelte dieser Napoleon ein ganzes Repertoire von PR-Techniken: Wieder und wieder wurde auf seine anfeuernden Reden aufmerksam gemacht.

Tatsächlich suggerierte er seinen Soldaten, daß die Glorie, der Ruhm höher als alles andere zu setzen sei. Natürlich versprach er ihnen reiche Beute, Gold und Frauen, wie alle Heerführer vor und nach ihm, aber er wußte seine Soldaten in einen Himmel des Ruhmes zu heben! Er schmeichelte ihnen, wie nie zuvor ein Feldherr seinen Soldaten geschmeichelt hatte. Er appellierte an ihren einzigartigen Mut, beschwor immer wieder die Besonderheit der französischen Nation, kurz er motivierte sie mit allen zur Verfügung stehenden, rhetorischen Mitteln. Er versetzte seine Mannen in einen Taumel, eine patriotische Raserei. Er war der begnadetste Redner seiner Zeit.

Seine Soldaten hörten ihm mit glänzenden Augen zu. Willig marschierten sie für ihn in den Tod, denn dieser Mann hatte sie hypnotisiert. Legenden wurden verbreitet und die Wahrheit verdreht, wie daß er zum Beispiel in Schlachten mutig wie ein Löwe die Fahne ergriffen hätte, als ihr Träger gerade zu Tode getroffen niedergestürzt war. Oder daß Napoleon unerschrocken vorangestürmt sei, während die Kugeln rechts und links um seine Ohren pfiffen, aber keine Kugel hätte ihm etwas anhaben können. Märchen, Märchen, Märchen, die aber alle Dienste taten!

Napoleon tat alles, um seine Gestalt über das normale menschliche Maß hinaus zu erhöhen. Seine Soldaten schworen auf ihn. Die schönsten Uniformen, die farbigsten Jacken und die auffallendsten Auszeichnungen besaßen in ganz Europa damals die französischen Soldaten! Niemand war so herausgeputzt wie seine Franzosen, denen alle Blicke folgten.

Auch das war Methode, Berechnung, Technik, PR-Know-how! Napoleon seifte seine eigenen Soldaten ein, mit Pomp, Kleidung und goldenem Flitter. "Die Uniformen der Offiziere, Generäle und Marschälle kosteten ein kleines Vermögen, denn sie waren mit kunstvollen Stickereien in Gold und Silber versehen; dazu (kamen) die kostbaren Pelzjacken der Husaren, die eleganten Stulpenstiefel aus gelben, rotem oder grünem Leder, die Schabracken aus Tiger- oder Leopardenfell."

Überall blitzten die Nationalfarben blau, gelb und weiß. Man stellte sich dazu die orientalischen, farbenprächtigen Mamelucken vor. Welch ein Fest für das Auge, welch eine Pracht! Die Gardeoffiziere waren hochgewachsen, ein Trick, den … Friedrich der Große ebenfalls einsetzte, ein Trick, um Aufmerksamkeit zu erhalten. Die Garde war mit Bärenmützen geschmückt, die Armeeschneider hatten unter Napoleon eine gute Zeit.

Sogar Phantasieuniformen wurden entworfen! Alles glitzerte und glänzte und betörte das Auge - während Napoleon selbst, inmitten all seiner schmuckvollen Soldaten, sich absichtlich bescheiden kleidete, was ihn natürlich über alle hinaushob! … Ein gerissener Fuchs in Sachen Show und Bühne! Heute kennt man außerdem die Raffinesse von Motivationstechniken. Es ist inzwischen schick, Leute auszuzeichnen, mit billigen Anstecknadeln und anderem Tand.

Napoleon wußte das dreihundert Jahre früher.
Besonders begehrt war der bronzene Adler auf der Spitze der Fahnenstange. Weiter zeichnete er einzelne Soldaten gerne persönlich aus. Hier bediente er sich des infamsten Tricks, den man sich vorstellen konnte: er lernte (heimlich!) Namen auswendig, so daß er den einfachsten Grenadier persönlich ansprechen konnte:
"François, du warst doch in der Schlacht, in Italien dabei ... Warum bist du nicht befördert worden?" Der einfache Soldat fühlte sich unendlich geschmeichelt. Sein Feldherr kannte ihn persönlich! Er sprach ihn mit dem Namen an! Napoleon gab vor, alle seine Soldaten zu kennen, alles Hinterlist, Tücke und Schauspielerei! Aber die Soldaten fielen darauf herein!
Napoleon wurde verklärt, pour L'Empereur wurde das Leben gelassen und gestorben, ohne mit der Wimper zu zucken. Die Soldaten fühlten sich ausgezeichnet, sie glaubten, sie seien etwas Besonders. Außerdem bezahlte sie Napoleon gut, die französischen Soldaten waren besser bezahlt als die Soldaten anderer Heere.
Darüber hinaus verfügte er über ein weiteres Mittel, um sie zu verführen: Die Musik. Niemand hat je in der Geschichte mit solcher Schamlosigkeit die Macht der Musik dazu mißbraucht, um Soldaten in den Tod zu treiben. Eigene Märsche wurden komponiert, manchmal Erkennungslieder nur für ein einziges Regiment! Musik aber umgeht den Verstand, senkt sich direkt in das Gefühl und schaltet das Denken aus.
Genau das brauchte Napoleon. Die begabtesten, die teuersten Komponisten wurden angeheuert, nur um seine Soldaten im Gleichschritt marschieren zu lassen, im Gleichschritt in den tausendfachen Tod. Keiner verdiente so gut wie die Militärmusiker. Die edelsten Empfindungen der menschlichen Seele, die Ästhetik selbst, korrumpierte dieser Napoleon, wenn es nur seinem Ziel diente! "
Allein die Kapelle der Garde-Infanterie zählte 48 Musiker unter der Leitung von Michel-Joseph Gebauer, der für Napoleons Armee mehr als 200 Märsche komponierte, ehe er im Dezember 1681 den Strapazen des Rußlandfeldzuges erlag" (Kleßmann, S. 90). Ganze Opern wurden komponiert, man muß es sich vorstellen! nur um seine Feldzüge abzusegnen! Napoleon setzte diese Musik ein, um regelmäßig Paraden abzuhalten, Schauparaden.
Tausende, ja Zehntausende Schaulustige säumten die Straßen, denn Napoleons Heer war es wert, daß man ihm nachgaffte. Bei vielen wurde so der Wunsch geweckt, "dabei zu sein", "mitzumachen"! Das festliche Gepränge und die Mädchen, die sich den aufgemotzten Soldaten an den Hals warfen, waren Legende. Welche Frau hätte je einem geschniegelten Offizier widerstanden oder einer schmucken Uniform? Und so liefen Napoleon die Soldaten in Scharen zu.
Hunderttausende rekrutierte der Korse wieder und immer wieder, es war ihm ein leichtes. Während der Gegner, der Feind, noch immer mit Peitschen hinter seinen Soldaten stand, verstand es dieser Fuchs, aus einem Bauern einen Helden zu machen und aus einem Tagedieb einen Offizier.
Wer wäre ihm nicht gefolgt? Aber alles war Methode, war die kaltschnäuzige Berechnung eines Massenmörders. Die farbenprächtigen Paraden waren die großen Shows des 19. Jahrhunderts, die Soldaten waren die Schauspieler, Napoleon war der Regisseur. Es handelte sich um nichts als um ein riesiges Theaterspektakel! Wenn man all diese Raffinesse, die Technik nicht sieht, versteht man Napoleon nicht, diesen genialen Bühnenmann. Er war Produzent, Regisseur und Hauptdarsteller in einem und er inszenierte dieses Schmierenstück, diesen Theatercoup, so vollkommen, daß alle applaudierten.
Die KAISERKRÖNUNG war freilich sein frechster Coup. Sie wurde so sorgfältig inszeniert wie heute die ganz großen Hollywood-Filme. Zunächst einmal nannte er sich Kaiser, nicht König, denn das hätte Erinnerungen an den französischen König geweckt, den man doch gerade erst geköpft hatte. Das Wort Kaiser aber erinnerte an Karl den Großen oder Cäsar, Napo-

leon kaufte sozusagen vergangene PR mit diesem Titel ein.
Das Merowingersymbol, die Biene, wurde adaptiert, die auch schon ägyptischen Pharaonen gute Dienste geleistet hatte; sie wurde anstelle der Lilie das neue Symbol. Der Streich aller Streiche war jedoch der Umstand, daß Napoleon eigens den Papst aus Rom nach Paris befahl. Der alte, gebeugte Oberpriester reiste diensteifrig an, Napoleon brauchte die höhere Weihe, er brauchte das "Gottesgnadentum"! Oh, er wußte sehr wohl, was die Menschen namenlos beeindruckte!
Aber das ganze wurde noch getoppt, indem er bei der eigentlichen Krönung dem Papst die Krone aus der Hand nahm und sie sich selbst aufsetzte. Niemand hatte das je gewagt! Und die Botschaft war eindeutig: Napoleon krönte sich selbst. Der ganze Pomp der Kaiserkrönung, das Hofzeremoniell, die Etikette, wurde bis ins Detail eingeübt. Er wußte, es würde die Massen in einen Rausch versetzen, die Krönung mußte ein unvergeßliches Erlebnis bleiben, fest verankert in den Hirnen seiner Franzosen. …
Die Legende Napoleon macht sich selbständig. Die ganzen Märchen, Fabeln und Geschichten, von ihm selbst gesponnen und erfunden, besser als es die Gebrüder Grimm gekonnt hätten, besser als Goethes Romane, leben wieder auf. Er wird jetzt, man muß es sich vor Augen halten, mit Christus verglichen und als Heiland apostrophiert. Die Bibel wird auf ihn bezogen und Prophezeiungen auf ihn gemünzt - ein Trick, den schon die Jesus-Schreiberlinge, die Jesus-Erfinder, in Szene gesetzt hatten.
Selbst Heinrich Heine verfällt seinem Charme, seinen Lügen und seinen Übertreibungen, der doch Millionen von Toten auf dem Gewissen hat. Das Märchen von dem "einzigartigen Gehirn" entsteht, die geistigen intellektuellen Fähigkeiten Napoleons werden schamlos übertrieben. Er wird als einzigartig vorausschauend und überdimensional klug bezeichnet. Erst jetzt erblickt die überhöhte Legende das Licht der Welt, unterfüttert durch seine eigenen Lügen. Napoleon ist der auferstehende Christus, alles wird verklärt, die Kindheit, die Jugend und die Siege. …
1840 exhumiert man den Leichnam, der wie durch ein Wunder (natürlich!) nicht verwest ist, und bringt ihn nach Paris, wo er im Invalidendom beigesetzt wird. Ein neuer Napoleon-Kult setzt ein, nicht zuletzt deshalb, weil die Bourbonen, die wieder auf dem Thron sitzen, die alte Politik fortsetzen und alles andere als beliebt sind. Schließlich putscht sich Napoleon III. auf Frankreichs Thron, ein Kaiserneffe, in einem blutigen Staatsstreich.
Natürlich fördert er die Legende Napoleon weiter. Das Geschäft boomt. 1840, 1850 gibt es Porzellan mit Napoleonbildern und Suppenlöffeln mit seinem Konterfei. …
1930 wird ein Napoleon-Stück auf der Bühne aufgeführt, der Verfasser ist niemand geringerer als Benito Mussolini, der Erzfaschist. Das Stück feiert fröhlich Urständ’ in Italien, Deutschland, Frankreich, England, Österreich und Ungarn, es erlebt zahlreiche Aufführungen.
Der Film bemächtigt sich des Phänomens Napoleons, eine ganze Filmographie wird um Napoleon herum geschrieben. Rund 500.000 Bücher, Traktate, Schriften und Essays schmieren eifrige Griffel nieder. Napoleon hat eine PR-Lawine losgetreten, und jetzt überrollt sie erneut das gesamte Europa, besonders natürlich Frankreich, wo viele bis heute an den "großen Sohn" glauben und jeden einen Verräter nennen, der Napoleon nicht liebt. Aber die Wahrheit und nichts als die Wahrheit ist, daß dieser Napoleon nichts als ein kaltschnäuziger, gewissenloser blutgieriger und größenwahnsinniger Massenmörder war, der alles mit sich in den Untergang riß, womit er in Berührung kam. …
Als er noch nicht fest im Sattel saß, ließ er kaltblütig Jakobiner und Aristokraten umbringen, indem er ihnen einfach Verrat unterstellte. Gegner wurden vergiftet, gemeuchelt oder hingerichtet.
In Santo Domingo, der zu Frankreich gehörenden Kolonie, führte er bedenkenlos die Sklaverei wieder ein, die dort gerade abgeschafft worden war. Spanien lockte er zunächst mit einem

Bündnis, bis seine eigenen Truppen in Spanien standen, woraufhin er das spanische Herrscherhaus absetzte. Er brach jeden Vertrag, wenn es ihm paßte und wenn es nützlich war, getreu den Ratschlägen eines Machiavelli, dessen "Prince" ("Der Fürst") er ständig bei sich führte. "Deutschland", daß ihm teilweise beträchtliche Sympathien entgegenbrachte, weil es von den eigenen Fürsten unterdrückt wurde, köderte er mit wolkigen Versprechungen.
Aber als es zur Nagelprobe kam, verriet er die deutschen Kaufleute und die deutschen Hoffnungen, so daß sich später die Deutschen von ihm wieder abwandten. Nicht anders behandelte er die Polen. Napoleon war also, wiederholen wir es, nichts als ein sadistischer kleiner Schurke, der überall Angst verbreitete, keine Freunde besaß, keine Nähe duldete, seine Umgebung marterte, Frauen nach Belieben vernaschte, minderwertige Wesen seiner Meinung nach und bedenkenlos potentielle Gegner tötete, selbst wenn es keine Beweise gab.
Er brach nach Belieben Verträge und war ein skrupelloser Dieb und Räuber. Er war, nur am Rande, der größte Kunsträuber seiner Zeit. Das aber ist tatsächlich alles nichts im Vergleich zu der Tyrannei die er errichtete! Denn weithin unter den Teppich gekehrt ist bis heute die Tatsache, daß er ein Spitzelsystem ohnegleichen errichtete. …
Napoleon führte im Jahre 1800 die Pressezensur wieder ein. Eine Zeitung nach der anderen mußte dichtmachen. 60 von 73 wurden verboten - natürlich just jene, die die Wahrheit über Napoleon sagten. Übrig blieben nur 13 Zeitungen, die darüber hinaus noch streng kontrolliert wurden. Mit Argusaugen wurden sie gelesen, von Fouché und seinen Zensoren. Abweichenden Meinungen wurden nicht geduldet.
Fouché war der dienstbare Geist, der Mephistopheles hinter Napoleon, der perfekte Diener des Satans. Private Post wurde geöffnet, zweifelhafte Passagen abgeschrieben, die Briefe wieder versiegelt und ihren Empfängern zugestellt. Das gesamte schmutzige Handwerkszeug, das Geheimdienste bis heute beherrschen, war das Metier dieses Fouché. Kritische Stimmen wurden zuerst ausspioniert, dann überführt und schließlich aus dem Weg geräumt.
Frankreich zitterte vor Angst. Schlußendlich durfte man nur noch das Loblied auf Napoleon singen! Fouché ließ sogar die Erscheinungen auf dem Buchmarkt überwachen, die spitze Feder der Herren Schriftsteller fürchtete er. Und zu Recht! Schriftsteller hatten in der Vergangenheit zu oft die Wahrheit gesagt, sie waren gefährlich: Und also wurden Bücher zensiert, Bücher verboten und Bücher eingestampft. Selbst in die Theaterspielpläne griff Napoleon ein … Nur noch bestimmte Theaterstücke durften aufgeführt werden, ebenso nur bestimmte Opern.
Alles, alles wurde in diesem neuen Frankreich unter den "Geschmack" (in Wirklichkeit war es politische Kontrolle) dieses Napoleon gezwungen. Die meisten literarischen Salons mußten schließen, einst Perlen der Kultur, jedenfalls wenn sie nicht vor Bonaparte katzbuckelten. Die Angst kontrolliert die öffentliche Meinung. Ein Schaustück, das die Monarchie kritisierte, war schon politisch verdächtig. Was für ein elender, kleiner, mieser, erbärmlicher Unterdrücker, dieser Monsieur Napoleon, der sich zum Kaiser empor geschwindelt hatte! Jeder Drucker mußte zuletzt seine Druckerzeugnisse absegnen lassen. …
Ganze Buchmagazine wurden vernichtet. Das geistige Leben in Frankreich erstarb. Seine ärgste Feindin war die mutige Madame de Staël, die bekannteste Schriftstellerin ihres Zeitalters, die sich einem Napoleon entgegenstemmte, aber fliehen mußte, schlußendlich durch ganz Europa. Ihr Salon wurde von Napoleon geschlossen, sie fand sehr viel später heraus, daß Napoleon ihr sogar Agenten hinterhergejagt und ihre Diener bestochen hatte, nur um sie weiter bespitzeln zu können.
Der Schrecken kroch in die Hütten Frankreichs, aber auch Italiens, Preußens, Hollands, Spaniens, überall wo Napoleon wütete. Sein Spitzelheer war zuletzt das beste der Welt. Alles wurde ihm hinterbracht, alles berichtet und alles gnadenlos zertreten, was nicht seiner Meinung war. Detektive, Spione und Polizei ergriffen die Macht.

Ein Polizeistaat war im Entstehen begriffen. Neue Bastillen und neue Gefängnisse wurden errichtet, um Abweichler einzukerkern. Ein einziges falsches Wort konnte schon jahrelange Haft bedeuten. Europa begann, vor diesem Tyrannen zu zittern. Als Madame de Staëls Werk "De l'Allemagne" erschien, ließ es Napoleon sofort einstampfen. Spätestens hier zeigte Napoleon sein wahres Gesicht.
Das PR-Mäntelchen, daß er sich so gekonnt umgehängt hatte, weht ihm damit von den Schultern herunter. Wir sehen den Tyrannen in Reinkultur, der jede Freiheit blutig unterrückt, der Künstler gängelt, ihre Werke vernichtet und ihnen nicht die Luft zum Atmen läßt. Und das ist noch nicht einmal ein Zehntel der Wahrheit über diesen Napoleon, über den wir eigentlich inzwischen getrost den Stab brechen können. Aber seine wirklichen Sünden sind nur in welthistorischem Maßstab zu messen. Napoleon hat, einer vorsichtigen Schätzung nach, rund 3 Millionen Tote auf dem Gewissen.
Er verheizte während seiner Regierungszeit rund 1 Million französische Soldaten und etwa 2 Millionen Soldaten des "Feindes" (in Preußen, Holland, Spanien, Italien, Polen, Dänemark, Norwegen, Österreich, Rußland, in den Kolonien usw.). Überall pflasterten Leichen seinen Weg. Wie viele Verletzte und Verkrüppelte auf sein Konto gehen, kann man nur schätzen. Fünf Millionen? Sechs Millionen? Am ekelhaftesten war die wahre Einstellung Napoleons seinen eigenen Soldaten gegenüber:
"Ich schere mich einen Dreck um das Leben von einer Million Menschen!", tönte er. Frankreich betrachtete er nur als einen großen Teich, aus dem er nach Belieben Soldaten ziehen konnte, wie Fische. …
NAPOLEON, DAS RÄTSEL
Nichts ist intellektuell verwerflicher, als ein "ausgewogenes Bild" eines Menschen zu zeichnen, der doch so offensichtlich unterdrückerische Züge besitzt.
Napoleon war … nicht einen Deut besser als Alexander oder Cäsar. Er war ein millionenfacher Mörder, an dieser Statistik kann man nicht rütteln.
Was zählt dagegen die Tatsache, daß er einige galante Briefe schrieb, einige hübsche Frauen um den Finger wickelte und einige Künstler seiner Zeit einseifte, die nicht bemerkten, daß sie nur benutzt wurden? Was zählt angesichts der tatsächlichen Fakten all das PR-Getöse, die bunten Wimpel, die bronzenen Adler, die "prächtigen" Uniformen der Soldaten in den Nationalfarben, die Marschmusik, die jedoch, wir haben es bereits gehört, nur dem Zweck diente, seine Soldaten effizienter in die Schlacht zu treiben!
Es ist unseres Erachtens geradezu kriminell, ein "ausgewogenes Bild" über diesen Massenmörder zu zeichnen und sich von seinen PR-Mätzchen blenden zu lassen. Es zeugt von ungeheurer Dummheit, "die Zeit" für seine Vergehen verantwortlich zu machen. "Die Zeit" ist niemals der Schuldige. Gestalten wie Alexander, Cäsar, Napoleon, Stalin und Hitler gab es zu allen Zeiten, ebenso wie es die edelsten Gestalten zu allen Zeiten gab, Sokrates, Platon, Cicero, Shakespeare, Jefferson, Puschkin, Gandhi oder Mandela.
"Die Zeit" ist nie verantwortlich! Wann lernen Historiker endlich, … die Show zu durchschauen und dieses, das faulste aller Argumente, "die Zeitumstände" bei der Beurteilung einer Person über Bord zu werfen?
Aber auch andere Rechtfertigungen, Argumente und Einreden stechen nicht. Napoleon als ein Produkt der Massen charakterisieren zu wollen, als eine "notwendiges" geschichtliches Ereignis, ist ebenso töricht. Es verführt zu einer völligen Fehlanalyse, und, wichtiger, hilft nicht, den Blick zu schärfen, so daß ähnliche Gestalten in Zukunft im Vorfeld vermieden werden können.
Nein, nein und nochmals nein! Napoleon war, und das sind Fakten, ein egomanischer, düsterer Bursche, der überall Angst und Schrecken verbreitete, überall eine breite Blutspur hinter sich zurückließ, ein Kerl mit sadistischen Zügen, manisch promiskuitiv, ein Mann, der Frauen

für Menschen zweiter Klasse hielt, ein kaltblütiger Mörder, ein Kerl, der Verträge brach, die Sklaverei wieder einführte, Polen und Deutschland Versprechungen machte, die er nicht einhielt, ein Kunsträuber, ein Wicht, der mit Hilfe dieses schleimigen Mörders Fouché das größte Spitzelsystem Europas errichtete, der die Meinungsfreiheit zerstörte, Zeitungen und Bücher einstampfen ließ, Autoren behinderte, Schriftsteller verfolgte, die Zensur einführte, das Theater und die Oper dieser Zensur unterwarf, das geistige Leben zerstörte und mit Haft eine falsches Wort bestrafte.
Was seine "vielgeliebten" Soldaten anging, so verheizte er sie gewissenlos, eine Millionen Franzosen allein, wahrscheinlich zwei weitere Millionen anderer Völkerschaften, ganz beiseite all die Millionen Verletzten, Verkrüppelten, Waisen und Witwen.
Gleichzeitig war dieser Napoleon ein Genie in Sachen Öffentlichkeitsarbeit. Dabei war er mit einem gefährlichen Charme begabt, einem hypnotischen Charme, der bis heute den Blick auf den wahren Charakter dieses Mannes verstellt. Er seifte ein ganzes Zeitalter ein, erst sein eigenes und über den Tod hinaus noch ein paar weitere Jahrhunderte, und das nur, weil seine PR-Techniken nie schonungslos aufgearbeitet wurden.
Große französische Historiker (Michelet, Lanfrey, Taine, Lèfevre) nannten ihn zwar je und je einen Usurpator und einen Tyrannen und deutsche Historiker (Kleßmann) bezichtigten ihn "überdurchschnittlicher krimineller Energie", immerhin, aber das alles traf nicht wirklich den Sachverhalt.
Denn stets verzichteten all diese Historiker nie darauf, seine "gute Seite" zu betonen, nach dem Motto: Goebbels spielte doch auch die Geige! Oder: Hitler liebte Schäferhunde und baute Autobahnen! Nein, nein, nein! Napoleon war ein Massenmörder, Unterdrücker, Zensor, Kulturzerstörer, Spitzel, Sexbesessener, Frauenverächter und Soldatenkiller. Das sind die Fakten, an denen es nichts zu deuteln gibt. Der Rest ist Augenwischerei.<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Geschichtsschreibung (x324/29-42): >>... Geschichte!
Napoleon nannte sie eine Fabel, Henry Ford Geschwätz, Carlyle ein Destillat von Gerüchten, Seume - so lesenswert, so selten gelesen! - meistens die Schande des Menschengeschlechts. Und ich ergänze: der sicherste Beweis für dessen falsche Erziehung.
Unbestreitbar: das komplexeste und kompliziertesteste, weil alles umgreifende und integrierende Phänomen der menschlichen Welt, die Geschichte von Individuen und Völkern, in jedem Augenblick ein gigantischer Schwall, Zeitgenossen wie Nachwelt meist unbekannter Momente, Gefühle, Gedanken, Ereignisse, Voraussetzungen der Ereignisse, Wiedergabe der Ereignisse, ein nicht einmal zu erahnendes Tohuwabohu verflossener Vorgänge, ein verwirrendes Geflecht von Gesellschafts- und Rechtsformen, Normvorstellungen, Rollenerwartungen, Bewußtseins- und Verhaltensweisen, von vielerlei heterogenen oder antagonistischen Lebensrhythmen, von denkerischen Einflüssen, geopolitischen Faktoren, ökonomischen Prozessen, Klassenstrukturen, das Klima und seine Schwankungen gehören ebenso dazu wie die Statistik der Geburten, die Sklaverei ebenso wie Bach-Konzerte, die Bartholomäusnacht, das Glücksspiel ebenso wie Preisstürze, ekklesiogene Neurosen, die Prostitution, Parlamentsdebatten und Vivisektion, päpstliche Enzykliken und Strafvollzug, der Verkehr, die Mode und noch die durch die Psychoanalyse aufgezeigten unbewußten Motivierungsströme, die analytische Sozialpsychologie oder die Geschichtsschreibung sowie die Geschichte der Geschichtswissenschaft, kurz, mit Max Weber: ein "ungeheuer chaotischer Strom von Geschehnissen, der sich durch die Zeit dahinwälzt"; mit Droysen: *die* Geschichte über allen Geschichten.
Gibt es in diesem unheimlich fortbrodelnden Menschheitswirrwarr etwas Beständiges? Irgendeinen ruhenden Punkt in der Erscheinungen Flucht? Gibt es etwas, das immer wiederkehrt, unverändert bleibt? Nun, sicher ist dies nicht die Rolle, die schon Cicero der historia

zuweist als magistra vitae. Doch ist es das Gegenteil? Ist das einzige, das Erfahrung und Geschichte lehren, "dies, daß Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben"?
Fast jedes gewichtigere Wort Hegels reizt mich zum Widerspruch, und auch dieses stimmt nur von den Völkern. Denn die Regierungen haben aus der Geschichte gelernt, und das so erfolgreich, daß die einzige Kunst, der bis heute nichts Neues einzufallen braucht, die Staatskunst ist - soweit wir zurückschauen können.
Gehen wir einmal von der Gegenwart aus. Jeder Mensch kann ja Geschichte nicht nur nachlesen, sondern auch miterleben durch den Augenschein - gewiß weniger direkt wieder mittels der "Wirklichkeit" als der Texte der Medien etwa, durch Nachrichten, Reden, Predigten, er kann sie "mit hundert Gesichtern" erfahren (Braudel).
Doch wie unentwirrbar der wilde Knäuel historischer Ereignisse, Interessenlagen, Einflußnahmen, wie kompliziert der Organismus der Gesellschaft ist, eines zum Beispiel kann jeder feststellen, scheint nicht nur unbestritten, sondern unbestreitbar: in aller Welt gab und gibt es eine kleine Minderheit, die herrscht, und eine große Mehrheit, die beherrscht wird, gab und gibt es einen winzigen Klüngel perfider Profiteure und ein gigantisches Heer Erniedrigter, Beleidigter. "Wie wir auch Staat und Gesellschaft definieren mögen, so bleibt immer ein Gegensatz zwischen der Masse der Regierten und der kleinen Zahl der Regierenden" (Ranke).
Dies gilt für das Zeitalter der Raumfahrt und industriellen Revolution ebenso wie für die Epoche des Kolonialismus oder den ganzen abendländischen Handelskapitalismus und die antike Sklavenhaltergesellschaft.
So ist es jedenfalls in den 2.000 Jahren, die uns beschäftigen, immer gewesen, vielleicht nicht als Gesetz-, doch als Regelmäßigkeit. Niemals herrschte das "Volk"! Immer herrschte ein sogenanntes Macht- und Sicherheitsstreben, herrschte eine Minorität, die die Majorität unterdrückte, verbrauchte, sie abschlachten ließ und mit ihrer Hilfe abschlachtete, mehr oder weniger, zugegeben, gewöhnlich aber eher mehr.
Die Geschichte, mit der wir es zu tun haben, konstituiert sich in allen Jahrhunderten aus Herrschaft und Erniedrigung, ausbeutender Ober- und ausgebeuteter Unterschicht - heute "Regierungsverantwortung" genannt, auch noch immer Geschichte der menschlichen Zivilisation, ja der menschlichen Kultur, und sogar mit Recht, sind darin die "Kulturvölker" doch führend.
"Die Geschichte wiederholt sich nicht"; das wiederholt sich dauernd - wie die Geschichte: in sozialen Spannungen, Aufständen, wirtschaftlichen Krisen, Kriegen, also in ihren Haupt- und Staatsaktionen, die freilich noch im kleinsten, privatesten Rahmen sich spiegeln, im Herr- und Knecht-, im Freund- und Feind-Verhältnis.
So gesehen "passiert" grundsätzlich überhaupt nichts Neues, denn es bleibt sich qualitativ gleich, ob man Macht mit Pfeil und Bogen, mit Vorderladern, Maschinengewehren oder atomar ausübt.
Geschichte ist ein Schauspiel aus ungezählten Akten - vor allem der Gewalt; ein steter Fortschritt auch vom Kopfjäger etwa zum Gehirnwäscher, vom Blasrohr zur Rakete, vom Faustrecht zum Recht, dem Faustrecht in Paragraphen, der Maske der Gewalt, von Friedensschluß zu Friedensschluß, von Metastase auch zu Metastase, von Fall zu Fall.
Dies ist das Kontinuum im Wandel der Geschichte, die sie in ihrer Tiefe prägende Struktur. Dies ist das Sichere im Wechsel, die eigentliche "histoire de longue durée" (Braudel), länger jedoch als die Zeitspannen, die dieser Begriff umfaßt, ein Jahrtausende überdeckendes "Modell", ein mehr oder weniger gleich bleibender Rhythmus, eine Art "histoire biologique".
Es ist fast wie der Wellenschlag des Meeres, das Wachstum der Natur, die sich auf ihre Weise wiederholt, mag dies vielleicht auch absichtslos geschehen (durch Kausalgesetze von nur noch statistischem Wahrscheinlichkeitscharakter) und die Geschichte mit Absicht und Willen, durch menschlich intendiertes Handeln.

Gewiß besteht alle Geschichte auch aus einmaligem, unwiederholbarem menschlichen Tun. Gewiß hat die vom Historismus herausgestellte anthropologische Dimension, die Kategorie der Individualität, wie überall, so auch hier ihr Recht: die Bedeutung der Eigenart einer bestimmten historischen Person, die Relevanz der Einzigartigkeit der Phänomene.
Aber es gibt auch das Allgemeine, Durchgehende, Konstante, tausendfach empirisch belegbar; ohne daß man freilich zu glauben brauchte, wie Hobbes etwa, Gobineau, Buckle, die Geschichte mit der Perfektion und Präzision der Naturwissenschaften betreiben zu können, eine Geschichte, von der Edmund Burke in seinen *'Reflections on the Revolution in France'* 1790 schrieb, sie bestehe "zum größeren Teil aus dem Elend, das über die Welt gebracht ist durch Stolz, Ehrgeiz, Habsucht, Rache, Wollust, Aufruhr, Heuchelei, unbeherrschten Eifer und die ganze Reihe zügelloser Triebe ...
Diese Laster sind die Ursachen dieser Stürme. Religion, Moral, Gesetze, Vorrechte, Privilegien, Freiheiten, Menschenrechte sind die Vorwände ". Konnte doch auch Kant "bei Menschen und ihrem Spiele im großen gar keine vernünftige eigene Absicht voraussetzen", konnte er vom "widersinnigen Gange menschlicher Dinge" sprechen und sich "eines gewissen Unwillens nicht erwehren, wenn man ihr Tun und Lassen auf der großen Weltbühne aufgestellt sieht; und, bei hin und wieder anscheinender Weisheit im einzelnen, doch endlich alles im großen aus Torheit, kindischer Eitelkeit, oft auch aus kindischer Bosheit und Zerstörungssucht zusammengewebt findet: wobei man am Ende nicht weiß, was man sich von unserer auf ihre Vorzüge so eingebildeten Gattung für einen Begriff machen soll".
Für Burkes und Kants Sicht spricht viel, zumal nach zwei weiteren Jahrhunderten. Ja, übersteigt es nicht jedes Vermögen der Menschheit, sich so zu erheben, daß sie moralisch auch nur auf den Hund kommt? In der Tat: die Hölle, das ist das Historische, die Geschichte die Auferstehung dessen, das nie hätte auferstehen dürfen, jedenfalls nie so; ein elendes Schauspiel, darin die Völker - Kettenhunde, die von Freiheit träumen - schneller unter den Schlagwörtern sterben als die Schlagwörter unter den Völkern; wobei regieren gewöhnlich nichts heißt als Gerechtigkeit verhindern, für viele möglichst wenig, für wenige möglichst viel tun; wobei auch das Recht keine Vorstufe der Gerechtigkeit ist, sondern ihr vorbeugt.
Summa summarum: Man kann "Realpolitikern" nicht mit Ethik kommen. Der Schlachter denkt an Schweine, sagen die Chinesen, wenn du zu ihm von Ideen sprichst. Ideen sind bloß Kulissen auf der Bühne der Welt; vorn stirbt man dafür, dahinter lacht man darüber. Militär ist die Mystik des Mordes, Geschichte nichts als Geschäft, Reichtum selten mehr als der Rest von Verbrechen, und während die einen verhungern, sind die andern schon satt, bevor sie zu essen beginnen.
Und daß wir, wie Voltaire klagt, bei unserem Ausgang die Welt genauso dumm und erbärmlich zurücklassen, wie wir sie bei unserem Eintritt fanden, wäre noch erträglicher, als sie auch nach 2.000 Jahren genauso dumm und erbärmlich vermuten zu müssen, wie sie schon vor 2.000 Jahren war. Man muß die Geschichte kennen, um sie verachten zu können. Das Beste an ihr ist, daß sie vorübergeht.
Man wird dies verschieden beurteilen, ja, man würde es sogar, könnten wir die Geschichte, das Ganze der Menschenwelt, total erfassen; obwohl dann, meine ich, alles nur noch schrecklicher wäre.
Doch jede Ereignisvollständigkeit ist utopisch, unser historisches Wissen begrenzt, vieles und wertvolles Informationsmaterial zufällig verloren oder absichtlich vernichtet worden, und vom weitaus meisten hat es nie Material gegeben. Alles aber, was wir kennen - die Stein gewordenen, noch herumstehenden oder durch Archäologen ausgegrabenen Zeugen beiseite -, kennen wir nur aus der Historiographie. Und so gering ihr Anteil an, ihre Kunde von der Geschichte ist, wir wissen davon nichts sonst …
Wie jeder Historiker, betrachte auch ich nur eine Geschichte unter ungezählten Geschichten,

eine partikulare, mehr oder minder abgrenzbare Geschichte, und auch sie selbstverständlich weder in ihrem gesamten "Handlungskomplex", eine absurde Vorstellung, noch mit der Summe der Daten darüber - theoretisch zwar denkbar, praktisch unmöglich, nicht einmal wünschenswert.
Nein, das Thema *'Kriminalgeschichte des Christentums'* verpflichtet den Verfasser zur Beschreibung bloß der schlimmen Seiten dieser Religion. Doch gibt er auch davon natürlich kein lückenloses Kontinuum, das ebenfalls nicht möglich wäre, sondern nur ein seiner Absicht gemäßes "Realitätskonstrukt ", nur die herausragenden, symptomatischen Ereignisse im Lauf der Zeit, nur die wesentlichen, die historisch relevanten Züge, die schwerwiegende Folgen hatten, negative, fürchterliche Folgen, die vermeintliche oder sogar wirklich positive unendlich überwiegen.
Ich zeige also die Geschichte machende Tendenz, jene entscheidende Tendenz, die das Schicksal all der in den letzten 2.000 Jahren lebenden, vom Christentum berührten, beherrschten, bekämpften Generationen und Nationen beeinflußt oder geprägt hat, zeige die leitenden Ideen und Köpfe dieser christlichen Politik, ihre Erklärungen, Aktionen, viele Tausende von Fakten, typischen Fakten, die nicht böswillig, verleumderisch in einen bestimmten Zusammenhang gerückt worden sind, sondern die tatsächlich in einem solchen stehen. …
Viel schärfer sagen Analoges so unterschiedliche Genies wie Giordano Bruno, Bayle, Voltaire, wie Diderot, Helvetius, Goethe, Schiller, Schopenhauer, wie Heine und Feuerbach, Shelley und Bakunin, wie Marx, Mark Twain, Nietzsche. Oder Hebbel, der durch "das Christentum wenig Segen und viel Unheil über die Welt gebracht" und darin "die edelsten und ersten Männer" übereinstimmen sieht; wobei er den Grund nicht, wie die meisten, "in der christlichen Kirche″ findet, sondern "in der christlichen Religion", diesem "Blatterngift der Menschheit", der "Wurzel alles Zwiespalts"; "ich hasse und verabscheue das Christentum, und nichts mit größerem Recht"; legt er "dem christlichen Hochmut" ja "nur eine Frage" vor:
"Woher kommt's doch wohl, daß alles, was auf Erden jemals bedeutend war, über das Christentum dachte wie ich?"
Daß die Christen, um auf Lichtenberg zurückzukommen, in corpore und was sie als solche unternommen nie viel wert gewesen, daß man mit Hebbel allen Grund hat, das Christentum zu verachten, diesen historischen Nachweis zu liefern ist die Aufgabe meiner "Kriminalgeschichte".
Worauf beruht meine Arbeit?
Sie beruht, wie die meisten Geschichtsstudien, auf den Quellen, der "Tradition", der zeitgenössischen Historiographie, also vor allem auf Texten. Sie beruht auf der historischen Sekundärliteratur und ihren Hilfswissenschaften, der Numismatik, Heraldik, Sphragistik und anderem.
Sie beruht nicht zuletzt auf Untersuchungen in Teildisziplinen und Nachbargebieten der Geschichte, besonders naturgemäß der Kirchengeschichte mit ihren sich häufig überschneidenden Sachgebieten der Missions-, Glaubens-, Theologie- und Dogmengeschichte, der Märtyrer- und Mönchsgeschichte, der Papstgeschichte, sogar der Geschichte der "Frömmigkeit". Berücksichtigt wird ferner die Archäologie, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Rechts-, Verfassungs-, Kriegs- und Militärgeschichte, die Geographie und Statistik. Ein breites Spektrum bereits jeweils so entwickelter Forschungsrichtungen, daß sie auch der Fachmann kaum noch überschauen, jedenfalls nur partiell, wahlweise, verwerten kann. …
Geben wir doch zu: wir alle sind "einseitig"! Wer es bestreitet, lügt von vornherein. Nicht unsere Einseitigkeit ist wichtig. Wichtig ist, daß wir sie eingestehen; nicht verlogene "Objektivität" heucheln, gar "alleinseligmachende Wahrheit"! Entscheidend ist, wie viele und wie gute Gründe unsere "Einseitigkeit" untermauern, welche Relevanz der Quellenbasis, des Methodeninstrumentars, welches Argumentationsniveau und kritisches Potential überhaupt, kurz, ent-

scheidend ist die eklatante Überlegenheit der einen "Einseitigkeit" über die andere.
Denn jeder ist einseitig! Jeder Historiker hat seine eigenen lebensgeschichtlichen und psychischen Determinanten, seine vorgefaßten Meinungen. Jeder ist gesellschaftlich festgelegt, ist klassen- und gruppenbedingt. Jeder unterliegt Neigungen, Abneigungen, kennt seine Lieblingshypothesen, seine Wertsysteme. Jeder urteilt persönlich, spekulativ, ist schon durch seinen Fragehorizont konditioniert, und hinter jeder seiner Arbeiten stehen "stets, ausgesprochen oder, wie dies der Regelfall ist, unausgesprochen ... geschichtsphilosophische Grundüberzeugungen weitreichender Natur" (W. J. Mommsen).
Ganz besonders gilt dies von jenen Geschichtsschreibern, die dies meist am meisten leugnen, weil sie meist am meisten lügen - und sich dann noch gegenseitig in die christliche Parade fahren. Wie lächerlich, wenn ein Katholik einem Protestanten, ein Protestant einem Katholiken, wenn Tausende von Theologen verschiedener Konfession einander immer wieder, durch Jahrzehnte und Jahrhunderte, mit gemessenem Ernst Einseitigkeit unterstellen.
Wenn etwa Jesuit Heinrich Bacht bei dem Protestanten Friedrich Loofs "zuviel vom reformatorischen Affekt gegen das Mönchtum als solches" mitschwingen sieht; "deshalb bleiben seine Urteile zu einseitig". Ja, sollte Bacht gegenüber dem reformatorischen keinen jesuitischen Affekt kennen? Er, der Angehörige eines Ordens, dessen Mitglieder glauben müssen, daß weiß schwarz und schwarz weiß sei, wenn es die Kirche befiehlt?!
Und wie Bacht sind alle katholischen Theologen durch Taufe, Dogma, Lehramt, Druckerlaubnis sowie weitere Verpflichtungen und Zwänge zu extremer Hörigkeit genötigt und jahraus, jahrein in sicherem Sold dafür, daß sie eine bestimmte Meinung, bestimmte Lehre, eine wie auch immer massiv theologisch imprägnierte Deutung der Geschichte vertreten, was bekanntlich sehr viele abhält abzuspringen; es hätte oft terrible Konsequenzen. In Italien konnte nach dem 1929 mit Mussolini geschlossenem Konkordat kein Kleriker, der die Kirche verließ, irgendwo unterrichten, ja, auch bloß ein öffentliches Amt bekleiden.
Jeder dieser Priester wurde jahrzehntelang behandelt, "als ob er jemand ermordet hätte. Das Ziel all dessen ist, die Treubrüchigen auf die Straße zu werfen und erbarmungslos in den Hungertod zu treiben" (Tondi S. J.). Bezeichnenderweise hat Kardinal Faulhaber, München, diesen Artikel 5 des italienischen Konkordats schon am 24. April 1933 Adolf Hitler empfohlen.
Statt auszutreten, treibt es aber auch sonst die meisten Kirchenknechte mehr oder weniger, doch eher mehr, zumal je intelligenter, geschichtskundiger sie sind, weiter zu heucheln - im Glauben sind Priester auch nicht erfahrener, aber im Unglauben -, weniger der Selbsttäuschung zu frönen als der Täuschung anderer, konfessionellen Gegnern etwa anzukreiden, einseitig zu sein und selber so zu tun, als könne man das, ausgerechnet, als Katholik nicht: als gäbe es seit fast 2.000 Jahren eine perfidere Parteilichkeit als auf katholischer Seite, gerade auf der, die eben deshalb stets die entschiedendsten Bekenntnisse (sich) leistet zu Wahrheit, Wissenschaft, Objektivität.
Doch der Status der Geschichte als Wissenschaft, als objektivierende Wissenschaft, und die Möglichkeit geschichtlicher Objektivität (eine Problematik der "Geschichtstheorie" oder "Historik") wird inzwischen von vielen Historikern selber in Frage gestellt oder rundheraus bestritten - ich ergänze: von vielen "Fachhistorikern".
Denn wer zumindest hierzulande nicht zum eingespielten, stets auf den neuesten Forschungsstand, den neuesten Machtwechsel rekurrierenden Wissenschaftsbetrieb, zur erlauchten Zunft universitär abgesegneter Vergangenheitsdeutung gehört, ist gar nicht vorhanden; jedenfalls zunächst - später ist es manchmal umgekehrt. Ich las zu viele Historiker, um vor vielen Respekt zu haben - vor einigen habe ich desto mehr! Doch das Lesen der meisten Geschichtsbücher ist so nützlich wie einst das Lesen der Auguren im Flug der Vögel, das immerhin noch schöner war. Ein so bemerkenswerter Mann seines Fachs wie der Franzose Fernand Braudel

warnt nicht zufällig vor dem "l'art pour l'art" in der Historikerbranche.
Und nach William O. Aydelotte, einem englischen Experten, führt das Kriterium des Konsenses innerhalb eines gelehrten Fachpublikums "häufig", so schreibt er, "zu einer Verschlechterung des geschichtswissenschaftlichen Handwerks", weil der Historiker "außen-geleitet" werden könne und dann nicht sage, "was seiner Überzeugung oder Ansicht nach am wichtigsten ist, sondern das, was seiner Meinung nach seinem Publikum zusagt".
Wie sprechend schon die Tatsache, daß jede Historikergeneration dieselbe Geschichte noch einmal schreibt, daß sie immer wieder dieselben alten Geschichtsintervalle und Geschichtsfiguren von neuem bearbeitet, wie sie schon die vorhergehende Gelehrtengeneration gegenüber ihren Vorgängern von neuem bearbeitet hat - offenbar doch jeweils zur Unzufriedenheit der Späteren? Denn erörterten sie Dinge, wären diese bereits gültig gelöst? Und bedeutet Umschreiben an sich schon reichere Forschungserträge?
Wissenserweiterung und -vertiefung? Erkenntnisfortschritt? Sehr vieles fand ich bei älteren Historikern besser, oft bedeutend besser, als bei jüngeren.
Natürlich haben die Historiker für diese "Reinterpretation der Geschichte" (Acham), für ihre "historiographischen Innovationen" (Rüsen), Erklärungen gefunden, die durchaus einleuchten, aber nichts daran ändern, daß die Historikergeneration nach ihnen die Geschichte wieder umschreiben wird. Von Mal zu Mal neue Kriterien, Prädominanzen, Artikulationsweisen, Methoden und "Modelle", neue modische Auf- und Abwertungen auch, zeitadäquate Entschlüsselungen und Verschlüsselungen.
Im 19. Jahrhundert beherrschte die "Ereignisgeschichte" weithin das Feld, heute wendet sich das Interesse mehr der "quantitativen Geschichte" zu. Einst waren die klassischen Paradigmata Diplomatie und Staatspolitik, heute sind es eher sozialökonomische Untersuchungen.
Es gibt auch vermittelnde Positionen. Und dann und wann greift man auf ältere Techniken zurück, soweit man sie nicht überhaupt beibehalten hat, wie die … die Geschichte, in Anlehnung an eine bis in die Antike reichende Tradition, als vornehmlich literarische Disziplin betrachtet, doch, mit Ausnahme etwa von England, fast überall der "histoire structurelle", der analytischen Reflexion, dem kritischen Diskurs, der möglichst genauen begrifflichen Fixierung den Vorrang einräumen mußte; bis es jüngst zu einer weltweiten Renaissance der alten erzählenden Geschichtsbetrachtung kam und zu einer Art Ausgleich. Die folgenden Jahrhunderte werden neue Betrachtungsarten, Plausibilitätskriterien, Methodenstreite, neue Mischformen und neue Vermittler bringen und so fort. …<<
USA: Die letzten US-Nordstaaten schaffen bis 1804 die Sklaverei ab (x272/228).
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Anti-Sklavereibewegung in Nordamerika (x068/112-114): >>… Im Norden der Union verschärft sich zwar die Stimmung gegen die Sklaverei in dieser Zeit, doch sind es nicht mehr vorherrschend ethische Motive, wie sie zahlreiche abolitionistische Gesellschaften - 1836 gibt es bereits mehr als 500 - gefördert hatten. Oder auch weitbekannte Romane, vor allem der 1852 in Buchform erscheinende Beststeller "Uncle Tom's Cabin or Negro Life in the Slave-States of America" von Harriet Beecher-Stowe, von dem schon nach einem Jahr 1,2 Millionen Exemplare verkauft sind. Oder der Roman "Dred" derselben Autorin.
Vielmehr ist die Anti-Sklavereibewegung bereits eine politische geworden, was u.v.a. die 1839 in Warsaw/New York gegründete Liberty Party deutlich macht. Auch nimmt die Union immer neue Sklavenstaaten auf: 1817 Mississippi, 1819 Alabama, 1821 Missouri, 1836 Arkansas, 1845 Florida und Texas. Denn den Herrschenden geht es weniger um die Sklaven als um den Staat, die Union, um internationalen Einfluß, um Macht und Geld.
Am 26. Mai 1836 verabschiedet das Repräsentantenhaus die Gag-Rule-Entscheidung, wonach man sämtliche Petitionen über Abschaffung der Sklaverei nicht behandelt.
Die einflußreichsten Vertreter der USA nehmen nicht gegen die Sklaverei Stellung, sondern

dafür, wie beispielsweise Außenminister John Caldwell Calhoun 1844 in einer Note an den britischen Botschafter. Calhoun, der selbst zu den Sklavenbesitzern zählt, auch die Auspeitschung der Schwarzen vertritt, findet, daß die Rassen nur unter der "gegenwärtigen Ordnung" in "Frieden und Harmonie" leben können! "Die Sklaverei", schreibt er, "ist die beste Garantie für die Gleichheit der Weißen. Die Sklaverei ist positiv ..."
Calhoun, unter Präsident Monroe Kriegsminister, unter Präsident Tyler Außenminister, unter den Präsidenten Adams und Jackson Vizepräsident der Vereinigten Staaten, war einer der Hauptagitatoren für die Interessen des Südens und verfocht in seinen (posthum gesammelten) Schriften sogar den Satz, die Sklaverei der Schwarzen sei eine göttliche Anordnung für die Neger und ein Segen für die USA. Ja, er scheute nicht den Hinweis, daß es am besten wäre, auch die Arbeiterklasse der Weißen zu versklaven!
Bis in das Todesjahr Calhouns, bis 1850, bestand selbst in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten, in Washington, ein Sklavenmarkt! Und im selben Jahr, in dem die USA noch Millionen Sklaven knechten, kommt es am 18. September zum "Fugitive Slave Act", zum Gesetz über die Auslieferung flüchtiger Sklaven, das neue, verschärfte Bestimmungen über ihr Einfangen und Rückbringen enthält und die Bundesregierung zur Einbringung entflohener Unfreier verpflichtet. Und schwere Strafen bedrohen jeden, der die Durchführung des Gesetzes behindert.
Heftig bekämpfen sich Mitte der fünfziger Jahre Sklaverei- und Antisklavereipartei in Kansas, das schließlich zwei Regierungen hat. Doch spielen auch bei diesen Auseinandersetzungen politische, wahltaktische Überlegungen eine große Rolle. Und als dort 1856 ein monatelanger Bürgerkrieg tobt, beginnt der Konflikt ebenfalls nicht zwischen Anhängern der Sklaverei und ihren Gegnern, sondern zwischen Landspekulanten und künftigen Siedlern, die keine Abolitionisten sind. Dabei werden unter Einsatz der neuen Sharps-Gewehre - feinsinnig "Beecher's Bibles" genannt - bis Ende Dezember 1856 etwa 200 Menschen getötet.
Wie aber noch 1850 der Präsident der Vereinigten Staaten versucht, "für die kräftigste Aufrechterhaltung des Sklavengesetzes" einzustehen, so tritt auch noch Nachfolger Franklin Pierce (1853-1857), ein im Raubkrieg gegen Mexiko zum General avancierter Demokrat, ausdrücklich für die Sklaverei ein. Verurteilt seine Sonderbotschaft vom 24. Januar 1856 an den Kongreß doch die sklavenfreundliche Topeka-Regierung in Kansas als Akt der Rebellion und erkennt die Pro-Sklaverei-Partei an. Und nicht viel anders verfährt wieder sein Nachfolger James Buchanan (1857-1861), ebenfalls Demokrat.
Zwar hatte er ein neutrales Verhalten in der Sklavenfrage versprochen, doch in seiner Botschaft an den Kongreß am 7. Dezember 1857 - ein Jahr, nebenbei, in dem wieder einmal Hunderte von US-Banken und Unternehmen zusammenbrechen - gedenkt er der Kansasfrage im Sklavenhaltersinn. Er verteidigt die Gesetzlichkeit der Lecompton-Konvention, der Prosklaverei-Konvention, die den Besitz von schon in Kansas lebenden Sklaven legalisiert wissen will. Und am 2. Februar des folgenden Jahres empfiehlt der Präsident die Aufnahme von Kansas als Sklavenstaat. Ausschlaggebend ist eben nicht die Frage der Sklaverei, sondern der Machtzuwachs.
Schließlich war Buchanan Außenminister unter dem großen Expansionisten Polk und hatte bei seiner Antrittsbotschaft am 4. März 1857 als hauptsächliche Grundsätze seines Regierungsprogramms nicht nur "neutrales Verhalten" in der Sklavenfrage genannt, sondern auch: Verstärkung der Landesverteidigung, Vergrößerung der Kriegsflotte, Schaffung einer Militärstraße nach dem Stillen Ozean - und friedliche Beziehungen gegenüber dem Ausland.
Und zwei Tage nach dieser Regierungserklärung, am 6. März 1857, entschied das Oberste Gericht der USA: auch ein Schwarzer, der aus der Sklaverei entlassen werde, könne kein amerikanischer Bürger sein. Die sogenannte Dred Scott-Entscheidung verwehrte dem schwarzen Sklaven Scott, seit Jahren mit seinem Herrn auf freiem Gebiet, die Freiheit, weil er kein US-

Bürger sei und also gar nicht klagen könne. Die Entscheidung des Obersten Gerichts galt damit für alle Negersklaven und deren Nachkommen.
Gewiß wird das Sklavenproblem, das noch im 17. und 18. Jahrhundert kaum Anstoß erregt, im 19. heftig diskutiert. Hatte doch selbst das so rückständige Mutterland die Sklaverei 1833 im ganzen britischen Empire verboten, zu einer Zeit, als sie US-Präsidenten noch jahrzehntelang verteidigt haben! Jetzt debattierte man darüber manchmal derart hitzig, daß selbst im Repräsentantenhaus Schlägereien nicht mehr selten waren. Gewalt bildete nun einmal ihr beliebtestes Verständigungs- oder Auseinandersetzungsmittel, innerstaatlich und weit darüber hinaus. Gewalt "bildete" die Nordamerikaner recht eigentlich, das heißt, sie machte sie zu dem, was sie sind - stets im Verein natürlich mit ihrer frommen Heuchelei.
Doch im sogenannten Sezessionskrieg, wo gerade die Gewalt unter ihnen selbst kulminierte wie niemals zuvor oder - bisher - danach, spielte die Sklavenfrage keine große Rolle, mag sie zunächst auch viel deutlicher sichtbar geworden sein als das allein entscheidende Motiv:
Der Unterschied zwischen dem industriewirtschaftlichen "Fortschritt" und der agrarwirtschaftlichen "Tradition".<<

1805

Kurfürstentum Württemberg: Der Kurfürst von Württemberg, der im folgenden Jahr dem sog. "Rheinbund" beitritt, schreibt Ende 1805 (x176/138): >>Ich muß Partei ergreifen entweder gegen Frankreich, daß heißt, mich von Truppen überschwemmt, feindlich behandelt sehen drei Tage nach dieser Erklärung, oder ich muß mich mit Frankreich verbünden gegen den Kaiser, ... das Reichsoberhaupt.<<

Österreich: Beim 3. Koalitionskrieg (Österreich, England, Schweden und Rußland gegen Frankreich) besiegen Frankreich und die verbündeten süddeutschen Staaten im Jahre 1805 die Österreicher bei Ulm (etwa 25.000 Gefangene) und besetzen Wien.
Im Dezember 1805 schlagen Napoleons Truppen (etwa 73.000 Soldaten) das österreichisch-russische Heer (etwa 90.000 Mann) bei der Schlacht von Austerlitz (in Mähren) vernichtend.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Dreikaiserschlacht von "Austerlitz" (x802/138-139): >>Austerlitz, Stadt in Mähren, ... im 12. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet, ist geschichtlich denkwürdig durch die sogenannte Dreikaiserschlacht (Alexander I., Franz I. und Napoleon I.) am 2. Dezember und den darauf folgenden Waffenstillstand vom 6. Dezember 1805.
Die Österreicher und Russen, gegen 84.000 Mann stark, hatten Ende November ihre feste Stellung bei Olschan verlassen und sich gegen Brünn in Bewegung gesetzt, um Napoleon, der etwa 70.000 Mann hatte, anzugreifen. Sie glaubten, er sei schwächer und suche einer Schlacht auszuweichen.
Ihr Plan war, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, ihn nach Norden zurückzuwerfen und ihm so die Verbindung mit Wien und mit Böhmen abzuschneiden. Napoleon durchschaute diesen Plan und beschloß, seinen Hauptangriff auf die infolge der Ausführung dieses Plans etwas entblößten Höhen von Pratze, den Schlüssel der Aufstellung der Verbündeten, zu richten. ...
Napoleon ließ um die Mittagsstunde die Höhen von Pratze ... nehmen, zwang auch den rechten Flügel der Verbündeten, wo glänzende Reitergefechte stattfanden, zum Rückzug und warf nun gegen Mittag seine siegreichen Truppen den ... Feinden in den Rücken. Damit war die Schlacht entschieden, der Rückzug der Verbündeten war allgemein und artete bald in wilde Flucht aus. Auf einem zwischen zwei Teichen sich hinziehenden schmalen Damm drängte sich alles zusammen; viele wagten sich auf die dünne Eisdecke der Teiche und ertranken, da diese zusammenbrach.
Die Österreicher berechneten ihren Verlust auf 6.000, die Russen auf 21.000 Mann, die Franzosen auf 800 Tote und 6.000 Verwundete; die letzteren rühmten sich, 180 Kanonen und das

ganze Gepäck erbeutet zu haben. Napoleon verlegte am 3. Dezember sein Hauptquartier nach dem Schloß Austerlitz, ... und schloß am 6. Dezember zu Austerlitz einen Waffenstillstand, dessen erste Bedingung der sofortige Abzug der Russen war, und beendigte am 26. Dezember den Feldzug durch den Frieden von Preßburg.<<

Spanien: Im Dritten Koalitionskrieg kämpft Spanien erneut auf der Seite Frankreichs gegen Großbritannien. Admiral Lord Nelson vernichtet am 21. Oktober 1805 die französisch-spanische Flotte des Admirals Villeneuve vor Kap Trafalgar. Der britische Admiral Horatio Nelson (1758-1805) fällt im Verlauf dieser Seeschlacht.

1806

Heiliges Römisches Reich: Nach dem glänzenden Sieg in der Schlacht bei Austerlitz (im Dezember 1805) erklärt der französische Gesandte im Jahre 1806 auf dem Reichstag in Regensburg (x259/150): >>Seine Majestät der Kaiser und König sieht sich verpflichtet zu erklären, daß er den Bestand der deutschen Verfassung nicht mehr anerkennt, aber er erkennt nichtsdestoweniger an die Souveränität eines jeden deutschen Fürsten, deren Staaten heute Deutschland bilden. Er wird mit ihnen die selben Beziehungen halten wie mit den anderen unabhängigen Mächten Europas.<<

16 süd- und westdeutsche Fürstentümer, wie z.B. Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg, treten danach im Juli 1806 aus dem Heiligen Römischen Reich aus und schließen sich dem "Rheinbund" an, erkennen die französische Oberhoheit an und verpflichten sich, Truppen zu stellen sowie sonstige Abgaben zu entrichten.

Während der Gründung des Rheinbundes offenbart sich die nationale Würdelosigkeit der deutschen Fürsten, die eindeutig Landesverrat begehen. Nicht wenige deutsche Fürsten betteln ehrlos um die Erhaltung ihrer größtenteils bedeutungslosen Fürstenhäuser und lächerlichen Zwergstaaten. Die Fürsten erniedrigen sich reihenweise und machen peinliche Kniefälle vor Napoleon, der sich später angewidert oder belustigt über die "deutschen Kriecher" äußert (x215/88).

Abb. 33 (x315/93): Kaiser Franz II. trug ab 1804 die neue österreichische Kaiserkrone.

Franz II. legt nach der Gründung des "Rheinbundes" am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder und verkündet eigenmächtig die Auflösung des fast 1.000jährigen "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

Anschließend treten alle deutschen Staaten außer Preußen, Österreich, Braunschweig und Kurhessen dem Rheinbund bei.

Napoleon verringert von 1803-1806 die 314 selbständigen deutschen Staaten mit 1.475 Ritterschaften um 112 kirchliche und weltliche Kleinstaaten und 350 Ritterschaften (x056/187,245).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Rheinbund" (x813/779):

>>Rheinbund, Benennung jenes Staatenbundes, der von Napoleon I. auf den Trümmern des Deutschen Reiches gegründet wurde.

Am 1. August 1806 erklärten 16 deutsche Fürsten (die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurfürst-Reichserzkanzler, der Kurfürst von Baden, der neue Herzog von Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, der Herzog von Arenberg, die Fürsten von Isenburg-Birstein und von Liechtenstein und der Gras von und zu der Leyen) förmlich ihre Trennung vom Reich und begründeten durch die vom 12. Juli 1806 datierte, am 17. Juli zu Paris unterzeichnete Rheinbundsakte vor Europa ihr Bündnis als "rheinische Bundesstaaten".

Nach der Bestimmung der Rheinbundsakte erhielt der Kurfürst und Erzkanzler den Titel eines Fürsten-Primas; der Kurfürst von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Berg empfingen die großherzogliche Würde; Nassau-Usingen nahm den Titel eines Herzogs und der Graf von der Leyen den Rang eines Fürsten an. Zahlreiche fürstliche, reichsgräfliche und reichsritterschaftliche Familien sowie die Städte Frankfurt und Nürnberg wurden mediatisiert (der Landeshoheit unterworfen).
Napoleon I. nannte sich den Protektor des Bundes. Alle Mitglieder, Frankreich mit inbegriffen, sollten einer für alle und alle für einen stehen. Zu diesem Zweck sollte Bayern 30.000 Mann, Württemberg 12.000, Baden 8.000, Berg 5.000, Hessen-Darmstadt 4.000 und die übrigen Bundesfürsten zusammen 4.000 Mann, Frankreich dagegen 200.000 Mann stellen.
Der erste deutsche Fürst, der nach dem Schluß des Bundes in denselben aufgenommen wurde, war der Kurfürst von Würzburg, der nach Annahme der großherzoglichen Würde am 25. September 1806 demselben beitrat. Der Kurfürst von Sachsen wurde nach dem Posener Frieden am 11. Dezember 1806 unter Annahme des Königstitels als Mitglied des Rheinbundes anerkannt. Am 15. Dezember folgten die fünf sächsischen Herzöge und durch den Traktat zu Warschau vom 18. April 1807 auch die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, die drei Herzöge von Anhalt, die Fürsten von Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe und die Fürsten von Reuß.
Auch das Königreich Westfalen wurde nach Bestätigung seiner Verfassung am 15. November 1807 von Napoleon zum Rheinbundstaat erklärt, und am 18. Februar 1808 traten der Herzog von Mecklenburg-Strelitz, am 21. März der Herzog von Mecklenburg-Schwerin und am 14. Oktober 1808 der Herzog von Oldenburg dem Bund bei, so daß derselbe nach der durch Dekret Napoleons vom 10. Dezember 1810 befohlenen Vereinigung mehrerer Bundesgebiete (der Herzogtümer Arenberg und Oldenburg und eines großen Teiles des Königreiches Westfalen) mit Frankreich während der höchsten Blüte des Napoleonischen Kaiserreiches (1811) an Länderbestand und Volkszahl enthielt: 4 Königreiche, 5 Großherzogtümer, 11 Herzogtümer, 16 Fürstentümer, zusammen 325.752 qkm mit 14.608.877 Einwohnern und einem Kontingent von 119.180 Mann.
Von den Staatsmännern und Publizisten der Rheinbundstaaten, aber auch von vielen aufrichtigen Patrioten wurde der Rheinbund als die Wiedergeburt Deutschlands, seine Verfassung als die Bürgschaft einer glücklichen und mächtigen Zukunft gepriesen, während der Rheinbund in Wirklichkeit ganz der Willkürherrschaft Napoleons preisgegeben war.
Das Jahr 1813 machte dem Rheinbund ein Ende. Die Herzöge von Mecklenburg-Schwerin und von Mecklenburg-Strelitz waren die ersten, welche, als Preußen sich mit Rußland gegen Napoleon vereinigte, den Rheinbund verließen. Der König von Sachsen und der Fürst-Primas, der Präsident des Bundes, blieben bis zuletzt getreu. Der König von Westfalen und der Großherzog von Berg wurden auf dem Wiener Kongreß ihrer Throne verlustig erklärt, Würzburg kam an Bayern, und die Fürsten von Isenburg und von und zu der Leyen, der Herzog von Arenberg und die Fürsten von Salm wurden mediatisiert, die übrigen Mitglieder des Bundes aber auch von dem neuen Deutschen Bund als souveräne Mächte anerkannt.<<
Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Gründung des Rheinbundes und die Vernichtung Preußens (x057/119-120): >>Napoleon besiegte in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz die russischen und österreichischen Streitkräfte und zwang Österreich im Frieden von Preßburg (1805) zur Abtretung von Venetien (an Frankreich), Tirol (an Bayern) und Vorderösterreich (an Baden und Württemberg). Für ihre Unterstützung wurden Bayern und Württemberg Königreiche, Baden Großherzogtum.
Jetzt ging Napoleon an die völlige Zerstörung des deutschen Reiches und schuf den Rheinbund (1806), einen Bund von 16 souveränen deutschen Mittelstaaten, der sich vom Reich lossagte und unter französischen Schutz stellte. Franz II. legte darauf die Kaiserkrone nieder und

behielt nur den Titel eines Kaisers von Österreich. Der Untergang des "Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation" wurde in ganz Deutschland mit großer Gleichgültigkeit hingenommen.
Nur Preußen stand noch unabhängig da. Es hatte sich aus egoistischen Gründen von der Koalition zurückgezogen (Friede von Basel 1795) und unter Friedrich Wilhelm III. (1797 bis 1840), von Rußland im Stich gelassen, mußte es die verfehlte Politik mit der Niederlage bei Jena und Auerstedt büßen. Napoleon zog in Berlin ein, der preußische König floh und die Festungen kapitulierten zum Teil kampflos.
Als jetzt Rußland und England Preußen zu Hilfe kamen, war es zu spät. Der Friede von Tilsit (1807) machte Napoleon zum Herrn von Deutschland, Preußen verlor alle Gebiete westlich der Elbe, mußte die polnischen Erwerbungen herausgeben, eine bedeutende Kriegsentschädigung zahlen und sein Heer beschränken.
Rußland schloß im Frieden von Tilsit ein Bündnis mit Frankreich und erklärte seine Zustimmung zur Bildung des Königreiches Westfalen und des Großherzogtums Warschau. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1806-1814 (x804/883-887): >>(Deutschland) ... Nachdem Napoleon durch den Preßburger Frieden Österreich aus Deutschland herausgedrängt und durch den Rheinbund Süd- und Westdeutschland seiner Botmäßigkeit unterworfen hatte, schritt er zum Sturz der preußischen Macht.
Preußen führte seinen Untergang durch eigene Schuld herbei. Zwar hatte die neue Regierung Friedrich Wilhelms III. (1797-1840) die zerrütteten Finanzen durch Sparsamkeit geregelt, aber der gefährliche Mißstand der Kabinettsregierung, welcher die Minister vom König fern hielt und ihn in die Gewalt schmeichlerischer Günstlinge brachte, blieb bestehen.
An dem Heerwesen wurde nichts geändert; trotz der Erfahrungen in den französischen Feldzügen, trotz der glänzenden Erfolge der Napoleonischen Heeresorganisation und Kriegführung konnte man sich nicht zu Reformen in den Heereseinrichtungen entschließen. Hochmütiger Dünkel erfüllte die Offiziere, und die altersschwachen Generale, welche die höchsten Kommandos innehatten, glaubten das Feldherrntalent Friedrichs II. zu besitzen, weil sie noch unter ihm gedient hatten.
Die Neutralität verschaffte dem Staat eine längere Friedenszeit. In dieser gab sich aber das Volk der Genußsucht und der geistigen Schwelgerei hin und entfremdete sich, wenigstens an seiner Oberfläche, den edlen, erhabenen Ideen patriotischer Hingebung und der Vaterlandsliebe. Die Leiter der äußeren Politik, Haugwitz, Lucchesini und Lombard, waren zwar nach Machtvergrößerung lüstern, wagten aber weder die offene Allianz, die Napoleon wiederholt anbot, anzunehmen, noch sich gegen ihn zu erklären. So nahm Preußen 1803 Hannover nicht von Napoleon an, duldete aber, daß die Franzosen es besetzten.
1805 war der König entschlossen, aus seiner schwächlichen Zurückhaltung herauszutreten und sich mit der dritten Koalition zu verbünden. Eine anmaßende Drohung des ungeduldigen russischen Kaisers verhinderte einen sofortigen Entschluß. Der eigenmächtige Durchmarsch der Franzosen durch Ansbach bewirkte dann, daß Preußen sein Heer auf Kriegsfuß setzte und Haugwitz in das französische Hauptquartier sich begab, um von Napoleon die Räumung Deutschlands und die Rückkehr zu den früheren Verträgen zu fordern, widrigenfalls ein preußisches Heer von 180.000 Mann zu den Verbündeten stoßen werde.
Aber der eitle, schwache Haugwitz ließ sich bis nach der Schlacht von Austerlitz hinhalten und dann den Vertrag von Schönbrunn (15. Dezember 1805) aufnötigen, nach welchem Preußen ein neues Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich schloß und gegen Abtretung Ansbachs, Neuenburgs und Kleves Hannover annahm. Nach dem Frieden von Preßburg wagte der völlig isolierte Berliner Hof nicht, diesem Vertrag die Genehmigung zu versagen, und gab auch seine Zustimmung zur Stiftung des Rheinbundes und zur Auflösung des Deutschen Rei-

ches gegen die Zusage Napoleons, die Bildung eines norddeutschen Bundes unter preußischer Hegemonie zu befördern.
Jetzt, da der französische Despot seinen Zweck erreicht, Preußen den übrigen Mächten verächtlich gemacht und seine moralische Kraft gebrochen hatte, ließ er es den ganzen Zorn und die Geringschätzung fühlen, die ihm seine Feigheit und Schwäche eingeflößt hatten. Er verhinderte die Bildung des norddeutschen Bundes, bot England Hannover wieder an, ließ durch den Großherzog von Berg preußische Gebietsteile besetzen und beschuldigte in höhnischen Noten Preußen der Anmaßung und übermütigen Kriegslust.
Als sich endlich Friedrich Wilhelm III. am 1. Oktober 1806 zu einem energischen Ultimatum entschloß, lehnte er es ab und begann sofort den Krieg, für den er den ganzen Sommer hindurch die umfassendsten Vorbereitungen getroffen hatte. Die preußische Armee wurde bei Jena und Auerstedt (14. Oktober) vernichtet, die Monarchie Friedrichs des Großen brach schmählich zusammen und konnte auch durch russische Hilfe nicht gerettet werden.
Nach den Schlachten von Eylau (7. und 8. Februar 1807) und Friedland (14. Juni) von Alexander I. im Stich gelassen, mußte Preußen den Frieden von Tilsit (9. Juli) schließen, in welchem es seine sämtlichen deutschen Besitzungen links der Elbe und die Erwerbungen der zweiten und dritten polnischen Teilung verlor; seine Festungen blieben bis zur Bezahlung der auf eine unerschwingliche Höhe hinaufgeschraubten Kontributionen (Kriegssteuer) von Franzosen besetzt.
Nun war auch Norddeutschland dem korsischen Eroberer untertan, und er schaltete hier mit noch größerer Willkür als im Süden. Die Verbündeten Preußens, der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig, wurden ihrer Lande beraubt und aus ihnen, einem Teil Hannovers und den übrigen preußischen Besitzungen zwischen Elbe und Weser das neue bonapartistische Vasallenkönigreich Westfalen, das Napoleons jüngster Bruder ... erhielt, gebildet.
Von den anderen bisher preußischen Gebieten fielen Münster und die Grafschaft Mark an Berg, Ostfriesland an Holland, die fränkischen Fürstentümer an Bayern, die polnischen Besitzungen außer Danzig, das Freistaat wurde, an Sachsen, welches durch rechtzeitigen Abfall von Preußen und Beitritt zum Rheinbund (11. Dezember 1806) sich den Königstitel und das Großherzogtum Warschau verdiente. Die ganze deutsche Nord- und Ostseeküste wurde der Kontinentalsperre unterworfen und damit der Handel der Seestädte völlig vernichtet.
Napoleon standen jetzt die militärischen und finanziellen Kräfte der deutschen Staaten zur unbedingtesten Verfügung. Die Rheinbundtruppen bluteten in Spanien, Italien und Polen für den Eroberer; in diesen Kämpfen teilte sich ihnen die kriegerische Tüchtigkeit der französischen Armee mit, aber der Ruhm ihrer Taten wurde ihnen durch ihre Zersplitterung unter französische Befehlshaber entzogen, und ihre furchtbaren Verluste erschöpften die Menschenkraft ihrer Heimat.
Napoleon forderte von seinen Vasallen wiederholt ansehnliche Kriegskosten und behielt sich auch in mehreren eroberten Gebieten vor ihrer Abtretung an die Rheinbundstaaten die Staatsdomänen vor, um seine Generale und Minister damit zu dotieren. Dennoch ließen sich angesehene Deutsche, wie Johannes von Müller, von der gewaltigen Erscheinung des neuen Cäsar hinreißen; sie verzichteten auf ihre Nationalität, um in dem neuen Weltreich, das höhere Geistesbildung, freie Entwicklung aller Kräfte und eine vernünftige Staatswirtschaft in Aussicht stellte, zur Erfüllung dieser Zwecke mitzuwirken.
In der Tat brachte Napoleons Herrschaft, die gleich einem eisernen Besen allen Kehricht der alten Zeit neben dem historisch Ehrwürdigen und Erhaltenswerten wegfegte, manche gesunde Neuerung mit sich. Nach französischem Vorbild wurde in den Rheinbundstaaten die Finanz- und Justizverwaltung vereinfacht und verbessert, die Militärverfassung reformiert, die alten ständischen Unterschiede beseitigt, der Besitz der Toten Hand, besonders der Klöster, eingezogen und dem freien Verkehr und höherer Kultur eröffnet, durch Aufhebung der Verkehrs-

schranken und Linderung des Zunftzwanges der Aufschwung der Gewerbe befördert.
Nur die sittlichen Kräfte des Volkes wurden nicht gehoben, vielmehr erstickt durch den rücksichtslosen Despotismus der Machthaber, durch die Korruption und die Frivolität der höheren Volksschichten, durch die schnöde Selbstsucht und sklavische Gesinnung aller. Mit triumphierender Freude wurden in Dresden, München und Stuttgart die erschütternden Schicksalsschläge, die Preußen vernichteten, aufgenommen. In Bayern verleugnete man seine deutsche Abstammung und rühmte sich der keltischen. Auf dem Erfurter Kongreß 1808 erschöpfte sich das "Parterre von Königen" in knechtischer Unterwürfigkeit gegen den allmächtigen, rohen Emporkömmling.
Wie gedemütigt Preußen auch war, wie ängstlich es jeden Anlaß vermeiden mußte, der Napoleon zu seiner völligen Vernichtung Gelegenheit geboten hätte, vor der Schmach des Rheinbundes blieb es bewahrt, und unberührt durch Nachahmung der Franzosen durfte es seine nationale Wiedergeburt unternehmen, die, geleitet von großen, hochgesinnten Männern, wie Stein, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Schön, Niebuhr, Scharnhorst, Gneisenau, Grolman, York, Arndt, Fichte und andere, sich nicht bloß auf die Reform des Staates und seiner Institutionen, sondern auf eine sittliche Erneuerung des Volksgeistes, auf die Wiederbelebung und Vertiefung der alten preußischen Tugenden, der Vaterlandsliebe, der Tapferkeit, Arbeitsamkeit und Mäßigkeit, erstreckte.
So tief der Fall Preußens gewesen war, so schwer der Druck des unversöhnlichen Siegers auf ihm lastete, ebenso gründlich und vollständig war auch die Heilung. Beschränkt auf die Hälfte seines Gebietes, gezwungen, sein stehendes Heer auf 42.000 Mann zu reduzieren ohne Geld, fortwährend mit dem Untergang bedroht, gestalteten die preußischen Staatsmänner Preußen zu einem modernen Staat um, der allen geistigen, sittlichen und materiellen Kräften freie Betätigung gewährte und sie alle zu intensiver Wehrkraft zusammenfaßte.
Auch Österreich hatte im Preßburger Frieden die Freiheit selbständiger innerer Reformen behalten und unter dem Impuls eines freisinnigen und deutschpatriotischen Ministers wie Stadion, welcher den Staat in josephinischem Geist zu reorganisieren begann, einen überraschenden Aufschwung genommen. Erzherzog Karl schuf das Heer zu einem neuen, in Führung, Bewaffnung und patriotischer Gesinnung tüchtigen Ganzen um und brachte durch Errichtung einer Landmiliz das österreichische Heeresaufgebot auf die Höhe von 500.000 Streitern.
Die Erinnerung an frühere glänzende Zeiten tauchte in Österreichs Volk und Heer auf, das Beispiel Spaniens, das sich mutig gegen die französische Tyrannei erhob, reizte zur Nacheiferung. Der alte Kaiserstaat, der einst Deutschlands Krone getragen, ergriff begeistert das Banner der deutschen Sache und stellte sich an die Spitze der deutschen Erhebung. Während in Tirol das Volk sich gegen die Fremdherrschaft empörte, rückte Erzherzog Karl 1809 von Böhmen aus in Bayern ein.
Aber wiederum kam Napoleon den Österreichern in Süddeutschland zuvor. Die Österreicher waren noch nicht über den Lech vorgedrungen, als er schon auf dem rechten Rheinufer stand, die Rheinbundstruppen an sich zog und die zersplitterte österreichische Armee in einer Reihe blutiger Gefechte bei Regensburg (19.-23. April 1809) zum Rückzug nach Böhmen zwang. Am 13. Mai zog Napoleon zum zweiten Mal siegreich in Wien ein. Allerdings erlitt er bei seinem Angriff auf die Österreicher nördlich von Wien bei Aspern (21. und 22. Mai) eine blutige Niederlage.
Die gehoffte Erhebung Deutschlands blieb aber aus. Preußen wagte es nicht, seine Existenz durch eine Kriegserklärung aufs Spiel zu setzen; der Feuergeist Stein, der den König vielleicht trotz seiner berechtigten Bedenken zum Kampfe fortgerissen hätte, war auf Napoleons Befehl verbannt. Die vereinzelten Versuche Schills, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und Dörnbergs, das deutsche Volk selbst zu einem Aufstand zu bewegen, blieben erfolglos.

So war Österreich auf seine eigenen Streitkräfte angewiesen, und diese erlagen, da Erzherzog Karl den Sieg von Aspern nicht zu nutzen verstand, am 5. und am 6. Juli in der mörderischen Schlacht bei Wagram der überlegenen Feldherrnkunst Napoleons. Österreich schloß am 12. Juli den Waffenstillstand von Znaim und am 14. Oktober den Wiener Frieden. Sein heldenmütiger Versuch kostete ihm Illyrien, Salzburg und Galizien; Tirol wurde dem Sieger preisgegeben.

Kaiser Franz lenkte nun ganz in die Bahnen der alten Kabinettspolitik ein, welche der an die Spitze der Regierung berufene Graf Metternich mit kühler List und überlegener Schlauheit leitete. Durch die Vermählung der Kaiserstochter Marie Luise mit Napoleon schien sich Österreich den französischen Bundesgenossen anreihen zu wollen. Seine Finanzen waren so erschüttert, daß damals der Staatsbankrott ausbrach.

Metternichs zuwartende Politik war also wohl begründet, um so mehr, da die Österreicher wohl Begeisterung, aber nicht die zähe, nachhaltige Opferfreudigkeit entwickeln konnten, welche ein Befreiungskampf erfordert hätte.

Die Gewalttätigkeit und Willkür, mit denen Napoleon nun in Deutschland schaltete, überstieg alle Grenzen. Mit einem Federstrich wurden ganze Länder vertauscht und verteilt. Dalbergs, des Kurerzkanzlers, Besitz wurde zu einem Großherzogtum Frankfurt abgerundet. Bayern erhielt Salzburg, mußte aber dafür anderes abtreten. Das Großherzogtum Berg wurde nach Murats Ernennung zum König von Neapel so gut wie eine französische Provinz.

Um die Kontinentalsperre gegen England erfolgreicher aufrecht zu erhalten, wurden das nördliche Hannover, Oldenburg, Bremen, Hamburg und Lübeck in französische Departements verwandelt. Die Truppenkontingente und Kriegskontributionen, welche die Rheinbundstaaten zu liefern hatten, stiegen zu einer Höhe, welche die Kräfte auch der reicheren Lande erschöpfen mußte.

Dazu kam das Joch geistiger Knechtschaft, mit welchem die Franzosen Deutschland bedrückten, die Knebelung der Presse und des Buchhandels durch die strenge Zensur, das Spioniersystem, die Verletzung des Briefgeheimnisses wie der persönlichen Freiheit friedlicher Bürger. Aber der ungeheuren Allgewalt gegenüber verzweifelte fast jedermann an der Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes.

Als 1812 der Krieg Frankreichs mit Rußland ausbrach, mußten sowohl Preußen als Österreich Hilfstruppen stellen, ersteres außerdem den Durchmarsch der Großen Armee durch sein Gebiet gestatten und die Verpflegung übernehmen, welche die letzten Kräfte des Landmannes verzehrte. Unter den 600.000 Mann, welche Napoleon über die russische Grenze führte, waren 200.000 Deutsche, die in der Katastrophe der Großen Armee zum großen Teil ihren Untergang fanden.

Aber diese Katastrophe gab auch das Signal zur rettenden Tat, zur Erhebung Preußens), mit der Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812), welche der preußische General York mit den Russen abschloß. Ihr folgten das preußisch-russische Bündnis (28. Februar), Friedrich Wilhelms III. "Aufruf an mein Volk" (17. März) und die Proklamation von Kalisch (25. März).

Die Übermacht des ehrgeizigen Eroberers, das verkündeten die Alliierten als ihr Ziel, sollte gebrochen, Preußens Machtstellung wiederhergestellt und auch das Deutsche Reich von neuem errichtet werden; alle deutschen Männer wurden aufgefordert, sich der heiligen Sache des Vaterlandes und der Menschheit anzuschließen, und die deutschen Fürsten, welche noch ... der Fahne des Landesfeindes folgen sollten, mit Verlust ihrer Herrschaft bedroht.

In der Tat rechneten die Verbündeten beim Beginn des Befreiungskrieges auf einen allgemeinen Aufstand in Deutschland. Die Lützowsche Freischar, aus den edelsten Jünglingen zusammengesetzt, war bestimmt, ihn überall anzufachen und den Kern der deutschen Volksbewaffnung zu bilden.

Jedoch das Verhalten von Regierung und Volk in Sachsen bewies, daß diese Erwartung eine trügerische war. Außerhalb Preußens und der früher altpreußischen Gebietsteile fehlte es der Bevölkerung an hervorragenden Führern wie an der eigenen Kraft und Entschlossenheit, alles an alles zu setzen, um die Freiheit wiederzuerlangen. Der harte Druck der despotischen Regierungen hatte allen selbständigen Willen getötet; Nationalstolz war früher nicht vorhanden gewesen und konnte in den Rheinbundzeiten sich nicht bilden.
Die deutschen Fürsten blieben aber der französischen Sache aus Eigennutz und Furcht treu. Dazu kam der unglückliche Verlauf des russisch-preußischen Feldzuges, der trotz heldenmütiger Tapferkeit nach den Niederlagen von Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) mit dem Zurückweichen der verbündeten Armee nach Schlesien endete.
Die einzige Hoffnung auf Erfolg beruhte auf dem Anschluß Österreichs, und wenn auch im zweiten Teil des Krieges von 1813 die preußischen Heere durch die geniale Kühnheit ihrer Feldherren und durch den Opfermut und die Ausdauer der Soldaten weitaus das meiste leisteten, so dankte man den endlichen Sieg bei Leipzig doch wesentlich dem Beitritt Österreichs. Aber er wurde auch teuer erkauft.
Die diplomatische Leitung nahm nun Metternich in die Hand, und sein Ziel war nicht die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in früherem Glanz und alter Herrlichkeit, sondern die Vergrößerung Österreichs und die Begründung seines Übergewichts in Deutschland und Italien. Von der Proklamation von Kalisch war nun nicht mehr die Rede. In den Verträgen, die Metternich mit den von dem gestürzten Weltherrscher abgefallenen Rheinbundstaaten schloß, wurden ihnen die Integrität ihres Gebietes und ihre Souveränität garantiert.
Um Preußens Macht nicht übermäßig anschwellen zu lassen, hemmte er in entscheidenden Momenten seinen Siegeslauf durch Friedensverhandlungen, welche zum Glück Napoleons verblendeter Trotz stets scheitern ... (ließ). Die Ströme deutschen Blutes, mit denen 1813 und 1814 der deutsche und französische Boden getränkt wurde, vermochten bloß Deutschland von der Fremdherrschaft zu befreien, aber nicht einen starken deutschen Staat zu schaffen.
Im ersten Pariser Frieden (30. Mai 1814) behielt Frankreich die Grenzen von 1792 mit Landau und dem Saarbecken. Selbst nach dem neuen Krieg, der 1815 mit Napoleons Rückkehr von Elba ausbrach, und nach dem glänzenden Sieg von La Belle-Alliance (Waterloo) erhielt Deutschland Elsaß und Deutsch-Lothringen nicht zurück, weil Rußland und England es aus Eifersucht gegen die deutschen Mächte nicht zugaben. Nur Landau und das Saargebiet mußte Frankreich abtreten.
Die territoriale Gestaltung und die Verfassung Deutschlands gehörten zu den schwierigsten Fragen, welche der seit dem 1. November 1814 in Wien versammelte Kongreß der Mächte zu beraten hatte. Von einer Wiederherstellung der durch den Reichsdeputationshauptschluß vernichteten geistlichen Staaten wurde ebenso abgesehen wie von der Restitution der mediatisierten Stände in ihre reichsunmittelbare Freiheit. Vielmehr wurde der Stand der Dinge bei Auflösung des Reiches 1806 zu Grunde gelegt. Die vertriebenen norddeutschen Fürsten, der zum König erhobene Kurfürst von Hannover, die Herzöge von Oldenburg und Braunschweig, der Kurfürst von Hessen, traten wieder die Regierung ihrer Lande an.
Preußen ergriff ohne Widerspruch von seinen alten Landen links der Elbe wieder Besitz; nur Hildesheim, Goslar und Ostfriesland trat es an Hannover ab. Auch Großpolen (Posen) erhielt es zurück. Für die Erwerbung der dritten polnischen Teilung, Neuostpreußen mit Warschau, welches Rußland für sich verlangte, beanspruchte Preußen Sachsen, dessen König in Leipzig als Kriegsgefangener in die Hände der Verbündeten gefallen und dessen Land von diesen in Besitz genommen worden war.
Der Neid Österreichs sowie die Ränke Englands und Frankreichs bewirkten jedoch, daß es bloß den nördlichen, zwar größeren, aber ärmeren und dünner bevölkerten Teil erhielt, das südliche als Königreich unter der alten Dynastie bestehen blieb. Dafür wurden Preußens west-

liche Lande durch Jülich, Berg, die Stifte Köln, Trier und andere erheblich vergrößert und abgerundet, wenn auch nicht mit dem Osten verbunden, und Neuvorpommern erworben.
Daß Preußen für Polen durch deutsche Lande entschädigt und ein großer Teil seines Gebietes an die Westgrenze Deutschlands verlegt wurde, war für die künftige Haltung der preußischen Politik und die Entwicklung Deutschlands von den wichtigsten Folgen.
Hessen-Darmstadt, Nassau, Baden und Württemberg blieben in den von Napoleon geschaffenen Grenzen.
Bayern trat Tirol und Salzburg an Österreich ab, behielt aber die althohenzollerischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth und bekam Würzburg und die Rheinpfalz; von der letzteren abgesehen, bildete es fortan einen kompakten, wohlabgerundeten Staat.
Österreich verzichtete auf seinen früheren Besitz am Oberrhein, erlangte aber (außer Tirol und Salzburg) Galizien, Illyrien, Dalmatien und Istrien zurück und dazu das Lombardisch-Venezianische Königreich. Es gewann damit im mittleren Donaugebiet, zu beiden Seiten der Alpen und in Italien eine herrschende Stellung ...
Österreich zog sich aus Deutschland möglichst zurück und gab damit zu erkennen, daß es auf eine unmittelbare Herrschaft über Deutschland durch Erneuerung der Kaiserwürde zu verzichten gesonnen sei.
Diese wurde in der Tat bei den Verhandlungen über die Deutschland zu gebende Verfassung ausgeschlossen, obwohl die kleineren deutschen Staaten sie ausdrücklich beantragten. Die größten Schwierigkeiten bereiteten in der deutschen Verfassungsfrage die Regelung des Verhältnisses der beiden deutschen Großmächte und der Widerspruch der größeren Mittelstaaten, Bayerns, Württembergs und Hannovers, gegen jede starke Zentralgewalt.
Trotz seiner glänzenden Heldentaten im Befreiungskrieg konnte Preußen unmöglich auf die Hegemonie Anspruch machen; dem standen die Vergangenheit, nicht am wenigsten auch die preußische Politik 1795 bis 1806 und die Eifersucht der anderen deutschen Dynastien entgegen. Mehr als eine Ehrenstellung wollte Preußen aber Österreich über sich nicht einräumen, da dieses die deutschen Interessen wirksam zu wahren und eine rein deutsche Politik zu treiben weder willens noch in der Lage war.
Deutschland unter die Herrschaft von Österreich und Preußen zu teilen und den Dualismus damit zu verewigen, widerstrebte allen patriotischen Männern aufs äußerste. So kam man denn auf den Ausweg, die Rivalität der Großmächte dadurch abzustumpfen, daß man ihren Einfluß auf die Bundesgewalt verringerte, sie nur mit einem Teil ihres Gebietes in den Bund eintreten ließ und die Mittel- und Kleinstaaten mehr an der obersten Leitung beteiligte.
Hierdurch wurde das Streben der Mittelstaaten, die Befugnisse der Zentralgewalt möglichst zu verringern und den Bund zu einem bloß völkerrechtlichen Verein zu machen, begünstigt, und als Napoleons Landung in Frankreich zu einem schleunigen Abschluß drängte, begnügte man sich endlich, um nur etwas zustande zu bringen, mit einem Minimum; selbst das Bundesgericht wurde in letzter Stunde fallen gelassen.
Man tröstete sich damit, daß es besser sei, einen unvollkommenen Bund zu bilden als gar keinen, und daß derselbe keine Verbesserung ausschließe; die unbefriedigten Erwartungen der Nation werde die Zukunft erfüllen.
Die Bundesakte vom 9. Juni 1815 sagte in ihrem 1. und 2. Artikel:
"Die souveränen Fürsten (die Könige von Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, der Kurfürst von Hessen, die Großherzöge von Hessen, Sachsen, Baden, Mecklenburg und Oldenburg, die Herzöge von Sachsen, von Anhalt, Braunschweig und Nassau, die Fürsten von Schwarzburg, Reuß, Lippe, Hohenzollern, Liechtenstein und Waldeck) und die Freien Städte (Lübeck, Bremen, Hamburg und Frankfurt am Main) mit Einschluß des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen, beide für ihre gesamten vormals zum Deutschen Reiche gehörigen Besitzungen, ferner der König von Dänemark für Holstein, der König der Nieder-

lande für Luxemburg vereinigen sich zu einem beständigen Bund, welcher der Deutsche Bund heißen soll.
Zweck desselben ist die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten."
Die Angelegenheiten des Bundes besorgte eine Bundesversammlung (Bundestag), welche aus den Gesandten der Staaten bestand, in der Österreich den Vorsitz führte, und die in Frankfurt am Main tagte. Streitigkeiten der Bundesglieder sollten durch Vermittlung des Bundes ... beigelegt werden. In allen Bundesstaaten sollte eine landständische Verfassung bestehen, ebenso Gleichberechtigung der christlichen Religionsparteien. Als nächste Aufgaben der Bundesversammlung wurden die Abfassung der Grundgesetze des Bundes und dessen organische Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen, militärischen und inneren Verhältnisse sowie Vereinbarungen über Pressefreiheit und Sicherstellung des Verlags- und Autorrechts und über Regelung des Handels und Verkehrs bezeichnet.
Unzweifelhaft ließ diese Akte viele berechtigte Wünsche der Nation, sowohl was Einheit als was Freiheit betraf, unbefriedigt und entsprach weder der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes, das in dem mächtigen Aufschwung der schönen Literatur und der Wissenschaften eine den ersten Kulturvölkern ebenbürtige Bildung und ein Anrecht auf freie und nationale politische Institutionen erworben hatte, noch den großen Opfern, die im Befreiungskrieg an Blut und Geld gebracht worden waren.
Dennoch war der Bund lebens- und entwicklungsfähig, wenn der gute Wille, welchen die Regierenden bei seiner Begründung bekundeten, auch in der Zukunft ernst und aufrichtig betätigt wurde und die Stimme der Nation, wie sie sich in der Presse und der Literatur äußerte, die gebührende Berücksichtigung fand.
Namentlich das Versprechen landständischer Verfassungen in den Einzelstaaten mußte ehrlich erfüllt werden. Dies geschah aber nur in wenigen Mittel- und Kleinstaaten, wie Sachsen, Weimar, Baden, Bayern, Württemberg, vor allem nicht in Österreich und Preußen, obwohl der König Friedrich Wilhelm III. durch seinen Erlaß vom 22. Mai 1815 die Berufung von Reichsständen mit konstitutionellen Rechten ausdrücklich versprochen hatte.
Anfangs waren es die Schwierigkeiten der Neuorganisation der Verwaltung, welche die Ausführung des Versprechens in Preußen verzögerten. Bald aber machte sich der unheilvolle Einfluß reaktionärer, konterrevolutionärer Strömungen, welche von Österreich und Rußland mit Eifer unterstützt wurden, in Deutschland und Preußen immer mehr bemerkbar.
Alle lebhaftern Äußerungen liberalen und nationalen Geistes von seiten der Männer der Wissenschaft und der studentischen Jugend wurden von den Häuptern der Reaktion in Preußen, Tzschoppe, Kamptz und Schmalz, von den österreichischen Staatsmännern Metternich und Gentz und von den russischen Agenten Kotzebue und Stourdza ausgebeutet, um die deutschen Regierungen einzuschüchtern, ihnen Furcht vor einer gewaltsamen Umwälzung einzujagen und sie zu polizeilicher Unterdrückung aufzufordern.
Görres' "Rheinischer Merkur" wurde verboten, der Tugendbund aufgehoben, und das Wartburgfest der Jenaer Burschenschaft (18. Oktober 1817) wurde zum Anlaß genommen, Karl August von Weimar zur Wiedereinführung der Zensur und zur Beschränkung der studentischen Freiheit zu nötigen. Die Bekämpfung des sogenannten revolutionären Geistes ... war auf dem Aachener Kongreß (1818) ein Hauptgegenstand der Beratung der Monarchen.
Die Wiener Politiker, welche am liebsten in Europa und in Deutschland eine Kirchhofsruhe hergestellt hätten, um ungestört ihrer epikureischen Genußsucht frönen zu können, benutzten namentlich die Ermordung Kotzebues durch einen Jenaer Studenten, K. L. Sand (1819), dazu, um deutsche Ministerkonferenzen nach Karlsbad (August 1819) zu berufen, welche sich über gewisse Beschlüsse gegen die Presse, die Burschenschaft, das Turnwesen und die Freiheit der Universitäten einigten. Diese Karlsbader Beschlüsse wurden vom Bundestag in einer einzigen

Sitzung (20. September 1819) sämtlich bestätigt.
Während alle in der Bundesakte versprochenen Dinge, organische Bundeseinrichtungen, Grundgesetze, Sicherung der Freiheit der Presse und des Handels und Verkehrs, landständische Verfassungen und dergleichen, seit 1815 nicht im geringsten gefördert worden waren, wurde jetzt sofort eine Exekutivordnung für die Ausführung von Bundesbeschlüssen, welche die Sicherung der öffentlichen Ordnung bezweckten, beschlossen, die Überwachung sämtlicher Universitäten und eine strenge Zensur eingeführt und in Mainz eine Zentraluntersuchungskommission gegen die demagogischen Umtriebe eingesetzt, die eine Menge meist schuldloser junger Leute verhaften ließ und jahrelang in Gefängnissen herumschleifte.
Die gewissenhaften, aber rauhen preußischen Behörden verfuhren bei den Demagogenverfolgungen mit gehässigem Ungeschick. Männer wie Arndt, Welcker und Jahn wurden verhaftet und ihrer Ämter entsetzt.
Damit noch nicht zufrieden, bewirkte Metternich, stets getreulich von Preußen unterstützt, die Annahme der Wiener Schlußakte (8. Juli 1820), welche den Deutschen Bund zu einem völkerrechtlichen Verein zur Erhaltung innerer und äußerer Ruhe herabdrückte und den Bundestag zu einem bloßen Polizeiorgan der beiden deutschen Großmächte, hinter denen Rußland stand, machte.
Selbst das Versprechen landständischer Verfassungen wurde dahin deklariert, daß in dem Staatsoberhaupt in seiner Eigenschaft als Souverän die gesamte Staatsgewalt vereinigt bleiben müsse und dasselbe nur hinsichtlich der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden sei, sowie daß keiner der Fürsten durch die Verfassung an der Erfüllung seiner bundesmäßigen Pflichten behindert werden dürfe.
Die süddeutschen Staaten, in welchen sich ein konstitutionelles Leben in den Landtagen entwickelt hatte und ein liberaler Geist herrschte, namentlich Württemberg, suchten sich den Karlsbader Beschlüssen zu entziehen und eine freisinnige Haltung gegen Presse, Vereinswesen und Universitäten zu bewahren. Sie mußten sich zwar dem Druck der Mächte fügen, rechtfertigten aber durch ihr Auftreten nachträglich ihre unpatriotische Opposition auf dem Wiener Kongreß gegen eine starke Zentralgewalt.
Denn nun sah ja die Nation, wie eine solche nicht zur Begründung eines einheitlichen Staatswesens, sondern nur zur Unterdrückung der Freiheit verwendet wurde, und mußte froh sein, daß die Staaten noch genug Selbständigkeit gerettet hatten, um der Polizeiwillkür einige Schranken zu ziehen.
Der Bundestag verfiel seitdem der gerechten allgemeinen Verachtung, und von ihm hoffte man nichts mehr. Die Masse des Volkes ging damals allerdings noch ganz in den Sorgen des täglichen Lebens auf, in der Heilung der Kriegswunden durch gesteigerte gewerbliche und kommerzielle Tätigkeit, und das Nationalgefühl machte bei ihr wenig Fortschritte. Die gebildeten Kreise aber, die geistigen Führer Deutschlands, richteten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Erringung der Freiheit und nahmen sich ein Vorbild an den französischen Liberalen, deren Bestrebungen und Ideen namentlich in Süddeutschland maßgebend wurden. ...<<
Preußen: Als Napoleon seinen Vertrag mit Preußen bricht und das Kurfürstentum Hannover an England abtreten will, beginnt 1806 der 4. Koalitionskrieg (Preußen, Sachsen und Rußland gegen Frankreich).
Die schlecht geführten preußischen Söldnerheere haben gegen die moderne Kampfesweise der französischen Volksheere keine Chance. Das französische Volksheer operiert längst mit aufgelockerten, schlagkräftigen Kampfeinheiten und setzt erstmalig massive Artillerieverbände ein (Bewegung, Umfassung und totale Vernichtung), während die preußischen Truppen immer noch nach der althergebrachten Weise, in starren, dicht geschlossenen Reihen angreifen und Schulter an Schulter in den sicheren Tod gehen. Zahlreiche ältere preußische Befehlshaber sind außerdem hoffnungslos überfordert und fördern größtenteils die militärischen Nieder-

lagen. Von den 142 preußischen Generälen sind in jener Zeit 4 über 80, 13 über 70 und 62 Generäle über 60 Jahre alt (x215/109).
Ein Zeitzeuge berichtet damals über ein Gespräch mit einem preußischen Offizier (x233/27): >>(Französische) Generäle? Wo sollen die herkommen? Wir Preußen haben Generäle, die den Krieg verstehen, die von Jugend auf gedient haben, jene Schuster und Schneider, die erst durch die Revolution etwas geworden, können vor solchen Männern nur gleich davonlaufen. Ich bitte sie um Gotteswillen, sprechen Sie mir nicht von französischen Generälen! ...<<
Am 10. Oktober 1806 fällt der preußische Prinz Louis Ferdinand (1772-1806, Neffe von König Friedrich II.) in einer erbitterten Schlacht gegen die Franzosen bei Saalfeld.
In der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt werden die preußisch-sächsischen Truppen am 14. Oktober 1806 vernichtend geschlagen. Allein bei Auerstedt verliert die preußische Armee ca. 50 % aller Soldaten (24.000 Tote und Verwundete), während die französische Armee "nur" 7.500 Tote und Verwundete zählt (x215/116).
Nach dieser schweren Niederlage schließt Sachsen einen Sonderfrieden mit Frankreich und läßt Preußen im Stich. Der preußische König flieht daraufhin mit seinem Anhang nach Ostpreußen und hält sich vorübergehend in Königsberg und in Memel auf.
Der Berliner Stadtkommandant verkündet am 17. Oktober 1806 (x215/122): >>... Der König hat eine Bataille (Schlacht) verloren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben!<<
Als die überstürzte Flucht der preußischen Königsfamilie bekannt wird, läßt die preußische Kampfmoral vielerorts erheblich nach. Die mächtigen preußischen Festungen Erfurt, Magdeburg und Spandau werden von den Festungskommandanten sogar kampflos an die Franzosen übergeben.
Nur östlich der Oder und Neiße leisten fast alle Festungsbesatzungen und die Verteidiger der Bastionen erbitterten Widerstand. Die Festungsbesatzungen von Danzig, Glatz, Graudenz, Kolberg, Kosel und Silberberg kämpfen damals nicht selten bis zum letzten Mann.
Ein Berliner Zeitzeuge berichtet über den Einmarsch der französischen Truppen in die preußische Hauptstadt am 25. Oktober 1806 (x233/27): >>Die ersten Eintretenden imponierten gewaltig; als aber die Soldaten folgten, sich ohne Tritt zum Tore eindrängend, in unordentlichem Anzuge, die Hüte kreuz und quer aufgesetzt, auf denen ihre Zierde, der Löffel, selten fehlte, verlor sich die hohe Idee, die die Voraufgehenden erregt hatten, und man flüsterte sich fragend ins Ohr, wie es möglich sei, daß diese abgemagerten kleinen Männer unsere stolzen Krieger sollten überwunden haben.
Die Offiziere waren nicht egal gekleidet, ihnen fehlten Schärpe (um Schulter und Brust getragene Binde) und Portepee (Quaste an den Degen), zwei Dinge, ohne die wir uns Offiziere nicht denken konnten, nur ein kleiner Ringkragen zeichnete sie als solche aus. ...<<
Ein Chirurg der französischen Truppen berichtet am 26. Oktober 1806 aus der preußischen Hauptstadt (x237/89): >>Eben komme ich aus dem Theater. ... Ich bin so entzückt, daß ich mich von meiner Begeisterung noch gar nicht erholen kann.
Der Feind ist in Berlin, Preußen ist erobert, der König ist mit einer erschreckten Armee geflohen, und trotzdem war das Theater gesteckt voll, und niemand schien an sein Vaterland zu denken, den Hof zu bedauern oder sich wegen der Zukunft Sorgen zu machen. Man applaudierte ... und hauptsächlich beklatschte man das Ballett, das reizend war. ...<<
Kaiser Napoleon trifft am 27. Oktober 1806 in Berlin ein und ordnet dort mit dem "Berliner Dekret" die Kontinentalsperre (1806-1813) für den gesamten europäischen Handel und Verkehr mit Großbritannien an (x254/83):
>>1. Die britischen Inseln sind in Sperrzustand erklärt.
2. Jeder Handelsverkehr und Briefwechsel mit den britischen Inseln ist untersagt.
3. Jeder Staatsangehörige Englands, der sich im Bereich des französischen Herrschaftsgebie-

tes betreffen läßt, wird zum Kriegsgefangenen erklärt.
4. Der Handel mit britischen Waren ist verboten, und jede Ware, die England gehört oder aus seinen Fabriken und Kolonien stammt, wird weggenommen. ...<<
In einem Flugblatt gegen Napoleons Kontinentalsperre heißt es später (x253/106): >>Wie schrecklich nun aber leidet der Kontinent. Nach England gingen einst aus Deutschland Getreide, Hanf, Flachs, Wolle, Garne, Leinen – aus Norwegen getrocknete Fische, Bauholz, Eisen und Kupfer – aus Rußland Getreide, Holz, Hanf und Talg. Nun liegt das alles nutzlos im Speicher.
Auch fehlen uns die Waren, die England lieferte. Ohne Baumwolle und Färbmittel können neu eingerichtete Fabriken nicht arbeiten; unseren Kranken mangeln nötige Arzneien; Kaffee und Zucker sind unerschwinglich.<<
Die französischen Besatzungstruppen leben seit 1806 fast völlig auf Kosten der besetzten Länder. Preußen muß z.B. die Besatzungskosten (tägliche Verpflegung, Unterkunft etc.) für 150.000 französische Soldaten übernehmen. Der ruinierte preußische Staat hat außerdem riesige Reparationen zu leisten. Von 1806-12 zahlt Preußen etwa 470,0-514,0 Millionen Franc an Frankreich, während die Habsburger etwa "nur" 239,0 Millionen Franc zahlen (x056/171).
Kurfürstentum Hessen: Napoleon erteilt dem französischen Gouverneur in Kurhessen im Jahre 1806 folgenden Befehl (x233/29): >>Entwaffnen Sie das Land durchaus, das nicht eine Kanone, nicht eine Flinte darin bleibe. Im übrigen kann man das Land mit Milde behandeln, allein, wenn sich die geringste Bewegung irgendwelcher Art zeigt, geben sie ein fürchterliches Beispiel. Das erste Dorf, welches sich muckst, soll geplündert und verbrannt werden.<<
Süddeutschland: Da das deutsche Volk Demütigungen gewohnt ist, nimmt man auch die französische Fremdherrschaft fast überall widerspruchslos hin. Nur einige aufrechte deutsche Patrioten setzen sich zur Wehr. Der Nürnberger Buchhändler Johann Palm (1768-1806) wird z.B. wegen seiner patriotischen Streitschrift ("Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung") 1806 verhaftet und auf Befehl Napoleons von der französischen Geheimpolizei in Braunau am Inn erschossen.
Die Franzosen ziehen zwar nicht ständig raubend und plündernd durch die deutschen Staaten und üben auch meistens keine systematische Gewaltherrschaft aus, aber je länger die französische Fremdherrschaft dauert, desto härter greifen die französischen Besatzer durch.
Gemäß alter Tradition besitzt die französische Polizei einen hervorragenden Geheimdienst, der bereits vor dem Einmarsch in die deutschen Staaten über umfangreiche Verhaftungslisten verfügte.
Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1806-1848 (x813/179-180): >>(Polen) ... Die Polen setzten auf Frankreich und Napoleon ihre Hoffnungen, und obwohl die preußische Herrschaft trotz ihrer kurzen Dauer und verschiedener Mißgriffe sich als durchaus segensreich, besonders für die niederen Stände, gezeigt hatte, wurde 1806 nach dem Sturz Preußens Napoleon bei seinem Einzug in Warschau (19. Dezember) als Befreier begrüßt.
Nach dem Frieden von Tilsit wurde am 21. Juli 1807 aus dem Preußen abgenommenen Teil Polens ein Großherzogtum Warschau gebildet, welches den König von Sachsen zum Oberhaupt erhielt und 1809 durch das von Österreich abgetretene Westgalizien mit Krakau vergrößert wurde. Doch konnte das neue Staatswesen bei den unaufhörlichen Wirren und Kriegen, in welche es sein Schöpfer verwickelte, nicht gedeihen, und nachdem beim Ausbruch des Entscheidungskrieges mit Rußland 1812 der Landtag eine "Konföderation" gebildet und die völlige Wiederherstellung Polens verkündet hatte, brach das Großherzogtum mit der Vernichtung der großen Armee wieder zusammen.
Das Schicksal Polens bildete eine der schwierigsten Fragen des Wiener Kongresses, um so mehr, da sie sich mit der sächsischen verquickte, indem Preußen nur Westpreußen behalten,

dafür aber ganz Sachsen erwerben wollte, wogegen Österreich, England und Frankreich sich erklärten. Schließlich wurde 1815 eine vierte Teilung vorgenommen, indem Preußen Westpreußen und Posen, Österreich Galizien außer Krakau, welches als Freistaat belassen wurde, Rußland den Rest Polens, das "Königreich Polen" oder "Kongreßpolen", erhielt.
Zum Schutz der polnischen Nationalität wurden in die Wiener Schlußakte einige unklare und undurchführbare Bürgschaften aufgenommen, welche bald in Vergessenheit gerieten. Doch gab Kaiser Alexander dem russischen Polen am 15. Dezember 1815 eine der französischen Charte von 1814 nachgebildet höchst freisinnige Verfassung, welche den Polen auch unter der Statthalterschaft eines russischen Vizekönigs, wie des Großfürsten Konstantin, ein selbständiges nationales Leben ermöglichte und namentlich in wirtschaftlicher Beziehung einen bedeutenden Aufschwung ... zur Folge hatte.
Aber die radikalen Doktrinen der polnischen Demokraten (der "Roten"), der nationale Dünkel besonders des Adels (der "Weißen"), der den Verlust des im Grund gar nicht polnischen Litauen nicht verschmerzen konnte, endlich die Wühlereien der polnischen Emigranten ließen das Land nicht zur Ruhe kommen und veranlaßten schon seit dem Tod Alexanders I. (1825) Empörungsversuche.
Die Julirevolution von 1830 gab das Signal zu einem allgemeinen Aufstand. Am 29. November 1830 überfiel eine Rotte junger Militärs das Schloß des Großfürsten Konstantin, der nur mit knapper Not dem Meuchelmord entging, während einige seiner Generale niedergestochen wurden. Die völlig überraschten russischen Truppen verließen das Land, während die polnische Aristokratie unter Lubecki und Fürst Czartoryiski ... General Joseph Chlopicki zum Diktator ausrief, aber zunächst Verhandlungen mit dem Petersburger Hof begann.
Der Zar Nikolaus schlug aber jede Unterhandlung aus und forderte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade ... Gegen die russische Armee unter Diebitsch errangen die Polen am 14. Februar ... einige Vorteile und siegten am 19. Februar bei Grochow; doch unterlagen sie bei letzterem Ort am 25. Februar, und als sie nach den siegreichen Gefechten ... den Aufstand nach Podolien und Wolhynien verbreiten wollten, um die Russen im Rücken zu fassen, wurde General Dwernicki mit 25.000 Mann auf österreichisches Gebiet gedrängt und entwaffnet.
Nach der entscheidenden Niederlage der Polen ... bei Ostrolenka (26. Mai) verzögerte nur der Ausbruch der Cholera im russischen Heer, der auch Diebitsch erlag (10. Juni), den völligen Sieg der Russen. Der Aufstand in Litauen wurde am 18. Juni niedergeschlagen, und der neue russische Oberbefehlshaber, Paskewitsch, rückte von Kujawien her auf Warschau, wo der Reichstag in Parteien zerrissen war und der Pöbel sich gegen die Behörden empörte. Nach längerem Widerstand ergab sich Warschau am 8. September. Acht Tage später trat General Ramorino mit 10.000 Mann auf österreichisches und am 5. Oktober Rybinski mit 21.000 Mann auf preußisches Gebiet über; damit war die Revolution zu Ende.
An Stelle der Verfassung von 1815 trat das "organische Statut" vom 26. Februar 1832 und an Stelle der Selbstverwaltung die russische Bürokratie, welche alles geistige und wirtschaftliche Leben erstickte.
Die in ihren Wühlereien unermüdlichen Emigranten faßten nun Galizien und Posen für ihre Aufstandspläne ins Auge. 1836 aus Krakau durch österreichische Truppen vertrieben, ließen sie sich in Paris und Brüssel nieder, auch im Ausland in zwei Parteien gespalten, die Weißen oder Aristokraten unter dem 1838 zum "König" erwählten Fürsten Adam Czartoryiski und die Roten oder Demokraten.
Im Frühjahr 1846 schien der günstige Augenblick für die Erhebung gekommen. Aber in Posen kam ihr die preußische Regierung zuvor, ließ die Rädelsführer, unter ihnen den zum Anführer erkorenen Mieroslawski, verhaften und durch einen Staatsgerichtshof aburteilen (Polenprozeß 1847).
In Galizien aber wendeten sich die Bauern und die Ruthenen, statt sich von den Edelleuten

und Priestern gegen die Regierung aufreizen zu lassen, wider sie selbst, und über 2.000 Edelleute und Priester wurden von dem rohen Volk ermordet. Der unglückliche Aufstand hatte die Aufhebung des Freistaates Krakau und seine Vereinigung mit Österreich zur Folge.
An den nach der französischen Februarrevolution ausbrechenden Unruhen hatten polnische Emissäre überall lebhaften Anteil, besonders an der Märzrevolution in Berlin, wo die 1847 verurteilten Polen unter dem Jubel der Menge befreit wurden.
Der schwärmerischen Unklarheit des Volkes und der Schwäche der Regierung war es auch nur zuzuschreiben, daß 1848 Mieroslawski in Posen vorübergehenden Erfolg hatte. General Willisen gestand den Polen durch die Konvention von Jaroslawiez (11. April) sogar eine "nationale Reorganisation" zu, die auf heftigen Einspruch der deutschen Bevölkerung in eine "Demarkation" der polnischen Kreise umgewandelt wurde. Als die Polen, hiermit nicht zufrieden, die Waffen erhoben, wurden sie in mehreren Gefechten im April und Mai 1848 besiegt und der Rest ihrer Truppen bei Bardo zur Kapitulation gezwungen. ...<<
Frankreich: Napoleon läßt seit 1806 die Schüler nach dem "Reichskatechismus" unterrichten, um das Erziehungswesen zu verbessern (x056/168-169): >>... Frage: Welche Pflichten haben die Christen gegenüber ... Napoleon I., unserem Kaiser?
Antwort: Die Christen schulden ihren Fürsten und insbesondere wir schulden Napoleon I., unserem Kaiser, Liebe, Gehorsam, Achtung, Treue, Kriegsdienst und Steuern, welche auferlegt werden zur Erhaltung und Verteidigung des Kaiserreichs und seines Thrones, ... heiße Gebete für sein Wohl, sowie für das zeitliche und ewige Heil des Staates.
Frage: Warm haben wir all die Pflichten gegen den Kaiser?
Antwort: ... Weil Gott, welcher die Reiche schafft und nach seinem Wohlgefallen verteilt, unseren Kaiser in Krieg und Frieden mit seinen Gaben überschüttet hat, ihn zum Herrscher über uns gesetzt und zum Diener seiner Macht und zu seinem Abbild auf Erden gemacht hat. Unseren Kaiser ehren und ihm dienen heißt also so viel wie Gott selber ehren und dienen. ... Er ist's, welchen Gott unter schwierigen Umständen erweckt hat, um den öffentlichen Gottesdienst und die heilige Religion unserer Väter wieder aufzurichten und fortwährend ihr Schirmherr zu sein.
Er hat durch seine tiefe und tatkräftige Weisheit die öffentliche Ordnung nicht bloß hergestellt, sondern auch erhalten; er verteidigt mit seinem mächtigen Arm den Staat; durch die Weihe, die er vom Papst ... empfangen hat, ist er der Gesalbte des Herrn geworden.
Frage: Was ist von denen zu halten, welche ihre Pflicht gegen den Kaiser nicht erfüllen?
Antwort: Nach dem Worte des Apostels Paulus setzen sie sich wider die Ordnung, welche Gott selber gestiftet hat, und machen sich würdig der ewigen Verdammnis.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1806-1814 (x811/1.003-1.005): >>... Ein Familienstatut vom 31. März 1806 erklärte Napoleon zum Haupte der Bonaparteschen Familie und sämtliche Glieder derselben nebst ihren Herrschaften zu seinen Vasallen.
In Deutschland gründete er am 17. Juli 1806 den Rheinbund, dessen Protektorat er übernahm. Er verfügte unbeschränkt über die militärischen Kräfte desselben, mischte sich aber auch in die inneren Angelegenheiten der Bundesstaaten, führte französische Institutionen ein und unterdrückte alle Regungen des beleidigten Nationalgefühls durch Gewalttaten wie die Hinrichtung des Buchhändlers Palm in Braunau (27. August).
Unersättlich in seiner Ruhmbegierde und Eroberungssucht, warf er sich nun auf Preußen, das durch seine schwächliche Politik 1805 seine Verachtung und durch seine Schwankungen seinen Haß erweckt hatte, der sich in dem leidenschaftlichen, übermütigen Ton seiner Befehle und Bulletins, in den rohen Schmähungen der Königin Luise kundgab. Der Sieg von Jena (14. Oktober 1806), den Napoleon selbst erfocht, und die schmähliche Haltung der preußischen Heerführer lieferten ihm mit einem Schlag Preußen in die Hände.

Nachdem Napoleon in Potsdam vom Grab Friedrichs II. dessen Degen geraubt hatte, hielt er am 27. Oktober seinen Einzug in Berlin, von wo er am 21. November das Dekret über die Kontinentalsperre erließ.
In Polen, wo ihm die Preußen zu Hilfe kommenden Russen entgegentraten, geriet sein Siegeszug im Winter von 1806 bis 1807 ins Stocken, und bei Preußisch-Eylau (7. und 8. Februar) erfocht Napoleon trotz ungeheurer Verluste keinen Sieg. Nach längerer Untätigkeit in schwieriger Lage brachte er aber am 14. Juni bei Friedland den Russen eine entscheidende Niederlage bei, worauf er mit Kaiser Alexander am 25. Juni auf der Memel die Zusammenkunft hatte, in welcher er Polen opferte und Alexander mit der Hoffnung auf die Herrschaft über Nord- und Osteuropa schmeichelte, dadurch ihn aber ganz für sich gewann und bewog, Preußen preiszugeben.
Den Versuch der Königin Luise, für ihr Land günstigere Bedingungen zu erlangen, wies er in roher Weise zurück. Er konnte sich weder zu großmütiger Behandlung noch zur völligen Vernichtung Preußens entschließen; indem er es zwang, die Hälfte seines Gebietes abzutreten, und drückende Lasten und Demütigungen ihm auferlegte, zog er sich selbst einen unversöhnlichen Feind groß.
Napoleon hatte in Tilsit seinen Plan, eine Weltherrschaft zu begründen, der Verwirklichung näher gebracht; im mittleren und westlichen Kontinent von Europa schaltete er als unbedingter Herr. Aber es lag sowohl im System des Cäsarismus als im Charakter Napoleons selbst, daß sein Ehrgeiz und seine gewalttätige Herrschsucht keine Schranken in dem Recht und der Freiheit anderer anerkennen wollten und ihn zur Überschätzung seines eigenen Könnens und zur Geringschätzung fremder Widerstandskraft verleiteten.
Nachdem er 1807 Portugal hatte besetzen lassen, weil es England nicht seine Häfen sperrte, benutzte er 1808 den in der spanischen Königsfamilie ausgebrochenen Streit zwischen Karl IV. und seinem Sohn Ferdinand VII., um beide im Mai zu Bayonne zum Verzicht auf den Thron zu bewegen, den er darauf seinem Bruder Joseph verlieh, während Murat König von Neapel wurde.
Aber in Spanien stieß er bei dem stolzen, streng katholischen Volk auf ungeahnte Schwierigkeiten, die mit der Kapitulation eines französischen Heeres bei Baylen (21. Juli) begannen. Die Erhebung des spanischen Volkes und das Eingreifen der Engländer unter Wellington, die nach der Vernichtung der letzten französischen Flotte bei Trafalgar (1805) nun auch auf dem Kontinent Napoleon entgegenzutreten vermochten, rieben Napoleons Kräfte auf, ohne daß es ihm gelang, die Pyrenäenhalbinsel dauernd zu erobern.
Nachdem Joseph aus Madrid geflohen war und Wellington die Franzosen aus Portugal vertrieben hatte, erneuerte Napoleon sein Bündnis mit Kaiser Alexander auf der Zusammenkunft in Erfurt (27. September bis 14. Oktober 1808), auf der die Rheinbundfürsten teils selbst erschienen, teils sich durch ihre Thronerben vertreten ließen, und auf welcher der Imperator seinen Mangel an Erziehung durch empörenden Übermut selbst gegen Alexander bewies.
Darauf eilte er mit 80.000 Mann, meist Rheinbundtruppen, nach Spanien, setzte Joseph am 4. Dezember in Madrid wieder als König ein und drängte die in Spanien eingefallenen Engländer nach Valladolid zurück, sah sich dann aber durch die Nachricht von Österreichs drohenden Rüstungen genötigt, umzukehren.
Obwohl selbst die Vertrauten des Kaisers, wie Fouché und Talleyrand, Mißvergnügen über seinen maßlosen Ehrgeiz zeigten, auch in der Armee eine gewisse Kriegsmüdigkeit sichtbar wurde, die Bande der Sitte sich lockerten, roher Eigennutz, Raublust und Feigheit bereits in erschreckender Weise hervortraten, obwohl endlich die Geldmittel nicht mehr so reichlich flossen, führte Napoleon den Krieg gegen Österreich 1809 wieder mit gewohnter Energie und Schnelligkeit, trieb die Österreicher bei Regensburg in fünftägigen Kämpfen (19.-23. April) mit einem Verlust von 50.000 Mann nach Böhmen zurück; zog am 13. Mai zum zweiten Mal

in Wien ein, und nachdem er nach der Niederlage bei Aspern (21. und 22. Mai) eine schwere Krise infolge der Untätigkeit seines Gegners glücklich überwunden hatte, brachte er durch den Sieg bei Wagram (5. und 6. Juli) den Krieg im Frieden von Wien (14. Oktober 1809) zum günstigen Abschluß.
Der unglückliche Verlauf des Krieges in Spanien, die Erhebung Tirols, die Aufstandsversuche in Deutschland, endlich das Attentat von Staps (12. Oktober) hätten Napoleon auf die erwachenden nationalen Kräfte aufmerksam machen können; doch glaubte er durch rücksichtslose Gewalt der "Ideologie" Herr zu werden. Seine Selbstüberhebung und Menschenverachtung waren so hoch gestiegen, daß sich ihm die Grenzen des Möglichen verwischten; was er wollte, mußte er auch können. Auch in seinem persönlichen Auftreten wurde er herrisch und gewalttätig, und jeder Widerspruch reizte ihn zur leidenschaftlichen Wut.
Über Völker und Länder schaltete er nach Willkür. Der Kirchenstaat wurde 1809 mit dem Kaiserreich vereinigt und der dagegen protestierende Papst nach Frankreich abgeführt. Nachdem 1810 auch Holland und die deutschen Nordseeküsten einverleibt worden waren, erstreckte sich das Kaiserreich bis zur Ostsee und den Ionischen Inseln, umfaßte 130 Departements, und, die Vasallenstaaten eingerechnet, verfügte Napoleon über 100 Millionen Menschen.
Um dieses ungeheure Reich an einen Sohn zu vererben und so seine Zukunft zu sichern, ließ er durch einen Senatsbeschluß vom 15. Dezember 1809 seine kinderlose Ehe mit Josephine scheiden und vermählte sich am 1. April 1810 mit der Erzherzogin Marie Luise, der Tochter des Kaisers Franz I., die ihm am 20. März 1811 einen Sohn gebar, der bei seiner Geburt den Titel eines Königs von Rom empfing. Napoleon glaubte das Reich Karls des Großen erneuert und für seine Dynastie gesichert zu haben. Die letzten Freiheiten der Revolution wurden beseitigt, die alte Hofetikette, der Erbadel, die Zensur ... wiederhergestellt.
Das 1808 erneuerte Bündnis mit Rußland war bei Napoleons Herrschsucht nicht aufrecht zu erhalten. Rußland wollte sich die Kontinentalsperre nicht länger gefallen lassen und hob sie teilweise auf, Napoleon gönnte Rußland die Eroberung Finnlands und seine Erfolge im Türkenkrieg nicht und beleidigte Alexander durch die Annexion Oldenburgs, des Fürstentums seiner Verwandten. Durch das Ungeheure, Ungewohnte seines Unternehmens, eines Zuges gegen Rußland, für den er in Frankreich neue Aushebungen veranstaltete, die Vasallenheere aufbot und Österreich sowie Preußen zur Stellung von Hilfstruppen zwang, gedachte Napoleon seinen Gegner einzuschüchtern und zur Unterwerfung zu zwingen.
Mit 450.000 Mann, der Großen Armee, überschritt er am 24. Juni 1812 den Njemen (Memel) und drang in das Innere Rußlands ein. Da die Russen sich defensiv verhielten und nur Rückzugsgefechte lieferten, erreichte Napoleon Mitte August schon Smolensk, wo er den Russen am 17. August eine siegreiche Schlacht lieferte. Aber die rasche Abnahme, ja Auflösung seiner Heeresmassen durch Entbehrungen, Krankheiten und Gefechtsverluste mußte ihn mit Besorgnis erfüllen. Dennoch riß ihn die Hoffnung, durch die Eroberung Moskaus Alexander zum Frieden zu bewegen, vorwärts, und nach dem blutigen Sieg bei Borodino an der Moskwa (7. September) zog er am 14. September in Moskau ein.
Der von den Russen selbst angelegte Brand der Stadt machte die Winterquartiere daselbst unmöglich, und nachdem er einen Monat vergeblich die Antwort auf seine Friedensanträge aus Petersburg erwartet hatte, trat er am 19. Oktober mit seinem erschöpften Heer von 100.000 Mann den Rückzug von Moskau an, der infolge des frühen Winters, des Mangels an Lebensmitteln und der energischen russischen Verfolgung mit dem Untergang der Großen Armee endete.
Mit 40.000 Mann und wenigen Geschützen erreichte Napoleon am 9. November Smolensk; die Kämpfe beim Übergang über die Beresina (25.-28. November) vollendeten die Auflösung des Heeres, von dem nur 15.000 Mann Wilna erreichten. Von hier eilte Napoleon ... in einem Bauernschlitten über Warschau und Dresden nach Paris, wo er, am 19. Dezember angelangt,

sofort neue Aushebungen befahl und nur einen ehrenvollen und Frankreichs Größe angemessenen Frieden zu schließen erklärte.
Der Abfall Yorks und die Erhebung Preußens nötigten die Trümmer der Großen Armee, bis hinter die Oder zurückzuweichen und Schlesien sowie Brandenburg zu räumen, worauf die verbündeten Russen und Preußen im April 1813 Sachsen besetzten. Schon hier aber trat ihnen Napoleon wieder entgegen, der eine halbe Million Menschen unter die Waffen gerufen und sofort nach dem Kriegsschauplatz in Marsch gesetzt hatte.
Indem er seine ganze Meisterschaft in der Schnelligkeit des Handelns bewährte, erreichte er es, daß er zuerst und mit Überlegenheit auf dem Kampfplatz erschien. Durch die Schlachten bei Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) nötigte er die Verbündeten zum Rückzug nach Schlesien und zum Waffenstillstand von Poischwitz (4. Juni).
Aber nun versäumte er es aus Stolz und aus Rücksicht auf sein Ansehen bei den Franzosen, den vorteilhaften, ja ehrenvollen Frieden, den ihm Österreich anbot, und der ihm die Rheingrenze und Italien gelassen hätte, anzunehmen. Aus denselben Beweggründen blieb er, als sich nun eine große europäische Koalition gegen ihn bildete, in Dresden stehen, indem er durch einen entscheidenden Schlag die gebietende Stellung wiederzugewinnen hoffte.
Zwar siegte er noch einmal bei Dresden (26. und 27. August), aber die Niederlagen seiner Feldherren bei Großbeeren (23. August), an der Katzbach (26. August), bei Kulm (30. August) und bei Dennewitz (6. September) sowie der Übergang Blüchers über die Elbe (3. Oktober) veranlaßten ihn, nach Leipzig zurückzuweichen und hier am 16. Oktober eine Schlacht anzunehmen, in welcher er aber keinen entscheidenden Sieg zu erringen vermochte.
Statt der drohenden Umgarnung durch feindliche Übermacht sich mittels schleunigen Rückzuges an den Rhein zu entziehen, knüpfte er in seiner hartnäckigen Zuversicht auf die Nachgiebigkeit der Verbündeten am 17. Oktober Verhandlungen an und erlag am zweiten Schlachttag (18. Oktober) der Übermacht. Nur 100.000 Mann rettete er aus Leipzig an den Rhein, mit denen er sich am 30. und 31. Oktober bei Hanau durch ein bayerisch-österreichisches Heer unter Wrede durchschlug.
Napoleon kämpfte seitdem nur noch um seinen Thron und lehnte daher alle Friedensanträge, so günstig sie für Frankreich waren, ab, da er das Reich nicht kleiner hinterlassen zu dürfen glaubte, als er es 1799 übernommen hatte. Die Nation war des Krieges überdrüssig, und der Gesetzgebende Körper wurde von Napoleon wegen seiner Opposition gegen die Erhöhung der Steuern und die neue Aushebung aufgelöst.
Den zu Anfang 1814 in Frankreich eindringenden verbündeten Heeren vermochte Napoleon nur eine Feldarmee von 70.000 Mann entgegenzustellen und erlitt am 1. Februar bei La Rothiére eine empfindliche Niederlage. ... Nach den Schlachten bei Laon (9. und 10. März) und bei Arcis sur Aube (20. und 21. März) wollte er durch einen kühnen Zug an den Rhein den Krieg wieder in Feindesland spielen und war bis Vitry gelangt, als er hörte, daß die Verbündeten im Marsch auf Paris seien.
In Gewaltmärschen eilte er zurück, erfuhr aber wenige Stunden von Paris, daß die Stadt am 30. März kapituliert habe, und begab sich nach Fontainebleau, wo er auf die Kunde, daß der Senat ihn am 1. April abgesetzt habe und die Behörden sowie die meisten Generale von ihm abgefallen seien, erst zu Gunsten seines Sohnes und, als dies von den Verbündeten zurückgewiesen wurde, am 11. April für sich und seine Erben abdankte.
Dafür wurde ihm die Insel Elba als Fürstentum, die Beibehaltung des Kaisertitels und eine jährliche Rente von 2 Millionen Franc zugesprochen; auch durften ihm 400 Mann seiner Garde als Freiwillige folgen. Nachdem er am 20. April von seiner Garde in Fontainebleau Abschied genommen, reiste er in Begleitung einiger Generale und mehrerer Offiziere der Verbündeten nach Südfrankreich, wo er bei den Bedrohungen durch rohe Pöbelhaufen wiederholt seine Fassung verlor, und langte auf einer britischem Fregatte am 4. Mai in Elba an. Hier

widmete er sich mit großem Eifer der Verwaltung der Insel und war der Gegenstand der Neugierde (von) zahlreichen Reisenden. ...<<

1807

Preußen: Im Januar 1807 entläßt der unentschlossene preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840, seit 1797 König) seinen fähigsten Minister Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757-1831, ein äußerst reformfreudiger Politiker und herausragender preußischer Staatsmann) wegen "Ungehorsam und Widerspenstigkeit" aus dem Staatsdienst.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Karl Freiherr vom und zum Stein (x815/260-261): >>Stein, Heinrich Friedrich Karl, Freiherr vom und zum, berühmter deutscher Staatsmann, geboren am 26. Oktober 1757 zu Nassau an der Lahn aus einem alten reichsfreiherrlichen Geschlecht, Sohn des kurmainzischen Geheimrates Philipp von Stein, widmete sich von 1773 bis 1777 in Göttingen dem Studium der Rechte und der Staatswirtschaft, arbeitete ein Jahr beim Reichskammergericht in Wetzlar, unternahm eine Reise durch einen Teil von Europa, trat dann, entgegen den Traditionen seines Hauses, in den preußischen Staatsdienst und erhielt 1780 eine Anstellung als Bergrat zu Wetter in der Grafschaft Mark.

Schon 1782 wurde er zum Oberbergrat befördert, und im Februar 1784 erhielt er die Oberleitung der westfälischen Bergämter. 1793 erfolgte seine Ernennung zum Kammerdirektor in Hamm, 1795 zum Präsidenten der märkischen Kriegs- und Domänenkammer und 1796 zum Oberpräsidenten aller westfälischen Kammern, in welcher Stellung er sich die größten Verdienste namentlich um den Chausseebau und die Forsten sowie um Hebung der Gewerbetätigkeit und Belebung des Handels erwarb.

Im Oktober 1804 als Minister ... nach Berlin in das Generaldirektorium berufen, bewirkte er die Aufhebung sämtlicher binnenländischer Zölle im Inneren von Preußen, errichtete das Statistische Büro und schuf als Erleichterungsmittel für den Handel und Verkehr Papiergeld.

Vergeblich waren freilich seine Anstrengungen, den König zu einer kräftigen, würdigen Politik zu bewegen. Als er im Januar 1807 seinen Eintritt in das neue Ministerium von der Umgestaltung der obersten Verwaltungsstellen und insbesondere von der Beseitigung der Kabinettsregierung abhängig machte, erhielt er vom König in ungnädigster Weise den Abschied.

Nach dem Tilsiter Frieden (Juli 1807) berief ihn derselbe jedoch wieder zu sich, um ihm als erstem Minister das große Werk der Neugestaltung des Staates zu übertragen. Steins Plan war: das Volk wieder für die Teilnahme am Staat und seinen Zwecken zu beleben und an der Leitung desselben zu beteiligen, die bisher unterdrückten Stände von den aus dem Mittelalter überkommenen Lasten und Fesseln zu befreien und ein allgemeines freies Staatsbürgertum zu gründen. Die Weise, wie er diese Reform anstrebte, zeugt ebenso von seinem echt deutschen Geist wie von tiefer staatsmännischer Einsicht.

Im September 1807 übernahm er sein neues Amt, und am 9. Oktober erschien bereits das Edikt, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums sowie die persönlichen Verhältnisse des Grundeigentümers betreffend. Ein anderes Gesetz überließ den Domanialbauern ihr Land zu unumschränktem Grundeigentum. Seine Städteordnung vom 19. November 1808 bildet noch jetzt die Grundlage der Rechtsverhältnisse der preußischen Städte.

Damit das so in seinen Verhältnissen und Rechten sittlich und geistig gehobene Volk auch das Bewußtsein seiner Kraft und Mut zur Abwerfung des Fremdenjochs gewinne, unternahm Stein darauf mit Scharnhorst die Herstellung einer volkstümlichen Wehrverfassung.

Aber kaum ein Jahr hatte Stein als Minister gewaltet, als er durch einen Machtbefehl Napoleons I., dem ein abgefangener Brief Steins an den Fürsten von Wittgenstein seine Hoffnung, bald das französische Joch abzuschütteln, verraten hatte, am 24. November 1808 seinen Abschied zu nehmen und am 16. Dezember förmlich geächtet aus Preußen zu fliehen gezwungen wurde. Ehe er sein Vaterland verließ, legte er die Grundsätze seiner Staatsverwaltung in ei-

nem Sendschreiben an die oberste Verwaltungsbehörde nieder, welches unter der Bezeichnung "Steins politisches Testament" weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen hat.
Von der westfälischen Regierung gerichtlich verfolgt und seiner Güter beraubt, begab er sich nach Österreich, wo er abwechselnd in Brünn, Troppau und zuletzt dauernd in Prag lebte. Als zu befürchten stand, daß seine Auslieferung gefordert werden möchte, folgte er im Mai 1812 der Einladung des Kaisers Alexander I. nach Petersburg. Auch von dort aus aber wußte er durch seinen Einfluß auf den Kaiser sowie durch seine ausgedehnten Korrespondenzen und die Bildung einer russisch-deutschen Legion die spätere nationale Erhebung gegen Napoleon I. vorzubereiten.
Nach der Katastrophe von 1812 kehrte er mit dem Kaiser nach Deutschland zurück und wurde zum Vorsitzenden eines russisch-preußischen Verwaltungsrates für die deutschen Angelegenheiten ernannt, doch sah er sich in seiner Tätigkeit in dieser Stellung vielfach beengt.
Als nach dem Sieg bei Leipzig am 21. Oktober 1813 eine Zentralkommission für die Verwaltung aller durch die Truppen der Verbündeten besetzten Länder angeordnet worden war, übernahm Stein den Vorsitz ... und erwarb sich trotz der ihm von den einzelnen Regierungen in den Weg gelegten Hindernisse durch tüchtige Verwaltung im Inneren und Aufstellung zahlreicher Heerhaufen gegen den äußeren Feind hohe Verdienste um das Gesamtvaterland. Die Zentralverwaltung folgte dem Heer der Verbündeten bis nach Paris. Von dort kehrte Stein im Juni 1814 nach Berlin zurück und begab sich im September zum Kongreß nach Wien. Hier nahm er besonders an den Verhandlungen über die deutsche Frage teil.
Dann zog er sich ins Privatleben zurück. Den Sommer brachte er meist auf seinen Gütern in Nassau, den Winter in Frankfurt am Main zu, wo sich im Januar 1819 unter seinem Vorsitz die Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichte konstituierte. Ihr Werk ist die Herausgabe der "Monumenta Germaniae historica", für welche Stein selbst viel sammelte.
Mit der nassauischen Regierung in mancherlei Mißhelligkeiten geraten, siedelte er später auf sein Gut Kappenberg in Westfalen über. Nach der Einführung der Provinzialstände in Preußen 1823 wurde er für den westfälischen Landtag zum Deputierten erwählt und vom König zum Landtagsmarschall ernannt. Auch die Verhandlungen der evangelischen Provinzialsynode Westfalens leitete er. 1827 ernannte ihn der König zum Mitglied des Staatsrates.
Stein starb am 29. Juni 1831 in Kappenberg als der letzte seines Geschlechtes, da ihn von den Kindern, die ihm seine Gemahlin, Gräfin Wilhelmine von Wallmoden-Gimborn, geboren, nur drei Töchter überlebten. 1872 wurde ihm auf der Burg Nassau, 1874 in Berlin ein Standbild errichtet. ...<<
Am 7./8. Februar 1807 endet die große Feldschlacht bei Preußisch-Eylau (ca. 48.000 Tote und Verwundete) zwar unentschieden, aber in der Schlacht bei Friedland werden die preußischen Truppen am 14. Juni 1807 schließlich entscheidend besiegt (x215/133).
Beim Frieden von Tilsit, der am 9. Juli 1807 zwischen Frankreich, Rußland und Preußen geschlossen wird, läßt sich Napoleon auf keine Verhandlungen mit den preußischen Abgesandten ein, denn in erster Linie will er die europäische Großmacht Preußen ausschalten. Der preußische Staat muß sämtliche Gebiete westlich der Elbe abtreten. Rußland schließt ein Bündnis mit Frankreich gegen England und erhält dafür alle preußischen Gebiete aus den bisherigen "Polnischen Teilungen" (außer Westpreußen).
Preußen verliert insgesamt rd. 50 % seines Staatsgebietes. Der preußische Reststaat wird nur durch das entschlossene Eingreifen des russischen Zaren gerettet, der naturgemäß bestrebt ist, Napoleons Macht zu beschränken. Preußen und Österreich müssen außerdem die französische Oberherrschaft anerkennen.
Während der französischen Besatzungsherrschaft bemüht man sich seit Mitte 1807 in Preußen vor allem um die Wiederbelebung des Verantwortungsgefühles und der Selbstachtung der "gehorsamen preußischen Untertanen", denn das Volk wird für den bevorstehenden Freiheits-

kampf gegen die französische Besatzungsmacht unbedingt benötigt.
Die preußischen "Staatsbürger" sollen zukünftig nicht nur als "freie Bürger" aktiv am politischen Leben des Staates teilnehmen, sondern ihr Vaterland gleichzeitig angemessen achten und mit patriotischer Hingabe verteidigen. Um diese Ziele zu erreichen, müssen den preußischen Staatsangehörigen zwangsläufig größere Freiheiten und Rechte gewährt werden.
August Neithardt von Gneisenau (1760-1831, preußischer Offizier, verteidigt 1807 die Festung Kolberg gegen französische Truppen, seit 1813 Generalstabschef Blüchers) schreibt im Juli 1807 in einer Denkschrift (x239/52): >>... Ein Grund hat Frankreich besonders auf diese Stufe von Größe gehoben: Die Revolution hat alle Kräfte geweckt und jeder Kraft einen ihr angemessenen Wirkungskreis gegeben. Dadurch kamen an die Spitze der Armee Helden, an die ersten Stellen Staatsmänner und endlich an die Spitze eines großen Volkes der größte Mensch aus seiner Mitte. ...
Warum griffen die Höfe nicht zu einem einfachen und sicheren Mittel, dem Genie, wo es sich auch immer findet, eine Laufbahn zu eröffnen, die Talente und Tugenden aufzumuntern, von welchem Stande und Range sie auch sein mögen? ...
Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, Titel, Pergamente, sie braucht frische Tat und Kraft. ...
Die Revolution hat ... die ehemaligen Verhältnisse der Staaten zueinander und das darauf berufenden Gleichgewicht aufgehoben. Wollten die übrigen Staaten dieses Gleichgewicht wiederherstellen, dann mußten sie sich dieselben Hilfsquellen öffnen und sie benutzen. Sie machten sich die Errungenschaften der Revolution so zu eigen und gewannen so den doppelten Vorteil, daß sie ihre ganze Nationalkraft einer fremden entgegengesetzten und doch den Gefahren einer Revolution entgingen. ...<<
Ein hoher preußischer Beamter fordert im Jahre 1807 in einer Denkschrift für Außenminister Hardenberg die Abschaffung der Leibeigenschaft (x237/94): >>Diese persönliche Sklaverei (die Leibeigenschaft) welche den Menschen zur Sache macht, der erschwerte Besitz von Grundeigentum und die Hindernisse, in einen anderen Stand überzugehen, haben dem Staate unendlichen Schaden zugefügt und die Ausbildung der Nation verhindert. ...
Der Sklave hat kein Interesse am Staat. Die Vernichtung seiner Herrn ist das Beste, was ihm widerfahren kann.<<
Karl August Fürst von Hardenberg (1750-1822, 1804-06 preußischer Außenminister, von 1810-1822 Staatskanzler) schreibt 12. September 1807 (x261/46-47): >>Die Begebenheiten; welche seit mehreren Jahren unser Staunen erregen und unserem kurzsichtigen Auge als fürchterliche Übel erscheinen, hängen mit dem großen Weltplan einer weisen Vorsehung zusammen. ...
Der Staat, dem es glückt, ... sich in jenen Weltplan durch die Weisheit seiner Regierung ruhig hineinzuarbeiten, ohne daß es gewaltsamer Zuckungen bedürfe, hat ... große Vorzüge. ...
Die Französische Revolution, wovon die gegenwärtigen Kriege die Fortsetzung sind, gab den Franzosen unter Blutvergießen und Stürmen einen ganz neuen Schwung. Alle schlafenden Kräfte wurden geweckt, das Elende und Schwache ... – freilich zugleich mit manchem Guten – zerstört.
Der Wahn, daß man Revolutionen ... durch Festhalten am Alten entgegenstreben könne, hat besonders dazu beigetragen, die Revolution zu befördern. ...
Also eine Revolution im guten Sinn, ... durch Weisheit der Regierung und nicht durch gewaltsame Impulsion (Anstoß, Antrieb) von innen oder außen - das ist unser Ziel. ... Demokratische Grundsätze in einer monarchischen Regierung; dieses scheint mir die angemessene Form für den gegenwärtigen Zeitgeist. ...
Ohne Macht ist keine Selbständigkeit, ... also muß Preußen streben, diese wieder zu erlangen. ... Ohne ein recht kräftig organisiertes, stets schlagfertiges Militär kann der preußische Staat

nicht wieder emporkommen. ...
Der zahlreichste und wichtigste, bisher allerdings am ... (meisten) vernachlässigte und gedrückte Stand im Staat, der Bauernstand, muß ein vorzüglicher Gegenstand (der) Sorgfalt werden. Die Aufhebung der Erbuntertänigkeit müßte durch ein Gesetz sogleich verfügt werden.<<
Im Oktober 1807 wird der leidenschaftliche und kompromißlose Reformpolitiker Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein auf Empfehlung Hardenbergs und Napoleon I. zum Leitenden Minister des preußischen Staates ernannt. Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein leitet nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates umgehend entscheidende Staatsreformen in Preußen ein.
Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein leitet per Gesetz vom 9. Oktober 1807 die von Hardenberg vorbereitete "Bauernbefreiung" in Preußen ein (x147/105, x056/182): >>... Es ist alles zu entfernen, was den einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maß seiner Kräfte zu erlangen fähig war.
Jeder Edelmann ist ohne allen Nachteil seines Standes befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben, und jeder Bürger oder Bauer ist berechtigt, aus dem Bauern- in den Bürgerstand oder aus dem Bürger- in den Bauernstand zu treten. ...<<
>>... § 1 Freiheit des Güterverkehrs ...
§ 2 Freie Wahl des Gewerbes ...
§ 4 Teilung der Grundstücke ...
§ 5 Erbverpachtung der Privatgüter ...
§ 6 Einziehung und Zusammenlegung der Bauerngüter ...
§ 10 Auflösung der Gutsuntertänigkeit. ...
§ 12 Mit dem Martinitag (1810) hört alle Gutsuntertänigkeit ... auf. Nach dem Martinitag 1810 gibt es nur freie Leute, ... bei denen aber ... alle Verbindlichkeiten, die ihnen als freien Leuten vermöge eines Grundstücks oder ... eines besonderen Vertrages obliegen, in Kraft bleiben.<<
Die große Mehrheit der preußischen Grundherren und Gutsbesitzer lehnen die "Bauernbefreiung" damals entschieden ab (x176/158-159): >>Da diese Klasse der Menschen (die Leibeigenen) dem Gutsherrn eigentümlich gehörte, erfordere schon das Interesse ihrer Herren, sie menschlich zu behandeln und alle mögliche Sorgfalt für ihre Gesundheit ... aufzuwenden; folglich würden die Bauern ... in gesunden und kranken Tagen viel besser unterhalten (als wenn sie selber für sich sorgen müßten. ... Auch würden in den Ländern, in denen die Leibeigenschaft aufgehoben sei, mehr Verbrechen geschehen), denn Menschen, die nichts weiteres hätten als ihre Freiheit, wären Armuts halber oft gezwungen, die abscheulichsten Bosheiten zu begehen. ...
Wenn der Bauer Eigentümer wird, wo soll der Gutsherr die Arbeiter hernehmen? ... Unsere Güter werden für uns eine Hölle werden, wenn unabhängige bäuerliche Eigentümer unsere Nachbarn sind.<<
Der deutsche Nationalökonom Georg Friedrich Knapp (1842-1926) schreibt später über ein ostdeutsches Rittergut am Anfang des 19. Jahrhunderts (x056/181): >>... Der herrschaftlich Hof ist der Mittelpunkt eines großen landwirtschaftlichen Betriebes; neben dem Haus oder Schloß, in welchem der Gutsherr ... wohnt, befinden sich ... Scheunen und Speicher, Stallungen für das Nutzvieh; ... was aber ... fehlt, das sind die Ställe für das Zugvieh; höchstens findet man einige Pferde für den herrschaftlichen Wagen. ...
Der dazugehörige Ackerbesitz ist groß, aber er bildet keine zusammenhängende Fläche; ... herrschaftliche Äcker und Bauernäcker liegen im Gemenge; sie werden nach ... der Dreifelderwirtschaft bestellt. ...
Jeder Bauer, wie auch der Gutsherr, hat Äcker in jedem der drei Felder liegen. Der Wald ge-

hört dem Gutsherrn, der Bauer hat aber gewisse Berechtigungen zum Bezug von Bauholz und Brennholz. ... Der Gutsherr (läßt) auf dem Brachfelde im Frühjahr und auf den Stoppelfeldern im Herbst seine Schafherde weiden ... auch auf denen der Bauern.
Wie werden nun die gutsherrlichen Äcker bestellt? ... Das geschieht durch die Frondienste der Bauern. Der Inspektor ... sagt den Bauern am Abend vorher an, wo sie sich mit dem bespannten Pflug ... oder Egge Morgen früh einzufinden haben. ... Kommt die Zeit der Ernte heran, so werden neben den Spanndiensten, die Handdienste der kleinen Leute wichtig; ... der Herrendienst (geht) allem anderen vor. ... Im Winter müssen die kleinen Leute das Getreide ausdreschen und der Bauer muß das Getreide auf den nächsten Marktplatz fahren, wieder mit seinem Gespann, viele Meilen weit.
So ist alles, was an Arbeit für den Gutsherrn nötig ist, auf die Bauern verteilt, ... auf die Einwohner, mögen sie einen Bauernhof bewirtschaften oder nicht. ... (Deshalb braucht) der Gutsherr auch keine Arbeiterwohnungen in der Nähe seines Hofes, ... denn er hat keine besonderen Landarbeiter; die Arbeit wird ja von den Einwohnern des Dorfes verrichtet. ...<<
Die sogenannte Bauernbefreiung, Aufhebung der bäuerlichen Leibeigenschaft und Ablösung der bäuerlichen Frondienste und Lasten, wurde in Preußen von Stein (1807) und Hardenberg (1811) begonnen, aber hier und in den anderen deutschen Ländern erst durch die Revolution von 1848/49 vollendet.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1807-1812 (x813/369-370): >>(Preußen) ... Die Wiederherstellung des Staates durch die Stein-Hardenbergschen Reformen.
Der Sturz der Monarchie Friedrichs des Großen war ein so jäher und gewaltiger, daß auch die Regierenden zu der Erkenntnis gelangten, daß sie auf den alten Grundlagen nicht wieder aufgerichtet werden konnte, und die Leiden und die Schmach, welche der rohe Übermut des Siegers auf Preußen häufte, waren so übermäßig, daß nicht bloß die preußischen Patrioten, sondern auch die bisher gleichgültigsten Einwohner sich in die neue Lage nicht zu schicken vermochten, vielmehr jeder, Bauer, Handwerker und Gewerbetreibende, die gebildeten Stände und der Adel, in der Befreiung des nun erst geschätzten Vaterlandes vom fremden Joch und in der Wiederherstellung eines unabhängigen preußischen Staates die einzige Rettung erblickten. Das Heilmittel war furchtbar, um so gründlicher aber die Heilung.
Der König, welcher früher alle Warnungen einsichtsvoller Patrioten, besonders die Forderung der Beseitigung der Kabinettsregierung, ärgerlich zurückgewiesen hatte, zeigte sich jetzt unter dem Einfluß seiner edlen Gemahlin, der Königin Luise, bereit, das Staatswesen durch freisinnige Reformen von Grund auf umzugestalten, aus einem absolutistisch-feudalen Militärstaat ein freisinniges Gemeinwesen, eine durch die Selbstregierung der Gemeinden und Provinzen getragene, auf der freiwilligen Befolgung der Gesetze beruhende Monarchie zu machen.
Das zu verwirklichen, wurde der Minister (vom und zum) Stein am 4. Oktober 1807 an die Spitze der ganzen Zivilverwaltung gestellt. Die Kabinettsregierung wurde abgeschafft ... Bereits am 9. Oktober erschien das "Edikt über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums", welches die freie Bewegung des Grundbesitzes gestattete und die Erbuntertänigkeit des Bauernstandes aufhob. Diesem Edikt folgte ein Erlaß des Königs vom 27. Juli 1808, welcher allen Insassen auf den Domänen in der Provinz Preußen ihre Grundstücke als volles freies Erbeigentum verlieh.
Viele Domänen wurden verkauft, um die Finanzen des Staates, der dem Bankrott nahe war, zu bessern, wodurch ebenfalls eine größere Zahl kleiner Hofbesitzer geschaffen wurde. Wenigstens den Städten wurde durch die Städteordnung vom 19. November 1808 Selbstverwaltung gewährt, eine Gemeindeordnung in Aussicht gestellt, mancher Zunftzwang beseitigt, eine neue Verwaltungsorganisation am 21. November 1808 eingeführt. Die Krönung des Gebäudes sollte eine Volksvertretung bilden.

Eine am 25. Juli 1807 eingesetzte Militärorganisationskommission, aus Scharnhorst, Gneisenau, Grolman und Boyen bestehend, reinigte den Offizierstand von allen unwürdigen Elementen, erließ neue Kriegsartikel sowie ein neues Reglement über die Ergänzung des Offizierstandes und organisierte die Ausrüstung, das Exerzitium (Übung) und die Rekrutierung des Heeres, das fortan nur aus Landeskindern bestehen sollte.
Zugleich trat in den gebildeten Kreisen ein wichtiger Umschwung der Meinungen ein. Deutscher und preußischer Patriotismus wurden nicht mehr als engherzige, beschränkte Ansichten verlacht, die edelsten Geister, wie Fichte und Schleiermacher, suchten die Liebe zum Vaterland zu erwecken; das nationale Pathos der Schillerschen Dichtungen teilte sich immer weiteren Kreisen des Volkes mit, die Stiftung der Berliner Universität sollte einen Mittelpunkt der nationalen geistigen Bestrebungen schaffen.
Ein sittlich-wissenschaftlicher Verein, der "Tugendbund", vereinigte in Königsberg die bedeutendsten Männer zu einem gemeinschaftlichen patriotischen Streben. Die Führer der preußischen Reformpartei bereiteten alles auf eine baldige Erhebung vor, die Ereignisse in Spanien und die Rüstungen Österreichs ermutigten zu dem entscheidenden Schritt; nur der König zauderte.
Da gab der Verrat des Steinschen Briefes an Wittgenstein Napoleon (den) erwünschten Anlaß, den König vollends einzuschüchtern, Steins Entlassung zu fordern und Preußen den demütigenden Vertrag vom 8. September 1808 aufzuzwingen, der es mit einer neuen Kontribution von 140 Millionen Franc belastete und ihm verbot, mehr als 42.000 Mann Soldaten zu halten.
Nach Steins Entlassung (24. November) bekamen die reaktionäre Junkerpartei und die französisch gesinnten Friedensfreunde ... die Oberhand am Hof; Preußen nahm aus Rücksicht auf Rußland an der glorreichen Erhebung Österreichs 1809 keinen Anteil, das Ministerium Altenstein führte die Verwaltung ohne Plan und Ziel, der Tugendbund wurde aufgelöst, und mit der Rückkehr des Königs nach Berlin inmitten französischer Besatzungen schien die geduldige Unterwerfung unter das verhängte Schicksal ausgesprochen zu sein.
Erst als Altenstein mit den Finanzen nicht fertig werden konnte und sogar den Verkauf eines Teiles von Schlesien empfahl, wurde er entlassen (6. Juni 1810) und Hardenberg mit dem Titel eines Staatskanzlers mit der obersten Leitung sämtlicher Staatsangelegenheiten betraut, welche er im Geiste Steins fortführte.
Die Aufhebung aller Steuerbefreiungen (27. Oktober 1810), die Einführung der Gewerbefreiheit, die Einziehung aller Klöster und geistlichen Stifte folgten rasch aufeinander; am 14. September 1811 wurde das Edikt über die Regelung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse erlassen, durch das die Bauern, welche nun Fron- und Handdienste ablösen konnten, freie Verfügung über ihr Grundeigentum erhielten, am 11. März 1812 die Juden in staatlichen Rechten und Pflichten den Christen fast gleichgestellt.
Eine konstitutionelle Verfassung indes konnte Hardenberg dem heftigen Widerstand der Reaktionäre gegenüber nicht durchsetzen. Selbst bei den Notabeln (Männer von Amt, Vermögen und Bildung), welche er 1811 mehrere Male versammelte, um sie über die Reformen aufzuklären, begegnete er verstocktem Widerwillen. Die Handelssperre, die ungeheuren Kriegslasten, die Finanznot des Staates lähmten allerdings vielfach die wohltätigen Wirkungen der Stein-Hardenbergschen Reformen.
Um so mehr wuchs der Haß gegen die Fremdherrschaft, die Sehnsucht nach Befreiung. Aus dieser Stimmung gingen die außerordentlichen, bewunderungswürdigen Leistungen aller Schichten des preußischen Volkes im deutschen Befreiungskrieg hervor, der die Schmach von 1806 glänzend tilgte und den Ruhm des Friderizianischen Preußen wiederherstellte. ...<<
Norwegen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Norwegens von 1807-1866 (x812/254-254): >>(Norwegen) ... In der Zeit der Revolutionskriege erwachte der nationale Geist wieder in Norwegen, welches in den verhängnisvollen Krieg Dä-

nemarks mit England (1807) hineingerissen wurde; der norwegische Handel und die Schifffahrt wurden von den englischen Kreuzern fast vernichtet, zugleich aber die Verbindung mit Dänemark unterbrochen ...
Der unglückliche Ausgang des Krieges von 1813 für Frankreich, dem sich Dänemark wiederum angeschlossen hatte, nötigte es im Kieler Frieden am 14. Januar 1814, Norwegen an Schweden abzutreten. Die Kunde hiervon rief in Norwegen allgemeine Entrüstung und Erbitterung hervor und den Entschluß, diesmal die nationale Selbständigkeit zu erringen.
Der dänische Statthalter Prinz Christian, Vetter und mutmaßlicher Nachfolger des Königs Friedrich VI., stellte sich an die Spitze der Bewegung, berief am 15. Februar eine Nationalversammlung nach Eidsvold, welche am 17. Mai eine freisinnige Verfassung beschloß, beschwor diese Konstitution von Eidsvold am 19. Mai, indem er den Titel eines Königs von Norwegen annahm, und hielt am 22. Mai unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in Christiania.
Aber die Mächte erklärten sich gegen Norwegens Wünsche, auch England, und als Christian sich weigerte, abzudanken, rückte der schwedische Kronprinz Bernadotte mit Truppen in Norwegen ein, erklärte aber gleichzeitig, die Verfassung von Eidsvold anerkennen zu wollen. Da bei dem gänzlichen Mangel an Streitkräften ein Widerstand gegen die schwedische Übermacht aussichtslos war, schloß Prinz Christian am 14. August ... mit den Schweden einen Waffenstillstand, legte in einer Proklamation vom 16. August die Gründe seines Handelns dar und übertrug am 19. August die ausübende Gewalt dem Staatsrat; man pflegt ihn daher den Dreimonatskönig zu nennen.
Nachdem Karl XIII. von Schweden am 30. August ... die Versicherung gab, daß Norwegen zwar mit Schweden vereinigt, aber keineswegs als erobertes Land angesehen werde, ... wählte das außerordentliche Storthing (Parlament) am 4. November einstimmig Karl XIII. von Schweden zum ... König von Norwegen. ...
So waren denn die beiden skandinavischen Reiche, wenn auch durch ein lockeres Band, vereinigt. Während man in Schweden von der Zeit eine innigere Verschmelzung erhoffte, waren die norwegischen Patrioten von Anfang an bestrebt, dem vorzubeugen. Hierzu bot die Verschiedenheit der Verfassungen beider Reiche eine Handhabe.
Die schwedische Verfassung hatte ein aristokratisch-ständisches, die norwegische ein entschieden demokratisches Gepräge, und um dieses zu verstärken, beschloß das Storthing schon 1815 die Abschaffung des Adels. ...
Seit der Belebung der politischen Bewegung durch die Julirevolution (1830) machte sich im Storthing ein noch entschiedeneres Streben nach nationaler Unabhängigkeit bemerkbar. ... 1838 wurde den Handelsschiffen die Führung der norwegischen Nationalflagge gestattet und die Landgemeinden von der Vormundschaft der Altmänner befreit. ...
Unter Oskar I. (1844-59) genoß Norwegen eine ruhige, segensreiche Zeit. Dennoch lehnte das Storthing 1857 alle Vorschläge des Königs zu einer engeren Verbindung mit Schweden ab, und das erste Storthing unter Karl XV. (1859-72) hob gegen zwei Stimmen das Recht des Königs, zur Statthalterwürde in Norwegen auch einen Schweden zu ernennen, auf, welchem Beschluß der König die Sanktion verweigerte. ...
Nur 1864, als Dänemark von den beiden deutschen Großmächten bekriegt wurde, bewirkte das Gefühl der Zusammengehörigkeit Skandinaviens, daß der Regierung 500.000 Taler zur Landesverteidigung bewilligt und die norwegische Kriegsmacht zur Verfügung gestellt sowie am 4. November 1864 das 50jährige Jubiläum der Union mit einer gewissen Herzlichkeit gefeiert wurde.
Auch wurden 1866 Gewerbefreiheit und Freizügigkeit zwischen beiden Ländern eingeführt, die von der Regierung vorgelegte neue Unionsakte aber nicht angenommen. ...<<
Spanien: Die französisch-spanische Übereinkunft vom 27. Oktober 1807 in Fontainebleau bereitet den Einmarsch der französischen Truppen in Portugal vor. In dem Geheimabkommen

gestattet Karl IV. (1748–1819, König von 1788-1808) dem französischen Kaiser Napoleon Bonaparte, seine Truppen durch Spanien in das feindliche Portugal zu führen. Napoleon nutzt diese Situation sofort aus, um auch die Besetzung Spaniens vorzubereiten.

Portugal: Französische Truppen besetzen im Jahre 1807 Portugal.

Großbritannien: Das englische Parlament verbietet nach heftiger öffentlicher Kritik im Jahre 1807 zwar offiziell den Sklavenhandel, aber der Sklavenschmuggel geht trotzdem bis in die 1860er Jahre weiter.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Sklavenhandels und der Sklaverei von 1807-1880 (x814/1.018-1.019): >>(Sklavenstaaten) ... Die Abschaffung ... (des) Negerhandels wurde zuerst durch die Quäker angeregt, und seit 1788 wirkte besonders William Wilberforce, von Pitt und anderen Staatsmännern unterstützt, im englischen Parlament dafür, bis dann 1807 der "Abolition-act of slavery" durchgebracht wurde, wonach der englische Negerhandel mit dem 1. Januar 1808 aufhörte.

Für Dänemark und Norwegen war übrigens schon 1792 und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika am 3. März 1807 der Negerhandel zur See verboten worden, insofern es sich um Angehörige dieser Staaten handelte.

Verhandlungen der Großmächte zu London führten sodann 1816 zur Aufhebung des französischen Sklavenhandels, nachdem bereits zuvor 1814 im Frieden von Wien Spanien und Portugal auf den Sklavenhandel nördlich vom Äquator verzichtet hatten. Spanien gab ihn dann 1817 gegen eine Entschädigung von 400.000 Pfd. Sterling und Portugal 1823 gegen ... 300.000 Pfd. Sterling gänzlich auf. Ebenso untersagte Brasilien denselben auf Grund von Verträgen mit England von 1826 und 1830.

Insgeheim freilich wurde der Negerhandel immer noch fortbetrieben, und die Freigabe der vorhandenen farbigen Sklaven erfolgte in den amerikanischen Staaten und Kolonien nur zögernd und teilweise unter den größten Schwierigkeiten. Nachdem nämlich zunächst die britische Regierung 1830 sämtliche Kronsklaven freigegeben hatte, erfolgte am 28. August 1833 die völlige Emanzipation der Sklaven in den englischen Kolonien gegen Entschädigung der Pflanzer mit 20 Millionen Pfd. Sterling, so daß hier ... nahezu 639.000 Sklaven, auf Jamaika allein 322.000, frei wurden. Ebenso wurde 1848 in den französischen Kolonien infolge der Revolution die Sklaverei abgeschafft, und ... dasselbe geschah nach und nach in den nördlichen Staaten der nordamerikanischen Union.

In den Südstaaten dagegen nahm dieselbe mehr und mehr überhand, so daß man 1860 hier nicht weniger als 3.949.557 farbige Sklaven zählte. Vielfache Anläufe zur Beseitigung der Sklaverei waren erfolglos. Man blieb dabei stehen, daß ihre Beibehaltung für die Südstaaten eine Lebensfrage, daß die dortige Baumwollkultur ebenso wie der Tabak- und Zuckerbau nur mit der Sklavenarbeit erfolgreich zu betreiben seien.

So wurde denn der sogenannte Missourikompromiß von 1820, wonach in den Gebieten nördlich vom 36.° die Sklaverei für immer aufgehoben sein sollte, 1854 durch die Kansas-Nebraska-Akte wieder aufgehoben, in welcher Einführung, Beibehaltung oder Abschaffung der Sklaverei lediglich für eine partikuläre Angelegenheit jedes einzelnen der unierten Staaten erklärt wurde. Dieser der Sklaverei günstigen Strömung arbeitete aber nunmehr die republikanische oder Freibodenpartei entgegen, und die Wahl Lincolns zum Präsidenten 1860 bedeutete den Sieg dieser Partei, aber auch zugleich die Losung zum Bürgerkrieg und zum offenen Aufstand der elf südlichen Sklavenstaaten.

Die am 1. Januar 1863 erfolgte Emanzipationsproklamation für alle Sklaven und ihre Nachkommenschaft war zunächst nur eine Kriegsmaßregel, wurde aber durch Kongreßbeschluß vom 31. Januar 1864 zum Gesetz erhoben und der nordamerikanischen Verfassung einverleibt. Die 1865 erfolgte Niederwerfung der Südstaaten verschaffte diesem Gesetz die tatsächliche Anerkennung, und wirksame Gesetze, welche zur Ausführung des ersteren erlassen wur-

den, sorgten für die praktische Verwirklichung desselben. Namentlich sind durch die sog. Rekonstruktionsbill allen Farbigen die politischen Rechte (aktive und passive Wahlrechte) eingeräumt worden.
Hieran schloß sich dann 1871 das Sklavenemanzipationsgesetz in Brasilien, und ebenso wurde auf Kuba die Befreiung der Sklaven unter harten Kämpfen durchgeführt. Ein Gesetz vom 8. Mai 1880 beseitigte die Sklaverei auf dieser Insel gänzlich. In den westindischen Kolonien Dänemarks, Hollands und Schwedens war die Sklaverei schon zuvor aufgehoben worden.
Ist sonach in Amerika die Sklaverei als abgeschafft anzusehen, so ist dies in Asien und namentlich in Afrika keineswegs der Fall. Allerdings hat die türkische Verfassung vom 23. Dezember 1876 die Sklaverei für das ganze osmanische Reich rechtlich beseitigt; aber tatsächlich besteht sie in den türkischen Gebieten immer noch, wenn auch in beschränkterem Umfang als früher. Islam und Vielweiberei sind eben der Sklaverei besonders günstig.
Ebenso hat sich Ägypten Großbritannien gegenüber zwar am 4. August 1877 zur Unterdrükkung des Sklavenhandels verpflichtet, ohne jedoch die Beseitigung desselben innerhalb der Grenzen der ägyptischen Herrschaft durchführen zu können. Allerdings sollte das Verbot des Sklavenhandels teilweise erst in sieben, teilweise sogar erst in zwölf Jahren, vom 1. August 1877 an gerechnet, in Kraft treten; letzteres für den Sudan und für die jenseits Assuan gelegenen ägyptischen Provinzen.
Die Erfolge des rebellischen Mahdi im Sudan haben diese Bestrebungen jedoch wesentlich beeinträchtigt, so daß das obere Nilgebiet immer noch als ein Hauptherd der Sklaverei gelten muß.
In Zentralafrika aber bestehen Sklaverei, Sklavenjagden und Sklavenhandel in der abscheulichsten und grausamsten Weise fort. Die Ergebnisse der entsetzlichsten Menschenraubzüge, welche ganze Länderstriche veröden, sind vielfach zur Ausfuhr nach den Küstenstrichen und nach Arabien, aber auch nach Marokko, Tunis und Tripolis bestimmt. An der ostafrikanischen Küste sind es namentlich arabische Sklavenhändler, welche den Negerhandel betreiben und ihre Beute, soweit die Geraubten die Küste lebend erreichen, auf ihren Sklavenschiffen fortschaffen.
Die Sklavenjagden sind in neuerer Zeit durch die Forschungen und Mitteilungen von Cameron, Livingstone, Stanley und Wißmann in ihrer ganzen Verabscheuungswürdigkeit erkannt worden. Livingstone berechnete, daß jährlich mindestens 350.000 Menschen geraubt würden, von denen aber nur etwa 70.000 lebend ihren Bestimmungsort erreichten. Er rechnete auf jeden Sklaven mindestens fünf Opfer; zuweilen komme sogar nur einer auf zehn Geraubte wirklich zum Verkauf. Der Primas von Afrika, Kardinal Lavigerie, aber nimmt sogar an, daß in ganz Afrika etwa 2 Millionen Menschen jährlich infolge des Sklavenhandels das Leben verlieren.
In Süd- und Westafrika ist die Sklaverei allerdings zum Teil ganz beseitigt, teils hat sie mildere Formen angenommen.
Auf Madagaskar wurde die Sklaverei 1877 abgeschafft. ...<<
USA: Der US-Kongreß beschließt im Jahre 1807, ab 1. Januar 1808 den Sklavenhandel zur See gesetzlich zu verbieten (x272/228): >>Es wird verfügt, daß es von und nach dem ersten Tag im Januar 1808 nicht gesetzlich ist, einen Neger, Mulatten oder eine farbige Person als Sklaven oder, oder um in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis gehalten zu werden, aus irgendeinem fremden Königtum, Ort oder Land in die Vereinigten Staaten oder ihre Territorien einzuführen oder hineinzubringen. ...<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das US-Sklaveneinfuhrverbot (x068/110-111): >>... Als ... der Kongreß 1807 jede überseeische Sklaveneinfuhr und Sklaven Vermehrung "auf ewige Zeiten" verbot, traf dies den Norden nicht so sehr. In keinem seiner Staaten betrug der Anteil der Unfreien gegenüber den

Weißen mehr als sechs Prozent. Dagegen machten nach dem Census von 1790 die Sklaven in Maryland 32, in Virginia 38, in North Carolina 26, in South Carolina 43, in Georgia 35 Prozent der Einwohner aus. Denn bei ihrer extensiven Plantagenwirtschaft wollten die Südstaaten auf die Sklaverei nicht verzichten.
Sie drohten deshalb schon 1790 angesichts einer bevorstehenden Intervention des Kongresses mit ihrem Austritt aus der Union und bestritten dem Kongreß erfolgreich das Recht, sich in die Sklavenverhältnisse der Einzelstaaten einzumischen.
Da aber andererseits der Reisanbau unter der ostindischen Konkurrenz enorm litt und der Tabak kaum weniger profitabel auch durch freie Arbeiter hätte angebaut werden können, wäre die Sklaverei um die Wende zum 19. Jahrhundert wohl auch im Süden stark zurück- und allmählich eingegangen - hätte nicht Eli Whitney in Georgia 1793 eine kleine Erfindung gemacht, die "Cotton Gin". Denn diese Maschine reinigte statt des bisher mittels Hand gesäuberten einen Pfundes Baumwolle pro Tag nun tausend. Und so stieg die Baumwollproduktion von jährlich 187.000 Pfund (1793) auf jährlich 1.000 Millionen Pfund (1860). Und dementsprechend stieg in den Baumwollstaaten auch die Zahl der Sklaven im selben Zeitraum von rund 80.0000 auf fast vier Millionen.
Nun war aber mit der Abschaffung des Sklavenhandels gerade im Süden die Stimmung gegen die Sklaverei gewachsen.
Ausgerechnet im Süden, in Richmond/Virginia, wird 1817 auch die American Colonization Society gegründet, die sich für die Rückkehr der Schwarzen nach Afrika einsetzt; und fünf Jahre später werden die ersten Neger aus Amerika in Liberia auch angesiedelt. Doch dann gewinnt die Baumwolle als Monokultur stets größere Bedeutung, es entstehen ganze Baumwollfabriken, und jetzt ist den Südstaatlern ihr Geschäft allemal wichtiger als die Moral. Jetzt benötigen sie immer mehr Arbeitskräfte, jetzt sind sie zu jeder Barbarei bereit, bereit nicht nur zu einer schärferen Gesetzgebung, um die Sklavenhalter vor Verlusten zu sichern, sondern auch bereit, über Leichen zu gehen.
Wohl die meisten, wenn nicht alle Begüterten in den US-Sklavenstaaten dachten seinerzeit wie jener weiße Richter in South Carolina, der noch 1809 keinen Augenblick zögerte mit der Erklärung: "Ein junger Sklave hat denselben Rang wie irgendein anderes Tier".
Zwischen 1830 und 1860 sind rund 50.000 Sklaven auf der Flucht. Bei einem Aufstand im August 1831 unter dem schwarzen Prediger Nat Turner bringt man in Virginia 57 Weiße und etwa 100 Schwarze um. Nat Turner selbst und 19 Schwarze werden hingerichtet.
Auch später kommt es in Virginia und anderwärts zu Sklavenaufständen, kommt es weithin zu Unruhen, blutigen Gewalttätigkeiten. Denn der Süden verteidigt entschieden die Sklaverei, und er tut dies mit den unterschiedlichsten Argumenten: etwa daß die Sklaverei seinen Wohlstand begründe, was zweifellos zutraf. Oder daß sie, ebenfalls nur zu wahr, in der Bibel gelehrt und befürwortet werde.
Oder, nun freilich ein übler Fehlschluß, daß Schwarze minderwertig, Barbaren seien und darum christlich erzogen werden müßten. ...<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtet im Jahre 2020 im COMPACT-Spezial Nr. 25 (x365/12-16): >>**Geburt einer Nation**
_ von *Sven Eggers*
Die Ausrottung der Indianer und die Versklavung von Schwarzen sind die Ursünden des US-Imperiums. Begleitet wurden die Verbrechen von Lug und Trug - und dem Verstoß gegen die selbst auferlegten Prinzipien.
Von 50 Millionen Sklaven ist etwa die Hälfte bereits auf dem Schiffstransport umgekommen.
Wenn man von der Entdeckung der Neuen Welt spricht, darf man nicht verschweigen, daß diese mit Vertreibung, Landraub und brutalen Massenmorden einherging. Es steht nicht mit

Sicherheit fest, wie viele amerikanische Ureinwohner ursprünglich auf dem Territorium der heutigen USA lebten. Manche Schätzungen gehen von zehn Millionen aus, vielleicht waren es 30 Millionen, vielleicht mehr. Hätten sich die Indianer menschenwürdig und völkerrechtsgemäß entwickeln können, wären es Ende des 19. Jahrhunderts vielleicht 80 bis 100 Millionen gewesen. Doch am Ende der sogenannten Indianerkriege gab es nur noch 100.000 bis 200.000 von ihnen.

Die regelrechte Ausrottung der Indianer ist in den Vereinigten Staaten bis heute genauso unbewältigt wie die Sklaverei. Von vermutlich an die 50 Millionen aus Afrika verschleppten Menschen ist wohl etwa die Hälfte bereits auf dem Schiffstransport unter großen Leiden umgekommen. Engländer, Holländer, Franzosen und Neu-Amerikaner haben sich hier eines gigantischen Menschheitsverbrechens schuldig gemacht.

Sklaven schlechter behandelt als Vieh

Die Kette dieser Schandtaten schlägt sich in der Chronologie schwerpunktmäßig wie folgt nieder - ausgehend von 1520/21, als die Einfuhr von Sklaven in Mittel- und Südamerika begann: In den Jahren 1563 bis 1570 wurden Schwarze bereits in großen Schüben transportiert und gehandelt. Bis etwa 1600 war etwa eine Million Afrikaner nach Amerika verschifft worden. Schon 30 Jahre zuvor hatte der Menschenhandel enorme Profite abgeworfen und einschlägigen Sklavenhändlern entsprechende Reichtümer beschert.

Bis 1796 waren bereits mehrere Millionen Menschen den Versklavungsverbrechen der Imperialisten zum Opfer gefallen. Deren Rassismus kannte keine Grenzen. Noch 1910 wurde in Virginia gesetzlich festgelegt, daß "Neger" sei, wer sechs Zehntel "Negerblut" in sich trage.

Die Sklaverei war während des Zeitalters der Kolonialherrschaft von entsetzlichen Grausamkeiten gekennzeichnet: Schwarze wurden bei der Verschleppung oft schlechter als Vieh behandelt und bevorzugt für schwerste körperliche Tätigkeiten eingesetzt.

Da durch die unmenschlichen Arbeitsbedingungen die Todesrate erheblich war, mußte immer mehr menschlicher Nachschub zugeführt werden. Welches Elend die ihrer Heimat gewaltsam Entrissenen erleiden mußten, geht aus verschiedenen Überlieferungen hervor. "Einige stimmten Klagegesänge aus ihrer Heimat an.

Ihr Schmerz wurde noch dadurch vergrößert, daß man die Familien auseinanderriß", heißt es in einem der vielen erschütternden Zeitzeugnisse. Immer wieder wurden Eltern von ihren Kindern getrennt. Diese wehrten sich instinktiv, "und die Mütter umklammerten verzweifelt die Kleinen. Sie jammerten nicht, als die Peitschenhiebe auf ihren nackten Körper niedergingen. Doch vergebens hofften sie, man würde ihnen schließlich die Kinder lassen."

Ein mitfühlender Kapitän eines Sklavenschiffes hielt die Umstände der Deportationen in einem Brief fest, aus dem der Theologe und Schriftsteller Lothar Zenetti in seinem 1963 erschienenen Buch "Peitsche und Psalm" zitierte: "Ihr Schluchzen und ihre leidvollen Lieder haben meine Seele oft in Unruhe versetzt." Geschildert wird, daß Menschenjäger in Afrika nachts Dörfer der Eingeborenen überfielen, Frauen und Kinder umbrachten und die Männer zum Abtransport zusammentrieben.

Zu ihrem weiteren Leidensweg heißt es beispielsweise in dem Buch Die "Geschichte von St. Domingo" von Karl Ferdinand Philippi aus dem Jahr 1826: "Man legte jedem Sklaven eine hölzerne Gabel von acht bis neun Fuß Länge um den Hals. Ein eiserner Haken schloß von hinten die Gabel, so daß der Kopf nicht hindurch konnte ... Unter der schweren Last mußten sich die Geschundenen, hintereinander aufgestellt, nach vorne schleifen lassen."

Über das Grauen an Bord ist in einem anderen zeitgenössischen Bericht überliefert: "In dicht beieinanderliegenden Schiffsdecks waren die Schwarzen in enger Folge angekettet. Um Platz zu sparen, war die Raumhöhe gerade 90 Zentimeter hoch, so daß die Gefangenen nicht einmal aufrecht sitzen konnten.

In dieser Lage verbrachten sie die Monate ihrer qualvollen Reise. Die gedrängte Dichte von so vielen nackten menschlichen Lebewesen, ihr zerschlagenes, schwärendes Fleisch, die grassierende Ruhr und die ständige Ansammlung von Schmutz machten es für jeden Europäer unmöglich, sich länger als einige Minuten in diesen Sklavenräumen aufzuhalten, ohne ohnmächtig zu werden."
Ein Großteil der Verschleppten fiel unterwegs Seuchen, Krankheiten und tödlichen Strafen zum Opfer oder verübte Suizid. In der Neuen Welt angekommen, erwartete die Überlebenden in aller Regel die Fortsetzung des Martyriums mit anderen Mitteln.
Die ungezählten Berichte von Sklavenauspeitschungen und -massakern, die sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kolonisation Nord- wie auch Mittel- und Südamerikas ziehen, künden davon.

Völkermord an den Indianern

Unsägliche Verbrechen wurden auch an den Indianern verübt. Ihre Geschichte ist die eines schleichenden Völkermordes, der von den neuen Herren Amerikas über Jahrhunderte begangen wurde. Auf dem Kontinent wurden praktisch alle Indianervölker auf furchtbare Weise ausgerottet. Manchmal waren Gesetzgebung, nachgeordnete Behörden, methodistische Kirche und politische Parteien unmittelbar an der Durchführung von planmäßigen Massakern beteiligt.
Bis heute erscheinen vor allem Spanier angesichts ihrer Feldzüge gegen die indigene Bevölkerung als Bösewichter der Geschichte - eine Propaganda, die Ende des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt von den USA vorangetrieben wurde, um letzte spanische Überseebesitzungen in Amerika angeblich moralisch berechtigt zu vereinnahmen. Unbestreitbar hat sich auch das einstige Imperio Espanol furchtbarer Verbrechen an den Indios schuldig gemacht. Doch leben heute noch zum Beispiel im einst von den Konquistadoren kolonisierten Mexiko zigfach mehr Menschen indianischer Herkunft als in den USA.
In Nordamerika galt indes schon bald die Parole: "Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer." Um die Zahl der "guten Indianer" zu vermehren, mußte man also möglichst viele in die Ewigen Jagdgründe schicken. Eines der wirksamsten Mittel war dabei die sogenannte Kopfjagd.
Hohe Preise wurden für jeden Getöteten ausgeschrieben und öffentlich ausgezahlt. Schließlich erwies es sich als zu mühsam, also gewissermaßen unamerikanisch, abgeschnittene Köpfe zu sammeln und zu zählen. Fortan reichte es, die abgetrennte Kopfhaut, den Skalp, vorzuzeigen. Das Skalpieren war also keine Erfindung der Indianer, sondern weißer Jäger.
Das grausige Werk begann, als Nordamerika noch vorwiegend unter britischer Herrschaft stand. Dem Killer wurden 1689, im Jahr der Verabschiedung der Bill of Rights, pro Skalp acht englische Pfund ausgezahlt.
Als sich die sogenannten Rothäute immer heftiger wehrten, erhöhte man per Gesetz am 7. März 1707 den Preis auf 100 Pfund. Im Jahr 1862 konnte ein Yankee dann schon 250 Dollar in bar einstreichen, wenn er einen Apachen-Skalp mitbrachte.
"Sie tun, was sie wollen. Sie versklaven die Menschen, die nicht ihre Hautfarbe haben, obgleich sie von dem gleichen großen Geist geschaffen wurden, der auch sie geschaffen hat. Sie würden uns zu Sklaven machen, wenn sie könnten. Da sie es aber nicht können, töten sie uns."
Dieses Urteil über die Eroberer sprach ein Häuptling der Delawaren 1787, nur elf Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung der 13 Gründerstaaten der USA, in der feierlich verkündet wurde, "daß alle Menschen gleich geschaffen sind".

Brutale Vernichtungskriege

Fast zweieinhalb Jahrhunderte dauerten in unterschiedlicher Heftigkeit die nordamerikanischen Indianerkriege. Selbst vor bakteriologischer Kriegsführung scheute man nicht zurück, wie die berüchtigten Fälle der mit tödlichen Erregern der Schwarzen Pocken verseuchten

Decken unterstreichen. Und so wie der britische Imperialismus im 19. Jahrhundert die Chinesen mit Drogen im Opiumkrieg niederwarf, so gab Billigstfusel den militärisch geschlagenen, demoralisierten roten Nationen den Rest.

"Wenn der weiße Mann kommt, läßt er eine Spur von Blut hinter sich."

Sioux-Häuptling Red Cloud

Seit der Aneignung des Landes war das Vorgehen der neuen Herren Amerikas über Jahrhunderte eine ungebrochene Reihe von Unterdrückung, Grausamkeit, von Gewalttaten, Kriegen und Betrügereien. Wohl 400 Verträge, die die USA seit 1776 mit Indianern schlossen, wurden gebrochen, zumeist mit blutigen Folgen. Zwischen 1612 und 1890 haben etwa 200 Indianerkriege und hunderte von Gefechten das Schicksal der amerikanischen Ureinwohner besiegelt: mörderische Akte, die die indianischen Völker von Zuflucht zu Zuflucht trieben, bis die ununterbrochene Mißhandlung schließlich ihre Auslöschung zur Gewißheit machte.

In seinem Buch "Die Vernichtung des Roten Mannes" schreibt Siegfried von Nostitz: "Den Prozeß des Untergangs noch zu beschleunigen, die roten Störenfriede durch direkte Aktion zu eliminieren - das wurde immer wieder gefordert und befolgt: mit Skalpprämien von den Neu-England-Staaten bis Idaho, von den Massakern der Pilgerväter und von den verseuchten Betttüchern Amhersts bis zu den Frauen- und Kindergemetzeln von Sand Creek und Washita, bis zur Strategie der "verbrannten Erde".

Es ist schwer, ... die Verantwortung mit dem Hinweis auf Seuchen und Trunksucht zuzudekken; hier war Vernichtungswille das Motiv." Der Sioux-Häuptling Red Cloud prägte das Wort: "Wenn der weiße Mann kommt, läßt er eine Spur von Blut hinter sich."

Karlheinz Deschner notiert in Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA: "Jede nur ausdenkbare Scheußlichkeit wurde von den Kolonialisten vollbracht. Keine Schurkerei blieb ungetan, kein Verbrechen. Mit allen Mitteln wurden die immer hilfloseren Opfer beraubt und begaunert. Man war völlig skrupellos." Und weiter:

"Immer wieder hat man die Indianer im Schlaf überfallen, niedergemacht, auch Gefangene abgestochen, die Hütten verbrannt. Frauen wurden dabei oft vergewaltigt, dann erschossen, auch Kinder umgebracht und "zur Belustigung skalpiert", Männer wurden gefoltert, die Geschlechtsteile von ihnen, von Frauen, Kindern aufs Scheußlichste verstümmelt oder als Trophäe mitgeführt."

Dünkel der selbsternannten Elite

Grundlage des Vorgehens der US-Imperialisten gegen Indianer und Schwarze war ein manifester Rassismus, verbunden mit einem ausgeprägten Auserwähltheitsanspruch. Es ist die Überzeugung, der "großartigsten Rasse" anzugehören, "die die Sonne je beschienen hat", wie es der amerikanische Dichter Walt Whitman (1819-1892) in einem Poem ausdrückte. Hinzu trat später ein unbedingter Staatspatriotismus, der den viel gescholtenen Hurra-Patriotismus vergangener europäischer Tage deutlich in den Schatten stellte. Dies brachte schon US-Kommodore Stephen Decatur (1779-1820) auf den Punkt: "Right or wrong, my country!"

Fortgesetzte Diskriminierung

Am 18. Dezember 1865 beendete Präsident Andrew Johnson eines der schwärzesten Kapitel der noch jungen USA und unterschrieb das Gesetz für den 13. Verfassungszusatz, der die Sklaverei offiziell abschaffte. Nur drei Wochen zuvor hatte der Sklavenhändler Levi Sudduth in Paris im US-Bundesstaat Kentucky per Zeitungsanzeige einen "schwachsinnigen Jungen" unter der Überschrift "Neger zu verkaufen" angeboten.

John, so der Name des jungen Schwarzen, sollte an den "niedrigsten Bieter" gehen. Dem sarkastischen Sudduth war wohl schon klar, daß dem Menschenhandel in den Südstaaten keine Zukunft mehr beschieden sein wird. Die Diskriminierung der Schwarzen in den USA setzte sich allerdings noch gut 100 Jahre fort.

Noch in den 1950er Jahren mußte ein Afroamerikaner aufstehen, wenn sich ein Weißer auf die Parkbank neben ihn setzen wollte. Es gab getrennte Schulen, Kliniken oder Busse. Erst durch den von Präsident Lyndon B. Johnson 1964 unterzeichneten Civil Rights Act erhielten Schwarze in den Vereinigten Staaten die gleichen Rechte wie Weiße.

"Unter allen Rassen hat Gott das amerikanische Volk zu seinem Volk gemacht."

Senator Albert J. Beveridge

Die maßlose Selbstüberhöhung bei gleichzeitiger Herabwürdigung anderer Völker trieb die absurdesten Blüten. John Adams (1735-1826), zweiter Präsident der Vereinigten Staaten, sagte: "Die Besiedlung Amerikas habe ich immer mit Ehrfurcht und Bewunderung betrachtet, als einen großen Beginn und einen großen Plan der Vorsehung zur Erleuchtung der Unwissenden." Albert J. Beveridge (1862-1927), Senator des Bundesstaates Indiana und über Jahrzehnte maßgeblicher Mann im US-Kongreß, verkündete:

"Gott hat sich doch während eines ganzen Jahrtausends die teutonischen und englischsprachigen Völker nicht umsonst zu einer eitlen und faulen Bewunderung ihrer selbst herangezogen. Aus uns hat er die obersten Organisatoren der Welt gemacht, damit wir dort Ordnung schaffen, wo Chaos herrscht. Er hat uns zu herrschen befähigt, damit wir die barbarischen und geistig schwachen Völker führen können.

Ohne eine solche Kraft würde die Welt in Barbarei zurücksinken. Unter allen Rassen hat Gott das amerikanische Volk zu seinem Volk gemacht."

"Das alte Europa wird sich auf unsere Schultern stützen."

Thomas Jefferson

Stephen A. Douglas (1813-1861), Senator aus Illinois, bekundete: "Vergrößern, vermehren und expandieren - das ist das Gesetz, nach dem unsere Generation angetreten ist. Wir können nicht zulassen, daß diese große Republik durch Grenzen eingeschränkt wird."

Andrew Johnson (1808-1875), 17. Präsident der USA und verantwortlich für die abscheuliche Behandlung unterlegener Südstaatler nach dem Sezessionskrieg, äußerte in einer Rede im Kongreß 1868 die Überzeugung, daß sich "die Grundsätze der Regierungsform der Vereinigten Staaten als stark genug erweisen werden, um alle zivilisierten Nationen der Welt in ihren Einflußbereich zu ziehen".

Und US-Gründervater Thomas Jefferson (1743-1826) frohlockte: "Wir sind berufen, einen Wall gegen Ignoranz und Barbarei zu bilden. Das alte Europa wird sich auf unsere Schultern stützen, um, gefesselt an Pfaffen und Könige, so gut es kann, neben uns her zu humpeln."

Massaker an den Sioux

Am 29. Dezember 1890 hatten 500 schwer bewaffnete US-Soldaten ein Lager der Ureinwohner vom Stamme der Lakota-Sioux am Fluß Wounded Knee in South Dakota eingekesselt. Eine Abordnung von Offizieren der 7. US-Kavallerie forderte die Indianer auf, ihre Gewehre auszuhändigen. Doch sie weigerten sich. Nur Sekunden später begannen die Soldaten, mit Repetiergewehren und leichter Artillerie wahllos auf die Ureinwohner zu feuern - auf Männer, Frauen und Kinder.

Am Ende waren mindestens 150 Sioux tot, nach anderen Schätzungen bis zu 290. Spotted Elk, der 64-jährige Anführer (und Halbbruder des legendären Sitting Bull, der flüchten konnte), wurde als einer der Ersten aus nächster Nähe erschossen. Die Armee (auch 25 US-Soldaten fielen) ließ die Leichen liegen, die ein dreitägiger Blizzard tiefgefror. 20 Kavalleristen wurden nach dem Massaker mit der Medal of Honor, der höchsten militärischen Auszeichnung der USA, ausgezeichnet. Dies wurde bis heute nicht widerrufen. Auch eine Entschädigung haben die amerikanischen Ureinwohner niemals bekommen.

Ermordete Häuptlinge

Im Jahr 1890 führte Washington den letzten Indianerkrieg, und zwar gegen die Sioux. Bei diesem Kampf kam es zu dem berüchtigten Massaker von Wounded Knee in South Dakota

(siehe Infobox auf dieser Seite). Über die dort erfolgte Abschlachtung von "zweihundert fliehenden Weibern, Kindern und Säuglingen" durch Soldaten der US-Army heißt es in einem zeitgenössischen Bericht des Bureau of Ethnology selbstkritisch: "Für den Forscher der menschlichen Natur ist es interessant zu sehen, wie schonungslos wir die Grausamkeiten anderer Nationen verdammen und wie vollständig wir die übersehen, welche wir selbst begehen."
Den Indianern erwuchsen in dieser letzten Phase ihres Abwehrkampfes noch einmal große Führer. Sie wurden auf Geheiß Washingtons allesamt umgebracht. Sitting Bull wurde von einem Verräter aus den eigenen Reihen für einen Judaslohn erschossen. Big Snake wurde bei einer vermeintlich friedlichen Unterhaltung mit Gewehrkolben erschlagen. Little Wolf hielt man in einem Fort gefangen - er wurde mit Whiskey ruiniert. Und Captain Jack wurde gehängt.
Der US-amerikanische Historiker David L. Hoggan schrieb in seinem Buch "Das blinde Jahrhundert": "Es gibt in der ganzen Weltgeschichte keine grauenvollere Sache als den wilden amerikanischen Zermürbungsfeldzug gegen die Indianer."
In einem US-Schulbuch des 19. Jahrhunderts wurde behauptet: "Deutschland, England, Frankreich und so weiter zivilisiert, Balkanstaaten und europäischer Osten halbzivilisiert, Vereinigte Staaten von Amerika erleuchtet."
Doch selbst Thomas Jefferson, dritter US-Präsident von 1801 bis 1809, plagten später Gewissensbisse: "Ich zittere für mein Volk, wenn ich der Ungerechtigkeiten gedenke, deren es sich gegen die Ureinwohner schuldig gemacht hat." Selbst das war noch geschwindelt, indem nämlich Jefferson alle Schuld auf "das Volk" abwälzte.
_ *Sven Eggers (*1965) arbeitet seit 1986 als Zeitungsredakteur. Der gebürtige Hamburger und Vater von fünf Kindern ist Verfasser mehrerer Bücher über Politik, Zeitgeschichte und Sport.*<<
Der nordamerikanische Ingenieur Richard Fulton (1765-1815) baut im Jahre 1807 das erste brauchbare Dampfschiff.

1808

Preußen: Vom 27. September bis zum 8. Oktober 1808 treffen sich Napoleon, Zar Alexander und ihre Alliierten in Erfurt, um den Vertrag von Tilsit zu erneuern.
Charles M. Talleyrand-Périgord (1754-1838, schließt sich als Bischof von Autun der französischen Revolution an, 1797-1807 Außenminister und Vertrauter Napoleons) berichtet damals über den Empfang Napoleons in Erfurt (x237/87): >>Die Huldigungen, die man ihm darbrachte, sowohl die aufrichtigen als auch die gezwungenen und die erheuchelten, gingen, ich finde kein anderes Wort dafür – ins Ungeheuerliche.
Schmeichelei, die an Vergötterung und niedere Gesinnung, die an Ekel grenzte, schienen sich gegenseitig überbieten zu wollen. ...
Wie oft habe ich in jenen Tagen bemerkt, daß gerade diejenigen, die am meisten unter Napoleon gelitten und deshalb innerlich von Haß und Erbitterung gegen ihn erfüllt sein mußten, die eifrigsten waren, ihm zuzujubeln und sein Glück zu preisen, das die Vorsehung, wie sie sagten, ihm in so überreichen Maße gespendet!
In Erfurt habe ich gesehen, daß nicht allein die blöde Menge dem Gewaltigen schmeichelte und vor ihm im Staube kroch, sondern daß auch die Fürsten, die noch auf ihrem Thron saßen, aber in steter Gefahr schwebten, durch ihren sogenannten Protektor gestürzt zu werden, aus Angst sich zu der elendesten Schmeichelei und Augendienerei erniedrigten: sie küßten die Hand, die sie heute oder morgen vernichten konnte. ...<<
Am 19. November 1808 erläßt der preußische Staat eine reformierte Städteordnung, die bis zum Jahre 1919 die Grundlage der städtischen Selbstverwaltung bildet (x058/216-217):
>>... § 14 Ein Bürger oder Mitglied einer Stadtgemeinde ist der, welcher in einer Stadt das

Bürgerrecht besitzt.
§ 15 Das Bürgerrecht besteht in der Befugnis, städtische Gewerbe zu treiben und Grundstücke im städtischen Polizeibezirk der Stadt zu besitzen. Wenn der Bürger stimmfähig ist, erhält er zugleich das Recht, an der Wahl der Stadtverordneten teilzunehmen, zu öffentlichen Ämtern wahlfähig zu sein und in deren Besitze die damit verbundene Teilnahme an der öffentlichen Verwaltung nebst Ehrenrechten zu genießen.
§ 16 In jeder Stadt gibt es künftig nur noch ein Bürgerrecht. Der Unterschied zwischen Groß- und Kleinbürgern und jede ähnliche Abteilung der Bürger in mehrere Ordnungen wird daher hierdurch völlig aufgehoben.
§ 17 Das Bürgerrecht darf niemandem versagt werden, welcher in der Stadt, worin er solches zu erlangen wünscht, sich häuslich niedergelassen hat und von unbescholtenem Wandel ist. Wenn er bisher an einem anderen Orte gewohnt hat, muß er seine Aufführung, und wie er sich bis dahin ehrlich genährt hat, durch Zeugnis der dasigen (ehemaligen) ... Ortsbehörde nachweisen.
§ 18 Auch unverheiratete Personen weiblichen Geschlechts können, wenn sie diese Eigenschaften besitzen, zum Bürgerrecht gelangen.
§ 19 Stand, Geburt, Religion und überhaupt persönliche Verhältnisse machen bei Gewinnung des Bürgerrechts keinen Unterschied. Auch hervorgebrachte Vorzüge der Bürgerkinder und besondere Arten von Verpflichtungen der Unverheirateten etc. hören völlig auf. ...
§ 26 Einem jedem Bürger liegt die Verpflichtung ob, zu den städtischen Bedürfnissen aus seinem Vermögen und mit seinen Kräften die nötigen Beiträge zu leisten und überhaupt alle städtischen Lasten verhältnismäßig zu tragen.
§ 27 Er ist schuldig, öffentliche Stadtämter, sobald er dazu berufen wird, zu übernehmen und sich den Aufträgen zu unterziehen, die ihm zum besten des Gemeinwesens der Stadt gemacht werden. ...<<
Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt im November 1808 in einer Denkschrift (x261/-47): >>Heilig ... bleibe uns das Recht und die unumschränkte Gewalt unseres Königs!
Aber damit dieses Recht und diese unumschränkte Macht ... (wirken) kann, ... schien es mir notwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volkes kennenlernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann. ...
Mein Plan war daher: jeder ... Staatsbürger, ... er treibe Landwirtschaft oder Fabrikation oder Handel, ... habe ein Recht zur Repräsentation. ...
Durch eine Verbindung des Adels mit den andern Ständen wird die Nation zu einem Ganzen verkettet. ... Diese Verbindung wird zugleich ... die allgemeine Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes lebhaft begründen.<<
Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein wird im November 1808 von Napoleon entlassen und danach geächtet sowie mit der Todesstrafe bedroht. Der preußische Reformpolitiker flüchtet vor seiner Festnahme nach Böhmen und später nach Rußland (1812).
Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt am 5. Dezember 1808 über seine Reformen (x239/52): >>... Es kam darauf an, die Disharmonie, die im Volke stattfindet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglücklich machte, zu vernichten, gesetzlich die Möglichkeit aufzustellen, daß jeder im Volke seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne, und auf solche Weise das Volk zu nötigen, König und Vaterland derart zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gern zum Opfer bringt. ...
Der letzte Rest der Sklaverei, die Erbuntertänigkeit, ist vernichtet, und der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unumschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigentums ist proklamiert. Dem Volk ist die Befugnis, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben. Die Städte sind mündig erklärt. ...
(Es) sind nur wenige Hauptschritte noch übrig. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Vorbereitungen für den deutschen Befreiungskrieg von 1813-1815 (x804/767-768): >>Deutscher Befreiungskrieg (Freiheitskrieg), der Krieg der deutschen Staaten im Bund mit auswärtigen Mächten gegen Frankreich und seine Verbündeten 1813-15, der die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch zur Folge hatte.

Er schloß die fast ein Vierteljahrhundert lange Periode unaufhörlicher Kriege ab, welche seit der französischen Revolution ganz Europa erschüttert und eine völlige Umwälzung seiner politischen Verhältnisse hervorgebracht hatten. In diesen Stürmen war das alte römische Reich deutscher Nation zu Grunde gegangen, und auch die politische Selbständigkeit des deutschen Volkstums schien dem Untergang geweiht zu sein.

In den mit Frankreich vereinigten Territorien war von einem lebhaften Nationalgefühl bei der Masse des Volkes ebensowenig die Rede wie in den Staaten des Rheinbundes.

Vor der Napoleonischen Zeit war dasselbe nicht vorhanden gewesen und wurde hier auch nicht durch die Fremdherrschaft geweckt, da der unleugbare und auch empfundene Druck derselben aufgewogen wurde durch die Vorteile und Erleichterungen, welche die Beseitigung der zahlreichen Überreste des mittelalterlichen Feudalsystems besonders den niederen Ständen gebracht hatte.

Die Bevölkerung ... war dem politischen Leben zu lange entfremdet, als daß die öffentlichen Zustände und die Zukunft der Nation sie hätten beunruhigen können.

In der Armee und einem Teil der Gebildeten entwickelte sich sogar ein kräftiger Partikularismus (Streben nach Kleinstaaterei); selbst aufrichtige Patrioten glaubten im Rheinbund unter des großen Napoleon Schutz die wahren Interessen des deutschen Volkes am besten gewahrt. Nur in einigen Gebieten Norddeutschlands regte sich der Haß gegen die Fremdherrschaft, zumal in dem Königreich Westfalen, wo sich dieselbe allerdings auch am widerwärtigsten und schamlosesten gebärdete.

Von dem französisch gewordenen ... Deutschland konnte also die Befreiung vom französischen Joch nicht ausgehen. Sie war nur möglich, wenn beide oder eine der deutschen Großmächte, Österreich und Preußen, sich an die Spitze stellte. Hier waren das Staatsbewußtsein und das Nationalgefühl so stark gewurzelt, daß man die Demütigungen durch den übermütigen Sieger bitter und nachhaltig empfand, und die Erinnerungen einer glorreichen Geschichte erhielten die Hoffnung auf Wiedererhebung und Herstellung der früheren Größe wach.

Zuerst machte Österreich 1809 einen Versuch, das französische Joch zu brechen. Mit glänzendem Heldenmut erhoben sich die Völker des habsburgischen Kaiserstaates, und die Waffentaten der Armee waren des höchsten Lobes würdig. Aber der Krieg wurde zu voreilig begonnen und zu langsam geführt. Auch blieb Österreich ohne Bundesgenossen; die Empörungsversuche in Deutschland gegen die Fremdherrschaft blieben vereinzelt und wurden rasch unterdrückt. Und nach dem Mißlingen des Unternehmens fiel Österreich in eine selbstsüchtige und engherzige dynastische Politik zurück.

Preußen hatte es nicht gewagt, an Österreichs Seite am Kampf teilzunehmen, da Rußland sich weigerte, ihm Neutralität, geschweige denn Beistand zu versprechen. Der Staat Friedrichs des Großen schien sich nicht wieder erheben zu können, und die Rheinbundsfürsten hörten nicht auf, Pläne zu seiner völligen Teilung zu schmieden.

Dennoch sollte es dieser Staat sein, von dem die Befreiung und die Wiedergeburt Deutschlands ausgingen. Die furchtbare Katastrophe von 1806 hatte die Notwendigkeit von Reformen allen, auch dem König, gezeigt. Dieselben mußten sich erstens auf eine gründliche Reorganisation der Armee, dann auf die Aufhebung des Unterschieds der Stände, besonders auf die Befreiung des Bauernstandes, endlich auf die Beteiligung aller Staatsbürger an der Verwaltung des Staates und der Gemeinde richten.

Die Reorganisation der Armee führte Scharnhorst durch. Die politischen Reformen leitete der

Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, der nach dem Tilsiter Frieden von dem König an die Spitze der Regierung gestellt worden war.
Das schon am 9. Oktober 1807 bekannt gemachte Edikt "über den erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums" hob den Unterschied der Stände in Bezug auf den Grundbesitz auf und befreite namentlich den Bauernstand von einer Menge Lasten und Schranken; die Städteordnung vom 19. November 1808 gab den städtischen Gemeinwesen die freie Verwaltung ihrer Angelegenheiten durch selbstgewählte Behörden zurück.
Kreis- und Gemeindeverfassung sollten nach Steins Ideen die Grundlage der Provinzialstände bilden, und diese Selbstverwaltung sollte nicht bloß die Last der bürokratischen Verwaltung erleichtern, sondern auch die Gefühle für Vaterland, Selbständigkeit und Nationalehre wieder beleben. Und wie der Ministerrat an der Spitze der Regierung stand, so sollte das gesamte Volk durch die Reichsstände vertreten werden, welche ausgedehnte Befugnisse der Gesetzgebung, Steuerbewilligung etc. erhalten sollten.
Die vollständige Durchführung dieser Pläne wurde freilich durch Steins Entlassung vereitelt (November 1808), und das nun folgende Ministerium Altenstein war seiner Aufgabe, Steins Werk zu vollenden, durchaus nicht gewachsen. Die Adelspartei strengte allen ihren Einfluß an, die verhaßten Reformen, von denen sie den Untergang des Staates erwartete, rückgängig zu machen ... In der auswärtigen Politik verfiel man wieder in den alten Fehler unentschlossenen Schwankens.
Endlich sah der König selbst ein, daß der Weg, den Stein vorgezeichnet, mit Energie eingeschlagen werden müsse, und berief 1810 Hardenberg als Staatskanzler an die Spitze der Regierung. Hardenberg ordnete vor allem das wieder in Unordnung geratene Finanzwesen, indem er alle Steuerbefreiungen aufhob, eine neue Verbrauchs- und Luxussteuer einführte und die Klostergüter einzog, um die Verpflichtungen gegen Frankreich erfüllen zu können.
Die neue Gewerbeordnung vom 2. November 1810 beseitigte mit einem Schlag das alte Zunft- und Innungswesen, und auch die Lage der Bauern wurde durch mehrere Edikte verbessert, die ihre Pflichten verringerten und ihnen die Ablösung aller Dienste und Abgaben erlaubten.
Das Edikt vom 14. Dezember 1811 endlich ermöglichte die Bildung zahlreicher freier Bauerngüter. Die Reichsverfassung rief Hardenberg indes nicht ins Leben, weil er in derselben das Übergewicht der Adelspartei und heftigen Widerstand gegen seine Reformen fürchtete.
Neben dieser Reorganisation des Staatswesens ging nun auch eine Umwandlung der Geister her. Die edelsten Patrioten bemühten sich, sittlichen Ernst, Vaterlandsliebe, uneigennütziges geistiges Streben im Volk, namentlich in der Jugend, zu wecken; so Fichte 1807 bis 1808 durch seine "Reden an die deutsche Nation", Schleiermacher durch seine Predigten, Arndt durch seine leidenschaftlich patriotischen Schriften. In Königsberg bildete sich der "Tugendbund", dem die angesehensten Staatsbeamten angehörten. Die Stiftung der Universitäten Berlin und Breslau hatte den Zweck und auch bald den Erfolg, die Jugend auf die idealen Güter des Lebens hinzuweisen und den geistigen Aufschwung der Nation zu befördern.
Der Tod der Königin Luise (1810) nahm dem König freilich den letzten Rest von Selbstvertrauen. Er verhielt sich so ablehnend gegen die Pläne zu einer Erhebung Preußens, daß leidenschaftliche Patrioten, wie Gneisenau, in ihrer Ungeduld damals ernstlich den Gedanken erwogen, ob man nicht die Hohenzollern beiseite lassen und die englischen Welfen an die Spitze Norddeutschlands stellen solle.
Die Verzögerung der Befreiung machte anderseits den niederen Schichten des Volkes die Notwendigkeit selbst der äußersten Opfer für Erreichung dieses Ziels klar; der neue Vertrag mit Frankreich im September 1808 verminderte nur die Kriegslasten, beseitigte sie nicht ganz; um wenigstens den Staatsbankrott abzuwenden, mußte die preußische Regierung die Steuern erhöhen, und dabei lähmten die stets drohende Kriegsgefahr und namentlich die Kontinental-

sperre jeden Aufschwung der Gewerbe und des Handels.
Das Übermaß von Demütigungen wurde Preußen durch den Vertrag vom 24. Februar 1812 auferlegt, der es zur Stellung eines Hilfskorps von 20.000 Mann im Kriege gegen Rußland sowie zu großen Naturallieferungen für die durchziehende "große Armee" verpflichtete.
Aber die Katastrophe dieser Armee brachte auch endlich die Rettung, allerdings wieder ohne, ja gegen den Willen Friedrich Wilhelms, der inmitten der Franzosen zu Potsdam keinen Entschluß zu fassen wagte. General York war es, der den entscheidenden Schritt tat. Als Befehlshaber des trotz tapferer Kämpfe noch ziemlich intakten preußischen Hilfskorps wäre er imstande gewesen, Ost- und Westpreußen vor den Russen zu schützen und den Franzosen den Rückzug zu decken sowie Zeit zu neuen Rüstungen und Verstärkungen zu geben.
Indem er nun aber auf eigene Verantwortung durch die Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812) von den Franzosen abfiel und sein Korps einstweilen eine neutrale Stellung einnehmen ließ, zwang er diese, bis an die Elbe zurückzuweichen. Er rückte nun in Preußen ein und organisierte im Verein mit den Präsidenten Auerswald und Schön die Volkserhebung in dieser Provinz. ...<<
Schweden: Im Krieg gegen Rußland verliert Schweden im Jahre 1808 die finnischen Gebiete. Rußland annektiert Finnland und gewährt den Finnen eine gewisse Autonomie.
Finnland: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Finnlands von 1808-1881 (x806/284): >>(Finnland) ... Als Gustav IV. Adolf von Schweden den von Napoleon I. und Rußland verlangten Beitritt zum Kontinentalsystem verweigerte, rückten ... Ende Februar 1808 russische Truppen in Schwedisch-Finnland ein und eroberten am 23. März Abo. Die verräterische Übergabe Sweaborgs und die Auslieferung der Schärenflotte (7. April) gaben das Land den Russen preis.
Im Tilsiter Frieden hatte der Zar in einem geheimen Artikel von Napoleon I. die Einwilligung erhalten, Finnland dem russischen Reich einzuverleiben. Den Einwohnern wurde der Huldigungseid abgezwungen, und am 11. Februar 1809 berief Alexander I. den finnischen Landtag auf 22. März nach Borgå. Am 29. desselben Monats huldigten sämtliche Mitglieder des Landtages dem russischen Kaiser als dem Herrn und Großfürsten des Landes ...
Die schwedische Regierung mußte den Frieden zu Fredrikshamn am 5. September 1809 mit der förmlichen Abtretung des ganzen Finnland ... erkaufen. Eine spätere Übereinkunft vom 20. November 1810 regulierte die Grenzen und eine Zusatzurkunde vom 10. September 1817 die Handelsverhältnisse.
1811 trennte der Kaiser das wiborgische Gouvernement vom Kaiserreich und bestätigte das Großfürstentum Finnland innerhalb der alten Grenzen, die es vor dem Frieden zu Nystad gehabt hatte.
Obwohl sich die Finnen bei ihrer privilegierten Stellung der russischen Oberherrschaft fügten und im Lauf der Zeit sich ziemlich mit derselben befreundeten, riefen doch die zu streng gehandhabte Zensur sowie die zu ängstliche Überwachung jeder nationalen und freieren politischen Regung, namentlich in den letzten Jahren der Regierung des Kaisers Nikolaus, mehrfache Mißstimmung in Finnland hervor, die erst nach Wiederbelebung der alten ständischen Verfassung unter Alexander II. (Zar von 1855-1881) zu schwinden begann. ...<<
Spanien: Am 20. Februar 1808 wird Marschall Murat (Napoleons Stellvertreter) Oberkommandierender der französischen Armee in Spanien.
Im März 1808 tritt Premierminister Godoy, der öffentlich angeklagt wird, der Liebhaber der spanischen Königin zu sein, zurück. König Karl IV. dankt unmittelbar nach Godoys Sturz zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand ab.
Nach der Besetzung Spaniens zwingt Kaiser Napoleon I. den spanischen König Ferdinand VII. (1774–1833, Sohn des Königs Karl IV.) zum Verzicht auf die Krone.
Am 2. Mai 1808 erhebt sich das spanische Volk in Madrid während eines Generalaufstandes

gegen die französische Besatzungsmacht. Der Aufstand wird zwar von den Franzosen niedergeschlagen, doch die Rebellion der Spanier greift landesweit um sich und es entwickelt sich danach ein langjähriger Guerillakampf (spanisch Guerilla = "kleiner Krieg").
Der spanische Guerillakampf auf der Pyrenäenhalbinsel wird durch den britischen Feldmarschall Arthur Wellesley (1769-1852, seit 1814 Herzog von Wellington) unterstützt, der im Jahre 1808 mit einem britischen Expeditionskorps in Portugal landet.
Die Kämpfe gegen die französischen Besatzungstruppen werden in Spanien nicht selten durch extreme Grausamkeiten geprägt. Die Franzosen bekommen die überfallartige Kriegsführung der spanischen Guerillas (Partisanen bzw. Untergrundkämpfer), die von der Zentral-Junta (spanische Offiziersvereinigung) geleitet wird, nie in den Griff. Während des spanischen Unabhängigkeitskrieges werden zahlreiche französische Divisionen jahrelang in Spanien gebunden und fehlen später bei den entscheidenden Kämpfen in Rußland und Mitteleuropa.
Ein französischer Offizier berichtet damals über den "Volkskrieg" der Spanier (x233/33):
>>Als wir Ende August 1808 unsere Kantonnements (Einquartierungsorte) in Preußen verließen, um nach Spanien zu gehen, hatten wir nicht viel über die Hindernisse, auf die wir in einem für uns so neuen Lande stoßen könnten, nachgedacht.
Wir glaubten auf ein leichtes, gar nicht lange dauerndes Unternehmen auszugehen; Sieger in Deutschland, dachten wir, es könne uns nichts mehr widerstehen. ...
Die Weiber, die Greise, selbst die Kinder waren (in Spanien) gegen uns und dienten dem Feinde als Spione. Ich sah einen jungen Knaben von 8 Jahren zwischen den Füßen unserer Pferde spielen und sich uns zum Wegweiser anbieten. Er führte einen kleinen Trupp unserer Husaren in einen Hinterhalt, lief dann plötzlich in die Felsen, indem er seine Mütze in die Höhe warf und aus allen Kräften rief: Es lebe unser König Ferdinand und sogleich begann das Flintenfeuer. ...
In den Gebirgen vereitelten die Serranos (Bergbewohner) durch ihre Fechtart die Anstrengungen unserer Truppen, selbst wenn diese ihnen an Zahl überlegen waren; sie zogen sich bei Annäherungen unserer Massen von Fels zu Fels, von Stellung zu Stellung zurück, ohne ihr Feuer einzustellen. ... Fliehend vernichteten sie oft ganze Kolonnen, ohne daß wir uns rächen konnten. ...
Jeder Transport von Lebensmitteln, den wir von auswärts herholten, kostete einigen unserer Leute das Leben, die im Hinterhalt niedergeschossen wurden.<<
Im Jahre 1808 lernen die spanischen Schüler in Sevilla z.B. folgendes Zwiegespräch auswendig (x233/33):
>>Von wem geht Napoleon aus?
Von der Hölle und der Sünde.
Wer sind die Franzosen?
Ehemalige Christen und neue Ketzer.
Ist es eine Sünde, einen Franzosen totzuschlagen?
Ja, Herr, ausgenommen die unter Napoleons Fahne sind.<<
Nach der Abdankung von Ferdinand VII. wird Joseph Bonaparte (1768–1844) am 6. Juni 1808 von Kaiser Napoléon I. unter Beteiligung des Kastilienrates zum König von Spanien proklamiert. Nach der Proklamation breitet sich der bewaffnete Widerstand aus und mündet in einem dauerhaften Kleinkrieg, der die gesamte Regierungszeit Josephs überschattet.
Joseph Bonaparte ist bemüht, die politischen und wirtschaftlichen Grundlagen des spanischen Staates zu modernisieren. Im Juni 1808 wird in Bayonne eine verfassungsgebende Versammlung einberufen, die jedoch aufgrund der überstürzten Einberufung teilweise willkürlich zusammengesetzt wird. In der ausgearbeiteten Verfassung werden zwar einige Sonderrechte der Provinzen beschnitten, aber weder die Abschaffung der Privilegien von Adel und Kirche noch die Einführung des Code civil können durchgesetzt werden.

Die Verfassung von Bayonne ermöglicht es Joseph Bonaparte jedoch, sich zumindest auf Teile der spanischen Liberalen und Reformer zu stützen. Aufgrund der schwierigen militärischen Lage kann diese Verfassung nicht im gesamten Land durchsetzt werden. Lediglich die Abschaffung des Kastilienrates und die Einteilung des Landes in Präfekturen nach französischem Vorbild können erreicht werden.
Der andauernde Guerilla-Krieg verhindert auch eine Sanierung der Staatsfinanzen. Während der Regierungszeit Josephs steht Spanien ständig am Rand des Staatsbankrotts.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1808-1813 (x815/82-83): >>(Spanien) ... Wenn Napoleon auch die königliche Familie leicht beseitigt hatte, so sah er sich doch bald in seiner Erwartung, auch Spanien rasch nach französischem Vorbild umgestalten und seinen Interessen dienstbar machen zu können, getäuscht.
Das spanische Volk war nicht imstande, die wohltätigen Wirkungen der französischen Staatsumwälzung zu würdigen; es füllte dagegen tief die ihm zugefügte Schmach der Fremdherrschaft. Edle und unedle Gefühle, Nationalstolz und wilder Fremdenhaß, patriotische Begeisterung und religiöser Fanatismus, stachelten es zum Widerstand auf; die beispiellose Erregtheit der Nation ließ die Schwäche der eigenen Mittel und die ungeheure Übermacht des Gegners ganz vergessen, so daß niemand am Sieg zweifelte.
Der geringe Kulturstand des Landes, der Mangel an Ordnung und Sicherheit im Staatswesen, welcher bisher geherrscht hatte, machten die völlige Auflösung aller Verhältnisse weniger fühlbar und ermöglichten so die mehrjährige Dauer eines verzweifelten Widerstandes, den ein höher kultiviertes Land nur wenige Monate hätte aushalten können.
Bereits am 2. Mai 1808, bei der Kunde von Ferdinands Entführung nach Bayonne, war in Madrid ein Volksaufstand ausgebrochen, den die Franzosen erst nach vielem Blutvergießen zu unterdrücken vermochten. Nun erhoben sich auch die Provinzen, zuerst Asturien; Provinzialjunten bildeten sich, die Guerillas bewaffneten sich in den Gebirgen, und alle Anhänger der Franzosen wurden für Feinde des Vaterlandes erklärt.
Zwar hatten die Franzosen beim ersten Zusammentreffen mit einer spanischen Feldarmee am 14. Juli bei Rioseco glänzend gesiegt; aber Monceys Angriff auf Valencia wurde zurückgeschlagen, und eine Expedition des Generals Dupont endete mit seiner Umzingelung und der Kapitulation von Baylen (20. Juli 1808). Die tapfere Verteidigung Saragossas, die Räumung Madrids durch Joseph und der allgemeine Rückzug der Franzosen vermehrten die Begeisterung.
Zugleich war Wellington mit einem englischen Korps in Portugal gelandet und hatte die Franzosen zum Abzug gezwungen. Zwar behaupteten diese, namentlich so oft Napoleon selbst sich an ihre Spitze stellte, in Spanien in offenem Felde die Oberhand; sie siegten bei Burgos (10. November), Espinosa (10. und 11. November) und Tudela (23. November) und zogen am 4. Dezember wieder in Madrid ein, wo am 22. Januar 1809 Joseph von neuem seine Residenz aufschlug. Die Expedition des englischen Generals Moore in Galicien scheiterte.
Allein nun nahm der Krieg immer mehr den Charakter des furchtbarsten Volkskampfes an und wurde durch die im September 1808 in Aranjuez errichtete Zentraljunta einheitlich geleitet. Diese beging zwar manche Fehler, griff oft in höchst verkehrter Weise in die Kriegsoperationen ein und setzte tüchtige Generale ab, gab aber durch den Aufruf zum Guerillakrieg (28. Dezember 1808) dem Kampf den für die Franzosen so verderblichen Charakter des kleinen Krieges.
In diesem kamen die Vorzüge der Spanier, verwegener Mut, unbändige Leidenschaftlichkeit und große Ausdauer in Strapazen und Entbehrungen, recht zur Geltung; die fortwährenden kühnen Unternehmungen der Guerillas rieben die Kräfte der Franzosen auf und entrissen ihnen die Früchte ihrer Siege im offenen Felde.
Die Franzosen siegten am 27. März 1809 bei Ciudad Real, am 28. März bei Medellin, und die

Zentraljunta mußte nach Sevilla flüchten. Zwar wurde Soult im Mai 1809 von Wellington aus Portugal vertrieben und mußte Galicien und Asturien räumen, worauf Wellington in Spanien eindrang und die Franzosen am 27. und 28. Juli bei Talavera schlug; doch mußte er sich vor einem neuen französischen Heer nach Portugal zurückziehen, und der spanische General Vanegas wurde am 11. August bei Almonacid, der englische General Wilson in den Engpässen bei Baros geschlagen.
Im Januar 1810 waren die Franzosen Herren von Andalusien, und nach der Einnahme von Ciudad Rodrigo und Almeida drang Masséna im August mit 80.000 Mann in Portugal ein, um die Engländer wieder ins Meer zu werfen. Die Sache der Spanier schien hoffnungslos verloren. Namentlich die höheren, wohlhabenderen Volksklassen schlossen sich immer zahlreicher dem bonapartistischen König an. Die Zentraljunta, deren Unfähigkeit das Mißgeschick der spanischen Heere hauptsächlich verschuldet hatte, wurde am 2. Februar 1810 in Cadiz, wohin sie von Sevilla geflüchtet war, zur Abdankung und Einsetzung einer Regentschaft gezwungen, in welcher der Radikalismus die Oberhand bekam.
Schon am 28. Oktober 1809 hatte die Zentraljunta die Cortes zusammenberufen.
Diese, unter den größten Schwierigkeiten und nur zum Teil gewählt, zum Teil kooptiert (hinzugewählt), traten am 24. September 1810 in Cadiz zusammen und nahmen unter den Kanonen der französischen Batterien, welche die Isla de Leon umringten, bedroht von der in der überfüllten Stadt wütenden Pest, das große Werk der Reform des verrotteten Staatswesens in die Hand.
Unerfahren, teilweise von den radikalen Ideen der französischen Revolution beherrscht, zum Teil in den altspanischen Vorurteilen befangen, schwankten die Cortes unter leidenschaftlichen, erbitterten Debatten zwischen den entgegengesetztesten Beschlüssen: man proklamierte die Volkssouveränität und das allgemeine Stimmrecht und hob die Grundherrlichkeit auf, wagte aber nicht, die Inquisition oder die Rechte des Adels und der Kirche anzutasten.
Im ganzen aber war die Verfassung vom 18. März 1812 eine sehr liberale. Trotz des hitzigen Parteikampfes bewährten die Cortes in der Hauptsache, im Kampf gegen den verhaßten Feind, eine große Einmütigkeit und aufopfernde Tätigkeit. Die Illusionen der verblendeten Nationaleitelkeit wurden zerstört, die Schäden der Verwaltung aufgedeckt, das korrumpierte Beamtentum in heilsamen Schrecken versetzt.
Die Truppen wurden verstärkt, geschult und gut verpflegt und ihre nützliche Verwendung dadurch gesichert, daß die Cortes Wellington, der 1811 in den Linien von Torres Vedras bei Lissabon sich so lange behauptet hatte, bis Masséna abziehen mußte, zum Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte in Spanien ernannten.
Im Januar 1812 eroberte Wellington Ciudad Rodrigo und am 7. April Badajoz, schlug am 22. Juli die Franzosen unter Marmont bei Salamanca und zog am 12. August in Madrid ein. Zwar mußte er sich vor der Übermacht der bedeutend verstärkten Franzosen aufs neue nach der portugiesischen Grenze zurückziehen, und Madrid wurde zum letztenmal von den Franzosen besetzt; aber die Katastrophe in Rußland veränderte auch die Lage der Dinge in Spanien.
Soult wurde ... Anfang 1813 abberufen, Suchet räumte Valencia im Juli; schon am 27. Mai hatte König Joseph Madrid für immer verlassen und sich mit der französischen Armee auf Vittoria zurückgezogen. Hier wurde dieselbe von Wellington am 21. Juni 1813 gänzlich geschlagen. ...<<

1809

Preußen, Herzogtum Braunschweig-Lüneburg: Nach Steins Flucht führt Karl August von Hardenberg im Jahre 1809 die Reformen fort. Von Hardenberg, ein Niedersachse, der wegen seiner kühlen, anpassungsfähigen Wesenszüge "deutscher Metternich" genannt" wird, baut den "preußischen Untertanenstaat" schließlich in ein freiheitliches Gemeinwesen um.
Der deutsche Dichter Heinrich von Kleist (1777-1811, dient bis 1799 in der preußischen Ar-

mee, Freitod) schreibt im Jahre 1809 (x239/164):
>>Frage: Sprich, Kind, Wer bist Du?
Antwort: Ich bin ein Deutscher.
Frage: Ein Deutscher? Du scherzest. Du bist in Meißen geboren, und das Land, dem Meißen angehört, heißt Sachsen!
Antwort: Ich bin in Meißen geboren, ... aber mein Vaterland, das Land, dem Sachsen angehört, ist Deutschland, und dein Sohn, mein Vater, ist ein Deutscher.
Frage: Du träumst! ... Wo find ich es, dies Deutschland, von dem du sprichst, und wo liegt es?
Antwort: Hier, mein Vater. – Verwirre mich nicht.
Frage: Wo?
Antwort: Auf der Karte.
Frage: Ja, auf der Karte! – Diese Karte ist vom Jahr 1805. – Weißt Du nicht, was geschehen ist, im Jahr 1805? ...
Antwort: Napoleon, der korsische Kaiser, hat es (Deutschland), ... durch eine Gewalttat zertrümmert. ...<<
Der deutsche Jurist und Schriftsteller Ludwig Uhland (1787-1862) verfaßt im Jahre 1809 das Soldatenlied "Der gute Kamerad" (x224/346):
>>Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen:
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt vor meinen Füßen
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad';
"Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!"<<
In den deutschen Staaten findet zwar kein erbarmungsloser Guerillakrieg statt und auch eine allgemeine bewaffnete Volkserhebung bleibt zunächst aus, aber nach der Erhebung Österreichs im Jahre 1809 regt sich auch in Deutschland allmählich der Freiheitswille des Volkes.
In Norddeutschland kämpfen z.B. Major von Schill und Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (1771-1815, fällt während der Schlacht bei Waterloo) eigenmächtig gegen die französischen Besatzungstruppen.
Ferdinand von Schill (1776-1809) muß sich später nach Vorpommern zurückziehen und fällt 1809 bei der Verteidigung Stralsunds im Straßenkampf. 11 seiner Husaren-Offiziere werden nach der Gefangennahme zum Tod verurteilt und in Wesel standrechtlich erschossen, während die restlichen gefangenen Husaren auf französische Galeeren kommen.
Der Aufstand des Freikorps "Schwarze Schar" scheitert ebenfalls. Der Braunschweiger Herzog Friedrich Wilhelm kann sich jedoch mit seinem Freikorps von Böhmen bis zur Wesermündung durchschlagen, flieht 1809 nach England und kämpft später mit einer englisch-deutschen Legion an der Seite des britischen Oberbefehlshabers Wellington in Spanien.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ferdinand von Schill (x814/473):
>>Schill, Ferdinand Baptista von, preußischer Patriot, geboren am 6. Januar 1776 zu Wilmsdorf bei Dresden, trat 1788 in ein preußisches Husarenregiment.
In der Schlacht bei Auerstedt am Kopfe verwundet, wartete er seine Genesung zu Kolberg ab und bildete 1807 ein Freikorps von 1.000 Mann, mit welchem er die Verteidigung dieser Festung durch Behauptung der Maikuhle wirksam unterstützte. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er zum Major und bald darauf zum Kommandeur des Leibhusarenregiments in Berlin ernannt.
1809 faßte er den Entschluß, Preußen durch eine kühne Unternehmung zum Kriege gegen Napoleon fortzureißen. Unter dem Vorwand, sein Regiment im Feldmanöver zu üben, verließ er mit demselben am 28. April 1809 ohne Vorwissen des Königs Berlin und setzte sich gegen die Elbe in Marsch. Eine Anzahl Offiziere und eine Kompanie Fußjäger folgten ihm. Aber schon vor Wittenberg stieß das kleine Korps auf einigen Widerstand, und da die Stimmung in Sachsen für Schill keineswegs günstig war, so wandte er sich auf das linke Ufer der Elbe nach den anhaltischen Landen. Bei Dodendorf, unweit Magdeburg, hatte Schill am 5. Mai das erste Gefecht mit einer Abteilung der Magdeburger Garnison zu bestehen.
Da der König Schills "unglaubliche Tat" öffentlich mit den schärfsten Ausdrücken mißbilligte, erhielt dieser keinen Zuzug und mußte vor der wachsenden Macht der Feinde zurückweichen. Er wandte sich also durch die Altmark nach Mecklenburg, um nach Rostock und Wismar zu gelangen, wo er von seiten der Engländer Unterstützung zu finden hoffte. Von holländischen und dänischen Truppen bedrängt, rettete sich Schill nach Stralsund, wo er in Eile die verfallenen Festungswerke herzustellen suchte.
Aber schon am 31. Mai erschienen die vereinigten Holländer und Dänen 6.000 Mann stark vor der Stadt und drangen unter einer heftigen Kanonade, trotz tapferer Gegenwehr, in dieselbe ein. In den Straßen entspann sich ein blutiger Kampf, in welchem Schill, nachdem er den holländischen General Cateret, obwohl selbst aus mehreren Wunden blutend, vom Pferd gehauen (hatte), durch mehrere Flintenschüsse den Tod fand.
Etwa 200 Reiter und einige Jäger schlugen sich durch und erzwangen die Bewilligung freien Abzuges nach Preußen, wo die Soldaten in ihre Heimat entlassen, die Offiziere aber vor ein Kriegsgericht gestellt und mit Festungsstrafe und Kassation bestraft wurden.
Eine andere Abteilung entkam von Rügen aus zu Wasser nach Swinemünde, der Rest des Korps aber blieb im Gefecht oder wurde (543 Mann) gefangen und nach Frankreich auf die Galeeren transportiert. Elf gefangene Offiziere wurden nach Wesel geschleppt und hier am 16. September 1809 erschossen.
1835 wurde ihnen hier von der preußischen Armee ein Denkmal errichtet. Schills Leichnam wurde in Stralsund begraben, sein Kopf aber vorher vom Rumpf getrennt, in Spiritus gesetzt und im Museum zu Leiden aufbewahrt. 1837 wurde derselbe nach Braunschweig gebracht und daselbst nebst einigen dort begrabenen Kameraden in einem besonderen Mausoleum beigesetzt. ...<<
Im "Katechismus der Deutschen zum Gebrauch für Kinder und Alte" des Jahres 1809 heißt es (x056/179):
>>Frage: Wer sind deine Feinde, mein Sohn?
Antwort: Napoleon und ... die Franzosen.
Frage: Ist sonst niemand, den du hassest?
Antwort: Niemand auf der ganzen Welt.<<
Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1809 über die Stellung der Zünfte (x239/76): >>Frankfurt ist von Fabriken fast ganz entblößt. Als Ursachen wird vor allen Dingen der Zunftzwang angegeben. Ein Fabrikant kann (keine Belegschaft) von eigenen Arbeitern halten, ohne fast mit allen Innungen in Händel zu geraten.

Der ... Wagenfabrikant in Offenbach würde hier gezwungen sein, seine zahlreichen Bedürfnisse von hiesigen Schmieden, Schlossern, Schreinern, ... Sattlern, ... Lackierern usw. verfertigen zu lassen. Er würde dabei ... tausenderlei Vorteile entbehren. ...
Zwar (will man) die hiesigen Zünfte ... (einschränken). Dies aber gehört zu den delikatesten Gegenständen (für die Stadtregierung). ...<<
Wilhelm von Humboldt (1767-1835, preußischer Staatsmann, Freund Schillers) verwirklicht 1809/1810 in Preußen ein vorbildliches Schulwesen (Ausbau der Volksschulen, Einführung des Abiturs, Reform der Universitäten etc.), das teilweise noch heute Gültigkeit besitzt.
Österreich: Erzherzog Karl (1771-1847, seit 1809 Kriegsminister) ruft im Jahre 1809 die österreichischen Truppen und das deutsche Volk zum Befreiungskampf gegen die französischen Besatzungstruppen auf (x253/108): >>... Die Freiheit Europas hat sich unter eure Fahnen geflüchtet. Eure Siege werden ihre Fesseln lösen, und eure deutschen Brüder, jetzt noch in feindlichen Reihen, harren auf ihre Erlösung. Wir kämpfen, um Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wiederzugeben, die ihm gebühren. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands.
Deutsche! Wirkt mit zu eurer Rettung.<<
Das neuorganisierte österreichische Volksheer schlägt die Franzosen im Jahre 1809 bei Aspern, wird danach aber in der Schlacht bei Wagram entscheidend besiegt.
Nach dem Frieden von Schönbrunn (14.10.1809) setzen die Tiroler den Kampf gegen die französisch-bayerischen Truppen fort. Andreas Hofer (1767-1810, ein Anführer des Tiroler Aufstandes) wird später zum Tod verurteilt und im Jahre 1810 in Mantua standrechtlich erschossen.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Andreas Hofer (x808/607-608): >>Hofer, Andreas, der heldenmütige Führer der Tiroler im Volkskampf von 1809, geboren am 22. November 1767 im Gasthaus "Am Sand" bei St. Leonhard im Passeiertal.
Hier hatten seine von Magfeld, Gemeinde Platt, herstammenden Vorfahren seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts als "Sandwirte" gewohnt, und auch Hofer übernahm, im väterlichen Haus ohne sonderliche Erziehung zum kräftigen Mann herangewachsen, die Wirtschaft. Daneben trieb er, der "Anderle", wie er gemeinhin genannt wurde, mit Wein und Pferden Handel nach Italien, vermochte aber trotzdem nicht die unter seinem Vater tief verschuldete Wirtschaft zu heben.
Er war von untersetzter Gestalt, breiter Brust und vollen roten Wangen und trug einen schwarzen, breit und dicht auf die Brust herabfallenden Bart. Er war nicht unbegabt, aber unklar, leicht vertrauend und leicht argwöhnisch, mutig, aber nicht löwenkühn, dem Kaiser treu und seiner Kirche schwärmerisch zugetan.
1790 machte er den stürmischen Landtag zu Innsbruck als Abgeordneter des Tales Passeier mit. Im Krieg von 1796 wurde er als Führer einer Schützenkompanie bekannt und populär, und 1808 begab er sich mit einigen Landsleuten nach Wien, wo ihnen vom Erzherzog Johann der vom Freiherrn von Hormayr ausgearbeitete Plan zur Insurrektion Tirols vorgelegt wurde. Hofer und seine Vertrauten machten den Plan in ganz Tirol durch mündliche Mitteilung bekannt.
Am 8. April 1809 erließ Hofer in seinem Tal den Aufruf zum Aufstand und griff am 11. April bei Sterzing mit dem Landsturm der Gerichte Sarentheim und Passeier die auf dem Rückzug befindlichen Bayern an, von welchen sich ein Teil am 13. April ... ergeben mußte. Am 14. zogen die österreichischen Truppen, umgeben von den Scharen der Landesverteidiger, in der alten Landeshauptstadt wieder ein. Aber nach dem unglücklichen Feldzug der Österreicher in Bayern und bei Napoleons raschem Vordringen gegen Wien fiel Tirol sofort wieder in die Gewalt Lefebvres und Wredes.
Da lieferte Hofer am Berg Isel am 25. und 29. Mai den Bayern zwei Treffen, durch welche die

letzteren genötigt wurden, Tirol abermals zu räumen. Innsbruck wurde am 30. Mai wiedergewonnen und Hofer, der gerade, weil er ein Mann aus dem Volk war, von den Bauern zum Führer erhoben wurde, bei dem Einzug mit stürmischem Jubel begrüßt.
Da nun Tirol wieder befreit war, kehrte Hofer in seine Heimat zurück. Als nach der Schlacht bei Wagram am 12. Juli zu Znaim ein Waffenstillstand zwischen Napoleon und Österreich geschlossen wurde, kraft dessen Tirol und Vorarlberg von Österreich preisgegeben wurden, und nun von drei Seiten zugleich gegen 40.000 Franzosen, Bayern und Sachsen in Tirol einrückten, ließ Hofer in allen Tälern das Aufgebot zum Schutz des Vaterlandes und der heiligen Religion verkündigen. Nur vorübergehend wurde er durch die Erfolge der Feinde und seine Ächtung eingeschüchtert und begab sich nach Passeier.
Am 7. August. zog er mit ein paar Tausend Bewaffneten aus Passeier, Meran und Algund über den Jaufen und stieß zu seinem Freund Speckbacher. Ihr wiederum am Berg Isel am 13. August erfochtener Sieg zwang Lefebvre zur Flucht aus dem Land. Zwei Tage nachher (15. August) war Innsbruck, des Landes alte Hauptstadt, wieder vom Feind befreit, und Hofer zog mit seinen siegreichen Scharen dort ein. Er wurde zum Oberkommandanten von Tirol gewählt und stellte diesem Titel zum Wahrzeichen seiner Treue für das Haus Österreich das "k. k." (kaiserlich königlicher) voran. Am 16. August erschien ein Armeebefehl des Kaisers Franz, welcher in den Tirolern das alte Vertrauen wieder erweckte.
Hofer führte unterdessen die oberste Leitung der Militär- und Zivilverwaltung, ... in denen aber sein schlichter Bauernverstand nicht selten den Nagel auf den Kopf traf. Seine erste Verordnung betraf die Herausgabe aller von den Feinden geraubten und wieder verkauften oder zurückgebliebenen Effekten. Dann erließ er einen Aufruf an die Seelsorger, dem höchsten Helfer in der Not Lob- und Dankopfer für den Sieg darzubringen und für die Aufnahme der Religion Sorge zu tragen. Mit großem Ernst und Eifer bekümmerte er sich auch um den Ehefrieden; den Frauenzimmern verbot er, "ihre Brust und Armfleisch zu wenig oder nur mit durchsichtigen Hadern zu bedecken".
Im übrigen bestätigte Hofer durchaus die Verfügungen der früheren österreichischen Verwaltung und folgte ihren Maßregeln sowohl in Zivil- als in Militärangelegenheiten. Nach seinem besten Gewissen, schlicht und recht, vom Kaiser durch die große goldene Gnadenkette mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet, führte er die Verwaltung fort bis zum Frieden von Wien am 14. Oktober, nach welchem Tirol und Vorarlberg, wenngleich mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie, der Gewalt des Feindes überlassen werden mußten.
Auf die Kunde hiervon waren Hofer und dessen Genossen im ersten Augenblick (wie) betäubt, ratlos, unentschlossen. Inzwischen hatten die Feinde schon den Isel und die Scharnitz besetzt, und Speckbacher war am 16. Oktober (im) Saalachtal nach blutigem Kampf besiegt worden.
So ergab sich auch Hofer in das Unvermeidliche, unterwarf sich zu Steinach am 2. November und erließ am 7. ein die Friedensbotschaft bestätigendes Schreiben an das Volk; allein durch falsche Nachrichten von Siegen und dem Einmarsch des Erzherzogs Johann getäuscht, umgeben und gedrängt von Männern, welche mit wildem Eifer immer von neuem den Kampf verlangten, begann er die Feindseligkeiten wieder und rief am 12. November vom Sand aus die Bewohner des Vintschgaues und des Oberinntales zu den Waffen. Unaufhaltsam drangen indes die Feinde vor und unterwarfen ... ein Tal nach dem anderen.
Hofer flüchtete mit Weib und Kind in die winterliche Einsamkeit der Berge, weil er Tirol nicht verlassen wollte. Von Ende November 1809 bis zu Ende Januar 1810 hielt er sich in einer Alpenhütte beim Eingang ins Farteis verborgen. Hier wurde er durch einen übel berüchtigten Landsmann, Namens Raffl, den Franzosen verraten.
Am 27. Januar 1810 wurden italienische Truppen vom General Huard nach der Sennhütte beordert, wo nun jede Flucht unmöglich war und Hofer sich unerschrocken zu erkennen gab. Er

wurde mit Stricken gebunden und mißhandelt. Erst in Meran wurde ihm eine menschlichere Behandlung zuteil. Von da wurde er nach Mantua gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Napoleons direkten Befehl zum Tode durch Erschießung binnen 24 Stunden verurteilt.
Er trat am Morgen des 20. Februar 1810 seinen letzten Gang an; auf dem Exekutionsplatz ... angelangt, weigerte er sich, die Augen sich verbinden zu lassen und niederzuknien, und kommandierte dann selbst "Feuer!"
Erst der 13. Schuß machte seinem Leben ein Ende. Seine Leiche wurde im Gärtchen des Pfarrers der Zitadelle beerdigt; von dort brachte man sie am 21. Februar 1823 feierlich in das für Hofer bestimmte Grabmal in der Hofkirche zu Innsbruck. Dort, dem Denkmal des Kaisers Maximilian I. gegenüber, steht seit 1834 sein Standbild ... Hofers Familie wurde für den Verlust ihres Vermögens 1819 vom Kaiser entschädigt, auch das Adelsdiplom des bereits 1809 geadelten Hofer wurde am 26. Januar 1818 zu Wien ausgefertigt. ...<<

1810

> Ich wollte, es würde Nacht oder die Preußen kämen.
> *Sir Arthur Wellington (1769-1852, englischer Offizier: Ausspruch während der Schlacht bei Waterloo am 18.06.1815)*

Preußen: Von Hardenberg befreit in Preußen die unterdrückten Bauern. Nach dem "Martinitag" 1810 hört alle Gutsuntertänigkeit auf. In Preußen gibt es danach nur noch freie Staatsbürger. Weitere preußische Reformen sind z.B.: Abschaffung des mittelalterlichen Zunftwesens, Einführung der Gewerbefreiheit und einer neuen Gemeindeordnung für die Selbstverwaltung der Städte sowie Beschränkung der Adelsrechte.
In einigen deutschen Staaten setzt die allgemeine Bauernbefreiung bereits früher ein (wie z.B. in Österreich = 1781-1789 und in Baden = 1783), während sie in anderen deutschen Staaten erst später verwirklicht wird (wie z.B. in Bayern und in Österreich = 1848).
Im Jahre 1810 protestieren ostdeutsche Gutsbesitzer schriftlich gegen die Bauernbefreiung (x056/183): >>Wenn solches ausgeführt werden soll, so sind neun Zehntel der jetzigen Gutsbesitzer an dem Bettelstab, und das übrig Zehntel so beschränkt, daß es seinen verarmten Brüdern auch keinen Almosen mehr reichen kann. ..
Gewerbe haben wir nicht; zum Ackerbau fehlen uns physische Kraft und Mittel – Was bleibt uns dann übrig?<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung der Emanzipation des Bauernstandes (x802/464-465): >>(Bauer) ... Die Veranlassung zu einer entscheidenden Umgestaltung der Verhältnisse der Bauern und zu einer freiheitlichen Entwicklung des Bauernstandes ist in der Reformation und in den durch dieselbe hervorgerufenen Umwälzungen auf dem religiösen, politischen und sozialen Gebiet zu suchen.
Der Bauer, dessen Lage sich inzwischen durch die Einführung des römischen Rechtes und durch die ungeschickte Anwendung der römisch-rechtlichen Grundsätze von Sklaverei und Pachtwesen auf spezifisch deutsch-nationale Verhältnisse womöglich noch verschlimmert hatte, begann die Bedeutung des freien Eigentums für seine bürgerliche Stellung allmählich einzusehen, und die Bauernschaft gewann namentlich in Süd- und Mitteldeutschland nach und nach ein eigentliches Gesamtbewußtsein.
Freilich mußte der erste gewaltsame Versuch, sich eine selbständige soziale Stellung zu erringen, fehlschlagen; aber drei Jahrhunderte haben seitdem das zäh und beharrlich verfolgte Ziel, zu dessen Erreichung im Bauernkrieg ein so ungestümer Anlauf genommen worden war, verwirklicht. Schon die durch die Reformation beförderte höhere Geistesfreiheit, das dadurch bedingte kräftigere Geltendmachen eigener Prüfung und Überzeugung wirkte in vielfacher Beziehung auch hinsichtlich der bäuerlichen Zustände höchst heilsam.
Viele Gutsherren, von dem neuen Geist hingerissen, hoben die entehrende Leibeigenschaft

und Hörigkeit freiwillig auf; viele Kloster und Stifte wurden säkularisiert, und damit hörte mancher Druck von selbst auf. Hier und da veranlaßte die Ausbreitung der neuen Lehre Auswanderungen, und gewerbefleißige Kolonisten, welche die Intoleranz aus ihrem Vaterland verjagt hatte, fanden anderwärts unter vorteilhaften Bedingungen Aufnahme und vermehrten die Zahl der freien Landleute. Endlich war auch die wachsende Landeshoheit der Fürsten, welche mit den Anmaßungen des Adels unverträglich war, in mancher Beziehung dem Emporkommen des Bauernstandes förderlich.

Das Interesse der Regierungen, welche natürlich die Macht der vielgegliederten Aristokratie zu schwächen suchen mußten, wandte sich nach Einführung allgemeiner Landessteuern und mit dem Entstehen der stehenden Heere mehr den Bauern zu, um hier den privilegierten Ständen gegenüber eine sichere Stütze zu gewinnen.

Zur vollen Entwicklung jedoch gelangten diese Keime einer menschenwürdigern Gestaltung der bäuerlichen Verhältnisse erst in der neueren Zeit, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, als in der Wissenschaft und im Staats- und Volksleben bessere politische und volkswirtschaftliche Grundsätze zur Anerkennung gelangten. Vorzüglich war es die französische Revolution, welche mächtig in das Ideengetriebe der Zeit eingriff und eine großartige Reform der sozialen Zustände anbahnte.

Die Leibeigenschaft mit ihren vielfachen dinglichen und persönlichen Lasten hörte auf, wenigstens in allen Ländern, welche sich gegen die regen Fortschritte der Zeit nicht verschlossen; die Schranken zwischen den verschiedenen Ständen, schon längst wankend, fielen vollends, und auch den niedrig Geborenen eröffnete sich die Aussicht, durch Talent und Kraftanstrengung zu Würde und Einfluß zu gelangen; die neue Landwehrverfassung gab dem Landbewohner die alte Wehrhaftigkeit, Selbständigkeit und Manneswürde zurück; und die in den neueren Verfassungsurkunden ausgesprochene Landtagsfähigkeit des Bauernstandes vollendete seine bürgerliche Gleichstellung mit den übrigen Ständen.

In Preußen war es namentlich die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts die Überreste der ehemaligen Leibeigenschaft oder Erbuntertänigkeit beseitigte.

Die gutsherrliche Abhängigkeit mit ihren Lasten und Fronen, Beden (Steuern) und Zehnten wurde entweder unbedingt aufgehoben ohne alle Entschädigung der Gutsherren, z.B. in den mit Frankreich vereinigten Rheinlanden, oder es wurde doch die Ablösung des Obereigentums und einzelner Lasten gegen jährlich zu zahlende Grundzinsen oder gegen eine ein für allemal abzugewährende Summe gestattet, oder durch Auseinandersetzung zwischen den Bauern und Gutsherren eine Teilung der Güter unter ihnen nach Maßgabe des bisherigen Eigentums- oder Nutzungsrechts herbeigeführt und den ersteren volles Eigentumsrecht eingeräumt.

Dazu wurden die vielfachen bäuerlichen Lasten für ablösbar erklärt, und alle neueren Verfassungsurkunden haben den Bauernstand zur Teilnahme an der ständischen Vertretung herangezogen.

Mit der Beseitigung des Zunftwesens und der gewerblichen Zwangs- und Bannrechte fiel auch die letzte Schranke zwischen Stadt und Land sowie zwischen Bürger- und Bauernstand.

Als Staatsbürger und Staatsuntertanen stehen die Bauern nunmehr in Bezug auf Rechte und Pflichten mit allen übrigen auf völlig gleicher Linie. Auch hat die moderne Gesetzgebung manche frühere Beschränkung des Bauernstandes auf dem Gebiet des Privatrechts beseitigt, so namentlich den Grundsatz, daß die Bauern keine Wechselfähigkeit hatten, und dergleichen. Aber auch in anderer Weise ist die Gesetzgebung für die Hebung des Bauernstandes tätig gewesen, insbesondere durch eine zweckmäßige Agrargesetzgebung, namentlich über die Zusammenlegung (Separation) der Grundstücke, und durch selbständigere Organisation der Landgemeinden. Als Mann des Ererbten und Überlieferten ist der Bauer, wie in wirtschaftlicher Beziehung, so auch in der Politik allerdings mißtrauisch gegen Neuerungen.

So kommt es, daß der Bauernstand wenn auch nicht eine konservative Partei, so doch eine konservative Macht bildet, daß er das rasche Durchschlagen revolutionärer Bewegungen hemmt, daß er ein Gegengewicht gegen vorschnelle Neuerungen und allzu raschen Fortschritt bildet und so im politischen Leben eine gleichmäßige und geregelte Entwicklung erzeugt.
Auf der anderen Seite ist es eine der schwierigsten Aufgaben, den Bauern in wirtschaftlicher und bürgerlicher Beziehung auf der Bahn des Fortschritts und der Entwicklung vorwärts zu bringen, ohne ihn in seinen berechtigten Eigentümlichkeiten zu verletzen und sein Mißtrauen zu erregen. Denn die konservative Macht des Bauernstandes pflegt sich nur dann in heilsamer Weise zu entwickeln und zu bewahrheiten, wenn sich der Bauer staatlich geschützt, aber nicht bevormundet, und in seiner Eigentümlichkeit geschont und unbehelligt weiß.
Im entgegengesetzten Fall zeigt sich leicht die Kehrseite des bäuerlichen Konservatismus in einem gewissen Eigensinn und trotzigen Selbstgefühl, der Bauernstand wird unter solchen Umständen leicht ein Hindernis fortschrittlicher Entwicklung und ein Hemmschuh im politischen und sozialen Leben des Staates, während er bei richtiger Behandlung dasselbe regelt und eine wohltätige Stetigkeit und Festigkeit in dasselbe zu bringen geeignet ist. ...<<
Die Einführung der Gewerbefreiheit führt damals nicht selten zum gesellschaftlichen Abstieg (x176/168-169): >>(Eine Menge von Unerfahrenen) eröffnete einen Laden, eine Schankstätte, einen Handwerksbetrieb oder welches Geschäft auch immer, viele Gesellen machten sich selbständig, gründeten mit dem Geschäft eine Familie, die Zahl der zunftfreien Meister wuchs ... und bald zeigten sich die Folgen der entfesselten freien Konkurrenz.
Schnell begründetes Glück brach oft ebenso schnell zusammen, zahlreiche Meister verloren ihren alten Beruf, und die Armenlast der Städte wuchs auf unerwartete Weise an. In Berlin war z.B. 1831 jede vierte von öffentlicher Unterstützung abhängig. Die Armut in den Städten hielt mit der Bevölkerungsvermehrung Schritt und wurde oft durch sie verschärft.<<
Österreich: Die französische Schriftstellerin Anne Louise de Staël läßt im Jahre 1810 ihr Buch "Über Deutschland" in Wien drucken (x058/219-220): >>... Die Freiheitsliebe ist bei den Deutschen nicht entwickelt; sie haben weder durch Genuß noch durch Entbehrung den Wert kennengelernt, den man in diesem höchsten Gute finden kann. Es gibt mehrere Beispiele von Föderativstaaten, die dem Gemeingeist ebensoviel Kraft wie Einheit in der Regierung zuteilen; aber jene Staaten sind einander gleich, jene Bürger sind frei.
Der Deutsche Bund bestand aus Starken und Schwachen, aus Bürgern und Knechten, aus Nebenbuhlern und sogar aus Feinden, aus alten Elementen, durch die Umstände zusammentreffend, und von den Menschen in Würde gehalten.
Die deutsche Nation ist ausharrend und gerecht; ihr Gefühl für Billigkeit und Rechtlichkeit verhindert, daß eine sogar fehlerhafte Einrichtung zum Bösen führen könne. Als Ludwig der Bayer (deutscher König von 1314-1347) in den Krieg zog, überließ er die Verwaltung seiner Staaten Friedrich dem Schönen, seinem Gefangenen; und dieses Vertrauen, welches damals für niemand befremdend war, betrog ihn nicht. Mit solchen Tugenden hatte man von den Mängeln der Schwachheit oder von der Verwickelung der Gesetze nichts zu befürchten; die Rechtschaffenheit der Menschen ersetzte alles.
Die Unabhängigkeit selbst, die man beinahe in jeder Hinsicht in Deutschland genoß, machte die Deutschen gleichgültig gegen die Freiheit; die Unabhängigkeit ist ein Gut, die Freiheit eine Bürgschaft; und eben weil niemand in Deutschland weder in seinen Rechten noch in seinen Genüssen gekränkt wurde, fühlte man nicht das Bedürfnis einer Ordnung der Dinge, durch die dieses Gut behauptet würde.
Die Reichsgerichtshöfe verschafften eine sichere, obschon langsame Gerechtigkeit gegen jede Handlung der Willkür; die Mäßigung der Fürsten und die Weisheit der Völker gaben fast niemals Anlaß zu Vorstellungen; man glaubte, keines konstitutionellen Bollwerkes zu bedürfen, weil man keinen Eingriff vor sich sah..

Es muß wundernehmen, daß das Feudalrecht beinahe ohne alle Abänderung unter so aufgeklärten Menschen fortgedauert habe; da aber in der Ausübung dieser an sich mangelhaften Gesetze nie Ungerechtigkeiten vorfielen, so tröstete die Gleichheit in der Anwendung über die Ungleichheit in dem Grundsatz.
Die alten Urkunden, die alten Privilegien der Städte, jene große Familiengeschichte, die das Glück und den Ruhm der kleinen Staaten ausmacht, war den Deutschen über alles teuer; sie vernachlässigten darüber die große Nationalmacht, die mitten unter den europäischen Kolossen zu begründen vor allen Dingen wichtig war.
Dem Deutschen fehlt es, mit wenigen Ausnahmen, an Fähigkeit zu allem, wozu Gewandtheit und Geschicklichkeit erfordert werden. Alles beunruhigt ihn, macht ihn verlegen, er bedarf ebensosehr der Methode im Handeln als der Unabhängigkeit im Denken.
Der Franzose hingegen betrachtet die Handlungen mit der Freiheit der Kunst und die Idee mit der Knechtschaft der Gewohnheit. Die Deutschen, die sich dem Joche der Regeln in der Literatur nicht unterwerfen können, möchten, daß im Leben ihnen alles vorgezeichnet würde. Sie verstehen sich nicht darauf, mit den Menschen zu verhandeln, und je weniger man ihnen Gelegenheit gibt, sich bei sich selbst Rat zu erholen, desto mehr ist man ihnen willkommen.
... Der Vorzug, den der Soldatenstand hat, und die Verschiedenheit der Stände überhaupt, haben sie in allen Verhältnissen des geselligen Lebens an die genaueste Unterwürfigkeit gewöhnt, der Gehorsam ist bei ihnen nicht Knechtschaft, er ist Regelmäßigkeit; sie sind in Erfüllung der an sie ergehenden Befehle ebenso pünktlich, als ob jeder Befehl eine Pflicht wäre.
Die aufgeklärten Köpfe in Deutschland streiten lebhaft miteinander um die Herrschaft im Gebiet der Spekulation; hier leiden sie keinen Widerspruch, überlassen übrigens gern den Mächtigen der Erde alles Reelle im Leben. ...
Der Geist der Deutschen scheint mit ihrem Charakter in keiner Verbindung zu stehen, jener leidet keine Schranken, dieser unterwirft sich jedem Joche, jener ist unternehmend, dieser blöde; die Aufklärung des ersten gibt selten dem zweiten Kraft ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Anne Louise de Staël (x815/216-217): >>Staël-Holstein, Anne Louise Germaine, Baronin von, berühmte französische Schriftstellerin, geboren am 22. April 1766 zu Paris, Tochter des Ministers Necker, entwickelte sich frühzeitig unter dem Einfluß einer streng protestantischen Mutter und der philosophischen Anschauungen, denen man im Haus ihres Vaters huldigte, verfaßte mit 15 Jahren juristische und politische Abhandlungen und verheiratete sich 1786 auf den Wunsch ihrer Mutter mit dem schwedischen Gesandten, Baron von Staël-Holstein.
Doch war diese Ehe nicht glücklich; 1796 trennte sie sich von ihrem geistig tief unter ihr stehenden Gemahl, näherte sich ihm aber 1798 wieder, als er krank wurde, um ihn zu pflegen, und blieb bei ihm bis zu seinem Tod (1802).
Seit dem ersten Jahr ihrer Ehe entwickelte sie eine eifrige literarische Tätigkeit. ... Das immer reichlicher fließende Blut ließ ihre anfängliche Begeisterung für die Revolution bald schwinden; ein Plan zur Flucht, den sie der königlichen Familie unterbreitete, wurde nicht angenommen; am 2. September 1792 mußte sie selbst flüchten. Auch ihre beredte Schrift zu Gunsten der Königin ... (1793) hatte keine Wirkung. ...
Nach ihrer Rückkehr verfeindete sie ... ihr energisches Eintreten für konstitutionelle Ideen derart mit Bonaparte, daß sie auf 40 Stunden im Umkreis von Paris verbannt wurde. Sie ging nach Coppet, lebte aber meist auf Reisen. ... 1803 machte sie ihre erste Reise nach Deutschland, wo sie längere Zeit in Weimar und Berlin verweilte; 1805 bereiste sie Italien. Seit dieser Zeit war August W. von Schlegel, den sie in Berlin kennengelernt hatte, ihr Begleiter, und sein Umgang ist nicht ohne Einfluß auf ihre Ansichten, besonders über Kunst und deutsche Literatur, geblieben. ...
1810 ging sie nach Wien, um Stoff zu ihrem schon lange geplanten Werk ... zu sammeln, ei-

nem Gemälde Deutschlands in Beziehung auf Sitten, Literatur und Philosophie; doch wurde die ganze Auflage auf Befehl des damaligen Polizeiministers Savary sogleich vernichtet und gegen die Verfasserin von Napoleon I. ein neues Verbannungsdekret erlassen, das sich auf ganz Frankreich erstreckte. Erst ... Ende 1813 erschien das Werk (3 Bände) zu London, darauf 1814 auch zu Paris.
So reich es an geistvollen Gedanken ist und so achtungswert durch die Wärme, womit es den Franzosen deutsche Art und Kunst empfiehlt, so enthält es doch auch viele schiefe Ansichten und erhebliche Unrichtigkeiten. Jedenfalls aber hat es den größten und dauerndsten Eindruck gemacht und muß darum als ihr Hauptwerk gelten.
Staël-Holstein lebte in der nächsten Zeit wieder zu Coppet, wo sie sich ... mit einem jungen Husarenoffizier, de Rocca, verheiratete. Von der französischen Polizei fort und fort verfolgt, begab sie sich im Frühjahr 1812 nach Moskau und Petersburg und von da nach Stockholm, wo ihr jüngster Sohn, Albert, im Duell blieb. Am Anfang des folgenden Jahres ging sie nach England; erst nach Napoleons Sturz kehrte sie nach langer Verbannung ... nach Paris zurück. Nach Bonapartes Rückkehr von Elba zog sie sich nach Coppet zurück.
Nach der zweiten Restauration erhielt sie Vergütung für die alte Schuld von 2 Millionen Franc, die ihr Vater bei seinem Abschied im öffentlichen Schatz zurückgelassen hatte, und lebte fortan in einem glücklichen häuslichen Kreis und im engen Verkehr mit literarischen und politischen Freunden in Paris ... Sie starb am 14. Juli 1817. ...<<
Spanien: In einer Proklamation verkündet Kaiser Napoleon I. im Januar 1810 die Aufteilung Spaniens. Infolge dieser Proklamation errichtet er vier Militärregierungen (Aragonien, Katalonien, Navarra und Biskaya), die ihre Provinzen nach Kriegsrecht regieren.
Trotz dieser Maßnahme werden weiterhin große Landstriche von der Junta kontrolliert. Am 24. September 1810 organisiert die Junta die Eröffnungssitzung der neuen Cortes (Volksvertretung in Spanien). Folgende Grundprinzipien werden beschlossen: Die Staatsgewalt geht vom Volk aus, Bestätigung Ferdinands VII. als König von Spanien, Vereinbarung über die Unverletzlichkeit der Rechte von Abgeordneten.
Großbritannien: Nathan Rothschild verlegt 1810 seine in Manchester gegründete Bank in die Londoner City. Von der Londoner City aus errichtet Rothschild sehr schnell ein weltumspannendes Finanzimperium.
Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtete später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über die Machtposition der internationalen Banken in der Londoner City (x364/95-105): >>**IV. Tribute für internationale Banker**
Die "Krone" ist ein Ausschuß von 12 bis 14 Männern, die den unabhängigen souveränen Staat regieren, der als London beziehungsweise "die City" bekannt ist. "Die City" gehört nicht zu England. Sie untersteht nicht dem Monarchen. Sie unterliegt nicht der Regierung, durch die das britische Parlament bestimmt. Wie der Vatikan in Rom ist sie ein separater, unabhängiger Staat. Sie ist der Vatikan der gewerblichen Welt. "Die City", die man oft "die reichste Quadratmeile der Welt" nennt, wird von einem Lord Mayor regiert.
Hier befinden sich Englands mächtigste Finanz- und Wirtschaftsinstitutionen: Reiche Banken, allen voran die ehemals von Rothschild kontrollierte Bank of England, Lloyd's of London, die Londoner Aktienbörse und die Büros aller führenden internationalen Handelskonzerne. Und hier liegt auch die Fleet Street, Herz- und Kernstück der Zeitungs- und Verlagswelt.
Der Lord Mayor, der für jeweils ein Jahr in sein Amt gewählt wird, ist der König der City. Wenn sich die Königin von England in die City zu einem Besuch begibt, wird sie vom Lord Mayor an der Temple Bar, dem symbolischen Tor der Stadt, abgeholt. Sie verneigt sich und bittet um Erlaubnis, seinen privaten, souveränen Staat betreten zu dürfen.
Er gewährt ihr den Eintritt, indem er ihr das Staatsschwert überreicht. Bei solchen Staatsbesuchen "überstrahlt der Lord Mayor in seiner Robe und Kette seine mittelalterlich gekleidete

Umgebung und die königliche Gesellschaft, deren Kleidung sich auf die einfache Dienstuniform beschränken muß." Der Lord Mayor geleitet die Königin in seine Stadt.

Die City gibt den Ton an

Der Grund dafür dürfte klar sein. Der Lord Mayor ist der König. Die Queen sein Untertan. Der König führt immer den Weg an. Der Untertan bleibt immer ein oder zwei Schritte dahinter.

Die kleine Clique, die die City regiert, diktiert dem englischen Parlament. Sie sagt ihm, was es zu tun hat und wann. Theoretisch wird England von einem Premierminister und einem Kabinett enger Berater regiert.

Diese "Fassaden" bemühen sich angestrengt, den Eindruck zu erwecken, sie würden bestimmen, was gespielt wird, während sie in Wirklichkeit bloß Marionetten sind, an deren Fäden die schattenhaften Personen ziehen, die hinter den Kulissen das Spiel lenken.

Disraeli schrieb dazu: "So sehen Sie also, die Welt wird von ganz anderen Figuren regiert als es diejenigen träumen, die nicht hinter den Kulissen stehen."

Aubrey Menen schreibt in seinem Buch "London", erschienen bei Time-Life: "Der Premier, ein vielbeschäftigter Politiker, braucht nichts von den Geheimnissen der Hochfinanz zu verstehen und der Chancellor of the Exchequer (Finanzminister) soll diese nur dann verstehen, wenn er den Haushalt vorlegt.

Beide werden von den Beamten des Finanzministeriums beraten. Diese hören auf die City. Wenn sie vermuten, daß eine Regierungspolitik ins Auge gehen könnte, so brauchen sie keinen englischen Botschafter anzurufen und zu fragen, ob dies zutrifft.

Sie können es viel schneller in der City herausfinden. Wie sich ein Botschafter bei mir beklagt hat, sind die Diplomaten heutzutage nichts weiter als Bürodiener und dazu noch langsam.

Die sichtbaren und hörbaren Führer sind Puppen

"Die City" wird es wissen, sie wird es den Finanzminister wissen lassen und dieser wird es den Premierminister wissen lassen. Gnade sei mit ihm, wenn er nicht hört. Das augenfälligste Beispiel hierfür geschah in jüngster Vergangenheit.

Im Jahre 1956 rief der damalige Premier, Sir Anthony Eden, einen Krieg aus, um den Suez-Kanal zurückzugewinnen. Er hatte kaum angefangen, als die City ihn wissen ließ, daß er kein Geld mehr für den Kampf haben werde: das englische Pfund stürzte. Der Krieg wurde abgeblasen und Eden trat am 9. Januar 1957 aus politischen und gesundheitlichen Gründen zurück.

Wenn sich der Premierminister bei dem Bankett des Lord Mayor zur Festrede erhebt, hofft er, daß die City ihm mehr Unterstützung zukommen läßt als die goldenen Platten, die verschwenderisch die Anrichttische zieren."

Die Geschichte zeigt eindeutig, daß die englische Regierung Leibeigentum der "unsichtbaren und unhörbaren" Macht im Herzen der City ist. Die City gibt den Ton an. Die "sichtbaren und hörbaren Führer" sind nur Puppen, die nach dieser Weise auf Befehl hin tanzen. Sie selbst haben keine Macht. Sie haben keine Befugnisse. Trotz der ganzen äußeren Show sind sie nur Bauern in einem Spiel, das von der Finanzelite gespielt wird.

Von der Zeit William des Eroberers bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts waren die englischen Monarchen unumschränkte Herrscher - ihr Wort war Gesetz. Sie waren im wahrsten Sinne des Wortes echte Alleinherrscher.

Als die Stärke und der Einfluß Englands in der ganzen Welt zum Ende des 17. Jahrhunderts immer mehr wuchsen, nahm auch der Reichtum, die Stärke und der Einfluß der Kaufmannselite in der City zu - nur schneller.

1694 wurde die private Bank of England - eine Zentralbank gegründet, um die verschwenderische Lebensführung von William III. zu finanzieren. Die Bank wurde von einer Gruppe City-Kaufleuten finanziert, die William Paterson als "Strohmann " benutzten. Die Namen der Gründer dieser Bank sind niemals öffentlich bekannt geworden.

Mit Rothschild regierte Britannien die Meere

Hier ist der Zeitpunkt, an dem die Bank of England und die City begannen, die Wirtschaft Großbritanniens zu beherrschen und zu lenken. Ihr Einfluß und Reichtum ist in den folgenden Jahrhunderten in großen Sprüngen und hohem Bogen gewachsen.

"The Illustrated Universal History" hält 1878 fest, daß "Großbritannien auf seinem langen Wettstreit mit Frankreich mit verstärkter Macht und nationalem Ruhm hervorgegangen ist. Sein Imperium hatte sich auf alle Teile der Welt ausgedehnt; seine Vorherrschaft zur See war unangefochten; sein Reichtum und Handel blühten. Aber bei allem staatlichen Wohlstand waren die unteren Klassen der englischen Bevölkerung in äußerstes Elend und Armut gesunken."

Die Elite kontrollierte alles. Die Massen lebten in Not, nachdem sie in den Kämpfen der letzten 20 Jahre ausgeblutet worden waren.

Und zu diesem Zeitpunkt 1815 - ergriff das Haus Rothschild die Kontrolle über die englische Wirtschaft, die Bank of England und die City - und über seine anderen Filialen, die Kontrolle über die übrigen Nationen Europas.

Vor dieser Zeit hatte England Kolonien und Außenhandelsstationen in den entferntesten Winkeln der Welt gegründet. Nachdem es aus der westlichen Hemisphäre vertrieben worden war, konzentrierte sich England auf den Erwerb und Ausbau zusätzlicher Besitztümer andernorts.

In seinen glorreichen Tagen des 19. Jahrhunderts wurden rund 90 Prozent des gesamten internationalen Handelsvolumens auf englischen Schiffen transportiert.

Andere Reeder mußten der Krone Lizenzgebühren oder Provisionen für das "Privileg" zahlen, Geschäfte zur See zu tätigen. In jenen Jahren "regierte Britannien die Meere", und zwar mit Hilfe der modernsten und leistungsfähigsten Marine, die es bisher jemals gegeben hatte.

Zwei getrennte Imperien

Damit keine Mißverständnisse auftreten, muß der Leser erkennen, daß es zwei getrennte Imperien gab, die unter dem Mantel des British Empire agierten. Das eine war das Imperium der Krone und das andere war das britische Kolonialreich.

Alle kolonialen Besitztümer mit weißer Bevölkerung unterstanden dem König - das heißt der Autorität der englischen Regierung. Nationen wie die Union Südafrika, Australien, Neuseeland und Kanada wurden nach englischem Gesetz regiert. Diese stellten jedoch nur 13 Prozent der Bevölkerung dar, die zu den Einwohnern des British Empire gehörten.

Sämtliche anderen Teile des britischen Imperiums - Nationen wie Indien, Ägypten, Bermuda, Malta, Zypern und die Kolonien in Zentralafrika, Singapur, Hongkong und Gibraltar (Gebiete mit braunen, gelben und schwarzen Rassen) waren alle Kronkolonien. Diese unterstanden nicht der englischen Regierung.

Das englische Parlament hatte dort keine Befugnisse. Sie waren privates Eigentum und Herrschaftsdomäne eines Privatklubs in London, England, bekannt als die Krone. Die Vertreter der Krone in diesen Gebieten hatten absolute Macht über Leben und Tod all der Menschen, die ihrer Rechtssprechung unterstanden. Es gab kein Gericht noch einen Weg der Berufung oder Verteidigung gegen eine von einem Vertreter der Krone getroffene Entscheidung.

Selbst ein britischer Staatsbürger, der ein Verbrechen in einer Kronkolonie begangen hatte, unterstand dem Gesetz der Krone. Er konnte kein englisches Gericht anrufen, weil dieses nicht zuständig war.

Da der als englische Regierung bezeichnete Ausschuß der Krone hörig war, gab es keine Probleme, den englischen Steuerzahler für die Marine und Militärkräfte aufkommen zu lassen, mit deren Hilfe die Oberherrschaft der Krone in diesen Gebieten aufrechterhalten wurde.

Sämtliche Aufstände wurden von der britischen Marine mit brutaler Gewalt niedergeschlagen, ohne daß es die Krone einen Pfennig kostete.

Die City strich unvorstellbare Gewinne aus ihren Unternehmungen ein, die unter dem Schutz der englischen Streitkräfte ausgeführt wurden. Diese gehörten nicht zum englischen Handel

und englischen Wohlstand. Sie waren der Handel der Krone und der Wohlstand der Krone. Die internationalen Banker, reiche Kaufleute und die englische Aristokratie, die zum Apparat der "City" gehörten, häuften Reichtümer auf Reichtümer, mit denen sie Prestige und Ansehen in der englischen Gesellschaft im großen Stil erwarben.
Wäre der Reichtum unter alle Menschen der englischen Insel verteilt worden, hätte es Wohlstand in Hülle und Fülle geben können.

Der internationale Handel gehört uns

Trotz der Reichtümer, die aus aller Welt in die City flössen, hatte die Mehrheit des englischen Volkes seine liebe Not zu überleben. Viele waren hoffnungslos verarmt. Die Elite lebte in königlicher Pracht. Die armen englischen Bauern erhielten auch nicht eine Chance, sich eine Scheibe von diesem Kuchen abzuschneiden.
Simon Haxey weist seine Leser in "Englands Money Lords Tory M. P." auf die "totale Mißachtung und offene Verachtung, die der englische Adel gegenüber dem englischen Volk an den Tag legte" hin. Auch fragt er: "Welche Rolle spielen die Kolonialvölker in dem Kampf um die Demokratie, wenn sie selbst keine demokratischen Rechte besitzen und die herrschende Klasse Englands es ablehnt, ihnen solche Rechte zu gewähren."
Es war David Lloyd George, ein zukünftiger Premier Englands, der die Machtstellung der City und ihre totale Verachtung für die "Armseligen", die nicht zu ihrem "Club" gehörten, hervorhob. In einer Rede aus dem Jahr 1910 sagte er:
"Wir betreiben den Großteil der Geschäfte der Welt. Wir führen mehr internationalen Handel wahrscheinlich zehnmal mehr als Deutschland. Deutschland führt überwiegend seinen eigenen Handel. Der internationale Handel gehört uns. Nun, wir machen nichts umsonst. Tatsächlich bringt unsere Schiffahrt uns jährlich mehr als hundert Millionen Pfund ein, die zum größten Teil von diesen armseligen Ausländern bezahlt werden. Ich besteuere den Ausländer, so gut ich nur kann. Sie haben hier vermutlich schon viel über die Ausfuhr von Kapital ins Ausland gehört.
Es gibt keinen anderen Weg, auf dem der Ausländer noch mehr bezahlen müßte. Dafür stekken wir den Ausländer auf vierfache Weise in die Tasche. Die erste überlassen wir Baron Rothschild."
Vor rund einem halben Jahrhundert hat Vincent Cartwright Vikkes gesagt: "In Wirklichkeit haben die Finanziers, wenn nicht Verantwortung, so doch mit Sicherheit die Macht an sich genommen, die Märkte der Welt zu kontrollieren und somit die vielfachen Beziehungen unter den einzelnen Nationen, wobei es um internationale Freundschaft, aber auch Mißtrauen geht. Darlehen an ausländische Staaten werden von der City von London aufgebracht und arrangiert, ohne Rücksicht auf das Wohl der Nation, sondern allein mit dem Ziel, die Verschuldung zu erhöhen, von der die City lebt und reich wird.
Dieser nationalen und vor allem internationalen Diktatur des Geldes, die ein Land gegen das andere ausspielt und die, über den Besitz eines großen Teils der Presse, die Verbreitung ihrer eigenen, privaten Meinung dazu benutzt, den Anschein einer allgemeinen öffentlichen Meinung entstehen zu lassen, darf nicht länger erlaubt werden, die demokratische Regierung zu einem bloßen Spitznamen zu machen. Heute sehen wir durch eine schwarze Brille, denn es gibt zu vieles, das zu veröffentlichen nicht im öffentlichen Interesse stehen würde."
Jeder der genannten Punkte werden von Roland G. Usher in seinem 1913 verfaßten Buch "Pan Germanism" betont: "Die Londoner und Pariser Bankhäuser - die internationalen Banker - kontrollieren jederzeit die verfügbaren Ressourcen der Welt und können daher praktisch die Geschäfte eines Unternehmens zulassen oder unterbinden, für die mehr als einhundert Millionen Dollar gebraucht werden."

Die Welt selbst zahlt ihnen Tribut

Die internationalen Banker "besitzen wahrscheinlich den größten Teil der schuldscheinmäßi-

gen Verschuldung der Welt. Rußland, die Türkei, Ägypten, Indien, China, Japan und Südamerika gehören, soweit Nationen jemandem gehören können, wahrscheinlich London oder Paris. Die Zahlung der Zinsen auf diese riesenhaften Summen wird durch die Verpfändung des Steueraufkommens dieser Länder sichergestellt, und im Falle der schwächeren Nation durch die tatsächliche Übergabe des Vermögens an die Agenten der englischen oder französischen Banker.

Darüber hinaus werden ein sehr großer, wenn nicht der größte Teil der Aktien und Industriepapiere der Welt diesen beiden Ländern geschuldet und die Grundsätze vieler Weltkonzerne von ihren Finanzministern diktiert. Wahrlich die Welt selbst zahlt ihnen Tribut; am Morgen steht sie auf, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, wobei sie ihr Kapital benutzt, und die Tage damit verbringt, das Geld zu verdienen, mit dem sie ihnen die Zinsen zahlt, auf daß sie noch reicher werden."

Im Jahre 1946 schrieb E. C. Knuth: "Das Bollwerk der englischen Finanzoligarchie besteht aus ihrer zeitlosen und selbstverewigenden Natur, ihrer langfristigen Planung und Vorausschau, ihrer Fähigkeit, die Geduld ihrer Gegner zu überdauern und zu brechen.

Die wechselnden und zeitweiligen Staatsmänner Europas und insbesondere Englands, die versucht haben, dieses Monstrum zu bändigen, sind alle besiegt worden, und zwar aufgrund ihrer begrenzten Amtszeit. Gezwungen, Handlungen und Ergebnisse in einer zu kurzen Zeitspanne vorzuweisen, sind sie überlistet und überholt worden, mit Ärgernissen und Schwierigkeiten überschüttet; und am Ende gezwungen zu Liebdienern und den Rückzug anzutreten. Nur wenige, die ihnen in England und Amerika entgegengetreten sind, haben dabei kein schmähliches Ende gefunden, aber viele, die ihnen gut gedient haben, haben dabei auch gut verdient."

Krieg zum Eintreiben von Schulden

Zu allen Jahrhunderten sind Könige, Kaiser und diktatorische Despoten dafür berüchtigt gewesen, mehr auszugeben, als sie ihren Völkern an Steuern entreißen konnten. Die traditionelle Art, das Mißmanagement zu verschleiern, war der Rückgriff auf die "Verwässerung" der jeweiligen Landesmünzen. In der jüngsten Geschichte hat man dieses Verfahren mit dem Drukken von Papiergeld fortgesetzt. Dies hat unweigerlich zu einer hohen Inflationsrate geführt.

Am Ende mußte man, um das unvermeidliche Wirtschaftsdebakel zu verhindern, auf das Schuldenmachen oder "Borgen" zurückgreifen. Wenn es nur möglich gewesen wäre, hätten sie bei ihren Bürgern "geborgt", und zwar mittels weiterer zusätzlicher Steuern.

Wenn eine Regierung Geld borgen will, muß sie zu einer Person oder Organisation gehen, die nahezu unbegrenzte Ressourcen hat. Wenn eine solche "Person" oder Organisation an einen König oder eine Regierung Geld ausleiht, dann kann sie sich vor ein höchst kniffliges Problem gestellt sehen: wie treibt man die Schulden ein, wenn der König oder die Regierung nicht bezahlen kann oder will? Wie nimmt man bei einem König oder einer nationalen Regierung eine Zwangsvollstreckung vor?

Marschiert man zum König und sagt: "Charlie, wir sehen aus unseren Unterlagen, daß Du uns 12 Milliarden Dollar schuldest, und daß Du mit Deiner monatlichen Ratenzahlung im Rückstand bist. Daher werden wir sofort eine Zwangsvollstreckung einleiten."

Wohl kaum! Nicht, wenn man seinen Kopf auf den Schultern behalten will. Geld an Könige oder Regierungen zu leihen kann ein riskanter Beruf sein, höchst riskant für den Wohlstand des Geldgebers. Die einfache Wirtschaftsrechnung schreibt vor, daß die Banker eine Möglichkeit haben müssen, um die Rückzahlung ihrer Kredite sicherzustellen.

Was können Sie nun tun? Sie müssen so werden wie die Finanzierungsgesellschaften, die das Auto einer Person einfach abschleppen lassen kann, wenn die Monatsraten nicht bezahlt werden. Sie müssen einen "Königreich-Abschleppdienst" aufmachen. Wie schleppt die Finanzierungsgesellschaft ein Auto ab?

Sie benutzt dazu ein anderes Auto. Wie wird ein Königreich oder eine Nation "abgeschleppt"?

Ganz einfach. Von einem anderen Königreich oder einer anderen Nation. Es ist ein leicht verständliches Prinzip - es heißt Krieg! Der moderne Krieg ist nichts anderes als das "Abschleppen von Königreichen".
Wenn Sie im Königreichfinanzierungsgeschäft sind, können Sie nicht nur an ein Königreich Geld ausleihen. Sie müssen auch an dessen Feinde leihen. Sie müssen sicherstellen, daß beide Reiche etwa gleich stark sind, so daß im Konfliktfall ihre Finanzierung der ausschlaggebende Faktor ist.
Über 160 Jahre lang ist das oben angeführte Drehbuch rund um den Erdball abgespielt worden, und es wird immer noch danach gespielt. Es wurde von Nathan Rothschild und seinen Brüdern in Europa zu Anfang des letzten Jahrhunderts geschrieben und in Szene gesetzt. Es wurde auf regionaler Ebene zur Vollkommenheit ausgearbeitet und damit für seinen zukünftigen Einsatz im Weltmaßstab vorbereitet.

Gleichgewicht der Mächte

Das Ende der Napoleonischen Kriege und der Aufstieg des Hauses Rothschild markierten den Beginn einer neuen Ära in Europa - und der Welt. Zu dieser Zeit entwickelte sich auf dem europäischen Kontinent etwas, das als "Gleichgewicht der Mächte" bekannt ist.
Um die Stellung des Hauses Rothschild als den "unsichtbaren Herrscher" Europas zu stärken und zu konsolidieren, mußte es zwei Machtgruppierungen von nahezu gleicher Stärke geben, die das "Gleichgewicht der Mächte" darstellten. Das hatte seinen einfachen Grund: das Haus Rothschild mußte sicherstellen, daß alle "A-Könige" mit allen "B-Königen" bedroht werden könnten. Selbstverständlich wurden sie allesamt von den Rothschilds finanziert und weitgehend kontrolliert.
Um das planmäßige Funktionieren des Systems zu gewährleisten, mußte es eine Dritte Macht geben, die als "Versicherungspolice" dienen würde, falls einer aus der Reihe tanzen und den Plan umstürzen sollte. Die "Versicherungspolice" war Nathan Rothschilds England, welches nunmehr die Oberherrschaft in der westlichen Welt besaß.
Der Ausgang eines Krieges ließ sich immer vorausbestimmen, indem man beobachtete, welcher Seite England gewogen war. England befand sich am Ende immer auf der Seite des Gewinners. England - oder richtiger, die Krone - stellte einen derart effizienten "Königsreich-Abschleppdienst" bereit, daß die Macht und der Reichtum des nunmehr "unsichtbaren" Hauses Rothschild ein solches Ausmaß erreichten, daß es um die Jahrhundertwende hieß, es kontrolliere den halben Besitz der ganzen Welt.

Prinzipien der Stadtsanierung

Die Methoden, mit denen die internationalen Banker ihr Ziel, die Menschheit zu Sklaven in Ketten einer totalitären Eine-Welt-Regierung zu machen, verfolgten, können als "Stadtsanierungs-Projekte" eingestuft werden, die auf "Kriegsschauplätzen" stattfinden. Das Grundprinzip der "Stadtsanierung " ist leicht zu verstehen.
Es geht dabei darum, ein Gebiet das von den Behörden dazu verdammt wird, dem Erdboden gleich zu machen, um dann mit dem Aufbau einer Neusiedlung zu beginnen.
Wenn ein "Landerschließer" bei einem Stadtsanierungsprojekt finanzielle Beute machen möchte, muß er die Behörden dazu bringen, die Grundstücke in einem bestimmten Gebiet dem Verfall preiszugeben. Dann wartet er, bis das Gebiet weiter verfällt und der Grundstückswert so weit sinkt, daß die Eigentümer bereit sind, ihre Anteile für einen Bruchteil ihres tatsächlichen Wertes zu verkaufen, bloß um sie los zu sein.
Im Falle eines von einer Gemeinde durchgeführten Stadtsanierungsprogrammes werden die "Planierungsarbeiten" von einer Abbruchkolonne mit Bulldozern, Brechkugeln, Preßlufthämmern und gelegentlich mit Sprengstoff vorgenommen.
Aus den Trümmern eines eingestampften Gebietes erhebt sich eine strahlend neue, moderne Siedlung, die für die Kulissenschieber höchst gewinnbringend ist, denen ein großer "Brocken"

daran gehört.
Auf der internationalen Ebene geht es bei den "Stadtsanierungs-Projekten" um die Vernichtung der "alten Ordnung" in einer Vielzahl von Ländern, so daß der Weg frei ist für die "Neue Weltordnung".
Um bei internationalen "Stadtsanierungs-Projekten" Beute zu machen, braucht der "Landerschließer" Abbruchkolonnen, die ihn selbst keinen Pfennig kosten und die besten Teile des Zielgebietes einstampfen, so daß diese zu einem billigen Preis gekauft werden können, wenn die Länder besiegt und mit Kriegsschulden überlastet sind.

Gewinne in astronomischen Höhen

International werden diese "Abbruch-Jobs" mit Hilfe des Krieges bestellt und zur Ernte gebracht. Die Programme werden unter Einsatz von Bomben, Granaten, hochbrisanten Sprengstoffen und sonstigen modernen "Werkzeugen" durchgeführt.
Die internationalen "Landerschließer" treten anschließend auf, um die Kontrolle über das zerschlagene Gebiet für ein Almosen zu ergreifen und eine massive Wiederaufbaukampagne zu starten, ohne auch nur einen Pfennig für das Einsatz der Abbruchkolonnen bezahlt zu haben. Die bei solchen internationalen Projekten anfallenden Gewinne erreichen astronomische Höhen, bei denen einem die Luft wegbleibt.
Die hochfinanzierten und ungeheuer profitablen "Stadtsanierungs-Projekte", die seit Beginn dieses Jahrhunderts auf der internationalen Bühne inszeniert worden sind, fanden auf sogenannten "Kriegsschauplätzen" statt. In den letzten 80 Jahren hat es "Kriegsschauplätze" in Europa, Rußland, Nord- und Zentralafrika, dem Nahen Osten, Asien und im Pazifik gegeben.
Was geschieht auf einem Schauplatz, einer Bühne? Eine dramatische Handlung entfächert sich im Verlauf der Theatervorstellung.
Es gibt einen Drehbuchautor und einen Regisseur, der für die Koordination der einzelnen Bewegungen der verschiedenen Schauspieler verantwortlich ist. Die Handlung verlangt, daß es "die Guten" und "die Bösen" gibt. Sowohl die Guten wie auch die Bösen spielen ihre Rollen so, wie es das Drehbuch vorschreibt.
Wenn Sie Ihre Eintrittskarte kaufen, bezahlen Sie sowohl die Guten wie auch die Bösen. Der Erfolg der Vorstellung hängt von der Fähigkeit des Ensembles ab, das Publikum in die Handlung zu verwickeln. Je größer die Anteilnahme des Publikums an der Darstellung ist, um so größer der Erfolg. Echter Erfolg ist dann erreicht, wenn das Publikum gefühlsmäßig so in die Handlung verwickelt ist, daß es anfängt, die Sache für die Wirklichkeit zu halten.
Die Gewinne solcher Theaterpossen fließen jenen zu, die das "Saat-Geld" aufgebracht und die Show inszeniert haben. Bitte verstehen Sie das nicht falsch!
Die Amerikaner, Kanadier, Engländer, Deutschen, Russen, Japaner und anderen Nationalitäten, die auf den verschiedenen "Kriegsschauplätzen" in diesem Jahrhundert gekämpft haben und gestorben sind, waren keine Schauspieler. Ihr Tun war tödlicher Ernst. Für sie war der Krieg ein Kampf um Leben oder Tod. Was aber kaum jemand erkannte, war die Tatsache, daß dies alles sorgfältig nach einem sorgfältig vorbereiteten Drehbuch programmiert war.
Werfen Sie einen Blick auf die Kriege, die in den vergangenen 80 Jahren auf dieser Erde ausgetragen wurden. Haben sie zu mehr Freiheit oder zu weniger Freiheit geführt? Zu mehr Frieden oder zu weniger Frieden? Zu mehr Wohlstand oder zu weniger Wohlstand?
Vor 80 Jahren konnte praktisch ein jeder von einem Teil der Welt in einen anderen ziehen, wenn er dies wollte. Heute lebt mehr als die Hälfte der Erdenbevölkerung als elende Sklaven hinter dem Eisernen Vorhang, dem Bambus-Vorhang oder sonstigen Schranken.
Vor 80 Jahren war Amerika eine freie und blühende Nation, die praktisch keine Staatsschulden hatte. Heute, nachdem es in vier blutigen Kriegen "zur Verteidigung der Freiheit" verwikkelt war, hat die amerikanische Nation den größten Teil seiner Freiheit verloren und wird von einer atemberaubenden Staatsverschuldung in Höhe von rund 1.060.237.928.516 Dollar er-

drückt. Auf diese Schulden bezahlen die Amerikaner mehr als 80 Milliarden Dollar im Jahr Zinsen.
In denselben 80 Jahren wurden Hunderte von Millionen unschuldiger Menschen in der ganzen Welt im Namen des "fortschreitenden Friedens" dahingeschlachtet.
Gibt es irgendeine Gruppe, die inmitten' dieses teuflischen Schlachtgemetzels wirklich gediehen ist? Ja, so eine Gruppe gibt es - die internationalen Banker, die diese blutrünstigen Schaustücke finanzieren und inszenieren und die blutbefleckten Gewinne einstreichen, während sie sich der Verwirklichung ihres Vorhabens nähern, die Menschheit in einer Eine-Welt-Regierung zu versklaven. ...<<

USA: Der verbitterte Shawnee-Häuptling Tecumseh (um 1768-1813, ein herausragender Stammesführer) schreibt im Jahre 1810 an US-Präsident James Madison (x122/383-384): >>Dies Land ist unser. Niemand hat das Recht uns daraus zu vertreiben, denn wir waren die ersten Besitzer. ... Denn der Große Geist kennt keine Grenzen, und auch wir, seine Kinder, werden keine Grenzen anerkennen. ...<<

Mittel- und Südamerika: Nach der Besetzung Spaniens durch französische Truppen und dem Sturz des spanischen Königshauses ereignen sich in den mittel- und südamerikanischen Kolonien ab 1810 vielerorts bewaffnete Aufstände gegen die spanische Besatzungsmacht, um die jahrhundertelange wirtschaftliche Ausbeutung und soziale Ungerechtigkeit zu beenden. Die Aufständischen werden meistens von spanischen Adeligen (wie z.B. Simon Bolivar) geführt.

1811

Preußen: Am 14. September 1811 erläßt der preußische Staat ein Dekret zur Durchführung der Bauernbefreiung (x056/182-183): >>... § 4 Allen jetzigen Inhabern ... **erblicher Bauernhöfe** und Besitzungen wird das Eigentum ihrer Höfe übertragen, unter der Verpflichtung, die Gutsherrn ... zu entschädigen. ...
§ 6 ... Zur Ausgleichung kommen: ...
a) An Rechten des Gutsherrn: 1. das Eigentumsrecht; 2. der Anspruch auf Dienste; 3. die Geldnaturalabgaben; ... 5. die Dienstverpflichtungen, (die) auf den Grundstücken (liegen).
b) An Rechten (der Bauern): 1. der Anspruch auf Unterstützung bei Unglücksfällen; der Anspruch auf ... Leseholz; ... die Verpflichtung des Gutsherrn ... zur Reparatur der Gebäude; die weitere Verpflichtung, bei ... Unvermögen (des Bauern) die Steuern und anderen öffentlichen Abgaben ... (für den Gutsbauern zu übernehmen) ...
§ 10 Es soll ... die Regel sein, daß bei erblichen Besitzern die Gutsherrn für das Eigentum der Höfe, für die Dienste und ... Abgaben abgefunden sein sollen, wenn ihnen die Untertanen den dritten Teil ihrer sämtlichen Gutsländereien abtreten und ... auf alle ... Unterstützungen ... Verzicht leisten. ...
§ 12 (Die) Interessenten (können) sich auf eine Vergütung in Kapital oder durch Rente in Naturalien oder Gelde einigen. ...
§ 37 ... Hinsichtlich der ... **nicht erblichen** (Bauernhöfe gilt), ... daß die Gutsherrn berechtigt sein sollen, die Hälfte der Besitzungen ... zu ihren Gütern einzuziehen ...
§ 40 Die Ausgleichung ... soll auf dreierlei Art zulässig sein:
a) durch Landteilung, so, daß jeder Teil ... die Hälfte Land erhält; b) ... durch Vergütung ... mit einer Körnerabgabe ... c) durch Verbindung beider Arten der Angleichung ... d) (Bei der Landabtretung soll zugleich eine Flurbereinigung, d.h. Landzusammenlegung stattfinden) ...<<

Ein Gutsbesitzer aus Ostpommern beschwert sich am 2. November 1811 schriftlich beim preußischen König Friedrich Wilhelm III. (x233/31): >>Wenn nun der Bauer selbst Eigentümer wird, so werden nicht nur die Hände der Bauernfamilien dem gutsherrlichen Landbau entzogen, sondern der Bauer zieht auch die Arbeiterfamilien des Dorfes an sich und läßt sie in

den Nebenstuben der Bauernhäuser wohnen; und was das Gesinde betrifft, so wird der Bauer sich hüten, seine Kinder dienen zu lassen, ganz abgesehen davon, daß der undankbare Boden bei uns eine Anwendung von Gesinde- oder Tagelohn kaum erlaubt.
Unsere Güter werden für uns eine Hölle werden, wenn unabhängige bäuerliche Eigentümer unsere Nachbarn sind.<<
Jérome Bonaparte (1784-1860, jüngster Bruder Napoleons, von 1807-13 König von Westfalen) berichtet dem Kaiser Ende 1811 über die Lage in Westfalen (x239/50): >>Ich weiß nicht, Sire, unter welchem Gesichtspunkt ihre Generale und Agenten die öffentliche Meinung in Deutschland betrachten. Wenn sie von Unterwerfung, Ruhe und Schwäche sprechen, so täuschen sie sich und Eure Majestät.
Die Gärung ist auf dem höchsten Grad angelangt. ... Man nimmt Spanien zum Beispiel, und falls der Krieg (mit Rußland) ausbrechen sollte, werden alle zwischen Rhein und Oder gelegenen Gegenden zum Schauplatz einer ausgedehnten und lebhaften Erhebung werden.
Der Hauptgrund dieser gefährlichen Bewegungen ist nicht nur der Haß gegen die Franzosen und die Ungeduld, das fremde Joch abzuschütteln; es ist vielmehr im Unglück der Zeiten begründet, in dem völligen Ruin aller Klassen, in der Vermehrung der Steuern und Kriegsbeiträge, dem Unterhalt der Truppen, dem Durchmarsch der Soldaten. ...
Aber nicht nur in Westfalen und in den Frankreich einverleibten Ländern wird diese Feuersbrunst ausbrechen, sondern bei allen Herrschern des Rheinbundes. Sie selbst werden die ersten Opfer ihrer Untertanen werden, ... denn Eure Majestät weiß, daß der einheitliche Charakter aller Revolutionen darin besteht, alle Grundsätze umzustoßen und alle Beziehungen zur Gesellschaft zu zerstören. ...
Überall ist Elend in die Familien eingedrungen, die Kapitalien sind erschöpft. Der Adlige, der Bürger und der Landmann, mit Schulden und Verpflichtungen überhäuft, scheinen keine andere Hilfe zu erwarten als die Wiedervergeltung, ... auf die alle ihre Gedanken gerichtet sind. ...<<
Frankreich: Napoleon erläßt im Jahre 1811 ein Dekret zur Grundschulerziehung (x056/168): >>... Die Inspekteure der Akademie werden darüber wachen, daß die Lehrer der (Grundschulen) nicht über das Lesen, Schreiben und etwas Arithmetik hinausführen.<<
Im Dezember 1811 informiert Napoleon den französischen Polizeiminister Fouché (1759-1820, "linke Hand" des französischen Kaisers, aber eigentlich ein heimlicher Gegner des maßlosen Emporkömmlings) über seine weiteren Expansionspläne (x056/171): >>... Ich brauche 800.000 Mann und ich habe sie; ganz Europa werde ich hinter mir herschleifen! ... Ich habe meine Bestimmung noch nicht erfüllt; ich will beenden, was kaum begonnen. Wir brauchen ein europäisches Gesetz, einen europäischen Gerichtshof, eine einheitliche Münze, die gleichen Gewichte und Maße. ... Aus allen Völkern Europas muß ich ein Volk und aus Paris die Hauptstadt der Welt machen. Das ist, Herr Herzog, die einzige Lösung, die mir zusagt.<<
USA: Der nordamerikanische Häuptling Tecumseh fordert im Jahre 1811 die Stämme der Choctaw und Chickasaw zum Kampf gegen die weißen Eindringlinge auf (x181/2.29): >>... Wo sind heute die Pequot? Wo sind die Narragansett, die Mohikaner, die Pokanoket und viele andere einst mächtige Stämme unseres Volkes? Durch die Habgier und Grausamkeit des weißen Mannes sind sie dahingeschwunden wie Schnee in der Sommersonne.
Sollen auch wir uns jetzt vernichten lassen, ohne uns zu wehren? Sollen wir unsere Heimstätten aufgeben, unser Land, das uns vom Großen Geist geschenkt wurde? Sollen wir die Gräber unserer Toten zurücklassen und alles, was uns heilig und teuer ist?
Ich weiß, ihr werdet mit mir rufen: Niemals! Niemals!<<
Der Stamm der Choctaw lehnt damals jedoch den Kampf gegen die Siedler ab und wird später trotz seiner Friedensbereitschaft aus der Heimat vertrieben.

1812

Preußen, Ost- und Ostmitteleuropa: Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt im Jahre 1812 an den englisch-hannoverschen Minister in London (x239/113): >>Es tut mir leid, daß Eure Exzellenz in mir den Preußen vermuten und in sich den Hannoveraner entdecken. Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. ... So bin ich auch nur ihm und nicht einem Teil desselben von ganzem Herzen ergeben. ...

Mir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklungen vollkommen gleichgültig, es sind bloß Werkzeuge; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; das ist das Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Wege alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden; dies hieße ein System einer militärischen, künstlichen Grenze auf den Ruinen der alten Ritterburgen, und den mit Mauern und Türmen befestigten Städten gründen zu wollen. ...

Mein Glaubensbekenntnis ist ... Einheit. ...<<

Ernst Moritz Arndt (1769-1860, ein Berater Steins, ab 1818 Prof. für Geschichte in Bonn, seit 1820 Lehrverbot wegen seiner politischen Ansichten als Professor für Geschichte, 1840 Aufhebung des Lehrverbotes) publiziert im Jahre 1812 seinen "Kurzen Katechismus für den deutschen Soldaten" (x233/157): >>Sie (die Söldner des alten Heeres) meinen, wenn sie zur Fahne eines Königs oder Fürsten geschworen haben, müssen sie blind tun alles, was er ihnen gebietet; sie achten sich also nicht als Menschen, die einen freien Willen von Gott erhalten haben, sondern als dumme Tiere, die sich treiben lassen.

Und diesen tierischen Zustand und diesen blinden Gehorsam gegen ihren Herren nennen sie ihre Soldatenehre und meinen, Soldatenehre sei ein anderes Ding als Bürgerehre und Menschenehre. Das ist aber nicht wahr. ...

Das ist wahre Soldatenehre, daß der Soldat ein edler Mensch und treuer Bürger seines Vaterlandes ist und alles tut, was diesem Vaterlande und seinem geliebten Volke Ehre, Freiheit, Preis und Lob bringt daheim und in der Fremde. ...

Das ist wahre Soldatenehre, daß kein König und Fürst, keine Gewalt noch Herrschaft den edlen und freien Mann zwingen kann, das Schändliche oder Unrechte zu tun oder tun zu helfen. ...<<

Am 11. März 1812 erläßt der preußische Staat ein Dekret zur Gleichberechtigung der Juden (x261/155):

>>§ 1 Die in Unsern Staaten jetzt wohnhaften, mit Generalprivilegien, Naturalisationspatenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und deren Familien sind für Inländer und preußische Staatsbürger zu achten.

§ 2 Die Fortdauer dieser ihnen beigelegten Eigenschaft als Inländer und Staatsbürger wird aber nur unter der Verpflichtung gestattet, daß sie fest bestimmte Familiennamen führen und daß sie, nicht nur bei der Führung ihrer Handelsbücher, sondern auch bei der Abfassung ihrer Verträge und rechtlichen Willenserklärungen der deutschen oder einer anderen lebenden Sprache und bei ihren Namensunterschriften keiner anderen als deutscher und lateinischer Schriftzüge sich bedienen sollen. ...

§ 7 Die für Inländer zu achtenden Juden hingegen sollen, insofern diese Verordnung nichts Abweichendes enthält, gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen genießen.

§ 8 Sie können daher akademische Lehr- und Schul-, auch Gemeindeämter, zu welchen sie sich geschickt gemacht haben, verwalten.

§ 9 Inwiefern die Juden zu anderen öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern zugelassen werden können, behalten Wir Uns vor, in der Folge der Zeit gesetzlich zu bestimmen.

§ 10 Es stehet ihnen frei, in Städten sowohl als auf dem platten Lande sich niederzulassen.

§ 11 Sie können Grundstücke jeder Art gleich den christlichen Einwohnern erwerben, auch alle erlaubten Gewerbe mit Beobachtung der allgemeinen gesetzlichen Vorschriften treiben.
§ 12 Zu der aus dem Staatsbürgerrechte fließenden Gewerbefreiheit gehöret auch der Handel. ...<<
Danach entfallen in Preußen fast alle Berufsbeschränkungen und die Juden erhalten Rechtsgleichheit. Die Juden bekommen 1812 die staatsbürgerliche Gleichberechtigung, dürfen ihre Gettos verlassen und alle Berufe ausüben (Ausnahme: Offiziere und Beamte können nur zum Christentum konvertierte Juden werden). Jeder Jude kann preußischer Staatsbürger werden, wenn er bereit ist, einen deutschen Familiennamen (z.B. Juda = Löwe, Benjamin = Wolf) anzunehmen (x215/165).
In anderen europäischen Ländern erhalten die Juden erst später staatsbürgerliche Rechte, wie z.B. in England (1858), Schweiz (1874), Spanien (1876), Ungarn (1896), Portugal (1910), Rußland (1917).
Damals leben die etwa 70.000 Juden in Preußen überwiegend vom Geldverkehr und beherrschen die Pfandleihen. Die wohlhabende jüdische Oberschicht tritt ab 1812 verstärkt zum Christentum (vorwiegend zum Protestantismus) über und läßt sich taufen, da sie die bürgerliche Gleichberechtigung nur innerhalb der christlichen Gemeinschaft erringen können.
Die Juden passen sich zwar der Denkweise und den Bräuchen der Wohnländer an, aber es führt nirgends zur Auflösung des Judentums. In Deutschland zählen vor allem Gotthold E. Lessing (1729-1781) und Moses Mendelssohn (1729-1786) zu den Wegbereitern der jüdischen Emanzipation.
Nach dem Wegfall der Berufsbeschränkungen entwickeln sich zahlreiche Juden, die bisher nur vom Geld- und Trödelhandel oder von Pfandleihen leben konnten, zu hervorragenden Ärzten, Erfindern, Forschern, Wissenschaftlern (wie z.B. Siegmund Freud, Eduard Schnitzer, Albert Einstein), Künstlern und Politikern. Zu den herausragenden deutsch-jüdischen Politikern zählen später Karl Marx, Ferdinand Lassalle, Rosa Luxemburg, Walther Rathenau und viele andere.
Die Juden stellen außerordentlich begabte Philosophen und Schriftsteller (wie z.B. Immanuel Kant, Heinrich Heine, Franz Kafka, Max Tau, Franz Werfel) und leisten ferner als Maler, Theologen, Schauspiel-, Theater- und Filmregisseure großartige kulturelle Beiträge. Das jüdische Bankhaus Bleichröder finanziert später Bismarcks Rüstungspolitik. Obwohl Bleichröder nicht getauft ist, wird der reichste Bürger Berlins wegen seiner großen Verdienste geadelt.
Durch diese erfolgreichen und international anerkannten Persönlichkeiten nimmt der gesellschaftspolitische Einfluß der gebildeten Juden zwar ständig zu, aber trotz Taufe und ihrer herausragenden Leistungen bleiben fast alle Juden heimatlos und unglücklich.
Der deutsche Dichter Heinrich Heine (1797-1856) schreibt später (x043/298): >>... Ich bin jetzt bei Christen und Juden verhaßt. Ich bereue, daß ich mich getauft hab' ... Ich habe seitdem nichts als Unglück.<<
Der österreichische Dirigent und Komponist Gustav Mahler (1860-1911) wird zwar katholisch, aber auch er findet trotzdem keine Heimat (x043/298): >>... Ich bin dreifach heimatlos; als Böhme in Österreich, als Österreicher unter Deutschen und als Jude in der ganzen Welt, überall ein Eindringling, nirgends willkommen!<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Moses Mendelssohn (x811/461): >>Mendelssohn, Moses, ... Philosoph (der Aufklärung), geboren am 6. September 1729 zu Dessau von armen jüdischen Eltern, verriet schon als Knabe einen unstillbaren Wissensdurst und wurde außer vom Talmud und der Bibel durch das Hauptwerk des Maimonides: "More Nebochim", angezogen. Nach Berlin ausgewandert und in großer Armut lebend, lernte er mühsam die deutsche Schriftsprache und Latein ...
Seine materielle Not hatte ein Ende, als ihn ein reicher jüdischer Seidenfabrikant in Berlin,

Bernhard, 1750 zum Erzieher seiner Kinder, später zum Buchhalter und endlich testamentarisch zu seinem Geschäftsteilnehmer machte, was Mendelssohn bis zu seinem Tod (4. Januar 1786) blieb.
Nachhaltige Wirkung auf sein geistiges Leben übte besonders das Studium Lockes, Shaftesburys, Wolfs, der ihn anzog, und Spinozas, der ihn abstieß. Folge seiner 1754 für das Leben geschlossenen Freundschaft mit Lessing, der ihm in der Person seines "Nathan" ein Denkmal setzte, war seine Einführung in die Literatur, indem Lessing ein ihm zur Durchsicht übergebenes Manuskript, die 1755 erschienen "Philosophischen Gespräche", in denen Mendelssohn sich zur Hauptaufgabe gemacht hatte, Leibniz' optimistische Weltanschauung gegen Voltaire zu verteidigen, heimlich zum Druck beförderte.
Es folgten die mit Lessing gemeinschaftlich unternommene Schrift "Pope ein Metaphysiker!", deren geschichtlich-philosophischer Teil von Mendelssohn herrührt, und 1755 seine Briefe "Über die Empfindungen" ...
Als Religionsphilosoph trat er auf in der von der Berliner Akademie 1763 gekrönten "Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften"... Durch die Vereinigung seltener Wärme persönlicher Überzeugung mit klarem Gedankengang hat Mendelssohn wie kein anderer deutscher Schriftsteller für die Verbreitung des Deismus (Gottesglaube aus Vernunftgründen) gewirkt.
Neben verschiedenen Übersetzungsarbeiten, durch welche er den Juden die deutsche Sprache und damit auch die deutsche Bildung nahebrachte, ist ferner der Abfassung der Schrift "Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum" (1783) zu gedenken, in welcher sich Mendelssohn auf der freiesten Höhe der Welt- und Religionsbetrachtung zeigt.
Persönlich hielt Mendelssohn für sich und die Seinen am konfessionellen Judentum fest und wies den taktlosen Bekehrungsversuch Lavaters in entschiedener Weise zurück. Der in der jüdischen Religion ausgeprägte Monotheismus war ihm Herzenssache und sein Widerwille gegen Pantheismus und (wahren oder vermeintlichen) Atheismus so stark, daß er ihm das Leben kostete. Als die an ihn gerichtete Schrift F. H. Jacobis: "Über die Lehre des Spinoza" Lessing des Spinozismus beschuldigte, wurde er durch dieselbe so tief erregt, daß er eine Schrift abfaßte, um die nach seiner Meinung verletzte Ehre des Freundes zu retten: "Moses Mendelssohn an die Freunde Lessings".
Die Aufregung zog ihm den Tod zu; den Druck dieser Schrift erlebte er nicht mehr. ...<<
Der evangelische Religionspädagoge Kurt Bätz schreibt später über die jüdische Emanzipation und Selbstfindung (x244/734-736): >>Bis ins 18. Jahrhundert lebten die jüdischen Gemeinden in Deutschland in einer eigenen Welt.
Nur wenige Privilegierte konnten ausbrechen. Meist waren es reiche Kaufleute. Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung lebte wie im Mittelalter. Das Getto prägte den Alltag. Man sprach eine dem Deutschen verwandte Mundart. ...
Freilich konnten die Änderungen, die die aufgeklärte Welt mit sich brachte, auch im Getto nicht ganz verborgen bleiben. Wohlhabende wanderten aus den Gettos aus und bahnten gesellschaftliche Beziehungen zu den führenden Schichten an. Zunächst waren das nur Einzelne, und es stand kein Programm dahinter.
Dann aber wurde – im Wesentlichen durch die Tatkraft eines Mannes, des Moses Mendelssohn – der Versuch unternommen, Jude-Sein und moderne Welt miteinander zu vermitteln.
Die Aufgabe war unausweichlich. Sie stellte sich der geistig führenden Schicht der christlichen Konfessionen in vergleichbarer Weise.
Philosophen, die aus dem Elfenbeinturm ihrer Wissenschaft herabgestiegen waren in die Niederungen der Mengen, entdeckten die Bedeutung der Vernunft. Der Konflikt mit den Religionen zeichnete sich ab, war aber den frühen Vertretern dieser Richtung selbst kaum bewußt. Sie glaubten, daß der christliche Gott kein anderer sein konnte als der der natürlichen Religi-

on.
Aber gerade deshalb glaubte man auch in allen Religionen einen gemeinsamen Kernbestand erkennen zu können und die Abweichungen im Einzelnen tolerieren zu sollen. Probleme mit Vernunft lösen zu können, nicht auf vorgegebene Traditionen verpflichtet zu sein und so geschichtlich gewordene Grenzen zu sprengen wurde allgemein als ein bedeutender Fortschritt gesehen. Religiöse Toleranz gehörte zu diesem Programm.
Allerdings hatte sie oft nur theoretischen Wert. Das zeigte sich in der Art, wie die Gesellschaft den Juden begegnete. Vorurteile schlugen aller Proklamation zum Trotz durch. Juden hätten keine Lust körperlich zu arbeiten; sie wollten von Wissenschaft und Kultur nichts wissen und hätten nur für Handel und Geld Augen, so meinte man und Mendelssohn klagte bitter:
Man fährt fort uns von allen Künsten, Wissenschaften und anderen nützlichen Gewerben und Beschäftigungen der Menschen zu entfernen, versperrt uns alle Wege zur nützlichen Verbesserung und macht den Mangel an Kultur zum Grunde unserer ferneren Unterdrückung. Man bindet uns die Hände und macht uns zum Vorwurfe, daß wir sie nicht gebrauchen.
Mendelssohn änderte diesen Zustand grundlegend. Mit ihm zog die Aufklärung in die jüdischen Gemeinden ein. Er sah sich vor zwei zentrale Aufgaben gestellt. Zuerst mußten Brükken zur beherrschenden europäischen Kultur geschlagen werden. Voraussetzung war dabei, daß die jüdische Bevölkerung innerlich frei gemacht wurde, für die kulturellen Neuerungen, die die Epoche hervorbrachte: deutsche Sprache, Philosophie und Wissenschaft. ...
Doch bevor dies geschehen konnte, mußte Mendelssohn das geistige Klima im Getto und die Urteile über Juden in der deutschen Gesellschaft auflockern. Dies hieß aber auch, daß von der Gesellschaft her die Schranken zum Judentum abzubauen waren. Erst durch Emanzipation der Juden und ihre Aufnahme ins Bürgertum konnte der Prozeß, der zwischen Getto und deutscher Kultur vermitteln sollte, in Gang kommen.
Ohne Zweifel lagen Mendelssohns Bemühungen Vorstellungen einer allgemeinen Religiosität zu Grunde, die die Menschheit als Ganzes umfaßte. Glaube war deshalb in erster Linie die Angelegenheit des Einzelnen. Jude-Sein konnte sich - so gesehen – nicht an der Religiosität entscheiden. Denn in Religion sah Mendelssohn das alle Menschen verbindende Element. Deshalb konnte und durfte es auch keinen Gegensatz oder gar Widerspruch zwischen Vernunft und Religion geben.
"Ich erkenne keine anderen ewigen Wahrheiten, als die der menschlichen Vernunft nicht nur begreiflich, sondern durch menschliche Kräfte dargetan und bewährt werden könnten."
... Mendelssohn erläuterte, daß im Judentum nicht Dogmen und vergleichbare Grundsätze wie bei den Christen als Glaubensbasis aufträten, im Gegenteil: der Jude hätte die größte Gedankenfreiheit unter den Religionen. Nicht darauf käme es an, was der Mensch glaubte, sondern was er täte. Es ging nicht um die Lehre, sondern um die Praxis.
Unter allen Vorschriften und Verordnungen des mosaischen Gesetzes lautet kein Einziges: Du sollst glauben! oder nicht glauben!, sondern alle heißen: Du sollst tun! oder nicht tun!
Dem Glauben wird nicht befohlen; denn der nimmt keine anderen Befehle an, als die den Weg der Überzeugung zu ihm kommen. Alle Befehle des göttlichen Gesetzes sind an den Willen, an die Tatkraft des Menschen gerichtet.
Dies im Einzelnen einleuchtend zu machen, hielt Mendelssohn für eine wichtige Aufgabe. Ein derartiges Verständnis machte Schule. während nach damaliger Auffassung die Gesetze weithin einfach galten, weil sie offenbart waren, trat nun die Bemühung um psychologische Rechtfertigung und symbolische Erläuterung hinzu. Diese richtete sich primär nach den Bedürfnissen der Angesprochenen und nicht so sehr nach der jeweiligen historischen Ursprungssituation.
Mit Mendelssohn trat das deutsche Judentum einen Schritt in die moderne Welt, der unumkehrbar sein sollte und gewaltige Risiken in sich barg.

Im 19. Jahrhundert entwickelte man die Ansätze fort, kam aber zu völlig unterschiedlichen Lösungswegen und endete in einem schlimmen Kampf verschiedener Gemeindgruppen gegeneinander. Gemeinsame Überzeugung blieb – und dies sollte den Altgläubigen abgetrotzt werden -, daß ein Schritt in die Zukunft die Auseinandersetzung mit der aufklärerisch-nachaufklärerischen Kultur einzuschließen hätte. ...
Alle diese Richtungen im Judentum stellten sich der Herausforderung, die die Aufklärung für den Geist bedeutete. Ähnliche Bemühungen ließen sich auch im Christentum aufzeigen.
Lösungen des Problems, die hätten von Dauer sein können, gab es damals nicht. Sie sind vielmehr bis heute noch nicht gefunden worden. Aber anders als der Islam, dem die Auseinandersetzung noch bevorsteht, ließen sich jüdische Gruppen auf die Moderne ein. Dir Frage war, wie weit sie sich dabei selbst aufgaben oder ihren Glaubten bewährten. Das 19. Jahrhundert stand unter diesem Zeichen.
Die Integrationsfreudigkeit zumal des Reformjudentums stieß nicht nur auf Wohlwollen; sie mobilisierte auch den Gegenschlag. Der Antisemitismus formierte sich. ...<<
Während die mittel-, süd- und westeuropäischen Juden im 19. Jahrhundert mehrheitlich gleichberechtigte Staatsbürger werden, unterdrückt man die jüdische Bevölkerung in Rußland, Polen, Rumänien und im Osmanischen Reich weiterhin.
Die meisten mittel-, süd- und westeuropäischen Juden, deren Vorfahren bereits im 12. Jahrhundert in Osteuropa eingewandert sind, sprechen die jeweiligen Landessprachen und zusätzlich unverändert Jiddisch. Jiddisch (eine deutsch-jüdische Mischsprache, ursprünglich ein alter mittelhochdeutscher Dialekt des Mittelalters) hat viele deutsche oder ähnlich klingende Worte und ist deshalb für Deutsche ziemlich gut zu verstehen.
Da die polnischen, russischen und tschechischen Juden vielfach enge wirtschaftliche Beziehungen mit den deutschen Juden pflegen und manche deutsche Lebensformen bevorzugen, werden sie vielerorts abfällig als "deutsche Juden" bezeichnet. In fast allen osteuropäischen Ländern bleiben die Bürgerrechte der Juden weiterhin erheblich eingeschränkt.
Besonders in Polen, das über den größten jüdischen Bevölkerungsanteil in Europa verfügt, existiert seit Jahrhunderten ein ausgeprägter Antisemitismus. Während die Gettos des Mittelalters im westlichen Teil Europas Ende des 19. Jahrhunderts längst der Vergangenheit angehören, leben die meisten osteuropäischen Juden sogar noch im 20. Jahrhundert in menschenunwürdigen Gettos, so daß die SS-Kommandos später ihre jüdischen Opfer nur noch abholen müssen oder direkt in den Gettos internieren und vernichten können (Hunger- und Seuchentod).
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über den Jüdisch-deutschen Dialekt (x809/294): >>Jüdisch-deutscher Dialekt (Judendeutsch), der eigentümliche Dialekt, dessen Grundlage die in Vokalisation, Wortbildung und durch Neugestaltungen getrübte, mit Korruptionen aus dem Hebräischen und anderen alten und neuen Sprachen gemischte hochdeutsche Mundart bildet, und der von den deutschen Juden in Deutschland, im östlichen Frankreich, den Niederlanden bis zur Neuzeit gesprochen wurde, besonders aber in Rußland, Polen, Ungarn, Bosnien, Serbien, Rumänien noch heute die Umgangssprache der Israeliten deutscher Abstammung bildet.
Der jüdisch-deutsche Dialekt war bei den von aller Welt abgeschlossenen Juden vorwiegend Umgangssprache, ist nachlässig geschaffen und oft zu dem Zweck, nicht jedem verständlich zu sein, gehandhabt worden. Man kann je nach den einzelnen Ländern verschiedene Zweige dieses Dialekts unterscheiden. Die Nachlässigkeit, mit der die grammatischen Formen durcheinander geworfen und verstümmelt sind, verbieten eine grammatische Behandlung des Jüdisch-Deutschen; doch bietet dasselbe manchen Anhaltspunkt für die Sprachforschung, und mit seiner Hilfe lassen sich viele besonders in Süddeutschland gebräuchliche Wörter und Redensarten erklären. ...

Die jüdisch-deutsche Literatur entwickelte sich namentlich in Polen und Deutschland vor der Mitte des 16. Jahrhunderts zum Zweck der religiösen Erbauung und Belehrung, der Verbreitung von Übersetzungen aus der profanen Literatur sowie aus der Bibel.
Sie umfaßt Paraphrasen und ... Ausschmückungen biblischer Bücher, religiös-ethische Schriften (z.B. Brautspiegel, Seelenfreude, Frauenbüchlein, Buch der Frommen u.a.), Übersetzungen der Gebetbücher, Andachtsbüchlein, historische Werke, Ritualwerke, Sagen- und Heldenbücher, Belletristik, Übersetzungen von "Tausendundeine Nacht", Rittergeschichten u.a.), Glossare zu Bibel und Talmud etc.; auch mehrere Verfolgungsschriften und Rechtsgutachten sind im jüdisch-deutschen Dialekt abgefaßt.
Seit Moses Mendelssohn, der durch seine deutsche Bibelübersetzung den Sinn für deutsche Sprache und deutsche Wissenschaft belebte, schwand das Judendeutsch immer mehr. Nur in Rußland, Polen, Galizien, Rumänien etc. ist es noch heute nicht nur im Verkehr allgemein gebräuchlich, sondern wird auch unter Anwendung der jüdischen Kursivschrift zu schriftlichen Mitteilungen aller Art benutzt. Für die Juden in den genannten Ländern und die polnischen Einwanderer in England und Amerika erscheinen gegenwärtig über 15 jüdisch-deutsche Zeitungen (Tages-, Wochen- und Witzblätter).<<
Rußland, Preußen: Nach französisch-russischen Spannungen (Mißachtung der russischen Interessen in Polen, britisch-russischen Bündnisverhandlungen usw.) überqueren Napoleons Truppen am 22. Juni 1812 ohne Kriegserklärung die russische Grenze an der Memel.
Napoleons Rußlandfeldzug
Napoleon ließ für den Rußlandfeldzug im Jahre 1812 das bisher größte Heer der Weltgeschichte aufstellen. Die "Große Armee" bestand aus rd. 556.000 Mann und ca. 1.000 Geschützen (241.000 Franzosen, 149.000 Deutsche, 70.000 Polen, 34.000 Österreicher, 20.000 Italiener, 10.000 Dänen und 32.000 Schweizer, Portugiesen, Spanier, Kroaten und andere Nationalitäten). Im Verlauf des Feldzuges wurden später weitere 56.000 Soldaten in Marsch gesetzt (x056/172).
Nach dem französischen Überfall rief Zar Alexander I. (1777-1825) zum "Großen Vaterländischen Krieg" auf. Die russischen Truppen zogen sich meistens kampflos zurück und vermieden zunächst alle offenen Feldschlachten. Der größte Feind der Großen Armee waren nicht die russischen Truppen, sondern vor allem die glühende Hitze im Sommer und die eisige Kälte im russischen Winter. Die Russen setzten außerdem frühzeitig ihre radikale und ungemein wirkungsvolle Vernichtungstaktik der "verbrannten Erde" ein. Vor ihrem geordneten Abzug zerstörten die Russen alle Dörfer und Städte, vergifteten Brunnen und Seen, vernichteten sämtliche Vorräte und trieben die Viehherden nach Osten.
Ernst Moritz Arndt, der sich damals am Hof des Zaren aufhält, berichtet über die Kriegsführung der Russen (x233/34-35): >>... Sie ließen den Franzosen nur leere Orte, abgebrannte Dörfer, versengte Felder, selbst in einigen Städten flammte das Feuer auf. Ein so stolzer Geist brannte in diesem Volke.
Das Empfindlichste aber war dem Feinde, daß mit dem Rückzuge allerorten sich die Obrigkeiten auflösten; er (Napoleon) fand es anders als in dem geduldigen Deutschland, kein Mensch, der ihm anordnen, ausschreiben, registrieren, spionieren, verkündigen und das Volk verwirren, verführen, zügeln und unterjochen half; kein Späher, kein Dolmetscher, kein Horcher und Schleicher zu finden.
Das Volk war wie ein grimmiger Bienenschwarm ohne Weiser; man konnte ihn zerstreuen, verscheuchen, töten, aber jeder Stachel stach, solange Leben in ihm war.<<
Als Napoleons Truppen am 14. September 1812 in Moskau einmarschierten, war die russische Hauptstadt fast menschenleer. Einige Tage nach dem französischen Einmarsch ließ der Zar Moskau in Brand setzen. Die riesige Stadt brannte länger als eine Woche und wurde fast völlig zerstört. Zar Alexander hatte längst erkannt, daß er den Feind nicht mit militärischen Mit-

teln besiegen konnte, deshalb mußte er Zeit gewinnen und den russischen Winter abwarten.
Ein deutscher Feldzugteilnehmer berichtet später über die Besetzung Moskaus (x233/35): >>Der Himmel ist in der Richtung von Moskau ganz gerötet und eine ungeheure Rausäule steigt auf. – Es ist ein schrecklicher Gedanke, daß diese Stadt dasselbe Schicksal wie alle Orte von Smolensk bis hierher haben könnte! – Wie wären da alle unsere Wünsche vernichtet! ...<<
Nach der Eroberung Moskaus unterbreitete Napoleon dem Zaren sofort ein Friedensangebot, denn er war anscheinend unfähig, die einfache russische Taktik zu durchschauen.
Napoleon unterschätzte außerdem die riesigen Entfernungen und übersah die katastrophalen Folgen der "verbrannten Erde". Anstatt den aussichtslosen Feldzug rechtzeitig abzubrechen und den sofortigen Rückzug anzutreten, wartete der französische Kaiser bis zum 18. Oktober 1812 untätig auf die Antwort des Zaren. Da der preußische Berater des Zaren, Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, ausdrücklich forderte, keinen Frieden zu schließen, lehnten die Russen schließlich alle französischen Friedensangebote ab. Infolge der großen Nachschubschwierigkeiten und wegen des frühen Wintereinbruches mußte Napoleon schließlich am 19. Oktober 1812 den Rückzugsbefehl erteilen.
Der zu spät begonnene Rückzug entwickelte sich für die "Große Armee" zu einer ungeheuren Katastrophe. Wochenlang schleppten sich die westeuropäischen Angreifer trotz bitterer Kälte von -28 Grad ohne Winterkleidung durch die endlosen Schneewüsten Rußlands. Die Soldaten froren jämmerlich und versuchten sich mit Frauenkleidern, Säcken, Zeltplanen, Säcken und sonstigen Lumpen vor der tödlichen Kälte zu schützen.
Jetzt griffen die russischen Truppen erstmalig auf breiter Front an und schlugen die ungeordneten, kraftlosen Einheiten der "Großen Armee" erbarmungslos zusammen. Die geschlagenen Soldaten flüchteten im eisigen Nordoststurm nach Westen, während ihnen die Russen wie Viehtreiber folgten. Unentwegt jagten die Kosaken mit ihren schnellen Pferden über die tiefverschneiten Eiswüsten und metzelten ihre halberfrorenen und halbverhungerten Gegner in kurzen Gefechten gnadenlos nieder. 70.000 Soldaten der "Großen Armee" erreichten noch Smolensk. In Wilna waren es nur noch 40.000 Soldaten (x233/35).
Ein deutscher Offizier des Rheinbundes berichtet am 30. November 1812 über den "Rückzug der Großen Armee" (x237/96): >>Was wir in diesen langen Nächten zu leiden hatten, kann nicht geschildert werden. Das schnell auflodernde Feuer schrumpfte auf einer Seite die auftauenden Glieder zusammen, während auf der entgegengesetzten Seite der Frost doppelt empfunden wurde. Die zerlumpten Kleider wurden durch darauffallende Kohlen immer mehr bis auf die Haut durchlöchert. Das Ungeziefer, welches man scharenweise auf dem Leibe trug, setzte sich durch die Wärme in Tätigkeit und marterte uns bis zur Verzweiflung.
Endlich stellte sich, wenn man auf das äußerste erschöpft war, der Schlaf ein. Die Augen fielen zu, das Feuer erlosch, und viele erlebten den folgenden Tag nicht mehr.
Doch noch unglücklicher waren jene, denen noch das zurücktretende Blut im Herzen rollte. Mit erfrorenen Händen und Füßen waren sie nicht mehr vermögend aufzustehen. Sie kämpften mit schrecklicher Todesangst, sahen ihre Kameraden weiterziehen und sich hilflos dem qualvollsten Tode preisgegeben; in ihren wilden Zügen herrschte Bestürzung, Hunger, Schmerz und Tod. ...<<
Ein deutscher Feldwebel der Nachschubeinheiten berichtet später über den "Rückzug der Großen Armee" (x233/35): >>Mit Entsetzen sah ich diese Unglücklichen, abgezehrt, mit bleichen Gesichtern und struppigen Bärten, ohne Waffen und ordnungslos durcheinandermarschierend, mit gesenktem Haupte, die Augen starr auf die Erde gerichtet und in tiefem Schweigen, gleich einem Haufen Gefangener vorüberziehen. ...<<
Als die militärische Lage der "Großen Armee" immer aussichtsloser wurde, ließ der "geniale" und "größte Feldherr" aller Zeiten seine Truppen noch vor Wilna feige im Stich und flüchtete

nach Paris.
Die geschlagene und völlig aufgelöste "Große Armee" erreichte schließlich am 10. Dezember 1812 die ostpreußische Grenze an der Memel. Nach den gnadenlosen Rückzugsgefechten erreichten nur noch rd. 5.000 Soldaten der Kampfeinheiten, mehr tot als lebendig, Ostpreußen.
Als der geschlagene Rest der "Großen Armee" (größtenteils französische Nachschubeinheiten) nach Westen floh, ließ die preußische Bevölkerung alle verhaßten Besatzungssoldaten unbehelligt abziehen.
Im Gegensatz zur russischen Bevölkerung, die vielerorts mit Knüppeln, Äxten und Sensen über die fliehenden Eindringlinge herfiel, rächte sich fast kein Deutscher an den geschlagenen, wehrlosen Feinden (x215/181).
Ein baltischer Offizier der russischen Truppen berichtet über den Rückzug der "Große Armee" (x122/357): >>... Als ich ein Dorf durchschritt, um Lebensmittel zu requirieren, habe ich beobachtet, wie ein französischer Gefangener für 20 Rubel an die Bauern verkauft wurde; diese tauften ihn mit siedendem Pech und spießten ihn lebendig auf ein zugespitztes Eisenstück auf! Welch ein Greuel! O Menschlichkeit – wie stöhnst du!"
Die russischen Frauen töten die Gefangenen und Marodeure mit Beilhieben, wenn sie bei ihren Behausungen vorbeikommen. ...<<
Ein Feldzugteilnehmer berichtet aus Rußland (x253/117): >>... Ein kalter Eiswind, der durch die elenden Kleider drang, lähmte die Glieder. Der Boden überzog sich mit Glatteis. Jeder Schritt kostete Anstrengung. Viele, die kraftlos niedersanken, waren nicht mehr imstande, sich wieder aufzurichten. ... Zu Hunderten fielen die Pferde nieder und vermochten sich trotz der unbarmherzigen Hiebe nicht mehr zu erheben. Niemand nahm sich des Bedrängten an; das Gefühl für fremdes Elend war völlig abgestumpft.<<
Ein französischer Augenzeuge berichtet über den Rückzug der geschlagenen "Große Armee" (x176/144): >>... Das Land rechts und links des Weges war durch die Armee ... ausgesogen und kahlgeplündert. ... Auf dem Verdeck der Wagen lagen die Unglücklichen, auf dem Vordergestell, hinten, auf Koffern, Sitzen, auf den Futterkästen. ... Beim geringsten Stoß fielen die am schlechtesten untergebrachten herab; der Fahrer nahm darauf keine Rücksicht. Der nächste Wagen ... fuhr über den Körper des Unglücklichen hinweg, der zu Boden gefallen war. Jeder dachte nur an sein eigenes Überleben.<<
Ein Augenzeuge aus Kassel berichtet über die Rückkehr westfälischer Soldaten des "Rußlandfeldzuges" (x056/172): >>... Wir eilten nach der Aue, und da stand denn ein Häufchen von ungefähr 50 Mann dieser Unglücklichen, die dem Graus der Elemente, den feindlichen Schwertern und dem Hunger entflohen waren. ... Es war ... ein Anblick zum Gotterbarmen. Wenn ich mir den Tag in das Gedächtnis rufe, an dem wir die Truppen von hier abmarschieren sahen, ... ein jeder mit der Hoffnung auf zu erringenden Ruhm und zu erwerbende Ehren erfüllt, und nun!
Wie sahen die Unglücklichen aus! Die Köpfe und die Füße in Lumpen gehüllt, der übrige Körper bedeckt mit Fetzen von allen möglichen Stoffen und Strohmatten. Auch Tierfelle, noch voll des vertrockneten Blutes, bedeckten ihre Blößen. Der Ausdruck ihrer bleichen Züge war ein schrecklicher, die Augen sahen mit einem geisterhaft starren Ausdruck aus den blassen, mit Falten durchzogenen Gesichtern heraus, als sähen sie noch alle die Greuel, die auf sie in den Eissteppen Rußlands gelauert hatten, und ihre Sprache klang hohl und rauh, als hätten die Schmerzenstöne sie heiser gemacht.
Die meisten der Unglücklichen konnten ihre Körper kaum noch fortschleppen, so matt und krank waren sie. Ihre Gesichter, geschwärzt von dem Rauch der Lagerfeuer, bedeckt mit wochenlangem Straßenschmutz, zerfressen von allen möglichen Krankheiten ... und zernagt von Ungeziefer, sahen mit gespenstischem Ausdruck aus den Lumpen hervor. ...
Ist es möglich, ... daß ein Mensch, solch eine Gewalt über die Welt besitzt, daß er so hundert-

tausendfaches Unglück über seine Mitmenschen bringen kann? ...<<
Der 18jährige Primaner Ferdinand August schreibt 1812/13 über den Rückzug der geschlagenen "Große Armee" (x215/181): >>Es irrt durch Schnee und Wald umher, das mächt'ge Franzenheer. Der Kaiser auf der Flucht, Soldaten ohne Zucht ... Trommler ohne Trommelstock, Kürassier im Weiberrock, Ritter ohne Schwert, Reiter ohne Pferd. Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen.<<
Den französischen Rußlandfeldzug überlebten insgesamt nur rd. 110.000 Soldaten (überwiegend Franzosen). Die große Mehrheit der Angreifer fiel nicht im Kampf, sondern die schlechtausgerüsteten Soldaten kamen mehrheitlich durch den russischen Winter um, verhungerten oder starben an Seuchen. Die Gesamtverluste der Angreifer betrugen etwa 502.000 Soldaten (x056/172).
Da die französischen Offiziere ihre Landsleute grundsätzlich schonten und meistens nur in den Nachschubeinheiten und als Reservetruppen einsetzen, zahlten die französischen Vasallen den größten Blutzoll. Von den deutschen Soldaten kehrten nur 9.500 in ihre Heimat zurück. Die russischen Verluste betrugen etwa 210.000 Soldaten (x056/172).
Nach dem gescheiterten Rußlandfeldzug waren die Tage der französischen Besatzungsmacht gezählt.
Der von Napoleon geächtete Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein schreibt am 1. Dezember 1812 aus Sankt Petersburg an Ernst Reichsgraf zu Münster (x233/36): >>Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland! ... Mir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklung vollkommen gleichgültig, Es sind bloße Werkzeuge; mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Frankreich und Rußland zu behaupten; das ist das Interesse der Nation und ganz Europas; es kann auf dem Weg alter zerfallener und verfaulter Formen nicht erhalten werden. ...<<
Am 30. Dezember 1812 schließt der preußische General Hans David York von Wartenburg (1759-1830, kommandiert während des Rußlandsfeldzuges das preußische Hilfskorps) ohne Ermächtigung und Billigung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. mit dem russischen General von Diebitsch bei Tauroggen (in Litauen) einen Neutralitätsvertrag.
York von Wartenburg begründet seine eigenmächtige Vereinbarung, die letzten Endes den Befreiungskrieg gegen Napoleon einleitet, in einem Schreiben an den preußischen König (x253/118): >>... Solange alles im gewöhnlichen Gange ging, mußte jeder treue Diener gehorchen. Das war seine Pflicht. Nun aber ist es ebenfalls Pflicht, Umstände, die nie wiederkehren werden, zu benutzen.
Ich spreche hier die Sprache eines alten treuen Dieners, und diese Sprache ist fast die allgemeine der Nation. Sehnsuchtsvoll warte ich, ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücken darf, oder ob mich meine Majestät verurteilen. Ich werde auf dem Sandhaufen die Kugel ebenso ruhig erwarten wie auf dem Schlachtfeld, auf dem ich grau geworden bin.<<
Osmanisches Reich: Der russisch-türkische Krieg (1806-12) wird im Jahre 1812 durch den Frieden von Bukarest beendet. Das Osmanische Reich muß Bessarabien an Rußland abtreten, besetzt aber erneut Serbien.
Spanien: Die Cortes von Cadiz verkündet am 12. März 1812 ihren ersten Verfassungstext ("Konstitution des Jahres Zwölf"). Die spanische Monarchie wird bestätigt, aber die Rechte des Königs werden erheblich eingeschränkt.
USA: Während des britisch-amerikanischen Krieges (1812-14) scheitert im Jahre 1812 ein Versuch der USA, Kanada zu erobern.
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den britisch-amerikanischen Krieg von 1812-1814 (x068/95-96): >>… Was half es England, seine scharfen Sanktionen gegen nordamerikanische Schiffe zurückzunehmen und über-

haupt einen Ausgleich zu suchen, wenn es andererseits doch eben dabei war, den ganzen Kolonialhandel an sich zu reißen und den südamerikanischen Markt zu erobern, den Markt vor der Haustür der Yankees! Und indes deren Gesamtausfuhr nach Europa sank, stieg der britische Übersee-Export (bei Spitzenquoten von 300 bis 2.600 % in Südamerika) um durchschnittlich 35 bis 40 %.
Diese Situation, das sieht jeder ein, war ebenso unerträglich für die USA wie der Zeitpunkt günstig, da Großbritannien der Krieg gegen Napoleon band. Also schritt man nun zum Zweiten Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg - um Kanada zu befrieden und die Engländer zu vertreiben. Machten die in Südamerika ihre großen Geschäfte, wollte man wenigstens seine eigenen im Norden machen und kurz Kanada kassieren. Und dann ließ sich ja auch in Südamerika weiter sehen ... Nun lief die Sache nicht ganz wie gedacht.
Zur See zwar ging es noch. Nachdem man die Handelsschiffe für das Kriegsgeschäft umgerüstet hatte, konnte Kommodore Rodgers den Briten bis Ende 1813 immerhin 218 Schiffe mit 574 Kanonen und 5.100 Mann abnehmen. Zu Land aber, wo das Logistikproblem doch für die Union viel günstiger war, eilte sie fast von Schlappe zu Schlappe. Nicht nur wurde ihre Armee schlecht geführt, sondern sie hatte jetzt auch keine Franzosen, die, wie im Ersten Unabhängigkeitskrieg, die Kastanien aus dem Feuer holten.
Und andererseits waren, wie freilich seinerzeit schon, viele Amerikaner wieder nicht kriegswillig, vor allem in New York und den Neu-England-Staaten. Denn wirklich nicht alle konnten ja durch den Krieg das große Geld erhoffen. Ganz beiseite, daß man nicht genug finanzielle Mittel zum Kriegführen hatte. Und an den Dank des Vaterlandes erinnerte man sich aus dem Ersten Unabhängigkeitskrieg noch ...
Schon früh ergab sich General Wadsworth, ebenso der in Kanada eingedrungene, aber zurückgeschlagene General Hull. Zwar konnten dort im nächsten Jahr 42.000 Unionstruppen erfolgreicher einfallen und York in der Provinz Toronto erobern.
Doch nahmen die Engländer das wichtige Fort Niagara, eine Schlüsselstellung, und gewannen am 25. Juli 1814 die Schlacht bei Chippewa. Einen Monat später zogen sie in der Bundeshauptstadt Washington ein. Sie brannten das Capitol, den Präsidentenpalast, die Schiffswerften sowie alle öffentlichen Gebäude nieder, schlugen gleich darauf bei Baltimore wieder 6.000 Amerikaner, erlitten freilich am 8. Januar 1815, mit 15.000 Mann New Orleans angreifend, ein schlimmes Ende, wobei sie 2.036 Gefallene und Verwundete zu beklagen hatten, darunter auch ihren General Sir Edward Pakenham.
Inzwischen aber war bereits am 24. Dezember 1814 der Frieden von Gent unterzeichnet worden und der Status quo wiederhergestellt. Die Sache endete wie das Hornberger Schießen. Immerhin verfehlten die USA ihr wichtigstes Kriegsziel, die Aneignung Kanadas. Auch hatte das Blutvergießen ihre Schulden auf 127 Millionen Dollar getrieben - und der Kongreß darauf die Steuern für Land, Grundstücke und Sklaven verdoppelt.
Von den Toten und Verwundeten zu schweigen.<<
Der mit Großbritannien verbündete Shawnee-Häuptling Tecumseh kämpft von 1812-13 gegen europäische Einwanderer und US-Truppen. Tecumseh versucht vor allem die Ohio-Grenzen zu sichern.
Tecumseh, der damals eine Allianz aller nordamerikanischen Stämme anstrebt, fordert zum Kampf gegen die Weißen auf (x122/385): >>... Treten und schlagen sie uns nicht schon heute wie ihre Schwarzen? Wie lange wird es dauern, bis sie uns wie jene an Pfähle fesseln, uns auspeitschen und für sie auf den Kornfeldern arbeiten lassen? Sollen wir auf diesen Augenblick warten oder sollen wir kämpfend sterben, ehe wir uns einer solchen Schande unterwerfen?<<
Tecumseh kann letzten Endes nur wenige Häuptlinge für ein Bündnis gegen die weißen Eindringlinge gewinnen und fällt im Jahre 1813 an der kanadischen Themse.

Der ehemalige US-Präsident John Adams (1735-1826) schreibt im Jahre 1812 an seinen Nachfolger Thomas Jefferson (x068/43-44): >>... "Wir sehen kaum einen Indianer mehr im Jahr ... Noch ein Sieg, und er wird sie für immer zum Schweigen bringen. Das wird ein großer Segen sein für sie und uns."
Ein Sieg ist immer ein Segen für die Besiegten, wenn die Sieger Amerikaner sind ...
Adams richtete seinen Brief 1812 an Thomas Jefferson, den dritten Präsidenten der USA, Jefferson war "Indianerfreund". Wirklich hatte er versichert: "Ihr könnt euch stets auf den Rat und die Hilfe der Vereinigten Staaten verlassen". "Ihr Land und ihr Eigentum soll ihnen niemals genommen werden ..."
Doch das Wort eines US-Präsidenten ist - mehr noch als das aller anderen - Schall und Rauch, schnurz und piepe. Denn bald waren die Indianer "die wilden Tiere" für Jefferson, und er drohte: "Wir werden gezwungen sein, sie wie die Tiere aus den Wäldern in die Felsengebirge zu treiben". Und: "Nichts wird diese Unglücklichen so dezimieren wie der Krieg, der in ihr Land getragen wird. Aber der Krieg wird dort nicht Halt machen. Er wird nie aufhören, sie zu verfolgen, solange noch einer von ihnen übrig ist, diesseits des Mississippi". …<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1812-1861 (x816/121-124): >>(Vereinigte Staaten von Nordamerika) ... Die franzosenfreundliche antiföderalistische Partei unter Calhoun und Clay, welche die Mehrheit im Kongreß besaß, trieb nun absichtlich zum Bruch mit England, indem sie nach der Aufnahme Louisianas in die Union als 18. Staat (1812) die Besetzung des spanischen Florida und, als England gegen diese Vergrößerung drohend Einspruch erhob, am 18. Juni 1812 die Kriegserklärung an England durchsetzte.
Der Verlauf des Krieges (1812-15) entsprach freilich keineswegs den hoch gespannten Erwartungen. Wenn die amerikanischen Kaper auch zahlreiche (1400) englische Prisen aufbrachten, so behaupteten die Engländer doch die Herrschaft zur See und blockierten sämtliche Häfen der Union. Mehrere Unternehmungen der Unionstruppen zur Eroberung Kanadas scheiterten und endeten im Dezember 1813 mit der Eroberung des Forts Niagara durch die Engländer, welche 1814 in das Gebiet der Union einfielen, am 25. Juli bei den Niagarafällen einen großen Sieg erfochten und am 24. August sogar, nach einem Sieg über die Milizen bei Bladensburg, Washington besetzten, wo sie das Kapitol (Kongreßgebäude) und andere öffentliche Gebäude zerstörten.
Zwar gelang es Jackson, die Engländer, welche am 13. Dezember 1814 mit 15.000 Mann bei New Orleans gelandet waren, am 8. Januar 1815 entscheidend zu schlagen; aber inzwischen war bereits am 24. Dezember 1814 in Gent Friede geschlossen worden, in welchem beide Teile ihre Eroberungen zurückgaben, die Amerikaner den Streit über den Grundsatz "Frei Schiff, frei Gut" fallen ließen und sich verpflichteten, zur Unterdrückung des Negerhandels mitzuwirken.
Der wiederhergestellte Friede ermöglichte dem Handel und Gewerbe einen großartigen Aufschwung, so daß die Bundesregierung aus dem Ertrag der Zölle alle ihre Ausgaben bestreiten und die inneren Zölle und Steuern aufheben konnte. Indiana schloß sich 1816 als 19., Mississippi 1817 als 20., Illinois 1818 als 21., Alabama 1819 als 22., Maine 1820 als 23. Staat der Union an; 1819 trat Spanien gegen 5 Millionen Dollar die beiden Floridas ab, die 1822 der Union einverleibt wurden.
Als durch den Abfall der spanischen Kolonien und die Trennung Brasiliens von Portugal Amerika völlig von Europa losgelöst schien, fühlte sich die Union als der mächtigste Staat der Neuen Welt zur Führung derselben berufen, und dieses Selbstgefühl gab sich 1824 in der Erklärung des Präsidenten Monroe (Monroedoktrin), welcher 1817-25 das Präsidium inne hatte, kund, daß keine europäische Macht die Befugnis habe, ihre Kolonien in Amerika auszudehnen oder neue zu begründen oder sich in die inneren Angelegenheiten der amerikanischen Staaten

zu mischen.
Im Inneren bewirkten der Aufschwung von Handel und Industrie und die bedeutende Vermehrung der Bevölkerung im Norden der Union eine durchgreifende Veränderung der Verhältnisse. Hier entstand neben dem handel- und gewerbetreibenden oder dem gelehrten Beruf obliegenden Mittelstand eine zahlreiche nach politischer Gleichberechtigung strebende Arbeiterbevölkerung, während in den Südstaaten nur die Sklavenbevölkerung sich erheblich vermehrte und neben der reichen Grundaristokratie nur eine an Zahl geringe, geistig und materiell unbedeutende Mittelklasse sich behaupten konnte.
Der Süden sah durch die großartige Entwicklung und Ausbreitung der Nichtsklavenstaaten seinen bisher maßgebenden Einfluß auf die politische Leitung der Union ernstlich bedroht; nach dem Zensus von 1820 fielen von 223 Repräsentanten nur noch 90 auf den Süden. Damit nicht auch im Senat die Sklavenstaaten zur Minderheit herabgedrückt würden, betrieben diese die Aufnahme von sklavenhaltenden Staaten und bekämpften die von Nichtsklavenstaaten.
Dieser Streit brach besonders heftig 1818-20 bei der Verhandlung über die Aufnahme von Maine und Missouri im Kongreß aus, bis auf Clays Antrag eine Vereinbarung, der sogenannte Missourikompromiß, geschlossen wurde, wonach die Sklaverei in Missouri gestattet, in Zukunft aber nur südlich des 36. Breitengrades ... erlaubt sein solle. Ferner begünstigte die Aristokratie des Südens die Beseitigung des Zensus und die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, weil es den Agitationen und Ränken der südlichen Politiker einen freieren Spielraum bot als die bisherige Herrschaft des Mittelstandes.
Schon die Präsidentenwahl von 1824 zeigte, wie sich die Dinge verändert hatten. Der von den Vertrauensmännern des Kongresses begünstigte Kandidat, Quincy Adams, wie alle Präsidenten seit Washington bisher Staatssekretär, erhielt kaum die Majorität der Stimmen und nur durch Entscheidung des Kongresses das Amt; der von den südlichen Aristokraten und den gewerbsmäßigen Politikern des Nordens aufgestellte "irreguläre" Kandidat General Jackson hätte beinahe bei der Wahl gesiegt.
Adams regierte 1825-29 nach den Grundsätzen seiner Vorgänger, nur versuchte er durch einen neuen Zolltarif (vom 1. September 1828) der Industrie des Nordens größeren Schutz zu gewähren. Fortwährend hatte er mit einer systematischen erbitterten Opposition im Kongreß zu kämpfen; in den Südstaaten verfochten die Nullifiers von neuem das Nullifikationsrecht, d.h. das Recht des Einzelstaates, Beschlüsse der Zentralregierung für ungültig zu erklären.
Bei der Präsidentenwahl 1828 siegte denn auch die vereinigte Opposition, die sich die demokratische Partei nannte, glänzend über die Dynastie der Staatssekretäre: mit 178 gegen 83 Elektoralstimmen wurde General Jackson erwählt, der, 1832 wieder gewählt von 1829 bis 1837 an der Spitze der Regierung stand.
Jackson fügte sich von Anfang an den Forderungen der Partei, die ihn auf den Präsidentenstuhl erhoben hatte. Während die nördlichen Gewerbspolitiker, welche die Arbeitermassen leiteten, durch Staatsämter belohnt wurden, deren Verteilung an die siegreiche Partei bei jedem Präsidentenwechsel Jackson als System einführte, wurden die Interessen des Nordens von Jackson ebenso entschieden bekämpft, wie die der Sklavenstaaten begünstigt.
Die Opposition, welche die Sklaverei vom christlichen, sittlichen und wirtschaftlichen Standpunkt in immer größeren Kreisen ... (ablehnte), wurde möglichst unterdrückt: im Dezember 1835 wurde dem Kongreß ein Gesetz gegen die Verbreitung aufreizender, an die Leidenschaften der Sklaven gerichteter Schriften vorgelegt und am 26. Mai 1836 vom Kongreß beschlossen, alle Petitionen und Vorschläge, die sich auf die Sklaverei bezögen, unbeachtet zu lassen.
Nur als Virginia, Kentucky und Südcarolina auf Anstiften Calhouns sich herausnahmen, den von Jackson 1829 erlassenen ebenfalls schutzzöllnerischen Tarif für null und nichtig zu erklären, wies der Präsident durch eine energische Proklamation (Dezember 1832) die Nullifikationstheorie zurück, bewog aber gleichzeitig den Kongreß, den Tarif in mehreren Punkten her-

abzusetzen und ein allmähliches Sinken der Zollskala anzuordnen.
Er duldete, daß mehrere Südstaaten, wie Georgia, Alabama und Florida, um neues Land für ihren Raubbau zu gewinnen, die durch Bundesverträge geschützten Indianer aus ihrem Gebiet vertrieben und die Union in den langwierigen Seminolenkrieg (bis 1842) verwickelten.
Als die Vereinigte Staaten-Bank sich weigerte, die Anstellung ihrer Beamten der Parteipatronage zu unterwerfen, begannen Jackson und seine Anhänger einen förmlichen Krieg gegen dieses Institut, welches als Hauptstütze des Handels und Verkehrs der Nordstaaten den südlichen Sklavenhaltern besonders verhaßt war.
Die alte gemäßigte Partei im Kongreß, welche sich unter Clay und Webster als Partei der "higs" neu konstituiert hatte, leistete energischen Widerstand, und der Kongreß bewilligte der Bank 1832 die Erneuerung ihres Privilegiums; aber Jackson legte sein Veto ein und erlangte 1836 im Kongreß die Verweigerung des Bankprivilegiums, was 1837 die Auflösung der Nationalbank und eine sehr schädliche Störung des Geldverkehrs zur Folge hatte.
Dennoch wurde 1836 wieder ein Demokrat, van Buren, gewählt, nachdem er sich verpflichtet hatte, jedem Versuch des Kongresses, seine verfassungsmäßigen Befugnisse gegen die Sklaverei zu üben, unbeugsamen Widerstand entgegenzusetzen. Die durch englisches Kapital beförderte Überspekulation, namentlich die fieberhaft hastige Anlegung von Plantagen mit Sklaverei zur Vermehrung der Sklavenstaaten und die übermäßige Baumwollproduktion, führte unter van Burens Präsidium (1837-41) schwere wirtschaftliche Schläge sowie eine Finanznot der Union herbei, welche das Ansehen der demokratischen Partei erheblich schwächten, ohne daß die Whigs die Herrschaft erlangten.
Bei der neuen Präsidentenwahl 1840 entstand daher eine solche Verwirrung in den Ansichten und Parteiungen, daß der eigentliche Kandidat der Whigs, Henry Clay, aus der Vorwahl beseitigt und ein unbekannter Neuling, General Henry Harrison, ohne jedes Programm als Kandidat der Whigs proklamiert und zum Präsidenten, John Tyler zum Vizepräsidenten gewählt wurden. Harrison starb aber schon einen Monat nach seinem Amtsantritt (4. April 1841), und Tyler wurde nun Präsident.
Obwohl von den Whigs gewählt, zerfiel er bald mit dieser Partei, indem er gegen die Wiedererrichtung der Nationalbank sein Veto einlegte, und schloß sich der Demokratie an, welche auch im Kongreß bald wieder die Mehrheit erlangte. Die Finanzen der Union wurden immer schlechter und ergaben für ein Jahr 16 Millionen Defizit (nicht weniger als 2.600.000 Dollar waren durch Beamte veruntreut worden); mehrere Einzelstaaten halfen sich durch einfache Repudiation der Staatsschulden aus ihrer bedrängten Lage.
Um durch Vermehrung der Sklavenstaaten den Einfluß der demokratischen Partei zu befestigen, erlangte Tyler vom Kongreß, nachdem 1836 ein Sklavenstaat, Arkansas, und ein freier Staat, Michigan, aufgenommen worden (war), 1845 die Zustimmung zur Aufnahme von Florida und Iowa als selbständige Staaten und zur Einverleibung des von Mexiko abgefallenen Texas, dessen Erwerbung für den Süden von der größten Wichtigkeit war.
Dieselbe zu sichern, mußte sich der neue Präsident, James Polk, der am 4. März 1845 auf Tyler folgte, vor allem verpflichten. Im Juli ließ er bereits eine kleine Streitmacht unter General Taylor in Texas einrücken, um das Land bis zum Rio Grande zu besetzen, und am 29. Dezember 1845 bestätigte der Kongreß die Aufnahme Texas als eines Staates in die Union.
Mexiko erklärte zwar sofort den Krieg, aber innere Unruhen schwächten seine Widerstandskraft. Taylor rückte über den Rio Grande in das mexikanische Gebiet ein und siegte im September 1846 bei Monterey und vom 22.-23. Februar 1847 bei Buena Vista. Gleichzeitig besetzten amerikanische Truppen Neumexiko und Kalifornien. Die eigentliche Entscheidung im Krieg führte die Armee des Generals Scott herbei, der am 9. März 1847 in Veracruz landete und nach mehreren siegreichen Gefechten am 14. September in die feindliche Hauptstadt einzog.

In dem Frieden, welcher am 2. Februar 1848 zu Guadalupe-Hidalgo zustande kam, trat Mexiko Texas bis zum Rio Grande, Neumexiko und Kalifornien gegen eine Entschädigung von 15 Millionen Dollar an die Union ab, deren Gebiet nun vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean reichte.

Im März 1849 wurde General Taylor als Kandidat der Whig-Partei Präsident. Derselbe starb jedoch schon am 9. Juli 1850 und hatte den Vizepräsidenten Fillmore zum Nachfolger, der, obwohl ebenfalls Whig, sich durch seine Schwäche zum Werkzeug der demokratischen Partei machte und dieselbe zu einem Hauptschlag gegen die Feinde der Sklaverei, die Abolitionisten und die Freibodenmänner, welche in den Nordstaaten zu einer ansehnlichen Partei herangewachsen waren, ermutigte.

Die rasche Vermehrung der Bevölkerung in dem oberen Mississippigebiet, welche 1848 wiederum die Bildung eines Nichtsklavenstaates (Wisconsin) zur Folge hatte, machte nämlich die Sklavenhalter um ihre Herrschaft ernstlich besorgt. Als nun 1850 Kalifornien seine Aufnahme in die Union als Staat verlangte, beantragten die Sklavenhalter, daß Kalifornien sowie jedem neukonstituierten Staat auch nördlich vom 36. Breitengrad, entgegen dem Missourikompromiß von 1820, das Recht zustehen solle, über Einführung oder Abschaffung der Sklaverei selbst zu bestimmen, und drohten im Fall der Ablehnung ihres Antrages mit Auflösung der Union.

Die Whig-Partei wagte nicht, den angebotenen Kampf aufzunehmen; ihr Führer Clay ließ sich zu einem neuen Kompromiß (7. September 1850) herbei, wonach Kalifornien zwar als ein freier Staat aufgenommen und der Sklavenhandel im Bundesdistrikt Columbia verboten, aber den Territorien Utah und Neumexiko die Entscheidung über Einführung oder Verwerfung der Sklaverei überlassen und ein gehässiges Gesetz gegeben wurde, das die Auslieferung der in die freien Staaten geflüchteten Sklaven gebot.

Auf Fillmore folgte am 4. März 1853 Franklin Pierce, ein blinder Anhänger der demokratischen Partei, welche nun ihr Ziel, Erweiterung des Gebietes für Baumwollkultur und Sklavenarbeit, rücksichtslos verfolgte. Einer ihrer Führer, Douglas, brachte noch 1853 eine Bill im Kongreß ein, wonach die Gebiete Kansas und Nebraska als Territorien organisiert und die Einwohner über die Sklaverei entscheiden sollten, obwohl beide Länder nördlich von 36° 30' nördlicher Breite lagen.

Die Kansas-Nebraska-Bill wurde wirklich am 31. Mai 1854 vom Kongreß genehmigt. Auch die Erwerbung von Kuba und Gebietsteilen in Zentralamerika wurde in Aussicht genommen, um durch sie die Zahl der Sklavenstaaten zu vermehren, und mehrere, übrigens erfolglose Freibeuterzüge nach jenen Ländern wurden von der Unionsregierung unterstützt.

Nun raffte sich endlich der Norden zu entschlossener Tätigkeit auf. Tausende, namentlich aus Neuengland, wanderten nach Kansas und vereitelten den Plan der Sklavenhalter, indem sie das Territorium der freien Arbeit retteten.

Die alten Whigs, die Freibodenmänner und ein Teil der nördlichen Demokraten taten sich unter der Führung von Sumner und Stevens zu einer neuen "republikanischen Partei" zusammen, welche bei der Präsidentenwahl 1856 den Obersten Fremont als Kandidaten aufstellte und beinahe den Sieg über den demokratischen, Buchanan, errungen hätte. Dieser trat am 4. März 1857 sein Amt an und begünstigte ganz offen das Bestreben der südlichen Aristokratie, entweder den Norden ihrem Willen zu unterwerfen, oder die Union zu sprengen.

Der Aufstandsversuch des eifrigen Abolitionisten Brown zu Harper's Ferry in Virginia (Oktober 1859) endete mit dessen Hinrichtung durch den Strang.

Als durch die Aufnahme von Minnesota und Oregon die Zahl der freien Staaten wiederum gewachsen war, machten die Sklavenhalter den Versuch, durch die sogenannte Lecomptonbill, welche dem Kongreß das Recht, zu Gunsten der Sklaverei in Kansas einzuschreiten, vorbehielt, Kansas um jeden Preis zu einem Sklavenstaat zu machen.

Aber diese Bill wurde von der nördlichen Demokratie als verfassungswidrig nicht gebilligt, was zu einer Spaltung der demokratischen Partei gerade während der Vorbereitungen zur neuen Präsidentenwahl und zur Aufstellung von zwei demokratischen Kandidaten, Breckinridge und Douglas, führte; infolge davon siegte bei der Wahl am 6. November 1860 der republikanische Kandidat Abraham Lincoln.
Die Südstaaten schreckten nun vor der Sprengung der Union nicht zurück. Schon am 20. Dezember 1860 sagte sich Südcarolina vom Bund los; ihm folgten Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana, Texas, Virginia, Arkansas und endlich Nordcarolina (21. Mai 1861). Ein am 4. Februar 1861 in Washington zusammengetretener Friedenskongreß löste sich ohne Resultat auf. Bereits am 6. Februar versammelte sich in Montgomery ein Kongreß der abgefallenen Staaten, welcher am 11. März der sogenannten Konföderation eine neue Verfassung gab, deren Eckstein die Sklaverei bildete, und Jefferson Davis zum Präsidenten wählte. ...<<

1813

Europa: Im Jahre 1813 schließen Preußen, Rußland, Großbritannien, Schweden und Österreich ein Bündnis gegen Frankreich.

Preußen: Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein kehrt Anfang 1813 in die heimliche preußische Hauptstadt Königsberg zurück und ruft zum Kampf gegen die französische Besatzungsmacht auf. Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein geht es damals nicht nur um die Befreiung Preußens, sondern hauptsächlich strebt er die Wiederherstellung eines vereinten Deutschlands an.

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtet später über den Reichsfreiherrn vom und zum Stein (x063/315-316): >>... Von den deutschen Fürsten hatte Stein eine überaus geringe Meinung. In einem Briefe an den Grafen Münster ... nannte er sie "feige Flüchtlinge", die nur auf ihre Erhaltung besorgt, sich durch Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und Pflicht, oder "dekorierte Sklaven", die mit dem Gut und Blut ihrer Untertanen eine hinfällig Existenz erbetteln. Es sei der allgemeine Wunsch, meint er, daß eine Verfassung käme, die sich auf Einheit, Kraft und Nationalität gründet.
Er schließt: "Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbstsucht."
In einem Memorandum, das er zur Zeit der Schlacht von Leipzig schrieb, spricht er von 15 Millionen Deutschen, die der Willkür von "36 kleinen Despoten" preisgegeben sind, deren "toller Aufgeblasenheit und einer grenzenlosen Verschwendung und tierischen Wollust gelungen ist, jede Art des Glücks der beklagenswerten Bewohner dieser einst blühenden Länder zu zerstören.<<

Das Ende der französischen Zwangsherrschaft

Im Verlauf der langjährigen französischen Ausbeutungs- und Unterjochungsherrschaft begriffen auch die letzten Träumer, daß man um seine nationale Freiheit kämpfen mußte. Vor allem die deutschen "Denker und Dichter" (mit Ausnahme von Goethe, der bis zum Schluß ein Anhänger Napoleons blieb) förderten eine gewisse Vaterlandbegeisterung. Friedrich von Schiller war eine besonders wichtige Persönlichkeit des deutschen Freiheitskampfes, obwohl er bereits 1805 gestorben war. Schillers kraftvoller Idealismus stärkte besonders den Glauben an die eigene moralische Kraft und erweckte erstmalig ein bewußtes National- und Zusammengehörigkeitsgefühl der unterdrückten Deutschen.
In seinem Drama über den Freiheitskämpfer "Wilhelm Tell" (1802-04) schreibt Schiller z.B. kurz vor seinem Tod (x253/111):
>>Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft! ...<<
Johann G. Fichte (1762-1814, ein bedeutender Philosoph und Vertreter des deutschen Idea-

lismus) kritisiert 1807/08 in seinen "Reden an die deutsche Nation" die jahrhundertealte Unterwürfigkeit und Selbsterniedrigung der Deutschen (x063/324, x253/111): >>... Das Ausland war es, welches zuerst der über Religionsstreitigkeiten entstandenen Entzweiung der Gemüter in Deutschland sich bediente, um diesen Inbegriff des gesamten christlichen Europa ... in abgesonderte und für sich bestehende Teile künstlich zu zertrennen, wie erst jenes über einen gemeinsamen Raub sich natürlich zertrennt hatte. ...
Müssen sie (die Ausländer) nicht glauben, daß, wie auch irgend sie sich gegen uns betragen möchten, sie doch noch immer viel zu gut für uns seien und niemals uns zu schlecht werden könnten ...<<
>>... Ob es uns jemals wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab; und es wird nie wieder irgend ein Wohlsein an uns kommen, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirket, als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe.<<
Ernst Moritz Arndt (1769-1860) schreibt im Jahre 1813 das Gedicht "Des Deutschen Vaterland" (x261/58):
>>Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein! O nein!
Mein Vaterland muß größer sein. ...

Was ist das deutsche Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein! O nein!
Mein Vaterland muß größer sein. ...

Was ist das deutsche Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
Soweit die deutsche Zunge klingt
und Gott im Himmel Lieder singt:
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein! ...

Das ist das deutsche Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den franschen Tand
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund,
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott im Himmel sieh darein!
Und gib uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!<<
Ernst Moritz Arndt verfaßt um 1813 ferner das Soldatenlied "Der Gott, der Eisen wachsen

ließ" (x224/319):
>>1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde. ...

4. Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutsche alle, Mann für Mann,
zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle, Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!

5. Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut' uns Mann für Mann
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, stolzes Siegspanier,
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.<<
Der deutsche Schriftsteller Clemens Brentano (1778-1842) verfaßt im Jahre 1813 das Soldatenlied "Es leben die Soldaten" (x224/321):
>>1. Es leben die Soldaten
So recht vor Gottes Gnaden:
Der Himmel ist ihr Zelt,
Ihr Tisch das grüne Feld.
Trala la la la la, Trala la la
Ihr Tisch das grüne Feld.

2. Ihr Bette ist der Rasen;
Trompeter müssen blasen:
Guten Morgen, gute Nacht,
Daß man mit Lust erwacht.

3. Ihr Wirtsschild ist die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,
Ihr Schlafbuhl ist der Mond,
Der in der Sternschanz' wohnt.

4. Die Sterne haben Stunden,
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelöst:

Drum, Schildwach, sei getröst!

5. Wir mähen mit dem Schwerte,
Der Leib gehört der Erde,
Die Seel' dem Himmelszelt,
Der Rock bleibt in der Welt.

6. Wer fällt, der bleibet liegen;
Wer steht, der kann noch siegen;
Wer übrig bleibt hat Recht,
Und wer entflieht, ist schlecht.

7. Zum Hassen oder Lieben
Ist alle Welt getrieben;
Es bleibet keine Wahl
Der Teufel ist neutral. ...<<

Friedrich L. Jahn (Sprachforscher und "Turnvater"), Friedrich Schleiermacher, Joseph Görres, Heinrich von Kleist, Theodor Körner, Max von Schenkendorf und andere deutsche Patrioten forderten ebenfalls zum schonungslosen Kampf gegen Unterdrückung sowie Fremdherrschaft auf und verlangten außerdem die Einigung des Deutschen Reiches.

Lediglich der Schriftsteller Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832, seit 1779 Minister, ein großer Bewunderer Napoleons) hält Napoleon im Jahre 1813 noch für unbesiegbar (x259/-154): >>... Schüttelt immer an euren Ketten, ihr werdet sie nicht zerbrechen, der Mann ist euch zu groß!<<

Die tatkräftigen preußischen Generäle Gerhard Johann von Scharnhorst (1755-1813) und August Neithardt von Gneisenau leiteten seit 1807 umfangreiche Reformen des gesamten Heerwesens ein.

Scharnhorst strebt im Rahmen der Heeresreform vor allem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht an (x253/115, x259/164): >>... Wenn der Bauer und der kleine Bürger sieht, daß er zu den Waffen gezwungen wird, während alle andern von dieser Pflicht entbunden werden, dann kann er den Kampf für König und Vaterland nicht für etwas Hohes und Heiliges halten. ... Die Befehlshaber sind dafür verantwortlich, daß ihre Untergebenen den Soldaten nicht mehr auf eine schmachvolle Art behandeln. ... Aller bisher stattgehabte Unterschied des Standes hört beim Militär ganz auf. ...<<

>>... Indem man bisher einem einzigen Stande, dem Adel, diese Vorrechte gab, gingen alle Talente und Kenntnisse des übrigen Teils der Nation für die Armee verloren, und dieser Stand sah sich gar nicht in die Notwendigkeit versetzt, sich die militärischen Talente zu erwerben, da seine Geburt und eine lange Lebensdauer ihn zu den höchsten militärischen Posten hinaufbringen mußten.

Einen Anspruch auf Offiziersstellen können in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, im Krieg ausgezeichnete Tapferkeit, Tätigkeit und Überblick.<<

Der preußische General Gerhard J. von Scharnhorst entwarf im Jahre 1813 den Feldzugsplan gegen Napoleon, schaffte die Prügelstrafe ab, beseitigte manche Vorrechte des Adels und schickte bis 1813 alle zu alten Generäle in den Ruhestand.

Man führte in Preußen die allgemeine, gesetzliche Wehrpflicht ein ("Verordnung über die Organisation der Landwehr von 1813"). Das preußische Söldnerheer wurde durch eine begeisterungsfähige Volksarmee ersetzt (mit verstärkter Reservistenausbildung = "Krümpersystem"), das sich mit den französischen Revolutionsarmeen messen konnte. Jeder, der sich durch Bildung, Entschlußkraft und Mut auszeichnete, konnte jetzt Offizier werden. Der Heeresdienst

wurde als ein Ehrendienst für die Nation aufgefaßt
General Blücher fordert in einem Schreiben an Scharnhorst zum deutschen Freiheitskampf auf (x254/89): >>... Mich juckt's in allen Fingern, den Säbel zu ergreifen. Jetzt ist es wiederum Zeit zu tun, was ich schon Anno 9 (1809) angeraten, nämlich die ganze Nation zu den Waffen zu rufen, und wenn die Fürsten nicht wollen und sich dem entgegensetzen, sie samt dem Bonaparte wegzujagen. Denn nicht nur Preußen allein, sondern das ganze deutsche Vaterland muß wiederum hochgebracht und die Nation hergestellt werden.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Gerhard Johann von Scharnhorst (x814/406-407): >>Scharnhorst, Gerhard Johann David von, preußischer General, geboren am 12. November 1756 zu Bordenau in Hannover als Sohn eines Pächters, besuchte seit 1772 die vom Grafen Schaumburg-Lippe errichtete Militärschule auf dem Wilhelmstein und trat 1776 als Fähnrich in das hannoversche Reiterregiment des Generals von Estorf ein.
1780 wurde er Leutnant in der Artillerie, bald darauf Lehrer an der Kriegsschule, 1792 Stabshauptmann. 1793-95 machte er an der Spitze einer reitenden Kompanie die Feldzüge in Flandern und Holland in der alliierten Armee mit ... Nach dem Krieg 1796 zum Oberstleutnant befördert und mit literarisch-militärischen Arbeiten beschäftigt, trat er 1801 als Oberstleutnant der Artillerie in den preußischen Dienst über und wurde zum Direktor der Lehranstalt für junge Infanterie- und Kavallerieoffiziere ernannt, auf welche sein Unterricht großen Einfluß ausübte. 1802 stiftete er die "Militärische Gesellschaft" in Berlin.
1804 in den Adelstand erhoben und zum Obersten befördert, wurde er 1806 als Chef des Generalstabs dem Herzog von Braunschweig zugeteilt. Obgleich in der Schlacht bei Auerstedt in der linken Seite verwundet, machte er doch den Rückzug Blüchers nach Lübeck mit. Mit Blücher gefangen, aber mit demselben bald wieder ausgewechselt, wohnte er als Generalquartiermeister ... der Schlacht bei Eylau bei. 1807 wurde er an die Spitze der Militärorganisationskommission gestellt, leitete 1807-10 das Kriegsdepartement und wurde dann Chef des Generalstabs der Armee.
In dieser Stellung reorganisierte er das Heer von Grund auf, indem er den Offizierstand reinigte und dem wahren Verdienst zugänglich machte, das Werbesystem beseitigte und durch möglichst rasche Ausbildung der Rekruten (das Krümpersystem) eine starke Reserve schuf sowie den Soldatenstand sittlich und geistig hob; er wandelte das Söldnerheer in ein Volksheer um und bereitete so die Organisation der Landwehr und die Befreiung Deutschlands vor.
Ein scharfer Denker, ein edler Charakter, ein praktisches Genie bei reichstem theoretischen Wissen, anspruchslos und einfach, erreichte er durch stille, nüchterne Arbeit in wenigen Jahren die größten Erfolge und hauchte der Armee einen ganz neuen Geist ein. Als die Russen Anfang 1813 an der Grenze Schlesiens erschienen waren, betrieb Scharnhorst mit Eifer die Erhebung Preußens, brachte am 28. Februar in Kalisch den Abschluß des Traktates mit Rußland zustande, bewog den König zur Stiftung des Eisernen Kreuzes und wurde dann beim Ausbruch des Kampfes als Generalleutnant und Chef des Generalstabs der schlesischen Armee zugeteilt, wo er vergeblich eine energische Kriegführung anriet.
In der Schlacht bei Großgörschen (2. Mai) erhielt er eine Wunde, an der er auf der Reise nach Wien, um Österreich zum Anschluß an die Koalition zu bewegen, am 28. Juni 1813 in Prag starb. Seine Leiche wurde später auf dem Invalidenkirchhof zu Berlin beigesetzt. ... 1822 ließ König Friedrich Wilhelm III. dem Verstorbenen ... vor der Hauptwache in Berlin eine Bildsäule errichten. ...<<
Im Februar 1813 heißt es in einem Aufruf an die Deutschen zum Freiheitskampf gegen die Franzosen (x056/179): >>Deutsche für Deutsche!
Nicht Bayern, Nicht Braunschweiger, Nicht Hannoveraner, Nicht Hessen, Nicht Holsteiner, ... Nicht Österreicher, ... Nicht Preußen, Nicht Sachsen, Nicht Schwaben, ... Nicht freie Reichsstädter ...

Alles, was sich Deutsache nennen darf – nicht gegeneinander, sondern:
Deutsche für Deutsche!"<<
Nach dem preußisch-russischen Bündnis vom 28. Februar 1813 ruft der preußische König am 20. März 1813 in Breslau und danach in allen preußischen Zeitungen zum bewaffneten Widerstand gegen Frankreich auf (x215/186-187):
>>An mein Volk ...
Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Litauer! Ihr wißt, was Ihr seit fast 7 Jahren erduldet habt, Ihr wißt, was Euer trauriges Los ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, den großen Friedrich. ... Große Opfer werden von allen Ständen gefordert werden ...
Aber welche Opfer auch vom einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein.
Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand, keinen anderen Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet Ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag.<<
Die Kirche förderte ebenfalls die "begeisterte Bereitschaft", für das Vaterland zu kämpfen und zu sterben. In ihren Predigten verkündeten die Geistlichen den "heiligen Kampf" für die Heimat. In jener Zeit des bevorstehenden Freiheitskampfes entstand in Preußen eine fanatische, religiöse Verklärung. Auf allen Koppelschlössern der Soldaten stand "Gott mit uns". Während der Gottesdienste wurde grundsätzlich überall für den Sieg der deutschen Soldaten gebetet.
Für die gedemütigte und verbitterte Bevölkerung war der preußische Befreiungskrieg ein gerechter Kampf und deshalb meldeten sich Tausende von Freiwilligen aus allen Bevölkerungsschichten für den bevorstehenden Freiheitskampf. In Preußen entstanden überall Freikorps (wie z.B. die Lützowschen Jäger), die später mit den Farben Schwarz-Rot-Gold in den Krieg zogen.
Der Kriegsfreiwillige Theodor Körner (1791-1813, deutscher Dichter, fällt 1813 bei Gadebusch) schreibt im Jahre 1813 das Lied "Lützow's wilde Jagd" (x215/188):
>>Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hört's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner erschallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.<<
Der Diplomat und Historiker Barthold Niebuhr (1776-1831) berichtet im Jahre 1813 aus Berlin (x253/118): >>... Das Gedränge der Freiwilligen, die sich auf dem Rathaus einschreiben lassen wollen, ist so groß wie vor einem Bäckerladen bei einer Teuerung; junge Leute aus allen Ständen: Studenten, Gymnasiasten, Handlungsgehilfen, Handwerker aus allen Zünften, gereifte Männer von Rang und Stand, Familienväter.<<
Ein 18jähriger Kriegsfreiwilliger schreibt im Jahre 1813 an seine Mutter (x176/144): >>... In diesen kritischen Zeitläufen kann und darf der Mann von Kopf und Herz nicht verzweifeln. ... Daß ich nun wahrscheinlich die Muskete werde ergreifen müssen, freut mich sehr; denn es gilt Freiheit und Existenz. ...
Will ich nicht jeglichen Verzicht auf einen Zivilposten in meinem Vaterland leisten, so muß ich dienen und wenn dies einmal geschehen soll: so will ich lieber jetzt, wo es etwas zu tun bei diesem Handwerk gibt. ...
Denn es ist unser erhabenstes Ziel und muß unser höchstes Ideal sein, fürs Vaterland zu kämp-

fen, zu siegen – oder – das Feld der Freiheit und Ehre bedecken zu helfen.<<
Ernst M. Arndt schreibt damals über die Motivation der preußischen Landwehr (x056/179): >>Der Krieg ... für das Vaterland und für die Freiheit ist ein heiliger Krieg. ... Sowie die junge Mannschaft ... versammelt ist, wird feierlich Gottesdienst gehalten. ... Es wird ihnen eingeschärft, daß der Tod fürs Vaterland im Himmel und auf Erden ein großes Lob ist; es wird durch Recht und Predigten und durch geistliche und kriegerische Lieder ihr Gemüt zu Treue, Ruhm und Tugend entzündet.<<
Nach dem sog. "Märzaufruf" vergrößerte sich die preußische Landwehr zwar von 68.000 auf 120.000 Mann, aber überall fehlten Waffen, Munition und kampferfahrene Ausbilder. Die meisten Freiwilligen besaßen keine Gewehre, sondern höchstens nur Säbel oder Lanzen. Häufig trugen die preußischen Freiheitskämpfer keine Uniformen und keine Schuhe.
Die große Mehrheit der Bevölkerung beteiligte sich an der Volkserhebung und leistete unerwartet große Geld- und Sachspenden. Ungezählte Preußen brachten Schmuck, Trauringe, Goldketten und ihre letzten Spargroschen zu den zahlreichen Sammelstellen und spendeten in den folgenden Monaten 6,5 Millionen preußische Taler. Mit dieser riesigen Geld- und Sachspende konnte man bis 1815 über 280.000 preußische Soldaten ausrüsten (x215/190).
Auch zahlreiche Juden beteiligten sich damals freiwillig am Kampf für ihr "Vaterland" oder sie leisteten als Ärzte und Krankenschwestern aufopferungsvoll und tapfer ihre Pflicht.
Angesichts dieser enormen Opferbereitschaft der preußischen Bevölkerung schreibt General August Neithardt von Gneisenau (x253/118): >>Es ist eine große herzerbebende Zeit. Es wird mir schwer, mich der Tränen zu erwehren, wenn ich all diesen Edelmut, diesen hohen deutschen Sinn gewahr werde. Welch ein Glück, so lange gelebt zu haben ...<<
Der preußische König zeigte sich ebenfalls "opferbereit" und stiftete am 10. März 1813 das Eiserne Kreuz (EK), die höchste Auszeichnung des preußischen Freiheitskrieges.
Während sich Preußen in fieberhafter Eile auf den Entscheidungskampf um "Sein oder Nichtsein" vorbereitete und neben Rußland die Hauptlast der Befreiungskriege übernehmen mußte, hielten sich die Österreicher und die anderen deutschen Staaten vorsichtig zurück und lieferten weiterhin pünktlich die geforderten Zwangsabgaben und Soldaten an die Franzosen.
Der preußische Befreiungskrieg drohte schon während der Anfangsphase nach den Niederlagen in Großgörschen und in Bautzen zu scheitern. General Scharnhorst wurde bereits in der Schlacht von Großgörschen (Mai 1813) schwer verwundet und starb einige Wochen später an den Folgen seiner Verletzungen.
Von März bis Mai 1813 drängten die zahlenmäßig überlegenen französischen "Rekrutenheere" die preußisch-russischen Truppen allmählich nach Schlesien ab.
Napoleon, der seit 1810 mit einer Tochter des österreichischen Kaisers verheiratet war, versuchte am 26. Juni 1813, die unschlüssigen Österreicher auf seine Seite zu bringen. Clemens Fürst von Metternich (1773-1859, ab 1809 Außenminister, von 1821-48 Staatskanzler) fürchtete vor allem die preußischen Einigungsbestrebungen, die zwangsläufig die jahrhundertealte Vormachtstellung der Habsburger gefährden konnten.
Während der Bündnisverhandlungen mit dem österreichischen Minister Metternich am 26. Juni 1813 in Dresden berichtet Napoleon auch über den Rußlandfeldzug (x213/112-113): >>...
Napoleon: Sie wollen also den Krieg, gut, Sie sollen ihn haben. Ich habe die Russen bei Bautzen geschlagen; auch Sie wollen an die Reihe kommen, es sei; in Wien sehen wir uns wieder.
...
Metternich: Krieg und Frieden liegen in der Hand Eurer Majestät. ... Das Schicksal von Europa, seine Zukunft und die Ihrige, alles das ruht in ihrer Hand. Zwischen Europa und Ihren bisherigen Zielen besteht unlöslicher Widerspruch. Die Welt bedarf des Friedens. Um diesen Frieden zu sichern, müssen Sie in die mit der allgemeinen Ruhe vereinbarlichen Machtgrenzen zurückkehren, oder aber Sie werden im Kampf unterliegen. ...

Napoleon: Nun gut, was will man denn von mir?, daß ich mich entehre? Nimmermehr! Ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keinen Handbreit Bodens ab. Eure Herrscher, geboren auf dem Throne, können sich zwanzigmal schlagen lassen und doch immer wieder in ihre Residenz zurückkehren; das kann ich nicht, der Sohn des Glückes. Meine Herrschaft überdauert den Tag nicht, an dem ich aufgehört habe, stark und folglich gefürchtet zu sein. Ich habe die Verluste des vergangenen Jahres ausgeglichen; sehen Sie einmal die Armeen an nach den Schlachten, die ich soeben gewonnen!
Metternich: Und gerade die Armee ist es, welche den Frieden verlangt.
Napoleon: Nein, meine Generäle wollen den Frieden. Ich habe keine Generäle mehr. Die Kälte von Moskau hat sie demoralisiert. Ich sah die Tapfersten weinen wie die Kinder. Sie waren physisch und moralisch gebrochen. Vor 14 Tagen konnte ich Frieden schließen, heute kann ich es nicht mehr. Ich habe 2 Schlachten gewonnen. Ich werde nicht Frieden schließen!
Metternich: Das Glück kann Sie ein zweites Mal wie im Jahre 1812 im Stich lassen. In gewöhnlichen Zeiten bilden die Armeen nur einen kleinen Teil der Bevölkerung, heute ist es das ganze Volk, das Sie unter Waffen rufen. ... Ich habe Ihre Soldaten gesehen, es sind Kinder. Eure Majestät haben das Gefühl, daß Sie der Nation absolut notwendig sind; brauchen aber nicht auch Sie die Nation? Und wenn diese jugendliche Armee, die Sie unter die Waffen gerufen haben, dahingerafft sein wird, was dann?
Napoleon: Sie sind nicht Soldat, und wissen nicht, was in der Seele eines Soldaten vorgeht. Ich bin im Feld aufgewachsen, und ein Mann wie ich schert sich wenig um das Leben einer Million Menschen.
Metternich: Warum haben Sie mich gewählt, um mir zwischen 4 Wänden das zu sagen, was Sie eben ausgesprochen? Öffnen wir die Türen, und mögen Ihre Worte von einem Ende Frankreichs bis zum anderen ertönen. Nicht die Sache, die ich vor Ihnen vertrete, wird dabei verlieren.
Napoleon: Die Franzosen können sich nicht über mich beklagen; um sie zu schonen, habe ich die Deutschen und die Polen geopfert. Ich habe im Feldzug von Moskau über dreimal Hunderttausend Mann verloren; es waren nicht mehr als 30.000 Franzosen darunter.
Metternich: Sie vergessen, Sire, daß Sie zu einem Deutschen sprechen. ...<<
Als die Verhandlungen zwischen Metternich und Napoleon nach 8 Stunden scheitern, droht der uneinsichtige Diktator (x215/198): >>Es kann mich den Thron kosten, aber ich werde die Welt unter seinen Trümmern begraben ...<<
Napoleons Drohung wurde später in ähnlicher Form von einem anderen Diktator (Hitler) wiederholt!
Erst als Österreich (ab August 1813) in die Kämpfe eingriff, konnte Napoleons Unterdrükkungs- und Knechtschaftsregime schließlich beendet werden. Danach entwickelte sich der preußische Freiheitskampf zum europäischen Befreiungskrieg, der vor allem durch die preußischen Militärstrategen sowie durch die riesigen russischen Armeen entscheidend geprägt wurde.
Gebhard L. von Blücher (1742-1819, ein schlichter, eisenharter Offizier, Oberbefehlshaber der schlesischen Truppen) wurde trotz seines hohen Alters einer der erfolgreichsten Heerführer der großen Befreiungsfeldzüge. Blücher, der gemäß preußischer Tradition die Offensive bevorzugte ("Marschall Vorwärts"), gehörte zu den wenigen Armeeführern, die sich nicht vor den sieggewohnten französischen Truppen fürchteten. Der alte Haudegen, ein ehemaliger Husar, wurde wegen seiner derben aber herzlichen Art und seiner großen Erfolge schon bald zum deutschen Volkshelden des Befreiungskrieges.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über Gebhard Leberecht Blücher (x803/42-44): >>Blücher, Gebhard Leberecht, Fürst von Wahlstadt, der volkstümlichste Held des deutschen Befreiungskriegs, geboren am 16. Dezember 1742 als Sprößling einer

pommerschen Adelsfamilie zu Rostock.
Er war der jüngste von sieben Söhnen. Sein Vater, ehemals ... Rittmeister, hatte ein Fräulein von Bülow aus mecklenburgischer Familie geheiratet und war Gutsbesitzer auf Großen-Rensow in Mecklenburg. Die geistige Ausbildung Gebhards und seiner Brüder war eine sehr dürftige.
Als der Vater ihn und einen älteren Bruder 1757 zu seinem Schwiegersohn von Krackwitz, Gutsbesitzer aus der Insel Rügen, schickte, erregte hier der Anblick schwedischer Husaren die Kriegslust so mächtig in ihnen, daß sie heimlich das Gut verließen und sich in das ... Husarenregiment Sparre als Freiwillige aufnehmen ließen. Bei einem Streifzug wurde Blücher am 29. August 1760 von preußischen Husaren des Bellingschen Regiments gefangen und zum Obersten Belling gebracht, der ihn seines kecken soldatischen Benehmens wegen liebgewann und ihn zum Übertritt unter Friedrichs Fahnen aufforderte.
Blücher wurde 1760 preußischer Kornett und Bellings Adjutant, 1761 Premierleutnant und zeichnete sich in der Schlacht bei Freiberg aus. 1770 rückte er mit seinem Regiment in Polen ein und wurde 1771 Stabsrittmeister. Da er durch seine Lust an Spiel und Wein, seine Streitsucht und seinen Verkehr mit den Polen sich den Tadel seines Kommandeurs, des Generals von Lossow, zuzog und bei der nächsten Beförderung übergangen wurde, schrieb er an Friedrich II. die kühnen Worte: "Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienst hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen worden. Ich bitte Eure Majestät um meinen Abschied."
Der König ließ ihn ... (9 Monate) in Arrest setzen, damit er sich eines Besseren besinne, und als der Unbeugsame bei seiner Erklärung blieb, erklärte der König: "Der Rittmeister ... ist seiner Dienste entlassen; er kann sich zum Teufel scheren".
Blücher widmete sich nun der Landwirtschaft, heiratete die schöne Tochter des sächsischen Obersten von Mehling, verwaltete zuerst ein Gut desselben, kaufte dann das Gut Groß-Raddow in Pommern, bewährte sich als einsichtsvoller Landwirt und wurde Deputierter der Landschaftsdirektion. Selbst der große König bezeugte ihm mündlich und schriftlich seine Achtung, obwohl er ihm eine Anstellung in der Armee, um die Blücher wiederholt nachsuchte, verweigerte.
Erst 1787, nachdem Friedrich Wilhelm II. den Thron bestiegen, durfte Blücher in sein altes Regiment und zwar als Major wieder eintreten. Er machte, ohne ins Gefecht zu kommen, den holländischen Feldzug mit, wurde 1788 Oberstleutnant und 1791 Oberst der roten Husaren.
Der Krieg mit Frankreich bot ihm Gelegenheit, sich namentlich bei Kaiserslautern 1793 und Kirrweiler 1794 als kühner Reiterführer zu beweisen. Er avancierte 1794 zum Generalmajor, 1801 zum Generalleutnant und nahm 1803 als Gouverneur der von Preußen neuerworbenen westfälischen Landschaften seinen Sitz in Münster, wo er mit dem Oberpräsidenten vom Stein auf das erfolgreichste zusammenwirkte. Nach dem Tod seiner ersten Frau (1789) hatte er sich mit Amalie von Colomb verheiratet.
Im Krieg von 1806, zu dem er eifrig getrieben hatte, befehligte Blücher bei Auerstedt am 14. Oktober die Vorhut, folgte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht dem Fürsten von Hohenlohe an die Oder und wandte sich nach der Kapitulation von Prenzlau durch das Mecklenburgische nach Lübeck, um sich im schlimmsten Fall einzuschiffen, sah sich aber, nachdem die Franzosen die Stadt erstürmt hatten, nach großem Verlust gezwungen, am 7. November 1806 mit 6.000 Mann in Ratkau zu kapitulieren. Auf Ehrenwort entlassen, ging er nach Hamburg, wurde aber schon am 27. Februar 1807 gegen den General Victor ausgewechselt.
Nach dem Tilsiter Frieden erhielt er das Generalkommando in Pommern und hörte nicht auf, von hier aus den König zu neuem Kampf gegen den Unterdrücker zu mahnen. Er verbarg seinen leidenschaftlichen Haß gegen Frankreich so wenig, daß der König es 1812 für nötig fand, ihn vom Generalkommando zu entfernen und ihm Schlesien als Wohnsitz anzuweisen.

Als 1813 der Krieg erklärt worden war, wurde Blücher, der 1809 zum General der Kavallerie befördert worden war, besonders auf Scharnhorsts Forderung, anfangs unter dem Oberbefehl Wittgensteins, an die Spitze der preußischen Truppen in Schlesien gestellt. Er befehligte dieselben bei Lützen und bei Bautzen und schlug auf dem Rückzug die französische Vorhut bei Haynau; doch war die ganze Kriegführung und insbesondere der Waffenstillstand vom 4. Juni nicht nach seinem Sinn, er fühlte sich durch die diplomatische Art der obersten Heeresleitung in hohem Grad beschränkt.

Um so freudiger begrüßte er den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, und ein weites Feld eröffnete sich seiner Kampfeslust, als ihm der Oberbefehl des schlesischen Heeres übertragen wurde. Unterstützt von dem gleichgesinnten Gneisenau, war Blücher neben Bülow die treibende Kraft in der Aktion der Verbündeten und errang die bedeutendsten Erfolge.

Er vernichtete in der Schlacht an der Katzbach (26. August) das Heer Macdonalds, erbeutete 105 Kanonen und befreite Schlesien, erzwang am 3. Oktober den Übergang über die Elbe bei Wartenburg und schlug am 16. Oktober Marmont bei Möckern.

Am 18. stellte er sich mit großer Selbstverleugnung unter den zaudernden Kronprinzen von Schweden, war aber auch jetzt allen voran und drang am 19. Oktober stürmend in die Tore Leipzigs ein. Er wurde nun zum Feldmarschall ernannt und von den verbündeten Monarchen aufs höchste ausgezeichnet. In dem Hauptquartier der Verbündeten in Frankfurt drang er, in Opposition gegen die österreichische Diplomatie, mit allem Nachdruck auf einen Heereszug gegen Paris.

Am Neujahrstag 1814 überschritt das schlesische Heer den Rhein bei Kaub und Mannheim. Nachdem Blücher trotz des zweifelhaften Kampfes bei Brienne seine Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkstelligt und mit derselben am 1. Februar bei La Rothiére gesiegt hatte, versuchte er selbständig mit seinen Truppen an der Marne gegen Paris zu operieren. Da seine Heerhaufen aber getrennt marschierten, so gelang es Napoleon, dieselben einzeln anzugreifen und in die größte Gefahr zu bringen. Nur mit großem Verlust vermochte Blücher sich den Rückzug nach Châlons frei zu machen und den Rest seines Heeres wieder zu vereinigen.

Er zog sich nun auf die Hauptarmee zurück, schloß sich aber dem weiteren Rückzug derselben nicht an, sondern wirkte sich die Erlaubnis zu einer neuen, selbständigen Operation aus. Er marschierte an die Aisne, vereinigte sich mit dem von Norden anrückenden Bülow und gewann am 9. und 10. März den Sieg bei Laon. Trotz ernster Krankheit, die ihn nötigte, vom Wagen aus zu kommandieren, trieb er zum Marsch nach Paris und erstürmte hier den Montmartre. Doch nahm er in seiner Verstimmung über die den Franzosen gemachten Konzessionen an dem Einzug nicht teil und legte am 2. April den Oberbefehl nieder.

Von Friedrich Wilhelm III. wurde er zum Fürsten von Wahlstadt ernannt und erhielt die Herrschaft Trebnitz in Schlesien als Dotation. Als er im Juni den verbündeten Monarchen nach England folgte, wurde er hier mit einem Jubel empfangen, der alle Grenzen überstieg. Die Stadt London verehrte ihm das Bürgerrecht und die Universität Oxford den Doktorhut. Er begab sich darauf auf seine schlesischen Güter und lebte, von Krankheit oft beschwert, abwechselnd dort und zu Berlin.

Nach Napoleons Rückkehr von Elba zum Oberfeldherrn der preußischen Armee ernannt, nahmen er und Wellington in Belgien eine etwas zu ausgedehnte Stellung ein. Bei Ligny am 16. Juni 1815 von der französischen Hauptmacht geschlagen, wobei er infolge des Sturzes seines verwundeten Pferdes fast gefangen genommen worden wäre, zeigte Blücher nicht die geringste Entmutigung und langte am 18. Juni zeitig genug bei Belle-Alliance an, um den bedrängten Wellington zu retten und Napoleon den Sieg zu entreißen.

Unermüdet stürmte er darauf hinter dem stehenden Feind her, und schon am 29. stand er zum zweiten Mal vor Paris. Den angebotenen Waffenstillstand verwarf er, schlug den Feind bei Sèvres, Plessis, Piquet und Issy, zwang die Hauptstadt zur Kapitulation und das Heer zum

Abzug hinter die Loire und zog am 7. Juli in Paris ein, wo er sein Hauptquartier im Schloß St.-Cloud nahm.
Friedrich Wilhelm III. schuf einen eigenen Ordensstern für ihn, das Eiserne Kreuz, von goldenen Strahlen umgeben; aber fast mehr noch, als ihn die Dankbarkeit seines Königs freute, ärgerte ihn das Schonungssystem, das man wieder anwenden zu wollen schien. Er drang aufs neue ... für Deutschland günstigere Friedensbedingungen und gebrauchte in den Verhandlungen einen den Franzosen ungewohnten Ton und die deutsche Sprache. An Wellingtons großer diplomatischer Tafel brachte er den berühmten Toast aus: "Was die Schwerter uns erwerben, laßt die Federn nicht verderben!"
Am 31. Oktober nahm er durch Proklamation vom Heer Abschied und kehrte abermals im Triumph nach Deutschland zurück. Nur die Spannung und Energie des Geistes hatte bisher seinen kränklichen Körper aufrecht gehalten; jetzt, nach geschlossenem Frieden, zeigte sich seine Gesundheit durch Strapazen zerrüttet, der Körper durch die Zahl der Jahre gebeugt.
Er lebte meist auf seinen Gütern. 1819 besuchte er Karlsbad zum letztenmal, kehrte krank nach seinem Gut Krieblowitz in Schlesien zurück und starb sanft am Abend des 12. September 1819. Seinem Wunsch gemäß wurde er prunklos bei den drei Linden an der Straße von Krieblowitz begraben.
Blücher war ein stattlicher ... Mann von heldenhafter Erscheinung. Seine Popularität war überaus groß, seine soldatische Derbheit ist fast sprichwörtlich geworden, und zahlreiche Äußerungen derselben sind noch jetzt allbekannt. Seine Vorzüge bestanden in der Festigkeit des Willens, in seinem klaren Verstand, im praktischen Scharfblick und in der Raschheit und Energie der Tat bei treffender, wenn auch oft derber Rede.
Trotz seiner großen Erfolge bewahrte er eine seltene Bescheidenheit. Seine vernachlässigte Erziehung, sein zügelloses Jugendleben machten sich jedoch bis an sein Lebensende bemerkbar; das Spiel liebte er leidenschaftlich, und trotz der Freigebigkeit des Königs waren seine Vermögensumstände selten in geordneten Zustand.
Sein "Campagne-Journal der Jahre 1793 und 1794" erschien 1796, seine "Gedanken über Formierung einer preußischen Nationalarmee" 1805, merkwürdig ... die darin ausgesprochene Grundidee, jeder Preuße müsse Soldat, die Dienstzeit kurz, die Behandlung besser werden. ... Ein Erzbild Blüchers ... schmückt seit 1820 den "Blücherplatz" zu Breslau, ein anderes ... seit 1826 den Opernplatz zu Berlin; ein drittes ... mit der bekannten Inschrift von Goethe befindet sich in Rostock. ...
Fürst Blücher hinterließ zwei Söhne, denen die gräfliche Würde zuteil wurde:
1) Franz, Graf von Blücher-Wahlstadt, geboren am 10. Februar 1778, machte die Feldzüge von 1813 und 1814 mit und starb als preußischer Generalmajor am 10. Oktober 1829 zu Köpenick, geisteskrank infolge der im Krieg erhaltenen Kopfwunden, mit Hinterlassung von zwei Söhnen ...
2) Friedrich Gebhard, Graf von Blücher-Wahlstadt, geboren 1780, beteiligte sich ebenfalls an den Feldzügen von 1813-15, nahm später seinen Abschied als Oberstleutnant und starb am 14. Januar 1834 ohne männliche Nachkommen. ...<<
Der deutsche Maler Ludwig A. Richter (1803-1884) berichtet später über die große Schlacht bei Dresden vom 26. und 27. August 1813, wo etwa 23.000 Soldaten getötet oder verwundet werden (x237/97): >>Am zweiten Tage nach der Schlacht ging ich mit dem Vater hinaus, das Schlachtfeld in unserer Nähe zu besehen.
Schon am Schlage lagen mehrere Franzosen in einem Graben. ... obwohl man schon tags vorher beschäftigt gewesen war, die Verwundeten fortzuschaffen – man legte sie gewöhnlich auf mit Stroh bedeckte Leiterwagen – so lagen doch außer den Massen der Toten noch unzählige Verwundete und Sterbende herum. ...
Auf dem Hügel, wo eine russische Batterie gestanden hatte, lagen ganze Haufen toter und zum

Teil gräßlich verstümmelter Leichen. ...
Es schauderte uns, das Gewimmer zu hören. ... Mit Grauen sahen wir, wie der Mensch mit Menschen verfuhr. ...
Aufs tiefste erschüttert, traten wir unseren Rückweg an nach Hause.
Wenn ich später von Schlachten las, von großen, herrlichen Siegen, von dem Todesmut der Kämpfenden und ihrer großen Tapferkeit, so mußte ich immer mit innerem Entsetzen an das Ende denken, an das Schlachtfeld. ...<<
Im August 1813 vertrieb Blücher die Franzosen aus Schlesien und entschied danach mit untrüglicher Beobachtungsgabe und Übersicht die Völkerschlacht von Leipzig. In der Umgebung von Leipzig kam es vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 zur Entscheidungsschlacht. Bei der sog. "Völkerschlacht von Leipzig" wurde das französische Heer (rd. 160.000 Soldaten) von den verbündeten Truppen der Preußen, Russen, Schweden, Österreicher und anderen deutschen Staaten (rd. 255.000 Soldaten) vernichtend geschlagen (x213/113).
Während der Schlacht flüchteten vielerorts Einheiten der deutschen Vasallen Napoleons (Bayern, Rheinländer, Hessen, Sachsen, Westfalen und andere) oder liefen in Scharen zu den siegreichen Koalitionstruppen über. Im Verlauf dieser gewaltigen Schlacht fielen mehr als 60.000 Soldaten und über 30.000 wurden verwundet (x215/206,208). Napoleon mußte danach den fluchtartigen Rückzug nach Frankreich antreten.

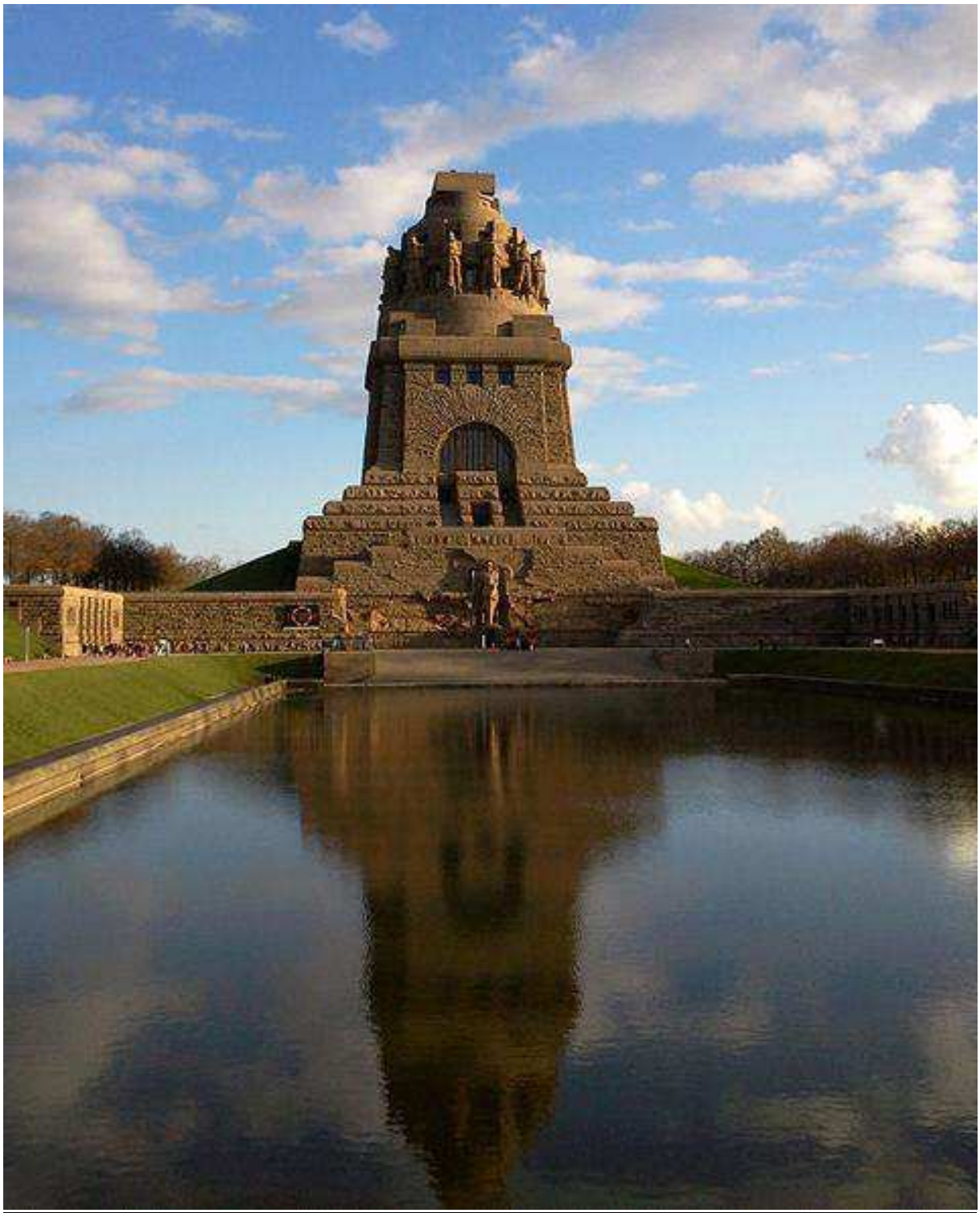


Abb. 34 (x175/110): Der deutsche Kaiser Wilhelm II. weihte am 18. Oktober 1913 das Völkerschlachtdenkmal auf dem Blachfeld bei Leipzig ein.

Der Arzt Johann Christian Reil (1759-1813, Mitbegründer der modernen Psychiatrie), der damals die Verwundeten der Völkerschlacht von Leipzig betreut, dort selbst an Typhus erkrankt und nur wenige Wochen später stirbt, berichtet über seine Arbeit und das damals noch mangelhafte Sanitätswesen (x215/208,213): >>Ich tue dies um so williger, als in dieser tatenreichen Zeit auch die Untaten nicht für die Geschichte verlorengehen dürfen. ...
(Die Verwundeten) liegen geschichtet wie die Heringe in ihren Tonnen, alle noch in den blutigen Gewändern. ... Hat auch nicht ein einziger ein Hemd, Bettuch, Decke, Strohsack oder

Bettstelle erhalten. Ihre Glieder sind, wie nach Vergiftungen, furchtbar aufgelaufen, brandig und liegen in allen Richtungen neben den Rümpfen. Die Binden sind zum Teil von grauer Leinwand, aus Salzsäcken geschnitten, die die Haut mitnehmen. In einer Stube stand ein Korb mit rohen Dachziegeln zum Schienen der zerbrochenen Glieder. Viele Amputationen ... werden von unberufenen Menschen gemacht, die kaum das Barbiermesser führen können. ...
An Wärtern fehlt es ganz. Verwundete, die nicht aufstehen können, müssen Kot und Urin unter sich gehen lassen und faulen in ihrem eigenen Unrat. Für die Gangbaren sind zwar offene Bütten (Gefäße) ausgesetzt, die aber nach allen Seiten überströmen. In der Petrikirche stand eine solche Bütte neben einer anderen ... Der Perron (des Gewandhauses) war mit einer Reihe solcher (Fäkalien-)Bütten besetzt, deren träger Inhalt sich langsam über die Treppen herabwälzte.
... Als wenn sie Missetäter und Mordbrenner gewesen wären. Ob Schlaffheit, Indolenz oder böser Wille die Ursache des schauderhaften Loses ist, das meine Landsleute hier trifft, die für ihren König, das Vaterland und die Ehre der deutschen Nation geblutet haben, mag ich nicht beurteilen. ... Bei dem Mangel an öffentlichen Gebäuden hat man dennoch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Völkerschlacht bei Leipzig (x810/669-672: >>(Leipzig, die Völkerschlacht) ... Die Niederlagen der französischen Truppen im August und September hatten Napoleon veranlaßt, von Dresden zurückzugehen und seine Armee am 14. Oktober um Leipzig zu vereinigen, gegen welches sich nun auch die Heere der Verbündeten konzentrisch in Bewegung setzten. Das Reitergefecht bei Liebertwolkwitz am 14. Oktober leitete die großen Kämpfe der nächsten Tage ein, sein glücklicher Ausgang erschien den Alliierten als gute Vorbedeutung.
Dennoch war Napoleons Lage durchaus keine verzweifelte; er hatte außer den Garden 8 Korps, 170.000 Mann nebst 14.000 Reitern und 700 Geschützen, zur Verfügung, und wenn auch die Truppen tief erschöpft und teilweise entmutigt waren, so befehligte sie doch ein Napoleon, der nicht bloß durch die Einheit des Oberbefehls, sondern auch durch die Raschheit und Präzision seiner Anordnungen, durch seine moralische Einwirkung der Überlegene war. Verhängnisvoll wurden aber für ihn die Illusionen, die aus seiner Unterschätzung des Gegners hervorgingen: er glaubte weder an die Anwesenheit der ganzen böhmischen und schlesischen Armee noch an den Entschluß der Verbündeten zu einer großen Entscheidungsschlacht.
Am 15. Oktober stellte Napoleon sein Heer um Leipzig auf: den größten Teil, 100.000 Mann, auf dem sanft gehobenen Gelände südlich von Leipzig, von Konnewitz und Markkleeberg an der Pleiße über Wachau und Liebertwolkwitz bis nach Holzhausen hin; Bertrand stand bei Lindenau zur Deckung der Straße nach Westen, im Norden von Leipzig, Marmont und Ney. Die Alliierten verfügten zunächst nur über 200.000 Mann, da die Korps von Colloredo und Bennigsen erst im Anmarsch waren und der Kronprinz von Schweden die Nordarmee noch zurückhielt. Die Hauptmasse bildete die böhmische Armee unter Schwarzenberg, den Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. begleiteten, 130.000 Mann, welche von Süden heranrückten.
Schwarzenbergs Plan war, während Gyulay mit 20.000 Mann gegen Lindenau und Blücher von Schkeuditz gegen Leipzig aufbrach, mit der Hauptmacht in der sumpfigen Niederung zwischen Elster und Pleiße gegen Konnewitz vorzudringen, den rechten Flügel des Feindes zu umgehen und auf dem kürzesten Weg Leipzig selbst zu gewinnen. Auf Einspruch Alexanders wegen der Schwierigkeit des Terrains übertrug Schwarzenberg die Ausführung seines Plans nur den 35.000 Österreichern unter Merveldt und Hessen-Homburg; die Korps von Klenau, Wittgenstein und Kleist unter Barclays Oberbefehl sollten den Feind in der Fronte angreifen und ihn gegen Leipzig werfen. Auf diese Weise wurde die böhmische Armee auf drei durch Flüsse und Sümpfe getrennte Schlachtfelder verteilt.

Noch vor Tagesanbruch am 16. Oktober setzte sich die Armee Barclays in Bewegung und eröffnete gegen 9 Uhr ein furchtbares Geschützfeuer, worauf die Sturmkolonnen gegen die französische Stellung vorgingen. Kleist entriß Poniatowski Markkleeberg; viermal wurde er daraus verdrängt, viermal erstürmte er es wieder und behauptete es mit Mühe. Auch Wachau, wo Napoleon selbst befehligte, wurde von Preußen und Russen unter dem Prinzen Eugen von Württemberg erobert, mußte jedoch unter ... furchtbarsten Verlusten durch die überlegene französische Artillerie wieder verlassen werden.
Ebensowenig gelang es Gortschakow und Klenau, Liebertwolkwitz zu nehmen; ja, sie verloren auch den Kolmberg, und die ganze Linie der Verbündeten war durch die blutigen Kämpfe so geschwächt, daß sie kaum ihre Stellungen behaupten konnte. Auch die Operationen der Österreicher auf Konnewitz hatten gar keinen Erfolg, und die Fruchtlosigkeit aller weiteren Kämpfe einsehend, eilte endlich nach 12 Uhr mittags Schwarzenberg mit dem Korps Hessen-Homburg Barclay zu Hilfe.
Napoleon, durch den bisherigen Gang der Schlacht ermutigt, beschloß nun selbst zum Angriff überzugehen. Um 3 Uhr versuchten 8.000 französische Reiter, das Zentrum der Verbündeten bei Wachau zu durchbrechen. Sie drangen bis zu dem Hügel vor, auf dem die Monarchen und Schwarzenberg sich befanden; indes die Standhaftigkeit der russischen Infanterie und die Tapferkeit der zur Hilfe herbeieilenden verbündeten Reiterei vereitelten ihr Unternehmen. Ein zweiter Angriff der französischen Infanterie, des Korps Lauriston, auf Güldengossa mißlang ebenfalls. Auch Napoleon konnte keine frischen Truppen mehr ins Feuer führen, und die Nacht machte dem mörderischen Kampf ein Ende.
Der Angriff der Alliierten auf die feindliche Stellung war mißlungen; aber eine völlige Niederlage war durch die todesmutige, wetteifernde Tapferkeit der Verbündeten, Führer wie Soldaten, mit einem Verlust von 20.000 Mann an Toten und Verwundeten abgewendet worden.
Gyulays Angriff auf Lindenau, zögernd unternommen, war inzwischen von Bertrand abgewiesen worden. Einen entscheidenden Erfolg jedoch hatte das Vorgehen der schlesischen Armee gehabt.
Ohne die Nordarmee abzuwarten, war Blücher auf den Befehl, zum gemeinschaftlichen Angriff auf Leipzig mitzuwirken, aufgebrochen und bei Wiederitzsch und Möckern auf ernsten Widerstand gestoßen. ... York richtete den Angriff seines Korps, das etwa 20.000 Mann stark war, gegen das durch seine Lage zu einer natürlichen Festung gemachte Dorf Möckern, das nach mehreren mißlungenen Angriffen mit einem Verlust von 7.000 Mann endlich erstürmt wurde. Marmonts Korps war vernichtet, Ney war auf dem Weg, ihm zu Hilfe zu eilen, wieder umgekehrt, aber auch für Wachau zu spät gekommen.
Der Sieg Yorks bei Möckern hatte nicht bloß die französische Stellung im Norden von Leipzig durchbrochen, sondern Napoleon auch den gehofften Sieg bei Wachau dadurch entrissen, daß er zwei Korps hinderte, dort gegen die böhmische Armee mit frischen Kräften einzugreifen.
Der 17. Oktober, ein Sonntag, war ein Tag dumpfer Stille. Es trat eine Pause im Kampf ein, nur im Norden ruhte Blücher nicht. Er nahm Eutritzsch und Gohlis und drang bis dicht an Leipzig vor. Die Verbündeten hielten um 2 Uhr im Dorf Sestewitz Kriegsrat; man beschloß am nächsten Morgen um 7 Uhr den Angriff zu machen.
Da Napoleon keinen entscheidenden Sieg erfochten hatte und die Verbündeten nicht hindern konnte, nach Ankunft von 100.000 Mann Verstärkung den Angriff zu erneuern, während er selbst nur noch das Korps Reynier von Düben erwartete, hätte er seine Stellung bei Leipzig, die unhaltbar geworden war, räumen und anderswo die Schlacht wieder aufnehmen müssen. Aus politischen Rücksichten tat er es nicht; er baute darauf, daß Kaiser Franz sein Schwiegervater war. Durch den bei Konnewitz gefangenen General Merveldt ließ er am 17. Oktober den Monarchen einen Waffenstillstand unter Bedingungen anbieten, die ihm im August den Frie-

den verschafft hätten. Jetzt aber gingen die Verbündeten auf dieses Anerbieten gar nicht ein und würdigten es nicht einmal einer Antwort.
Am 18. Oktober, um 2 Uhr morgens, gab Napoleon die alte, in ihrer Ausdehnung nicht mehr zu behauptende Stellung auf und rückte ungefähr eine Stunde Weges näher an Leipzig zurück. Der rechte Flügel (Poniatowski) stand an der Pleiße von Konnewitz bis Dölitz, das Zentrum bildete bei Probstheida einen ausspringenden Winkel, der linke Flügel reichte bis zur Parthe und war bis zur Mündung derselben in die Pleiße ... zurückgebogen.
Die neue Stellung war ... nur von 150.000 Mann besetzt, die dem vereinigten Angriff der Verbündeten, welche sich auf 300.000 Mann mit 1.400 Geschützen verstärkt hatten, kaum gewachsen waren. Die letzteren waren daher auch voll frischer Kampflust. Trotzdem war die Schlacht auch am 18. Oktober heiß und blutig und nicht überall siegreich für die Verbündeten, da Napoleon von der Tabakmühle bei Stötteritz aus seine Stellungen hartnäckiger und länger, als es für die bloße Deckung des Rückzuges notwendig gewesen wäre, verteidigte.
Die Angriffskolonnen der Verbündeten setzten sich nur sehr allmählich, teilweise recht spät, in Bewegung, so daß der Stoß nicht auf einmal mit aller Macht erfolgte. Auf dem linken Flügel griffen die Österreicher unter Hessen-Homburg die Stellungen der Franzosen rechts der Pleiße in Dölitz und Lösnig an, welche aber nicht genommen werden konnten. Auch Probstheida wurde von den Franzosen unter Napoleons persönlicher Führung gegen die mit bewunderungswürdiger Tapferkeit unternommenen Sturmversuche der Kolonne Barclays behauptet.
Dagegen nahm der rechte Flügel der böhmischen Armee unter Bennigsen, welcher aber erst am Nachmittag eingriff, Zuckelhausen, Holzhausen und Paunsdorf, wo die Sachsen und 500 württembergische Reiter unter General von Normann übergingen. Bei der Erstürmung von Paunsdorf wirkten bereits Bülow und Wintzingerode von der Nordarmee mit, welche endlich trotz Bernadottes Sträuben herangekommen war. Langeron und Sacken von der schlesischen Armee eroberten Schönefeld und Gohlis, und als die Nacht hereinbrach, waren die Franzosen im Osten und Norden von Leipzig bis auf eine Viertelstunde an die Stadt zurückgedrängt.
Hätte Gyulay mit genügenden Streitkräften sich des Passes von Lindenau bemächtigt, so wäre der Ring um Napoleon geschlossen und ihm der Rückzug abgeschnitten gewesen. Indes Schwarzenberg trug Bedenken, den noch immer gefürchteten Gegner zu einem Verzweiflungskampf zu zwingen, und Gyulay erhielt Befehl, den Feind bloß zu beobachten und einem Angriff auf Pegau auszuweichen.
Dies geschah, und so konnte Bertrand die Straße nach Weißenfels ungehindert einschlagen, wohin ihm von Mittag an der Troß, die Wagen mit Verwundeten und der Artilleriepark folgten. In der Nacht begann der Abmarsch des Heeres selbst, der Garden, der Reiterei, der Korps Victor und Augereau, während Macdonald, Ney und Lauriston die Stadt verteidigen und den Rückzug decken sollten; alle Punkte außerhalb Leipzig wurden geräumt.
Da Napoleon, nur schwer auf einen Sieg verzichtend, für den Rückzug ungenügende Maßregeln getroffen hatte, so war derselbe äußerst schwierig und geriet bald ins Stocken, da nur die eine Straße nach Weißenfels mit mehreren Defileen zu Gebote stand.
Indes der Vorschlag Kaiser Alexanders, mit einem Teil des Heeres die Pleiße zu überschreiten und sich auf diese Straße zu werfen, und Blüchers Anerbieten, mit 20.000 Mann Reiterei die Verfolgung zu übernehmen, wurden abgelehnt und nur geringe Streitkräfte mit derselben beauftragt; für den 19. Oktober wurde die Disposition zu einer neuen Schlacht ausgegeben und, als sich beim Fallen des Morgennebels am 19. herausstellte, daß diese nicht mehr nötig war, die Erstürmung von Leipzig befohlen.
Während die französische Armee in verwirrtem Getümmel sich nach dem Ranstädter Tor drängte und Napoleon selbst nur mit Mühe den Ranstädter Steinweg erreichte, hatten die Russen unter Langeron und Sacken die Hallesche, Bülow die Grimmaische Vorstadt erobert;

hier gelang es dem Königsberger Landwehrbataillon unter Major Friccius zuerst, in die Stadt einzudringen; das Peterstor im Süden wurde von Bennigsen genommen.
Die Verteidiger, welche anfangs mit gewohnter Tapferkeit kämpften, gerieten zuletzt in völlige Auflösung, und die Verwirrung des in der Stadt zusammengedrängten Menschenknäuels erreichte den höchsten Grad, als aus Versehen die Elsterbrücke vor dem Ranstädter Tor, über welche die Rückzugsstraße ging, zu früh in die Luft gesprengt wurde. Viele kamen auf der Flucht um, so Marschall Poniatowski; andere mußten sich ... ergeben.
Gegen 1 Uhr hielten die Monarchen von Preußen und Rußland ihren Einzug in Leipzig unter dem begeisterten Jubel der Bevölkerung, der eine Zeitlang das entsetzliche Elend vergessen machte, welches die ungeheure Menge von Verwundeten und Kranken in der Stadt verursachte.
Die dreitägige Schlacht hatte auf beiden Seiten gewaltige Opfer gekostet: die Preußen zählten 16.000 Mann und 600 Offiziere an Toten und Verwundeten, die Russen 21.000 Mann und 860 Offiziere, die Österreicher 14.000 Mann und 400 Offiziere. Die Franzosen verloren 30.000 Mann an Toten und Verwundeten, 15.000 Gefangene, 300 Geschütze und ließen 23.000 Mann in den Lazaretten zurück.
Indes der Preis des Kampfes war auch ein großer. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch die laue Verfolgung nach dem Sieg die sofortige Beendigung des Krieges vereitelte, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit, und das deutsche Volk hat mit Recht den 18. Oktober lange Zeit als den Beginn seiner Wiedergeburt gefeiert.
Zahlreiche Denksteine bezeichnen die merkwürdigsten Punkte der Schlacht, so die gußeiserne Spitzsäule (seit 1847) auf dem "Monarchenhügel", das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg (ein Würfel aus Stein unweit Meusdorf), der Napoleonstein unweit des Thonbergs, dazu mehrere in der Stadt selbst errichtete Denkmäler.
Auch wurde schon 1814 in Leipzig ein Verein zur Feier des 19. Oktober gegründet, der sich die Aufgabe stellte, das Gedächtnis der Völkerschlacht in möglichst treuer Überlieferung der Nachwelt zu erhalten ...<<
Nach der Flucht Napoleons wollte Österreich sofort Friedensverhandlungen führen, denn Metternich beabsichtigte, die europäische Vormachtstellung Rußlands und die preußische Machtentfaltung (Führungsanspruch in Deutschland) zu verhindern. Preußen und Rußland lehnten jedoch Friedensverhandlungen ab, denn Napoleon sollte erst völlig besiegt werden.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den deutschen Befreiungskrieg von 1813-1815 (x804/768-772): >>(Deutscher Befreiungskrieg) ... Der Landtag, der am 5. Februar 1813 in Königsberg zusammentrat, unterstützte York mit der großartigsten Opferbereitschaft. Die arme, ausgesogene Provinz verpflegte und ergänzte nicht nur bis zum Frühjahr das Yorksche Korps, sondern brachte auch nach wenigen Wochen ein Heer von 33.000 Mann auf.
Inzwischen trat endlich auch beim Hof der Umschwung ein. Am 22. Januar reiste der König nach Breslau, und von hier erließ er am 3. Februar den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. Der ungeahnte Erfolg desselben (nicht bloß Jünglinge, auch ältere Männer in angesehener Stellung traten in die Reihen, alle Stände, Korporationen, Gemeinden wetteiferten in Gaben für die Ausrüstung der Freiwilligen) ermutigte den König, den entscheidenden Schritt zu tun.
Allerdings setzte er im Kampf mit Frankreich seine Dynastie, ja den preußischen Staat selbst aufs Spiel, denn Napoleon hatte schon früher ausgesprochen, daß er einen Fehler begangen (hatte), indem er Preußen, wenn auch zerstückelt, bestehen ließ, und er würde denselben nicht zum zweiten Mal begangen haben.
Am 28. Februar schloß Hardenberg mit Rußland den Vertrag von Kalisch ab, der freilich Preußen zur zweiten Rolle verurteilte und für den Frieden nur Unbestimmtes festsetzte. Es

folgten nun nacheinander die Stiftung des Eisernen Kreuzes, der Aufruf: "An Mein Volk" vom 17. März, die Verordnung über die Bildung der Landwehr und des Landsturms, endlich am 27. März die förmliche Kriegserklärung an Frankreich.
Der Zweck des Krieges war nicht bloß die Wiederherstellung des preußischen Staates, sondern ein Aufruf an die Deutschen, welchen Alexander und Friedrich Wilhelm am 26. März von Kalisch aus erließen, ... sie erklärten zugleich die Befreiung Deutschlands vom französischen Joch, ... verkündeten die Wiedergeburt des Deutschen Reiches, forderten alle Deutschen auf, sich der Erhebung anzuschließen, und bedrohten jeden Fürsten, der dieser Aufforderung nicht Folge leiste, mit Verlust seiner Staaten.
Die freiwilligen Jägerkorps, namentlich die von Major von Lützow errichtete "schwarze Schar der Rache", sollten den Kern für die erwartete deutsche Volkserhebung bilden. Diese Hoffnungen erfüllten sich indes nicht. Die Fürsten hielten sich mit wenigen Ausnahmen aus Furcht und Eigennutz neutral oder blieben Napoleon treu; die Stimmung im außerpreußischen Deutschland war noch weniger schwungvoll und patriotisch als 1809. Nur einzelne begeisterte Jünglinge aus diesem Teil Deutschlands traten in die Lützowsche Schar ein, wie vor allen der Sänger der Freiheitskriege, Theodor Körner.
So standen Rußland und Preußen vorläufig allein. Ersteres hatte nur einen Teil seines Heeres zur Verfügung; Preußen stellte aus den seit 1807 rastlos ausgebildeten Reserven ein reguläres Heer von 128.000 Mann auf, wozu noch 150.000 Mann Landwehr kamen, die allerdings wegen mangelnder Waffen und Montur nur zum Teil verwendbar war. Überhaupt wurden die preußischen Rüstungen und die Bewegung der Truppen vielfach gehemmt durch die von den Franzosen noch behaupteten Festungen an der Weichsel, Oder und Elbe, wenn auch die Feldarmee unter dem Vizekönig Eugen bis an die Elbe zurückgegangen war.
Für den Offensivkrieg waren zunächst nur 36.000 Mann in Schlesien verfügbar, welche unter den Befehl Blüchers gestellt wurden, und 54.000 unter York, Bülow und Borstell in der Mark. Den Oberbefehl führte der russische Feldmarschall Kutusow, der aus übertriebener Vorsicht und Eigensinn sofort Scharnhorsts Plan vereitelte, ohne Zögern in Deutschland einzudringen und den Rheinbund zu sprengen, ehe Napoleon herankam. Langsam setzte man sich durch Sachsen, dessen König nach Prag floh, nach Thüringen in Marsch.
Währenddessen hatte Napoleon, schon Ende 1812 nach Paris zurückgekehrt, mit Aufbietung aller Kräfte gerüstet. 350.000 Mann wurden im Kaiserreich ausgehoben, und wenn auch nur ein Teil sofort für Deutschland verfügbar war, so stellten die Rheinbundstaaten doch bereitwilligst ihre Kontingente.
Das Wiedererstarken der französischen Macht machte sich schon Anfang April an der unteren und mittleren Elbe bemerkbar, wo die Franzosen dem weiteren Vordringen der leichten Truppen der Alliierten ein Ziel setzten. Am 2. April kam es in Lüneburg und am 5. bei Möckern zu den ersten blutigen Zusammenstößen, bei denen sich die Tapferkeit und der Opfermut der Preußen und Russen herrlich bewährten.
Ende April stießen die Vortruppen der Verbündeten, welche 90.000 Mann stark waren, schon auf die französische Hauptarmee (120.000 Mann), welche Napoleon durch Franken und Thüringen bis an die Saale herangeführt hatte, und Wittgenstein, der nach Kutusows Tode den Oberbefehl erhalten, beschloß, dieselbe, während sie im Marsch war, am 2. Mai bei Großgörschen in der Ebene von Lützen anzugreifen. Der Angriff mißlang infolge von Wittgensteins ungeschickter Leitung. 8.000 Preußen und 2.000 Russen bedeckten das Schlachtfeld, Scharnhorst und Blücher waren verwundet; aber keine Kanone, kein Gefangener ging verloren, und den Franzosen, die noch größere Verluste erlitten, wurden auch Trophäen abgenommen.
Trotzdem wurde auf Verlangen der russischen Generale der Rückzug angetreten, um hinter der Spree bei Bautzen eine neue Stellung zu nehmen. Sachsen wurde preisgegeben, und der König Friedrich August schloß sich sofort Napoleon an. Am 20. und 21. Mai griff dieser die

Alliierten, die ihm den Übergang über die Spree verwehren wollten, bei Bautzen an und zwang sie am 21. Mai zum Rückzug, der in aller Ordnung vor sich ging. Napoleon hatte erheblichere Verluste erlitten als die Alliierten und sowohl Kanonen als Gefangene eingebüßt. ...

Die Russen wollten bis Polen zurückgehen, um sich neu zu rüsten. Preußen war noch nicht imstande, allein den Krieg auf sich zu nehmen, denn die Rüstung der Landwehr war noch nicht vollendet; überdies war das Hauptheer schon von der Mark abgeschnitten, indem dies nach Schweidnitz abschwenkte, während die Franzosen Breslau besetzten. Da gewährte Napoleon am 4. Juni den Waffenstillstand von Poischwitz, da sein Heer zu arg mitgenommen war und er sowohl Verstärkungen heranziehen, als seine Verbindungen nach Westen herstellen wollte.

Das preußische Volk empfand die Kunde vom Waffenstillstand wie einen Donnerschlag ... Trotzdem verlor man den Mut nicht. Die Rüstungen wurden mit allem Eifer und bewundernswertem Opfermut vollendet, Ende Juni waren 140.000 Mann Landwehr kriegstüchtig, und Rückerts, Schenkendorfs und Körners Lieder fachten die Begeisterung bis zur höchsten Glut an. Der Waffenstillstand aber brachte auch einen gewichtigen Vorteil durch den Beitritt Österreichs zur Koalition gegen Napoleon, ohne den ein Sieg nicht sicher war.

Kaiser Franz I. und sein Minister Metternich wollten zwar keinen deutschen Freiheitskrieg, sondern bloß die 1805 und 1809 verlorenen Provinzen wiedergewinnen und hatten bisher dies dadurch zu erreichen gesucht, daß sie eine drohende bewaffnete Stellung in der Flanke der kriegführenden Mächte einnahmen.

Napoleon hatte indes alle Zugeständnisse schroff abgelehnt. Jetzt machte Metternich neue Versuche, und die Verbündeten im Vertrauen auf Napoleons Übermut gingen im Vertrag von Reichenbach (27. Juni) auf Österreichs Vorschlag ein, sich mit der Abtretung des Großherzogtums Warschau, Illyriens und Hannovers begnügen zu wollen, wogegen Österreich im Fall der Ablehnung sich ihnen anzuschließen versprach. Napoleon lehnte wirklich auch diese geringfügigen Zugeständnisse ab; der in Prag versammelte Friedenskongreß löste sich am 11. August auf, und am 12. erfolgte die österreichische Kriegserklärung.

Österreichs Beitritt lähmte allerdings vollständig die in Kalisch verkündete deutsche Politik Rußlands und Preußens. Metternich war sich der günstigen Machtstellung Österreichs zu wohl bewußt und riß die Leitung der Politik bald ganz an sich. Sein Bemühen war, die bedrohten Rheinbundstaaten in ihrer vollen Souveränität und Macht zu erhalten und Preußen nur zu dem größten unter diesen Mittelstaaten werden zu lassen; auch Napoleon sollte bloß gedemütigt, Frankreichs Rheingrenze nicht angefochten werden.

Er durchkreuzte daher die kriegerische Aktion immer wieder durch Friedensverhandlungen und verhinderte wiederholt die volle Ausbeutung eines errungenen Sieges. Trotz alledem gewährte Österreichs Anschluß eine bedeutende Machtverstärkung, und als auch Schweden und England der Koalition beitraten, konnte man, von englischen Subsidien unterstützt, 480.000 Mann ins Feld stellen, denen Napoleon nur 440.000 entgegenzusetzen hatte.

Der am 12. Juli in Trachenberg verabredete Kriegsplan der Verbündeten teilte die Heeresmasse in drei Armeen: die böhmische oder Hauptarmee, 230.000 Mann (120.000 Österreicher, 60.000 Russen, 50.000 Preußen), unter Schwarzenberg; die schlesische, 100.000 Mann (60.000 Russen, 40.000 Preußen), unter Blücher; die Nordarmee, 128.000 Mann (80.000 Preußen, 30.000 Russen, 18.000 Schweden), unter dem Kronprinzen von Schweden, Bernadotte. Die oberste Leitung erhielt Schwarzenberg, in dessen Hauptquartier sich auch die drei verbündeten Monarchen Alexander, Friedrich Wilhelm und Franz begaben.

Die drei Armeen sollten so gegen Napoleon, der in Dresden stand, operieren, daß beim gleichzeitigen Vorgehen gegen Sachsen von Böhmen, Schlesien und der Mark aus diejenige, gegen welche Napoleon mit seiner Hauptmacht sich wenden würde, zurückweichen, diesen

nach sich ziehen und so den anderen Zeit und Raum verschaffen sollte, in Sachsen einzubrechen und womöglich im Rücken Napoleons sich zu vereinigen.
Diesem Plan gemäß ging Blücher am 15. August bis an den Bober vor. Napoleon zog ihm entgegen, während er Marschall Oudinot mit 70.000 Mann nach Norden schickte, um die Landwehr zu zerstreuen und Berlin, diesen Herd des Aufstandes, wenn es sich nicht ergebe, zu zerstören. Aber die Landwehr unter Bülow, 50.000 Mann stark, griff Oudinot südlich von Berlin bei Großbeeren an und schlug ihn gegen Bernadottes Willen, der Berlin hatte preisgeben wollen, mit geringem eigenen Verlust zurück (23. August); ein Korps von 12.000 Mann unter Girard, welches Oudinots Unternehmen von Magdeburg aus unterstützen sollte, wurde am 27. August bei Hagelsberg vernichtet.
Die böhmische Armee brach nun über das Erzgebirge in Sachsen ein; am 25. August war sie vor Dresden, zögerte aber mit dessen Besetzung, so daß Napoleon, der auf die Kunde vom Marsch der Hauptarmee aus der Lausitz herbeieilte, vorher die Stadt erreichte. Ein am Nachmittag des 26. unternommener Angriff der Alliierten mißlang, und am 27. August schlug Napoleon durch einen energischen Angriff den linken, österreichischen Flügel des Feindes und zwang ihn zum Rückzug nach Böhmen.
Hier sollte Vandamme, durch Eilmärsche zuvorkommend, den Verbündeten den Weg verlegen und ihren Rückzug in eine vernichtende Niederlage verwandeln. Indes die übrigen Korps verfolgten nicht energisch genug, und Vandamme wurde selbst am 30. August bei Kulm nach tapferem Kampf gefangen genommen.
Ein noch härterer Schlag für die Franzosen war, daß Macdonald, der mit 100.000 Mann Blücher in Schlesien weiter hatte verfolgen sollen, von diesem am 26. August an der Katzbach bei Liegnitz angegriffen und mit einem Verlust von 30.000 Mann und 100 Kanonen in die Flucht geschlagen wurde. Napoleon zog nun selbst wieder nach der Lausitz, während Marschall Ney ... einen neuen Angriff auf Berlin versuchen sollte.
Die preußischen Truppen der Nordarmee standen südlich von Jüterbog; Bernadotte hatte den Sieg bei Großbeeren nicht ausgebeutet, kaum das Vordringen nach Süden gestattet, und wiederum wider Willen des Kronprinzen griffen Bülow und Tauentzien am 6. September bei Dennewitz mit 50.000 Mann das 70.000 Mann starke Heer Neys an. Die Niederlage desselben war eine vollständige, 15.000 Gefangene und 80 Kanonen ließ er in den Händen der Sieger, und es war kaum möglich, das Heer wieder zu reorganisieren; zahlreiche Rekruten desertierten, und auch die Rheinbundstruppen zeigten sich mißmutig.
Die Lage Napoleons wurde von Tag zu Tag schwieriger. Blücher wich in der Lausitz einer Schlacht aus, der Kaiser konnte ihm nicht weit folgen, sondern mußte sich wegen der böhmischen Armee nach Dresden zurückziehen, und als Blücher mit der schlesischen Armee rechts ab nach der Mittelelbe marschierte, York am 3. Oktober bei Wartenburg den Elbübergang erzwang und auch die Nordarmee nun die Elbe überschreiten mußte, stellte sich Napoleon bei Leipzig auf. Der größte Teil seines Heeres stand im Südosten der Stadt bei Wachau und Liebertwolkwitz, im Norden stand bloß Marmont mit 20.000 Mann. Im ganzen hatte er 180.000 Mann gegen 200.000 Verbündete, die Nordarmee war noch nicht herangezogen.
Die böhmische Armee griff am 16. Oktober von Süden her an; aber infolge ungeschickter Anordnungen Schwarzenbergs waren ihre Kräfte verzettelt, und von dem vielen, was man unternahm, gelang nichts: weder glückte es den Österreichern, Lindenau im Rücken der Franzosen zu nehmen, noch den Preußen und Russen, Wachau, den Schlüssel von Napoleons Stellung, zu erstürmen. Nach ungeheuren Verlusten mußten die Verbündeten zurückweichen. Hier konnte Napoleon sich den Sieg zuschreiben.
Eine völlige Niederlage der böhmischen Armee wurde nur verhindert durch das Yorksche Korps, welches, allerdings mit dem Verlust eines Drittels seiner Mannschaft, Möckern erstürmte, Marmonts Korps zertrümmerte und diesen sowie Ney hinderte, dem Kaiser nach Wa-

chau zu Hilfe zu kommen.
Napoleon konnte sich nicht entschließen, den Rückzug anzutreten, solange derselbe noch ungestört geschehen konnte; er wollte die 170.000 Mann Besatzungen in den Weichsel-, Oder- und Elbfestungen nicht preisgeben, auch sich nicht für besiegt erklären. Er bot am 17. Oktober den Verbündeten, freilich unter ganz ungenügenden Bedingungen, Frieden an.
Die Alliierten ließen das Anerbieten unberücksichtigt und griffen, durch die Nordarmee und das Korps von Bennigsen verstärkt, am 18. Oktober die Franzosen zum zweiten Mal an. Diese hatten sich, jetzt um 100.000 Mann schwächer als der Feind, rings um Leipzig aufgestellt; das Zentrum bildete das Dorf Probstheida.
Hier befehligte Napoleon selbst, und wiederum gelang es, die Angriffe der böhmischen Armee zurückzuschlagen. Dagegen errangen im Norden von Leipzig die schlesische und die Nordarmee einen entschiedenen Sieg und drangen bis zu den Toren von Leipzig vor. In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober trat Napoleon den Rückzug an. Als Bülow am Mittag des 19. Oktober die Stadt erstürmte, waren nur noch 20.000 Franzosen in derselben außer den Verwundeten und Kranken.
Die Preußen drängten nun zu einer energischen Verfolgung, indes die Österreicher wußten dies zu verhindern: Napoleon gelangte noch mit 80.000 Mann an den Main, zersprengte am 30. und 31. Oktober bei Hanau das österreichisch-bayerische Heer unter Wrede, welches ihm den Weg verlegen wollte, und überschritt am 1. November den Rhein. Der Typhus raffte zwar den größten Teil dieser Armee dahin, und Napoleon schien wehrlos.
Wiederum aber ließen ihm die Alliierten Zeit zu neuen Rüstungen, indem auf Metternichs Betreiben im November zu Frankfurt ein Friedenskongreß eröffnet wurde. Man wollte Frankreich die Rheingrenze lassen, aber damit war Napoleon nicht zufrieden. Auch diesmal rettete allein seine Halsstarrigkeit Deutschland und Europa vor einem faulen Frieden.
Der Einmarsch in Frankreich wurde beschlossen, in drei Heersäulen fand er Anfang Januar 1814 statt. Die Hauptarmee, durch die Truppen der Rheinbundstaaten verstärkt, überschritt den Rhein bei Basel ... Die schlesische Armee ging in der Silvesternacht über den Mittelrhein bei Kaub und drang in die Champagne ein. Die Nordarmee unter Bülow (Bernadotte führte den Krieg gegen Dänemark) sollte nach Befreiung der Niederlande durch Belgien in den Norden Frankreichs eindringen.
Blücher war schon Ende Januar an der Aube. Hier griff ihn Napoleon am 29. Januar bei Brienne an, wurde aber am 1. Februar 1814, nachdem sich Blücher durch einen Teil der Hauptarmee verstärkt hatte, bei La Rothiére entscheidend geschlagen. Schwarzenberg weigerte sich, diesen Sieg durch den Vormarsch auf Paris auszunutzen.
Blücher wollte nun diesen allein unternehmen, weil er den Gegner vernichtet glaubte, wurde aber beim Marsch von Napoleon, der jetzt sein Feldherrngenie aufs glänzendste bewährte, überfallen, und seine Korps erlitten ... empfindliche Verluste und mußten sich auf das rechte Marneufer zurückziehen. Die Vorhut der Hauptarmee trieb Napoleon bei Montereau zurück. Aber Blücher vereinigte sich mit Bülow, auch die Hauptarmee rückte vor, und ein Angriff Napoleons auf jene bei Laon wurde am 9. März zurückgeschlagen ...
Der Kaiser beschloß jetzt, nach Osten zu marschieren und den Krieg wieder nach dem Rhein zu spielen, wo er noch viele Festungen ... hatte; aber die Verbündeten folgten ihm nicht, sondern marschierten direkt nach Paris. Marmont und Mortier versuchten die Stadt zu verteidigen; indes die Preußen und Russen erstürmten die Höhen im Norden und Osten am 30. März, und am Abend kapitulierten die Franzosen. Am 31. März fand der feierliche Einzug des Kaisers Alexander und des Königs Friedrich Wilhelm in Paris statt.
Auf die Kunde von dem Marsch der Alliierten war Napoleon umgekehrt, in Fontainebleau erfuhr er die Einnahme von Paris. Er wollte noch den Kampf an der Loire fortsetzen, indes die Marschälle verweigerten den Gehorsam. Der Senat setzte ... (Napoleon) ab, und der gestürzte

Eroberer mußte sich nach der Insel Elba zurückziehen.
In Frankreich wurde Ludwig XVIII. als König eingesetzt, mit dem die Mächte am 30. Mai 1814 den ersten Pariser Frieden schlossen; dieser ließ Frankreich die Grenzen von 1792, es brauchte keine Kriegskosten zu zahlen und behielt sogar die geraubten Kunstschätze.
Doch nur die französischen Verhältnisse berührte dieser Vertrag. Die Verhältnisse Europas sollten auf einem Kongreß geordnet werden, der sich am 1. November 1814 in Wien versammelte. Die meisten Schwierigkeiten machten hier die Neugestaltung Deutschlands und die Entschädigung Preußens. Letzterem war im Vertrag zu Teplitz vom 9. September 1813 auch von Österreich die Wiederaufrichtung im Umfang von 1805 zugesichert worden. Es verlangte nun vor allem Sachsen, dessen König kriegsgefangen war.
Indes Metternich gönnte Preußen diese Machterweiterung nicht und wußte England und Frankreich für sich zu gewinnen. Rußland stand auf Preußens Seite, und im Januar 1815 waren die Verhältnisse so gespannt, daß ein neuer Krieg drohte.
Indes im Februar einigte man sich: Preußen erhielt die Hälfte von Sachsen, und seine westlichen Lande wurden zu den Provinzen Westfalen und Rheinland abgerundet; von Polen erhielt es bloß Posen, das übrige erhielt Rußland. Die Regelung der deutschen Verhältnisse hatte Metternich erschwert durch die Verträge mit den Rheinbundstaaten, welche denselben ihren Besitzstand und ihre volle Souveränität garantierten.
Von der Erfüllung der Kalischer Proklamation war keine Rede mehr. Nur der Rheinbund sollte aufgelöst werden und ebenso das Königreich Westfalen. Von der Errichtung eines einigen Deutschen Reiches wollte Metternich nichts wissen. Natürlich widersetzten sich auch Bayern, Württemberg und andere jeder Beschränkung ihrer Souveränität, Preußen widerstrebte der Wiederherstellung der Kaiserwürde im Haus Österreich, und man war noch über nichts übereingekommen, als Deutschland zu einem neuen Krieg aufgeboten wurde.
Die rücksichtslose Reaktion, welche die Bourbonen und die Emigranten nach ihrer Rückkehr in Frankreich versuchten, und welche dem Volk auch seine teuersten Errungenschaften zu entreißen und die Vermögensverhältnisse zu zerrütten drohte, machte das wiederhergestellte Königtum bald so unpopulär, daß Napoleon es wagen konnte, Elba zu verlassen und am 1. März bei Cannes in Südfrankreich zu landen.
Die gegen ihn geschickten Truppen unter Ney gingen zu ihm über, und am 20. März hielt er seinen Einzug in Paris, von wo Ludwig XVIII. mit seinem Hof eiligst geflohen war. Er gab nun Frankreich eine freisinnige Verfassung und erklärte vor Europa seine Friedensliebe. Aber der Haß und die Furcht waren bei den Völkern und Fürsten Europas noch zu stark.
Der Wiener Kongreß erklärte Napoleon als Feind und Störer der Ruhe der Welt in die Acht. Die Mächte erneuerten ihr Bündnis und beschlossen sofort den Angriffskrieg gegen Frankreich. Preußen und England waren die ersten, die mit ihren Kriegsrüstungen bereit waren. 115.000 Preußen unter Blücher und 100.000 Engländer, Niederländer und Deutsche unter Wellington rückten in Belgien ein. Gegen sie zog Mitte Juni Napoleon mit 130.000 Mann.
Er fiel zuerst über Blücher her und griff ihn am 16. Juni bei Ligny an, während er 40.000 Mann unter Ney nach Quatrebras schickte, um Wellington abzuwehren. Nach einem erbitterten, blutigen Kampf wurde Blüchers Zentrum durchbrochen und sein Heer geworfen, Wellington mit Erfolg abgehalten, den Preußen zu Hilfe zu kommen. Dieser zog sich nun auf die Höhen von Waterloo zurück und nachdem ihm Blücher versprochen (hatte), ihm zu Hilfe zu kommen, nahm er hier am 18. Juni eine Schlacht an.
Am Mittag begann der Angriff der französischen Armee, mit größter Standhaftigkeit hielten ihn Wellingtons Truppen aus. Immer heftiger wurde der Andrang der Franzosen; Napoleon verwendete seine letzten Reserven, um den Feind zu zerschmettern, ehe die Preußen, deren Annäherung ihm gemeldet worden, herankämen. Es war vergeblich, das Bülowsche Korps drückte seinen rechten Flügel ein und bedrohte seinen Rückzug. Die Franzosen wurden voll-

ständig zersprengt und auf der Flucht durch Gneisenaus nachdrückliche Verfolgung gänzlich vernichtet. Am 29. Juni standen die Verbündeten zum zweiten Mal vor Paris, und am 7. Juli zogen sie als Sieger ein.
Im zweiten Pariser Frieden (20. November 1815) wurde Frankreich nicht so glimpflich behandelt: es mußte die Kunstschätze herausgeben, 700 Millionen Kriegskosten bezahlen, ebenso erhebliche Summen für Kriegsschäden; indes der Wunsch der deutschen Patrioten, daß Elsaß und ein Teil von Lothringen ihm genommen werde, wurde durch England und Rußland vereitelt; bloß Landau und Saarlouis trat Frankreich ab. Die deutschen Grenzen wurden also nicht gesichert.
Inzwischen hatte der neue Krieg auch die Organisation Deutschlands beschleunigt. Am 8. Juni 1815 war von 33 Fürsten und 4 Städten die Bundesakte unterzeichnet worden, welche statt eines einheitlichen Reiches einen "beständigen, unauflöslichen völkerrechtlichen Verein" begründete zur Bewahrung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der im Bund befindlichen Staaten. Den Vorsitz erhielt in diesem "Deutschen Bund" Österreich. Das deutsche Volk erhielt keine äußere Organisation seiner Einheit, das preußische nicht die versprochenen Reichsstände. Die Stiftung der Heiligen Allianz deutete an, daß Europa vorläufig in dynastischem Interesse regiert werden würde.
Das Ergebnis der blutigen Kämpfe war also nicht die Wiederherstellung eines Deutschen Reiches, der Einheit der deutschen Nation, sondern nur ihre Befreiung vom französischen Joch. ...<<
Das deutsche Nachrichtenmagazin "compact-online" berichtet später (am 22. April 2023) über den deutschen Befreiungskrieg von 1813-1815: >>**Katzbach 1813: Preußen und Russen besiegen Napoleon**
Von *Jan von Flocken*
Vor 210 Jahren: In Schlesien bekam der französische Kaiser eine Vorahnung von dem, was ihm wenige Monate später in der Völkerschlacht bei Leipzig blühte. Ein alter Haudegen der preußischen Armee verteidigte seinen legendären Ruf. …
Bereits 70 Jahre zählte der preußische General Gebhard Leberecht von Blücher, da entstand im Deutschen über ihn eine sprichwörtliche Redewendung:
"Er geht ran wie Blücher an der Katzbach."
Das ist ein Synonym für ein äußerst energisches, entschlossenes und offensives Verhalten. Dabei konnte man 1813 kaum damit rechnen, daß er sich in vorgerücktem Alter noch auf eine derart kühne Weise hervortun würde. Im unglücklichen Feldzug gegen Napoleon 1806 agierte er als einer der wenigen Kommandeure, die kühlen Kopf bewahrten und den Franzosen lange erfolgreich Widerstand leisteten. Das hatte Konsequenzen. Im Gefolge der grundlegenden Militärreformen des Generals Gerhard von Scharnhorst wurden auch die höheren Ränge nicht verschont: Von 143 Generalen, die 1806 Dienst taten, waren 1812 nur noch acht aktiv, darunter Blücher. ...
Blücher und Gneisenau
Zum Oberbefehlshaber des stärksten preußischen Kontingents, der Schlesischen Armee, wurde Blücher ernannt. Er war ein Mann von unbeugsamer Angriffslust und glänzender Motivator seiner Männer. Was ihm an strategischer Begabung fehlte, das ergänzte hervorragend sein Generalstabschef August Neidhardt von Gneisenau, der schon am nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilnahm und seit 1785 in preußischen Diensten stand. Nach dem desaströsen Rußland-Feldzug 1812 brach in Deutschland eine Welle der Begeisterung für den Befreiungskampf gegen die französische Fremdherrschaft aus. Preußen bestand im Bündnis mit Rußland erste siegreiche Gefechte gegen die napoleonischen Heerführer.
Doch im Frühsommer 1813 war eine militärische Patt-Situation entstanden. Weder Napoleon

noch die verbündeten Preußen und Russen konnten entscheidende Vorteile erreichen. Deshalb wurde am 1. Juni ein Waffenstillstand für zweieinhalb Wochen geschlossen. Es hatte sich gezeigt, daß Kriege zwischen Staaten mit großem militärischem Potential und entschlossener Führung nicht durch eine oder zwei Schlachten entschieden werden konnten.
Blücher und Gneisenau waren schon vor dem Krieg zu der Erkenntnis gelangt, daß der bewaffnete Kampf um Deutschlands Befreiung gegen die napoleonische Militärmaschine nicht durch einen einzigen Stoß zu bewerkstelligen war. Dazu waren mehrere Gefechte und Manöver notwendig; auch vorübergehende Rückschläge seien nicht zu vermeiden. Um so wichtiger war es deswegen, soviel Wehrfähige wie möglich zu mobilisieren, auch in Gestalt der älteren und schlecht bewaffneten Landwehrmänner Preußens.
Blüchers Schlesische Armee war nach Ablauf des Waffenstillstands am 17. August 1813 gut 100.000 Mann stark, davon 40.000 Preußen und 60.000 Russen. Sie führte knapp 300 Kanonen mit sich. Fünf Tage zuvor hatte Österreich Napoleon den Krieg erklärt, was die Zahl der verbündeten Streitmacht sehr erhöhte, aber auch durch die traditionell eher vorsichtige Wiener Kriegsführung lähmte. So bekam Blücher vom Oberkommando die Instruktion, er solle "sich nicht schlagen, jedem massiven Gefecht ausweichen, aber zur großen Entscheidungsschlacht rechtzeitig zur Stelle sein". Etwas viel der Zumutung für den alten Haudegen. "Das geht über meine Kräfte. ... Was soll ich mit einem Kommando, bei welchem ich nur fuchsschwänzeln und retirieren darf?", zürnte er.
Napoleons Lage inmitten feindlicher Armeen und fern der Heimat präsentierte sich höchst fatal. Nur ein Hauptschlag, ein Sieg konnte sie ändern. Er glaubte ihn am leichtesten über die zahlenmäßig schwächste, die Schlesische Armee, erringen zu können. Mitte August wollte er persönlich mit fünf Korps gegen die Bober- und Katzbachlinie vorgehen. Doch mittlerweile war eine alliierte Armee aus Böhmen Richtung Dresden vorgerückt. Der Kaiser mußte daraufhin Kehrt machen und mit dem Korps des Marschalls Marmont und der Garde nach Sachsen zurückmarschieren. Er übertrug dem Marschall Étienne Jacques Macdonald mit drei Korps die Sicherung gegen die Schlesier.

Schlacht im Regen

Wie wenig Blücher und sein Stabschef Gneisenau von der vorsichtigen alliierten Kriegsführung halten, zeigen sie schon beim schlesischen Fluß Bober, wo eines ihrer Korps am 16. August eine feindliche Abteilung schwer schlägt. "In diesem Augenblick habe ich die Franzosen derbe ausgehauen", so Blüchers Version der Ereignisse.
Am 25. August entschließt er sich, die ihn verfolgende französische Bober-Armee unter Marschall am Zusammenfluß von Neiße und Katzbach bei der Stadt Jauer anzugreifen. Zwischen seinen Korpskommandeuren, den Russen Alexandere Langeron und Fabian von der Osten sowie dem Preußen Hans David von Yorck hat es Reibereien gegeben. Insbesondere der eigensinnige Yorck macht Schwierigkeiten. Blücher weist ihn vor aller Ohren zurecht:
"Der Unterschied zwischen uns ist, daß ich befehle und du gehorchst und daß ich und nicht du die Verantwortung der erteilten Befehle zu tragen habe."
Ein Sieg über die Franzosen könne nicht nur strategische Folgen zeitigen, sondern auch die Moral der Truppe heben.
Am 25. August hat das Gros von Macdonalds Bober-Armee ostwärts der Neiße über den Gebirgsfluß Katzbach gesetzt. Insgesamt hat der Marschall 103.000 Mann und 310 Geschütze zur Verfügung - das Kräfteverhältnis ist also ausgeglichen. Das III. französische Korps unter General Joseph Souham verharrt zunächst südlich von Liegnitz. Die beiden anderen Korps, das V. unter General Alexandere Lauriston und das XI. unter General Maurice Gérard (zusammen 50.000 Mann), befinden sich auf der rechten Uferseite, dann setzt auch das Kavalleriekorps von General Horace Sébastiani mit 10.500 Reitern über.
Während Blüchers Korps Langeron westlich der Neiße hinhaltenden Widerstand leistet, feuert

der Preuße seine Männer mit den Worten an: "Nun, Kinder, hab' ich genug Franzosen herüber, heute gilt's. Ihr sollt beweisen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind! Auf, zeigt euch wie wackere Preußen."
"Günstiger konnte der Angriff des exzellent taktierenden Blüchers nicht sein", schreibt Wilhelm Bierene in seinem Buch über die Katzbach-Schlacht. "Er ließ Vortruppen auf dem linken Ufer der Katzbach und der Neiße aufziehen und kalkulierte mit ein, daß seine Truppen auf das Plateau rechts der Neiße zurückgedrängt werden." Danach befiehlt er Yorck und von der Osten nur so viel Feinde heraufzulassen, als sie glauben Komma? schlagen zu können. Der Plan geht auf Komma und am frühen Nachmittag beginnt der Gegenangriff.
Die Korps Yorck und von der Osten attackieren unter wildem Kriegsgeschrei. Es hat tagelang geregnet, das Schießpulver ist naß, die Gewehre versagen. Also greifen Blüchers Soldaten mit Bajonett, Kolben und Säbel die überraschten Franzosen zwischen den Dörfern Dohnau im Norden und Schlaup im Süden an. Ein Unteroffizier des II. Bataillons des Brandenburgischen Infanterieregiments erinnerte sich: "Schon waren wir im Bereich der Flintenkugeln. Wir verdoppelten unsere Schritte, fällten das Gewehr und griffen das mittelste Karree der französischen Grenadiere mit gefälltem Bajonett unter fürchterlichem Hurrageschrei an." Zunächst hält der Gegner noch stand.
Aber dann: "Jetzt nahmen die Soldaten das Gewehr verkehrt und schlugen mit dem Kolben in die Franzosen hinein. Schnell wurde das Karree, da wir in Linie standen, rechts und links umzingelt. Und so von allen Seiten angegriffen. ... Nach zehn Minuten lag das ganze Karree da, zu Boden geschlagen und in eine Pyramide verwandelt."
Der französische Oberbefehlshaber Macdonald gilt als besonnener und geschickter Heerführer. Doch an diesem Tag hat er keine glückliche Hand. Er begibt sich zu seinem rechten Flügel, dem bei Hennersdorf postierten Korps Lauriston, und verliert damit jeden Einfluß auf die Korps der Mitte und der Linken, bei denen die Entscheidung fällt.

Marschall Vorwärts

Gegen 15 Uhr vollendet Yorcks linker Flügel, die Brigade des Generals Friedrich von Hünerbein, den Gegenangriff und kann die französischen Truppen zurückwerfen. Als deren Infanterie zu weichen beginnt, mischt sich die leichte Kavallerie der Franzosen ein. Sie wird von preußischen Landwehrbataillonen in erbitterte Gefechte verwickelt. Dabei behindern sich die zurückweichenden und die noch vorstoßenden französischen Truppen.
In der dadurch entstandenen Verwirrung und Panik des Feindes versteht es Blücher geschickt, die Franzosen zwischen den Dörfern Dohlau und Bellwitzhof auf die Wütende Neiße, einen Nebenfluß der Katzbach, zu drängen. Dessen Gewässer sind durch den Dauerregen reißend schnell geworden. Gegen 17 Uhr setzt sich Blücher an die Spitze der russischen Kavallerie unter General Ilarion Wassiltschikow. Dabei ruft er dessen Männern immer wieder "Pascholl, pascholl!" (russisch: vorwärts) zu. Hier entsteht der Nimbus des legendären "Marschall Vorwärts". ...<<

Rußland: Nach Napoleons Niederlage (1812/13) ist Rußland die größte europäische Militärmacht und weitet seine europäische Vormachtstellung im Osten konsequent aus.
Rußland erobert z.B. Baku (1813), und später den Kaukasus (1859) die Amur-Gebiete und Turkestan (1860-1864), Taschkent (1865), Buchara (1866), Samarkand (1868), Chiwa (1873), Kokand (1876) und Merw (1884). Aufgrund seiner wirtschaftlichen und politischen Schwächen bleibt das russische Riesenreich trotz seiner militärischen Stärke eine äußerst labile, rückständige Großmacht.

Spanien: Mit englischer Hilfe wird Napoleon I. im Jahre 1813 in Spanien geschlagen. Das spanische Volk gibt sich nach dem siegreichen Befreiungskrieg eine liberale Verfassung.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1813-1833 (x815/83-84): >>(Spanien) ... Die Franzosen zogen sich über die Pyrenäen zurück,

und Wellington rückte am 9. Juli 1813 in Frankreich ein. Spaniens Unabhängigkeit war hiermit hergestellt.
Die ordentlichen Cortes, welche im Oktober 1813 in Cadiz zusammengetreten waren, aber im Januar 1814 ihren Sitz nach Madrid verlegten, erließen, obwohl die Konservativen die Mehrheit hatten, am 3. Februar 1814 eine Einladung an Ferdinand VII., sich nach Madrid zu begeben und die Verfassung von 1812 zu beschwören; den Vertrag des Königs mit Napoleon I. (13. Dezember 1813 in Valençay abgeschlossen), der seine Herrschaft in Spanien herstellte, aber den französischen Einfluß sicherte, erkannten sie nicht an.
Ferdinand betrat am 24. März 1814 in Gerona den spanischen Boden und nahm am 4. Mai von Valencia aus vom Thron Besitz, weigerte sich aber, die Verfassung anzuerkennen, nachdem sich ihm General Elio mit 40.000 Mann angeschlossen (hatte), und ließ am 11. Mai die Cortes durch Truppen auseinander jagen. Dennoch begrüßte ihn das Volk mit Jubel, als er am 14. Mai in Madrid einzog; denn er war als Gegner des verhaßten Godoy noch immer populär. Zwar versprach er in einem Manifest vom 24. Mai Amnestie und die Verleihung einer Verfassung; doch wurden diese Versprechungen nicht gehalten.
Alle Offiziere bis zum Kapitän und alle Beamten bis zum Kriegskommissar herab, welche Joseph gedient hatten, wurden mit Weib und Kind auf Lebenszeit verbannt. Die Liberalen, wenn sie auch durch aufopfernde Vaterlandsliebe im Befreiungskampf sich ausgezeichnet hatten, wurden geächtet oder in den Kerker geworfen, zwei Generale, Porlier und Lacy, die für die Verfassung ihre Stimmen erhoben, hingerichtet. Jesuiten, Klöster und geheime Polizei wurden wiederhergestellt.
Dabei fehlte es der Regierung doch an Stärke und Beständigkeit. Von 1814 bis 1819 lösten 24 Ministerien einander ab. Der König, unwissend, charakterlos, von launischer, feiger Despotenart, ließ sich ganz von einer gewissenlosen Kamarilla (Hof- und Günstlingspartei) beherrschen, welche jeden durch die Zerrüttung des Staatswesens gebotenen und von den Großmächten dringend angeratenen Reformversuch vereitelte. Spanien war daher nicht imstande, die abgefallenen Kolonien in Amerika wieder zu unterwerfen, und verlor seinen ganzen Besitz auf dem Festland von Süd- und Mittelamerika; Florida in Nordamerika trat es 1819 für 5 Millionen Dollar freiwillig an die Union ab.
Die Gewalttätigkeit und der Hochmut der unfähigen Regierung erstickten die frühere Anhänglichkeit an das Königtum, und erbitterte Feindschaft gegen dasselbe oder gleichgültiger Pessimismus traten an ihre Stelle. Besonders in dem durchaus vernachlässigten Heer wuchs die Unzufriedenheit und kam unter den für die Überfahrt nach Amerika bestimmten Truppen zum Ausbruch: 4 Bataillone unter dem Oberstleutnant Riego proklamierten am 1. Januar 1820 zu San Juan die Verfassung von 1812 und setzten auf der Isla de Leon eine Regierungsjunta ein, die einen Aufruf an das spanische Volk erließ.
Mehrere Provinzen schlossen sich der Empörung an, angesehene Generale, wie O'Donnell und Freire, vereinigten sich mit Riego, als derselbe auf Madrid marschierte. Als auch in Madrid das Volk sich erhob, beschwor der König am 9. März die Verfassung von 1812, hob die Inquisition auf und berief die Cortes zum 9. Juli 1820. Die Liberalen hatten in denselben die Mehrheit, und einer ihrer Führer, Arguelles, wurde Präsident des Ministeriums.
Doch traten sie gemäßigt auf, suchten die zügellose Freiheit der Zeitungen und Klubs durch ein Presse- und Vereinsgesetz zu beschränken und begnügten sich, die Majorate, Fideikommisse und Klöster (bis auf 14) aufzuheben und die Besteuerung der Geistlichkeit (148.290 Personen, ohne die Nonnen, darunter bloß 16.481 eigentliche Pfarrer) durchzuführen.
Der erbittertste Feind der neuen Regierung war der König selbst, der im geheimen Einverständnis mit mehreren reaktionären Schilderhebungen in der Provinz, so der "apostolischen Junta", war und alle positiven Maßregeln der Minister und der Liberalen in den Cortes nach Möglichkeit vereitelte, wodurch der Einfluß der Exaltados (Radikalen) wuchs … Die Anar-

chie wurde noch durch die Finanznot vermehrt, der auch die Einführung einer direkten Steuer und der Verkauf der Nationalgüter nicht abzuhelfen vermochten; die Schuldenlast stieg auf 14 Milliarden.
Als die Exaltados bei den Wahlen für die neuen Cortes, die 1. März 1822 eröffnet wurden, die Mehrheit erlangten, wählten sie Riego zum Präsidenten und überschwemmten das Land mit einer Masse von Reformgesetzen, die bei der Stimmung der Masse nie verwirklicht werden konnten.
Nachdem ein vom Hof angestifteter Versuch der Garden, am 7. Juli 1822 vom Prado aus Madrid zu überrumpeln, vom Volk vereitelt worden war, wandte sich der König im geheimen an die Heilige Allianz um Hilfe gegen die Revolution. Auf dem Kongreß zu Verona (Herbst 1822) wurde eine bewaffnete Intervention in Spanien beschlossen, welche Frankreich auszuführen übernahm. Die Gesandten von Frankreich, Österreich, Rußland und Preußen forderten von der spanischen Regierung und den Cortes die Herstellung der königlichen Souveränität und verließen, als dies am 9. Januar 1823 abgelehnt wurde, den spanischen Hof.
Im April rückte die französische Interventionsarmee, 95.000 Mann unter dem Herzog von Angoulême, über die Grenze. Die schlecht organisierten Streitkräfte der Spanier leisteten geringen Widerstand. Von einer Erhebung des Volkes gegen die Franzosen war nichts zu spüren, da diesmal die Geistlichkeit für sie war und ihren Vormarsch unterstützte. Schon am 11. April flüchteten die Cortes mit dem König aus Madrid, wo der Herzog von Angoulême am 24. Mai unter dem Jubel des Volkes einzog und eine Regentschaft unter dem Herzog von Infantado einsetzte, die sofort das Werk der Restauration mit Verfolgung der Liberalen begann.
Überall erhob sich das Volk, vom Klerus aufgehetzt, für den absoluten König; die meisten spanischen Generale kapitulierten mit den Franzosen. Diese schlossen Cadiz, wohin sich im Juni die Cortes mit dem König zurückgezogen hatten, zu Wasser und zu Land ein, eroberten das Außenfort Trocadero (31. August), bombardierten die Stadt (23. September) und bereiteten alles zum Sturm vor, als die Cortes am 28. September dem König die absolute Gewalt zurückgaben und sich auflösten; die meisten Mitglieder und Beamten der liberalen Regierung, über 600 Personen, flüchteten ins Ausland, bevor die Franzosen am 3. Oktober Cadiz besetzten.
Auch die letzten von den Liberalen noch behaupteten Städte, Barcelona, Cartagena und Alicante, ergaben sich im November, und Angoulême kehrte nach Frankreich zurück; doch blieben 45.000 Mann Franzosen unter Bourmont bis 1828 im Land zum Schutz der neuen Regierung.
Ferdinands VII. erste Regierungshandlung nach seiner Befreiung aus der Gewalt der Cortes war eine Proklamation vom 10. Oktober 1823, welche alle Akte der konstitutionellen Regierung vom 7. März 1820 bis zum 1. Oktober 1823, "indem er während dieses Zeitraums der Gewalt beraubt gewesen sei", für null und nichtig erklärte, dagegen alle Beschlüsse der Madrider Regentschaft genehmigte. Alle Anhänger der Liberalen wurden als "Feinde des Königs" der Rache der Glaubensbanden preisgegeben, welche die abscheulichsten Gewalttaten verübten.
Die apostolische Junta, an deren Spitze des Königs Bruder Don Karlos stand, und welche die Hierarchie, vor allem die Inquisition, herstellen wollte, erlangte eine solche Macht, daß sie eine Art Nebenregierung bildete und alle Minister, die sich ihrem Willen nicht fügten, wie Zea-Bermudez (1824-25), auch den absolutistisch gesinnten Infantado (1825-26) stürzte. Die apostolische Partei war um so siegesgewisser, als bei dem Alter des kinderlosen Königs ihr Haupt, Don Karlos, der mutmaßliche Thronfolger war.
Als ihre Anhänger im August 1827 in Katalonien indes eine bewaffnete Schilderhebung versuchten, schritt der König mit Strenge gegen sie ein und vermählte sich nach dem Tod seiner dritten Gemahlin am 10. Dezember 1829 mit der Prinzessin Christine von Neapel, die am 10.

Oktober 1830 eine Tochter, Isabella, gebar. Schon am 29. März 1830 hatte Ferdinand VII. eine Pragmatische Sanktion erlassen, welche das 1713 in Spanien von den Bourbonen eingeführte Salische Gesetz aufhob und im Einklang mit den altkastilischen Rechten die weibliche Thronfolge einführte.
Eine Verschwörung der bitter enttäuschen Anhänger des Don Karlos gegen das Leben des Königspaares wurde entdeckt und vereitelt, ein dem schwer erkrankten König im September 1832 abgepreßter Widerruf der Pragmatischen Sanktion von demselben nach seiner Genesung für ungültig erklärt. Im Oktober 1832 wurde Christine zur Regentin ernannt, (der König) berief Zea-Bermudez an die Spitze des Ministeriums, erließ eine Amnestie und versammelte die Cortes, welche am 20. Juni 1833 Isabella als Thronerbin den Eid der Treue leisteten. Somit gelangten, als nach dem Tod Ferdinands VII. (29. September 1833) Isabella II. unter der Vormundschaft ihrer Mutter Christine den Thron bestieg, die Liberalen wieder zur Herrschaft. ...<<

1814

Preußen: Joseph von Görres (1776-1848, deutscher Publizist und Gelehrter, unterstützt als Herausgeber der politischen Zeitung "Rheinischer Merkur" den nationalen Kampf gegen Napoleon I., später Führer der politischen deutschen Katholiken) schreibt im Jahre 1814 über eine "künftige deutsche Verfassung" (x239/113): >>Alle benachbarten Völker haben ... die Einheit der monarchische Form ... gewählt und dadurch für den Angriff große Mittel, für die Verteidigung starke Schnellkraft sich gewonnen, dabei aber auch vieles an innerem eigentümlichem Leben aufgeopfert.
In Deutschland widerstrebt ... dieser Einheit ... der uralte selbständig eigentümliche Stammesgeist, ... die liebevolle Anhänglichkeit der Völkerschaften an die Fürstenstämme; endlich die fromme Achtung für das Herkömmliche und den urkundlichen und durch die Verjährung langer Zeitläufe gesicherten Besitzstand. Darum ist Deutschland die schwere Aufgabe zuteil geworden: die Vielherrschaft durch die Macht der Verfassung und den Gesamtwillen der Nation also zu bemeistern, daß sie stark wie die Einheit, wenn auch nicht zum Angriff, doch für die Verteidigung wirkt. ... Denn das beste ist die starke Einheit in der freien Vielheit, und das Gegenteil führt nur allzuleicht zu Erstarrung, Tod und Despotismus. ...<<
Ernst Moritz Arndt schreibt im Jahre 1814 (x092/479): >>... Die Zeit, worin wir leben, hat uns Deutschen zugemutet, politische Menschen zu werden. Es hat schwerer Jahre bedurft, bis wir aus dem dämmernden Traum einer Gleichgültigkeit geweckt wurden, die dem deutschen Namen fast den Untergang drohte.
Gottlob, uns ist wieder ein Vaterland gezeigt worden, ein Ziel, worauf alle Deutsche als Volk schauen, wofür sie sterben und arbeiten sollen. Immer aber gilt noch mit Recht die Klage, daß wir nicht politisch genug sind. Damit wir dies immer mehr werden, dafür muß jeder redliche Deutsche denken und streben.<<
Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1814-1848 (x812/515-517): >>(Österreich) ... Der Kongreß, der die europäischen Verhältnisse neu regeln sollte, fand 1814-1815 in Wien statt (Wiener Kongreß), und durch ein geschicktes Ränkespiel erreichte Metternich alles, was er erstrebt hatte.
Österreich wurde nicht nur in seinen alten Grenzen hergestellt, sondern erhielt auch noch einen Gebietszuwachs, so daß es 670.000 qkm zählte. Belgien und der Breisgau wurden abgetreten, dagegen in Italien das Lombardisch-Venezianische Königreich erworben, Galizien zum größeren Teil behauptet. In Italien hatte es durch seinen Besitz und durch die Verträge mit den Dynastien der übrigen italienischen Staaten, von denen die von Toskana und Modena dem Haus Habsburg-Lothringen angehörten, die herrschende Stellung.
In Deutschland beanspruchte es eine solche scheinbar nicht, hatte den Rheinbundstaaten sofort Integrität ihres Gebietes und ihrer Souveränität garantiert und zeigte keine Lust, die Kaiser-

krone wieder anzunehmen. Es begnügte sich mit dem Präsidium des deutschen Bundestages, welches ihm durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 zugesprochen wurde. Dasselbe genügte, um jede andere Macht, besonders Preußen, an der Erringung einer herrschenden Stellung in Deutschland zu hindern und indirekt die deutschen Mittel- und Kleinstaaten sich dienstbar zu machen.

Die europäische Machtstellung, die Österreich auf dem Wiener Kongreß erlangt hatte, nicht nur unvermindert zu behaupten, sondern noch zu erhöhen, war das Ziel der Politik Metternichs, der als Staatskanzler bis 1848 an der Spitze der österreichischen Regierung stand. Zu diesem Zweck sollten die europäischen Verhältnisse, wie der Kongreß sie geschaffen (hatte), überall unverändert bleiben, durch Niederhaltung jeder Volksbewegung eine Wiederkehr der verderblichen Revolutionszeit für immer verhindert und in der unumschränkten landesväterlichen Monarchie das Heil der Welt gesucht werden.

Diese konservative und absolutistische Staatsräson wurde von den talentvollen Ausländern, welche Metternich nach Wien gezogen hatte, zu einem hochpolitischen System ausgebildet: von dem genialen, aber charakterlosen Gentz, dessen Schützling Adam Müller, dem Romantiker Friedrich von Schlegel und den Publizisten Pilat und Jarcke, deren Mehrzahl überdies zur römischen Kirche übertrat.

Die Heilige Allianz sollte das Werkzeug dieser Politik werden. In Österreich wurde jede freiere Regung auch auf literarischem Gebiet durch eine strenge, ja brutale Zensur unterdrückt; nur wenige Dichter, wie Anastasius Grün, Lenau und Beck, wagten es, die Politik zu berühren und der Freiheit das Wort zu reden. Die geistigen Interessen auch der Wiener Bevölkerung gingen kaum über das Theater und musikalische Genüsse hinaus.

In Deutschland konnte Metternich die Verleihung ständischer Verfassungen in den süddeutschen Staaten nicht verhüten. Um so mehr war er darauf bedacht, Preußen daran zu hindern, damit es Österreich nicht an Einfluß überflügele, und das Wartburgfest und die Ermordung Kotzebues 1819 gaben ihm Anlaß, den Karlsbader Kongreß zu berufen, auf welchem beschlossen wurde (Karlsbader Beschlüsse), Deutschland einer strengen polizeiliche Überwachung zu unterwerfen.

Aber auch überall sonst, wo es galt, die Regierungsgewalt gegen Ansprüche der Völker in Schutz zu nehmen oder Regungen nach größerer Selbständigkeit und nationaler Freiheit zu unterdrücken, stand Metternich 1815 bis 1848 an der Spitze der Reaktion.

Metternich war es, der die Berufung der drei europäischen Kongresse in Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822), also alle drei auf österreichischem Boden, bewirkte, auf denen beschlossen wurde, die in Neapel und Spanien eingeführten konstitutionellen Verfassungen durch bewaffnete Intervention umzustürzen und das absolute Königtum herzustellen. Während die Intervention in Spanien Frankreich übertragen wurde, übernahm sie in Neapel Österreich (1821).

Auch der Aufstand der Griechen (1821) wurde von Metternich als eine strafbare Auflehnung gegen die legitime Herrschaft der Türken angesehen und Alexander Ypsilanti, als er sich auf ungarischen Boden flüchtete, verhaftet und in Munkács gefangen gehalten. Dennoch konnte Österreich nicht verhindern, daß Rußland, England und Frankreich 1827 Griechenland durch die Schlacht bei Navarino vom Untergang retteten und Rußland 1828 der Pforte den Krieg erklärte, der mit der Anerkennung der griechischen Unabhängigkeit endete.

Metternich war nicht abgeneigt, sich an Rußland durch geheime Begünstigung der polnischen Revolution 1830-31 zu rächen, zumal da dieselbe in Österreich, besonders in Ungarn, lebhafte Sympathien hervorrief und ein starkes polnisches Reich einen schützenden Damm gegen Rußlands Vergrößerungsgelüste bot.

Indes die revolutionären Bewegungen, welche die französische Julirevolution in Italien und Deutschland hervorrief, führten Österreich zu seiner alten Rolle als unbedingten Verfechters

des Bestehenden zurück. In Parma und Modena erhoben sich nämlich im Februar 1831 die Bewohner und vertrieben ihre Fürsten, die auf österreichischem Gebiet eine Zuflucht suchen mußten, während gleichzeitig aus der Romagna die päpstlichen Behörden verjagt wurden.
Schon im März rückten österreichische Truppen in Modena und Parma sowie in der Romagna ein und unterdrückten die Revolution, worauf die alten Regierungen wieder eingesetzt wurden. In Deutschland schritt Österreich nach dem Hambacher Fest (1832) und dem Frankfurter Attentat (1833) ein.
Auf einer Zusammenkunft der Kaiser von Österreich und Rußland und des Kronprinzen von Preußen in Münchengrätz (September 1833) wurden energische Maßregeln zur Unterdrükkung der Revolution in Deutschland durch die Einsetzung der Zentralkommission in Mainz, Knebelung der Presse, Überwachung der Universitäten u.a. beschlossen. In der Schweiz unterstützte Österreich den Widerstand der alten katholischen Kantone gegen jede Reform der Bundesverfassung.
Als der 1815 geschaffene kleine Freistaat Krakau sich zum Herd neuer Umtriebe gegen die russische Herrschaft in Polen machte, wurde er gemäß einem Vertrag zwischen den Schutzmächten vom 6. November 1846 Österreich einverleibt.
Nicht so ausschließlich beherrschte Metternich die innere Politik Österreichs. Diese hatte sich der Kaiser Franz I. selbst als das hauptsächliche Gebiet seiner Tätigkeit ausersehen, und diese bestand darin, jede Veränderung des Bestehenden abzuwehren und die Stagnation zu einer vollständigen Erstarrung zu steigern. Der langjährige, nur durch vorübergehende Störungen unterbrochene Friede hätte zu durchgreifenden Reformen auffordern müssen, deren das Reich so dringend bedurfte.
Nichts geschah, um die Finanzen in Ordnung zu bringen, und obwohl keine Verschwendung getrieben wurde, belief sich bloß wegen der Verrottetheit der Verwaltung und der kümmerlichen Entwicklung der inneren Hilfsquellen das Defizit jährlich auf mehr als 30 Millionen Gulden.
Das Beamtentum beharrte bei dem bisherigen Schlendrian, und zur Verschmelzung der verschiedenen Länder und Nationalitäten wurde nichts getan, obwohl dies ohne Schwierigkeiten hätte geschehen können, da die Bevölkerung sich der Regierung willenlos fügte. Auch die Deutschösterreicher ließen sich die geistige Abtötung ruhig gefallen und verloren dadurch die erforderliche Kraft zur Behauptung der Führerrolle in dem Völkergemenge.
In Ungarn mußte die Regierung zwar bei der hartnäckigen Verteidigung der verfassungsmäßigen Rechte durch die ganze Nation auf eine Erweiterung ihrer Macht namentlich in Finanzfragen verzichten, überließ aber dann die ungarische Verfassung ihrer eigenen unbehilflichen Schwerfälligkeit, die sie ungefährlich zu machen schien.
Selbst Metternich kam schließlich zur Erkenntnis, daß ein regelmäßiger Fortschritt der Erhaltung des Staates nicht schädlich, sondern förderlich sei, und daß eine Reform der Zoll- und Wirtschaftspolitik, wie Preußen sie vorgenommen und auf den Zollverein ausgedehnt hatte, Österreichs Machtmittel heben werde. Franz I. wollte hiervon nichts wissen, und als er am 2. März 1835 starb, ermahnte er seinen Nachfolger: "Verrücke nichts an den Grundlagen des Staatsgebäudes, regiere und verändere nicht!"
Franz' I. Sohn Ferdinand I. (1835-48) war zur wirklichen Regierung unfähig. Um nun Metternich nicht die ausschließliche Gewalt zu überlassen, setzte die Partei der Erzherzöge im Dezember 1835 die Einsetzung der Staatskonferenz durch, in der Metternich sein Rivale Graf Kolowrat und der allen Neuerungen durchaus abgeneigte Erzherzog Ludwig an die Seite gestellt wurden. Die Folge war, daß nun alle Reformvorschläge, die Begünstigung des Handels durch Staatseisenbahnen, Handelsverträge und dergleichen, die Berufung von Abgeordneten der Landtage zur Beseitigung der Finanznot u.a., an dem Widerstand des Erzherzogs scheiterten.

Dennoch machte sich die lebhaftere politische Bewegung, welche in Deutschland 1840 begann, in Österreich kaum bemerkbar. Im niederösterreichischen Landtag erschreckte Graf Breuner die Regierung durch den Antrag auf Zuziehung bürgerlicher Vertreter, auf Ablösung der Feudallasten und Reform des Unterrichtes; der böhmische petitionierte um mildere Handhabung der Zensur. Aber dies waren vereinzelte Regungen ohne erhebliche Bedeutung.
Wichtiger war, daß sich die Nationalitäten erhoben, daß in Ungarn die Magyaren eine zugleich freisinnige und nationale Reform ihres Staatswesens begannen und auch dem Wiener Hof gegenüber durchsetzten; daß die Kroaten, Serben und Slowenen zum Bewußtsein ihrer Stammesverwandtschaft erwachten und auch in Böhmen eine nationaltschechische Partei erstand, welche auf dem Landtag zwar auch liberale Zugeständnisse von der Regierung forderte, vornehmlich aber die Autonomie Böhmens unter österreichischer Oberhoheit erstrebte und tschechische Institute, Vereine und Zeitungen gründete.
Hier zeigte sich die Österreich bei einer Erschwerung drohende Gefahr: die Autonomiegelüste seiner Nationalitäten, denen gegenüber die Zentralregierung jede Stärkung der einigenden Elemente unterlassen hatte. ...<<
Serbien: Obgleich die türkischen Besatzungstruppen wegen ihrer barbarischen und grausamen Kriegsführung überall gefürchtet sind, bricht im Jahre 1814 wieder ein Aufstand der unterdrückten Serben los.
Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Jesuiten" von 1814-1884 (x809/210-212): >>... Am 7. August 1814 verfügte endlich die Bulle Pius' VII. ... die allgemeine Wiederherstellung des Jesuitenordens.
Am 11. November 1814 erfolgte in Rom die feierliche Wiedereröffnung ihres Noviziats. Überall fanden die Jesuiten um so bereitwilliger Aufnahme, als man im Orden einen Bundesgenossen gegen den Geist der Revolution erblickte. In Modena erhielten sie 1815 ein Kollegium eingeräumt, und gleichzeitig fand ihre Restitution in Sardinien, Neapel und Spanien statt. In letzterem Land hatte zwar die liberale Bewegung im März 1820 ihre abermalige Vertreibung, die Herstellung des Absolutismus 1823 aber auch ihre Rückkehr zur Folge. Abermals wurde der Orden 1835 und 1868 in Spanien verboten. ...
In Frankreich gewährte ihnen selbst die Restauration bloß Duldung, und infolge der Julirevolution wurde der Orden für alle Zeiten aufgehoben. Gleichwohl bestanden sie auch unter Ludwig Philipp mehr oder weniger offen fort. Ihre beiden Provinzen waren Lyon und Francia (Gebiet zwischen Seine und Maas) ... sowie Missionen in Afrika, Syrien und Indien. Das Gesamtpersonal dieser beiden Provinzen betrug am 1. Juli 1845: 351 Priester, 202 Scholaren und 182 Laienbrüder.
Zwar wurden die französischen Jesuiten infolge der Kammerverhandlungen von 1845 unter Auflösung der Kollegien in die Kategorie des ordentlichen Klerus zurückgeführt und unter die Autorität der Bischöfe und Pfarrgeistlichen gestellt; allein ihr Einfluß trat besonders unter Napoleon III. wieder im gleichen Verhältnis mit der wachsenden Macht des Klerus hervor. Bei ihrer Austreibung 1880 betrug ihre Zahl in Frankreich 2.464; sie verfügten über 60 Institute.
In Belgien, wo die Jesuiten bei der Revolution von 1830 sehr tätig gewesen waren, haben sie seitdem immer größeren Einfluß erlangt und fast das ganze Unterrichts- und Erziehungswesen an sich gerissen. Zentralstätte ihrer Wirksamkeit ist die Universität Löwen.
In England besitzen sie seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts Kollegien mit Erziehungsanstalten zu Stonyhurst bei Preston in Lancashire und zu Hodderhouse.
In Irland errichteten sie seit 1825 Ordenshäuser und Schulen.
In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ihr Einfluß ebenfalls im Zunehmen begriffen, ebenso in Südamerika trotz wiederholter Verbote und Austreibungen. Ungünstiger gestalten sich die Verhältnisse in Mexiko, wo der Orden 1868 verboten wurde.
In Rußland erfolgte, nachdem sie ihrer Umtriebe wegen schon durch Ukas vom 1. Januar 1817

aus Petersburg und Moskau verwiesen worden (waren), durch Ukas vom 25. März 1820 ihre Aufhebung im ganzen russischen Reich und für immer.
Ebenso ist ihr Einfluß in Italien, wo Viktor Emanuel I. von Sardinien sie begünstigte, seit der Umwälzung von 1859 im Sinken begriffen; jetzt sind sie auf Rom beschränkt, seitdem der Orden im gesamten Königreich Italien gesetzlich aufgehoben ist.
In der Schweiz fanden sie zuerst im Kanton Freiburg Aufnahme und gründeten schon 1818 daselbst ein Kollegium. Später faßten sie auch in anderen Kantonen, namentlich in Luzern, Fuß; doch hatte ihre offizielle Berufung dorthin (Herbst 1844) erst die Gründung des Sonderbundes, dann aber auch den Sonderbundskrieg und damit einen ihnen entschieden ungünstigen Umschwung der gesamten politischen Verhältnisse der Eidgenossenschaft zur Folge. Trotz ihrer Austreibung aus der ganzen Schweiz gibt sich ihr Einfluß aber noch hier und da, namentlich im Kanton Freiburg, kund.
In Deutschland fanden sie Aufnahme zunächst in Innsbruck, Graz und Linz und für einige Zeit auch in Anhalt-Köthen, als dessen Fürst zum katholischen Glauben übertrat. In Bayern waren sie als Redemptoristen geduldet und unter dem Ministerium Abel entschieden begünstigt; unter demselben Namen hatten sie auch in Österreich Erziehungsanstalten gründen dürfen.
Die politische Reaktion nach 1848, ... welche der revolutionären Aufregung folgte, war der Gesellschaft Jesu so günstig, daß sie durch Missionen und durch die geflissentliche Hervorhebung ihres die Revolution bekämpfenden Wirkens ihren Einfluß selbst über die Grenzen des katholischen Deutschland hinaus geltend gemacht hat.
In Österreich hatten die Jesuiten bereits 1854 wieder drei Kollegien, und 1857 erhielten sie auch die theologische Fakultät zu Innsbruck übertragen. In Bayern, Preußen und in den Staaten der oberrheinischen Kirchenprovinz haben sie seit 1850 besonders als Reiseprediger eine große Tätigkeit entwickelt, und namentlich in der Rheinprovinz und in Westfalen war ihr Einfluß von Jahr zu Jahr in auffälligstem Wachstum begriffen.
Aber die goldenen Tage der Jesuiten sollten erst in den späteren Zeiten der Regierung Pius' IX. (1846 bis 1878) anbrechen, welcher mit der Zeit ganz unter ihren Einfluß geriet. Neben ihm, dem "weißen Papst", regierten in Rom als "schwarzer Papst" der Jesuitengeneral, Pater Roothaan (1829-53), und sein Nachfolger, Pater Beckx (bis 1884).
In der Tat hat der Jesuitenorden es im Verlauf der 60er Jahre dahin gebracht, daß er unter, mit und durch Papst Pius IX. sein Prinzip zum herrschenden in der Kirche machen konnte. Die katholische Presse ... läßt keinen Zweifel darüber, daß die herrschende Meinung in der Kirche genau den Ideen Gregors VII. und Bonifacius' VIII. entspricht. Schon 1854 wurde das von den Jesuiten gegen die Dominikaner verfochtene Dogma von der unbefleckten Empfängnis der Maria vom Papst kanonisiert. ...
Erst die Jesuiten haben die ultramontane Theologie aus dem Gebiet der bloßen Spekulation in das praktische Leben zu übertragen und zur äußerlichen Geltung in der Kirche zu bringen gewußt, bis sie endlich 1870 ihr Werk mit der Proklamierung der päpstlichen Unfehlbarkeit krönten. Gleichzeitig bewiesen die von ihnen eingeführten Lehrbücher, wie z.B. die berüchtigte "Moral" vom Pater Gury, daß auch noch die alte Unart kasuistischer Verdrehung und Entstellung des Sittengesetzes zu Gunsten des Ordensinteresses und der äußerlichen kirchlichen Observanz bei ihnen in vollem Schwange war.
Steht es auch buchstäblich in keinem dieser Lehrbücher geschrieben, so faßt man doch den Geist derselben mit Recht in dem Grundsatz zusammen, daß der Zweck die Mittel heilige. Eingekleidet wird dieser Grundsatz in die alte Losung des Ordens, wonach sein letzter Zweck die größere Ehre Gottes ist, sämtliche Mittel, sie zu vergrößern, daher gut sein müssen, was natürlich unter der Voraussetzung zu verstehen ist, daß der Orden allein wisse, was zur größeren Ehre Gottes dient.
Jedenfalls verzichtet die jesuitische Moraltheologie gänzlich auf das Gesetz, welches die sitt-

liche Natur des Menschen mit sich bringt, und gibt anstatt dessen ein Strafgesetzbuch, in welchem die verschiedenen Gewissensfälle sämtlich spitzfindig erörtert und zu Gunsten des kirchlichen Interesses entschieden werden.
Ein besonders charakteristischer Zug liegt dabei in ... der Lehre, daß in solchen Fällen, wo das Urteil über eine Sache Gründe für sich wie gegen sich hat, dasjenige ohne Gewissensnot ... als "wahrscheinlich" richtig angenommen werden dürfe, was auch nur einige oder nur ein einzelner angesehener Theologe billigen.
Ferner wird jeder Überschreitung innerlicher Moralität dadurch Tür und Tor geöffnet, daß gelehrt wird, der sittliche Charakter jeder einzelnen Handlung werde durch die dabei obwaltende Absicht bestimmt, so daß unter Umständen die Übertretung sämtlicher Gebote gerechtfertigt erscheint. Endlich wird jede Wahrhaftigkeit des Verkehrs dadurch zerstört, daß bei Eiden, Versprechungen oder Zeugnissen ein geheimer Vorbehalt und Zweideutigkeit des Ausdrucks als zulässig gelten.
Zu der wachsenden Empörung, welche diese in Predigt, Beichtstuhl und Jugendunterricht verbreiteten Grundsätze allmählich hervorriefen, trat nun aber seit 1871 ein politischer Gesichtspunkt, welcher in den Jesuiten eine Gefahr für das neue Deutsche Reich erkennen ließ. ... Schon gegen den Norddeutschen Bund hatte der Orden in Frankreich und Österreich zum Kriege geschürt.
Dann suchte er in steigendem Maß bei den Wahlen, in der Volksvertretung und im kirchlichen und bürgerlichen Gemeinwesen seine antinationalen und staatsfeindlichen Zwecke zu fördern, was um so gefahrdrohender erschien, als seit der Unterwerfung der deutschen Bischöfe unter die vatikanischen Dekrete auch die übrige katholische Geistlichkeit, selbst wo sie den Jesuiten durchaus nicht günstig gestimmt war, sich den Zielen des Ordens dienstbar hatte machen lassen. Unter diesen Verhältnissen schien ihre Ausweisung Pflicht der Selbsterhaltung, sie erfolgte durch das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872. ...<<
Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die Wiedererrichtung des Jesuitenordens (x1.001/55-57): >>**… Wiedergeburt der Gesellschaft Jesu während des 19. Jahrhunderts**
Wir erwähnten, daß, als Klemens XIV. gezwungen war, den Jesuitenorden aufzuheben, es war, als sagte er: "Ich habe mir soeben meine rechte Hand abgeschnitten."
Der Satz scheint ausreichend plausibel. Natürlich fiel es dem Heiligen Stuhl schwer, sich bei der Beherrschung der Welt von seinem wichtigsten Instrument zu trennen. Die Ungnade des Ordens, eine durch die Umstände auferlegte politische Maßnahme, wurde von Pius VI. (1717-1799) und Pius VII., den Amtsnachfolgern Klemens' XIV., allmählich abgeschwächt. … Wenn das offizielle Verschwinden der Jesuiten vierzig Jahre dauerte, dann infolge der aus der Französischen Revolution resultierenden Umwälzungen. Jedenfalls war jenes Verschwinden nie ein völliges.
Sich unter die Geistlichkeit mischend, sind die meisten Jesuiten in Österreich, Frankreich, Spanien, Italien geblieben. Man traf sich oder versammelte sich so oft es ging in großer Zahl.
Leonor Franz von Tournely gründete im Jahre 1794 in Belgien die "Gesellschaft des heiligsten Herzens Jesu" als Kollegium (Gymnasium). Viele Jesuiten schlossen sich ihr an. Drei Jahre später gründete der Tiroler Paccanari (Nikolaus Paccanari, 1773-1820), der dachte, er wäre ein weiterer Ignatius, die Societas fidei Jesu (Glaubensgesellschaft Jesu).
Im Jahre 1799 schlossen sich die Gesellschaften zusammen, mit Pater Clariviere als Vorsteher; er war der einzige überlebende französische Jesuit. Im Jahre 1803 schloß man sich den russischen Jesuiten an. Etwas Zusammenhängendes wurde wieder lebendig, was der Wahrnehmung der breiten Masse aber, und sogar der meisten Politiker zunächst entging."

Über den seltsamen Tod Paccanaris, des Gründers der Societas fidei Jesu, ist bei Daniel-Rops zu lesen: "Er wurde vor den Heiligen Stuhl gebracht, in der Engelsburg eingekerkert und schließlich "Opfer eines Attentats".
Die Französische Revolution von 1789-1799) sowie das nachherige Kaiserreich (Erstes französische Kaiserreich von 1804-1814 unter Napoleon I.) gaben der Societas Jesu eine unerwartete neue Glaubwürdigkeit; es kam zu einer Abwehrreaktion gegen in den alten Monarchien aufkommende neue Ideen.
Napoleon I. (Kaiser der Franzosen, 1769-1821) beschrieb die Kompanie als "sehr gefährlich; sie werden niemals im Reich erlaubt sein." Als aber die "Heilige Allianz" (christliche Staats-Grundsätze propagierender, der Unterdrückung freiheitlich-demokratischer Bewegungen dienender Bund zwischen Rußland, Österreich und Preußen 1815, dem später alle "christlichen" europäischen Mächte außer Großbritannien und dem Heiligen Stuhl beitraten) siegte, verschmähten die neuen "Monarchen" beim Zurückbringen des Volkes unter striktem Gehorsam die Hilfe dieser Absolutisten (Unterstützer der unkontrollierten Alleinherrschaft) nicht.
Die Zeiten aber hatten sich geändert. Alle Geschicklichkeit der lieben Patres konnte die Verbreitung liberalen Gedankenguts lediglich verzögern und nicht stoppen und ihre Anstrengungen waren eher schädlich denn nützlich. In Frankreich erlebte dies die Restauration (Bestrebung aller europäischer Staaten, die Verhältnisse vor der französischen Revolution wiederherzustellen) auf bittere Weise. Ludwig XVIII. (französischer König, 1755-1824), ungläubig und cleverer Politiker, versuchte, soweit er irgend konnte, das Emporkommen der "Ultras" (Ultramontanen) aufzuhalten.
Unter Karl X. (französischer König, 1757-1836) aber, engstirnig und sehr fromm, hatten es die Jesuiten leicht. Das Gesetz, das sie im Jahre 1764 verbannte, war noch in Kraft. Völlig egal. Der berühmten "Kongregation" (Ordensgemeinschaft), dem Opus Dei (Werk Gottes) erster Sorte, wurde Leben eingeblasen.
Vorgebend, die Armee, das Richteramt, die Verwaltung, das Lehramt zu "reinigen", war diese fromme, aus Geistlichen und Laien zusammengesetzte Bruderschaft allerorts zu finden; überall im Land hielt sie "Missionierungen" ab, Gedenkkreuze aufstellend, wohin sie auch kam; viele davon gibt es noch heute; sie stiftete die Gläubigen dazu an, die Ungläubigen zu bekämpfen und ward selbst derart von Haß erfüllt, daß sogar der so katholische und so legitimistische (die Unabsetzbarkeit des angestammten Herrscherhauses vertretende) Montlosier (François Dominique de Reynaud, Comte de Montlosier; französischer Publizist, 1755-1838) ausrief:
"Überall legen unsere Missionare Feuer. … (Wir) hätten … lieber die Pest von Marseille (im Jahre 1720 = 70.000 Tote) als mehr Missionare."
Im Jahre 1828 entzog Karl X. dem Orden das Lehrrecht, doch war dies zu spät. Die Dynastie brach im Jahre 1830 zusammen.
Verhaßt und mit Schande bedeckt, blieben die Söhne Loyolas dennoch in Frankreich, aber im Verborgenen, da der Orden offiziell noch aufgehoben war. Ludwig Philipp (König der Franzosen, der "Bürgerkönig", 1773-1850) und Napoleon III. (Kaiser der Franzosen, 1808-1873) tolerierten sie. Von der Republik, unter Julius Ferry (Jules François Camille Ferry, französischer Politiker, 1832-1893), wurden sie im Jahre 1880 lediglich verstreut. Die Schließung ihrer Einrichtungen war nur im Jahre 1901, unter dem Trennungsgesetz (von 1899-1905 geltenden Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat in Frankreich), wirksam.
Beim Kampf gegen neue Ideen war die Geschichte der Kompanie während des 19. Jahrhunderts in Amerika und halb Europa genauso voller Höhen und Tiefen wie in der Vergangenheit.
"Siegten irgendwo die Liberalen (Freiheitlichen), so wurden sie meist ausgetrieben. Siegte dagegen die Reaktion (Gesamtheit der fortschrittsfeindlichen Kräfte), dann stellten auch sie bald in aller Stille sich wieder ein, um Thron und Altar zu verteidigen.

So wurden sie in Portugal 1834, in Spanien 1820, 1835 und 1868, in der Schweiz 1848, in Deutschland 1872, in Frankreich 1880 und 1901 ausgewiesen, in Italien seit 1859 allmählich all ihrer Schulen und Häuser beraubt, so daß sie darauf verzichten mußten, in der durch das Statut vorgeschriebenen Form zu wirken. Nicht anders erging es ihnen aber in den Republiken des lateinischen Amerika. In Guatemala wurde der Orden 1872, in Mexiko 1873, in Brasilien 1874, in Ecuador und Kolumbien 1875, in Costa Rica 1884 unterdrückt.
Ganz unbehelligt blieb er nur in den überwiegend protestantischen Staaten England, Schweden, Dänemark, den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Diese Tatsache erscheint auf den ersten Blick sehr wunderlich. Aber sie erklärt sich einfach aus dem Umstand, daß die Patres hier nie daran denken konnten und daher auch meist nie daran dachten, Einfluß auf die innere Politik zu gewinnen. Das taten sie jedoch auch hier mehr der Not gehorchend, als dem eigenen Triebe. Denn anderwärts waren sie durchaus nicht so zurückhaltend, sondern benutzten jede Gelegenheit, um auf Gesetzgebung und Verwaltung in ihrem Sinne einzuwirken, sei's direkt durch geschickte Bearbeitung der regierenden Kreise, sei's indirekt durch fleißige Agitation unter den katholischen Massen."
In Wahrheit war diese Unempfindlichkeit der Protestantischen Länder gegen jesuitische Unternehmungen weit entfernt davon, vollkommen zu sein.
"In den Vereinigten Staaten", schrieb Fülöp-Miller, "hat die Gesellschaft, gesetzlich in keiner Weise angefochten, seit langem eine planmäßige und sehr wirkungsvolle Tätigkeit entfalten können. ... "Mir gefällt die Auferstehung der Jesuiten nicht", hatte schon im Jahre 1816 der Altpräsident (Vorgängerpräsident) der Union (USA) John Adams (Johann Adams, 2. Präsident, 1735-1826) an seinen Nachfolger Thomas Jefferson (3. Präsident, 1743-1826) geschrieben.
"Werden wir nicht ganze Schwärme von ihnen hier haben, in so vielen Formen und Verkleidungen, als nur je ein Zigeunerkönig sie angenommen hat, in der Verkleidung von Druckern, Verlegern, Schriftstellern und Schulmeistern? Wenn je eine Vereinigung von Menschen ewige Verdammnis auf Erden und in der Hölle verdient hat, dann ist es die Gesellschaft Loyolas. Trotzdem aber muß unser System der religiösen Freiheit auch ihnen ein Asyl bieten. ..." Und Jefferson hatte seinem Vorgänger geantwortet: "Gleich Ihnen mißbillige auch ich die Wiederherstellung der Jesuiten, denn dieses Ereignis bedeutet einen Schritt nach rückwärts vom Licht zur Dunkelheit."
Die so ausgedrückten Befürchtungen sollten sich, wie wir sehen werden, ein Jahrhundert später bewahrheiten.<<
Spanien: Der spanische König Ferdinand VII. bricht im Jahre 1814 sein Versprechen, die neue liberale Verfassung zu übernehmen. Ferdinand VII. hebt die Verfassung wieder auf, regiert mit absolutistischen Methoden und führt die Inquisition wieder ein.
Beim Kongreß in Wien im Jahre 1814/15 repräsentieren die spanischen Diplomaten zwar einen siegreichen Staat, aber eine ruinierte und gespaltene Nation. Der Unabhängigkeitskrieg schwächt das spanische Imperium in Amerika entscheidend, so daß viele der amerikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit fordern.
Während der Herrschaft des Königs Ferdinand VII. (1814-1833) erkämpfen sich schließlich alle Kolonien in Amerika (außer Kuba und Puerto Rico) ihre Unabhängigkeit.
Frankreich: Am 1. Januar 1814 dringen Blüchers schlesische Truppen in der Nacht über den Rhein nach Paris vor. Die Koalitionstruppen ziehen nach schweren Kämpfen am 31. März 1814 in Paris ein. Als die preußischen Armeen Paris erreichen, verhindert besonders der preußische General Friedrich W. von Bülow (1755-1816), daß die französischen Greueltaten in Jena, Lübeck und Weimar gerächt werden
General Friedrich W. von Bülow erklärt damals vor der Besetzung der französischen Hauptstadt (x215/218): >>... Ich finde, daß unser Benehmen nicht den noblen Charakter hat, der

Siegern gerade am schönsten steht. ... Eine Stellung mit dem Fuß auf dem Nacken eines anderen ist meinen Empfindungen zuwider.<<
Nach der Besetzung der Hauptstadt Paris muß Kaiser Napoleon abdanken. Trotz seiner zahllosen Verbrechen erhält Napoleon im April 1814 sogar noch das Fürstentum Elba geschenkt und darf mit einer Ehrengarde von 800 Mann auf die Mittelmeerinsel "umsiedeln".
Der 1. Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 ist äußerst maßvoll. Frankreich behält alle Gebiete des Jahres 1792 und muß trotz der jahrelangen Ausbeutung und großen Kriegsschäden keine Reparationen an die großzügigen Siegermächte zahlen, obwohl die Franzosen vor allem die deutschen Länder jahrelang rücksichtslos ausgeplündert hatten. Die deutschen Sieger fordern nicht einmal ihre geraubten Kunstschätze zurück. Preußen verlangt nur die Rückgabe der geraubten Quadriga (das "Vierergespann mit Siegesgöttin" steht heute noch auf dem Brandenburger Tor in Berlin).
Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 1. Pariser Frieden von 1814 (x090/184): >>Am 30. Mai 1814 schlossen die Sieger in Paris mit der wiederhergestellten Bourbonendynastie den Frieden. Zur tiefen Enttäuschung der deutschen Patrioten behielt Frankreich die Grenzen von 1792, ja es ging, da ihm auch Nizza und Savoyen belassen wurden, aus dem Krieg, in den es Europa gestürzt hatte, mit territorialem Gewinn hervor. Die Idee des europäischen Gleichgewichts überdeckte den Gedanken an Strafe.
Sie war das Leitmotiv der englischen Politik. Als Hauptsieger des Krieges ergriff Großbritannien territoriale Sicherheitsvorkehrungen gegen Frankreich, indem es die Niederlande vergrößerte und Österreichs oberitalienische Position stärkte. Es wollte das nach langem Ringen wiedergewonnene Gleichgewicht aber auch von keiner anderen Seite stören lassen und suchte deshalb die russische Expansion einzudämmen.<<
Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1814-1843 (x812/152-153): >>... Auf Englands Betreiben, das auf dem Festland einen Preußen ebenbürtigen protestantischen Staat wünschte, wurde durch die Londoner Artikel vom 20. Juni 1814 bestimmt, daß Belgien und Holland unter dem Namen Königreich der Niederlande zu einem Ganzen vereinigt werden sollten; die Grenzen ... wurden durch die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 festgesetzt und Wilhelm I. als König der Niederlande von allen Mächten anerkannt.
Außer Luxemburg, das der König als Ersatz für seine deutschen Besitzungen als Großherzogtum erhielt, das aber zum Deutschen Bund gehören sollte, umfaßte das neue Königreich 17 Provinzen (Nord- und Südbrabant, Limburg, Gelderland, Lüttich, Ost- und Westflandern, Hennegau, Holland, Zeeland, Namur, Antwerpen, Utrecht, Friesland, Overijssel, Groningen und Drente) mit zusammen 60.000 qkm und 5,5 Millionen Einwohnern; dazu kam im zweiten Pariser Frieden 1815, nachdem die Truppen des jungen Königreiches unter dem Prinzen von Oranien an den Kämpfen von Quatrebras und Waterloo rühmlichen Anteil genommen hatten, noch ein bisher französischer Landstrich mit den Festungen Marienburg und Philippeville.
Von ihren Kolonien erlangten die Niederlande bloß die ostindischen Inseln, einen Teil von Guayana und einige kleinere Besitzungen in Amerika und Afrika zurück; Ceylon, das Kapland und Demerara behielt England.
Den ... Generalstaaten wurde eine neue Verfassung vorgelegt und, obwohl die Mehrheit der Belgier sich dagegen aussprach, am 24. August 1815 für angenommen erklärt; die Generalstaaten wurden in zwei Kammern eingeteilt, in welche Belgien und Holland eine gleiche Anzahl Deputierte schickten.
Der König widmete sich mit Erfolg vor allem der Regelung der Finanzen und der Hebung des Handels, wozu der Bau des Nordholländischen Kanals, die Wiederherstellung des fiskalischen Kolonialsystems in Indien und die Gründung der Niederländischen Handelsgesellschaft (1824) wesentlich beitrugen. Indes die Schwierigkeit, das neuerworbene Belgien mit den

nördlichen Niederlanden zu verschmelzen, vermochte er nicht zu überwinden.
Die beiden Teile der Niederlande waren zu lange voneinander getrennt gewesen und hatten sich zu verschieden entwickelt. Die nördlichen Provinzen wollten die Einkünfte aus hohen Grundsteuern und Luxusabgaben ziehen, die südlichen, vorzugsweise Ackerbau und Industrie treibend, die Zölle erhöhen. Die große Schuldenlast der Niederlande (1.000 Millionen Gulden) wurde von Belgien nur mit Unwillen getragen. Der Vorteil der Kolonien kam den südlichen Handelsstädten nur langsam zugute und wurde von den nördlichen mit Eifersucht beobachtet und möglichst verkümmert.
Obwohl die Regierung ein Konkordat mit dem Papst schloß (25. Juli 1827) und drei neue Bistümer in Amsterdam, Brügge und Herzogenbusch errichtete, vermochte sie doch das Mißtrauen des katholischen Klerus nicht zu beseitigen, während die belgischen Liberalen, überwiegend Wallonen, durch das Streben der Regierung, bei den öffentlichen Geschäften die holländische oder flämische Sprache zur Herrschaft zu bringen, abgestoßen wurden und zu Frankreich neigten. Durch die Vereinigung der Klerikalen und der französisch gesinnten Liberalen kam es infolge der Julirevolution 1830 zum Ausbruch der belgischen Revolution.
Wilhelm I. versuchte zuerst durch Waffengewalt die südlichen Provinzen wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Dies mißlang im Oktober 1830; im August 1831 aber besiegte der Prinz von Oranien die Belgier bei Hasselt (8. August) und bei Tirlemont (11. August) und drohte Belgien zu unterwerfen.
Doch hatten die Mächte sich schon im Londoner Protokoll vom 26. Juni 1831 für die Trennung Belgiens von den Niederlanden ausgesprochen, und mit ihrer Genehmigung intervenierte Frankreich zu Gunsten Belgiens, drängte die Holländer zurück, nahm am 23. Dezember 1832 die Zitadelle von Antwerpen und blockierte in Verbindung mit England die niederländischen Küsten. Dem Kriegsstand wurde durch die Londoner Übereinkunft vom 21. Mai 1833 ein Ende gemacht.
Aber Wilhelm weigerte sich lange, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen, obwohl die 24 Artikel vom 15. November 1831 den Niederlanden das deutsche Luxemburg, einen Teil von Limburg und eine von Belgien zu zahlende jährliche Rente von 8.400.000 Gulden als Beitrag zu den Zinsen der Staatsschuld zusprachen.
Erst 1838 erklärte sich der König zu deren Annahme bereit, und am 19. April 1839 kam der Friede zwischen den Niederlanden und Belgien zustande, durch welchen die belgische Rente auf 5 Millionen verringert wurde. Das östliche Luxemburg und Limburg (ohne Maastricht und Venlo) sollten zum Deutschen Bund gehören, und Luxemburg wurde daher bloß in Personalunion mit den Niederlanden vereinigt, Limburg jedoch mit dem neuen Königreich verschmolzen, das nur noch zehn, aber durch Sprache und Geschichte innig verbundene Provinzen zählte.
Das Gefühl der Demütigung, welches Wilhelm I. über dieses Ende des von ihm gegründeten Reiches empfand, die Unzufriedenheit des Volkes mit den erhöhten Geldforderungen der Regierung und das allgemeine Verlangen nach einer durchgreifenden Verfassungsreform bewogen den König, am 7. Oktober 1840 zu Gunsten seines Sohnes abzudanken und sich mit einem ungeheuren Vermögen, das er durch Handelsspekulationen erworben, nach Berlin zurückzuziehen, wo er am 12. Dezember 1843 starb. ...<<
Großbritannien: George Stephenson (1781-1848, englischer Ingenieur, leitet von 1821-25 den Bau der ersten Eisenbahnstrecke in Großbritannien) erfindet und baut im Jahre 1814 die erste Dampflokomotive.
USA: Während des britisch-nordamerikanischen Krieges (1812-14) rücken im Jahre 1814 britische Truppen in Washington ein und brennen das US-Kongreßgebäude (Kapitol) nieder.
Francis Scott Key (1779-1843) verfaßt im Jahre 1814 den Text der späteren Nationalhymne der Vereinigten Staaten von Amerika "Star-Spangled Banner" (x230/201):

>>O sagt, könnt ihr sehn dort im Frühlicht so klar,
Was so stolz wir begrüßt bei des Abends Erröten?
Breite Streifen, helle Sterne, die durch Kampfesgefahr
Überm Wall, den wir hielten, hoch und tapfer hinwehten?
Und die Blitze der Schlacht machten taghell die Nacht,
Zeigten leuchtend uns an: Unsre Fahne hält Wacht.
O sagt, ob das glorreiche Sternenbanner noch weht
Über unserm freien Land, wo der Tapfern Heim steht?<<

1815

Preußen: Am 1. April 1815 wird Otto von Bismarck auf dem Familiengut Schönhausen in der Altmark geboren.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Otto von Bismarck in den Jahren 1815-1858 (x802/981-982): >>Bismarck, Otto Eduard Leopold, Fürst, Kanzler des Deutschen Reiches und preußischer Ministerpräsident, geboren am 1. April 1815 auf dem Familiengut Schönhausen in der Altmark aus einer altadligen Familie, welche schon im 13. Jahrhundert in dem Städtchen Bismark angesessen und von da nach dem benachbarten Stendal übergesiedelt war.

Rule (Rudolf) von Bismarck wird 1309 als Altmeister der Gewandschneidergilde von Stendal erwähnt; dessen Sohn Klaus zeichnete sich im Dienste des Erzbischofs ... von Magdeburg und des Markgrafen ... von Brandenburg aus und wurde von letzterem 1345 mit der Herrschaft Burgstall belehnt. ...

Bismarcks Vater Karl Wilhelm Ferdinand von Bismarck (geboren am 13. November 1771, gestorben 1845) nahm als Rittmeister seine Entlassung aus der preußischen Armee, um seine Güter Schönhausen sowie Kniephof, Külz und Jarchelin in Pommern zu bewirtschaften; er vermählte sich 1806 mit Luise Wilhelmine Mencken, der Tochter des Kabinettsrates Menkken, einer schönen, geistig bedeutenden Frau (gestorben 1839), der Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen Bismarck das vierte war, und von denen außer diesem nur noch ein älterer Bruder, Bernhard, Landrat in Naugard, und eine jüngere Schwester, Malwine, Gemahlin des Kammerherrn von Arnim-Kröchelndorf, am Leben sind.

Otto von Bismarck besuchte zuerst 1821-27 die Plamannsche Erziehungsanstalt, 1827-30 das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium und 1830-32 das Graue Kloster in Berlin und bezog Ostern 1832 die Universität Göttingen, wo er drei Semester zwar das Studentenleben gründlich genoß und dem juristischen Fachstudium wenig Zeit widmete, aber doch mit lebhaftem Geist seine Kenntnisse und seine Anschauungen bereicherte.

Nachdem er in Berlin eifrige Privatstudien ... absolviert hatte, bestand er Ostern 1835 das Auskultatorexamen (Gerichtsreferendarexamen) und arbeitete am Berliner Stadtgericht, bis er 1836 zur Verwaltung überging und nach Aachen versetzt wurde.

Nachdem er das zweite juristische Examen gemacht, wurde er 1837 als Referendar bei der Potsdamer Regierung beschäftigt und trat Ostern 1838 bei dem Gardejägerbataillon als Einjährig-Freiwilliger ein, ließ sich aber im Herbst zum 2. Jägerbataillon nach Greifswald versetzen, um zugleich in Eldena Landwirtschaft zu studieren. Denn da sich sein Vater nach dem Tode der Mutter (1. Januar 1839) nach Schönhausen zurückzog, sollte er mit seinem Bruder Bernhard gemeinschaftlich die Verwaltung der etwas in Verfall geratenen und verschuldeten pommerschen Güter übernehmen.

Als der Vater am 22. November 1845 starb, erhielt (Otto von Bismarck) ... Kniephof und das durch den Verkauf der größeren Hälfte sehr verkleinerte Gut Schönhausen, wo er fortan seinen Wohnsitz nahm und zum Deichhauptmann und zum Abgeordneten in den sächsischen Provinziallandtag gewählt wurde. In dieser letzteren Eigenschaft wurde er auch 1847 Mitglied des Vereinigten Landtages.

Auch Bismarck erkannte, daß Preußen den wichtigen Schritt, sich eine freiere politische Verfassung zu geben, tun müsse. Indes war bei ihm der altpreußische Patriotismus doch das vorherrschende Gefühl, und dem gab er am 17. Mai bei seinem ersten Auftreten in einer parlamentarischen Versammlung entschiedenen Ausdruck, indem er gegen die liberale Behauptung, daß politische Freiheit das Ziel der Befreiungskriege 1813-1815 gewesen sei, Einspruch erhob und unter dem Murren der Versammelten nur die Befreiung von der Fremdherrschaft als Beweggrund des Volkes gelten lassen wollte.
Auch bei anderen Gelegenheiten trat er den landläufigen liberalen Ansichten und Forderungen mit keckem Übermut entgegen, indem er die unabhängige Stellung des Königtums und die Freiwilligkeit seiner Zugeständnisse wahrte, sich gegen die Zulassung von Juden zu öffentlichen Ämtern erklärte und dabei bekannte, daß er allerdings der von den Liberalen als finster und mittelalterlich bezeichneten Richtung angehöre, dem großen Haufen, der noch an Vorurteilen klebe.
Den hierdurch erworbenen Ruf eines ultrakonservativen Junkers befestigte er noch durch sein Auftreten in der zweiten Session des Vereinigten Landtages im April 1848, wo er, die Niederlage des preußischen Königtums und der bisher herrschenden Stände beklagend, gegen die vom Landtag beschlossene Dankadresse stimmte, und durch manche Äußerungen seines Ingrimms gegen das damalige Treiben in Berlin, wie die, "daß die großen Städte als Herde der Revolutionen vom Erdboden vertilgt werden müßten".
Er wurde daher auch erst nach dem politischen Umschwung Ende 1848 in die Zweite Kammer gewählt, welche 1849 zusammentrat. Auch hier opponierte er sowohl den demokratischen als den nationaldeutschen Tendenzen.
Die 1849 beschlossene Reichsverfassung ließ nach seiner Meinung der Monarchie zu geringe Macht; wenn es sich nicht selbst gefährden wollte, müßte Preußen den Deutschen befehlen, welches ihre Verfassung sein solle, und dazu sich erst durch Wiederherstellung eines starken Königtums, innerer Eintracht und kräftiger Wehrfähigkeit tüchtig machen, bis dahin aber mit Österreich in Gemeinschaft handeln.
Er bekämpfte daher auch die Radowitzsche Unionspolitik im Erfurter Parlament und verteidigte am 3. Dezember 1850 in der preußischen Zweiten Kammer sogar die Olmützer Übereinkunft. Die Bildung einer starken königstreuen Partei war sein Hauptziel, welches er auch durch Beteiligung an der "Kreuzzeitung" zu fördern bemüht war.
König Friedrich Wilhelm IV., der Bismarck persönlich schätzte und seine politischen Verdienste würdigte, ernannte ihn im Mai 1851 zum Legationsrat bei der Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt am Main und am 18. August zum Bundestagsgesandten.
Hier lernte Bismarck die Kläglichkeit und Unverbesserlichkeit des Deutschen Bundes kennen, die kleinliche Engherzigkeit, die Eifersucht, die Angst und Feigheit der Mittel- und Kleinstaaten und die ränkevolle, hinterlistige Politik ... Österreichs, wie es Fürst Felix Schwarzenberg wiederhergestellt hatte, und erkannte, daß Preußen bei ihnen nie auf treue, aufrichtige Freundschaft rechnen könne, daß es seine deutschen Bundesgenossen aber auch nicht zu fürchten habe.
In der Tat bewies die Achtung, die der junge, unerfahrene Diplomat sich selbst bei dem hochmütigen österreichischen Präsidialgesandten erzwang, daß Preußen eine ganz andere Stellung in Deutschland einnehmen könne, wenn es wolle, und Bismarck faßte in Frankfurt zuerst den Gedanken eines Zollvereinsparlaments und der Wiederaufnahme von Preußens hegemonischen Bestrebungen. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1815-1840 (x813/370-372): >>(Preußen) ... Die Opfer, welche der seit 1806 durch den unglücklichen Krieg, dann (durch) die französische Aussaugung erschöpfte Staat in dem neuen Krieg an Menschen (140.000) und an Geld brachte, waren ungeheuer. Der Lohn, der

ihm auf dem Wiener Kongreß zuteil wurde, entsprach diesen Opfern nicht:
Preußen wurde nicht in dem Umfang von 1806 wiederhergestellt; statt 314.000 qkm zählte es 1815 nur 277.000 qkm. Die Erwerbungen der dritten polnischen Teilung trat es an Rußland, Ansbach und Bayreuth an Bayern, Ostfriesland, Hildesheim und Goslar an Hannover ab. Von Sachsen erhielt es bloß die Hälfte. Wertvoll waren der Gewinn Neuvorpommerns und die Abrundung Westfalens, während die neuerworbene Rheinprovinz aus so heterogenen und Deutschland so lange entfremdeten Gebieten bestand, daß ihre Verschmelzung mit den übrigen Teilen des Staates die größten Schwierigkeiten bereiten mußte.
Der neue Staat war überdies in zwei ungleiche Hälften zerteilt, mit Absicht das England gehörige Hannover dazwischengeschoben und diesem Mittelstaat die Mündungen der Elbe und Weser gegeben worden. Die Eifersucht der verbündeten Mächte hatte bewirkt, daß Preußen die ihm gebührende Stellung in Deutschland nicht erhielt und auf allen Seiten von unbequemen Nachbarn beengt wurde: im Süden von Österreich, im Osten von Rußland, im Westen von Frankreich und dem neugeschaffenen Königreich der Niederlande. Die Lage Preußens forderte zur größten Vorsicht auf, nötigte es aber zugleich zum Zusammengehen mit dem übrigen Deutschland und damit zu einer wirklich deutschen Politik.
Nicht weniger schwierig war nach dem Krieg die Lage Preußens im Inneren. Die alten und neuen Gebietsteile wurden durch Verordnung vom 20. April 1814 in zehn, später in acht Provinzen, jede Provinz in Regierungsbezirke, diese in landrätliche Kreise eingeteilt, von denen nur die größeren Städte ausgenommen waren. An der Spitze eines Bezirkes stand eine kollegialisch organisierte Regierung, diese unter dem Oberpräsidenten der Provinz, die Oberpräsidenten unter dem Ministerium, dessen Oberleitung der Staatskanzler hatte.
Am 31. März 1817 wurde ein Staatsrat aus den königlichen Prinzen, den höchsten Staatsdienern und einigen aus besonderem Vertrauen des Königs berufenen Männern gebildet, welcher über die obersten Grundsätze der Verwaltung und über neue Gesetze zu beraten hatte. Die neue Verwaltung sollte einmal die neuen Provinzen auf preußische Weise einrichten und dann die zerrütteten Finanzen ordnen.
Das erstere griff das preußische Beamtentum mit unermüdlicher Tatkraft und Energie an, stieß dabei aber bei der Bevölkerung, namentlich der rheinischen, vielfach auf hartnäckiges Mißtrauen, zumal sowohl die neuen Steuern als namentlich die allgemeine Wehrpflicht und die Landwehrorganisation, welche durch Gesetz vom 3. September 1814 eingeführt wurden, unbequem und die Bewohner der ehemaligen geistlichen Territorien eine starke, aber auch fürsorgliche Regierung nicht gewohnt waren.
Dennoch wurde die Einordnung der neuen Gebiete in das preußische Staatswesen rasch erreicht. Ebenso wurden die Finanzen bald in Ordnung gebracht. Obwohl die Schuldenlast des Staates 200 Millionen Taler betrug, Preußen nur 40 Millionen aus der französischen Kriegsentschädigung erhielt, davon noch für neue Erwerbungen, wie Schwedisch-Pommern, erhebliche Summen bezahlen, Kriegsentschädigungen leisten, die zerstörten Festungen wiederherstellen, Kriegsvorräte und Ausrüstung ergänzen und dabei die Steuerlast des erschöpften Landes schonen mußte: so waren doch bereits 1820 die Finanzen des Staates geregelt.
Der König trat die Krondomänen dem Staat ab ... Das Budget wurde am 30. Mai 1820 auf ein Maximum ... festgesetzt ... und verordnet, daß ohne Bewilligung und Garantie der Reichsstände keine neue Anleihe aufgenommen werden dürfe. In allen Zweigen der Verwaltung, auch im Heerwesen, wurde die genaueste Sparsamkeit zur strengsten Pflicht gemacht.
Das Steuerwesen wurde 1818 einer gründlichen Reform unterzogen. ... Zugleich wurde in Zollsachen ein freihändlerisches System angenommen und dahin gestrebt, durch Vereinbarungen mit den benachbarten deutschen Staaten das Zollgebiet abzurunden und zu erweitern, woraus der für die deutsche Politik Preußens so wichtige Deutsche Zollverein (1. Januar 1834) hervorging.

Eine eifrige und erfolgreiche Tätigkeit widmete das zum großen Teil freisinnige, vom Geiste der Kantschen Philosophie erfüllte Beamtentum der geistigen Entwicklung des Volkes, dem öffentlichen Unterricht. 1817 wurde ein besonderes Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten errichtet ... Die Universitäten wurden um Bonn vermehrt und neu organisiert, das höhere Schulwesen durch strenge Prüfungsvorschriften, weise Reglements und Einrichtungen auf eine hohe Stufe der Entwicklung gehoben, 40 Gymnasien neu errichtet, dem Volksschulwesen durch Einführung der allgemeinen Schulpflicht eine feste Grundlage gegeben.

In dieser stillen Arbeit einsichtiger Verwaltung errang die preußische Regierung unter Friedrich Wilhelm III. von 1814 bis 1840 große und dauernde Erfolge. Wenn dieselben nicht die verdiente Anerkennung fanden, wenn sich trotzdem die Volksstimmung in den neuen Provinzen ablehnend verhielt, aber auch in Altpreußen sich Unzufriedenheit und Mißmut regten, so lag das an dem Verhalten der Regierung in der Verfassungsfrage, in der auswärtigen Politik und in den kirchlichen Angelegenheiten.

Die Verfassungsfrage, die auswärtige und die kirchliche Politik unter Friedrich Wilhelm III.

Als Friedrich Wilhelm III. das preußische Volk zum zweiten Mal zum Kampf gegen Napoleon aufrufen mußte, erließ er vom Wiener Kongreß aus auf Steins und Hardenbergs Rat am 22. Mai 1815 eine Verordnung, in welcher er der preußischen Nation als Pfand seines Vertrauens eine Repräsentativverfassung versprach.

Eine Kommission trat am 1. September in Berlin zusammen, um eine Verfassungsurkunde auszuarbeiten. Auch setzte die preußische Diplomatie die Aufnahme von Art. 13 in die deutsche Bundesakte durch, welche für alle deutschen Bundesstaaten ständische Verfassungen verhieß.

Aber selbst unter den Anhängern der Verfassung, wie Stein, Humboldt, Gneisenau und anderen, bestand über die Grundzüge derselben keine Übereinstimmung, und sie hatte eine Menge Gegner, teils solche, welche in aufrichtiger Fürsorge für das Wohl des Staates von der Sondersucht und den fremdartigen politischen Anschauungen der Abgeordneten der neuen Provinzen die bedenklichsten Folgen für die Einheit Preußens fürchteten, teils solche, die, ... in Standesinteressen befangen und bequem, jeder Neuerung feind waren.

Dazu kam der Einfluß des Kaisers von Rußland und Metternichs, welche jede freiere Bewegung in Preußen verabscheuten, weil diese einen Aufschwung von Preußens Macht bewirkt und sie selbst zur Berücksichtigung der Wünsche ihrer Völker gezwungen hätte.

Friedrich Wilhelm III. war nur zu geneigt, diesen Einflüssen nachzugeben, da er selbst dem konstitutionellen Wesen höchst abhold war und seine absolutistische Gewalt zwar durch selbstgegebene Gesetze, aber nicht durch eine öffentliche Versammlung beschränkt wissen wollte. Er hatte allerdings sein Wort verpfändet, sich aber nicht zu einem bestimmten Termin verpflichtet, und das ihm lästige Drängen Hardenbergs trieb ihn erst recht in die Arme der Reaktionäre.

Deren verderbliches Wirken gab sich zuerst im Januar 1816 in der Unterdrückung von Görres' "Rheinischem Merkur" und der Aufhebung des Tugendbundes kund, und sie fanden 1817 in dem Wartburgfest der Jenaer Burschenschaft und gar 1819 in der Ermordung Kotzebues durch Sand die Anlässe, den König völlig von der freisinnigen Politik abzuschrecken und ihn zu den schlimmsten Polizeimaßregeln fortzureißen.

Eine schmähliche Demagogenverfolgung wurde nun im Verein mit Österreich ins Werk gesetzt, Männer wie Jahn, Arndt und Welcker verhaftet, Gneisenau und Schleiermacher von Spionen umgeben, jede Äußerung einer konstitutionellen Gesinnung als Majestätsverbrechen mit Strafe bedroht und die Karlsbader Beschlüsse am 18. Oktober 1819 verkündet: Boyen, Grolman, Humboldt und Beyme nahmen jetzt ihren Abschied; die Gemeindeordnung, welche vollendet war, wurde zurückgenommen; von einer konstitutionellen Verfassung war keine

Rede mehr; statt ihrer wurden durch Gesetz vom 5. Juni 1823 Provinzialstände eingeführt, durch welche die absolute Bürokratie nur zu Gunsten des Standesinteresses der Junker beschränkt wurde.
Die Reaktion hatte einen vollständigen Sieg erfochten und machte die preußische Regierung durch die kleinlichsten und doch empfindlichsten Polizeiquälereien zugleich lächerlich und verhaßt. Die Masse des Volkes, besonders in den östlichen Provinzen, wurde zwar von diesen Vorgängen wenig berührt, da sie ganz mit der mühevollen Heilung der Kriegsschäden und der Wiedererwerbung des verlorenen Wohlstandes beschäftigt war.
Um so mehr aber waren die gebildeten Stände verletzt und erbittert durch eine solche Belohnung des großartigen Aufschwungs im Befreiungskrieg und beschämt, daß das preußische Volk, welches mit seinem Gut und Blut den Thron und Staat wieder aufgerichtet (hatte), von so erbärmlichen Menschen wie Kamptz, Schmalz und anderen verhöhnt und beleidigt und um seine höchsten Ideale betrogen werden durfte, während die Rheinbundstaaten mit konstitutionellen Verfassungen sich brüsten konnten.
Die Anerkennung und Liebe, die sich Preußen durch seine Opfer und Taten bei dem patriotischen und liberalen Teil des deutschen Volkes erworben, gingen infolge des Verhaltens der preußischen Regierung in der Verfassungsfrage und der Demagogenverfolgung fast gänzlich verloren, und selbst im Beamtentum griffen Mißstimmung und Gleichgültigkeit um sich.
In seiner auswärtigen Politik hatte sich Friedrich Wilhelm III. durch die Heilige Allianz (26. September 1815) ganz an Rußland und Österreich gebunden. Preußen beteiligte sich auf den Kongressen von Aachen, Troppau, Laibach und Verona an allen Maßregeln zur Unterdrükkung jeder freieren Bewegung in Europa, ohne jedoch eine maßgebende Rolle zu spielen.
Die Erschöpfung der Hilfsmittel des Landes gebot eine friedfertige Politik; die völlige Unselbständigkeit aber, die Preußen zur Schau trug (denn von dem verständigen und erfolgreichen Eingreifen Preußens in die orientalische Krise 1828-29 und der beschwichtigenden Rolle, die es in der belgischen Frage 1831-32 spielte, erfuhr das Publikum nichts), die grenzenlose Nachgiebigkeit gegen Rußlands und Metternichs reaktionäre Tendenzen mußten alle verstimmen, welche Preußens Großmachtstellung hatten erkämpfen helfen.
Dazu kamen endlich die kirchlichen Verhältnisse. Auch hier hatte der König ursprünglich die besten Absichten. Die Einführung der Union bei der dritten Säkularfeier der Reformation 1817, durch welche die lutherische und die reformierte Kirche in Preußen als "evangelische Kirche" vereinigt wurden, sollte die Spaltung beider Konfessionen und damit auch die Kluft zwischen dem reformierten Herrscherhaus und den meist lutherischen Untertanen beseitigen und den konfessionellen Frieden befördern. Die Absicht schloß eigentlich jeden Zwang aus, aber bald ließ sich der König zu solchem hinreißen.
1821 wurden die Namen Protestanten und Protestantismus in öffentlichen Schriften verboten, 1824 den evangelischen Gemeinden eine vom König selbst ausgearbeitete Agende (Gottesdienstordnung) aufgedrungen und Widerstand gegen dieselbe mit Gewalt unterdrückt. Ja, es wurde die evangelische Kirche für die Verteidigung des absolutistischen Regierungssystems mißbraucht und den Geistlichen in diesem Sinn ein Eid abverlangt, politisch verdächtige Geistliche und Lehrer aber ohne weiteres abgesetzt.
Weil dies von der Mehrheit der gebildeten evangelischen Bevölkerung entschieden mißbilligt wurde, fand auch das Einschreiten der Regierung gegen die Anmaßung und Widerspenstigkeit des katholischen Klerus keine Anerkennung, als sie wegen der Weigerung, gemischte Ehen, deren Kinder nicht katholisch erzogen würden, einsegnen zu lassen, 1837 den Erzbischof von Köln, Droste zu Vischering, und 1839 den Erzbischof Dunin von Posen auf die Festung bringen ließ; dies energische Einschreiten wurde als ungerechtfertigte Willkür angesehen.
Seit der Julirevolution und der neuen Demagogenverfolgung wuchs der allgemeine Mißmut, und in der Literatur nahm trotz der Zensur die Opposition gegen die bestehenden Zustände

schon schärfere Formen an. Zwar wartete man noch geduldig das Ende der Regierung des alten, seiner Privattugenden wegen beliebten Königs ab; als er aber 7. Juni 1840 starb und sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. ihm folgte, erwartete man von ihm eine baldige und völlige Änderung des Regierungssystems. ...<<

Österreich, Deutscher Bund: Beim sog. "Wiener Kongreß" (September 1814 bis Juni 1815) beschließt man, das alte europäische Staatensystem zu erhalten bzw. weitgehend wiederherzustellen.

Der "Wiener Kongreß"

Sechs Kaiser und Könige, mehr als 20 deutsche Fürsten sowie ein große Anzahl von Diplomaten führten die Friedensverhandlungen und feierten rauschende Feste ("Der Kongreß tanzt, aber er kommt nicht vorwärts"). Beim Wiener Kongreß, der von Fürst Metternich geleitet wurde, verhandelten die europäischen Großmächte Rußland, Österreich, Großbritannien, Preußen und der Verlierer Frankreich hauptsächlich über die Neuordnung Europas. Während dieser schwierigen Verhandlungen entwickelten sich erbitterte Streitereien um die Kriegsbeute, die nicht selten an den Rand eines neuen Krieges führten.

Der französische Diplomat Talleyrand-Périgord (galt als einer der klügsten und scharfsinnigsten Diplomaten seiner Zeit) nutzte den Streit der Siegermächte geschickt aus. Talleyrand-Périgord (ein ehemaliger Bischof) war ein außergewöhnlich gewandter, kluger und wandlungsfähiger Diplomat, der die zerstrittenen Siegermächte unentwegt äußerst geschickt gegeneinander ausspielte.

Der charmante, galante französische Herzog gewann schnell die Zuneigung aller wichtigen Verhandlungsführer. Talleyrand-Périgord konnte die Siegermächte schließlich davon überzeugen, daß Napoleon der Hauptschuldige gewesen sei. Die französische Bevölkerung hätte sich zwangsläufig Napoleons diktatorischer Gewaltherrschaft beugen müssen.

Bei der Gebietsneuordnung schnitten Rußland und Großbritannien am erfolgreichsten ab. Rußland erhielt den größten Teil Polens (Kongreßpolen) und behielt das im Jahre 1808 eroberte Finnland sowie Bessarabien (1812) und rückte bedrohlich weit nach Westen vor.

Die britische Weltmachtstellung wurde durch Napoleons Niederlage nachhaltig gefestigt. Großbritannien (Personalunion mit dem neuen Königreich Hannover) behielt z.B. Helgoland (seit 1807 besetzt), Malta (seit 1800 besetzt), die holländische Kolonie Ceylon (seit 1796 besetzt) und das südafrikanische Kapland ("Kap der Guten Hoffnung"). Für Großbritannien begann anschließend eine neue Epoche der außereuropäischen Expansion. Die Hauptinteressen der Briten bestanden damals vor allem darin, das britische Kolonialreich (British Empire bzw. Commonwealth) zu erweitern und gleichzeitig zu festigen.

Um die britische Vorherrschaft langfristig zu sichern, strebte Großbritannien ab 1815 vor allem ein europäisches Gleichgewicht der Kräfte an ("Balance of Power"). England konnte sich danach ungestört entfalten und seine weltweite Vorherrschaft ausbauen.

Österreich konnte seine Gebiete im Südosten von Galizien, Oberitalien und Dalmatien (Küstenland an der Adria) abrunden, mußte jedoch als Ausgleich einige Gebiete am Oberrhein an Preußen und den Breisgau sowie benachbarte Gebiete an Baden und Württemberg abgeben. Die Habsburger verzichteten außerdem auf Belgien und zogen sich damit fast völlig aus Deutschland zurück.

Preußen kämpfte vergeblich um ein geschlossenes Territorium, denn die Habsburger sorgten zielstrebig dafür, daß die preußischen Gebiete durch das Königreich Hannover und Hessen in 2 große Landesteile aufgeteilt blieben. Preußen bekam zwar den nördlichen Teil Sachsens, die Rheinprovinz mit dem Saarland ("Wacht am Rhein"), weitere Teile Westfalens, Vorpommern mit Rügen (von Schweden), mußte im Gegenzug aber Ansbach und Bayreuth sowie Ostfriesland, Lingen, Goslar und Hildesheim an die Königreiche Bayern und Hannover abgeben. Preußen mußte ferner den Großteil der polnischen Gebiete an Rußland abtreten und behielt

nur noch Westpreußen und Posen (Machterweiterung Rußlands in Ost- und Südosteuropa).
Preußen gründete 1815 die preußische Provinz Pommern (Landesfarben = blauweiß) mit den Regierungsbezirken Köslin, Stettin und Stralsund. Ost- und Westpreußen wurden selbständige preußische Provinzen (Landesfarben = schwarzweiß bzw. schwarzweißschwarz).
Die preußische Provinz Schlesien (Landesfarben für Nieder- und Oberschlesien = weißgelb bzw. gold (gelb) blau wurden in die Regierungsbezirke Liegnitz, Breslau und Oppeln aufgeteilt.
Bayern erhielt u.a. die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg.
Bayern, Württemberg und Sachsen (seit 1806 Königreiche) und Hannover (seit 1814 Königreich) blieben Königreiche.
Die Schweiz blieb erhalten und wurde ein neutraler Staat (Staatenbund aus 22 Kantonen).
Durch die Angliederung Belgiens und Luxemburgs entstand auf Betreiben Englands das Königreich der Vereinten Niederlande (einschließlich Mitgliedschaft im Deutschen Bund). Belgien (ehemals habsburgische Niederlande, überwiegend Katholiken) trennte sich jedoch später von Holland (überwiegend Protestanten) und erhielt im Jahre 1831 seine Selbständigkeit.
Dänemark mußte Norwegen an Schweden abtreten und bekam als Ersatz das Herzogtum Lauenburg. Der König von Dänemark (Herzog von Schleswig und Holstein) wurde damit ein Mitglied des Deutschen Bundes.
Polen, daß sich viel vom Wiener Kongreß erhofft hatte, wurde zwar wieder ein Königreich ("Kongreßpolen"), mußte aber gleichzeitig die russische Oberhoheit anerkennen. Nach dem Wiener Kongreß blieb Polen weiterhin geteilt. Krakau wurde eine Freie Stadt (der Freistaat Krakau fiel 1846 an Österreich). Rußland gewährte den Polen zunächst eine großzügige, liberale Verfassung (eigenes Heer, freie Selbstverwaltung, polnische Sprache etc.).
Italien bestand nach wie vor aus 8 unabhängigen Staaten.
Der Kirchenstaat wurde wieder hergestellt und der Papst kehrte nach Rom zurück.
Frankreich erlitt keine Gebietsverluste, wurde etwa auf den Gebietsstand von 1792 zurückgedrängt und blieb weiterhin eine europäische Großmacht.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Wiener Kongreß" (x816/-616-617): >>Wiener Kongreß. Der Schlußartikel des ersten Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 enthielt die Bestimmung, daß alle Mächte, welche an dem Kriege gegen Napoleon I. beteiligt gewesen, zur Ordnung der Verhältnisse Europas Abgesandte nach Wien schicken sollten.
Der Anfang des Kongresses wurde wegen der Reisen der Monarchen erst nach England, dann in ihre Heimat bis zum September 1814 verschoben.
Anwesend waren die Monarchen von Rußland, Preußen, Bayern und Württemberg; die Hauptabgeordneten der Staaten waren für Österreich Fürst Metternich, für Rußland Graf Nesselrode, für England Lord Castlereagh, später Wellington, für Preußen Fürst Hardenberg, für Frankreich Fürst Talleyrand. Auch die übrigen deutschen Höfe, die vormals souveränen Städte, die Schweiz, viele mediatisierte Häuser hatten ihre Abgesandten geschickt, so daß sich die Zahl der diplomatischen Personen auf 450 belief.
Glänzende Feste, dramatische und militärische Schauspiele und dergleichen trugen dazu bei, die große Zahl von Personen der höchsten Gesellschaft zu unterhalten, und drohten mehr und mehr, die eigentliche Aufgabe der Versammlung in den Hintergrund zu drängen.
Zwei Hauptaufgaben ... (stellten sich) dem Wiener Kongreß:
1) der Wiederaufbau eines europäischen Staatensystems mit Herstellung des politischen Gleichgewichtes und
2) die Neuordnung der inneren Verhältnisse Deutschlands.
Am 22. September eröffneten daher die Bevollmächtigten der vier verbündeten Großmächte, Österreich, Rußland, Preußen und England, den Kongreß mit dem Beschluß, daß für die Kon-

greßarbeiten zwei Ausschüsse, der eine für die Konstituierung des Deutschen Bundes, der andere für die europäischen Angelegenheiten, errichtet werden sollten und kraft des Pariser Friedens, welcher Frankreich ausschloß, letzterer nur aus den Bevollmächtigten der vier Verbündeten bestehen sollte; Talleyrand setzte jedoch die Berufung des sogenannten Generalausschusses der Acht durch, in welchen außer den vier Mächten auch Spanien, Portugal, Schweden und Frankreich eintraten.
Jedes Ausschußmitglied sollte gleiches Recht und eine Stimme haben; an die Stelle der Rangordnung sollte das französische Alphabet treten und demnach Österreich (Autriche) in der Person Metternichs den Vorsitz führen.
Am 8. Oktober erließ der so organisierte Ausschuß die Erklärung, daß er alle Fragen insoweit ordnen werde, bis dieselben zur Verhandlung mit den einzelnen Beteiligten reif wären. Die neue Länderverteilung und Grenzbestimmung in Europa war zum größten Teil bereits durch den Pariser Frieden geregelt. Schwierigkeiten bereitete besonders die polnische Frage, mit welcher, da Preußen sein früheres Gebiet in Polen nur gegen die Erwerbung ganz Sachsens aufgeben wollte, auch die sächsische und damit die deutsche Frage verbunden war.
Der Kaiser Alexander I. forderte das Herzogtum Warschau, um daraus ein Königreich Polen unter russischem Protektorat zu gründen, wogegen England und Österreich sich erklärten. Die Hartnäckigkeit, womit die Parteien sich in der polnischen und sächsischen Frage entgegentraten, schien im Dezember 1814 Europa mit einem neuen Krieg zu bedrohen. Talleyrand hetzte nach Kräften, um die Allianz der Mächte zu sprengen, und brachte am 3. Januar 1815 ein geheimes Bündnis zwischen England, Österreich und Frankreich zustande, um die polnisch-sächsischen Pläne Preußens und Rußlands zu bekämpfen.
Schon entwarf man die militärischen Operationen. Metternich arbeitete aber unermüdet an einer friedlichen Lösung der Verwickelung, und Preußen ließ sich endlich zu der Zustimmung bereit finden, daß Sachsen geteilt werden und Preußen den nördlichen, dünner bevölkerten Teil (850.000 Einwohner) mit den Elbfestungen Torgau und Wittenberg erhalten, der Rest aber als Königreich unter den Wettinern fortbestehen sollte. Der Vertrag kam wegen der hartnäckigen Weigerung Friedrich Augusts erst am 18. Mai 1815 zustande.
Das Herzogtum Warschau wurde geteilt, indem Kaiser Alexander den westlichen Teil (Großpolen) mit Thorn an Preußen abtrat und für den Rest den Titel eines Königs von Polen annahm. Am 3. Mai 1815 erfolgte die Unterzeichnung von drei Verträgen zwischen Rußland, Österreich und Preußen, welche die getroffene Teilung Polens sicherten und die Verhältnisse des Freistaates Krakau bestimmten.
Fortan nahmen Angelegenheiten des Kongresses einen rascheren und einmütigeren Gang, zumal da durch Napoleons Rückkehr nach Frankreich Talleyrands verderblicher Einfluß bald beseitigt wurde. Der Ausschuß ernannte am 8. Februar 1815 eine Kommission, welche die Vorbereitungen zur weiteren Länderteilung treffen sollte.
Preußen erhielt außer Großpolen und dem sächsischen Landesteil als Entschädigung für die Abtretung Ostfrieslands, Hildesheims etc. an Hannover, Ansbachs und Bayreuths an Bayern, Lauenburgs an Dänemark: Kleve, Berg, den größeren Teil des linken Rheinufers bis an die Saar und Schwedisch-Pommern, so daß es im Vergleich mit dem Bestand von 1805: 33.000 qkm verlor ...
England bewirkte, um auf dem Festland einen Stützpunkt zu haben, die Vereinigung Hollands und Belgiens zu einem Königreich der Niederlande unter dem Zepter des Hauses Oranien, wofür es zugleich einen Teil der holländischen Kolonien in Beschlag nahm. Als Ersatz für die nassauischen Länder erhielt der neue König das Großherzogtum Luxemburg, wodurch er die Mitgliedschaft des Deutschen Bundes erlangte. England erhielt außerdem Malta und die Schutzherrschaft über die Ionischen Inseln.
Dänemark, das 1813 an England Helgoland, an Schweden aber gegen die Zusicherung von

Schwedisch-Pommern Norwegen abgetreten hatte, mußte Schwedisch-Pommern und Rügen für Lauenburg und 2 Millionen Taler an Preußen überlassen.
Schweden erhielt als Entschädigung für Finnland und Schwedisch-Pommern die Anerkennung des Besitzes von Norwegen.
In der Schweiz wurde die Mediationsakte von 1803 aufgehoben und ein Bund von 22 Kantonen gebildet, dessen Neutralität garantiert wurde.
In Italien nahm der Erzherzog Ferdinand das Großherzogtum Toskana wieder in Besitz und erhielt dazu Piombino und Elba, trat jedoch Lucca dem spanischen Infanten Karl Ludwig ab, bis Parma erledigt wäre. Die Verbündeten hatten nämlich in dem Vertrag vom 11. April 1814, welcher den Besitzstand des Hauses Bonaparte regelte, der Gemahlin Napoleons, der Erzherzogin Maria Luise, das Herzogtum Parma auf Lebenszeit zugesprochen.
Modena bekam Herzog Franz von Este zurück, Genua wurde mit dem hergestellten Königreich Sardinien vereinigt. ... Neapel wurde den Bourbonen zurückgegeben. Der Kirchenstaat wurde im früheren Umfang hergestellt; nur behielt Österreich den Teil Ferraras am linken Po-Ufer und das Besatzungsrecht der Plätze Ferrara und Comacchio aus militärischen Rücksichten.
Österreich selbst erhielt in Italien die Lombardei und Venetien nebst Friaul, Istrien und Dalmatien. Ferner wurden ihm Tirol und Vorarlberg, Salzburg, endlich Galizien zurückgegeben.
Wiewohl Napoleon I. im Vertrag vom 11. April 1814 den ungestörten Besitz der Insel Elba von den Mächten zugesichert erhalten (hatte), betrieben doch die italienischen Fürsten, Österreich, Frankreich und England die Verbannung des Kaisers in eine ferne Zone. Da traf plötzlich am Abend des 5. März 1815 die Kunde ein, Napoleon habe Elba verlassen, und schon am 8. brachte ein Kurier aus Sardinien die Nachricht, er sei an der Küste der Provence gelandet. Trotz der Bestürzung faßte man den Beschluß, die Verhandlungen fortzuführen.
Am 13. März erklärte auf Metternichs Antrag der Ausschuß der Acht, daß der Vertrag vom 11. April 1814 gelöst sei und Napoleon durch abermalige Störung des Friedens Europas den Schutz der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung verwirkt habe, und am 25. März schlossen Österreich, England, Rußland und Preußen einen Allianztraktat, dem auf Einladung auch die Bourbonen und alle übrigen Fürsten und Staaten beitraten. Während eine besondere Kommission die Vorbereitungen zum Kampf traf, beeilte sich die Diplomatie, die Verhandlungen zu Ende zu bringen.
Im Drang der Umstände kamen selbst noch die deutschen Angelegenheiten zu einem kaum gehofften Abschluß. Die Entschädigungen, Ausgleichungen und Territorialverhältnisse der einzelnen Staaten Deutschlands: Hannovers, das den Rang eines Königreiches erhielt, Bayerns, Württembergs, Badens etc., wurden in dem Ausschuß der Acht verhandelt, gelangten aber nicht zur völligen Abfertigung.
Man errichtete darum aus den Bevollmächtigten Österreichs, Preußens, Rußlands und Englands zu Frankfurt eine Territorialkommission, welche durch den Rezeß (Vergleich) vom 20. Juli 1819 die deutschen Gebietsverhältnisse vollends ordnete. Wichtig war namentlich die Anerkennung und Abrundung der großen Mittelstaaten im südlichen und mittleren Deutschland. Die Entscheidung über die Stellung der Mediatisierten (1803/1806) behielt der Kongreß meist den beteiligten Souveränen und dem Deutschen Bund vor. An diese letzten Verhandlungen des Kongresses schlossen sich die Arbeiten über den Flußverkehr und die deutsche Militärverfassung.
Einen Gegenstand von allgemein menschlichem Interesse betraf die Erklärung der acht Mächte vom 8. Februar 1815 gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel. Eine vom Ausschuß der Acht ausgearbeitete und von den Bevollmächtigten desselben Ausschusses unterschriebene sogenannte Schlußakte oder Generalakte vom 9. Juni 1815 faßte die Resultate des Kongresses zusammen.

Die Artikel 15-64 betrafen lediglich Deutschland und bezogen sich hauptsächlich auf die neue territoriale Gestaltung desselben. Außerdem enthielt die Akte auch die Gewährleistung der deutschen Bundesakte mit ihren Verheißungen, die Gewährleistung der Verfassung und Verwaltung des Königreiches Polen, die Gewährleistung des Gebietes, der Freiheit und der Neutralität des Staates Krakau.
Außer Spanien protestierte auch der Papst gegen die Schlußakte. An den Kongreß reihten sich der Sieg der Verbündeten bei Waterloo und der zweite Pariser Friede vom 20. November 1815, der die Schlußakte schon insofern veränderte, als Frankreich zur Sicherheit Europas einige Gebiete (Savoyen, Landau, das Saargebiet) abtreten mußte.
Was nun den politischen Wert dessen anlangt, was der Wiener Kongreß zustande brachte, so ist das Resultat in anbetracht der ungeheuren Schwierigkeiten, der zahllosen sich widersprechenden und bekämpfenden Ansprüche und der kurzen Zeit ein bedeutendes. Nur fehlte demselben, der Charaktereigentümlichkeit der leitenden Persönlichkeiten, Alexanders I. und Metternichs, entsprechend, ein festes Prinzip und daher die Bürgschaft längerer Dauer.
Vor allem haben die Teilnehmer des Kongresses ihr Werk mehr im Interesse der großen Dynastien als in dem der Völker vollzogen und die Hauptaufgaben, die sie sich gestellt (hatten), nicht genügend gelöst, weder die Gründung eines politischen Gleichgewichtes unter den Mächten (denn England wurde durch den Kongreß übermächtig zur See wie Rußland zu Land), noch die Neuordnung der Verhältnisse in Italien, besonders aber in Deutschland, mit der niemand zufrieden war, und durch die namentlich das deutsche und preußische Volk um den Preis seiner Aufopferung betrogen wurde.
Die Bestimmungen und Verheißungen dieser Verträge wurden in der Folge von den verschiedenen Mächten so oft unerfüllt gelassen und einseitig aufgehoben, als es ihre Sonderinteressen verlangten und die Verhältnisse gestatteten. ...<<
Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtet später (am 18.09.2010) über den Wiener Kongreß von 1815 (x887/...): >>**Ziel der Befreiungskriege verpaßt**
Wieso das Elsaß und Lothringen 1815 bei Frankreich blieben - Patrioten nur im "zweiten Glied"
Trotz seiner katastrophalen Niederlage in den napoleonischen Kriegen gelang es Frankreich auf dem Wiener Kongresses von 1815, das Elsaß und ganz Lothringen zu behalten. Doch schon damals engagierten sich Politiker in der zweiten Reihe für die Rückkehr dieser Gebiete zu Deutschland, die dann erst 1871 gelang.
Mit der Niederlage Napoleons in den Freiheitskriegen 1813/14 war die Gelegenheit entstanden, die deutschen linksrheinischen Gebiete, die Frankreich in den vergangenen zwei Jahrhunderten hauptsächlich unter König Ludwig XlV. durch Raubkriege und sogenannten "Reunionen" erobert hatte, zurückzugewinnen. Doch es kam nicht dazu.
Denn einerseits wollten die den Kongreß dominierenden Gleichgewichtspolitiker nicht so weit schwächen, daß es für die aus Preußen, England, Österreich, Rußland und eben Frankreich bestehende "Pentarchie" zu schwach geworden wäre. Andererseits wollten die Alliierten die von ihnen restaurierte Königsherrschaft der Bourbonen nicht durch einen allzu harten Frieden im eigenen Lande destabilisieren. Das ändert nichts daran, daß es bei den Alliierten im zweiten Glied durchaus Bestrebungen gab, die in den vorangegangenen Jahrhunderten von Frankreich gegen den Willen der örtlichen Bevölkerungen eroberten deutschsprachigen Gebiete zurückzugewinnen.
So versuchte der damalige bayerische Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., nach dem Einzug der Monarchen der Siegermächte in Paris am 31. März 1814 den österreichischen Kaiser Franz I. dazu zu bewegen, sich für die Rückgabe der linksrheinischen Gebiete Elsaß und Lothringen einzusetzen. Mit einem flehentlichen Appell schrieb Kronprinz Ludwig an Kaiser Franz: " ... glüht der Wunsch in mir, Euer kaiserliche Majestät … mögen bewirken,

daß Frankreich über keine Teutschen mehr herrsche, das alte deutsche Elsaß, welches durch … deren Vorfahren verlorengegangen, unter Euer kaiserlich-königlichen Majestät wieder erworben werde, Deutschland seine natürliche Grenze wieder erlange …"
Der Kronprinz verwies darauf, daß eines der Kriegsziele der Befreiungskriege verfehlt wäre, würde man die annektierten Gebiete bei Frankreich belassen. Aber Österreichs Staatskanzler Clemens von Metternich konnte für diese Pläne nicht gewonnen werden. Der Kaiser antwortete nur mit unverbindlichen Worten. Kronprinz Ludwig scheiterte mit seiner Forderung nicht nur an Kanzler Metternich, sondern letztlich auch an der Gleichgültigkeit der anderen deutschen Landesfürsten, denen nur die Fortdauer der Souveränität ihrer 38 Mittel- und Kleinstaaten wirklich wichtig war und die sich vor allem kaum hätten einigen können, wem diese Gebiete nach der Rückgabe hätten zufallen sollen.
Der Gedanke von Erzherzog Karl, des Siegers gegen Napoleon in der Schlacht von Aspern im Mai 1809, Bruder des letzten Kaisers Franz II. und Enkel Maria Theresias und ihres Gemahls Franz Stephan, dem letzten Herzog von Lothringen, wieder ein selbständiges Herzogtum Lothringen mit einem angegliederten Elsaß zu errichten, war naheliegend. Doch dem wollte Preußen nicht zuzustimmen, weil es so wenig wie Österreich eine Machterweiterung des jeweils anderen hinnehmen wollten.
Die beiden Großstaaten waren aber auch nicht bereit, das Land einem dritten Staat, wie dem mit seiner Pfalz unmittelbar angrenzenden Bayern zu überlassen. Allerdings finden wir auch in dieser Frage wieder im zweiten Glied eine andere Meinung. So entstand dem bayerischen Kronprinzen in dem preußischen Generalfeldmarschall und Heeresreformer August Neidhardt von Gneisenau ein Bundesgenosse, der sich in Wort und Schrift für die Vereinigung des Elsasses mit Bayern einsetzte. Aber Friedrich Wilhelm verbot seinem General unwirsch die Einmischung in die Politik und wies ihn zur Ruhe.
Erzherzog Johann notierte in seinem Tagebuch am 14. Juni 1814 resigniert: "Ich sehe Frankreich im Besitze seiner alten Provinzen, einer Vergrößerung von beinahe einer Million Menschen, keine Kontributionen, kurz nichts; ich sehe in dieser Sache bloß England, Frankreich und die Schweiz begünstigt." Alle Anstrengungen blieben vergebens. Deutschland hatte seine natürliche Westgrenze, die seit dem frühen Mittelalter stabile Sprachengrenze auf dem Kamm der Vogesen, die auch dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprach, nicht wiedererlangt.
Eine Veränderung wäre nach der Niederlage Bonapartes wohl möglich gewesen, doch interessierten sich von den beiden deutschen Sprechern auf dem Wiener Kongreß Metternich überhaupt nicht und Wilhelm von Hardenberg, der Vertreter Preußens, nur halbherzig und kraftlos. Für beide waren letztlich nur die Interessen ihrer eigenen Staaten ausschlaggebend. Österreich vereinnahmte Salzburg, Preußen Westfalen und einen großen Teil Sachsens. Mit ihrem Versäumnis haben die deutschen Großmächte eine historische Gelegenheit ungenützt gelassen. Die erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 noch einmal für 48 Jahre gelungene Rückgliederung Elsaß-Lothringens kam zu spät und blieb letztlich erfolglos.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Clemens Fürst von Metternich (x811/550-551): >>Metternich, Klemens Lothar Wenzel, Fürst von, österreichischer Staatsmann, geboren am 15. Mai 1773 zu Koblenz, machte seine Studien 1788 bis 1790 zu Straßburg und, nachdem er im Oktober 1790 bei der Krönung Leopolds II. als Zeremonienmeister des katholischen Teiles des westfälischen Grafenkollegiums fungierte, noch bis 1794 zu Mainz.
1795 vermählte er sich mit der Gräfin Eleonore Kaunitz, einer Enkelin des großen Staatskanzlers, wodurch er ansehnlichen Güterbesitz erwarb. Seine diplomatische Laufbahn eröffnete er 1797 beim Rastatter Friedenskongreß als Gesandter des westfälischen Grafenkollegiums.
1801 wurde er kaiserlicher Gesandter am kursächsischen Hof in Dresden und im Winter 1803

zu Berlin, wo er am 3. November 1805 während des dritten Koalitionskrieges gegen Frankreich den Allianzvertrag zwischen Österreich, Preußen und Rußland unterschrieb. Seit 1806 Gesandter in Paris, erwirkte er am 10. Oktober 1807 in dem Vertrag von Fontainebleau eine für Österreich günstige Ausführung des Preßburger Friedens. Bei Ausbruch des Krieges von 1809 wurde er von Napoleon zurückgehalten und erst am 2. Juli an die österreichischen Vorposten ausgeliefert.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram wurde er vom Kaiser Franz erst provisorisch, bald (8. Oktober) aber definitiv ... mit dem Auswärtigen Ministerium betraut, das er über 38 Jahre unausgesetzt verwalten sollte. Man erwartete damals nicht viel von ihm; er galt ... als ein Vertreter der französischen Partei in Österreich, war es aber nur insofern, als er es geraten fand, sich im Einvernehmen mit Frankreich zu halten, dadurch ein russisch-französisches Bündnis zu verhindern und Österreichs von diesen beiden Mächten umworbene Stellung nach Möglichkeit für seine Vergrößerung auszunutzen.

Deutschnationale Gefühle waren dem frivolen Diplomaten fremd; aber gerade das erleichterte ihm seine neutrale, vermittelnde Haltung, namentlich nach der Katastrophe von 1812. Unberührt von dem nationalen Aufschwung des Jahres 1813, hielt er nach dem mißlungenen Frühjahrsfeldzug der Alliierten seine Zeit gekommen, um die Kraft Österreichs in die Wagschale zu werfen und einen für dieses günstigen Frieden zwischen den geschwächten Gegnern zu vermitteln.

Nachdem nach einer Zusammenkunft Metternichs mit dem Kaiser Alexander I. zu Opotschna an der schlesisch-böhmischen Grenze Anfang Juni 1813 die Verbündeten die Vermittlung Österreichs angenommen hatten, begab sich Metternich nach Dresden zu Napoleon I., mit dem er am 28. Juni die denkwürdige Unterredung hatte, in der Napoleon Österreich und Metternich mit Schmähungen überhäufte, und aus der Metternich erkannte, daß Napoleon in seinem verblendeten Übermut selbst die österreichischen Friedensbedingungen, die ihm das französische Kaiserreich ohne Illyrien, Italien und den Rheinbund ließen, nicht annehmen würde.

Mit meisterhaftem Geschick erreichte er es aber, daß die Verbündeten, um Österreich zu gewinnen, ihm die weitgehendsten Zugeständnisse machten und er selbst, als Österreich am 11. August an Frankreich den Krieg erklärte und sich ... am 9. September den Alliierten anschloß, die einflußreichste Rolle im Rat der letzteren spielen konnte.

In der Absicht, Frankreich nicht völlig zu Boden zu werfen, vor allem aber Preußen nicht zu mächtig werden zu lassen, durchkreuzte er durch den Vertrag von Ried am 8. Oktober mit Bayern Preußens deutsche Politik und hinderte durch immer erneute Anknüpfung von Friedensverhandlungen stets die energische Ausbeutung der von Preußen und Rußland errungenen kriegerischen Erfolge.

Er behielt durch seine Geschicklichkeit immer die Fäden der Politik in der Hand und verschaffte Österreich einen im Vergleich zu seinen Leistungen übermäßigen Einfluß auf die Dinge. Daher hatte Metternich seine Erhebung in den erblichen Fürstenstand (20. Oktober 1813) und die Schenkung des Johannisberges um Kaiser Franz wohlverdient.

Ihm wurden von den Verbündeten die Verhandlungen mit dem Grafen von Artois übertragen, die er, nachdem der Graf in Nancy eingetroffen war, von Dijon aus leitete. Im Namen der verbündeten Mächte unterzeichnete Metternich in Paris die mit Napoleon I. zu Fontainebleau getroffene Übereinkunft sowie den Frieden vom 30. Mai. Darauf begab er sich mit den Ministern Preußens und Rußlands nach England, wo er von der Oxforder Universität die Doktorwürde empfing und ... und führte auf dem Wiener Kongreß den Vorsitz.

Hier übte er inmitten der sich bekämpfenden und durchkreuzenden Interessen einen herrschenden Einfluß aus, verschaffte Österreich nicht nur eine bedeutende Vergrößerung und eine abgerundete Grenze, sondern auch die Herrschaft über das zerstückelte Italien und das

durch die Errichtung des Deutschen Bundes mehr gelähmte als gekräftigte Deutschland und begründete das auf dynastischen Interessen beruhende europäische Staatensystem, welches aufrecht zu erhalten fortan sein Streben war.
Dabei versäumte er nicht, seinen Privatvorteil wahrzunehmen, und erhielt von fremden Mächten reiche Geschenke, von Rußland eine Pension sowie nach der zweiten Vertreibung Napoleons und dem Abschluß des zweiten Pariser Friedens, den Metternich am 20. November 1815 unterzeichnete, große Belohnungen von den wieder eingesetzten Fürsten.
Der König ... Siziliens ernannte Metternich 1818 zum Herzog von Portella mit einer Dotation von 60.000 Ducati sowie der König von Spanien 1826 zum Granden erster Klasse mit dem Titel eines Herzogs.
Am Monarchenkongreß zu Aachen nahm Metternich als österreichischer Bevollmächtigter teil, und 1819 präsidierte er dem Kongreß zu Karlsbad. Ebenso war er bei dem deutschen Ministerkongreß zu Wien und bei den Kongressen zu Troppau 1820, zu Laibach 1821 und zu Verona 1822 im Interesse der österreichischen Reaktionspolitik ganz besonders tätig.
Es gelang ihm auch, unterstützt von so gewandten Federn wie der von Gentz, seinen Grundsatz, "daß es den Fürsten allein zustehe, die Geschicke der Völker zu leiten, und daß die Fürsten für ihre Handlungen niemand außer Gott verantwortlich seien", zur Annahme zu bringen und die Mächte zur solidarischen Unterdrückung aller Völkerbewegungen zu vereinigen. Freilich dauerte diese Einigkeit nicht lange, und Metternich selbst konnte nicht verhindern, daß Rußland den griechischen Aufstand unterstützte und die Türkei zur Abtretung Griechenlands zwang, in Frankreich das legitime Königtum gestürzt und das neu geschaffene Königreich der Niederlande wieder zerrissen wurde.
Nur in Deutschland und Italien behauptete er seine Macht, welche er zur Unterdrückung aller freien Bewegung, zur Lähmung alles geistigen Aufschwungs benutzte. Dasselbe System befolgte er auch in Österreich, wo er 1821 zum Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt worden war und 1826 mit dem Vorsitz der Ministerkonferenzen für die inneren Angelegenheiten die oberste Leitung des gesamten Staatswesens erhalten hatte.
Auch nach dem Tode des Kaisers Franz I. (1835) blieb Metternich im Besitz aller seiner Ämter und seines Einflusses auf die auswärtige Politik, während die Leitung der inneren auf die Staatskonferenz überging, in der Erzherzog Ludwig und Kolowrat die Mehrheit hatten. Daher ist Metternich auch nicht für die Unterlassung aller Reformen verantwortlich zu machen.
Aber der ganze Haß des über seine kläglichen politischen Verhältnisse und die gegen die Freiheit des Denkens und Glaubens gerichteten Gewalttaten erbitterten deutschen und österreichischen Volkes wendete sich gegen Metternich, den man als die verkörperte Reaktion, als den Geist der Finsternis und Tyrannei ansah, während er doch nur aus Genußsucht und Bequemlichkeit seine Herrschaft in Ruhe ausüben wollte.
Die Bewegung von 1848 richtete sich daher vor allem gegen Metternich. Er wurde durch den Wiener Aufstand vom 13. März gezwungen, seine Entlassung zu nehmen, und vermochte sich kaum vor der Erbitterung des Volkes zu retten. Er wandte sich über Holland nach England, siedelte im November 1849 nach Brüssel über, bezog im Juni 1851 den Johannisberg im Rheingau und kehrte im September nach Wien zurück.
Ohne öffentlichen Anteil an der Politik zu nehmen, diente er seitdem doch dem Kaiserhaus mit seinem Rat; er starb am 11. Juni 1859, nachdem er noch den Beginn des italienischen Krieges erlebt (hatte). Er wurde in der Familiengruft zu Plaß in Böhmen beigesetzt.
Er war vermählt zuerst seit 1795 mit der Gräfin Eleonore von Kaunitz (gestorben 1825), dann seit 1827 mit der Freiin von Leykam, die zur Gräfin von Beilstein erhoben wurde (gestorben 1829), seit 1831 mit der Gräfin Melanie Zichy-Ferraris (gestorben 1854) und hinterließ drei Söhne und drei Töchter. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Charles Maurice Talleyrand-Péri-

gord (x815/501): >>Talleyrand-Périgord, Charles Maurice, Prinz von Talleyrand-Périgord, Fürst von Benevent, berühmter Diplomat, geboren am 13. Februar 1754 zu Paris, wurde, obschon erstgeborener Sohn, wegen einer Fußlähmung zum geistlichen Stand bestimmt. 1780 wurde er zum Generalagenten des Klerus in Frankreich und 1788 zum Bischof von Autun ernannt.
Als Mitglied der Nationalversammlung von 1789 stimmte er am 19. Juni 1789 für die Vereinigung des geistlichen Standes mit dem dritten, wurde am 16. Februar 1790 Präsident, ... (schlug eine) feste Besoldung der Geistlichkeit, Abschaffung der Zehnten, Verkauf der geistlichen Güter und Einführung gleichen Maßes und Gewichts in ganz Frankreich vor und entwarf einen freisinnigen Unterrichtsplan.
Beim Bundesfest am 14. Juli 1790 hielt er auf dem Marsfeld das Hochamt am Altar des Vaterlandes, leistete als einer der ersten den Eid auf die Konstitution und weihte die ersten konstitutionellen Priester. Infolge davon vom Papst Pius VI. 1791 mit dem Bann belegt, legte er sein Bistum nieder.
1792 des Royalismus verdächtigt, entfloh er nach Nordamerika, wo er Handelsgeschäfte trieb. Nach dem Sturz der Schreckensherrschaft kehrte er 1795 zurück. Nach dem Staatsstreich ... (1797) übernahm er auf kurze Zeit das Ministerium des Auswärtigen. Er schloß sich jetzt Bonaparte an, half diesem nach seiner Rückkehr von Italien beim Staatsstreich ... (1799), ... und war seitdem Napoleons kluger diplomatischer Ratgeber.
Die Friedensunterhandlungen von Lunéville, Amiens, Preßburg, Posen und Tilsit leitete er vornehmlich; auch das Konkordat, durch welches 1802 der Katholizismus in Frankreich wiederhergestellt wurde, war größtenteils sein Werk. Zum Dank dafür entband ihn Papst Pius VII. von den geistlichen Weihen und erteilte seiner Zivilehe mit Madame Grant die kirchliche Legitimation.
Nach Errichtung des Kaiserthrones ernannte ihn Napoleon zum Großkämmerer von Frankreich und 1806 zum souveränen Fürsten von Benevent. Zwar erhob ihn Napoleon noch im August 1807 zum Vizegroßwahlherrn und nahm ihn 1808 mit nach Bayonne und Erfurt; doch war Talleyrand-Périgord gegen die unaufhörlichen Eroberungskriege, fiel deshalb in Ungnade, verlor seinen Ministerposten und zog sich 1808 auf sein Landgut Valençay zurück.
Nach der Katastrophe in Rußland trat er in geheime Unterhandlungen mit den Bourbonen und betrieb nach dem Einrücken der Verbündeten in Frankreich ihre Restauration. Als Ludwig XVIII. die Regierung angetreten (hatte), wurde Talleyrand-Périgord zum Fürsten ... und Minister des Auswärtigen ernannt.
Die glänzendsten Triumphe diplomatischer Kunst feierte er auf dem Kongreß zu Wien, wo er sich durch das von ihm erfundene Prinzip der Legitimität zum Mittelpunkt aller Verhandlungen machte. Mit außerordentlicher Gewandtheit verwirrte er die Interessen der Mächte und ermüdete den Kongreß, um ihn desto sicherer zu beherrschen und für Frankreich die möglichst größten Vorteile zu erlangen. Schon hatte er am 5. Januar 1815 Österreich und England für ein geheimes Bündnis mit Frankreich gegen Rußland und Preußen gewonnen, als Napoleons Rückkehr diesen Umtrieben ein Ende machte.
Ein Versuch Napoleons, Talleyrand-Périgord wieder für sich zu gewinnen, mißlang, und als jener darauf den Fürsten in die Acht erklärte, rächte sich dieser dadurch, daß er die Ächtung Napoleons bei den Verbündeten aufs eifrigste betrieb.
Nach der zweiten Restauration übernahm Talleyrand-Périgord ... (die) Präsidentschaft im Ministerium, legte aber sein Amt noch vor dem zweiten Pariser Frieden nieder, da die reaktionäre Hofpartei ihn als Revolutionär verabscheute und bekämpfte. Der König beider Sizilien schenkte ihm 1816 das Fürstentum Dino ...
Nach Karls X. Thronbesteigung (1824) zog sich Talleyrand-Périgord nach Valençay zurück. In der letzten Zeit der Restauration gehörte er in der Pairskammer zur Opposition und war

auch an der Julirevolution nicht unbeteiligt. Er riet, um seine Meinung befragt, Ludwig Philipp zur Annahme der Krone. Auch ging er als Botschafter nach London, wo er eine Verständigung über die griechische und belgische Frage zustande brachte. ... Er lebte fortan zurückgezogen in Valençay, wo er am 17. Mai 1838 starb.
Sein Geist und sein schlagfertiger, feiner Witz in der Unterhaltung, seine kurze, treffende Ausdrucksweise sind berühmt. Eine Menge glücklicher Wendungen werden von ihm überliefert und sind geflügelte Worte geworden. Die bekannteste (freilich nicht zuerst von Talleyrand-Périgord herrührende) ist, "daß dem Menschen die Sprache gegeben sei, um seine Gedanken zu verbergen".
Sehr bequem, verstand er vortrefflich die Kunst, andere für sich arbeiten zu lassen. Egoist im höchsten Grad, war er, von der Sucht nach Gold abgesehen, fast ohne alle Leidenschaften, verstand es aber vortrefflich, anderer Leidenschaften für sich auszubeuten. Sein auf 18 Millionen Franc sich belaufendes Vermögen vermachte er größtenteils seiner Nichte, der Herzogin von Dino. ...<<
Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über den Wiener Kongreß von 1815 (x057/126-128): >>... Bei der Neugestaltung Europas auf dem Wiener Kongreß wurde das Ziel der Erhebung nicht erreicht. Die beiden Großmächte Österreich und Preußen hatten verschiedene Wünsche und entzweiten sich bei der Gestaltung der deutschen Verhältnisse. Hierfür waren die Belange auswärtiger Staaten maßgebend, während die Forderungen der Nation unerfüllt blieben.
Österreich gab Vorderösterreich und Belgien preis, erhielt Tirol, Kärnten, Krain und Dalmatien zurück und wurde durch Galizien und die Lombardei mit Venetien in Oberitalien entschädigt. Damit war es eine osteuropäische Großmacht geworden und Deutschland noch mehr entwachsen.
Preußen verzichtete auf die Erwerbungen der beiden letzten polnischen Teilungen, behielt jedoch Danzig, ferner den Hauptteil der Provinzen Westpreußen und Posen. Es verlor Ansbach und Bayreuth an Bayern und Ostfriesland an Hannover.
Dagegen erwarb es große zusammenhängende Gebiete in der heutigen Rheinprovinz und Westfalen zurück und entschädigte sich für seine Verluste durch den Erwerb von halb Sachsen und Vorpommern mit Rügen. Preußen verstärkte dadurch seine Stellung in Norddeutschland, blieb aber ein zusammenhangloses Gebiet, das am Rhein und an der Weichsel die Wacht gegen Frankreich und Rußland übernehmen mußte und dadurch mit den Aufgaben Deutschlands aufs engste verwuchs. ...
England war die erste Seemacht und Rußland die erste Landmacht Europas geworden. Deutschland dagegen ging geschwächt aus dem großen Ringen hervor; denn die ersehnte Einigung blieb ihm versagt.
Durch die Wiener Schlußakte trat an die Stelle des früheren deutschen Reiches der Deutsche Bund, ein völkerrechtlicher Verband von 38 souveränen Staaten zum Schutz gegen äußere Angriffe und zur Erhaltung der Ruhe im Innern. Die Gesandten aller Staaten bildeten die Bundesversammlung und deren Ausschuß den Bundestag, der unter Österreichs Vorsitz in Frankfurt am Main ständig tagte. Während einige Gebiete außerhalb des Bundes blieben, waren England (für Hannover), die Niederlande (für Luxemburg) und Dänemark (für Holstein) im Deutschen Bund vertreten.
So wurde die Auflösung des Deutschen Reiches unter der Vormundschaft Europas durch die Wiener Schlußakte bestätigt. Der deutsche Bund war nicht lebensfähig, denn er bot weder eine politisch-militärische noch eine rechtliche und wirtschaftliche Einheit. ...<<
Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über den "Wiener Kongreß" und Napoleons Kriegsziele (x065/299-300): >>Der Wiener Kongreß brachte schließlich 1815 die Wiederherstellung der alten Mächtekonstellation auf dem alten Kontinent. Frankreich wurde

auf den Besitzstand von 1792 festgelegt, wobei die außenpolitische Kunst Talleyrands die Rivalität der Alliierten geschickt zugunsten Frankreichs ausnutzte. ... England aber war der eigentliche Gewinner des Kampfes. ... Die Niederwerfung des stärksten Kontinentalstaates hatte Englands schwer erschütterte Stellung als führende Weltmacht erneut gesichert.
Wie im Dreißigjährigen Krieg gab es auch in diesen Kämpfen eine Wandlung der Kriegsziele und –motive. Die Festlandkriege der französischen Revolutionszeit begannen als Zusammenstoß des revolutionären Frankreich mit den alten konservativen Mächten, die auf die Erhaltung der absolutistischen Staatsform bedacht waren. Bald aber wurden sie durch Englands Eingreifen zur machtpolitischen Auseinandersetzung um die Führung in Europa.
Napoleon I. erstrebte ein geeintes Europa unter Frankreichs Vorherrschaft, wobei er das Bürgertum durch Beibehaltung revolutionärer Errungenschaften – man denke an den Code Civil und seine Wirkung im linksrheinischen Deutschland – zu gewinnen hoffte. Durch Schonung der europäischen Dynastien und durch Heirat (Marie-Louise von Österreich) wollte er die Festlandmächte an sich binden.
Mit Rußland suchte er einen Ausgleich dadurch, daß er die russischen Expansionsgelüste im Ostseeraum und in Richtung auf das Mittelmeer unterstützte. Sein Hauptgegner blieb England, das in einem geeinten Europa den gefährlichsten Feind seiner Kolonial- und Seemachtstellung sah, ganz im Sinne der oranischen Balance-of-power-Politik. ...<<
Der Wiener Kongreß endete für Preußen und andere deutsche Staaten mit einer herben Enttäuschung, denn die angestrebte nationale Einigung Deutschlands und eine Erneuerung der römisch-deutschen Kaiserwürde scheiterten kläglich. Der österreichische Staatskanzler von Metternich, der an der Neuordnung 1814/15 wesentlich beteiligt war, konnte alle deutschen Einigungsbestrebungen mühelos verhindern und die Habsburger Vormachtstellung sichern.
An die Stelle des früheren Heiligen Römischen Reiches Deutschen Nation trat am 8. Juni 1815 der sog. "Deutsche Bund", der sich aus der völkerrechtlichen Vereinigung von 35 souveränen deutschen Fürsten und den 4 Freien Städten (Bremen, Hamburg, Lübeck und Frankfurt) zusammensetzte. Die größten Mitgliedstaaten waren Österreich (9,5 Millionen Einwohner), Preußen (7,9 Millionen Einwohner) und Bayern (3,5 Millionen Einwohner). Dem Deutschen Bund gehörten auch die Könige von Dänemark (für Holstein und Lauenburg), Großbritannien (für Hannover) und Holland (für Luxemburg und Limburg) an.
Der Deutsche Bund war lediglich ein lockerer Zusammenschluß von Einzelstaaten. Das zentrale Organ des Deutschen Bundes war die ständig tagende Bundesversammlung (Gesandtenkongreß) in Frankfurt/Main. Der Deutsche Bund und die Bundesversammlung (oberste Behörde) in Frankfurt standen naturgemäß unter österreichischer Führung. Da der Deutsche Bund aus zahlreichen selbständigen Staaten mit speziellen Hoheitsrechten (unterschiedliche Stimmrechte, Austritts- und Vetoverbot etc.) bestand, konnte man meistens keine Beschlüsse fassen, so daß dieser Staatenbund oft handlungsunfähig blieb.
Infolge dieser Handlungsunfähigkeit machte sich der Deutsche Bund später regelmäßig zum Gespött aller europäischen Nachbarn (ähnliche parlamentarisch-demokratische Grundsätze hatten vorher schon das polnische Königreich zugrunde gerichtet), so daß sich unter den deutschen Patrioten und ehemaligen Freiheitskämpfern schnell große Enttäuschung und Verbitterung ausbreiteten. Die Hauptaufgaben des Deutschen Bundes bestanden damals eigentlich nur darin, die Bildung eines nationalen deutschen Zentralstaates zu verhindern.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den Deutschen Bund von 1815-1866 (x804/772-774): >>Deutscher Bund, der auf der deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 beruhende deutsche Staatenbund, welcher sich infolge des deutschen Krieges von 1866 aufgelöst hat.
Die Akte war auf Grund des österreichischen Entwurfes, den man mit dem preußischen Programm verschmolzen hatte, auf dem Wiener Kongreß zustande gekommen und ließ viele

Wünsche der Nation unbefriedigt, da man nach langen vergeblichen Verhandlungen schließlich unter dem Eindruck der Rückkehr Napoleons den Abschluß eines Bundes ... (übereilt erstellt) hatte. Zweck desselben war die Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten.
Das Gebiet des Deutschen Bundes ... grenzte im Norden an die Nordsee, Dänemark (Schleswig) und die Ostsee, im Osten an die außerdeutschen Provinzen Preußens (Preußen und Posen), an Russisch-Polen, die außerdeutschen Kronländer Österreichs (Galizien, Ungarn, Kroatien), im Süden an das Adriatische Meer, das österreichische (nicht deutsche) Istrien, Venetien, die Lombardei und die Schweiz, im Westen an Frankreich, Belgien und die Niederlande.
Mitglieder des Bundes waren bei der Gründung 35 (zuletzt 31) monarchische Staaten und 4 Freie Städte, von den Ländern des jetzigen Deutschen Reiches gehörten nicht dazu die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen, ferner Schleswig und Elsaß-Lothringen, dagegen die deutschen Kronlande Österreichs, Liechtenstein und Luxemburg-Limburg.
Während des Bestehens des Bundes sind folgende Gebietsveränderungen eingetreten: Sachsen-Coburg erhielt einen Teil von Sachsen-Gotha mit der Stadt, aus einem anderen Teil wurde Sachsen-Altenburg gebildet, während Sachsen-Hildburghausen in Sachsen-Meiningen aufging; die drei anhaltischen Ländchen wurden zu einem Herzogtum Anhalt vereinigt, endlich die beiden Hohenzollern in Preußen einverleibt.
... Obwohl die nichtdeutschen Provinzen Österreichs und Preußens dem Bund nicht angehörten, so war in diesem die Zahl der nichtdeutschen Einwohner doch sehr erheblich. Im Jahre 1864 schätzte man die Zahl der Deutschen auf 37 Millionen, wovon 20 Millionen Oberdeutsche, 17 Millionen Niederdeutsche waren; außerdem gab es 7.900,000 Slawen, 550.000 Romanen, 6.000 Griechen und Armenier, 500.000 Juden. Von den Romanen waren 420.000 Italiener, 60.000 Wallonen und Franzosen, 10.000 Ladiner (in Tirol), 50.000 Furlaner (in Görz), 3.000 Ostromanen.
Was die Religion betrifft, so hielten sich beide christlichen Bekenntnisse ungefähr das Gleichgewicht, indem neben 22,3 Millionen Katholiken 10,2 Millionen Lutheraner, 9,3 Millionen Evangelisch-Unierte und 900.000 Reformierte im Jahre 1855 geschätzt wurden. Daneben gab es noch 50.000 christliche Sektierer, 5.000 nichtunierte Griechen und Armenier und ½ Millionen Juden. Demnach hatte sich im neuen Deutschen Reich das Verhältnis zu Gunsten der Protestanten bedeutend verschoben.
Die Angelegenheiten des Bundes wurden durch eine Bundesversammlung besorgt, den sogenannten Bundestag, welcher aus den bevollmächtigten Gesandten aller Bundesstaaten bestand und seinen Sitz in Frankfurt am Main hatte. Das Präsidium führte Österreich. Die Bundesversammlung bestand
1) als allgemeine Versammlung oder Plenum, in welcher Österreich und die 5 Königreiche je 4 (24), Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Holstein-Lauenburg und Luxemburg-Limburg je 3 (15), Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin und Nassau je 2 (6), die übrigen Staaten je 1 Stimme hatten, so daß mit ihren 25 Stimmen das Plenum 70 Stimmen zählte;
2) als engerer Rat (Bundesregierung), in welchem Österreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Baden, Kurhessen, Hessen-Darmstadt (mit Hessen-Homburg), Holstein (mit Lauenburg), Luxemburg (mit Limburg) je 1, die übrigen Staaten Gesamt- oder Kuriatstimmen, nämlich die sächsischen Herzogtümer, Braunschweig und Nassau, die beiden Mecklenburg, Oldenburg, die anhaltischen und schwarzburgischen Häuser, die Fürstentümer Hohenzollern, Reuß, Liechtenstein, beide Lippe und Waldeck, die vier Freien Städte, gemeinschaftlich führten. Durch die oben erwähnten Gebietsveränderungen sank bis 1865 die Zahl der Virilstimmen im Plenum von 70 auf 65 herab.
Das Plenum trat zusammen, wenn es sich um Abfassung oder Abänderung von Grundgesetzen des Bundes, um organische Bundeseinrichtungen und sonstige gemeinnützige Anordnungen,

um eine Kriegserklärung oder Friedensbestätigung oder um Aufnahme eines neuen Mitgliedes in den Bund handelte, und zwar fand hier keine Beratung und Erörterung, sondern nur Abstimmung statt, wobei zu einem gültigen Beschluß eine Majorität von zwei Dritteln erforderlich war.
Im engeren Rat entschied absolute Majorität. Die Sitzungen der Bundesversammlung waren teils vertrauliche zu vorläufiger Besprechung ohne Protokollaufnahme, teils förmliche. Die Protokolle wurden bis zur Mitte des Jahres 1824 meist veröffentlicht, seitdem nur manchmal, dann gar nicht mehr, zuletzt wieder in knapper Form.
Die Bundesakte gestattete den Untertanen der deutschen Bundesstaaten, Grundeigentum außerhalb des Staates, den sie bewohnten, zu erwerben und zu besitzen, ohne deshalb höhere Abgaben als die Einheimischen zu bezahlen, ferner die Freizügigkeit innerhalb der deutschen Staaten, endlich das Recht, in Zivil- und Militärdienst eines anderen Staates zu treten, wenn der Militärpflicht im eigenen Vaterland genügt war. Vielversprechend lautete Artikel 13: "In allen Bundesstaaten wird eine landständische Verfassung stattfinden".
Kaum waren aber in einigen süddeutschen Staaten konstitutionelle Verfassungen entstanden, so führte die Furcht vor der Revolution den Bundestag 1819 zu den Karlsbader Beschlüssen, infolge deren eine Zentraluntersuchungskommission in Mainz niedergesetzt wurde.
Die Bundesakte erhielt dann eine Ergänzung in der Wiener Schlußakte (vom 15. Mai 1820), in welcher zwar der frühere Artikel 13 bestätigt, aber mehrere denselben einschränkende Bestimmungen getroffen wurden; so z.B.: "Die gesamte Staatsgewalt muß in dem Oberhaupt des Staates vereinigt bleiben, und der Souverän kann durch eine landständische Verfassung nur in der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden werden"; ferner: "Die im Bund vereinten souveränen Fürsten dürfen durch keine landständische Verfassung in der Erfüllung ihrer bundesmäßigen Verpflichtungen gehindert oder beschränkt werden".
Nach der Julirevolution nahm der Bundestag von neuem Gelegenheit, die Regierungen zu ermahnen, daß sie den Übergriffen der Landstände wirksam entgegentreten sollten, und stellte für gewisse Fälle sein Einschreiten in Aussicht. Erst in der Revolution von 1848 sind diese Ausnahmebestimmungen aufgehoben worden.
Die durch den Bund herbeigeführte Einheit der deutschen Nation beschränkte sich auf die Aufstellung einer Bundesarmee, für welche in den Beschlüssen der Bundesversammlung vom 9. und 12. April 1821 und 11. Juli 1822 eine Kriegsverfassung festgestellt wurde. Das Heer, welches zur Verteidigung des Bundes wie jedes seiner Glieder dienen sollte, stand unter der Oberleitung der Bundesversammlung, welcher eine Militärkommission aus sieben stimmführenden höheren Offizieren hierfür unterstellt war. Die Stärke der aufzubringenden Kontingente wurde nach der Bevölkerungszahl von 1818 festgesetzt und bis zum Jahr 1860 noch sechsmal geändert; sie betrug 1 Prozent, der Ersatz ½ Prozent.
1855 wurde die Stärke auf 1 1/6, die Reserve auf 1/3 und der Ersatz auf 1/6 Prozent der Bevölkerung festgesetzt. Nach dem letzten Beschluß der Bundesversammlung hierüber (vom 27. April 1861) zerfiel das Heer in 10 Armeekorps, von denen das 1.-3. Österreich, das 4.-6. Preußen, das 7. Bayern, die drei letzten nebst einer Reservedivision von den übrigen Staaten gebildet wurden. Das Heer hatte eine Stärke von 553.028 Mann (426.635 Infanterie, 69.218 Kavallerie, 50.254 Artillerie, 6.921 Pioniere) mit 1.134 Geschützen. Bundesfestungen waren Mainz, Luxemburg, Landau, Rastatt und Ulm.
Obwohl sich in der Bundesakte die Bundesmitglieder vorbehalten hatten, alsbald wegen des Handels und Verkehrs zwischen den verschiedenen Bundesstaaten in Beratung zu treten, ist auf diesem Gebiet nur durch die Initiative einiger Bundesstaaten eine wenigstens teilweise Einigung herbeigeführt worden.
So bildeten sich der Preußisch-Deutsche Zollverein und der von Hannover geleitete Steuerverein, welche erst 1851 miteinander verschmolzen und bis zur Auflösung des Bundes alle

nichtösterreichischen Bundesstaaten, mit Ausnahme von Mecklenburg-Schwerin, Holstein und den drei Hansestädten, in sich vereinigten. Durch einen Handels- und Zollvertrag trat dieser Deutsche Zollverein mit dem Österreichischen Zollverein 1853 in Verbindung.
Weit ärger war die Zerrissenheit auf dem Gebiet des Postwesens und des Münzfußes. Es gab innerhalb des Bundesgebietes 18 verschiedene Postverwaltungen ... Was das Münzwesen anbetrifft, so herrschte bis zur Münzkonvention von 1857 eine den Handel schwer schädigende Verschiedenheit in den einzelnen Bundesstaaten. ... Während die Staaten des Zollvereins sich schon 1838 über das Wertverhältnis der süddeutschen Münzen zu den preußischen einigten, verzögerte sich die Einigung mit Österreich (inklusive Liechtenstein) bis zur genannten Konvention. ...
Die infolge der Pariser Februarrevolution auch in Deutschland wachgerufene Bewegung drängte auf eine Reform der Bundesverfassung im nationalen Sinn hin. Bald nach der Wahl des Reichsverwesers erklärte die deutsche Nationalversammlung am 28. Juni 1848 den Bundestag für aufgelöst. Erst als die Bemühungen, Deutschland unter Preußens Führung zu einigen, scheiterten, führte Österreich im Mai 1850 den Zusammentritt des alten Bundestages herbei, und Preußen fügte sich nach der Demütigung von Olmütz.
Der Zwist der beiden deutschen Großmächte über das Schicksal der Elbherzogtümer hat dann 1866 zur Auflösung des Bundes geführt. Schon am 9. April hatte Preußen den Entwurf einer Bundesreform dem Bundestag vorgelegt. Als dann Österreich die Entscheidung über Schleswig-Holstein vor den Bundestag brachte, erklärte Preußen dies für einen Bruch der Gasteiner Konvention und besetzte Holstein.
Österreich veranlaßte am 14. Juni die Bundesexekution gegen Preußen, welches sofort den Deutschen Bund für aufgelöst erklärte. Die zu Österreich haltende Majorität des Bundestages beschloß infolge der Kriegsereignisse am 11. Juli, den Sitz desselben provisorisch nach Augsburg zu verlegen, siedelte am 14. Juli dahin über und hielt am 24. August ihre letzte Sitzung ab.<<

Osmanisches Reich, Serbien: Im Jahre 1815 lehnen sich die Serben wieder gegen die Türken auf.

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1815-1847 (x809/76-78): >>(Italien) ... Das Schicksal Italiens sollte auch bei der Neugestaltung Europas in keiner Weise durch Italien selbst, sondern abermals ausschließlich durch den Willen der fremden Mächte und durch die Abmachungen der Kabinette bestimmt werden. Als der hauptsächlichste Gesichtspunkt für die Ordnung der italienischen Verhältnisse galt den Alliierten die einfache Restauration ... Die alten Dynastien waren ... sämtlich in Italien wieder zur Herrschaft gelangt, einige trugen sogar bedeutende Vergrößerungen ihres Besitzes davon.
Österreich erhielt zur Lombardei das ganze Gebiet der Stadt und des Festlandes von Venedig nebst Dalmatien; Genua fiel an den König von Sardinien, welcher im übrigen in den Besitz von Savoyen und Nizza und aller seiner früher zum Königreich Italien gehörigen Länder nach den Grenzen von 1792 gesetzt wurde; das Haus Österreich-Este gelangte wieder zur Souveränität in Modena, Mirandola, Reggio, Massa und Carrara; der Kaiserin Maria Luise von Frankreich überließ man auf Lebenszeit Parma, Piacenza und Guastalla, während die Infantin Maria von Parma zunächst mit Lucca entschädigt wurde.
Auch der Kirchenstaat wurde in allen seinen Teilen wiederhergestellt, mit Ausnahme der am linken Ufer des Po gelegenen Besitzungen, welche Österreich verblieben. Dem Erzherzog Ferdinand von Österreich fiel die Sekundogenitur (Besitzrecht) in Toskana nach den früheren Verträgen zu. In Neapel und Sizilien herrschte, wie zuvor, die bourbonische Dynastie. Die Engländer erlangten durch den Besitz Maltas ein unbestreitbares Übergewicht in den italienischen Gewässern. Eine gewisse Selbständigkeit behielten der Fürst von Monaco und die klei-

ne Republik San Marino.
Da unter all diesen Staaten keinerlei Bündnis bestand und kaum eine Verständigung auch nur dynastischer Art zu erwarten war, so drückte die Macht Österreichs jede selbständige Regung um so mehr zu Boden, als die restaurierten Fürsten mit dem größten Widerwillen gegen die sogenannten Ideen der französischen Revolution Haß gegen politische Verfassungen und Furcht vor dem nationalen Geist verbanden.
Italiens Ruhe konnte aber unmöglich durch die Rückkehr zu den Zuständen vor der französischen Revolution gesichert sein. Trotz aller polizeilichen Überwachung und eines über ganz Italien verbreiteten Spioniersystems, dessen Fäden von Österreich geleitet wurden, entwickelte sich der Gedanke der Einheit oder doch das Bedürfnis einer föderativen Vertretung der italienischen Interessen unter den Gebildeten immer mächtiger. In wenigen Jahren war ganz Italien von einer Menge geheimer Gesellschaften durchzogen, welche ... eigenartige, wohlgegliederte Organisationen besaßen.
Darunter war die Karbonari die verbreitetste und einflußreichste, da ihre Mitglieder selbst in den höchsten militärischen und Beamtenkreisen zu finden waren. Unter den Karbonari gab es aber zwei vorherrschende Richtungen: die eine hatte mehr den inneren Ausbau freiheitlicher Zustände, die andere mehr das nationale Ziel der italienischen Einheit im Auge.
Als 1820 die spanische Revolution von Erfolg gekrönt war, fand dieselbe mächtigen Nachhall in ganz Italien und alsbald eine wohlgelungene Nachahmung in Neapel. Wie in Spanien, so war auch in Neapel das Militär der Herd der Unzufriedenheit mit den Maßregeln des despotischen Königs beider Sizilien, der sich als solcher Ferdinand I. nannte. Bei der unglaublichsten Mißverwaltung, dem Räuberunwesen und der einseitigsten Begünstigung des Klerus war die Aufpflanzung der Fahne der Empörung bei einem einzigen Regiment hinreichend, um die absolute Regierung zu stürzen. Der König willigte in die Erteilung einer Verfassung, welche derjenigen der spanischen Cortes von 1812 nachgebildet war. ...
In Laibach ... wurde 1821 die Intervention Österreichs in Neapel beschlossen. Ein österreichisches Truppenkorps stellte die sogenannte Ordnung in Neapel wieder her, indem das neapolitanische Heer und die Nationalgarden wenig Tapferkeit an den Tag legten. ...
Im Mailändischen hatte die österreichische Polizei allen Erhebungsversuchen vorgebeugt; die Grausamkeit aber, mit welcher alle Kompromittierten verfolgt und bestraft wurden, ... trugen wesentlich dazu bei, den Haß des italienischen Volkes gegen Österreich zu verallgemeinern und zu vertiefen. ...
Nach der Pariser Julirevolution 1830 hoffte man in Italien auf die Unterstützung der liberalen Ideen durch Frankreich. Die Gärung wuchs namentlich im Kirchenstaat, wo der Papst Gregor XVI. die schärfsten Ansprüche des Pontifikats in geistlicher und weltlicher Beziehung erneuerte.
Binnen wenigen Monaten waren in den Legationen, in Umbrien, Parma, Modena, Reggio die Regierungsbehörden vertrieben, und am 26. Februar 1831 kamen die Abgeordneten der freien Provinzen Italiens zu Bologna zusammen und proklamierten die völlige Unabhängigkeit der auf der Versammlung vertretenen Länder und Provinzen von der weltlichen Herrschaft des römischen Stuhles und die Einheit derselben unter einer gemeinsamen selbstgewählten Regierung.
Da die Zeiten der Kongresse vorbei waren, so nahm Österreich auf eigene Faust es auf sich, die legitimen Regierungen zu schützen. Der Herzog von Modena erschien mit seinen eigenen und österreichischen Truppen, schlug bei Carpi am 6. März 1831 die Bürgergarden in die Flucht und zog am 9. März wieder in seiner Residenz ein. Mittlerweile hatten die Österreicher den Po überschritten, besetzten Ferrara, Parma und Bologna und schlugen am 25. März die Italiener bei Rimini, so daß die provisorische Regierung abdankte und die Gewalt in die Hände des Kardinals Benvenuti niederlegte. Die Österreicher besetzten Ancona und die päpstli-

chen Truppen Spoleto.
Die Ruhe schien hergestellt zu sein, aber die törichte Strenge des Herzogs von Modena und des Papstes machte 1832 eine neue Intervention Österreichs nötig, nachdem die Truppen bereits zurückgezogen waren. Es lag jetzt vor den Augen Europas zu Tage, daß diese Staaten ohne fremde Hilfe und österreichische Schergendienste nicht bestehen konnten; allein der neue König, Ludwig Philipp, in Frankreich wollte seinen Thron nicht durch waghalsige Unternehmungen zu Gunsten Italiens aufs Spiel setzen und begnügte sich seinerseits mit der Besetzung Anconas, als die Österreicher keine Miene machten, 1833 die besetzten Orte des Kirchenstaates zu verlassen.
Aber die Gärung dauerte fort, nur in Parma hatte die Herzogin nach ihrer Rückkehr durch Milde und einige zeitgemäße Reformen vieles zur Versöhnung getan. Auch der König von Sardinien, Karl Albert, welcher das Vertrauen der Höfe wiedergewonnen hatte und am 27. April 1831 zur Regierung gelangt war, befolgte anfangs ein mildes und freisinniges Regierungssystem. Doch widerstand er nicht lange dem Druck Metternichs und schloß sich den gemeinsamen Reaktionsmaßregeln der Regierungen an, welche dann zu einer Reihe von Verschwörungen Anlaß gaben, die aber alle mißlangen. ...
Vorerst kam es darauf an, die Gärung nicht zum Stillstand kommen zu lassen. Die Erhebungen in Neapel und in der Romagna 1843 und 1844 sorgten aber dafür, daß der erwachte Nationalgeist nicht wieder erlosch.
Als nun nach dem Tod Gregors XVI. 1846 im Kirchenstaat Pius IX. den päpstlichen Stuhl bestieg, schien eine Wendung eintreten zu sollen. Der neue Papst, aus Opposition gegen den österreichischen Einfluß gewählt, galt als der nationalen Sache nicht abgeneigt und sprach es offen aus, daß die Zustände Italiens reformbedürftig seien. Eine Partei der Kardinäle war für den Gedanken einer auf ... Selbsttätigkeit der Gemeinden gestützten Verwaltung gewonnen worden. Anfang 1847 wurde ein milderes Zensurgesetz gegeben ...
Diese schwachen Anfänge einer Reform machten den Papst in ganz Italien nicht nur populär, sondern sie regten auch überall zu Forderungen gleicher Art gegenüber den Regierungen an. Namentlich in dem österreichischen Italien erlangte die oppositionelle Stimmung eine bis dahin nicht gekannte Höhe und verschaffte sich zunächst durch kleinliche, aber doch verständliche Mittel, wie das geheime Verbot des Rauchens österreichischen Tabaks, Geltung. ...<<
Schweiz: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1815-1839 (x814/761-762): >>... Die neue Bundesakte, welche am 7. August 1815 in Kraft trat, machte die Schweiz wieder zu einem ziemlich losen Staatenbund mit einer an die Instruktionen der Kantonsregierungen gebundenen Tagsatzung, in der jeder Kanton eine Stimme hatte. Die Kantonsverfassungen waren aristokratisch, räumten den Hauptstädten ein starkes Übergewicht ein und gaben den Behörden durch kompliziertes Wahlsystem und Selbstergänzungsrecht den Charakter oligarchischer Kollegien.
Die Opposition, welche durch die wiedererstandene Helvetische Gesellschaft und die 1824 beginnenden eidgenössischen Freischießen angefacht wurde, richtete sich daher sowohl auf Einführung demokratischer Verfassungen in den Kantonen als auf Verstärkung der Bundesgewalt und erlangte durch die Julirevolution solche Macht, daß 1830 und 1831 in der Hälfte der Kantone die Verfassung in demokratischem Sinn reformiert wurde; besonders wichtig war die Reform im Kanton Zürich (20. März 1831).
In Basel und Schwyz führte der Streit zwischen Stadt und Landschaft zu blutigen Konflikten und zur Trennung. ... Als die Schwyzer die abgefallenen Ortschaften militärisch zu besetzen anfingen und Baselstadt sich der Landschaft durch einen Handstreich zu bemächtigen suchte, ließ die Tagsatzung in beide Orte eidgenössische Truppen einrücken und erzwang die Auflösung des Sarner Bundes; Basel blieb in die Kantone Baselstadt und Baselland geteilt, während die abgefallenen Landschaften mit Schwyz auf dem Fuß der Rechtsgleichheit wieder vereinigt

wurden.
Auch die kirchlichen Verhältnisse gaben zu Streitigkeiten Anlaß. 1834 hatten die Kantone Luzern, Bern, Zug, Solothurn, Baselland, St. Gallen, Aargau und Thurgau in einer Konferenz zu Baden am 20. Januar 1834 ein Konkordat aufgestellt, um die Rechte des Staates gegenüber der katholischen Kirche zu wahren.
Dasselbe wurde aber in St. Gallen 1835 durch die klerikale Agitation bei der Volksabstimmung zu Fall gebracht, und auch Bern trat infolge der Erregung im katholischen Jura 1836 von demselben zurück.
In Zürich kam es zu einer Auflehnung der Orthodoxen gegen das bisher äußerst wohltätige liberale Regiment, als der Verfasser des "Lebens Jesu", D. F. Strauß, 1839 an die neu gegründete Hochschule berufen wurde: ein Bauernhaufen rückte am 6. September in die Stadt und erzwang den Sturz der liberalen und die Einsetzung einer konservativen Regierung. ...<<
Frankreich, Belgien: Napoleon verläßt schon nach einigen Monaten eigenmächtig sein Exil und kehrt im Jahre 1815 überraschend nach Frankreich zurück ("Herrschaft der Hundert Tage").
Nach seiner Rückkehr richtet Napoleon folgenden Aufruf an die Franzosen (x233/40): >>An das französische Volk! Franzosen! ...
Durch eure Wahl bin ich auf den Thron erhoben, und so ist alles, was ohne euch geschah, illegitim.
Seit 25 Jahren hat Frankreich neue Anliegen, neue Einrichtungen, einen neuen Ruhm, die ihm nur durch eine nationale Regierung und durch eine aus den neuen Umständen geborene Dynastie bewahrt werden können. ...
So seid ihr es allein und die Tapferen der Armee, denen alles zu verdanken ich mich rühme, heute und immerdar.<<
Am 18. Juni 1815 kommt es bei Waterloo (Belle Alliance, etwa 15 km von Brüssel entfernt) zur "letzten Entscheidungsschlacht". Dieser Kampf wird ein äußerst blutiges Gemetzel. Die erbitterten Gefechte toben bis zum Einbruch der Dunkelheit und werden schließlich durch General Blücher entschieden.
Die preußisch-britisch-niederländischen Truppen (75.000 Deutsche, 24.000 Briten und 13.000 Niederländer) schlagen das französische Heer (72.000 Soldaten) vernichtend. Nach Abschluß der letzten Kämpfe ist das Schlachtfeld mit Toten und furchtbar Verstümmelten regelrecht übersät. Die außergewöhnlich harten Gefechte fordern mindestens 45.000 Tote und Schwerverwundete (x215/233).
Nach diesem furchtbaren Massaker wird Napoleon durch die französische Regierung ausgewiesen und muß Frankreich sofort verlassen. Da die aufgebrachten Preußen Napoleon wegen des Massakers von Waterloo als Kriegsverbrecher erschießen wollen, liefert sich der "große Diktator" heuchlerisch der "Gnade seiner britischen Gegner" aus.
Nach dem Massaker von Waterloo schreibt der britische Premierminister an seinen Außenminister (x233/40): >>... Hierzulande herrscht die Idee vor, wir seien durchaus berechtigt, uns den jetzigen Augenblick zu Nutze zu machen, um Frankreich die wichtigsten Eroberungen Ludwigs des XIV. wieder abzunehmen. ...
(Antwort des Außenministers:) Es ist nicht unsere Aufgabe, Trophäen zu sammeln, sondern zu versuchen, wenn möglich die Welt wieder zu friedlichen Gewohnheiten zurückzuführen. Ich glaube nicht, daß es klar ist, ... daß Frankreich nicht doch ein nützliches und nicht gefährliches Glied des europäischen Systems werden kann.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Schlacht bei "Waterloo" (x816/440-441): >>Waterloo, ... Dorf in der belgischen Provinz Brabant, 15 km südöstlich von Brüssel, am südlichen Rande des Soigner Waldes ... Berühmt ist Waterloo durch die Schlacht vom 18. Juni 1815, welche Napoleon I. gegen Wellington und Blücher verlor, und

die dem ersten französischen Kaiserreich ein Ende machte.
Nur die Briten benannten die Schlacht nach dem Dorf Waterloo, da Wellington daselbst sein Hauptquartier hatte; die Franzosen bezeichneten sie nach dem Dorf Mont St.-Jean, dem Schlüssel der britischen Stellung, die Preußen nach dem Meierhof Belle-Alliance, wo das französische Zentrum stand. Doch ist jetzt der Name Waterloo der gebräuchlichste.
Nachdem Wellington am Morgen des 17. Juni die Niederlage der Preußen bei Ligny und deren Rückzug auf Wavre erfahren (hatte), brach er um 10 Uhr von Quatrebras auf und nahm eine Stellung zwischen dem Städtchen Braine l'Alleud und dem Meierhof Papelotte. Seine Hauptmacht (67.600 Mann = ... 30.000 Deutsche, 24.000 Briten, 13.000 Niederländer, mit 180 Geschützen) hatte er am Morgen des 18. zu beiden Seiten der Straße von Charleroi nach Brüssel auf einem von Westen nach Osten laufenden Höhenzug ... aufgestellt. ...
Wellington mußte nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Ligny erwarten, von Napoleons Hauptmacht angegriffen zu werden, und beschränkte sich daher bis zur Ankunft der Preußen auf eine absolute Verteidigung. Napoleon hatte ... die Truppen erst gegen 10 Uhr vormittags aus ihren Nachtlagern aufbrechen lassen. Er stellte sie hierauf, ungefähr 2 km von dem Feind entfernt ... in Schlachtordnung ... Die ganze hier versammelte Streitmacht belief sich auf 72.000 Mann mit 246 Geschützen. Napoleons Plan war, den Hauptangriff auf den linken Flügel Wellingtons zu richten ...
Der erste Sturm hatte Erfolg: die Niederländer flohen, und schon drangen die Franzosen die Höhe hinan vor, als General Picton mit zwei Infanteriebrigaden, dann Somerset und Ponsonby mit zwei Brigaden auserlesener britischer Reiterei die Franzosen zurückwarfen und bis unter ihre Batterien verfolgten; Picton und Ponsonby fanden dabei den Heldentod, von der britischen Kavallerie blieb fast die Hälfte auf dem Schlachtfeld. Aber der erste große Angriff war abgeschlagen, 3.000 Franzosen gefangen.
Nach einer Pause, während welcher die Franzosen eine furchtbare Kanonade eröffneten, unternahm die französische Reiterei (40 Schwadronen) einen zweiten Angriff, um zwischen La Haye Sainte und Hougomont durchzubrechen. Trotz des Kartätschenhagels erstieg sie die Höhe; erst als sie auf 30 Schritt an die englischen Karrees heran war, gaben diese ein verheerendes Feuer, zugleich stürmte die verbündete Kavallerie hervor und warf die französische Reiterei zurück. Ein zweiter Versuch scheiterte ebenso wie ein dritter ...
Unterdessen tobte der Kampf der Infanterie um den Besitz der Dörfer und Gehöfte. Hougomont wurde trotz immer neuer Angriffe von den Alliierten behauptet, La Haye Sainte mußte aber zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags geräumt werden. Wellingtons Heer war fast bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Auch die Franzosen hatten große Verluste erlitten; aber sie waren bis dicht an die Linie der Verbündeten vorgedrungen ...
Doch im Vertrauen auf die von Blücher zugesagte preußische Hilfe hielt Wellington mit kaltblütiger Ruhe bis zum Äußersten stand. Und die Preußen erschienen wirklich. Trotz der Mühen und Beschwerden, welche die durch den Regen aufgeweichten Wege den marschierenden Kolonnen bereiteten, erreichten die Spitzen von Bülows Korps nach 1 Uhr den östlichen Rand des Schlachtfeldes, und um 4½ Uhr konnte Bülow mit seinem ganzen Korps bei Frichemont zum Angriff auf Lobau schreiten, der mit zwei Divisionen den Preußen entgegengeschickt worden war, um ihren Marsch aufzuhalten.
Doch war Lobau schon zu schwach dazu und mußte sich ... zurückziehen. ... Napoleon schickte Lobau 12 Bataillone Garde mit 24 Geschützen zu Hilfe, um ... die inzwischen auf 45.000 Mann verstärkten Preußen zu halten.
Er selbst beschloß, mit einem letzten großen Schlag ... Wellingtons Schlachtlinie zu durchbrechen und so seine Niederlage abzuwenden. Eine Division von Erlons Korps und 10 Bataillone Kaisergarde gingen zum Angriff vor, aber sie wurden von den Verbündeten unter Wellingtons persönlicher Führung zurückgeschlagen. Überall waren die Franzosen im Weichen begriffen

und sammelten ihre Trümmer bei Belle-Alliance. Nur die Garde bewahrte einigermaßen ihre Haltung.
In dieser Zeit eroberten die Preußen endlich Planchenois, drängten den geschlagenen Feinden energisch nach, drückten ihren rechten Flügel völlig ein und verwandelten ihren Rückzug in wilde Flucht. Blücher und Wellington trafen um 9 Uhr bei Belle-Alliance zusammen. ...
Der Verlust der Franzosen an Toten, Verwundeten und Gefangenen betrug mehr als die Hälfte der Armee, an Geschützen 182. Der Verlust der Verbündeten betrug 1.120 Offiziere und 20.877 Mann. ...
Auf alliierter Seite entbrannte infolge britischer Anmaßung, auch Wellingtons selbst, der sich das alleinige Verdienst am Sieg beimessen wollte, ein Streit über das Verdienst der verschiedenen Heere der Verbündeten, der jedoch jetzt von unparteiischer Seite dahin entschieden ist, daß den Preußen unter Blücher ein gleicher Verdienst zukommt wie dem Wellingtonschen Heer, das überdies fast zur Hälfte aus deutschen Truppen bestand. ...
Nahe bei Waterloo, auf dem Schlachtfeld, in der Gemarkung des Weilers Mont St.-Jean, steht das von dem Prinzen von Oranien und der holländischen Armee errichtete Denkmal, ein 60 m hoher, künstlicher Hügel in Form eines Hünengrabs mit einer 19 m hohen Säule, die einen kolossalen Löwen trägt. Bei Planchenois, 1½ Stunde südlich von Waterloo, befindet sich unweit des Meierhofs Belle-Alliance ein von dem König von Preußen errichtetes eisernes Denkmal.
Diese beiden Denkmäler wurden 1832 von den Franzosen ... beschädigt. Außerdem stehen noch unweit von Waterloo selbst zwei kleinere Denkmäler für den Obersten Gordon und die gefallenen Offiziere der englisch-deutschen Legion.<<
Der 2. Pariser Frieden (November 1815) ist angesichts der vielen neuen Kriegsopfer wieder ungewöhnlich mild. Frankreich muß nur das westliche Saarland (mit Saarbrücken) an Preußen und Landau an Bayern abtreten. Obwohl Frankreich vollständig besiegt wird, sind die deutschen Staaten damals nicht in der Lage, die Rückgabe der gewaltsam annektierten Reichsgebiete (Elsaß und Lothringen) durchzusetzen.
Die Reparationsleistungen betragen nur 700 Millionen Franc (x054/137), obgleich Napoleon mehr als 800 Millionen Franc aus den besetzten Ländern herausgepreßt hatte. Die Siegermächte verlangen jetzt aber wenigstens alle geraubten Kunstschätze zurück. Bis 1818 ziehen die Siegermächte alle Besatzungstruppen vorzeitig aus Frankreich ab.
Obwohl man ungewöhnlich maßvolle Friedensbedingungen vereinbart, fühlen sich die stolzen Franzosen jahrzehntelang gedemütigt und ungerecht behandelt. Die verlorene Großmachtstellung läßt Frankreich nicht ruhen, denn die angeblich erlittene Schmach muß unbedingt getilgt werden.
Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über den 2. Pariser Frieden von 1815 (x090/191): >>Der zweite Pariser Friede vom 20. November 1815 nahm Frankreich zwar Saarbrücken und Landau, ließ ihm sonst aber die 1814 bewilligten Grenzen. Der Wunsch deutscher Patrioten nach Rückgliederung des Elsaß blieb unerfüllt. ...<<
Am 26. September 1815 gründen Rußland, Österreich und Preußen eine sogenannte "Heilige Allianz" (x261/44): >>Im Namen der Allerheiligsten und Unteilbaren Dreieinigkeit.
Ihre Majestäten die Kaiser von Österreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland haben ... die innige Überzeugung gewonnen, in ihren gegenseitigen Beziehungen den Verkehr auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die unvergängliche Religion des göttlichen Heilandes lehrt. ...
Artikel 1: Entsprechend der Heiligen Schrift, welche alle Menschen heißt, sich als Brüder zu betrachten, werden die drei Monarchen vereinigt bleiben durch die Bande einer wahren und unauflöslichen Brüderlichkeit, indem sie sich als Landsleute ansehen und sich bei jeder Gelegenheit und an jedem Ort Hilfe und Beistand leisten; indem sie sich ihren Untertanen und

Heeren gegenüber als Familienväter betrachten, werden sie sie in dem gleichen Geiste der Brüderlichkeit lenken.
Artikel 2: Infolgedessen wird als einziger Grundsatz, sei es zwischen den genannten Regierungen, sei es zwischen ihren Untertanen, gelten, daß sie ... sich insgesamt nur als Glieder ein und derselben christlichen Nation betrachten, während die drei verbündeten Fürsten sich selbst nur als Beauftragte der Vorsehung ansehen, um drei Zweige ein und derselben Familie zu regieren. ...<<
Diese "Heilige Allianz", die angeblich den Frieden sichern soll, wird jedoch später überwiegend zur Bekämpfung von Volksaufständen und zur Unterdrückung von nationalen Minderheiten genutzt.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Heilige Allianz" (x808/294):
>>Heilige Allianz (Heiliger Bund), der Bund, welcher nach der zweiten Besiegung Frankreichs vor der Unterzeichnung des zweiten Pariser Friedens von den drei Monarchen Rußlands, Österreichs und Preußens bei ihrer Anwesenheit in Paris am 26. September 1815 ohne amtliche Vermittlung ihrer Minister geschlossen wurde.
Man ging dabei von der Idee eines großen Fürstenbundes aus, in welchem die Grundsätze des Christentums als das höchste Gesetz des Völkerlebens gelten sollten.
In der darüber abgefaßten Urkunde erklärten die drei Monarchen, daß sie sich sowohl in der Regierung ihrer Staaten als in ihrer auswärtigen Politik zu den christlichen Prinzipien der Gerechtigkeit, der Milde und des Friedens bekennen, daß sie daher nach der Forderung der Heiligen Schrift durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben und in jedem Fall einander Hilfe und Beistand leisten, auch gleichsam als Familienväter ihre Untertanen und Heere in demselben brüderlichen Geist leiten wollten und als Vertreter der drei Hauptformen der Einen christlichen Religion der Überzeugung lebten, daß die christliche Erde in der Tat keinen anderen Herrn habe als denjenigen, dem allein die Macht gebührt, nämlich Gott und den Erlöser. Von bestimmten Leistungen der Stifter des Bundes war nirgends die Rede.
Am Schluß der Urkunde wurde noch der Wunsch ausgesprochen, daß alle christlichen Souveräne Europas der Allianz beitreten und die Grundsätze derselben zu den ihrigen machen möchte. Demgemäß wurde der Sultan nicht zum Beitritt aufgefordert, aber auch der Papst nicht, dem man wohl eine Allianz mit schismatischen und ketzerischen Fürsten nicht zumuten mochte.
Die meisten Fürsten traten bei, nur der Prinz-Regent von England nicht, weil die englische Verfassung eine bloß persönliche Verpflichtung des Staatsoberhauptes nicht zulasse.
Die erste Anregung der Heiligen Allianz ging von Kaiser Alexander I. aus, der mitunter zu Schwärmerei und überspannter religiöser Empfindung geneigt war. Eine reaktionäre, freiheits- und volksfeindliche Tendenz lag ihr ursprünglich fern. Die spätere Wirksamkeit des Bundes auf das äußere und innere Staatsleben während der sogenannten Restaurationsepoche bestand allerdings darin, daß durch eine gemeinsame Kongreß- und Interventionspolitik nicht nur die Revolution, sondern auch die Ausbildung freiheitlicher Institutionen verhindert wurde.
Diese Unterdrückungspolitik ging aber weniger von Rußland als von dem österreichischen Minister Metternich aus. Die griechische und belgische Frage und andere Ereignisse haben dann bald den Bund ... vollkommen gelockert.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1815-1830 (x806/560-562): >>(Frankreich) ... Ludwig XVIII. war im Grund ein wohlmeinender und einsichtiger Fürst, nicht ohne Geist, aber untätig und zu schwach, um den reaktionären Einflüssen seiner Umgebung (des "Pavillon Marsan") zu widerstehen ...
Eine Anzahl Offiziere, die zu Napoleon abgefallen waren (unter ihnen Ney), wurde zum Tode, die Königsmörder, d.h. die Mitglieder des Konvents, die für die Hinrichtung Ludwigs XVI.

gestimmt, und alle Beamten, die sich in den Hundert Tagen Napoleon angeschlossen hatten, zur Verbannung verurteilt.
Die Armee, welche so lebhafte Zeichen ihrer Anhänglichkeit an Napoleon gegeben hatte, wurde gänzlich aufgelöst. Fouché und Talleyrand, welche hauptsächlich zur zweiten Rückberufung der Bourbonen mitgewirkt hatten und in das Ministerium getreten waren, wurden noch im Herbst 1815 entfernt; die Kammerwahlen ergaben eine starke royalistische Mehrheit; der Herzog von Richelieu, ein aufgeklärter und ziemlich freisinniger Edelmann, übernahm die Bildung eines neuen Ministeriums.
Aber er war nicht mehr Herr der Lage, überall triumphierte die royalistische Reaktion. Im Süden herrschte der "weiße Schrecken", die blutige Verfolgung der Bonapartisten und der Protestanten durch den Pöbel unter geheimer Konnivenz (Duldung) der Behörden. Die Kammer, weit royalistischer als der König, beschränkte die feierlich verheißene Amnestie bedeutend, vergrößerte das Einkommen des Klerus beträchtlich, stellte zu dessen Gunsten die Besitztümer der Toten Hand wieder her, schaffte die kirchlich verbotene Ehescheidung auch staatlich wieder ab etc.
Im Herbst 1816 sah der König sich durch die allzu reaktionäre Haltung der Kammer genötigt, sie aufzulösen und Neuwahlen anzuordnen, die etwas gemäßigter ausfielen. Doch wurde auch jetzt die Pressefreiheit suspendiert, der Klerus fortwährend begünstigt. ...
Schon im Oktober 1818 gelang es Richelieu, durch geschickte und beharrliche Verhandlungen zuerst die Verminderung, dann die gänzliche Abberufung der Okkupationsarmee durchzusetzen. Nun wurde das 1815 aufgelöste französische Heer allmählich, soweit die Geldmittel es erlaubten, ... neu organisiert.
Unter dem reaktionären Gebaren der Erzroyalisten, denen das Ministerium Richelieu nur mit Mühe widerstand, wurde aber die öffentliche Meinung immer erregter. Der König entließ deshalb Richelieu und berief Ende 1818 ein neues Ministerium ...
Die Ermordung des ... Herzogs von Berri, durch den fanatischen Republikaner Louvel (13. Februar 1820), ... brachte die royalistischen Ultras zur Herrschaft. ... Nun wurde die individuelle Freiheit von neuem beschränkt, die Zensur mit aller Strenge gehandhabt; durch ein neues Wahlgesetz vom 29. Juni 1820 erhielten die großen Grundbesitzer einen überwiegenden Einfluß auf die Wahlen. ...
Nun wurde das Beamtentum von allen freisinnigen Elementen gereinigt, der gesamte Unterricht dem Klerus unterworfen. Ein Präventivpreßgesetz erstickte jedes freie Wort. Während die Ultramontanen mit demagogischen Mitteln das niedere Volk aufhetzten, bildeten sich im Heer und in der bürgerlichen und Arbeiterbevölkerung geheime Verschwörungen.
Der Fanatismus der Royalisten ging so weit, daß der Deputierte Manuel, der am 26. Februar 1823 auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. angespielt hatte, unterbrochen und mit Gewalt aus der Kammer ausgestoßen wurde, worauf alle liberalen Mitglieder der Kammer, 62 an der Zahl, dieselbe verließen. Gegen ihren Willen mußte die Regierung unter dem Druck des Auslandes und der legitimistischen Partei zum Schutz des Königtums gegen die liberale Regierung in Spanien intervenieren.
Am 7. April 1823 überschritt die französische Armee ... die spanische Grenze. Mit leichter Mühe gelang ihr die Unterwerfung fast ganz Spaniens und die Wiederherstellung des blutgierigen Despotismus Ferdinands VII. (September 1823).
Nachdem die Kammer Ende 1823 aufgelöst und bei den Neuwahlen fast alle liberalen Elemente verdrängt worden waren, ... erlangte der unersättliche Klerus neue Zugeständnisse: die Sonntagsfeier wurde durch strenge Strafen eingeschärft, die Zensur wieder eingeführt, ein Ministerium der geistlichen Angelegenheiten errichtet, mehrere Bischöfe in den Staatsrat eingeführt, andere zu Pairs (Mitglieder des Hochadels) ernannt.
Unter dem Eindruck dieser Maßregeln starb Ludwig XVIII. am 16. September 1824 nach

neunjähriger Regierung, die dem Land zwar keine Versöhnung der Parteien, aber doch leidliche Ruhe und damit einen großartigen Aufschwung des Ackerbaues, der Industrie und des Handels, der Künste und Wissenschaften, der Journalistik und der öffentlichen Beredsamkeit gebracht hatte.
Sein Nachfolger Karl X., Graf von Artois (1824 bis 1830), kam zwar anfangs der öffentlichen Meinung mit einer Amnestie und der Aufhebung der Zensur entgegen; aber er war selbst reaktionär gesinnt und stand ganz unter der Herrschaft der jesuitischen Kamarilla, die unter ihm das klerikal-feudale System zu verwirklichen gedachte. Schon im Dezember wurden daher den Kammern ein Sakrileggesetz, welches die Entweihung der Kirchengeräte mit dem Tod bedrohte, und ein Gesetz über die Entschädigung der Emigranten durch Zahlung von einer Milliarde vorgelegt.
Der neue König ließ sich am 29. Mai 1825 in Reims krönen und mit dem heiligen Öl salben und erneuerte dabei das ganze mittelalterliche Zeremoniell. ... Die Armee war nicht minder erbittert über den wachsenden Einfluß des Klerus und das gesetzwidrige Eindringen der Jesuiten in die leitenden Kreise Frankreichs; zahlreiche verdiente Offiziere nahmen ihre Entlassung. ... 1827 brachten sie ein neues Gesetz gegen die Presse und die Druckschriften überhaupt ein, welches an Strenge alles Bisherige übertraf. Als die französische Akademie sich im Namen der Literatur und Wissenschaft gegen dieses Gesetz erklärte, wurden ihre hervorragendsten Mitglieder bestraft. ...
Um die öffentliche Meinung abzulenken, suchte Polignac (Minister des Auswärtigen) in der äußeren Politik Erfolge zu erringen, welche der Eitelkeit des Volkes schmeichelten. Er trat mit Rußland, dem sich Frankreich während der orientalischen Krisis genähert und durch seinen Anteil an der Vernichtung der türkischen Flotte bei Navarino (20. Oktober 1827) und die Besetzung Moreas (griechische Halbinsel) Dienste geleistet hatte, in Unterhandlungen über ein Bündnis, in dem Frankreich das linke Rheinufer versprochen wurde.
Als der französische Konsul Deval vom Dei von Algier beleidigt wurde, beschloß die Regierung, eine Expedition von 40.000 Mann zur Eroberung Algiers abzuschicken (Mitte April 1830).
Obwohl der König selbst sich mit Ermahnungen und Drohungen in die Wahlbewegung mischte, ergaben die Neuwahlen Ende Juni doch eine große liberale Mehrheit. 202 von den 221 Deputierten ... wurden wiedergewählt. Aber ermutigt durch die Eroberung der Stadt Algier (5. Juli), beschloß Karl X., den Willen der Nation mit Gewalt zu brechen.
Am Sonntag, dem 25. Juli 1830, unterzeichnete er fünf Ordonnanzen, die am 26. Juli im "Moniteur" erschienen und die Veröffentlichung jeder Druckschrift von der besonderen Erlaubnis der Behörden abhängig machten, die Abgeordnetenkammer auflösten, das Wahlgesetz und die Rechte der Kammern willkürlich beschränkten und die Kammern auf Ende September einberiefen.
Nur einen Tag lang war der Eindruck dieser Maßregeln in Paris der der Bestürzung; dann veröffentlichten die Journale einen von Thiers entworfenen Protest, die Volksmassen versammelten sich. Am 27. Juli nachmittags fielen die ersten Schüsse. 20.000 Mann Truppen und Gendarmen gelang es, die Menge noch einmal auseinander zu treiben. Aber in der Nacht vom 27. auf den 28. wußte sich das Volk zu bewaffnen und zu organisieren.
Unter blutigem Kampf wurde am Abend des 28. das Stadthaus von den Aufständischen behauptet. Am 29. morgens gingen zwei Linienregimenter zum Volk über, die Schweizer, welche den Louvre und die Tuilerien verteidigen sollten, räumten dieselben in panischem Schrekken; die Truppen mußten aus Paris entfernt werden. Um 2 Uhr nachmittags war die Revolution in der ganzen Hauptstadt siegreich. ...
Inzwischen versammelten sich die in Paris anwesenden Deputierten, ... bildeten eine Munizipalkommission und eine provisorische Regierung, stellten die Nationalgarde wieder her und

wiesen alle Vergleichsvorschläge Karls X. zurück, den sie für abgesetzt erklärten. ... Karl X. ... entfloh nach Cherbourg, wo er sich unter Aufsicht von Kommissaren der provisorischen Regierung am 16. August auf dem amerikanischen Paketboot Great Britain nach England einschiffte. Damit war die Julirevolution abgeschlossen und das legitime Königtum, welches die verhaßten Zustände vor der Revolution wieder hatte herstellen wollen, von neuem gestürzt. ...<<

Belgien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1815-1830 (x802/655): >>(Belgien) ... Nach dem Sturz Napoleons wurde Belgien auf dem Wiener Kongreß nach mehrmonatlicher Verwaltung durch einen österreichischen Generalgouverneur mit Holland zum Königreich der Vereinigten Niederlande vereinigt und unter die Herrschaft des Prinzen Wilhelm von Oranien gestellt, der am 23. März 1815 als Wilhelm I. den Titel eines Königs der Niederlande annahm, worauf durch den Londoner Vertrag vom 19. Mai 1815 und durch die Wiener Schlußakte vom 9. Juni 1815 die Verhältnisse des neuen Königreiches näher bestimmt und geregelt wurden.

Im zweiten Pariser Frieden von 1815 wurde die Südgrenze desselben durch einige neu hinzugefügte Bezirke mit den Festungen Philippeville, Marienburg und dem Herzogtum Bouillon verstärkt. Die neue Konstitution des Königreiches wurde am 24. August 1815 verkündigt und vom König Wilhelm I. am 27. September auf dem Königsplatz zu Brüssel beschworen.

Diese Vereinigung von Provinzen, welche sich durch Nationalität, Sprache, Konfession, materielle Interessen und eine lange historische Vergangenheit unterschieden, erwies sich bald als eine unglückliche. Belgien hatte unter französischer Herrschaft in Gewerbe und Industrie einen Aufschwung genommen, trieb aber gar keinen Handel und stand an Wohlhabenheit weit hinter Holland zurück; die Geistesrichtung war durchaus französisch, und, von den Städten abgesehen, klerikal. Von Anfang an traten nun die nördlichen Provinzen, welche auch die königliche Residenz in Den Haag besaßen, als die gebietenden auf.

Die neue Konstitution wurde von der Mehrheit der berufenen belgischen ... Führungsschicht verworfen, ... dies sowie die Gleichstellung der Konfessionen und die Einführung der holländischen Sprache in den amtlichen Gebrauch erregten Unzufriedenheit. Dazu kam, daß die südlichen Provinzen durch die Teilnahme an der holländischen Staatsschuld sehr benachteiligt wurden, und daß dieselben im Verhältnis zu ihrer starken Bevölkerung viel zu wenig Abgeordnete zu wählen hatten.

Am eifrigsten wirkte gegen die Union der katholische Klerus in Belgien, an dessen Spitze der Bischof von Gent, Prinz Moritz von Broglie, stand. Das Bestreben der Regierung, dem Klerus seinen Einfluß auf die Unterrichtsanstalten zu entreißen, fand erbitterten Widerstand, infolgedessen 1817 selbst der Bischof von Gent zur Strafe gezogen und seiner geistlichen Gerichtsbarkeit beraubt wurde.

Die unteren Klassen wurden aufgebracht durch Einführung einer Schlacht- und Mahlsteuer (1821) ... Endlich glaubten sich die Angehörigen der südlichen Provinzen bei Anstellungen in allen Departements zurückgesetzt. Daher erhob die Presse laut ihre Stimme gegen das ganze System.

Die Regierung suchte anfangs einzulenken durch Abschließung eines Konkordats mit dem Papst Pius VII. (18. Juli 1827), durch Zurücknahme der Schlacht- und Mahlsteuer etc.; aber es war schon so weit gekommen, daß diese Konzessionen als Beweis der Schwäche galten, und als ... die beiden unzufriedenen Parteien, die ultramontane und die liberale, eine Koalition schlossen und in ihren Presseorganen ... immer weiter gehende Forderungen stellten, sah sich die Regierung schließlich zu energischem Auftreten veranlaßt.

Am 11. Dezember 1829 erschien mit einem reaktionären Pressegesetzentwurf eine königliche Botschaft, worin die ... Opposition als ein Klub von Verführten und Betrügern dargestellt war. Diese Botschaft mußte von allen Beamten bei Strafe der Absetzung binnen 24 Stunden unter-

zeichnet werden. Gleichzeitig wurde gegen die Presse streng eingeschritten und mehrere der angesehensten Stimmführer der Opposition ... des Landes verwiesen.
Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß die französische Julirevolution 1830 eine Katastrophe hervorrief. ...<<

Großbritannien: Die Briten deportieren Napoleon im Jahre 1815 auf die Insel Sankt Helena. Die britische Insel Sankt Helena liegt im südlichen Atlantischen Ozean. Auf der Insel herrscht zwar ein mildes Klima, aber die Küsten der Insel sind fast unzugänglich.
Während seiner Haft schreibt der uneinsichtige und starrsinnige Napoleon in sein Tagebuch (x056/14, 171): >>Ich mußte Europa noch mit Waffen zähmen; heute muß man es überzeugen. ... Durch unauflösliche (Bündnisse) muß man Europa wiedervereinen. Wenn ich Rußland 1812 besiegt hätte, wäre das Problem des tausendjährigen Friedens gelöst gewesen. ...<<
>>... Wer mich beschuldigen will, daß ich den Krieg zu sehr geliebt habe, der wird durch die künftige Geschichtsschreibung belehrt werden, daß ich stets der Angegriffene war ...<<

Napoleons Ziele

Napoleon, der ehemalige Jakobiner, vertrat nie die großen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Napoleon war auch kein Verteidiger der Unterdrückten, sondern ein gewissenloser Gewaltherrscher und rücksichtsloser Tyrann, der Elend, Tod, Verderben und unsägliches Leid in Europa verbreitete. Als Napoleon seine Machtposition gefestigt hatte, verwirklichte der Diktator seine eigentlichen Ziele und versuchte alle europäischen Völker gewaltsam zu vereinigen.
Die Grenzen des französischen Weltreiches (Hauptstadt: Paris) sollten im Osten die Flüsse Memel (Njemen), Wolga und die Moskwa bilden. Im Rahmen seiner klassischen Expansionsstrategie ließ Napoleon alle eroberten Länder skrupellos ausplündern und brutal unterdrücken.
Napoleons Gewaltherrschaft forderte nach französischen Angaben etwa 3,0 Millionen Kriegsopfer, davon waren ca. 1,0 Millionen Franzosen (x056/171).
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über "Napoleon I." in den Jahren 1815-1821 (x811/1.005-1.007): >>... Den Verlauf der Dinge in Frankreich und auf dem Wiener Kongreß beobachtete er, von seinen zahlreichen Agenten wohl unterrichtet, mit Späherblick, und als er von dem steigenden Unwillen gegen die Bourbonen und der Anfang 1815 drohenden Differenz zwischen den Mächten vernahm, beschloß er, zumal er fürchtete, die Verbündeten könnten ihn der größeren Sicherheit halber nach einem entlegeneren Exil schaffen, einen Einfall in Frankreich zu wagen.
Die Garde wurde auf mehreren gemieteten Fahrzeugen eingeschifft, er selber bestieg am 26. Februar 1815 seine Brigg ... und landete, von den Engländern nicht bemerkt, am 1. März im Golf Jouan.
Er wandte sich durch das Gebirge nach der Dauphiné, wo ihn das Volk nicht unfreundlich, aber gleichgültig empfing; erst vor Grenoble gelang es ihm, ein Bataillon der königlichen Armee auf seine Seite zu bringen, worauf er am 7. März in diese Festung einzog. Von Lyon aus, das er am 10. März erreichte, ergriff er von Frankreich Besitz. Doch entschied erst der Abfall Neys (14. März) seinen Sieg. Um den Bourbonen Zeit zur Flucht zu lassen, verzögerte er seine Ankunft in Paris, die erst am 20. März erfolgte.
... Nachdem er 1. Juni auf dem Marsfeld die freisinnige Zusatzakte vom 22. April beschworen (hatte), rückte er in Belgien ein, schlug am 16. Juni die Preußen bei Ligny und griff am 18. Juni bei Waterloo die Verbündeten unter Wellington an, wurde aber, ehe er diesen überwältigen konnte, von Blücher in der rechten Flanke angegriffen und völlig geschlagen; auf der Flucht mußte er ... seinen Wagen mit Hut, Degen u.a. in den Händen der Verfolger zurücklassen.
Als er am 20. Juni wieder in Paris eintraf, fand er bei den Kammern nicht nur keine Unterstützung für seinen Plan, den Kampf fortzusetzen, sondern dieselben drohten ihm sogar mit Ab-

setzung, ja Verhaftung, wenn er nicht sofort abdanke, und drückten ihm, als er am 22. Juni dem Thron zu Gunsten seines Sohnes Napoleon II. entsagt hatte, dafür den Dank der Nation aus.
Tief gekränkt verließ er, nachdem das zweite Kaiserreich 100 Tage gedauert hatte, Paris und begab sich, unschlüssig über das, was er tun sollte, nach mehrtägigem nutzlosen Aufenthalt in Malmaison nach Rochefort, wo er den Hafen von englischen Schiffen blockiert fand ...
Auf Befehl der verbündeten Monarchen, die ihn als ihren Gefangenen betrachteten, wurde er nach St. Helena gebracht, wo er am 16. Oktober anlangte. Im Dezember 1815 wurde ihm Longwood, eine Meierei auf der Hochebene der Insel, als Wohnung angewiesen.
Nachdem er die Erschöpfung der letzten Monate überwunden (hatte), wurde ihm sein Aufenthalt bald unerträglich. Seine Ungeduld und Reizbarkeit ließ er an dem Gouverneur Sir Hudson Lowe aus, der durch die Befehle der Großmächte zu strenger Bewachung gezwungen war. ... Als man Napoleon nicht mehr erlauben wollte, ohne militärische Aufsicht ins Freie zu gehen, verließ er seine Wohnung nicht mehr. ...
Infolge des ungewohnten Mangels an Bewegung und des feuchten Klimas entwickelte sich bei ihm ... Magenkrebs, an dem er am 5. Mai 1821 starb.
Sein Leichnam wurde an der von Napoleon selbst gewählten Stelle ... feierlich beigesetzt, 1840 aber auf der Fregatte La belle Poule durch den Prinzen von Joinville nach Paris gebracht, wo er im Dom der Invaliden ein prächtiges Grabmal erhielt.
Napoleons durch unzählige Bildnisse bekannte Gestalt war klein (er maß nur etwa 1,63 m), sein Kopf im Verhältnis zum Körper stark und mit kastanienbraunem Haar bedeckt, seine Stirn hoch und breit; die Augen, deren Blick in früherer Zeit ein düsteres Feuer, später einen kalten Ausdruck hatte, waren hellblau, die Nase fein geformt, der Mund ... von ungemeiner Beweglichkeit, das Kinn hervorstehend.
Das Gesicht hatte einen durchaus italienischen, an klassische Formen erinnernden Charakter. In früheren Jahren blaß und mager, wurde Napoleon später voll und stark. Mäßigkeit war ihm Bedürfnis: Hunger, Durst und andere Strapazen ertrug er mit Gleichmut.
Sein Feldherrngenie ist unbestritten ... Napoleon war ein unübertroffener Meister in der Kriegskunst, in der Praxis sowohl als in der Theorie. Das geographische Bild eines Landes, Aufstellung und Bewegungen der Truppen hatte er plastisch vor Augen; er war ebenso unerschöpflich in Hilfsmitteln wie kühn und energisch in der Durchführung.
Weniger hervorragend war seine staatsmännische Begabung. Er behandelte die Politik wie den Krieg und ging rücksichtslos auf sein Ziel los; kein Mittel schien ihm unwürdig, wenn es ihm nur diente. Die Rechte anderer beachtete er nicht und bemühte sich nie, die Interessen und Anschauungen der von ihm Beherrschten zu begreifen oder gar auf sie einzugehen. Nur sein eigener Wille sollte gelten, und deshalb verlor er durch seine Erfolge jedes Maß der Dinge. Der Staat sollte wie eine Maschine konstruiert sein, welche sich durch einen Druck der Hand in Bewegung setzen läßt und unter der Leitung des intellektuellen Urhebers sicher und geräuschlos fortarbeitet.
Am geringsten ist Napoleons sittlicher Wert anzuschlagen. Er war von 1793 an nur berechnender Egoist von maßlosem Ehrgeiz, der aber mit meisterhaftem Geschick zu heucheln verstand und wirklich Mit- und Nachwelt über sich selbst völlig getäuscht hat. Bis zu seinem Tod hat er die Maske des Helden beibehalten, der für den Ruhm und die Größe des geliebten Frankreich, für die Gleichheit, Freiheit und Bildung kämpft.
Ohne Begeisterung für ihre Wahrheit, aber mit kluger Berechnung ihrer Wirksamkeit bemächtigte er sich einiger Ideen der französischen Revolution, um sich durch ihre Verwirklichung für den Vollender dieser großen Bewegung auszugeben, und wenigstens das Ausland hat ihm zu danken, daß er mit scharfem Besen eine Menge Schutt weggeräumt hat.
In Frankreich hat er aber die große Reform vergiftet und das Volk um ihren Segen betrogen.

Napoleon besaß keine echte Geistesbildung … In der ersten Zeit wußte er sich zu beherrschen; aber als er im Besitz der Macht war, legte er sich keinen Zwang mehr auf und ließ die Schwächen seines Charakters in ihrer ganzen Nacktheit hervortreten: seinen kleinlichen Neid, seine echt korsische Rachsucht, seine brutale Roheit, von der namentlich seine Vertrauten empfindlich zu leiden hatten.
Aber er verstand (es), die Menschen zu blenden. Nicht nur in seiner Glanzzeit, noch mehr nach seinem Tod wurde er als der große Heros angestaunt. Die Gefährten des Exils von St. Helena wußten mit großem Geschick das Mitgefühl für sein tragisches Ende auszubeuten. In der Zeit der Reaktion wurde er nicht bloß in Frankreich von Béranger u.a. in begeisterten Liedern gefeiert, sondern auch in den Ländern, wo man ihn vor seinem Sturz bitter gehaßt (hatte), schlug die Stimmung völlig um. Der Napoleon-Kultus wurde geradezu Mode. ...<<
Südamerika: Simon Bolivar (1783-1830, Führer des südamerikanischen Unabhängigkeitskampfes) berichtet am 6. September 1815 über die großen Probleme, in den befreiten südamerikanischen Kolonien souveräne Staaten zu bilden (x058/221-222): >>... Obgleich es eine Art Wahrsagerei ist, anzugeben, welche politische Richtung Amerika schließlich einschlagen wird, wage ich es, einige Mutmaßungen anzustellen ...
Die Bewohner der amerikanischen Hemisphäre haben sich jahrhundertelang in einer rein passiven Lage befunden; ihre politische Existenz war gleich null. Wir waren in einem Zustand der Knechtschaft und haben deshalb um so mehr Schwierigkeiten, uns zum Genuß der Freiheit zu erheben. ...
Die Amerikaner sind plötzlich emporgestiegen, ohne die vorherigen Kenntnisse und, was noch fühlbarer ist, ohne die Praxis in den öffentlichen Angelegenheiten, um auf der Bühne der Welt die hervorragenden Würden von Gesetzgebern, Richtern, Finanzverwaltern, Diplomaten, Generälen und vielen anderen höheren und subalternen Behörden darzustellen, die die Hierarchie eines normal organisierten Staates bilden. ...
Die Ereignisse auf dem amerikanischen Festland haben uns bewiesen, daß vollkommen auf dem Repräsentativsystem beruhende Institutionen nicht unserer Art, unseren gegenwärtigen Sitten und Befähigungen angemessen sind. In Caracas nahm der Parteigeist seinen Ursprung in Gesellschaften, Versammlungen und Volkswahlen, und diese Parteiungen brachten uns in die Sklaverei zurück. Und wie Venezuela die amerikanische Republik gewesen ist, die am weitesten in ihren politischen Institutionen fortgeschritten war, ist es auch das deutlichste Beispiel für die Unwirksamkeit der demokratischen und föderalistischen Staatsform unter unseren entstehenden Staaten gewesen. ...
Solange unsere Landsleute nicht die Talente und die politischen Tugenden sich aneignen, die unsere Brüder in Nordamerika auszeichnen, fürchte ich, daß die gänzlich demokratischen Regime, anstatt für uns vorteilhaft zu sein, zu unserem Ruin werden. Unglücklicherweise scheinen diese Qualitäten in dem erforderlichen Maße uns fern zu liegen. Im Gegenteil, wir sind von Lastern beherrscht, die unter der Regierung einer Nation wie der spanischen sich einstellen, welche nur durch Wildheit, Ehrgeiz, Rachsucht und Habgier sich ausgezeichnet hat. ...
Ich wünsche mehr als irgend jemand, in Amerika die größte Nation der Welt zu sehen, weniger in Hinsicht auf deren Ausdehnung und Reichtümer als wegen ihrer Freiheit und ihres Ruhmes. Obgleich ich nach der Vervollkommnung der Regierung meines Landes strebe, kann ich mich nicht davon überzeugen, daß die Neue Welt augenblicklich durch eine große Republik zu regieren ist. ...
Die amerikanischen Staaten bedürfen der Fürsorge durch väterliche Regierungen, welche die Wunden heilen, die Despotismus und Krieg schlugen. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Simon Bolivar (x803/164-165): >>Bolivar, Simon, der Befreier Südamerikas vom spanischen Joch, geboren am 24. Juli 1783 zu Caracas aus einer edlen und reichen altspanischen Familie, wurde als Waise von seinem

Oheim, dem Marquis de Palacios, erzogen, studierte die Rechte in Madrid und bereiste dann Europa.
Während seines Aufenthalts in Paris benutzte er mit Eifer den Unterricht in der Normalschule und der polytechnischen Schule. Hier machte er auch die Bekanntschaft Humboldts ... 1803 vermählte er sich zu Madrid mit der Tochter des Marquis de Ustariz und ging dann nach Amerika zurück, reiste jedoch, nachdem seine Gemahlin sehr bald ein Opfer des gelben Fiebers geworden (war), 1804 wieder nach Paris, wo er der Krönung Napoleons I. beiwohnte.
Auf seiner Rückkehr ins Vaterland (1809) besuchte er die Vereinigten Staaten, lernte deren freie Institutionen mit ihrem wohltätigen Einfluß kennen, und sein schon früher gefaßter Plan, das Beispiel Washingtons nachzuahmen und sein Vaterland zu befreien, gedieh in ihm zur Reife.
In Venezuela angelangt, verband er sich mit den Patrioten, und als Caracas am 19. April 1810 sich gegen die spanische Herrschaft erhob, sandte ihn die Junta nach London, von wo er im September 1811 mit einem Waffentransport zurückkehrte. Er kämpfte nun als Oberstleutnant unter Miranda, mußte jedoch, als nach Mirandas Fall die Spanier Venezuela ... unterwarfen, eine Zuflucht auf der Insel Curacao suchen.
Doch schon im September 1812 trat er wieder ... (mit) den Insurgenten von Neugranada an und wurde sehr bald die Seele des ganzen Befreiungskrieges. Über die Grausamkeit der Spanier entrüstet, erklärte er ihnen durch das Edikt von Trujillo am 2. Januar 1813, welches jeden des Royalismus überführten Spanier zum Tod verurteilte, den Krieg auf Leben und Tod.
Nach mehreren glücklichen Gefechten zog Bolivar am 4. August 1813 in Caracas ein, wurde vom Heer als Befreier Venezuelas begrüßt und ... (übernahm) alle Zivil- und Militärgewalt, ... (diese) Machtvollkommenheit wurde von einer am 2. Januar 1814 zusammenberufenen Nationalversammlung bestätigt.
Jedoch das anfangs schwankende Glück wandte sich sehr bald ganz gegen Bolivar. Seine Truppen wurden am 17. Juni 1814 bei La Puerta von Boves mit überlegenen Streitkräften geschlagen und fast gänzlich aufgerieben. Boves zog im Juli 1814 in Caracas ein, verfolgte die Republikaner bis in die Provinz Barcelona und schlug sie bei Arguita nochmals ...
Bolivar schiffte sich nun mit den getreuesten seiner Offiziere nach Cartagena ein und trug den konföderierten Provinzen von Neugranada seine Dienste an. Nachdem ihm der dortige Kongreß den Oberbefehl übertragen (hatte), besetzte er Bogotá und befreite die Provinz Cundinamarca; allein innerer Zwiespalt vereitelte die Belagerung von Cartagena, und als der spanische General Morillo im März 1815 mit neuen Truppen landete, mußte sich Bolivar am 10. Mai nach Jamaika einschiffen, von wo er nach Haiti ging.
Hier sammelte er die geflüchteten Insurgenten und landete mit ihnen im Dezember 1816 auf der Insel Margarita. Dahin berief er als Oberhaupt der Republik Venezuela einen Kongreß; auch setzte er eine Regierung ein, nachdem er die Aufhebung der Sklaverei proklamiert und zugleich seine eigenen Sklaven freigelassen hatte.
In den beiden folgenden Jahren erfochten Bolivar, Paez und Santander so viele Vorteile über Morillo, daß am 15. Februar 1819 der Kongreß zu Angostura eröffnet werden konnte, wo Bolivar zum Präsidenten der aus Venezuela, Neugranada und Ecuador bestehenden Republik Kolumbien gewählt wurde.
Er führte nun das Heer im Juni über die fast unwegsamen Kordilleren nach Neugranada, eroberte am 1. Juli 1819 Tunja und schlug die Spanier bei Bochica, 1821 bei Calabozo, wodurch ganz Neugranada frei wurde. Hierauf vollendete er 1823 und 1824, namentlich nach seinem Sieg bei Junin und dem des Generals Sucre bei Ayacucho, die Befreiung Nieder- und Oberperus, das ihn 1825 ebenfalls mit der diktatorischen Gewalt bekleidete und unter dem Namen Bolivia (Bolivien) einen eigenen Staat bildete.
1826 legte er die Präsidentenwürde nieder und versammelte einen Kongreß zu Lima, schloß

Schutz- und Trutzbündnisse mit den verschiedenen amerikanischen Freistaaten, bewirkte die Zusammenkunft des freilich fruchtlosen amerikanischen Kongresses zu Panama und wurde im März 1826 abermals und ... im August 1828, diesmal mit fast unumschränkter Gewalt, zum Präsidenten der Republik Kolumbien gewählt. Eine Verschwörung, die am 25. September sein Leben bedrohte, unterdrückte er, ließ die Urheber erschießen und Santander mit 70 anderen der Teilnahme Verdächtigen verbannen.
Da er sich aber auch in Peru am 17. August 1827 zum lebenslänglichen Präsidenten hatte wählen lassen, dem Kongreß von Bolivia eine antirepublikanische Verfassung aufdrängte, in Kolumbien die Pressefreiheit unterdrückte und die Klosterschulen wiederherstellte, so beschuldigte man ihn monarchischer Gelüste und warf ihm vor, er wolle Napoleons I. Rolle spielen. Peru erklärte sogar dem Diktator von Kolumbien den Krieg, und als Bolivar an die Grenze zog, kam es in Caracas am 25. November 1829 zum Aufstand; Venezuela sagte sich von ihm und von der kolumbischen Union los.
Darauf erhielt Bolivar von dem im Januar 1830 zu Bogotá versammelten Nationalkongreß die verlangte Entlassung; zugleich wurde ihm ein Jahrgeld von 30.000 Piaster ausgesetzt und der Dank der Nation dargebracht. Er reiste im November nach Santa Marta und starb hier am 10. Dezember 1830 mit dem Ausruf: "Eintracht! Eintracht; sonst wird uns die ... Zwietracht verderben!"
Bolivar war kühn und unternehmend, uneigennützig, wie er denn sein Vermögen für das Vaterland hingab und für die Anklage, daß er die Freiheit seinem Ehrgeiz habe zum Opfer bringen wollen, wenigstens keine Beweise vorliegen.
1832 wurde nach dem Beschluß des Kongresses von Neugranada Bolivars Asche mit großen Feierlichkeiten von Santa Marta nach seiner Vaterstadt Caracas gebracht und hier dem Andenken des Befreiers ein Triumphbogen errichtet.<<
Asien: Der Vulkanausbruch auf der indonesischen Sundainsel Sumbawa fordert im Jahre 1815 über 56.000 Menschenleben (x074/885).

1816

Europa: Im 19. Jahrhundert verschlimmern sich die sozialen und wirtschaftlichen Probleme dramatisch, weil das Bevölkerungswachstum in Europa rapide ansteigt.
Deutscher Bund: In den deutschen Staaten erhöht sich die Bevölkerung von rd. 24,8 Millionen Einwohnern im Jahre 1816 auf rd. 39,4 Millionen Einwohnern im Jahre 1864 und auf rd. 64,9 Millionen Einwohner im Jahre 1910 (x056/201).
Die mittlere Lebenserwartung der Deutschen erhöht sich vom 18. Jahrhundert bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts um rd. 14 Jahre (x141/19,164): >>18. Jahrhundert = 32,5 Jahre, 1871/80 = 37,0 Jahre, 1881/90 = 38,7 Jahre, 1891/1900 = 42,3 Jahre und 1901/10 = 46,6 Jahre.<<
Der deutsche Staatswissenschaftler C. L. von Haller schreibt im Jahre 1816 in seinem Buch "Restauration der Staatswissenschaften" (x056/185):
>>1. Die Fürsten ... herrschen nicht aus anvertrauten, sondern aus eigenen Rechten. ... Es ist ihnen keine Gewalt von dem Volk übertragen worden, ... sie besitzen diese Macht ... durch sich selbst, ... von der Natur. ...
2. Sie sind also nicht von dem Volk gesetzt. ... Das Volk ... (kommt) nicht vor dem Fürsten, sondern im Gegenteil der Fürst vor dem Volk, gleich wie der Vater vor seinen Kindern ...
3. Fürsten sind nicht ... bloß Oberhaupt des Staates ... (wie es das) falsche Prinzip der Volkssouveränität und delegierter Volksgewalt voraus(setzt): sondern die Fürsten sind unabhängige Herren.<<
Großbritannien, Indien: Großbritannien führt von 1816-1818 Krieg gegen das Volk der Marathen in Indien.
Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die britische Kolonialpolitik (x057/135): >>... Energisch und mit großem Erfolg nahm England die Ausdehnung seines

Kolonialbesitzes und der Handelsbeziehungen im fernen Osten in Angriff. Der Verlust der nordamerikanischen Kolonien wurde wettgemacht durch Bereicherung des indischen Besitzes (ab 1816).
Nach einem Krieg gegen Afghanistan (1840-42) unterwarfen die Engländer das Mündungsgebiet des Indus und faßten auch in Hinterindien Fuß, wo nach langwierigen Kämpfen ganz Burma erworben wurde (1886). Infolge des brüsken Vorgehens der Engländer brach in Indien der Sepoyaufstand aus (1857), der jedoch ohne Erfolg blieb. Die Ostindische Gesellschaft wurde aufgelöst (1858) und das Land künftig von der englischen Krone regiert (Vizekönigtum, später Kaisertum in Indien).
Durch den Krieg mit China (1839-42) wegen des Verbots der für England sehr gewinnbringenden Opiumeinfuhr wurde die Insel Hongkong an England abgetreten und den Europäern der Handel mit China eröffnet.
Ferner erwarb England Singapur und Malakka und besiedelte den Osten Australiens. ...<<
Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die britische Kolonialpolitik des 19. Jahrhunderts (x281/36): >>... Der Welthandel war vom ersten Tag an nicht das friedliche System des Warenaustausches, als das es heute vielfach ausgegeben wird. Es herrschte ein archaisches Verdrängen und Vernichten, was damals offen gesagt wurde und heute tunlichst verschwiegen wird.
Von Anfang an gab England, eine Handelsnation schon vor Beginn der Industrialisierung, das Vorbild für die anderen ab. Die Briten zerstörten die Handelsflotten und Produktionsstandorte anderer Völker, um in deren Wirtschaftskreislauf zu drängen, was ihnen zunächst vortrefflich gelang. Sie mordeten für ein bißchen mehr an Wohlstand, sie hofften, daß ein sichtbarer Ertrag am Ende in ihren Schatullen landen würde.
Das wichtigste Instrument der britischen Exportförderung waren die gemeinsam ausrückenden Handels- und Kriegsflotten, die größten der damaligen Welt. ...<<
Afrika: Die britische Flotte greift im Jahre 1816 Algier an, um christliche Sklaven zu befreien.

1817

Europa: Die europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts wird in erster Linie durch die Machtkämpfe zwischen absoluter Monarchie und Volkssouveränität sowie durch große Nationalitätenkonflikte und Nationalismus geprägt. In jener Zeit entstehen viele historische Wörterbücher. Man sammelt Volkslieder und Märchen oder studiert verstärkt die nationale Geschichte. In den deutschen Staaten werden die nationalen und demokratischen Bewegungen vor allem von den studentischen Bewegungen unterstützt.
Deutscher Bund: Am 18. und 19. Oktober 1817 versammeln sich etwa 500 Studenten der "Deutschen Burschenschaften" (1815 von jungen Kriegsteilnehmern in Jena gegründet, Farben = "Schwarz-Rot-Gold") im 300. Jahr der Reformation und zum 4. Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht auf der Wartburg bei Eisenach. Ihr Wahlspruch lautet: "Ehre, Freiheit, Vaterland."
Die deutschen Burschenschaften fordern während des Wartburgfestes in erster Linie die Einheit Deutschlands und freiheitliche Bürgerrechte (x239/114): >>Deutschland ist eins und soll nur einen Sinn und ein Herz haben. ...
Der Wille des Fürsten ist nicht das Gesetz des Volkes, sondern das Gesetz des Volkes soll der Wille des Fürsten sein. ...
Freiheit und Gleichheit ist das Höchste, wonach wir zu streben haben. ...
Der 13. Artikel (der Bundesakte) kann keinen anderen Sinn haben, als daß das deutsche Volk auch frei gewählte Vertreter unter der Sanktion der deutschen Fürsten seine Verhältnisse ordnen, die Gesetze beschließen, die Abgaben bewilligen soll.
Jeder, von welchem der Staat Bürgerpflichten fordert, muß auch Bürgerrechte haben. ...

Das Recht in freier Rede und Schrift seine Meinung ... zu äußern, ist ein unveräußerliches Recht jedes Staatsbürgers. ...
(Wir wollen) uns der untersten Klassen der Gesellschaft um so lebendiger annehmen, je tiefer sie im Elend sind. ...<<
Ein Student der "Deutschen Burschenschaften" erklärt während der Eröffnungsrede am 18. Oktober 1817 (x233/41): >>... "4 Jahre sind seit jener Schlacht verflossen; das deutsche Volk hatte schöne Hoffnungen gefaßt, sie sind alle vereitelt; alles ist anders gekommen. ...
Von allen Fürsten Deutschlands hat nur einer sein gegebenes Wort gelöst, der, in dessen freiem Lande wir das Siegesfest begehen.
Über solchen Ausgang sind viele wackere Männer kleinmütig geworden, ... ziehen sich zurück vom öffentlichen Leben, das uns so schön zu erblühen versprach. ...
Nun frage ich euch, die ihr hier versammelt seid, ... ob ihr solcher Gesinnung beistimmt? Nein! Nun und nimmermehr! ...
Der Geist, der uns hier zusammenführt, ... soll uns leiten durch unser ganzes Leben, ... daß uns nicht blenden soll der Glanz des Herrscherthrones, zu reden das starke freie Wort, wenn es Wahrheit und Recht gilt!" ...<<
Am Ende der Feier rufen die Studenten der "Deutschen Burschenschaften" am 19. Oktober 1817 zum Zusammenschluß aller Deutschen auf (x253/146): >>Liebe Freunde!
Diesen Augenblick der Rührung und Stimmung müßt ihr nicht verrauchen lassen. Jetzt werdet ihr einig oder niemals. Eine Schande ist es, durch Studieren es nicht weiter gebracht zu haben, als ein Thüringer, ein Hesse, ein Franke, ein Schwabe, ein Rheinländer geblieben zu sein. Ihr sollt und könnt weiter nichts sein als gebildete Deutsche, die sich alle gleich sind. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das "Wartburgfest" (x816/401-402): >>Wartburgfest heißt das am 18. Oktober 1817 auf der Wartburg gefeierte Fest, welches von der Jenaer Burschenschaft angeregt wurde, um die dritte Säkularfeier der Reformation mit der Feier der Leipziger Schlacht zu verbinden und dadurch die innere Verwandtschaft der religiösen Befreiung vom Papsttum mit der nationalen von der französischen Fremdherrschaft anzudeuten; Abgeordnete von allen Universitäten wurden dazu eingeladen.
Der Großherzog Karl August gab seine Einwilligung, und so zogen am 17. Oktober 1817 etwa 500 Studenten von den meisten deutschen Universitäten (200 allein von Jena) in Eisenach ein.
Nachdem sich die Studenten am 18. Oktober früh um 6 Uhr auf dem Markt zu Eisenach gesammelt hatten, zogen sie auf die Wartburg, wo im Rittersaal in Gegenwart der Professoren Schweitzer, Oken, Kieser und Fries aus Jena das Lutherlied "Ein' feste Burg ist unser Gott" gesungen und vom Studenten der Theologie Riemann aus Mecklenburg eine Rede gehalten wurde.
Am Nachmittag hielt Generalsuperintendent Nebe in Eisenach einen Festgottesdienst. Am Abend einten sich die Studenten zu einem Fackelzug nach dem nahen Wartenberg, um daselbst die gewohnten Siegesfeuer für die Leipziger Schlacht anzuzünden, wobei mehrere Reden für Deutschlands Ruhm und Größe gehalten wurden.
Schon hatte sich die Mehrzahl der Beteiligten entfernt, als von einigen zurückgebliebenen Studenten ohne Wissen des festordnenden Ausschusses der Einfall ausgeführt wurde, verschiedene Schriften oder die Titel von solchen (unter anderen von Schmalz, Kamptz, von Ancillon, von Kotzebue, von Haller, Dabelow, der Code Napoléon), zusammen 28, die mit der allgemeinen Volksstimmung im Widerspruch zu stehen schienen, dazu eine Schnürbrust, auf das übliche Schnüren der Offiziere zielend, einen Haarzopf, auf die Zöpfe in Hessen deutend, und einen Korporalstock den Flammen zu übergeben.
Am 19. Oktober begaben sich die in Eisenach zurückgebliebenen Studenten wieder auf die Wartburg, wo einige Reden gehalten wurden. Zuletzt genoß man das Abendmahl in einer Kirche zu Eisenach.

Das Wartburgfest machte in Deutschland, ja in ganz Europa ungemeines Aufsehen. Die Schriftsteller deren Werke verbrannt worden waren, schlugen ungeheueren Lärm, und an die Staatsregierungen ergingen Denunziationen über auf der Wartburg gestiftete geheime staatsgefährliche Verbindungen; seitens der deutschen Großmächte wurde der Großherzog von Weimar veranlaßt, gegen Fries und Oken eine Kriminaluntersuchung einzuleiten.
Obschon beide freigesprochen wurden, gründete doch Alexander Sturdza zum Teil mit hierauf seine Anklage der deutschen Hochschulen, und durch Sands blutige Tat (im März 1819) erhielt die Wartburgfeier neue Bedeutung und trug viel zu den Maßregeln bei, welche die Regierungen gegen die deutschen Akademien und namentlich gegen die Burschenschaften ergriffen.<<

Ungarn: Ferenc Kölcsey (1790-1838) verfaßt 1817 oder 1823 den Text der späteren Nationalhymne Ungarns (x230/187):

>>Segne, Herr, mit frohem Mut
Reichlich den Magyaren.
Schütze ihn gegen Feindeswut
In des Kampf's Gefahren.
Gönn' nach langem Mißgeschick
Ihm ein Jahr der Freude.
Hat's bezahlt, der Zukunft Glück,
Mit vergang'nem Leide.<<

Serbien: Nach dem Niedergang des Osmanischen Reiches (des sog. "kranken Mannes am Bosporus") erkämpfen sich die Serben mit russischer Unterstützung im Jahre 1817 eine gewisse Autonomie, bleiben aber gegenüber den Türken weiterhin tributpflichtig.
Im Verlauf des zweiten Serbenaufstandes (1815-17) gegen die Türken läßt der neue Serbenführer Milos Obrenovic (1783-1860) 1817 den "Schwarzen Georg" (eigentlich Dorde Petrovic, um 1762-1817, bisheriger Führer der Serben) ermorden, um die Gunst des türkischen Sultans zu gewinnen.

Südamerika: Ein englischer Reisender berichtet im Jahre 1817 über die Lage der Sklaven in Brasilien (x240/230-231): >>... Die Kreolen-Neger (in Südamerika geborene Nachkommen afrikanischer Sklaven) werden gewöhnlich als Handwerker und als Sklaven im Haushalt gebraucht, die Feldarbeit bleibt hauptsächlich den Afrikanern vorbehalten.
Soweit die Sonne aufgeht, müssen die Neger an die Arbeit. Weit entfernt, daß sie in den kühlen Morgenstunden aufgelegter zur Arbeit seien als während der Mittagshitze, sind die Afrikaner lässig und kraftlos, bis die zunehmende Gewalt der Sonnenstrahlen die Kälte von ihnen entfernt, welche die Morgenluft für sie hat. Oft verlassen sie ihre Hütten ganz eingehüllt in ihre wollenen Lagerdecken, äußerst empfindlich, wie es scheint, gegen die Kälte.
Um 8 Uhr frühstücken sie, und dazu wird ihnen eine halbe Stunde oder noch weniger gegönnt. Einige Herren verlangen, daß sie frühstücken sollen, ehe die Arbeit beginnt, also vor Sonnenaufgang.
Zu Mittag haben sie zweistündige Pause, von 12 bis 2 Uhr, und dann geht die Arbeit wieder fort bis halb 6 Uhr, wo sie gewöhnlich zum Grasholen für die Sattelpferde auf die nahen Wiesen gehen, oder wo dies nicht von ihnen verlangt wird, die Arbeit bis 6 Uhr, welches Sonnenuntergang ist, fortsetzen.
Nach ihrer Rückkehr werden sie zuweilen noch eine oder ein paar Abendstunden mit dem Schälen des Manioks (Knollenpflanze, aus der ein Speisemehl gewonnen wird) beschäftigt. Da aber die reichen Pflanzer mit dem Maniokmehl sich nicht abgeben, sondern bloß das für die Sklaven Nötige machen lassen, so kommt diese Arbeit nur einmal in der Woche vor oder noch seltener.
In der Erntezeit machen nur die Sonn- und Feiertage eine Unterbrechung der Arbeit, und die

Neger lösen sich einander zu bestimmten Stunden in ihr ab, wie es auf den Schiffen gewöhnlich ist.
Die im Felde arbeitenden Neger sind von einem Feitor (Aufseher) oder Treiber begleitet, der zuweilen ein Weißer ist. Am häufigsten wird ein freier Mulatte (Nachkomme eines weißen und eines schwarzen Elternteils) dazu genommen, zuweilen aber auch ein Kreolen-Neger oder selbst ein Afrikaner.
Auf einen Feitor, der selbst Sklave ist, kann man sich mehr verlassen als auf einen freien Farbigen; denn der erstere muß seinem Herrn für die Arbeit haften, die getan werden soll, und sieht daher sehr darauf, daß jeder seine Pflicht tut.
Es ist eine allgemein gemachte Bemerkung, daß man auf die Feitores, welche Sklaven sind, selbst achthaben muß, um sie an zu grausamer Behandlung derer, die sie kommandieren, zu hindern, denn sie zeigen gewöhnlich weit mehr Härte als die Freien. Nächst ihnen aber sind die europäischen Feitores die tyrannischsten. ...<<

1818

Deutscher Bund: Eine Kölner Zeitung berichtet im Jahre 1818 (x233/165): >>Eine Maschine macht oft die Arbeit von 1.000 Menschen entbehrlich und bringt den Gewinn, den sonst alle diese Arbeiter teilten, in die Hände eines einzelnen. Jede neuerbaute Dampfmaschine vermehrt die Zahl der Bettler, und es steht zu erwarten, daß sich bald alles Vermögen in den Händen einiger tausend Familien befinden und der übrige Teil des Volkes als Bettler in ihre Dienstbarkeit geraten wird. ...<<
Der Unternehmer Friedrich Wilhelm Harkort fordert bessere Bildungsmöglichkeiten für die deutschen Beschäftigten (x253/133): >>... Bildung schafft allerdings Bedürfnisse, allein eben diese sind der Ansporn des Fleißes und der Sparsamkeit.
Wir sehen Gegenden in unserem Vaterland, wo Kartoffeln, Sauerkraut und Branntwein Bedürfnisse sind, dagegen Brot, Schuhe und Strümpfe nicht zum Leben gehören; dort liegt auch Nacht über dem geistigen Menschen.
In jedem neugeborenen Armen, der unwissend bleibt, erwächst der Gesellschaft ein Feind.<<
Luise Hensel (1798-1876, deutsche Dichterin) verfaßt im Jahre 1818 den Text des Kirchenliedes "Müde bin ich, geh' zur Ruh' ..." (x198/582-583):
>>1. Müde bin ich, geh' zur Ruh',
schließe beide Äuglein zu;
Vater laß die Augen dein
über meinem Bette sein.

2. Hab ich Unrecht heut getan,
sieh' es, lieber Gott, nicht an;
deine Gnad' und Jesu Blut
macht ja allen Schaden gut.

3. Alle, die mir sind verwandt,
Gott laß ruh'n in deiner Hand,
alle Menschen groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

4. Kranken Herzen sende Ruh',
nasse Augen schließe zu,
Gott im Himmel, halte Wacht,
gib uns eine gute Nacht.<<

Schweden: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte

Schwedens von 1818-1859 (x814/715-716): >>(Schweden) ... Karl XIII. starb am 5. Februar 1818, und ihm folgte Bernadotte als Karl XIV. Johann (1818-44).
Derselbe widmete sich besonders der Pflege der materiellen Interessen durch Kultur wüster Strecken, Flußbettkorrektionen, Kanal- und Straßenbauten; von den hierfür bis 1837 verausgabten 24 Millionen Taler nahm der Götakanal den größten Teil in Anspruch. Trotzdem ferner für die Vermehrung der Land- und Seemacht manches geschah, wurde die auswärtige Schuld völlig getilgt, die innere vermindert und ein jährlicher Einnahmeüberschuß von 700.000 Talern erzielt.
Als die Wunden der Kriegszeiten vernarbt waren, regte sich auch in Schweden der Drang nach politischen Reformen, namentlich nach einer Umgestaltung der veralteten Verfassung besonders des Reichstages ...
Der 1848 ausgebrochene Streit zwischen Deutschland und Dänemark über Schleswig-Holstein erregte in Schweden lebhafte Teilnahme, besonders unter der Jugend, in der im Gegensatz zu dem früheren Haß gegen Dänemark skandinavische Einheitsideen Anklang gefunden hatten. Es wurden auch vom Reichstag 2 Millionen Taler ... zu Rüstungen bewilligt und ein enges Bündnis mit Dänemark abgeschlossen. Schweden schickte Truppen, um Fünen zu besetzen, und vermittelte den Waffenstillstand von Malmö (26. August 1848); aber vom Kampf hielt es sich fern.
Auch während des Krimkrieges (1854-56) blieb es neutral, obwohl in der Bevölkerung die Stimmung entschieden russenfeindlich war und man die Gelegenheit für die Wiedergewinnung Finnlands gekommen glaubte. Die Regierung rüstete auch und schloß am 21. November 1855 mit den Westmächten ein Schutzbündnis, verlangte aber von diesen im Fall eines Einfalls in Finnland die Stellung von 100.000 Mann Hilfstruppen und die Zahlung von Subsidien, was abgelehnt wurde. Dennoch ging Rußland 1856 auf eine Grenzregulierung ein und verpflichtete sich auch im Pariser Frieden, die Alandsinseln nicht zu befestigen.
Nachdem König Oskar schon im September 1857 wegen dauernder Erkrankung die Regentschaft seinem Sohn Karl hatte übertragen müssen, starb er am 8. Juli 1859, und sein Sohn folgte ihm nun als Karl XV. (1859-72). Derselbe brachte die öffentlichen Verhältnisse wieder in lebhafteren Fluß.
Eine engere Union mit Norwegen zustande zu bringen, vermochte der König freilich nicht, obwohl man sie in Schweden sehr wünschte, weil man von ihr eine Erhöhung der Macht und des Einflusses der vereinigten Reiche sowie eine Besserung der Handels- und Rechtsverhältnisse erwartete; das norwegische Storthing (Parlament) lehnte alle dahin abzielenden Anträge hartnäckig ab und verlangte sogar die Abschaffung der Statthalterwürde, als der reinen Personalunion nicht entsprechend. ...<<

1819

Deutscher Bund: Der Theologiestudent Karl Ludwig Sand (1795-1820, hingerichtet) erdolcht im Jahre 1819 in Mannheim den bekannten Schriftsteller August von Kotzebue (1761-1819, ab 1789 russischer Staatsrat und Spion des Zaren) wegen burschenschaftsfeindlicher Artikel.
Der preußische Gesandte in Baden berichtet damals über die ersten Reaktionen nach der Ermordung Kotzebues (x239/115): >>Die Aufregung und Bestürzung über das furchtbare Ereignis war allgemein. ... Dazu kam die Nachricht, in Mannheim sei fast die ganze Bevölkerung für ihn (Sand) gestimmt, preise den begangenen Mord als die Heldentat eines edlen vaterländischen Jünglings. ...
Wie ein Märtyrer wurde er gefeiert, ihm wurden Blumen und Erfrischungen gesandt, das Volk sammelte sich ... und rief ihm Lebehoch und Beifall, eifrige Katholiken beteten öffentlich für sein Seelenheil. ...
In Berlin ... wußte man sich auf unsicherem, unterhöhltem Boden. ... Man wußte, daß es geheime Vereine gab und glaubte sie mächtig und furchtbar. ... Die Größe der Furcht weckte

hier den Mut, ihr zu begegnen, ... um staatsgefährliche Dinge zu entdecken, zu bestrafen. ...<<
Fürst von Metternich setzt nach der Ermordung Kotzebues im Jahre 1819 die sog. "Karlsbader Beschlüsse" durch, um die vermeintliche deutsche Aufstandsbewegung der Lehrer und Studenten zu zerschlagen (x056/185-186): >>Die Bundesregierungen verpflichten sich ... Universitäts- und andere Lehrer, die ... durch Verbreitung verderblicher, der öffentlichen Ordnung und Ruhe feindseliger oder die Grundlagen bestehender Staatseinrichtungen untergrabender Lehren ihre Unfähigkeit ... an den Tag gelegt haben, von den Universitäten oder Lehranstalten zu entfernen. ...
Die bestehenden Gesetze gegen geheime ... Verbindungen auf den Universitäten sollen ... auf den ... unter dem Namen der Allgemeinen Burschenschaften bekannten Verein ... ausgedehnt werden. ...
(Es) dürfen Schriften, die in der Form täglicher Blätter oder heftweise erscheinen, desgleichen solche, die nicht über 20 Bogen im Druck stark sind, in keinem deutschen Bundesstaate ohne Vorwissen ... der Landesbehörden zum Druck befördert werden.
Zentraluntersuchungskommission zu Mainz
Ihre Aufgabe ist: Untersuchung und Feststellung ... der gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe ... des ganzen Landes (und) ... einzelner Bundesstaaten gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen (hetzerischen) Verbindungen.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Karlsbader Beschlüsse" (x809/542): >>Karlsbader Beschlüsse, die von dem zu Karlsbad abgehaltenen deutschen Ministerkongreß (Karlsbader Konferenzen 6.-31. August 1819) verabredeten und am 20. September vom deutschen Bundestag angenommenen Beschlüsse, welche gegen die Freiheit der Universitäten (Überwachung der Lehrer, der Disziplin und der Studierenden durch besondere Kuratoren), gegen die Freiheit der Presse (strenge Zensur aller nicht über 20 Bogen starken Schriften), gegen die freisinnige Auslegung des Art. 13 der Bundesakte über die landständischen Verfassungen in den deutschen Bundesstaaten (Aufrechterhaltung des monarchischen Prinzips) gerichtet waren und zur Untersuchung "des Ursprungs und der mannigfachen Verzweigungen der gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe sowohl des ganzen Bundes als einzelner Bundesstaaten gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen" eine Zentral-Untersuchungskommission einsetzten.
Sie wirkten besonders durch die sogenannten Demagogenverfolgungen auf die politische Entwicklung des deutschen Volkes höchst nachteilig, indem sie den Aufschwung, den dasselbe seit den Freiheitskriegen genommen (hatte), völlig lähmte und Mißtrauen und Unzufriedenheit großzogen. Am 2. April 1848 hob der Bundestag, vom Vorparlament dazu genötigt, diese wie alle anderen Ausnahmebeschlüsse wieder auf.<<
Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über die "Karlsbader Beschlüsse" (x283/166): >>... Metternich ... witterte eine deutschlandweite Verschwörung blutgieriger Jakobiner zur Ausrottung des Adels. Er sprach von "Terrorismus" und benutzte die Tat dankbar und wirksam zur Panikmache unter den Fürsten, um "die möglichste Partie aus ihr zu ziehen" so am 9. April 1819 zu Friedrich von Gentz, der ihm geraten hatte, den Fall propagandistisch auszuschlachten. Dem stimmte Metternich zu. In dieser Sache werde er "nicht lau vorgehen".
Die Folge waren die von Metternich angeregten, von Gentz formulierten und durch den Frankfurter Bundestag prompt abgesegneten Karlbader Beschlüsse.
Die deutsche Burschenschaft, die Professoren als "Ideengeber" und mit ihnen die akademische Welt überhaupt, die Turner- und Sängerbewegung gerieten unter Terrorismusverdacht und wurden von den obrigkeitlichen Signatarmächten von Karlsbad kriminalisiert, polizeilich überwacht und verfolgt.
Die populärsten Patrioten, die alles andere als Jakobiner waren, wurden als "Demagogen"

gebrandmarkt: Ernst Moritz Arndt kam vor Gericht, der Turnvater Jahn in Spandau hinter Schloß und Riegel, der Nationalökonom Friedrich List wurde zu Festungshaft verurteilt, der Germanist Hoffmann von Fallersleben amtsenthoben und verbannt, der Theologe Schleiermacher und andere Professoren wurden ihrer Papiere beraubt.
Presse und Buchdruck standen unter Zensur, die öffentliche Meinung war zum Schweigen gebracht. In Mainz wurde als "Inquisitionsbehörde" eine Zentraluntersuchungskommission eingesetzt. Das hielt sich bis zur Märzrevolution 1848. Sie zeigte, daß die nationalliberale Bewegung nicht endgültig aufzuhalten war. ...<<
Infolge der Karlbader Beschlüsse werden in allen Staaten des Deutschen Bundes die Burschenschaften aufgelöst und strenge Pressekontrollen durchgeführt. Da man nach der französischen Besatzungszeit das gefürchtete, aber äußerst wirksame französische Polizei- und Spitzelsystem in den deutschen Staaten beibehalten hat, verfügen fast alle deutschen Fürsten über schlagkräftige Polizeiformationen und erfolgreiche Überwachungssysteme Die Polizeispitzel sind praktisch überall. Auch die Kirche beteiligt sich tatkräftig an diesen "Sicherheitsmaßnahmen". Die katholische Kirche setzt für diese Sonderaufgaben vor allem die gutausgebildeten Jesuiten ein.
Die vermeintlichen deutschen Revolutionäre und Unruhestifter werden systematisch verfolgt und nicht selten grundlos verhaftet. Zahlreiche Anführer der deutschen Freiheitsbewegungen verurteilt man zu langen Zuchthausstrafen. Viele deutsche Nationalisten lassen sich jedoch trotz aller Polizeiverfolgungen nicht einschüchtern. Ungeachtet der jahrelangen Schikanen und Unterdrückungsmaßnahmen breitet sich allmählich ein gewisses Nationalgefühl aus.
Ein Österreicher, der damals nach Amerika flieht, berichtet später über das damalige Spitzelsystem in Österreich (x254/96): >>... Der Kaiser ist nicht nur bestrebt, die Beamten ausspionieren zu lassen, sondern dieses Erkundigungssystem wird überall gehandhabt. Für jede der Polizei hinterbrachte Meldung erhalten Dienstboten einen oder zwei Dukaten. Jeder Hoteldiener ist ein bezahlter Spion; es gibt Spione, die dafür entlohnt werden, an der Wirtstafel zu horchen, und die Buchhandlungen werden von Spionen heimgesucht, welche sich über die Einkäufe der Kunden unterrichten lassen. Selbstverständlich werden alle nur im geringsten verdächtigen Briefschaften geöffnet.<<
Deutsche Kaufleute und Fabrikanten bitten die Frankfurter Bundesversammlung im Jahre 1819 in einer "Alleruntertänigsten Bittschrift", die Zölle und Straßengebühren innerhalb Deutschlands aufzuheben (x239/78): >>... In einem Lande, wo ... die Mehrzahl der Fabrikanten entweder eingegangen ist oder ein sieches Leben kümmerlich dahinschleppt, wo die Messen und Märkte mit Waren fremder Nationen angefüllt sind, wo die Mehrzahl der Kaufleute fast untätig geworden ist, bedarf es da noch näheren Beweises, daß das Übel den höchsten Grad erreicht habe?
Entweder liegt die Ursache dieses schauerlichen Zerfalls deutscher Gewerbe und Handlung im einzelnen oder in der gesellschaftlichen Ordnung. Wer aber mag den Deutschen zeigen, daß es ihm an Kunstsinn und Fleiß fehle? ... Wer mag ihm Unternehmensungeist absprechen? ...
Einzige in den Mängeln der gesellschaftlichen Ordnung in Deutschland suchen und finden wir die Ursache des Übels. ...<<
Der schwäbische Nationalökonom Friedrich List (1789-1846, Selbstmord) kämpft im Jahre 1819 ebenfalls für eine deutsche Zollunion und den Ausbau der Eisenbahn (x253/133): >>... Achtunddreißig Zollinien in Deutschland bringen ungefähr dieselbe Wirkung hervor, wie wenn jedes Glied des menschlichen Körpers unterbunden wird, damit das Blut ja nicht in eine anderes überfließe. Um von Hamburg nach Österreich, von Berlin in die Schweiz zu handeln, hat man 10 Zollordnungen zu studieren, zehnmal Zoll zu bezahlen.
Wer aber das Unglück hat, an einer Grenze zu wohnen, der verlebt sein ganzes Leben unter feindlich gesinnten Zöllnern, der hat kein Vaterland. Kleine Staaten liegen überall an der

Grenze, daher sind diese 38 Linien dem deutschen Volke so unsagbar schädlich.<<
Friedrich List wird 1822 wegen seiner "revolutionären Ideen" zu Festungshaft verurteilt und wandert später vorübergehend nach Amerika aus.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Friedrich List (x810/830-831):
>>List, Friedrich, deutscher Nationalökonom, geboren am 6. August 1789 zu Reutlingen, arbeitete sich vom Schreiber bis zum Oberrevisor am Oberamt in Tübingen empor, hörte seit 1816 noch akademische Vorlesungen und erhielt 1818 die dort neuerrichtete Professur für Staatskunde und Staatspraxis.
Wegen seiner politischen Wirksamkeit in der Presse von der Regierung zur Rechenschaft gezogen, legte er 1819 sein Amt nieder und nahm die Stelle eines Konsulenten des Deutschen Handelsvereins an, dessen Mitbegründer er gewesen war. Von seiner Vaterstadt 1820 in die Kammer gewählt, wurde List wegen einer ... Petition an die Stände, welche eine Reihe von Mißständen in Verwaltung und Rechtspflege rügte, im Februar 1821 seiner Stellung als Abgeordneter enthoben und am 6. April 1822 zu zehnmonatlicher Festungsstrafe verurteilt. Er entfloh nach dem Elsaß, kehrte aber nach dritthalbjährigem Aufenthalt daselbst und in der Schweiz in die Heimat zurück und trat seine Haft auf dem Asperg an.
Nach einigen Monaten aber erhielt er (1825) auf sein Nachsuchen die Erlaubnis zur Auswanderung nach Amerika, wo er sich bei Harrisburg ankaufte. ... Nachdem er auf einem Ausflug in die Blauen Berge Pennsylvanias ein Kohlenlager entdeckt hatte, verband er sich 1830 mit anderen zur Ausbeutung desselben ... und zur Gründung einer Eisenbahn von Tamaqua bis Port Clinton. Überhaupt entfaltete List auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens, dessen Bedeutung er schon frühzeitig klar erkannte, eine ausgedehnte, insbesondere die planmäßige Bildung ganzer Schienennetze erstrebende Tätigkeit.
1833 zum amerikanischen Konsul in Leipzig ernannt, rief er hier ... das "Staatslexikon" ins Leben und wirkte durch die Presse, z.B. in der Schrift "Über ein sächsisches Eisenbahnsystem als Grundlage eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems" (Leipzig 1833), zunächst für das Projekt der Leipzig-Dresdener Eisenbahn. Gleichwohl vermochte er bei derselben keine Anstellung zu finden.
1837 begab er sich nach Paris, von wo aus er sich an der "Allgemeinen Zeitung", der "Deutschen Vierteljahrsschrift" etc. beteiligte.
1840 nach Stuttgart zurückgekehrt, arbeitete er, jedoch ohne Erfolg, gemeinschaftlich mit Joseph Meyer in Hildburghausen für (den) Ausbau einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg, Hildburghausen, Kassel nach den Hansestädten.
In Augsburg, wohin er 1842 übersiedelte, schrieb er "Das nationale System der politischen Ökonomie" (Stuttgart 1841, Band 1). In derselben setzte er der Lehre des Adam Smith, nach welcher möglichst viele Tauschwerte erzielt werden müßten, seine Theorie der produktiven Kräfte entgegen, nach welcher jedes Volk in erster Linie seine eigenen Kräfte zu heben habe, wenn auch zunächst mit Verzichtleistung auf Gewinn an Tauschwerten.
Auf diesem Gedanken baute er seine Forderung des Zollschutzes für eine junge, noch aufstrebende Industrie auf. Anfang 1843 begründete er sein "Zollvereinsblatt", in welchem er den Krieg gegen den Freihandel fortsetzte.
Vergeblich bewarb er sich in Württemberg, wo er endlich vollständig amnestiert worden war, in Bayern sowie in Wien, wo er 1844-45 verweilte, um eine Anstellung; auch eine 1846 nach England unternommene Reise, um den in seiner Denkschrift über eine Allianz zwischen Großbritannien und Deutschland entwickelten Gedanken praktisch zu verfolgen, blieb ohne Ergebnis. Tief verstimmt und körperlich leidend, suchte er auf einer Alpenreise Erholung, kam aber nur bis Kufstein, wo er am 30. November 1846 seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machte.
Lange entschieden bekämpft, hat List als Verfechter des Protektionssystems in der neueren

Zeit, als seine Ausführungen praktisch verwertet werden konnten, allgemeine Anerkennung gefunden.<<

Spanien: Spanien verkauft im Jahre 1819 Florida an die USA.

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1819-1837 (x807/809-812): >>(Großbritannien) ... Obgleich Großbritannien den langen Kampf siegreich bestanden hatte und unbestritten die Herrschaft zur See besaß, obgleich seine Industrie ins Unglaubliche gestiegen und der Markt für den Absatz seiner Produkte sehr bedeutend erweitert worden, obgleich der Nationalreichtum außerordentlich gewachsen war, so krankte dennoch das innere Leben des Staates an schweren Gebrechen.

Um die Zinsen für die Staatsschuld, die auf fast 800 Millionen Pfund Sterling angewachsen war, zu beschaffen, mußten die Steuern auf Grundbesitz, Handelsartikel und Lebensmittel erhöht werden, und diese lasteten mit ganz besonderer Schwere auf dem immer mehr zusammenschmelzenden Stand der kleineren Grundbesitzer und Gewerbetreibenden, während die Zahl der besitzlosen Fabrikarbeiter und Proletarier immer größer wurde. Eine natürliche Folge davon war, daß die revolutionären Ideen, die nun einmal seit der französischen Umwälzung nicht wieder aus der Welt zu schaffen waren, immer mehr Anhänger fanden.

Die englische Verfassung brachte es mit sich, daß die niederen Klassen von den eigentlichen politischen Rechten, insbesondere dem Wahlrecht, so gut wie ganz ausgeschlossen waren. Könnten sie diese erringen, meinten sie, würde auch ihrer gedrückten materiellen Lage Abhilfe werden. So wurde der Ruf nach Parlamentsreform, jährlichen Parlamenten, gleichem Wahlrecht immer lauter; hier und da, z.B. in Manchester im August 1819, kam es zu offenen Aufständen, deren die Regierung zwar durch Waffengewalt Herr wurde, deren Quelle sie aber durch Aufhebung der Habeaskorpusakte, Beschränkung der Presse und Verbote von Versammlungen vergeblich zu verstopfen suchte.

Nach dem Tod Georgs III. (29. Januar 1820) übernahm Georg IV. in eigenem Namen die Regierung. Bei dem Volk unbeliebt, da er die liberalen Grundsätze, welche er früher begünstigt hatte, jetzt verleugnete, steigerte er noch die Unzufriedenheit der Nation durch den anstößigen Scheidungsprozeß, den er 1821 gegen seine Gemahlin Karoline von Braunschweig bei dem Parlament anhängig machte. Er zog sich daher in der Folge mehr und mehr zurück; und der persönliche Einfluß des Königs auf die Geschäfte trat weit weniger hervor, als das unter seinen Vorgängern geschehen war.

Lord Castlereagh, welcher unter dem Premierminister Liverpool den auswärtigen Angelegenheiten vorstand, huldigte in der äußeren Politik ganz den stabilen Grundsätzen der Heiligen Allianz. Neues Leben kam erst in die Staatsverwaltung, als im September 1822 nach Castlereaghs Selbstmord George Canning an dessen Stelle trat. Canning verließ sogleich die Politik des Festlandes und näherte sich den Grundsätzen der Whigs. Er erklärte sich auf dem Kongreß von Verona gegen die Intervention in Spanien und Portugal, erkannte die Selbständigkeit der südamerikanischen Kolonien an, welche sich vom Mutterland losgerissen hatten, und bewog Portugal, auch die Unabhängigkeit Brasiliens zuzugestehen.

Noch größeres Verdienst erwarb er sich um die Freiheit Griechenlands, als er nach Liverpools Tod (April 1827) als Premier mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde, in das die Häupter der Wighs, unter anderen Lord Lansdowne, eintraten, und das sich auch des Beistandes des mutmaßlichen Thronerben, des Herzogs von Clarence, versichert hatte.

Großbritannien war in ... der griechischen Angelegenheit mit Rußland in ein Bündnis getreten; Canning zog noch Frankreich hinzu und brachte am 6. Juli 1827 einen Vertrag dieser drei Mächte zu Gunsten der Unabhängigkeit Griechenlands zustande. Die Schlacht von Navarino (27. Oktober 1827), in welcher die vereinigten Geschwader der Verbündeten die türkische Flotte vernichteten, gründete Griechenlands Selbständigkeit und erregte in Europa außerordentlichen Jubel.

Wie in der äußeren, so huldigte Canning auch in der inneren Politik freisinnigen Ansichten. Im Jahre 1826 bewog er das Parlament zur Annahme einer Bill, durch welche das Ministerium ermächtigt wurde, in außerordentlichen Fällen zu Gunsten der ärmern Klassen die verbotene Einfuhr von Getreide gegen einen mäßigen Zoll zu gestatten. Die Emanzipation der Katholiken, zu deren Gunsten Canning schon 1824 einen Gesetzvorschlag an das Parlament hatte ergehen lassen, erlebte er nicht mehr; er erlag den übergroßen geistigen Anstrengungen am 8. August 1827.

Nach der kurzen Verwaltung des Lords Goderich, den Zerwürfnisse zwischen den Mitgliedern seines Kabinetts schon im Januar 1828 zum Rücktritt nötigten, brachten die Tories ein Ministerium unter dem Herzog von Wellington zustande ... Merkwürdigerweise war gerade dieses Kabinett bestimmt, die Emanzipation der Katholiken durchzuführen, welche von freisinnigen Ministern bisher vergeblich angestrebt worden war.

Irland hatte seiner Zeit die Berufung Cannings zum Präsidenten des Kabinetts mit Jubel begrüßt, weil es von ihm die Aufhebung der Testakte erwartete, welche alle Katholiken vom Eintritt in das Parlament ausschloß. Sobald nach seinem Tode die Nachricht von der Einsetzung eines Ministeriums Wellington nach Irland gelangte, entstand dort die größte Aufregung. Eine katholische Assoziation trat ins Leben, die sich über das ganze Land verbreitete und sich der Regierung so drohend gegenüberstellte, daß Wellington keinen anderen Ausweg sah, als den Iren 1828 einen Teil ihrer Forderungen zu gewähren.

Hiermit nicht zufrieden, stellte sich O'Connell, der große Agitator Irlands, an die Spitze seiner Glaubensgenossen, erhielt, mit den Priestern verbunden, das Volk in heftiger Aufregung, ließ sich von der Grafschaft Clare in das Parlament wählen und erklärte, daß er trotz der Testakte seinen Platz im Unterhaus einnehmen werde. Dem am 5. Februar 1829 wieder zusammengetretenen Parlament legte darauf die Regierung am 5. März eine Bill vor, die einen mit dem katholischen Glauben zu vereinbarenden Staatsbürgereid aufstellte, durch dessen Leistung jeder Katholik das Recht erhielt, ins Parlament und mit wenigen Ausnahmen zu allen Ämtern zugelassen zu werden.

Trotz des Widerstandes der anglikanischen Hierarchie und der mit ihr verbündeten "protestantischen Partei", deren Führer der Herzog von Cumberland war, ging die Emanzipationsbill im Unter- und durch die Bemühungen Wellingtons auch im Oberhaus durch und erhielt am 13. April 1829 die königliche Bestätigung.

Die auswärtigen Angelegenheiten wurden von dem Ministerium Wellington mit wenig Glück geführt. Es rief zwar wegen der griechischen Frage eine Konferenz nach London zusammen, in welcher beschlossen wurde, die Pforte zum Frieden mit Griechenland zu nötigen; aber Frankreich war es, welches durch seine Flotte die Pforte zum wirklichen Abschluß eines Waffenstillstandes zwang (1828). Den Krieg Rußlands mit der Türkei (1828-29) konnte das Kabinett trotz aller diplomatischen Verhandlungen nicht verhindern, und nach Abschluß des Friedens ließ es sich von Rußland den Verdienst entreißen, Griechenlands vollständige Unabhängigkeit ... (erreicht zu haben).

Der Sieg der liberalen Grundsätze in der Emanzipation der Katholiken erweckte vielfach die Hoffnung auf eine durchgreifende Reform des Parlaments. Die englische Volksvertretung litt an großen Übelständen, die schon lange, namentlich zu Pitts Zeiten, heftig, aber stets vergeblich angegriffen worden waren.

An 150 Mitglieder des Unterhauses wurden tatsächlich von Peers oder anderen reichen Privatpersonen ernannt, die im Besitz alter Burgflecken waren, welche in früheren Zeiten das Wahlrecht erhalten hatten, gegenwärtig aber so heruntergekommen waren, daß ihre ganze Bevölkerung oft nur aus dem Gesinde jener Großen oder aus dienstbaren Einwohnern bestand. Die Territorialherren verliehen oder verkauften die jenen Ortschaften zustehenden Parlamentsstellen nach Gutdünken.

Überhaupt wurden von allen Stellen des Unterhauses höchstens 70 durch wirklich freie Wahl besetzt, während außerdem nur bei etwa 160 anderen wenigstens eine Einwirkung der Bevölkerung auf das Wahlresultat stattfand. Viele der größten Städte des Reiches, wie Sheffield, Birmingham, Manchester und andere, waren im Parlament gar nicht vertreten. Die 45 schottischen Deputierten wurden in den Städten von den Stadträten, in den Grafschaften von den Inhabern der Oberherrlichkeit bestellt.

Diese Mißstände, namentlich aber der Verkauf jener Stellen in den Burgflecken, wurden jetzt von der Opposition zum Gegenstand ihrer Angriffe gemacht. Die Whigs erklärten, das Unterhaus werde erst dann seiner wahren Bestimmung entsprechen und die ganze Nation repräsentieren, wenn diese durch "veränderte, den gegenwärtigen Verhältnissen der Bevölkerung angemessene Einrichtung des Wahlrechts in den Stand gesetzt werde, unabhängige Vertreter zu wählen". Bei der Eröffnung des Parlaments am 4. Februar 1830 zeigte sich jedoch die Regierung der gewünschten Reform wenig geneigt und suchte die Opposition durch Abschaffung einiger Abgaben auf notwendige Lebensbedürfnisse zufriedenzustellen.

Von Wilhelm IV., welcher am 26. Juni 1830 seinem Bruder auf dem Thron gefolgt war und früher selbst den Whigs angehört hatte, hoffte man bestimmt die Reform des Wahlsystems. Aber der neue König behielt das alte toryistische Ministerium zunächst bei, während im Volk durch die Einwirkungen der französischen Julirevolution die Bewegung immer mächtiger wurde und immer neue Kreise ergriff. Die Parlamentswahlen vom August 1830 verstärkten die Opposition um etwa 50 Stimmen, und am 15. November gelang es einer seltsamen Koalition der Whigs und der extremsten Tories, mit einer Mehrheit von 26 Stimmen ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung durchzusetzen, infolgedessen dieselbe zurücktrat. ...

Am 1. März 1831 legte Russell dem Unterhaus den Entwurf des neuen Wahlgesetzes vor. Die Zahl der Mitglieder des Unterhauses wurde dadurch von 658 auf 595 herabgesetzt; 60 "rottenboroughs" (Burgflecken) sollten das Wahlrecht verlieren, 47 andere, die nicht mehr als 4.000 Einwohner zählten, nur einen Vertreter zu wählen haben. Dagegen sollten 27 bis jetzt nicht vertretene große Städte das Wahlrecht erhalten, und für London und 27 Grafschaften sollte die Zahl der Vertreter erhöht werden. In den Städten sollten alle Hauseigentümer von 10 Pfund Sterling Rente, in den Grafschaften außer den bisher allein berechtigten Freeholders auch die Erbpächter und die Zeitpächter, die jährlich über 50 Pfund Sterling Pacht zahlten, das Wahlrecht haben.

Diese Reformbill fand trotz ihrer Mäßigung im Parlament die heftigste Opposition; bei der Abstimmung am 19. April blieben die Minister in der Minorität, worauf das Parlament aufgelöst wurde. Bei den neuen Wahlen siegten die Whigs, und so kam es, daß die wieder vorgelegte Reformbill im Unterhaus am 19. September mit einer Majorität von 109 Stimmen angenommen wurde.

Da das Oberhaus dieselbe jedoch am 8. Oktober verwarf, entstand (eine) große Gärung im Lande, die sich in Pöbelaufläufen und Tumulten äußerte, und die Krone fand sich bewogen, das Parlament zu vertagen und Privatunterhandlungen mit den Tories anzuknüpfen. Nachdem das Parlament wieder eröffnet und die Bill in etwas veränderter Gestalt am 22. März 1832 im Unterhaus wiederum angenommen worden war, gestattete das Oberhaus wenigstens die zweite Lesung. Aber weiter waren die starren Tories nicht zu bringen, das Ministerium blieb mit seinen Vorschlägen wiederum in der Minorität.

Den Ministern blieb jetzt nur eins übrig: ... sich im Oberhaus die Majorität zu verschaffen und so den Willen des Landes zur Geltung zu bringen. Als der König diesen Vorschlag nicht annahm, ... (baten sie um) ihre Entlassung, und Wellington erhielt den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden.

Die Erbitterung im Volk stieg durch diese Vorgänge aufs höchste. Die Trauerglocken läuteten den ganzen Tag, die königlichen Fahnen wurden abgerissen, der König selbst bei einer Spa-

zierfahrt insultiert. Unter solchen Umständen entschloß sich Wellington, den Widerstand aufzugeben ...
Am 4. Juni 1832 ging ... (das Reformgesetz) im Oberhaus durch, im folgenden Monat wurden auch die Reformgesetze für Schottland und Irland angenommen. Die Zahl der Wähler wurde dadurch auf eine Million erhöht, 56 Flecken mit bisher 111 Vertretern verloren das Wahlrecht, 30 andere behielten nur einen Deputierten.
42 größere Städte erhielten teils je einen, teils je zwei Vertreter; 65 Stimmen wurden unter die Grafschaften Englands verteilt, Schottland erhielt 8, Irland 5 Stimmen mehr. Das Wahlrecht erhielten in den Grafschaften alle Freeholders mit einem jährlichen Reineinkommen von 40 Schilling, ferner alle lebenslänglichen Freibesitzer mit 10 Pfund Sterling Rente, alle Erbpächter (Copyholders) und alle Pächter auf 20 Jahre mit 50 Pfund Sterling Rente, in den Städten alle, welche ein Haus zu 10 Pfund Sterling Rente als Eigentümer oder Mieter innehatten.
Die Annahme dieser Reformbill bildet einen scharfen Einschnitt in der Geschichte der Reformgesetze; mit dem Zusammentritt des ersten nach den neuen Bestimmungen gewählten Parlaments am 5. Februar 1833 beginnt eine neue Epoche derselben.
In diesem Parlament hatte die liberale Partei allerdings die entschiedene Mehrheit; aber es waren in das Unterhaus auch Elemente eingedrungen, die bisher der englischen Volksvertretung fern gehalten waren, und vor denen die Whigs der alten Schule selbst große Scheu empfanden. Es waren dies die Radikalreformer, welche nach dem Muster der französischen Demokraten von 1791 eine völlige Umgestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse des Landes ins Auge faßten.
Einen willkommenen Angriffspunkt bot ihnen einerseits die im Überfluß schwelgende Hierarchie der englischen Hochkirche, anderseits das unsägliche Elend Irlands. Obgleich der anglikanische Klerus überreichlich mit irdischen Gütern ausgestattet war, setzte er doch seine nächste Bestimmung so sehr außer Augen, daß die Inhaber einträglicher Kirchenämter die Verwaltung derselben meist um kargen Lohn gemieteten Vikaren überließen.
Irland aber litt nicht allein an Übervölkerung, sondern es befand sich der dortige Grundbesitz fast ausschließlich in den Händen reicher englischer Familien und der anglikanischen Geistlichkeit, welche den Ertrag desselben meist außerhalb der Insel verzehrten. Zu dieser materiellen Not kam kirchlicher Druck hinzu.
Die britische Gesetzgebung erkannte in Irland nur die anglikanische Staatskirche an, und demgemäß wurden in allen irischen Gemeinden protestantische Pfarrer eingesetzt, denen die katholischen Kirchen sowie die Einkünfte der katholischen Geistlichkeit und der verhaßte Kirchenzehnte zugewiesen waren. Die katholische Bevölkerung mußte die protestantischen Gottes- und Pfarrhäuser erhalten und dabei noch die Kosten ihres eigenen Kultuswesens tragen.
Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß trotz der Fruchtbarkeit der Insel Millionen ihrer Bewohner im Elend schmachteten, und daß die Verzweiflung sie endlich zum Äußersten treiben mußte. Der Zehnte wurde verweigert und den mit dessen Beitreibung beantragten Behörden zuerst vereinzelter, dann aber mittels einer großartigen Organisation geregelter Widerstand entgegengesetzt. Die Seele dieses Vereins war O'Connell, der inzwischen einen Sitz im Unterhaus erlangt hatte. Auflösung der Union zwischen beiden Inseln war sein nächster, Befreiung Irlands von der englischen Herrschaft sein entfernterer Zweck, mit welchem das Whigministerium ebensowenig wie die Tories einverstanden sein konnten.
Bald nach Eröffnung des Parlaments trat daher ein Zwiespalt zwischen den früheren Oppositionsgenossen ein.
Auf die zahlreichen Gewalttaten der Iren sich berufend, beantragte Grey, den Lord-Statthalter von Irland zur Ergreifung der schärfsten polizeilichen Maßregeln zu ermächtigen. Vergeblich war O'Connells Widerspruch; diese irische Zwangsbill wurde angenommen (29. März 1833),

bald darauf jedoch auch eine irische Kirchenreformbill genehmigt, der zufolge die Kirchensteuer abgeschafft, die Ländereien der Bistümer in Erbpacht gegeben, 10 überflüssige Bistümer aufgehoben, die Einkünfte der 12 übrigen herabgesetzt und diejenigen protestantischen Kirchen, in denen seit drei Jahren kein Gottesdienst gehalten worden, eingezogen werden sollten.
Außer diesen auf Irland bezüglichen Gesetzen erregten noch die Verhandlungen über die Ostindische Kompanie lebhafteres Interesse. Das Gebiet derselben, welches auf ungefähr 30.000 Quadratmeilen über 100 Millionen Einwohner zählte, hatte infolge eines siegreichen Kampfes gegen die Birmanen 1826 noch einen beträchtlichen Zuwachs erhalten, und dieser Umstand hatte das Bedenken, einen solchen Länder- und Völkerkomplex unter dem Regiment einer Handelsgesellschaft zu lassen, von neuem rege gemacht.
Wiewohl die von den Inhabern der 2.500 Aktien gewählten 24 Direktoren ihren Sitz in London hatten und ... von einer mit dem Ministerium verbundenen Behörde kontrolliert wurden, so lag doch das eigentliche Regiment in den Händen der in Indien selbst befindlichen Beamten. Das zuletzt auf 20 Jahre erneuerte Privilegium der Gesellschaft lief 1834 ab, und so kam das Kontrollamt unter Charles Grant, später Lord Glenelg, auf den Gedanken, durch eine gründliche Reform der Gesetzgebung wenigstens einen Teil der unglaublichen Mißstände zu beseitigen, welche in der indischen Verwaltung eingerissen waren.
Infolgedessen wurde die Ostindische Kompanie als Handelsgesellschaft aufgelöst und der Handel nach Indien allen Briten freigegeben. Die jährliche Dividende der Aktionäre wurde auf die feste Summe von 630.000 Pfund Sterling angesetzt und der Überschuß zur Einlösung der Aktien innerhalb eines Zeitraumes von 20 Jahren bestimmt; bis zum Ablauf desselben behielt die Kompanie ihre bisherige Verwaltung, wobei indessen der "Hof der Direktoren" in eine noch bestimmtere Abhängigkeit vom Kontrollamt gebracht wurde.
In der Session von 1834 trat ... wieder die irische Frage in den Vordergrund, indem Lord Grey die Verlängerung der Zwangsbill beantragte, während O'Connell seine Agitationen wieder aufnahm. Aber auch innerhalb der liberalen Partei begann man wenigstens die Gerechtigkeit eines Teiles seiner Forderungen anzuerkennen und wünschte ihnen durch neue Säkularisationen des Kirchengutes entgegenzukommen. ...
Wie die Session von 1835, welche am 10. September geschlossen wurde, sich bis zuletzt mit der "irischen Frage" beschäftigt hatte, so trat diese in der Sitzung von 1836 gleich wieder auf die Tagesordnung. Zunächst gelang es den Bemühungen des radikalen Abgeordneten Hume, durch unwiderlegliche Aktenstücke die Gemeingefährlichkeit des über ganz Irland verbreiteten Geheimbundes der Orangelogen nachzuweisen und dadurch die Auflösung dieser reaktionären Vereinigung herbeizuführen. Dafür rächten sich freilich die Tories, indem sie eine von der Regierung vorgelegte Städteordnung für Irland und zum zweiten Mal auch das Zehntengesetz, welches Lord Morpeth einbrachte, bei den Lords zu Fall brachten.
Je mehr nun aber die Konservativen jeden Fortschritt zu hintertreiben versuchten, um so entschiedener gingen anderseits die Radikalen vor. In dieser Zeit tauchte zuerst das umfassende Programm der von ihnen ins Auge gefaßten Reformen auf, das allerdings Whigs wie Tories gleich unannehmbar erscheinen mußte.
Auf demselben standen Forderungen, wie die der geheimen Abstimmung bei den Parlamentswahlen, der Ausdehnung des Wahlrechts auf alle Staatsbürger oder wenigstens auf alle Haushaltungsvorstände ohne Unterschied ihrer Steuerkraft, der jährlichen Wiederkehr der Parlamentswahlen, endlich der Umwandlung des Oberhauses in einen wählbaren Senat. Das bedeutete allerdings eine gänzliche Umgestaltung der ihrem Grundcharakter nach noch immer aristokratischen britischen Verfassung, und es mußten noch Jahrzehnte verstreichen, ehe diese Forderungen auch nur teilweise verwirklicht wurden.
Auch die Session von 1837 beschäftigte sich wieder vorzugsweise mit den Angelegenheiten

Irlands. Zur Linderung des noch immer zunehmenden materiellen Notstandes der Insel brachte die Regierung eine Armenbill ein, worin sie die Errichtung von 100 Arbeitshäusern, jedes für 800 Arme, beantragte, deren Leitung der seit 1834 bewährten englischen Zentralarmenbehörde anvertraut werden sollte.
Wurde diese Bill, obwohl sie dem Elend nur teilweise steuern konnte, von allen Parteien angenommen, so stießen dagegen die wieder vorgelegten Reformgesetze in Bezug auf die Zehnten und die irische Städteordnung im Oberhaus aufs neue auf den heftigsten Widerstand, und die Lage der Regierung, welche gegenüber dem Drängen der radikalen Heißsporne auf der einen und der prinzipiellen Opposition der Tories auf der anderen Seite nur mit Mühe ihre mittlere Stellung behaupten konnte, wurde immer schwieriger. ...<<
Südamerika: Simon Bolivar besiegt im Jahre 1819 die königstreuen Streitkräfte der Spanier und gründet den Staat Großkolumbien. Bolivar wird später Präsident und militärischer Diktator des Staates Großkolumbien.

1820

Es ist der Erfolg, der die großen Männer macht. *Napoleon I. Bonaparte (1769-1821, französischer Offizier und Kaiser)*

Dänemark: Der Dichter Adam Gottlob Oehlenschläger (1779-1850) verfaßt im Jahre 1820 den Text der späteren Landeshymne Dänemarks (x230/38):
>>Es liegt ein lieblich Land
Im Schatten breiter Buchen
Am salz'gen Ostseestrand.
An Hügelwellen träumt's, im Tal,
Alt-Dänemark, so heißt es,
Und ist der Freja Saal.<<
Spanien: Die Liberalen besiegen im Jahre 1820 die Anhänger der absolutistischen Monarchie. Die siegreichen Liberalen zwingen danach den spanischen König Ferdinand VII., die Verfassung von 1812 anzuerkennen.

1821

Rußland: Der deutsche Publizist Joseph von Görres berichtet im Jahre 1821 in seiner Schrift "Europa und die Revolution" über die zukünftige Entwicklung Rußlands (x235/309): >>Rußland, das Land der Slawen und der Sklaven, die allmählich der Freilassung entgegenreifen, darum das Land der Bauern und der stehenden Heere, aus dem Asien unaufhörlich herüberdroht. ...
Die alte Steppe, die so lange zahlreiche Völkerschwärme ausgesendet, ist in ihm zum Ackerland urbar gemacht ...
Der Geist der Russen ist der eigentliche und wahrhafte der stehenden Heere: zu folgen jedem Stoß, der von oben hernieder kommt, willenlos selbst zu sein, was der höhere Wille gebietet, nicht in der Begeisterung den Mut schöpfen, sondern in der Furcht vor der Strafe, die die Feigheit ahndet; treu zu sein, nicht aus Anhänglichkeit und Liebe, sondern aus Gehorsam; Verstand, Gefühl, Wille, Kraft und Leben, und das ganze Dasein zu resignieren auf ein Machtgebot, daß nichts als die sich selbst aufziehende Maschine übrigbleibt: das ist die Forderung der Disziplin, und kein Volk erfüllt sie treuer als diese Moskowiten; keines ist dazu noch so reichlich mit der tierischen Naturkraft ausgestattet, unverwüstlich gegen alle Kriegsbeschwer, und gegen die Elemente abgehärtet.
So lange daher das europäische System in dieser Mechanik sich bewegt, wird Rußland stets ein Ruhepunkt sein; die stehenden Heere ... werden nur als eine Fortsetzung erscheinen, als das Asien, das in Europa übertritt, das orientalische Prinzip mitten im Okzident. ...<<
Fürstentum Moldau: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Ge-

schichte des Donaufürstentums "Moldau" von 1821-1857 (x811/718-719): >>... Als ... durch den Aufstandsversuch der Fanarioten (vornehme griechische Familien) unter Alexander Ypsilanti, welche 1821 in die Moldau einfielen, die Pforte mißtrauisch gegen die Griechen wurde, beschloß sie, dem Land keine fremden Herrscher mehr aufzudrängen.
Johann Sturdza, der gewählte einheimische Fürst, wurde von der Pforte am 19. Juli 1822 bestätigt. Sturdzas gute Absichten wurden jedoch durch die neue Schutzmacht, Rußland, vereitelt, deren Vertreter alle Reformen verhinderten und seit dem Frieden von Adrianopel (24. September 1829) tatsächlich das Land regierten.
1834 ernannte die Pforte Michael Sturdza zum Fürsten der Moldau, dieser, Rußland ganz ergeben, suchte durch einige Verbesserungen und Reformen seine habgierigen Pläne und systematischen Erpressungen für seinen Säckel und den seiner russischen Günstlinge zu verhüllen. Diese schamlose Mißwirtschaft bewirkte im April 1848 den Ausbruch der Revolution. Aber um dieselbe Zeit rückten russische Truppen in die Moldau ein, während ein türkisches Heer die Walachei besetzte. Die Nationalbewegung erlag bald den fremden Bajonetten, und viele Patrioten mußten vor den Verfolgungen ins Ausland flüchten.
Der Vertrag von Balta-Liman (1849) stellte das alte System wieder her. Gregor Ghika, der auf sieben Jahre ernannte Fürst, war von guten Absichten beseelt, umgab sich mit patriotischen Männern und führte manche heilsame Maßregel durch.
1853 begann der Krimkrieg mit der Wiederbesetzung des Landes durch russische Truppen, denen 1854-57 eine österreichische Okkupation folgte.
Der Pariser Vertrag von 1856 beendete schließlich die Leidensgeschichte der Fürstentümer, erkannte ihre Unabhängigkeit an und stellte sie unter den Schutz und die Bürgschaft der Großmächte als neutrales Gebiet. Die Rumänen verstanden es, diese ihnen geschaffene günstige Lage in vorsichtiger und kluger Weise auszunutzen und die Vereinigung mit der Walachei zustande zu bringen. ...<<

Griechenland: Die Griechen, die seit Jahrhunderten unter der türkischen Fremdherrschaft leiden (seit 1456 türkische Provinz), rufen 1821 zum griechischen Freiheitskampf (1821-1829) gegen die türkischen Besatzungstruppen auf.
Im Verlauf des Aufstandes wird der griechische Patriarch von Konstantinopel (Oberhaupt der griechisch-russischen Ostkirche) durch den türkischen Pöbel ermordet. Der griechische Patriarch von Konstantinopel wird mit weiteren hohen Geistlichen am Ostersonntag des Jahres 1821 nach dem Ende des Gottesdienstes öffentlich gehängt. Auf der griechischen Halbinsel Peloponnes kommt es danach zu regelrechten Treibjagden. In manchen Städten metzeln die Griechen alle Mohammedaner nieder.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Griechenlands von 1821-1828 (x807/709-712): >>(Griechenland) ... Die Erhebung begann damit, daß der Fanariot, Fürst Alexander Ypsilanti, Sohn eines moldauischen Hospodars und russischer General, in Bessarabien eine Schar Hetäristen (Mitglieder eines griechischen Geheimbundes) um sich sammelte und 1821 im März in die Moldau einfiel in der Hoffnung, daß dies das Signal zur allgemeinen Erhebung der Griechen auf der ganzen Halbinsel sein werde.
Wirklich erhob sich zu Galatz und Jassy das Volk und ermordete einige Hundert Türken, und binnen kurzem sammelte sich ein Heer von etwa 5.500 Streitern, dessen Kern die "heilige Schar" war, aus enthusiastischen, aus allen Teilen Europas zusammengeströmten Griechen, mit Totenköpfen auf der Kopfbedeckung und den Achselklappen, bestehend. Der Widerstand, den das Unternehmen bei den walachischen Bojaren fand, der Abfall der Bauern, welche für das Ziel der Erhebung die Vertreibung der ... Regierung gehalten hatten ... und die Zurückhaltung Serbiens mußten zwar die Aufständischen entmutigen; aber trotzdem drang Ypsilanti in die Walachei ein und griff die Türken am 19. Juni 1821 bei Dragaschan an.
Der Verrat der walachischen Truppen führte seine Niederlage herbei, die "heilige Schar" fiel

im heldenmütigen Kampf. Ypsilanti trat auf österreichisches Gebiet über, wurde auf die Feste Munkács gebracht und starb, endlich freigelassen, 1828 in Wien.
Georgakis führte den Rest des Heeres in die Moldau und sprengte sich am 26. August 1821 nach heldenmütiger Gegenwehr im Kloster Sekko in die Luft. In den Donaufürstentümern war der Aufstand unterdrückt.
Inzwischen hatte aber im Peloponnes, wo die Hetärie zahlreiche Anhänger zählte, Bischof Germanos die Griechen zu den Waffen gerufen und Ende März die Stadt Kalabryta erobert. ... Am 7. April wurde Athen eingenommen, die türkische Besatzung auf die Akropolis beschränkt. In Böotien pflanzte der kühne und schlaue Odysseus die Fahne der Empörung auf. ... Auch die meisten Inseln des Archipels schlossen sich der Erhebung an, und in kurzer Zeit wurde eine Flotte von 180 trefflich bemannten Briggs zusammengebracht, deren Oberbefehl man Jakob Tombazis übertrug, und die bald zahlreiche türkische Handelsfahrzeuge aufbrachte, welche ansehnliche Beute lieferten.
Die Ereignisse auf Morea öffneten der Pforte die Augen über die Bedeutung der Ereignisse. ... Mahmud II. rief alle Muselmanen unter die Waffen, und der türkische Pöbel stürzte sich mordend über die griechischen Bewohner Konstantinopels und anderer türkischer Städte, besonders an der asiatischen Küste. In der Hauptstadt wurden 300 der reichsten Kaufleute hingerichtet.
Der Patriarch von Konstantinopel, Gregorios, wurde am Osterfest (22. April) nach vollendetem Gottesdienst nebst mehreren anderen Geistlichen an der Tür der Kirche aufgehängt. ... (Etwa) 200 Kirchen (16 in Konstantinopel) wurden ... zerstört, ... der russische Gesandte Stroganow wurde offen insultiert, die Wohnung eines Gesandtschaftsrats vom Pöbel demoliert und der Bosporus ... (für die) Russen geschlossen.
Die Nachricht von diesen Greueln konnte die Wut der Insurgenten nur steigern; auch in den bisher noch ruhigen Distrikten Griechenlands wurde nun die Fahne des Aufstandes erhoben. Eleusis, Megara und alle bedeutenden Ortschaften der Korinthischen Landenge erhoben sich; ein vormaliger Mönch, Dikaios, nahm Korinth und schloß die Türken in die Burg ein, während sein Waffenbruder Diakos sich in den Thermopylen festsetzte, um einem türkischen Heerhaufen die Straße nach Athen zu verlegen.
Zwar erfocht Omer Vrione am 4. Mai ... (bei) Thermopylen (Engstelle in Mittelgriechenland) einen blutigen Sieg über die Griechen, und Diakos erlitt nach heldenmütigem Kampf einen martervollen Tod; aber nun eilte Odysseus zur Rache herbei, trieb jenen bis Brodnizza zurück und eroberte die Burg von Arachova, und bald stand von ... Thermopylen bis zum Ambrakischen Meerbusen ganz Hellas in Waffen.
Auch die Ionischen Inseln unterstützten den Aufstand durch Lieferungen von Geld und Kriegsbedürfnissen. Auf Kreta wurden die Türken in ihre festen Plätze Kanea und Suda zurückgedrängt, Samos trotzte allen Angriffen, und eine gewaltige türkische Flotte, welche diese Warte der Freiheit zertrümmern sollte, wurde am 21. Juli von zwei griechischen Brandern (Brandschiffen) in die Flucht geschlagen.
Mit dem alten Ali Tepelen von Janina verbündet, rückten Anfang Mai auch die Sulioten aus ihren Bergen hervor, schlugen türkische Truppen bei Kandscha, organisierten sich hierauf unter Marko Botzaris, riefen die ganze Landschaft von Margeriti und Prevesa zu den Waffen, eroberten die Feste Variades, die den Eingang nach Suli deckte, schlugen in der Ebene von Passaron Ismail Pascha und nahmen endlich eine Stellung bei Plaka. Namentlich auf Morea blieb der Aufstand siegreich. Die Versuche mehrerer türkischer Heere, den Hauptplatz von Morea, Tripolizza, zu entsetzen, wurden durch die Tapferkeit der griechischen Scharen zurückgeschlagen. Am 5. Oktober 1821 wurde Tripolizza ... (im) Sturm genommen, die Besatzung von 8.000 Mann niedergemacht ...
Die Uneinigkeit unter den griechischen Führern, welche mancherlei ... (Niederlagen) ver-

schuldete, hatte schon längst das Bedürfnis einer festen Verfassung fühlbar gemacht. ... Es wurde deshalb im Dezember 1821 eine allgemeine Nationalversammlung nach Argos ausgeschrieben, welche aus 67 Abgeordneten aller griechischen Provinzen bestehende Versammlung sich bald darauf nach Epidauros (Piada) begab, um hier eine Unabhängigkeitserklärung und den Entwurf einer vorläufigen Regierungsverfassung zu beraten.
Die am 1. Januar 1822 bekannt gemachte provisorische Staatsverfassung, das "organische Gesetz von Epidauros", stellte als allgemeine Grundsätze auf:
Allgemeine Duldung in Religionssachen, gleiche Rechte vor Gericht, zu Ämtern und bei Abgaben.
Die Regierung sollte in einen gesetzgebenden Rat von 70 und einen vollziehenden Rat von 5 Mitgliedern zerfallen; letzterer sollte für die Vollziehung der Gesetze sorgen und 8 Minister ernennen.
Die Rechtspflege sollte unabhängig von beiden sein. Als Gesetzbuch wurde das der alten griechischen Kaiser, für den Handel das französische angenommen.
Der Fanariot, Fürst Alexander Maurokordatos, der mit europäischer Zivilisation und Politik vollkommen vertraut war, wurde zum Präsidenten (Proedros) und Theodor Negris zum Staatssekretär ernannt. Der Kongreß erklärte zunächst am 22. Januar 1822 die Vereinigung Griechenlands zum unabhängigen Föderativstaat sowie den Blockadezustand jedes von den Türken besetzten Ortes.
Indessen machte sich bald der Mangel eines gut organisierten Heeres und des Geldes, noch mehr aber eines Hauptes geltend, das den Aufstand zu beherrschen und zu leiten fähig gewesen wäre.
Dazu hatten sich Rußland und Österreich gegen den Aufstand erklärt, England zeigte sich geradezu feindselig, Frankreich bewahrte eine strenge Neutralität, und die Pforte suchte dadurch, daß sie mit Rußland wieder in engere Verbindung trat, mehrere griechische Kirchen in Konstantinopel wieder aufbaute und einen neuen Patriarchen wählen ließ, die asiatischen Horden, welche Jassy noch beim Abzug in Brand steckten, aus der Moldau und Walachei zurückzog und neue ... eingeborene Hospodare (Fürsten) einsetzte, feindlichen Bewegungen auf dieser Seite vorzubeugen, um alle Streitkräfte gegen das eigentliche Griechenland konzentrieren zu können.
Zwei Flotten wurden ausgerüstet, in Konstantinopel und von Mehemed Ali in Ägypten, um den Landkrieg zu unterstützen, für den nun auch nach der Bezwingung Ali Paschas (5. Februar 1822) die Truppen in Albanien verfügbar waren. Die Anfänge waren allerdings nicht glücklich. Ein türkisches Korps von 1.500 Mann wurde bei Vostizza zurückgeschlagen und eine andere Schar in den Engwegen des Makrynoros bis auf 600 Mann zusammengehauen. Der Seraskier selbst, der mit 3.000 Mann bei Vonizza landete, wurde hier von Makrys mit großem Verlust nach Prevesa zurückgeworfen. Am 21. Juni fiel auch die Akropolis von Athen den Aufständischen in die Hände.
Dagegen vollzog der Kapudan-Pascha Karackli einen Akt grausamster Rache. Im April 1822 erschien er vor Chios, das im Februar sich zwar gegen die türkische Herrschaft erhoben, aber nicht gerüstet hatte. Nachdem er ungehindert gelandet, wurde die blühende Insel der Verwüstung preisgegeben, die Männer (23.000) wurden hingeschlachtet, die Frauen, Jungfrauen und Kinder (47.000) in die Sklaverei verkauft. Andreas Miaulis eilte mit der griechischen Flotte herbei und griff die Türken tapfer an. Das Gefecht blieb unentschieden, aber in der Nacht vom 18. zum 19. Juni zerstörte Kanaris mit zwei Brandern einen Teil der türkischen Flotte, wobei der Kapudan-Pascha mit 3.000 Mann seinen Tod fand.
Auch zu Lande waren die Griechen nicht müßig. Im Juli zog Maurokordatos mit einem kleinen, aber ausgesuchten Korps, unter welchem sich die Sulioten unter Markos Botzaris, das reguläre Regiment der Taktiker und die Schar der aus Europa herbeigeeilten Griechenfreunde

(Philhellenen) unter dem früheren württembergischen General Normann befanden, nach dem westlichen Livadien, ... um die Türken von dort zu vertreiben.
Anfänglich waren die Griechen im Vorteil. Aber am 16. Juli kam es bei Peta zu einer Schlacht, in welcher die Türken, von dem Verrat eines albanesischen Häuptlings, Gogo, der mitten im Gefecht seine Stellung verließ, begünstigt, einen vollständigen Sieg erfochten. Mehrere Tausend Griechen fielen, auch die Schar der Philhellenen, deren Anführer schwer verwundet wurde.
Mahmud Pascha versuchte jetzt Morea zu unterwerfen. Korinth, Theben und Napoli di Romania fielen in seine Gewalt. Argos aber verteidigte Demetrios Ypsilantis mit rühmlicher Ausdauer. Unterdessen war Nikitas ... nach dem Engpaß von Tretä (Birbali) geeilt, um dem nach Argos vorgedrungenen Türkenheer den Rückzug nach Korinth abzuschneiden, da die Türken die genügende Besetzung der Korinthischen Landenge versäumt hatten, während Kolokotronis und Petro Bei die übrigen Engwege besetzten.
Die Türken erlitten daher auf ihrem Rückzug im Engweg von Tretä durch Nikitas einen Verlust von mehr als dreieinhalbtausend Mann, sodann durch Kolokotronis einen neuen empfindlichen in der Schlucht des Berges Kleonä. Der Einbruch in Morea hatte die Türken 10.000 Mann gekostet. ... Während man sich sogleich zur Abreise nach Andravida am Kyllenischen Golf rüstete, um von hier aus nach Missolunghi unter Segel zu gehen, gelang es Kanaris, mit zwei Brandern das Admiralschiff ... der Feinde in Brand zu stecken und durch die hierdurch entstandene Verwirrung der türkischen Flotte eine Niederlage beizubringen, welche ... 18 Schiffe kostete.
Ein Angriff der Türken unter Omer Vrione auf Missolunghi am 6. Januar 1823 wurde abgeschlagen, und Omer Vrione, der ... am 13. Januar mit Zurücklassung der Geschütze und aller Kriegsvorräte plötzlich aufgebrochen war, wurde am Acheloos wiederholt geschlagen und erreichte mit kaum 4.000 Mann am 5. März Vonizza, von wo er weiter nach Prevesa flüchtete.
Jetzt, von 1823 an, fing der Kampf auf beiden Seiten zu ermatten an.
Der innere Hader zwischen der Partei der Politiker und der militärischen Häuptlinge, Kapitani genannt (Kolokotronis, Mauromichalis, Odysseus), hinderte die Griechen an größeren Unternehmungen, und den türkischen Befehlshabern fehlte es an militärischem Geschick, an Geld und an Mannschaften, da die regulären Truppen in Konstantinopel zurückgehalten wurden, die albanesischen und bosnischen Freiwilligen aber sich schnell verliefen, als sie keine Beute machen konnten.
Während die Griechen sich vergeblich bemühten, Thessalien, Makedonien und Epirus in den Aufstand hineinzuziehen, und alle Versuche an der Gleichgültigkeit der Bevölkerung und ihren eigenen geringen Streitkräften sowie der Zersplitterung in der Heeresleitung scheiterten, war es den Türken ebenso unmöglich, Morea und Livadien zu erobern.
Hier feuerte der religiöse und nationale Haß die Griechen trotz aller Unglücksfälle und Grausamkeiten des Feindes zu heldenmütigen Taten und zu todesverachtender Tapferkeit an. Als ein türkisches Heer von 13.000 Mann plötzlich, einen Waffenstillstand brechend, in Ätolien einbrach und ungehindert bis Karpenizza vordrang, schlich sich am 20. August 1823 nach Sonnenuntergang M. Botzaris mit seinen Sulioten mitten in das feindliche Lager und richtete hier ein furchtbares Blutbad an. Zwar fiel der Held in dem mörderischen Kampf, aber die Türken wurden in wilder Flucht nach den Bergen von Agrapha getrieben.
Nicht weniger glänzend waren die Taten der Flotte, deren Brander den Türken überall gefährlich wurden. Gegen die Türken allein durfte man hoffen, sich behaupten, ja schließlich den Sieg erringen zu können.
Die Hoffnungen der Griechen wurden indes gewaltig herabgestimmt, als am 5. Februar 1825 Ibrahim Pascha, der Sohn des Vizekönigs von Ägypten, Mehemed Ali, den der Sultan zu Hilfe gerufen, und der bereits den Aufstand in Kreta unterdrückt hatte, nachdem seine Flotte

1824 im Archipel nichts hatte ausrichten können, ja durch die Griechen nicht unerhebliche Verluste erlitten hatte, mit 20.000 Mann europäisch geschulter Truppen und 150 Kanonen auf Morea landete.
Die Felseninsel Sphakteria wurde von ihm überwältigt, und auch Navarino, der beste Hafen und Waffenplatz Moreas, mußte trotz der Anstrengungen Miaulis', der den Ägyptern eine Fregatte, zwei Korvetten und drei Briggs verbrannte, und trotz der tapfersten Gegenwehr der schwachen Besatzung am 18. Mai die Tore öffnen. Der Feind drang hierauf zunächst gegen Tripolizza und Kalamata vor, die beide sich ergeben mußten. Am 15. Juni stand Ibrahim schon vor Argos, und sein Vorstoß bedrohte Nauplia in demselben Augenblick, wo gegen die Schutzwehr des westlichen Griechenland, Missolunghi, ein neues starkes türkisches Heer unter Reschid Pascha heranzog.
Zwar gelang es den vereinten Kräften ... den Vorstoß Ibrahims am 28. Juni ... nach Tripolizza zurückzuwerfen; dafür durchzog nun der Feind plündernd und mordend Morea nach allen Richtungen und machte das Land zur Einöde; der Kapudan-Pascha aber vereinigte sich im August mit der ägyptischen Flotte im Hafen zu Alexandria, nahm bei Navarino ägyptische Truppen an Bord und segelte nach Missolunghi, das seit Mai 1826 zum zweiten Mal belagert wurde ...
Elf Monate hielt Missolunghi, dessen Eroberung das Hauptbestreben der Türken und Ägypter war, die Belagerung aus. Mehr denn 100.000 Bomben wurden in die Stadt geschleudert, Kampf und Hunger verminderten die Mannschaft mit jedem Tag, alle Entsatzversuche zur See und zu Lande wurden vereitelt, und schon waren die beiden Vormauern der Festung, Anatoliko und Wasiladi, überwältigt, da brachen die 2.000 Verteidiger am 22. April 1826 abends plötzlich hervor, bahnten sich mitten durch die Feinde einen Weg nach den Bergen und wandten sich nach großem Verlust unter ihren Führern Nothi Botzaris und Kizzos Tzavellas nach Nauplia; einige Hundert Wehrlose, die in der Stadt zurückgeblieben waren, sprengten sich am 25. April, als die Türken in die Festung drangen, mit diesen durch Minen in die Luft.
Indessen fing die Standhaftigkeit der Griechen allmählich an, in Europa lebhafte und werktätige Teilnahme zu erregen. Besonders durch die Bemühungen Eynards in Genf wuchsen die Zahl und die Tätigkeit der Philhellenenvereine, die den Griechen Unterstützung an Geld und Waffen zukommen ließen, der berühmte Lord Byron war 1824 den Hellenen nach Missolunghi zu Hilfe geeilt, wo er nach wenigen Monaten am 19. April ein frühes Grab fand, und selbst in den Kabinetten, besonders im englischen seit Cannings Regierungsantritt und im russischen seit Kaiser Nikolaus' Thronbesteigung, wurden Stimmen zu Gunsten der Griechen laut.
Rußland forderte zunächst mit Nachdruck Räumung der Walachei und Moldau durch die türkischen Truppen und vereinigte sich am 4. April 1826 mit England im Petersburger Protokoll über eine gemeinschaftliche Aktion zu Gunsten der Griechen.
Im türkischen Heer selbst empörten sich im Juni 1826 die Janitscharen, und Mahmud sah sich genötigt, ihrer 10.000 niedermetzeln zu lassen und 20.000 zu verbannen.
Die Briten erlaubten, daß auch auf den Ionischen Inseln sich ... Griechen zum Beistand der Brüder sammeln durften. Aus Frankreich langte Graf Harcourt mit neuer Unterstützung vom dortigen Philhellenenverein, aus Nordamerika eine große Fregatte, aus England das erste bewaffnete Dampfschiff, aus Bayern, vom König Ludwig I. selbst gesandt, Oberst Heideck mit anderen an, und in allen diesen Ländern wurden von Philhellenenvereinen Beisteuern gesammelt. ...
Da die Pforte die Vermittlungsversuche des englischen Gesandten Stratford Canning beharrlich zurückwies, schlossen endlich England, Frankreich und Rußland am 6. Juli 1827 auf Grund des Petersburger Protokolls den Vertrag zu London, wonach man der Pforte einen Monat Zeit lassen wollte, um mit den Griechen einen Waffenstillstand zu schließen, währenddessen dann der Friede vereinbart und die Errichtung eines selbständigen griechischen Staatswe-

sens bewerkstelligt werden sollte.
Das von den Gesandten der drei Mächte am 16. August der Pforte überreichte Ultimatum blieb jedoch unbeantwortet. Währenddessen war eine neue ägyptische Flotte, 89 Segel stark mit 5.000 Mann Truppen, am 8. September zu Navarino eingetroffen, um durch einen Hauptschlag dem ganzen Krieg ein Ende zu machen.
Im Archipel aber kreuzten die Flotten der drei zur Intervention vereinigten Mächte, und als Ibrahim sein Versprechen, bis zur Rückkehr der nach Alexandria und Konstantinopel gesendeten Boten nichts zu unternehmen, brach, erschienen jene am 20. Oktober 1827 im Angesicht des Hafens von Navarino und lieferten der türkisch-ägyptischen Flotte eine Schlacht, in welcher von 82 Schiffen 55 derselben vernichtet wurden.
Da hierauf 1828 der Krieg der Türkei mit Rußland ausbrach, wurde Ibrahims Lage in Morea bedenklich, und als im August ein französisches Korps unter General Maison in Koron landete, räumte das ägyptische Heer nach drei Jahren blutigster Herrschaft die Halbinsel. Der Krieg in Morea und Livadien war hiermit beendet. ...<<
Italien: Im Auftrag der "Heiligen Allianz" schlagen österreichische Truppen im Jahre 1821 die Revolutionen in Piemont, Neapel und Venetien nieder.
Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1821-1833 (x813/257-258): >>(Portugal) ... Im April 1821 schiffte sich König Johann in Rio de Janeiro zur Rückkehr nach Portugal ein, wo er im Juli landete. Dieser Schritt des Königs hatte die Losreißung Brasiliens zur Folge, indem die Brasilianer, welche sich Portugal nicht wieder unterordnen wollten, den als Regenten zurückgelassenen Sohn Johanns, Dom Pedro, am 12. Oktober 1822 zum konstitutionellen Kaiser von Brasilien ausriefen.
Mit leichter Mühe wurden die portugiesischen Garnisonen und Schiffe aus Brasilien vertrieben, und am 29. August 1825 kam unter englischer Vermittelung zwischen Portugal und Brasilien ein Vertrag zustande, kraft dessen letzteres eine Schuld von 2 Millionen Pfund Sterling von Portugal übernahm und dafür als selbständig anerkannt wurde. Portugal war um so weniger imstande gewesen, eine Unterwerfung Brasiliens zu versuchen, als es durch innere Wirren zerrüttet war.
Dom Miguel, Johanns zweiter Sohn, und seine Mutter Carlotta, eine Schwester König Ferdinands VII. von Spanien, hatten Johann VI. schon 1821 von der Beschwörung der radikalen Septemberverfassung, freilich vergeblich, abhalten wollen. Als nun 1823 in Spanien durch die Franzosen das absolute Königtum hergestellt wurde, erklärte sich Dom Miguel zu Villafranca gegen die Konstitution von 1820, gewann die Truppen für sich, bemächtigte sich der Person des Königs und ließ durch diesen die Cortes auflösen (2. Juni 1823).
Damit nicht zufrieden, versuchte Dom Miguel im Mai 1824 einen Staatsstreich zur Errichtung eines absoluten Königtums, den aber der englische Gesandte vereitelte, indem er König Johann bewog, sich auf ein englisches Schiff zu begeben, von hier aus das Unternehmen seines Sohnes zu verurteilen und ihn zu verbannen.
König Johann VI. starb am 10. März 1826, und da sein ältester Sohn, Pedro I. von Brasilien, nicht zugleich König von Portugal sein konnte, übertrug er die portugiesische Krone am 2. Mai 1826 auf seine erst siebenjährige Tochter Maria ... unter der Bedingung, daß sie sich mit Dom Miguel vermähle und das Land nach einer von ihm gegebenen freisinnigen Verfassung regiere.
Diese neue Verfassung, welche eine Menge alter Gewohnheiten und Interessen verletzte, ohne einen dem Volk verständlichen Vorteil zu bieten, stieß nicht bloß bei den Absolutisten auf Widerstand, und eine Erhebung derselben unter dem Marquis von Chaves (1826) konnte nur mit Hilfe englischer Truppen, welche Ende 1826 unter General Clinton in Lissabon landeten, 1827 niedergeschlagen werden.

Als die englischen Truppen im Frühjahr 1828 wieder abgezogen waren, berief Dom Miguel, der inzwischen nach Portugal zurückgekehrt war und den Eid auf die Verfassung geleistet hatte, die alten Cortes von Lamego zusammen (23. Juni 1828), sagte sich von jeder Verpflichtung gegen Dom Pedro und dessen Tochter Maria los und ließ sich zum König ausrufen (14. Juli).
Die Konstitutionellen, die sich in Porto für die Verfassung erhoben, wurden geschlagen und zur Flucht ins Ausland genötigt und mit Hilfe der Truppen und einer starken Polizei eine unumschränkte Herrschaft errichtet: eine große Zahl Liberaler wurde hingerichtet, andere endeten in den überfüllten schrecklichen Gefängnissen, den Entflohenen wurde ihr Vermögen entrissen.
Zahlreiche verfassungstreue Flüchtlinge sammelten sich auf der Azoreninsel Terceira und errichteten unter Palmella und Villaflor eine Regentschaft. Hierher kam im Februar 1832 auch Dom Pedro, der 1831 auf den Thron von Brasilien verzichtet hatte und für die Rechte seiner Tochter und die liberale Sache einzutreten entschlossen war; in Paris und London hatte er Unterstützung gefunden und ein kleines Heer geworben.
Unter seiner Führung landeten die Liberalen mit einer 12.000 Mann starken Armee am 7. Juli 1832 bei Porto, das schon am nächsten Tag in ihre Hände fiel, wo sie aber bis zum Juli 1833 von Dom Miguel eingeschlossen und belagert wurden.
Endlich schifften sich der englische Kapitän Napier und der zum Herzog von Terceira erhobene General Villaflor nach Algarve ein, wo sie unerwarteten Beistand fanden. Während darauf Terceira zu Land auf Lissabon marschierte, segelte Napier mit einer Flotte dahin, besiegte diejenige Miguels beim Kap St. Vincent (5. Juli 1833) und erzwang am 24. Juli mit Terceira den Einzug in Lissabon. ...<<
Großbritannien: Napoleon stirbt am 5. Mai 1821 einsam und verbittert auf der Atlantikinsel Sankt Helena.
Mittel- und Südamerika: Der Vizekönig Neuspaniens tritt im Jahre 1821 zurück. Mexiko wird danach von Spanien formell unabhängig.
Peru und Venezuela erkämpfen sich im Jahre 1821 ebenfalls ihre Unabhängigkeit.
José de la Torre Ugarte (1786-1831) verfaßt im Jahre 1821 den Text der späteren Nationalhymne Perus (x230/129):
>>Wir sind frei, und immer wollen wir es sein!
Eher verweigert die Sonne ihr Licht
Als wir den heiligen Schwur,
Der das Vaterland zur Ewigkeit emportrug.

Lang schleppte der Peruaner
Die unseligen Ketten der Unterdrückung.
Lang klagte er schweigend,
Verdammt zu grausamer Knechtschaft.

Nur "Freiheit!", der heilige Ruf,
War entlang den Küsten zu hören.
Bis er die Apathie der Sklaven abschüttelte
Und den gebeugten Nacken aufrecht hielt.<<
1822
Preußen: Die "Allgemeine Preußische Staatszeitung" berichtet am 24. Oktober 1822 (x233/-47): >>... Die Fortschritte, welche England in seiner Fabrikation seit Einführung der Dampfmaschine gemacht hat, sind ungeheuer, aber begreiflich; denn bekanntlich hindert nichts die Einführung von Fabrikanstalten so sehr wie der Mangel an Kraft, die man früher nur in einem

Fall von Wasser zu finden glaubte. ...
Für die Fabrikation ist die Dampfmaschine auch noch ... (deswegen) vorzuziehen, weil sie weder durch Dürre noch durch Frost unterbrochen wird.<<
Der deutsche Dichter Wilhelm Müller (1794-1827) verfaßt im Jahre 1822 den Text des Volksliedes "Der Lindenbaum ..." (x273/77):
>>Am Brunnen vor dem Tore,
da steht ein Lindenbaum.
Ich träumt in seinem Schatten
so manchen süßen Traum.
Ich schnitt in seine Rinde
so manches liebe Wort;
Es zog in Freud und Leide
zu ihm mich immer fort.

Ich mußt' auch heute wandern
vorbei in tiefer Nacht.
Da hab ich noch im Dunkeln
die Augen zugemacht.
Und seine Zweige rauschten,
als riefen sie mir zu:
"Komm' her zu mir, Geselle,
Hier find'st du deine Ruh.

Die kalten Winde bliesen
mir grad ins Angesicht;
Der Hut flog mir vom Kopfe
ich wendete mich nicht
Nun bin ich manche Stunde
entfernt von jenem Ort,
Und immer hör ich's rauschen:
du fändest Ruhe dort.<<
Griechenland: Der griechische Nationalkongreß verkündet im Jahre 1822 die Unabhängigkeit des Landes. Nach der griechischen Unabhängigkeitserklärung antworten die türkischen Besatzungstruppen mit drakonischen Gewaltmaßnahmen. Die Türken greifen z.B. die griechische Insel Chios an, um sich zu rächen. Bei dieser sog. "Vergeltungsaktion" ermorden türkische Truppen im Jahre 1822 mindestens 25.000 griechische Christen und verschleppen ca. 45.000 Griechen als Sklaven nach Asien oder nach Ägypten.
Italien, Spanien: Der Kongreß von Verona beauftragt Frankreich im Jahre 1822 gegen den britischen Einspruch, in Spanien die politische Herrschaft der Liberalen militärisch zu beenden.
Südamerika: Brasilien proklamiert im Jahre 1822 die Unabhängigkeit von Portugal.
Ecuador erkämpft sich im Jahre 1822 die Unabhängigkeit von Spanien.
Afrika: Ab 1822 werden an der Westküste Afrikas (entlang der Pfefferküste) freigelassene schwarze amerikanische Sklaven angesiedelt. Sie gründen dort später Liberia und kolonisieren gegen den Widerstand der einheimischen Bevölkerung das Land.
1823
Deutscher Bund: Heinrich Freiherr von Gagern (1799-1880, 1848 zum Präsidenten der Frankfurter Nationalversammlung gewählt), der nach längerer Abwesenheit im Jahre 1823 aus den Niederlanden zurückkehrt, berichtet über die Unterdrückungspolitik in den deutschen

Staaten (x233/41-42): >>... Die Ströme, die Berge, die alten Türme erkenne ich noch, aber die Menschen nicht mehr. ...
Als ich hier anfangs, noch unbekannt mit den neuen Verhältnissen, nach alter Gewohnheit von der Politik des Tages reden wollte, erhielt ich kaum eine Antwort; der Eine wich aus, der Andere brach ab, viele stahlen sich weg. –
Wo niemand über öffentliche Angelegenheiten öffentlich spricht, da ist gewiß keine Freiheit; wenn aber gebildete Männer selbst in der Mitte ihrer Bekannten solche Gegenstände zu berühren vermeiden, ... dann hat entweder die feige Selbstsucht oder der Despotismus den Gipfel erreicht. ...
Die Zeitungen stehen alle unter strenger Zensur, sie sind so bleich, daß ein geübtes Auge dazu gehört, um einen Unterschied der Farbe zu erkennen. Sie liefern selten selbständige Artikel, sondern enthalten meistens nur Auszüge aus fremden Blättern – und dienen den Regierungen als Anschlagsbretter.
Man hat die Universitäten ihrer Freiheit beraubt. ... Ausgezeichnete Lehrer sind entfernt ... – in den Hörsälen der Philosophie, der Geschichte, des Staatsrechts horcht der Verdacht. ...
Überall ist die Polizei mit ihren Spionen tätig – selbst die Briefe werden geöffnet. Eine eigene Inquisition ist eingesetzt, um Verschwörungen nachzuspüren, die nirgends existieren. ...
Daher liefern die Berichte der Mainzer Kommission nichts als den Thermometer des Hasses, und den Maßstab, wie sehr der gegenwärtige Zustand im Widerspruch ist mit den Meinungen und Wünschen aller. ...<<
Der preußische Kultusminister Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein (1770-1840) berichtet im Jahre 1823 über die preußische Sprachpolitik in Posen (x239/118): >>Was die Ausbreitung der deutschen Sprache betrifft, so kommt es hierbei zunächst darauf an, ... ob nur auf ein allgemeines Verstehen der deutschen Sprache unter den polnischen Einwohnern ... hingewirkt werden solle, oder ob man etwa die Ansicht habe, die ganze Nation ... zu germanisieren.
Nach dem Urteil des Ministers ist nur das erstere nötig, ratsam und ausführbar. ...
Religion und Sprache sind die höchsten Güter einer Nation, in denen ihre ganze Gesinnungs- und Begriffswelt gegründet ist. Eine Obrigkeit, die diese anerkennt, achtet und schätzt, darf sicher sein, die Herzen der Untertanen zu gewinnen. ...<<
Wilhelm Hauff (1802-1827, deutscher Schriftsteller) verfaßt um 1823 den Text des Soldatenliedes "Steh' ich in finstrer Mitternacht ..." (x846/...):
>>1. Steh' ich in finstrer Mitternacht
So einsam auf der fernen Wacht,
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir mir's auch treu und hold verblieb.

2. Als ich zur Fahne fort gemüßt,
Hat sie so herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geschmückt
Und weinend mich ans Herz gedrückt.

3. Sie liebt mich noch, sie ist mir gut,
Drum bin ich froh und wohlgemut.
Mein Herz schlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es ans treue Lieb gedacht.

4. Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Gehst du wohl in dein Kämmerlein,
Und schickst dein Dankgebet zum Herrn

Auch für den Liebsten in der Fern.

5. Doch wenn du traurig bist und weinst,
Mich von Gefahr umrungen meinst,
Sei ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldatenblut.

6. Die Glocke schlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab zu dieser Stund'.
Schlaf wohl im stillen Kämmerlein
Und denk' in deinen Träumen mein.<<

Griechenland: Dionysios Solomos (1798-1857) verfaßt im Jahre 1823 den Text der "Freiheitshymne"; seit 1864 Nationalhymne Griechenlands (x230/50):

>>Dich erkenn ich: deinem Schwerte
Eigen ist der Zornesblitz;
Dich erkenn ich an der Fährte
Deines ungestümen Schritts.

Die du aus der Griechen Knochen
Wutentbrannt entsprossen bist,
Die das Sklavenjoch zerbrochen,
Heil dir Freiheit, sei gegrüßt!<<

Spanien: Die Anhänger der absolutistischen spanischen Monarchie schlagen mit Hilfe von französischen Truppen im Jahre 1823 die Revolution der Liberalen nieder. Nach dem Sieg der Heiligen Allianz (unter Führung des französischen Königs Ludwig XVIII.) befiehlt der spanische König Ferdinand VII. harte Vergeltungsmaßnahmen.

Nach Niederschlagung der Revolution erläßt der spanische König im Jahre 1823 folgendes Gesetz (x233/43): >>Art. 1: Alle diejenigen, welche seit dem 1. Oktober 1823 sich durch irgendeine Handlung als Feinde der gesetzlichen Rechte des Thrones oder als Anhänger der sogenannten Konstitution von Cadiz erklärt haben, sollen für Verbrecher gehalten und als solche mit dem Tode bestraft werden. ...

Art 11: Alle jene, die es wagen sollten, beunruhigendes und aufrührerisches Geschrei, wie z.B.: ... Es lebe die Konstitution! Tod den Tyrannen! Es lebe die Freiheit! ertönen lassen, sollen gemäß dem Dekret vom 4. Mai 1814 mit dem Tode bestraft werden. ...<<

USA: US-Präsident James Monroe (1758-1831) stellt im Jahre 1823 die sog. "Monroe-Doktrin" auf: "Amerika den Amerikanern!" (Erklärung gegen europäische bzw. amerikanische Einmischung in die jeweiligen Streitfragen der Kontinente).

In der sog. "Monroe-Doktrin" vom 2. Dezember 1823 warnt der US-Präsident die europäischen Großmächte, sich in amerikanische Angelegenheiten einzumischen (x056/134): >>Die amerikanischen Kontinente sind auf Grund der Freiheit und Unabhängigkeit, die sie erworben haben und aufrechterhalten, künftig von keiner europäischen Macht mehr als Ziele einer Kolonisierung anzusehen. ...

Wir würden jeden Versuch europäischer Mächte, ihr System auf irgendeinen Teil dieser Hemisphäre auszudehnen, als Gefahr für unseren Frieden und unsere Sicherheit betrachten. Wir haben uns nicht in bestehende Kolonien oder abhängige Gebiete europäischer Mächte eingemischt und werden dies auch in Zukunft nicht tun.

Was aber die Regierungen betrifft, ... so müßten wir jedes Eingreifen einer europäischen Macht mit dem Zweck, sie zu unterdrücken oder auf andere Weise ihr Schicksal zu bestimmen, als Zeichen einer unfreundlichen Haltung gegenüber den Vereinigten Staaten betrachten.

... Unsere Politik gegenüber Europa besteht nach wie vor darin, uns nicht in die inneren Angelegenheiten der dortigen Mächte einzumischen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Monroe-Doktrin" vom 2. Dezember 1823 (x068/97): >>… Berühmt beziehungsweise berüchtigt bis heute aber blieb James Monroe, der fünfte Präsident (1817-1825),

wegen einer Doktrin, die er am 2. Dezember 1823 der Welt verkündete. Von den europäischen Mächten seinerzeit zwar kaum zur Kenntnis genommen, war sie im Grunde für sie nicht sehr viel weniger provokativ als die Unabhängigkeitserklärung vordem für England. Lief diese Doktrin doch auf eine Nichteinmischung der europäischen Staaten in Amerika hinaus, auf ihren Ausschluß vom amerikanischen Doppelkontinent.

Voll allerdings entfaltete sich das Monroe-Meisterstück, das nur der Ausdehnung der Vereinigten Staaten diente und bald zur Leitlinie ihrer Außenpolitik wird, erst mit zunehmender Expansion um die Wende zum 20. Jahrhundert. Theodore Roosevelt nämlich, der von Reagan und Bush so verehrte, weitet es dann dreist zu einem Aufsichtsrecht der USA über schwache amerikanische Staaten aus, besonders natürlich in Lateinamerika.

Die völlig einseitig getroffene Entscheidung Monroes, begreiflicherweise nie der Billigung der lateinamerikanischen Staaten unterbreitet, hat von Metternich über den russischen Zaren Alexander bis zu Nikita Chruschtschow scharfe Kritik erfahren. Letzterer meinte noch 1960: "Die Überreste der Monroe-Doktrin müßten begraben werden wie alle Leichen, damit sie die Luft nicht mehr mit ihrem Gestank verpesten."

Doch ungezählte Male wurde "der Eckstein der amerikanischen Außenpolitik" (Senator Kenneth Keating) von Amerikanern beschworen, wenn es um Seeblockaden, Interventionen und Ähnliches ging. Ja, Monroes Doktrin wurde noch von der "Truman-Doktrin" und der "Eisenhower-Doktrin" imitiert, und noch 1962 machte sie Präsident Kennedy bei der Stationierung sowjetischer Raketen auf Kuba geltend. …<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über James Monroe (x811/756): >>Monroe, James, fünfter Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geboren am 2. April 1759 in Virginia, hatte das Studium der Rechte begonnen, als ihn der Unabhängigkeitskrieg seines Vaterlandes 1776 zu den Waffen rief.

Er zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus und rückte bis zum Obersten auf, kehrte aber 1778 zu seinen Studien zurück, wurde 1782 Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Virginia, 1783 und 1788 des Nationalkongresses und 1790 des Senats. Er schloß sich in diesen Versammlungen der demokratischen Partei an. 1794-96 war er Gesandter in Paris, hierauf von 1799 bis 1802 Gouverneur von Virginia, ging 1803 abermals als Gesandter nach Paris, um die Verhandlungen über die Abtretung Louisianas zum Abschluß zu bringen, und erhielt dann Missionen nach London, 1804 nach Madrid und 1806 abermals nach London. 1810 wurde er wieder Gouverneur von Virginia und 1811 unter Madisons Präsidentschaft Staatssekretär.

Als 1814 Washington von den Engländern erobert worden war, wurde er zum Kriegsminister ernannt. Nach dem Abschluß des Friedens zu den Geschäften des Staatssekretariats zurückgekehrt, wurde er 1816 zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt und trat 1817 sein Amt an, welches ihm 1820 für eine zweite Amtsperiode übertragen wurde.

Monroe tat viel für die Verstärkung der Unionsregierung, hob das Kriegswesen, vermehrte insbesondere die Seemacht und veranlaßte zum Schutz des Handels die Aussendung von Kriegsschiffen in die westindischen Gewässer ... und an die Küste von Afrika. Während seiner Verwaltung wurde Florida erworben, die Unabhängigkeit der ehemaligen spanischen und portugiesischen Kolonien anerkannt und von seiten der Regierung der Vereinigten Staaten der Entschluß ausgesprochen, keine Einmischung europäischer Mächte in die inneren Angelegenheiten der amerikanischen Staaten zu dulden (Monroe-Doktrin).

Es wurden ferner die kräftigsten Maßregeln zur Unterdrückung des Sklavenhandels ergriffen und der Handelsverkehr mit allen Völkern auf der Grundlage freier und vollkommener Gegenseitigkeit begünstigt. ... Er starb am 4. Juli 1831 in New York.<<

1824

Deutscher Bund: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1824 über die Kinderarbeit im rheinischen Industriegebiet (x237/133): >>Diese unglücklichen Geschöpfe entbehren des Genusses frischer Luft, sind schlecht gekleidet, schlecht ernährt und verbringen ihre Jugend in Kummer und Elend.
Bleiche Gesichter, matte und entzündete Augen, geschwollene Leiber, aufgedunsene Backen. geschwollene Lippen und Nasenflügel, Drüsenanschwellungen am Halse, böse Hautausschläge und asthmatische Zustände unterscheiden sie in gesundheitlicher Beziehung von andern Kindern derselben Volksklasse, welche nicht in Fabriken arbeiten. Nicht weniger verwahrlost ist ihre sittliche und geistige Bildung. ...<<
Der deutsche Schriftsteller Wilhelm Hauff (1802-1827) verfaßt im Jahre 1824 den Text des Soldatenliedes "Morgenrot ..." (x224/335):
>>1. Morgenrot, Morgenrot,
Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad!

2. Kaum gedacht, kaum gedacht,
Wird der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab!

3. Doch wie bald, Doch wie bald,
Schwindet Schönheit und Gestalt!
Strahlst du gleich mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach, die Rosen welken all! ...

5. Darum still, darum still
Füg ich mich, wie Gott es will.
Und so will ich wacker streiten,
Und sollt ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.<<

Mittel- und Südamerika: Die vereinigten Heere von Jose de San Martin (1778-1850, Oberbefehlshaber der argentinisch-chilenischen Truppen) und Simon Bolivar (Führer des südamerikanischen Unabhängigkeitskampfes) gewinnen im Jahre 1824 in Peru das letzte große Gefecht gegen die Spanier. Diese Schlacht besiegelt den späteren Rückzug der spanischen Eroberer aus Mittel- und Südamerika.
Von 1810 bis 1824 befreien sich die spanischen Kolonien des amerikanischen Festlandes nach langen erbitterten Kämpfen von der Herrschaft Spaniens. Spanien behält danach nur noch die Inseln Kuba und Puerto Rico.

Asien: Großbritannien führt von 1824-1826 den ersten Krieg gegen Birma.

1825

Westdeutschland: Friedrich Wilhelm Harkort (1793-1880, Unternehmer und Sozialpolitiker)

fordert im Jahre 1825 den Bau von Eisenbahnen (x176/166): >>... Durch die rasche und billige Fortschaffung der Güter wird der Wohlstand eines Landes bedeutend vergrößert. ... Größere Vorteile als die bisherigen Verkehrsmittel (Kanäle, schiffbare Ströme und Straßen) scheinen Eisenbahnen zu bieten. ... Eine Maschine von acht Pferdekräften würde innerhalb 10 Stunden 1.000 Zentner Kohlen von Duisburg nach Arnheim schaffen; Lastkähne liegen allein acht Tage in Ladung. Die sämtlichen Ruhr-Zechen erhielten durch eine Eisenbahn den unschätzbaren Vorteil eines raschen und regelmäßigen Absatzes unter großen Frachtersparungen. ...
Möge auch im Vaterland bald die Zeit kommen, wo der Triumphwagen des Gewerbefleißes mit rauchenden Kolossen bespannt ist.<<

Rußland: Am 14. Dezember 1825 findet in Sankt Petersburg ein Aufstand von etwa 3.000 Mann unter Führung von jungen Offizieren gegen Zar Nikolaus I. (1796-1855, Zar seit 1825) statt. Der mangelhaft vorbereitete Aufstand der Dekabristenbewegung (von russisch dekabr = Dezember) wird zwar schnell niedergeschlagen und die adligen Anführer werden hart bestraft, aber diese Revolte wird zum Vorbild für die späteren Revolutionen in den Jahren 1905 und 1917 (x128/12).

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Geschichte Rußlands von 1825-1846 (x834/98-99): >>(Rußland) ... Alexander starb am 1. Dezember 1825, und gleich nach seinem Tode brach eine Verschwörung aus, an deren Spitze hohe Offiziere standen, und die kein geringeres Ziel hatte als die Beseitigung des regierenden Hauses Romanow und die Einführung einer neuen Staatsverfassung republikanischer Art.
Eine Akte des verstorbenen Kaisers hatte den älteren Bruder Konstantin, der eine morganatische Ehe (Ehe mit einer nicht ebenbürtigen Frau) eingegangen war, nach dessen Verzichtleistung von der Thronfolge ausgeschlossen und diese auf den jüngeren, Großfürsten Nikolaus, übertragen. Als diese Akte jetzt öffentlich bekannt gemacht wurde, sträubte sich der designierte Nachfolger anfangs, den Thron zu besteigen, bis ihn die wiederholte und unumwundene Erklärung Konstantins, daß er auf sein Recht verzichte, bewog, am 24. Dezember die Krone anzunehmen.
Diese eigentümliche Verwicklung gab den Verschworenen Anlaß, den neuen Kaiser Nikolaus I. (1825-55) als Usurpator darzustellen und unter dem Schein einer Erhebung für Konstantin, als den rechtmäßigen Herrscher, einzelne Abteilungen des Heeres zu ihren Zwecken zu verführen.
So brach am 26. Dezember 1825, von einigen Garderegimentern unterstützt, ein Aufstand in Petersburg aus, der jedoch durch die Entschlossenheit des Kaisers unterdrückt wurde.
Bald nach seiner Thronbesteigung bot sich für Nikolaus I. der Anlaß zu einem Krieg gegen Persien dar. Der Friede zu Gulistan (1813) hatte den Persern ihre Gebiete am Kaukasus gekostet und der russischen Kriegsflotte das Kaspische Meer geöffnet. Der Sohn des Schah Feth-Ali, der talentvolle und tapfere Abbas-Mirza, wollte jetzt die Einbuße Persiens wieder gut machen. Er fiel ins russische Gebiet ein und suchte die Bekenner des Islam zum Glaubenskrieg gegen die Russen zu entflammen.
Aber General Paskewitsch schlug den Feind bei Jelisawetpol (25. September 1826), spielte den Krieg sogleich auf persisches Gebiet hinüber ... Am 1. Oktober1827 fiel die Festung Sardarabad, und darauf ergab sich am 13. Oktober ... Eriwan, welches das Hauptbollwerk der Perser gegen Rußland gewesen war. Ohne Widerstand drangen die Russen jetzt in die Provinz Aserbeidschan vor und nahmen Täbris, die Hauptstadt derselben, in Besitz. Persien bat nun um Frieden.
Der Präliminarvertrag wurde am 5. November zu Täbris und der Friede selbst am 22. Februar 1828 zu Turkmantschai unterzeichnet. Rußland gewann die armenischen Provinzen Nachitschewan und Eriwan, 80 Millionen Rubel Entschädigung und große Handelsvorteile.

Nun schien der Augenblick gekommen, energisch gegen die Türken vorzugehen. Zwar waren in dem Vertrag zu Akjerman (6. Oktober 1826) die russischen Forderungen gewährt. Allein die Türken beeilten sich nicht, diese Bedingungen zu erfüllen, und es kam zum Russisch-Türkischen Krieg von 1828 und 1829, wodurch Rußland zum Herrn der Ostküste des Schwarzen Meeres wurde sowie freien Durchgang durch den Bosporus und die Dardanellen erlangte. Die französische Julirevolution von 1830 veränderte Rußlands Stellung zum Westen Europas, indem sie einen noch engeren Zusammenschluß der östlichen Mächte veranlaßte.
Der infolge der Julirevolution erfolgende polnische Aufstand vom 29. November 1830 wurde niedergeworfen und gab der russischen Politik den Anlaß, auch den Schatten politischer Existenz, den Polen noch besessen hatte, zu zerstören. ... Paskewitsch, der Besieger Polens, wurde als Statthalter an die Spitze der Militär- und Zivilgewalt gestellt und regierte Polen nach seinem Ermessen; die polnische Armee wurde der russischen einverleibt.
Die enge Verbindung mit Österreich und Preußen fand in den persönlichen Zusammenkünften der drei Monarchen zu Münchengrätz 1833, Teplitz 1835 und Kalisch 1835 ihren Ausdruck.
Unterdes verfolgte Rußland mit unermüdlicher Tätigkeit seine Pläne im Orient. Durch die letzten Kämpfe war das Osmanische Reich schwer erschüttert, und nunmehr wurde es durch die Waffen des Vizekönigs Mehemed-Ali von Ägypten sogar in seiner Existenz bedroht. Da die Eroberung Konstantinopels durch die Ägypter der russischen Politik nicht erwünscht sein konnte, so bot Kaiser Nikolaus seine Hilfe an. Eine russische Flotte erschien im Bosporus, landete Truppen bei Skutari, von der Donau war ein russisches Heer im Anmarsch, um Konstantinopel zu decken.
Um den Konsequenzen dieser Allianz vorzubeugen, brachten England und Frankreich zwischen der Türkei und Ägypten den Frieden von Kutahia zustande, worauf Rußland am 8. Juli 1833 mit der Türkei den Vertrag von Hunkiar-Skelessi schloß, worin letztere ein Defensivbündnis auf acht Jahre mit Rußland einging und ... verbindlich ... (vereinbarte), keinem fremden Kriegsschiff die Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten.
Während hier die russische Politik über die Westmächte einen entschiedenen Sieg davontrug, war derselbe Gegensatz der Interessen auch in Persien wach geworden. Seit dem Frieden zu Turkmantschai war am Hof zu Teheran Rußland im Übergewicht und hatte den britischen Einfluß zurückgedrängt. Schah Feth-Ali starb 1834, und es folgte ihm unter russischer Protektion Abbas-Mirzas Sohn, Mohammed-Mirza.
Die russische Diplomatie lenkte den Ehrgeiz desselben auf Eroberungszüge gegen Herat und Kandahar, um so den eigenen Einfluß bis dorthin auszudehnen und den englischen daselbst lahm zu legen. Russisches Geld und russische Offiziere wirkten bei der persischen Expedition gegen Herat (1837) mit. Doch scheiterte diese an der britischen Hilfe, die Herat geleistet wurde. Persien wurde gezwungen, vertragsweise allen Forderungen der englischen Politik nachzugeben (1841). Dem ... Gegensatz der britischen und russischen Interessen in Asien verdankte die verunglückte russische Expedition nach Chiwa im November 1839 ihren Ursprung.
Auch im Kaukasus trat Rußland, wenngleich in verdeckter Form, die Tätigkeit Englands gegenüber. Seit dem Ende des polnischen Aufstandes machte Rußland verstärkte Anstrengungen, die unabhängigen Bergvölker, namentlich die Tscherkessen und Tschetschenzen, zu unterwerfen; doch fand es heftigen Widerstand ...
Im Inneren Rußlands trug unter Kaiser Nikolaus I. alles das Gepräge des strengsten militärischen Absolutismus. In diesem Sinne wurde die militärische Kraft des Staates mächtig gesteigert, der Unterricht uniformiert, das System der polizeilichen Gewalt, der genauesten Überwachung, der Absperrung gegen das Ausland aufs eifrigste ausgebildet.
Das Streben, die verschiedenen Nationalitäten des Reiches zu russifizieren, gab sich nicht allein in dem Verfahren gegen Polen kund, sondern auch in dem, was in den Ostseeprovinzen geschah, und in den neuen Organisationen, denen 1836 die Kalmücken und Don-Kosaken un-

terzogen wurden. Die Juden wurden massenweise gewaltsam aus den Grenzprovinzen in das Innere Rußlands verpflanzt.
Die Hebung des Ackerbaues, die Bildung von Handelsgesellschaften, die Förderung einzelner Zweige der Industrie, die Begünstigung der Dampfschiffahrt, die ersten Eisenbahnbauten und ähnliches, wobei man die Mitwirkung fremder Kräfte nicht entbehren konnte, waren Zugeständnisse an die Überlegenheit der abendländischen Zivilisation.
Unter den Versuchen, die innere Gleichheit und Einheit herzustellen, erregten am meisten Aufsehen die Maßregeln auf religiösem Gebiet, durch welche alle christlichen Konfessionen und die Juden bedroht waren. Durch Ukasse (Erlasse) vom 5. Juli und 19. Oktober 1831 wurde in Polen der Bau neuer katholischer Kirchen verboten und bald darauf eine Anzahl katholischer Kirchen dem griechischen Kultus zugewiesen.
Zu gleicher Zeit trat eine strengere Praxis bei gemischten Ehen ein. Mit einem einzigen Akt wurden 1839 3-4 Millionen unierte griechische Christen der orthodoxen russischen Kirche einverleibt. Doch gelang es selbst den äußersten Gewaltmaßregeln nicht, den Widerstand der Unierten zu brechen. Sodann wurde durch einen Ukas die griechische wie die römische Geistlichkeit ihres Grundvermögens beraubt und durch Staatszuschüsse abgefunden.
Diese Eingriffe verursachten Konflikte mit Papst Gregor XVI., welche bei einer Zusammenkunft des Kaisers mit dem Papst in Rom (13. Dezember 1845) beseitigt wurden. Auch die protestantische Kirche in den Ostseeprovinzen hatte unter demselben System zu leiden. 1841 begann durch Täuschungen und Vorgaukelung materieller Vorteile eine griechisch-orthodoxe Propaganda in Livland, der in einigen Jahren gegen 100.000 Bauern zum Opfer fielen.
Bereits 1832 war den Ostseeprovinzen trotz der ihnen von Peter dem Großen zugesicherten Gewissensfreiheit das russische Gesetz aufgezwungen, das den Austritt aus der griechischen Kirche unter Androhung schwerer Strafen verbietet und Kinder aus gemischten Ehen unbedingt der griechischen Kirche zuspricht. Die kirchliche Propaganda wurde überhaupt als das wichtigste Mittel der nationalen Umschmelzung betrachtet. Auch in die Verhältnisse der Leibeigenschaft wurden Eingriffe gemacht: die Leibeigenen durften Güter ihrer Grundherren bei der Zwangsversteigerung erstehen und überhaupt Grundbesitzer werden.
Bei dem 1839 von neuem ausgebrochenen Krieg zwischen der Pforte und dem Vizekönig von Ägypten verständigte sich Rußland mit dem britischen Kabinett und half den Julivertrag von 1840 abschließen, wodurch Frankreich isoliert und die orientalische Verwicklung im Sinne der verbündeten vier Großmächte geschlichtet wurde.
Der Krieg im Kaukasus, wo 1845-54 Fürst Woronzow kommandierte, dauerte in derselben Weise wie früher mit sehr wechselndem Erfolge fort.
Ein neuer Polenaufstand, der über das preußische, österreichische und russische Polen verzweigt war, wurde 1846 frühzeitig entdeckt ...<<

Mittel- und Südamerika: San Martin schreibt im Jahre 1825 über die großen politischen Probleme nach dem Unabhängigkeitskampf in Lateinamerika (x247/74-75): >>... daß ich keinen anderen Ausweg finde, ... als die Errichtung einer starken oder, deutlicher einer absoluten Regierung, die unsere Landsleute lehrt, zu gehorchen. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Menschen nicht dem Gesetz gehorchen wollen, es kein anderes Mittel gibt als das der Gewalt.<<

1826

Großbritannien: Der deutsche Baumeister Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) berichtet im Jahre 1826 über eine Reise nach Manchester (x056/202): >>... Das ganze Fabrikwesen der Stadt lag jetzt gerade in einer schweren Krise. Es waren soeben 600 irländische Arbeiter aus den Fabriken von Manchester auf Kosten der Stadt, aus Mangel an Arbeit, nach ihrem Vaterlande zurückgebracht worden, und 12.000 Arbeiter kamen zu einem (Treffen) zusammen, um zu revolutionieren. ... Seit dem französischen Kriege sind in Lancashire 400 neue Fabriken etabliert worden.<<

1827

Norddeutschland: Philipp Spitta (1801-1859, deutscher Pastor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1827 den Text des Kirchenliedes "O komm, du Geist der Wahrheit ..." (x198/154-155):

>>1. O komm, du Geist der Wahrheit,
und kehre bei uns ein,
verbreite Licht und Klarheit,
verbanne Trug und Schein.
Gieß' aus dein heilig' Feuer,
rühr' Herz und Lippen an,
daß jeglicher getreuer
den Herrn bekennen kann.

2. O du, den unser größter
Regent uns zugesagt:
komm zu uns werter Tröster,
und mach uns unverzagt.
Gib uns in dieser schlaffen
und glaubensarmen Zeit
die scharf geschliffnen Waffen
der ersten Christenheit.

3. Unglaub' und Torheit brüsten
sich frecher als je;
darum mußt du uns rüsten
mit Waffen aus der Höh'.
Du mußt uns Kraft verleihen,
Geduld und Glaubenstreu
und mußt uns ganz befreien
von aller Menschenscheu.

4. Es gilt ein frei Geständnis
in dieser unsrer Zeit,
ein offenes Bekenntnis
bei allem Widerstreit,
trotz aller Feinde Toben,
trotz allem Heidentum
zu preisen und zu loben
das Evangelium. ...<<

Südosteuropa: England, Frankreich und Rußland greifen im Jahre 1827 in den Freiheitskampf der Griechen ein und vernichten die türkisch-ägyptische Flotte im Golf von Navarino.

1828

Königreich Württemberg: Moritz Mohl (1802-1888, deutscher Nationalökonom, 1871-73 Mitglied des Reichstages) berichtet im Jahre 1828 über die Kinderarbeit in der württembergischen Landwirtschaft und in der Gewerbeindustrie (x239/88): >>Die Nachlässigkeit, womit die Kinder der Fabrikarbeiter in ihren ersten Lebensjahren behandelt werden mögen, kann nicht größer sein, als die schreckliche Verwahrlosung, welche in Gegenden ländlicher Überbevölkerung Kinder von Eltern erfahren, denen ... (es) an Mitteln fehlt. ...
Bei dem kleinen Grundbesitze der Eltern ... müssen sie (im) Sommer mühselig Futter für Vieh an Straßen und Hecken, (im) Winter Brennmaterial in Feld und Wald sammeln. ...

Noch unerwachsen müssen Knaben in Weingegenden Butten von Erde den Berg hinan, ... in unmäßigen Ladungen, kleine Mädchen schon Futterbündel und andere Lasten schleppen und häufig zeigen ein verkrüppelter Körperbau ... die ... Folgen einer solchen ... Anstrengung.
Dabei schlechte und unreinliche Kleidung, oft kaum mehr als Lumpen, häufig keine Fußbedeckung, schlechte Nahrung und schlechte Betten. ...
Mögen die Kinder von Fabrikarbeitern vielleicht ein paar Jahre früher und zu einer einförmigeren Arbeit angehalten werden, immer werden sie weniger zu beklagen sein. ...<<

Griechenland: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Griechenlands von 1828-1830 (x807/712-713): >>(Griechenland) ... Ende Januar 1828 war der Präsident Kapo d'Istrias in Ägina, dem Sitz der stellvertretenden Regierungskommission, gelandet. ... Kapo d'Istrias bot zwar, von den Schutzmächten mit Geld unterstützt, alle Mittel, Griechenland auf europäische Weise zu organisieren.
Aber sein Eigensinn, seine allzu große Abhängigkeit vom russischen Einfluß und die vielfach hervortretende Begünstigung seiner Familie sowie die durch Ausbruch der Pest auf einigen Inseln gebotenen strengen Sanitätsmaßregeln und die erhöhten Auflagen vermehrten die Mißstimmung gegen ihn auch unter dem Volk.
Dennoch wurde am 23. Juli 1829 die fünfte Nationalversammlung zu Argos fast ohne Opposition eröffnet, und alle Vorschläge der Regierung wurden angenommen, so daß die Versammlung am 18. August wieder vertagt werden konnte. An die Stelle des Panhellenion trat ein Senat von 27 Mitgliedern, dessen Erwählung fast ganz vom Präsidenten, der beinahe diktatorische Gewalt besaß, abhing.
Das Ziel der Griechen war die völlige Befreiung alles von Hellenen bewohnten Gebietes von der türkischen Herrschaft, und die Niederlagen der Türken im Kriege gegen Rußland schienen die Hoffnung auf Erreichung dieses Zieles zu begünstigen. Indes mit eigenen Kräften den Kampf von neuem aufzunehmen, waren die Griechen nicht imstande.
Die größte Sorge machte die Lage der Finanzen; die Einkünfte des Staates betrugen höchstens 16 Millionen türkische Piaster, und das Militärbudget allein erforderte 15 Millionen Das Land war erschöpft, ein großer Teil der Bevölkerung umgekommen, die Getreidefelder unbestellt geblieben, die Wein- und Ölpflanzungen verwüstet. Eine dumpfe Verzweiflung hatte sich des Restes der Einwohner bemächtigt. Man war also auf fremde Hilfe angewiesen und mußte sich der Entscheidung der Mächte unterwerfen.
Die Abgeordneten Englands, Rußlands und Frankreichs ... hatten am 22. März 1829, "um die Pforte nicht zu sehr zu entkräften", das Londoner Protokoll unterzeichnet, dem zufolge Griechenlands Grenze vom Meerbusen von Arta (westlich) bis zu dem von Volo (östlich) laufen, der neue Staat aber gegen einen jährlichen Tribut von 1½ Millionen türkischen Piastern unter Oberherrlichkeit der Pforte bleiben sollte; ein christlicher Fürst sollte Griechenland von dem Großherrn als Lehen erhalten und die erste Wahl von den drei Mächten und der Pforte gemeinsam geschehen.
Kapo d'Istrias weigerte sich jedoch, der Aufforderung, alle griechischen Blockaden außer dem Bereich von Morea und den Kykladen aufzuheben und die griechischen Korps aus Livadien, Epirus und Attika zurückzuziehen, nachzukommen, und das Vordringen der Russen bis Adrianopel kam den Griechen zu Hilfe und änderte ... die Sachlage; Rußland nahm auf Englands Bedenklichkeit in Bezug auf die Schwächung der Pforte keine Rücksicht, zwang dieselbe im Frieden von Adrianopel (14. September), im voraus ihre Zustimmung zur Änderung des Londoner Vertrages zu erteilen, und durch das Protokoll vom 3. Februar 1830 wurden die Bestimmungen jenes Vertrages dahin abgeändert, daß Griechenland einen ganz unabhängigen und tributfreien Staat unter einem eigenen König bilden sollte, und als seine Nordgrenze wurde eine westlich vom Ausfluß des Aspropotamo über Vrachori bis zum Golf von Zeitun laufende Linie bestimmt; auch Euböa, die Kykladen und die Insel Skiro sollten dazu gehören.

...<<
Osmanisches Reich: Russische Truppen dringen im Jahre 1828 im Kaukasus und in Rumelien (südöstliche Balkanhalbinsel) vor. Fortsetzung des russisch-türkischen Krieges (1827-1829).
Persien: Im Jahre 1828 endet der russisch-persische Krieg (1826-1828). Rußland annektiert das Chanat Eriwan (seit 1828 russische Provinz Armenien und Aserbeidschan).
1829
Preußen: Ost- und Westpreußen werden ab 1829 in den Staat Preußen eingegliedert.
Der preußische Finanzminister Friedrich von Motz (1775-1830, Wirtschaftspolitiker, seit 1825 Finanzminister, bereitet maßgeblich die Gründung des Deutschen Zollvereins vor) schreibt im Juni 1829 in seinem Bericht für König Friedrich Wilhelm III. (x233/51): >>Wenn es staatswissenschaftliche Wahrheit ist, daß Zölle nur die Folge politischer Trennung verschiedener Staaten sind, so muß es auch Wahrheit sein, daß Einigung dieser Staaten zu einem Zoll- und Handelsverband zugleich auch Einigung zu einem und demselben politischen System mit sich führt. ...
In dieser auf gleichem Interesse ruhenden Verbindung wird erst wieder ein in Wahrheit verbündetes, von innen und außen festes und freies Deutschland unter dem Schutz und Schirm von Preußen bestehen.<<
Der deutsche Dichter Heinrich Heine (1797-1856, lebt seit 1831 in Paris, seine Schriften sind ab 1835 in Deutschland verboten) schreibt im Jahre 1829 (x237/116): >>Was aber ist die große Aufgabe der Zeit?
Es ist die Emanzipation (Befreiung aus der Abhängigkeit). Nicht bloß die der Irländer, Griechen, Frankfurter Juden, westindischen Schwarzen und dergleichen gedrückten Volkes, sondern es ist die Emanzipation der ganzen Welt, absonderlich Europas, das mündig geworden ist, und sich jetzt losreißt von dem eisernen Gängelbande der Bevorrechteten, der Aristokratie. Mögen immer einige ... die feinsten Kettenschlüsse schmieden, um uns zu beweisen, daß Millionen Menschen geschaffen sind als Lasttiere einiger Tausend privilegierter Ritter; sie werden uns dennoch nicht davon überzeugen können, solange sie uns, wie Voltaire sagt, nicht nachweisen, daß jene mit Sätteln auf dem Rücken und diese mit Sporen an den Füßen zur Welt gekommen sind. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Heinrich Heine (x808/304-306): >>Heine, Heinrich, berühmter Dichter, geboren am 13. Dezember 1799 zu Düsseldorf von jüdischen Eltern, studierte in Bonn, Berlin und Göttingen die Rechte, lebte dann abwechselnd in Hamburg, Berlin und München, machte Reisen nach Oberitalien und England und begab sich 1831 nach Paris, wo er sich ausschließlich literarischer Beschäftigung widmete und vom Jahr 1837 bis zum Sturz des Ministeriums Guizot im Februar 1848 aus der Kasse des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten ein Jahrgeld von 4.800 Franc bezog und zwar als einen Anteil an "dem großen Almosen, das das französische Volk an so viele Tausende von Fremden spendete, die sich durch ihren Eifer für die Sache der Revolution in der Heimat kompromittiert hatten und an dem gastlichen Herd Frankreichs eine Freistätte suchten".
Nachdem er schon 1825 zum Christentum übergetreten (war), heiratete er später eine Pariserin, Mathilde Mirat (gestorben am 19. Februar 1883 in Passy bei Paris). Deutschland besuchte er nur noch zweimal flüchtig im Herbst 1843 und im Sommer 1844. Nachdem er für ein Rükkenmarksleiden, das ihn 1845 befiel, in einem Pyrenäenbad vergeblich Heilung gesucht, fesselte ihn die Krankheit seit dem Frühling 1848 gänzlich an seine martervolle "Matratzengruft".
Trotz seines jammervollen körperlichen Zustandes wußte er sich die Beweglichkeit und Frische seines Geistes zu bewahren. Freunde, die ihn in der letzten Zeit besuchten, schilderten ihn als einen Bekehrten, bei dem aber noch zuweilen die Weltlust hervorbreche. "Sonst nannte

man mich einen Heiden", sagte er lächelnd einem dieser Besucher, "jetzt bin ich nichts weiter als ein armer, kranker Jude." Er erlag seinen körperlichen Leiden am 17. Februar 1856.
In die literarische Welt war er durch seine "Gedichte" (Berlin 1822), denen im folgenden Jahr die Tragödien: "Almansor" und "Ratcliff" mit dem "Lyrischen Intermezzo" folgten, eingetreten. Doch hatten diese Erzeugnisse keine besondere Aufmerksamkeit erregt und waren bald vergessen worden.
Um so größeres Glück machten die beiden ersten Bände der "Reisebilder" (Hamburg. 1826-1827), die später durch zwei neue Bände vermehrt wurden. Selten hat in der Literatur ein Reisetagebuch voll flüchtiger Einfälle und Empfindungen so großes Aufsehen gemacht wie dieses. Die das Publikum, namentlich das jugendliche, fesselnden Momente desselben waren: "die in reizenden Naturbildern schwelgende Wanderlust, die lyrischen Klänge aus Herzenstiefen, kokett melancholisch oder skeptisch frivol", vor allem aber der treffende, schonungslose Witz, der den damals grassierenden Wortwitz der Theaterjournalisten an geistiger Energie weit übertraf. ...
Heines Ansehen stieg, als der Bundestag, gegen das junge Deutschland einschreitend, auch Heines ganze literarische Existenz auszulöschen versuchte und sowohl seine vorhandenen als auch seine künftig erscheinenden Schriften in der 31. Sitzung von 1835 verbot. Heine beklagte sich laut und bitter über dies ohne Verhör und Verteidigung gefällte Verdammungsurteil; gegen seinen Hauptankläger, W. Menzel, aber richtete er eine scharfe Schrift: "Über den Denunzianten" (Hamburg 1837).
Auf "Die romantische Schule" (Hamburg 1836) und "Shakespeares Mädchen und Frauen mit Erläuterungen" (Paris und Leipzig 1839) folgte Heines mit Recht am meisten getadelte Schrift "Heine über Börne" (Hamburg 1840) und seine "Neuen Gedichte" (1844), die zwar im ganzen denselben Ton anschlagen wie das "Buch der Lieder", aber weit absichtlicher polemisieren, daher ihre Pointen weit gröber und zynischer sind. Die träumerische Sentimentalität, die Innigkeit des Augenblicks, so fesselnd und zauberisch im "Buch der Lieder", tritt hier nur noch vereinzelt auf; dafür überwiegt die materialistisch ironische Negation edlerer Empfindungen und Lebenserscheinungen.
Das auch besonders erschienene Gedicht "Deutschland, ein Wintermärchen" bezeichnet die Wendung, welche die deutsche Poesie seit 1840 zur Politik hin machte. Das eben genannte Gedicht ist Heines witzigstes Erzeugnis; es gibt satirische Schilderungen deutscher Zustände, angereiht an den zufälligen Faden einer Reise, die der Dichter von Paris nach Hamburg machte.
Mit zügellosem Humor, der nur allzu oft in vergifteten Hohn und zynische Polemik umschlägt, schildert der Dichter die deutschen Zustände der 40er Jahre, geißelt die militärische Pedanterie, die verzopfte Kleinstädterei, die romantischen Neigungen König Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, die Kindereien des deutschen Liberalismus und hundert andere Dinge, überschüttet mit der gleichen Lauge des Spottes edle und unedle Naturen, berechtigte wie törichte Bestrebungen, kehrt den ganzen Gegensatz seiner späteren Lebensanschauungen gegen deutsche Gemütsart und Natur hervor und läßt höchstens ein sehr unbestimmtes Pariser Freiheitsideal zwischen die Schilderung der deutschen Armseligkeiten hereinleuchten. ...
Heines Name ist unsterblich in der deutschen Literaturgeschichte; insbesondere als lyrischer Dichter muß er als gewissermaßen epochemachend bezeichnet werden. Das reichste und glänzendste lyrische Talent der nachgoethischen Zeit, rang er sich "im Zwiespalt einer zugleich träumerisch poetischen und unruhig eiteln, einer weltschmerzlich verstimmten und zugleich knabenhaft hoffnungsvoll der Bewegung der Zeit vertrauenden Natur zu keiner läuternden höheren Einsicht empor.
Aber bis an das Ende seines Lebens quoll zu guter Stunde die echte lyrische Ader; neben den genial liederlichen Zynismen entströmten ihm einzelne Gedichte voll Adel, Wohllaut, voll

jenes weichsten lyrischen Zaubers, der die Seele löst", welche im "Buch der Lieder" der Zahl und Bedeutung nach noch überwiegen.
Die Kraft und Lebendigkeit von Heines Poesie haben daher auch dessen entschiedenste Gegner zugestanden, aber ihm nicht mit Unrecht die schamlose Nacktheit und Rücksichtslosigkeit vorgeworfen, mit der sie im Bewußtsein, daß sie eben Poesie sei, sich nicht darum kümmere, was sie sonst noch sei, und die poetische Freiheit von der Form auf die Materie ausdehne.
Mit Börne gehört Heine zu denen, welche, ohne die große weltgeschichtliche Katastrophe von 1830 zu ahnen, unbewußt die Gemüter in Deutschland für den Eindruck der Julirevolution stimmten und empfänglich machten. Man war des "trockenen Tones" satt, welcher seit längerer Zeit in der deutschen Literatur geherrscht hatte, und begrüßte daher mit Enthusiasmus den kecken, das Alte spielend über den Haufen werfenden Dichter mit seinen Stachelliedern, seinem pietätlosen Witz und seiner schonungslosen Satire.
Eine Anzahl Nachahmer trat sogleich in die Fußstapfen des Dichters; namentlich waren es seine wie scherzend und aus Mutwillen hingeworfenen Lieder, die eine wahre Sündflut von Erzeugnissen ähnlicher Art hervorriefen. Was aber bei Heine, dem "ungezogenen Liebling der Grazien", Originalität, Poesie, Frische und Witz war, das erschien bei seinen Nachtretern als ein blasser Abklatsch voll krankhafter Sentimentalität, welcher die ganze poetische Literatur der Deutschen in Grund und Boden verderben zu wollen schien.
Die sarkastische Frivolität und die Wendung zum Materialismus der Lebensanschauung waren bei Heine durch Eindrücke der Jugend geweckt, durch den langen Aufenthalt in der französischen Hauptstadt genährt worden; sie schlossen die Existenz echter Stimmungen und aufrichtiger Begeisterung auch in den letzten Lebensjahren des Dichters keineswegs völlig aus. Wohl aber hinderten die spätere Grundstimmung des Dichters und die Bevorzugung der journalistischen Tätigkeit die Gestaltung größerer objektiver Schöpfungen, zu denen Heine mit ... dem sehr bedeutenden und vielverheißenden Romanfragment "Der Rabbi von Bacherach" einen Anlauf genommen (hatte). ...<<
Rußland: Der russische Schriftsteller P. I. Tschaadajew (1794-1856, stammt aus einer altadeligen Familie, führt viele Auslandsreisen durch) schreibt im Jahre 1829 in seinem "Ersten philosophischen Brief" (x128/20): >>Wir Russen haben niemals Schritt mit den anderen Völkern gehalten. Wir gehören zu keiner der großen Familien des Menschengeschlechts, wir gehören weder zum Osten noch zum Westen, haben weder die eine noch die andere Tradition. Wir leben gleichsam außerhalb der Geschichte, die allgemeine Erziehung des Menschengeschlechts ist spurlos an uns vorbeigegangen.
Jene wunderbare Kontinuität der Ideen im Laufe der Jahrhunderte, diese Geschichte des menschlichen Geistes, die ihn bis zur Höhe erhob, auf der jetzt die übrige Welt steht, hatte auf uns keinerlei Einfluß. ...
Zuerst wüste Barbarei, dann finsterer Aberglauben, dann das erniedrigende Joch der Fremdherrschaft, deren Geist später auf unsere eigenen Herrscher überging – das ist die traurige Geschichte unserer Jugend. ...
Weder lockende Erinnerungen noch anmutige Bilder leben im Gedächtnis des (russischen) Volkes, noch gewaltige Lehren in seiner Überlieferung. ... Unsere Lage zwischen den beiden großen Weltteilen, dem Orient und dem Okzident, die uns erlaubt, gleichsam den einen Arm auf China und den anderen auf Deutschland zu stützen, hätte uns gerade befähigen können, die beiden großen Prinzipien des Geistes, Phantasie und Verstand, in uns zu vereinen und in unserer Kultur die Geschichte des gesamten Erdballs zusammenzufassen.<<
Griechenland: Griechenland wird im Jahre 1829 unabhängig.
Osmanisches Reich: Das Osmanische Reich verliert den Krieg (1827-1829) gegen Rußland. Im Frieden von Adrianopel muß das Osmanische Reich im Jahre 1829 einen Teil Armeniens (das Chanat Eriwan) und das Donaudelta an Rußland abtreten, das Durchfahrtsrecht durch die

Meerengen erlauben sowie die Autonomie Serbiens und der Donaufürstentümer Moldau und Walachei anerkennen.

Großbritannien: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1829 über Arbeiterunruhen bei Manchester (x056/203): >>Zu Rochdale (bei Manchester), ... wo jegliche ... Art friedlicher Genossenschaft blüht, brachen die Weber in die Fabriken ein und zerstörten die Webstühle und andere Maschinen. ... Das Militär tötete 6 Personen. ... Als die Flammen schließlich das Dach (der Fabrik) durchbrachen und prasselnd zum Himmel stiegen, tanzte die rasende Menge vor Wonne und klatschte in die Hände, wie in unbändiger Dankbarkeit.<<

USA: Am 4. März 1829 übernimmt Andrew Jackson (1767-1845, siebenter Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) das Amt des US-Präsidenten.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Andrew Jackson (x809/113): >>Jackson, Andrew, siebenter Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, geb. 15. März 1767 von irischen Eltern zu Waxsaw in Südcarolina, machte, 15 Jahre alt, den nordamerikanischen Freiheitskrieg mit, widmete sich sodann dem Studium der Rechtswissenschaft und trat schon 1786 in Salisbury als Anwalt auf.

Er besaß nur eine mangelhafte Bildung, und auch sein sittliches Leben war nicht fleckenlos, doch war er kühn und tatkräftig. 1790 ließ er sich zu Nashville in Tennessee nieder und wurde daselbst zum Generalprokurator, 1797 zum Senator, 1799 zum Oberrichter von Tennessee und Milizgeneral gewählt, zog sich indessen 1806 auf sein Landgut zurück. Beim Ausbruch des Kriegs mit England 1812 ward er vom Kongreß zum Generalmajor und Oberbefehlshaber der Miliz ernannt. Er schlug 1813 einen Einfall der durch die Spanier in Pensacola unterstützten Krik-Indianer zurück und nahm Pensacola durch Überfall.

Am 8. Januar 1815 wehrte er einen Angriff der Engländer auf New Orleans durch einen glänzenden Sieg ab. In den Kämpfen gegen die Seminolen in Florida (1816-21) zeichnete er sich abermals rühmlich aus und erlangte als der "old Hickory" große Popularität. 1821 ward er Gouverneur von Florida und 1823 Senator für Tennessee. Schon 1824 stellte ihn die demokratische Partei als ihren Kandidaten für die Präsidentenwahl auf; doch unterlag Jackson mit wenigen Stimmen dem Staatssekretär Adams und siegte erst bei der nächsten Wahl 1828. Am 4. März 1829 übernahm er das Amt des Präsidenten.

Er bewies in der inneren Verwaltung Mäßigung, während seine äußere Politik vor allem auf Erhaltung des Friedens und auf Ausbreitung und Hebung des amerikanischen Handels berechnet war.

Doch stellte er den verhängnisvollen Grundsatz auf, daß mit jedem Präsidenten auch die ganze Verwaltung wechseln müsse, welche eine Domäne der bei der Präsidentenwahl siegreichen Partei sei, wodurch die Parteileidenschaft sowie Habsucht und Ehrgeiz in den Politikern entfesselt und das Gleichgewicht der Staatsgewalten erschüttert wurde. Besonders heftig entbrannten die Parteikämpfe seit 1831 bei den Verhandlungen über die Fortdauer der Bank, den neuen Zolltarif und über die mit den Indianern bestehenden Zwistigkeiten.

Als mehrere Südstaaten gegen den neuen schutzzöllnerischen Tarif die Nullifikation beschlossen, beschwichtigte Jackson durch seine ebenso feste wie versöhnliche Haltung allmählich den Sturm, daher ward er 1832 abermals zum Präsidenten gewählt. Dem Kongreßbeschluß zu Gunsten der Erneuerung des Vereinigte Staaten-Bankprivilegiums stellte er sein Veto entgegen, weil dies Vorrecht der Bank ein Monopol sei, welches eine Geldaristokratie begründe, und ließ die bei der Bank niedergelegten Staatsgelder zurückziehen.

Allerdings schlug er durch seine Maßregel dem amerikanischen Handel empfindliche Wunden, und die dadurch veranlaßte Einstellung der Zahlungen in vielen Staaten war dem Kredit höchst nachteilig und führte die Krisis von 1837 herbei. Im März 1837 zog sich Jackson auf sein Landgut in Tennessee zurück und starb am 8. Juni 1845. …<<

Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über die Aktivitäten Rothschild-Dynastie in Nordamerika (x364/72,86-87): >>**III. Die Rothschild-Dynastie**

Seit vielen Jahren üben die Begriffe "Internationale Bankiers", "Rothschild", "Geld" und "Gold" eine Art mystische Faszination auf viele Menschen in der ganzen Welt, insbesondere in Amerika, aus. Im Laufe der Jahre sind die internationalen Bankiers in den USA einer ganz erheblichen Kritik ausgesetzt worden, und zwar von Seiten der verschiedensten Leute in hohen Stellungen des öffentlichen Lebens - Männer, deren Meinungen Beachtung verdienen und deren Verantwortungsbewußtsein sie in Positionen gebracht haben, wo sie Kenntnis von den Dingen hatten, die sich hinter den Kulissen der Politik und Hochfinanz abspielen.

Präsident Andrew Jackson, der einzige amerikanische Präsident unter dessen Regierung die Staatsverschuldung vollständig beseitigt wurde, verdammte die internationalen Bankiers als "Natterngezücht", welches er entschlossen sei, aus dem amerikanischen Lebensgefüge "auszurotten". Jackson behauptete, wenn das amerikanische Volk nur verstehen würde, wie diese "Vipern" auf der amerikanischen Bühne arbeiteten, "eine Revolution noch vor Anbruch des Morgens ausbrechen würde."

Sie rauben das Volk aus

Der Kongreßabgeordnete Louis T. McFadden, der mehr als 10 Jahre Vorsitzender des Banken- und Währungsausschusses war, erklärte, daß die internationalen Bankiers "eine dunkle Mannschaft von Finanzpiraten" sind, die "einem Mann die Kehle durchschneiden würden, nur um einen Dollar aus seiner Tasche zu kriegen. Sie rauben das Volk dieser Vereinigten Staaten aus."

Der ehemalige Bürgermeister der Stadt New York, John F. Hylan, erklärte 1911, "die wirkliche Bedrohung unserer Republik ist die unsichtbare Regierung, die wie eine Riesenkrake ihre schleimigen Schlingarme über unsere Stadt, unser Land und unsere Nation ausstreckt.

Der Kopf ist eine kleine Gruppe von Bankhäusern, die allgemein als Internationale Banker bezeichnet wird."

Hatten diese im öffentlichen Leben führenden Personen mit ihrer Beurteilung der Situation Recht oder waren sie Opfer einer exotischen Form von Paranoia?

Untersuchen wir die Geschichte analytisch und emotionsfrei und decken wir die Fakten auf. Die Wahrheit, wie sie mehr und mehr auftauchen wird, wird sich als augenöffnend erweisen und als lehrreich für alle diejenigen, die versuchen, die unfaßbaren Ereignisse besser zu verstehen, die auf nationaler und internationaler Bühne stattgefunden haben und stattfinden.<<

>>**Die Rothschilds und Amerika**

Nach ihren Eroberungszügen in Europa zu Beginn des 18. Jahrhunderts warfen die Rothschilds ihre lüsternen Blicke auf den kostbarsten aller Erdteile - die Vereinigten Staaten. Amerika war in der ganzen Weltgeschichte einzigartig. Es war die einzige Nation auf Erden, die jemals gegründet wurde, und zwar mit der Bibel als grundlegenden Rechtstext. Ihre einmalige, herrliche Verfassung hatte den spezifischen Zweck, die Machtbefugnisse der Regierung zu begrenzen und Freiheit und Wohlstand ihrer Bürger zu bewahren. Ihre Bürger waren in der Hauptsache schaffensfreudige Einwanderer mit dem "Verlangen, frei zu atmen", die nichts anderes wünschten als die Chance, in einer so wunderbar anregenden Umgebung zu leben und zu arbeiten.

Die Ergebnisse - die "Früchte" dieses einmaligen Experimentswaren so unbeschreiblich strahlend, daß Amerika zu einem Märchen für die ganze Welt wurde. Viele Millionen in den weitentfernten Kontinenten der Erde sahen in Amerika, das zauberhafte, das gelobte Land.

Die "Big Banker" in Europa unter anderem die Rothschilds sahen die wunderbaren Ergebnisse, die dieser einzigartige Versuch gezeigt hatte, von einem ganz anderen Blickwinkel aus. Sie

betrachteten es als eine einschneidende Bedrohung ihrer Zukunftspläne. Die konservative "Times" in London schrieb:
"Wenn diese unselige Finanzpolitik, deren Ursprung in der Nordamerikanischen Republik liegt (das heißt ehrliches, verfassungsgemäß bewilligtes, schuldenfreies Geld), sich zu einer dauerhaften Einrichtung entwickelt, dann wird diese Regierung ihr Geld ohne Kosten bereitstellen. Sie wird ihre Schulden abbezahlen und keine Schulden mehr haben (bei den internationalen Banker). Sie wird zu einem Wohlstand gelangen, der in der Geschichte der zivilisierten Regierungen dieser Welt absolut einmalig sein wird. Geist und Reichtum aller Länder werden nach Amerika wandern. Diese Regierung muß vernichtet werden oder sie wird jede Monarchie auf diesem Erdball vernichten."
Die Rothschilds und ihre Freunde entsandten ihre Finanztermiten, damit sie Amerika zerstörten, weil es zu einem "einmaligen Wohlstand" gelangte.
Der erste belegbare Beweis für das Eingreifen der Rothschilds in die finanziellen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten findet sich Ende der 20er und Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, als die Familie, über ihren Agenten Nicholas Biddle, darum kämpfte, die Gesetzesvorlage von Andrew Jackson niederzustimmen, die vorsah, die Befugnisse jenes "Natterngezüchts", den internationalen Banker, zu beschneiden.
Die Rothschilds verloren die erste Runde, als Präsident Jackson 1832 gegen die Vorlage zur Erneuerung der Charter der "Bank of the United States" (eine von den internationalen Banken kontrollierte Notenbank) sein Veto einlegte. Im Jahre 1836 schloß die Bank die Türen. …<<

1830

Es ist die allerhöchste Eisenbahn, die Zeit ist schon vor drei Stunden anjekommen.
Adolf Glasbrenner (1810-1876, deutscher Schriftsteller)

Deutscher Bund: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1830-1846 (x804/887-888): >>(Deutschland) ... Die Pariser Julirevolution von 1830 gab denn auch in Deutschland den Anlaß zu einer liberalen und unitarischen Bewegung. In Braunschweig wurde der Herzog Karl, der sein Land durch eine tolle Mißregierung aufs äußerste gereizt hatte, vertrieben und im Oktober 1832 eine neue, freisinnigere Verfassung proklamiert.
Der Kurfürst Wilhelm II. von Hessen wurde gezwungen, seinen Sohn zum Mitregenten anzunehmen und die seit 14 Jahren nicht versammelten Landstände zu berufen, welche am 9. Januar 1831 eine liberale Verfassung zustande brachten. Auch in Sachsen wurden durch Unruhen in verschiedenen Städten die Einsetzung eines freisinnigen Ministeriums und der Beginn von Reformen veranlaßt. In Hannover endlich wurde das ständisch-aristokratische Grundgesetz von 1819 durch ein echt konstitutionelles ersetzt (1833). Im badischen und hessen-darmstädtischen Landtag wurden Anträge auf Berufung einer deutschen Nationalrepräsentation eingebracht.
Die reaktionären Staatsmänner gerieten schon in ... höchste Unruhe, als zwei unkluge Ausschreitungen, welche durch das Vordrängen unreifer republikanischer und revolutionärer Elemente herbeigeführt wurden, das Hambacher Fest (27. Mai 1832) und das ... Frankfurter Attentat einiger Studenten gegen den Bundestag (3. April 1833), ihnen den Vorwand gaben, von Bundes wegen mit scharfen Polizeimaßregeln gegen den Liberalismus einzuschreiten.
Der Bundestag faßte am 28. Juni und am 5. Juli 1832 mehrere von Metternich diktierte Beschlüsse, wonach die Regierungen verpflichtet wurden, nichts zu dulden, was den Beschlüssen des Bundestages zuwiderlaufe, und der Bund sich selbst das Recht vorbehielt, gegen revolutionäre Bewegungen unaufgefordert mit bewaffneter Hand einzuschreiten ... Alle Vereinigungen politischen Charakters und alle Volksversammlungen wurden verboten und die existierenden liberalen Zeitungen unterdrückt.

1833-34 wurden wieder Ministerkonferenzen in Wien abgehalten, die trotz des Widerspruchs mehrerer mittelstaatlicher Vertreter beschlossen, daß den Ständeversammlungen das Steuerverweigerungsrecht überhaupt nicht zustehe, die Zensur auf die Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen ausgedehnt, diese auf die Beratung innerer Angelegenheiten beschränkt, die Universitäten einer noch strengeren Kontrolle unterworfen, endlich zur Ausrottung des Demagogentums eine neue Zentraluntersuchungskommission in Frankfurt eingesetzt werden sollte.

Wieder wurden ein paar Hundert ältere (Jordan und Weidig), besonders aber junge Männer in die Verbannung getrieben oder durch Verurteilung zu langer Festungshaft unglücklich gemacht. Den Handwerksgesellen wurde das Wandern in die Schweiz, nach Frankreich und Belgien verboten, damit sie nicht vom Liberalismus angesteckt würden. In Baden mußte die freisinnige Pressegesetzgebung aufgehoben werden, und die Vorkämpfer des Liberalismus, Rotteck und Welcker, wurden ihrer Professuren an der Freiburger Universität entsetzt.

Der schamlose Rechtsbruch, mit welchem 1837 König Ernst August von Hannover aus Eigennutz die Verfassung von 1833 umstieß und an deren Stelle eine neue, "den wahren Bedürfnissen des Landes" und dem Vorteil seiner Zivillisten entsprechende verhieß, wurde vom Bundestag geradezu gebilligt, indem er sowohl den Protest der sieben Göttinger Professoren, welche dafür aus Hannover ausgewiesen wurden, als die Bitte der hannoverschen Kammer um seine Intervention gegen die Rechtsverletzung ablehnte.

Auch in der Wahrung der äußeren Interessen Deutschlands leistete der Bundestag nichts. Die Deutschen im Ausland fanden höchstens den Schutz, den ihnen Österreich oder Preußen leihen konnte und wollte. Die Einrichtung einer Kriegsflotte zum Schutz des deutschen Handels und die Befestigung der Küsten hat der Bundestag nie auch nur erwogen. Die Verbesserung der Kriegsverfassung kam trotz wiederholter Anträge Preußens nicht zustande; die Frage namentlich über den Oberbefehl wurde nicht entschieden.

Der Ausbau der Grenzfestungen am Rhein verzögerte sich von Jahr zu Jahr, obwohl bereits 1829 von neuem die Gefahr eines französischen Angriffes, um die Rheinlande Deutschland zu entreißen, gedroht hatte; die Mittel dazu lagen aus der französischen Kriegsentschädigung von 1815 bereit, der Bund ließ sie aber dem Haus Rothschild gegen 2 Prozent Zinsen. Den gehässigen Schwierigkeiten, welche die selbstsüchtigen Holländer der freien Entwicklung der Rheinschiffahrt bereiteten, wußte der Bund ebensowenig ein Ende zu machen wie den Rheinzöllen.

Als Belgien sich von den Niederlanden losriß und auch den deutschen Staat Luxemburg beanspruchte, ... (entschloß) sich der Bund zu einer Teilung und nahm das ohne die Festungen Maastricht und Venlo militärisch ganz wertlose Limburg zur Entschädigung. Als die schleswig-holsteinischen Stände sich über die Verletzung ihrer Privilegien durch die dänische Krone beschwerten und König Christian VIII. in seinem "offenen Brief" (8. Juli 1846) die rechtmäßige Thronfolgeordnung in den Herzogtümern und ihre untrennbare Vereinigung bedrohte, verwies der Bund die Stände am 17. September auf ihre Bitte um Schutz auf die Erklärung des dänischen Königs, der die Rechte aller zu beachten versprochen habe.

Den Frieden, den Deutschland 1815-48 genoß, dankte es also nur der nachgiebigen Schwäche des Bundestages. Nicht einmal auf dem ganz neutralen Gebiet des Zollwesens vermochte derselbe etwas zu leisten.

Als 1817 nach einer Mißernte eine große Teuerung eintrat, welche infolge des durch Zollschranken zwischen den einzelnen Staaten, ja durch Binnenzölle zwischen Provinzen gehemmten Verkehrs zu einer furchtbaren Hungersnot anwuchs, ging Preußen mit der Aufhebung der Wasser- und Binnenzölle in seinem Gebiet voran, proklamierte 1818 das Prinzip der Handelsfreiheit und eröffnete 1821 mit der Konvention über Befreiung der Elbschiffahrt die Reihe von Verträgen, welche 1833 zur Begründung des Deutschen Zollvereins führten; der-

selbe umfaßte mit Ausschluß Österreichs fast sämtliche deutsche Staaten, und seine segensreichen Wirkungen für Industrie und Handel machten sich bald bemerkbar. ...<<

Preußen: Ein Handwerker aus Memel (Ostpreußen) beklagt sich um 1830 über die unterschiedlichen Währungen und zahlreichen Zollschranken in den deutschen Staaten (x176/167):

>>Jeder Duodez-Fürst (d.h. Fürst eines winzigen Staates), deren es eine Menge gab, hatte seinen Schlagbaum und seine Münze (eigene Währung). Es ist vorgekommen, daß ich an einem Tag dreimal das Geld habe wechseln müssen und jedesmal mußte ich dabei verlieren.
Kaum hatte man eine Meile gemacht, so war man an einem Schlagbaum, dann hieß es: "Wer hat ihm erlaubt, in unser Fürsten- oder Herzogtum zu kommen? Paß her!"
Dann wurde etwas in den Paß hineingeschmiert, und nur zu oft wurde man zurückgewiesen. Das war eine Misere. ...<<

Bernhard Thiersch (1793-1855, Gymnasiallehrer) verfaßt im Jahre 1830 den Text des "Preußenliedes" bzw. der "Nationalhymne der Preußen" (x846/...):

>>1. Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?
Die Fahne schwebt mir weiß und schwarz voran;
daß für die Freiheit meine Väter starben,
das deuten, merkt es, meine Farben an.
Nie werd ich bang verzagen,
wie jene will ich's wagen
Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein,
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein.

2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne,
Von welchem mild zu mir ein Vater spricht;
Und wie der Vater treu mit seinem Sohne,
So steh' ich treu mit ihm und wanke nicht.
Fest sind der Liebe Bande;
Heil meinem Vaterlande!
Des Königs Ruf dring in das Herz mir ein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

3. Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte;
Ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit;
Drum lese keiner mir es im Gesichte,
Daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht.
Wohl tauschten nah und ferne
Mit mir gar viele gerne;
Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

4. Und wenn der böse Sturm mich wild umsauset,
Die Nacht entbrennet in des Blitzes Glut;
Hat's doch schon ärger in der Welt gebrauset,
Und was nicht bebte, war der Preußen Mut.
Mag Fels und Eiche splittern,
Ich werde nicht erzittern;
Es stürm' und krach', es blitze wild darein!
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

5. Wo Lieb' und Treu' sich so den König weihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
Da blüht und wächst das schöne Vaterland.
So schwören wir auf's neue
Dem König Lieb' und Treue!
Fest sei der Bund! Ja schlaget mutig ein!
Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein.

6. Und wir, die wir am Ost- und Nordseestrande,
Als Wacht gestellt, gestählt von Wog' und Wind,
Wir, die seit Düppel durch des Blutes Bande
An Preußens Thron und Volk gekettet sind,
Wir woll'n nicht rückwärts schauen,
Nein, vorwärts mit Vertrauen!
Wir rufen laut in alle Welt hinein:
Auch wir sind Preußen, wollen Preußen sein!

7. Des Preußen Stern soll weithin hell erglänzen,
Des Preußen Adler schweben wolkenan,
Des Preußen Fahne frischer Lorbeer kränzen,
Des Preußen Schwert zum Siege brechen Bahn.
Und hoch auf Preußens Throne
Im Glanz von Friedrichs Krone
Beherrsche uns ein König stark und mild,
Und jedes Preußen Brust sei ihm ein Schild!<<

Rußland: Im Jahre 1830 ziehen noch über 412.000 russische Arbeitssklaven die Frachtkähne auf der Wolga stromaufwärts.
Trotz der relativ entspannten Lage rufen polnische Nationalisten am 29. November 1830 in Kongreß-Polen zum Freiheitskampf gegen Rußland auf.
Der Abgeordnete Ostrowski fordert damals im polnischen Reichstag einen unabhängigen polnischen Staat (x233/57): >>... Der Moskauer Zar hat seinen zügellosen Horden befohlen, in das polnische Land einzurücken. ... Sollten wir da, von Furcht ergriffen, im Joch einer alten Gewohnheit, Nikolai noch weiter für unseren rechtmäßigen Monarchen ansehen? Nein fürwahr nicht! ...
Mag Europa aufhören, in uns Untertanen zu sehen, die sich gegen ihre Obrigkeit auflehnen, mag es uns als eine unabhängige Nation anerkennen, die nach den ihr von Gott verliehenen Gesetzen fortbestehen soll. ...<<

Niederlande, Belgien: Belgien (ehemals habsburgische Niederlande), das überwiegend katholisch ist, fühlt sich von den protestantischen Holländern benachteiligt. Im August 1830 bricht in Brüssel ein Aufstand gegen die Holländer aus.
Im Oktober 1830 erklären die siegreichen Aufständischen die Unabhängigkeit Belgiens.
Frankreich setzt schließlich die Unabhängigkeit Belgiens gegenüber den Niederlanden durch.
Der französische Schauspieler Hyppolite Dechet, genannt Jenneval (1801-1830) verfaßt im Jahre 1830 den Text der späteren belgischen Nationalhymne "Brabançonne" (x230/21):
>>(Flämisch)
O teures Belgien, heil'ges Land der Ahnen,
Dir sei all unseres Herzens Kraft geweiht.
Der Drang im Blute wird den Weg uns bahnen,

Sei unser Ziel im Werke und im Streit.
Blüh' Land, in Eintracht nicht zu brechen,
Sei stets du selber, werde niemals Knecht,
Dem Wort getreu, das ungescheut wir sprechen:
Für König, Freiheit und für's Recht!<<

>>(Französisch)
O Belgien, geliebte Mutter,
Dir gehören unsere Herzen, unsere Arme.
Dir gehört unser Blut, o Vaterland,
Alle schwören wir dir, du wirst leben,
Groß und schön wirst du immer leben,
Und der ewige Wahlspruch
Deiner unverbrüchlichen Einheit wird heißen:
Für König, Recht und Freiheit!<<
Die europäischen Großmächte erklären Belgien während einer Konferenz in London im Jahre 1831 für immer zu einem neutralen Staat. Dadurch verhindert vor allem England die ursprünglich angestrebte französische Übernahme Belgiens (x254/98).
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1830-1842 (x802/655-656): >>(Belgien) ... Die Aufführung der "Stummen von Portici" am 25. August gab das Zeichen zum Aufstand in Brüssel, wo Emissäre aus Paris die Stimmung bearbeitet hatten. Bald fand die Insurrektion auch in anderen Städten, in Lüttich, Verviers, Brügge, Löwen etc., Nachahmung. In Brüssel wurden namentlich der Palast des verhaßten Justizministers van Maanen und die amtliche Druckerei zerstört. Deputationen verlangten in Den Haag Abstellung der Mißverhältnisse, eine völlige Trennung war noch nicht beabsichtigt. Allein die Ereignisse drängten von selbst zu diesem Schritt.
Nachdem ein Versuch des Prinzen von Oranien, eine Verständigung herbeizuführen, mißlungen (war), wurde am 22. September von der durch radikal gesinnte Flüchtlinge aus Frankreich verstärkten Revolutionspartei eine provisorische Regierung gebildet, worauf am 23. September der Angriff des Prinzen Friedrich der Niederlande auf Brüssel erfolgte. Nach viertägigem Kampf mußten sich die holländischen Truppen mit bedeutendem Verlust nach Mecheln zurückziehen; von den Insurgenten waren etwa 600 gefallen.
Nun wurde von einer neuen Regierung an welcher Rogier, Graf Mérode, van de Weyer, Potter und andere sich beteiligten, am 4. Oktober die Unabhängigkeit Belgiens erklärt. Diese Erklärung wurde am 10. November von dem Nationalkongreß unter de Potters Vorsitz wiederholt, nachdem das schreckliche und nutzlose Bombardement Antwerpens durch den holländischen General Chassé (27. Oktober) den nationalen Haß und die Erbitterung zwischen den Belgiern und Holländern so gesteigert hatte, daß eine Versöhnung nicht mehr möglich war.
Das Haus Oranien wurde vom Thron ausgeschlossen, aber nicht, wie de Potter beantragte, die Republik proklamiert, sondern auf Antrag des Präsidenten Surlet die Errichtung einer konstitutionellen Monarchie unter einer neuen Dynastie mit 187 gegen 13 Stimmen beschlossen.
Die in London inzwischen zusammengetretene Konferenz der Vertreter von Österreich, Preußen, Rußland und England erkannte die Auflösung des Vereinigten Königreiches am 20. Dezember 1830 an; dagegen wurden die Bestimmungen der Konferenz in betreff der Grenzregulierung, wonach Holland die Grenzen von 1790 erhalten sollte, von Belgien nicht angenommen, hierauf von der Konferenz bedeutend modifiziert ...
Nachdem die Kandidatur des Herzogs von Nemours sowie die des Herzogs von Leuchtenberg an dem Widerspruch der Konferenz der Mächte gescheitert war, wurde am 4. Juni der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg trotz des Protestes des katholischen Klerus mit großer Majorität

(mit 142 von 196 Stimmen) zum König erwählt. Er ... hielt am 21. Juli 1831 seinen Einzug in Brüssel und leistete den Eid auf die neue Verfassung; durch seine Vermählung mit einer Tochter Ludwig Philipps sicherte er sich die einflußreichen französischen Sympathien.
Aber noch einmal kam es zu blutigem Konflikt. ... Von neuem rückten holländische Truppen unter dem Prinzen von Oranien in Belgien ein, schlugen und zersprengten die belgischen bei Hasselt und Löwen (August 1831), und erst nach dem Einrücken französischer Hilfstruppen ... und auf das Andringen der Gesandten Englands und Frankreichs zogen sich die holländischen Truppen wieder über die Grenze zurück. ...
Diese Renitenz bewog die Konferenz zur Ergreifung von Zwangsmaßregeln gegen Holland: eine englisch-französische Flotte blockierte die Schelde und die holländische Küste, und am 15. November 1832 rückten abermals französische Truppen ... in Belgien ein. Dieselben eroberten nach 24tägiger Belagerung im Dezember die noch von den Holländern besetzte Zitadelle von Antwerpen.
Da Österreich, Preußen und Rußland den ... (Vertrag) der 24 Artikel noch nicht ratifiziert hatten, so schlossen England, Frankreich und Holland am 31. Mai 1833 einen Präliminarvertrag ab, welcher auf beiden Seiten den gewaltsamen Maßregeln ein Ende machte. Aber eine definitive Entscheidung kam auch jetzt noch nicht zustande, sondern der sogenannte Status quo dauerte noch fünf Jahre lang, und währenddessen blieb Holland vorerst im Besitz der die Schelde beherrschenden Forts Lillo und Liefkenhoek; Belgien dagegen behielt Luxemburg, außer der Festung, und Limburg.
Noch einmal, Ende 1837, kam es zu kriegerischen Rüstungen, da Holland auf den Grunewald, der innerhalb des Festungsrayons von Luxemburg lag, Anspruch machte; doch wurde der Streit durch Intervention Englands und Frankreichs beigelegt.
So sah sich das Haager Kabinett doch zuletzt (14. März 1838) zur Annahme der 24 Artikel genötigt. Da nun aber damit die Räumung Limburgs und eines Teiles von Luxemburg von seiten Belgiens erfolgen mußte, welche Volk, Kammer und Regierung einmütig verweigerten, so drohte der Krieg noch einmal auszubrechen.
Schon wurden Truppen zusammengezogen und der polnische General Skrzynecki an die Spitze des belgischen Aufgebotes gestellt, als wieder das energische Auftreten der Großmächte, welche die immerwährende Neutralität Belgiens garantiert hatten, einen Zusammenstoß verhinderte; aber erst am 16. Februar 1839 nahmen die belgischen Kammern den 24-Artikel-Vertrag definitiv an.
Luxemburg und Limburg wurden danach zwischen Belgien und Holland geteilt. Eine für Belgien etwas günstigere Vereinbarung hinsichtlich seines Anteils an der holländischen Staatsschuld kam erst am 18. Oktober 1842 zustande. So war endlich der äußere Bestand des Königreiches reguliert worden.
Die innere Entwicklung der Verhältnisse in Belgien wurde beherrscht durch den Gegensatz zwischen der liberalen und der klerikalen Partei, welche sich zum Sturz der holländischen Herrschaft vereinigt hatten, von da an aber notwendig in Feindschaft geraten mußten, als beide bei der inneren Gesetzgebung namentlich im Unterrichtswesen ihre Prinzipien zur Geltung zu bringen suchten. ...<<
USA: Im Jahre 1830 wird der "Indian Removal Act" (ein Gesetz zur Umsiedlung der nordamerikanischen Stämme hinter den Mississippi) rechtskräftig. Etwa 97.000 Ureinwohner werden danach in ein Reservat nach Oklahoma umgesiedelt.
Nach der blutigen Niederschlagung aller Aufstände (1636-1795) der nordamerikanischen Ureinwohner, beginnen ab 1830 systematische Vertreibungen der einheimischen Stämme an der nordamerikanischen Atlantikküste und Zwangsdeportationen in unwirtliche Reservationen. Von 1830-1875 vertreibt man schließlich die restliche Urbevölkerung Nordamerikas gewaltsam aus ihrer Heimat und bringt sie zwangsweise in Reservationen (englisch = Indian Reser-

vations) unter, die man meistens in trostlosen Wüstengebieten errichtet.
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Vertreibung der amerikanischen Ureinwohner (x068/62): >>… Allein während der Amtszeit von Andrew Jackson (1829-1837), dem man "nach außen Friedensliebe, nach innen Mäßigung" attestiert, werden von den Indianern 94 Verträge erpreßt. Und am 28. Mai 1830 unterzeichnet Jackson das "Indian Removal Act", das ihn ermächtigt, alle noch im Osten der USA lebenden Indianerstämme auszuweisen und in das Gebiet westlich des Mississippi zu deportieren. 77 Millionen Acres werden nun geräumt, 79.000 Menschen verjagt - eine der großen Zwangsumsiedlungen der Geschichte.<<
Der Nisqually-Stamm protestiert später schriftlich gegen die Vertreibung durch die weißen Eindringlinge (x181/2.43): >>... Heute müssen wir um Erlaubnis anfragen, wenn wir Nüsse oder andere Früchte in den Bergen oder in der Wüste sammeln wollen. Die Weißen haben diese Bäume hier nicht gepflanzt. Sie haben den Hirsch nicht hierher gebracht. Die Fische waren vor ihnen da, und doch sagen sie. "Wir geben euch das Recht hier zu fischen wir geben, wir erlauben."
Als sie kamen, hatten sie nichts, was sie hätten geben können. Sie waren arm wie Bettler. Sie kamen in dieses Land, weil sie die Freiheit der Rede suchten und Gott auf ihre Weise verehren wollten. Als sie hier waren vergaßen sie all das, wenn es uns Indianer betraf.
Dieses Land ist auf Aggressionen und Gewalt aufgebaut. Früher gab es Platz für jeden. Jetzt besitzen die Weißen alles und wollen uns auch noch den letzten Rest nehmen – sie wollen alles haben, was uns gehört.
Sie nahmen uns unsere Religion. Sie nahmen uns die Identität. Sie haben uns alles genommen.<<
Die Einwohnerzahl der USA beträgt im Jahre 1830 rund 13 Millionen Menschen (x262/223).
Algerien: Ein französisches Heer greift im Jahre 1830 die Stadt Algier an und erobert danach Algerien.

1831

Deutscher Bund: Julius Mosen (1803-1867, deutscher Schriftsteller) verfaßt im Jahre 1831 das Gedicht "Der Trompeter an der Katzbach" (x273/135-136):

>>Von Wunden ganz bedecket,
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestrecket,
Der Brust entströmt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde,
Doch sterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüber dringet
Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild. –
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild.

Und die Trompete schmettert. –
Fest hält sie seine Hand, -
Und wie ein Donner wettert
Viktoria in das Land.

Viktoria – so klang es,
Viktoria – überall,
Viktoria – so drang es
hervor mit Donnerschall.

Doch als es ausgeklungen,
Die Trompete setzt er ab;
Das Herz ist ihm zersprungen,
vom Roß stürzt er herab.

Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment;
Der Feldmarschall sprach leise:
"Das heißt ein selig' End'!"<<

Rußland: Nach empfindlichen Niederlagen gehen die russischen Truppen 1831 in Polen zum Großangriff über und schlagen den polnischen Aufstand gnadenlos nieder. Zur Abschreckung verschleppen die Russen anschließend mehrere Zehntausend polnische Rebellen nach Sibirien. Tausende polnische Nationalisten fliehen rechtzeitig ins Ausland (überwiegend nach Frankreich, Italien und nach England) und beteiligen sich dort später regelmäßig an allen Aufständen und Revolutionen.

Frankreich: Das französische Heer gründet im Jahre 1831 die Fremdenlegion.
Die Fremdenlegion ist eine Berufsarmee, die vor allem in den Kolonialkriegen Frankreichs eingesetzt wird. Diese Freiwilligentruppe nimmt diensttaugliche Männer aller Nationen auf.

USA: Alexis C. de Tocqueville (1805-1859, französischer Historiker und Politiker) berichtet im Jahre 1831 über seine Reise durch Nordamerika (x233/82): >>... Ich bewundere hier vor allem 2 Dinge: einmal die außerordentliche Achtung vor dem Gesetz. Es herrscht unverbrüchlich von selbst und ohne Eingriff der öffentlichen Gewalt. Den hauptsächlichen Grund sehe ich tatsächlich darin; daß sie ihre Gesetze selbst machen und ändern können. ...
Das zweite, worum ich die Leute hier beneide, ist die Leichtigkeit, mit der sie darauf verzichten, die Regierung in Anspruch zu nehmen. Jedermann hält sich für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Ausführung der Gesetze für verantwortlich. Anstatt sich auf die Polizei zu verlassen, verläßt er sich nur auf sich selbst. ...<<

1832

Deutscher Bund: Am 20. April 1832 werden die Einladungen für das Hambacher Fest von 23 Kaufleuten, 3 Handwerkern, 2 Beamten, 2 Notaren sowie einem Arzt unterschrieben und danach versendet (x261/51): >>Völker bereiten Feste des Dankes und der Freude beim Eintritt heilvoller großer Ereignisse. Darauf mußte das deutsche Volk seit Jahrhunderten verzichten.
Zu solcher Feier ist auch jetzt kein Anlaß vorhanden, für die Deutschen liegen die großen Ereignisse noch im Keim; will er ein Fest begehen, so ist es ein Fest der Hoffnung; nicht gilt es dem Errungenen, sondern, dem zu Erringenden, nicht dem ruhmvollen Sieg, sondern dem mannhaften Kampf, dem Kampfe für Abschüttelung innerer und äußerer Gewalt, für Erstrebung gesetzlicher Freiheit und deutscher Nationalwürde.
Alle deutschen Stämme sehen wir an diesem heiligen Kampfe teilnehmen; alle seien darum geladen zu dem großen Bürgerverein, der am Sonntag, 27. Mai, auf dem Schlosse zu Ham-

bach bei Neustadt am Haardtgebirge stattfinden wird.
Im Mai hielten, nach germanischer Sitte, die Franken unsere ruhmbekränzten Väter, ihre National-Versammlungen; ... im Mai regt sich die ganze physische und geistige Natur: wie sollte, wo die Erde mit Blüten sich schmückt, wo alle keimenden Kräfte zur Entwicklung streben, wie sollte die Empfindung des freien Daseins, der Menschenwürde, starren unter der Decke kalter Selbstsucht, verächtlicher Furcht, strafbarer Gleichgültigkeit?
Auf, ihr deutschen Männer und Jünglinge jeden Standes, welchen der heilige Funke des Vaterlandes und die Freiheit die Brust durchglüht, strömet herbei!
Deutsche Frauen und Jungfrauen, deren politische Mißachtung in der europäischen Ordnung ein Fehler und ein Flecken ist, schmücket und belebet die Versammlung durch eure Gegenwart!
Kommet Alle herbei zu friedlicher Besprechung, inniger Erkennung, entschlossener Verbrüderung für die großen Interessen, denen ihr eure Liebe, denen ihr eure Kraft geweiht.<<
Beim Hambacher Fest fordern am 27. Mai 1832 etwa 30.000 deutsche und ausländische Teilnehmer größere Volkssouveränität und die Vereinigung der deutschen Staaten. Neben den schwarz-rot-goldenen Fahnen der nationalen deutschen Einheit wehen auch die rot-weißen Fahnen der polnischen Freiheitsbewegung.

Abb. 35 (x261/51): Zug auf das Schloß am 27. Mai 1832. Zeitgenössische Darstellung.

Teilnehmer berichten damals über das Hambacher Fest (x261/52, x233/59): >>Weithin über die gesegneten Auen weht nun das stolze Banner unseres Vaterlandes, ein Anblick, der die Freude aller Anwesenden zu Begeisterung steigerte. – Nach der Ankunft auf dem Berge gewahrte man erst, wie groß die Menge der angekommenen Gäste war. Es waren mindestens 30.000 Personen versammelt.
Man bemerkte insbesondere Bürger aus Straßburg, Colmar, Paris, Metz, Weisenburg, Man-

chester, Konstanz, Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg, Mannheim, Marburg, Tübingen, Würzburg, Jena, Göttingen, Stralsund, Coburg, München, Frankfurt, Nürnberg, Mainz, Worms, Wiesbaden, Köln, Trier, Gießen, Stuttgart, Darmstadt, Kassel, Magdeburg, Pyrmont, Braunschweig, Nordhausen usw. ...<<

>>... Von dem höchsten Turm (der Schloßruine) flatterte eine große Fahne ... (mit) den deutschen Farben schwarz, rot, gold. Auf einem niedrigeren Absatz des Gemäuers erblickte man eine weiße und rote Fahne mit dem weißen Adler, die polnische. ...

Nun betrat Dr. Wirth die Rednertribüne. Ihm scholl ein lautes und allgemeines Lebehoch entgegen. ...

In den niederen Regionen hatten sich während dem Nachmittage unzählige Gruppen gebildet, welche tranken und Freiheitslieder sangen. ... Studenten von Heidelberg gaben den Ton an.

Viele andere Gruppen von Landbauern, Knechten und Weibern sangen zwar auch bei ihren Bier- und Weinkannen der Freiheit Lieder und jauchzten ihr ein Lebehoch zu, indessen schienen sie, was höher oben verhandelt wurde, doch nicht zu begreifen. ...<<

Während dieser Kundgebung halten deutsche Patrioten leidenschaftliche Reden und greifen die herrschende Ordnung an (x176/187): >>Es lebe das freie, das einige Deutschland! - Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete! – Hoch leben die Franken, der Deutschen Brüder, die unsere Nationalität und Selbständigkeit achten! – Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört! Vaterland – Volkshoheit – Völkerbund hoch!<<

Philipp Jakob Siebenpfeiffer (1789-1845, Jurist und Journalist, flieht 1833 in die Schweiz) fordert die Gründung eines gemeinsamen Vaterlandes (x056/186): >>... Wir widmen unser Leben der Wissenschaft und der Kunst, ... aber die Regungen der Vaterlandsliebe sind uns unbekannt, die Erforschung dessen, was dem Vaterland Not tut, ist Hochverrat, selbst der leiseste Wunsch, nur erst wieder ein Vaterland, eine freimenschliche Heimat zu erstreben, ist ein Verbrechen. ... Es wird kommen der Tag, ... wo ... die Zollstöcke und die Schlagbäume, wo alle Hoheitszeichen der Trennung ... und Bedrückung verschwinden. ... Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört! Vaterland - Volkshoheit - Völkerbund hoch! ...<<

Wegen dieser Rede wird Siebenpfeiffer später wegen Hochverrats angeklagt ("Verbrechen gegen die innere Sicherheit des Staates") und 1832 inhaftiert. Er kann im Jahre 1833 mit Hilfe von Freunden aus dem Gefängnis fliehen.

Die schwarz-rot-goldene Fahne, mit den Farben des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, wird im Jahre 1832 verboten (x063/338).

Johann Georg August Wirth (1798-1848, Jurist und Schriftsteller, emigriert 1837 nach Frankreich und 1839 in die Schweiz, ab 1847 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung) fordert ebenfalls ein vereintes Deutschland (x261/52-53): >>Das Land, das unsere Sprache spricht, ... dieses schöne Land wird verwüstet und geplündert, zerrissen und entnervt, geknebelt und entehrt.

Reich an allen Hilfsquellen der Natur sollte es für alle seine Kinder die Wohnung der Freude und der Zufriedenheit sein, allein ausgesogen von 34 Königen, ist es für die Mehrzahl seiner Bewohner der Aufenthalt des Hungers, des Jammers und des Elends.

Deutschland, das große, reiche, mächtige Deutschland, sollte die erste Stelle einnehmen in der Gesellschaft der europäischen Staaten, allein beraubt durch europäische Aristokratenfamilien, ist es aus der Liste der europäischen Reiche gestrichen und der Verspottung des Auslandes preisgegeben.

Berufen von der Natur, um in Europa der Wächter des Lichts, der Freiheit und der völkerrechtlichen Ordnung zu sein, wird die deutsche Kraft gerade umgekehrt zur Unterdrückung der Freiheit aller Völker und zur Gründung eines ewigen Reiches der Finsternis, der Sklaverei

und der rohen Gewalt verwendet. So ist denn das Elend unseres Vaterlandes zugleich der Fluch für ganz Europa.
Darum, deutsche Patrioten, wollen wir die Männer wählen, die durch Geist, Feuereifer und Charakter berufen sind, das große Werk der deutschen Reform zu beginnen und zu leiten; wir werden sie leicht finden und dann auch durch unsere Bitten bewegen, den heiligen Bund sofort zu schließen. ...
Dieser schöne Bund möge dann das Schicksal unseres Volkes leiten, ... er möge unser Volk erwecken, um von innen heraus, ohne äußere Einmischung, die Kraft zu Deutschlands Wiedergeburt zu erzeugen; er möge auch zu gleicher Zeit mit den reinen Patrioten der Nachbarländer sich verständigen, und wenn ihm Garantien für die Integrität unseres Gebietes gegeben sind, dann möge er immerhin auch die brüderliche Vereinigung suchen, mit den Patrioten aller Nationen, die für Freiheit, Volkshoheit und Völkerglück das Leben einzusetzen entschlossen sind.
Hoch! dreimal hoch leben die vereinigten Freistaaten Deutschlands!
Hoch! dreimal hoch das konföderierte republikanische Europa!<<
Wirth wird wegen seiner Rede während des Hambacher Festes später in Bayern verhaftet und danach unter Polizeiaufsicht gestellt.
Ernst Moritz Arndt, dem man bereits im Jahre 1820 wegen seiner politischen Ansichten Lehrverbot als Professor für Geschichte erteilt hat, schreibt damals über die Zersplitterung der deutschen Länder (x063/339, x253/110-111): >>... Man hat uns Weltmenschen, allgemeine Philosophen, Kosmopoliten genannt und wunder gemeint, wie sehr man uns mit diesem Namen lobt. Man hätte uns die Juden des neuesten Europa nennen sollen, denn wie die Juden sind wir umherverstreut und ihnen fast gleich geachtet, nur daß die Juden in ihrer ewigen Physiognomie (äußeren Erscheinung) noch mehr Stärke und Charakter verraten als die jetzigen Deutschen.
Wie, wenn zu dieser Verachtung, die uns von den Fremden widerfährt, noch der Haß kommt? Dann nehmen wir wahrlich einen zu traurigen Abschied aus der Weltgeschichte. ...<<
>>... O daß wir einen Glauben, einen Willen, einen Zorn hätten, wie wir eine Sprache sprechen! Es stände sogleich ein herrliches Volk da. Dann welch ein Gewimmel edler Kräfte und Kämpfe! Welche Bahn geöffnet jeder Kühnheit, jeder Tugend, jeder Herrlichkeit! Dann würden wir Mut und Stolz haben auf den Namen Deutsche.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ernst Moritz Arndt (x801/851-852): >>Arndt, Ernst Moritz, deutscher Patriot, wurde am 26. Dezember 1769 zu Schoritz auf der Insel Rügen geboren, die noch schwedisch war.
Sein noch als Leibeigener geborener Vater, damals Inspektor auf dem Gute des Grafen Malte-Putbus, ließ ihn die gelehrte Schule zu Stralsund besuchen; 1789 vollendete er im Vaterhaus seine Vorbereitung für die Universität.
Er besuchte zuerst Greifswald, dann Jena, wo er neben der Theologie mit Vorliebe Geschichte, Erd- und Völkerkunde, Sprachen und Naturwissenschaften trieb. Nachdem er dann wieder eine Zeitlang in der Heimat als Kandidat und Hauslehrer zugebracht hatte, machte er 1798-99 eine größere Reise nach Österreich, Oberitalien, Frankreich und zurück durch Belgien und einen Teil von Norddeutschland, die er in den "Reisen durch einen Teil Deutschlands, Ungarns, Italiens und Frankreichs" (Leipzig 1804, 4 Bände) beschrieb, nachdem er schon vorher mehrere Reisewerke ... herausgegeben hatte.
Nach seiner Rückkehr habilitierte sich Arndt im Jahr 1800 zu Greifswald als Privatdozent der Geschichte und Philologie, verheiratete sich mit der Tochter des Professors Quistorp, die ihm aber bald wieder durch den Tod entrissen wurde, und erhielt, nachdem er sich ein Jahr (1803-1804) in Schweden aufgehalten (hatte), 1805 eine außerordentliche Professur.
Die 1803 erschienene "Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen" zog ihm eine

Anklage von seiten mehrerer adliger Gutsbesitzer zu. Der König von Schweden urteilte aber, nachdem er das Buch gelesen (hatte), Arndt habe recht gehabt, so zu schreiben, und hob 1806 die Leibeigenschaft ... in Vorpommern auf. ...

Im Jahr 1806 erschien der erste Teil desjenigen Werkes, durch welches Arndt am meisten auf seine Zeit eingewirkt hat, und in welchem sich seine Eigentümlichkeit am treuesten abspiegelt. Es ist der "Geist der Zeit", dessen erster Teil die kommenden Ereignisse prophetisch voraus verkündete. Arndt selbst arbeitete damals in der schwedischen Kanzlei zu Stralsund. In jener Zeit war es, wo er mit einem schwedischen Offizier, der geringschätzig von Deutschland sprach, einen Zweikampf hatte, in dem er schwer verwundet wurde.

Nach der Schlacht bei Jena floh er nach Schweden und fand dort eine Anstellung, die ihm Zeit ließ, den zweiten Teil des Werkes "Geist der Zeit" auszuarbeiten, der 1809 in London erschien und im feurigsten patriotischen Schwung auf die Wege hinwies, auf denen allein Deutschland aus der Erniedrigung erlöst werden könne. Der Sturz des Königs Gustav IV. von Schweden bewog ihn 1809, sein bisheriges Asyl zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren, wo er nach einem Aufenthalt zu Berlin sein Amt in Greifswald für kurze Zeit wieder antrat und enge Beziehungen mit hervorragenden preußischen Patrioten anknüpfte.

Im Jahr 1812 begab er sich nach Prag und von da nach Petersburg, auf eine Einladung des Freiherrn vom Stein, der in ihm einen kräftigen Beistand in der Anfeuerung des deutschen Nationalgeistes gegen die Fremdherrschaft zu finden glaubte. In diesem Sinn und im Auftrag Steins verfaßte Arndt Pamphlete, Aufrufe, Verkündigungen, Gegenschriften und Widerlegungen französischer Verkündigungen und Berichte, sowie er auch zu dem sehr ausgebreiteten Briefwechsel mit England und Deutschland, besonders in Sachen der zu errichtenden russisch-deutschen Legion, einer Koalition Englands mit Rußland etc., gebraucht wurde.

Nach der großen Katastrophe in Rußland kehrte Arndt mit Stein nach Deutschland zurück und fuhr fort, das deutsche Volk durch allerhand fliegende Blätter und Schriften, wie: "Was bedeutet Landwehr und Landsturm?", den "Deutschen Volkskatechismus", "Über Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion", "Grundlinien einer deutschen Kriegsordnung" und die Schrift "Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze", zu patriotischen Taten anzufeuern.

Alle diese Schriften kennzeichnen Arndt als entschiedenen Gegner Frankreichs und des Franzosentums; so auch die Flugblätter: "Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache" (1813), "Über das Verhältnis Englands und Frankreichs zu Europa" (1813), "Noch ein Wort über die Franzosen und über uns" (1814). ...

Im Jahr 1818 wurde er Professor der Geschichte an der neubegründeten Universität zu Bonn, nachdem er 1817 die Schwester Schleiermachers, Nanna (gestorben am 16. Oktober 1869), als zweite Gattin heimgeführt hatte. In demselben Jahr erschienen seine "Märchen und Jugenderinnerungen" und der vierte Teil vom "Geist der Zeit". Seine akademische Wirksamkeit war indessen von kurzer Dauer.

Nach Beginn der Demagogenverfolgungen infolge von Kotzebues Ermordung wurden wegen des vierten Bandes des "Geistes der Zeit" und wegen Privatäußerungen im September 1819 Arndts Papiere in Beschlag genommen, er selbst im November 1820 von seinem Amt suspendiert und im Februar 1821 die Kriminaluntersuchung wegen demagogischer Umtriebe gegen ihn eröffnet.

Dieselbe hatte kein Resultat: Arndts Forderung einer Ehrenerklärung wurde nicht erfüllt, er wurde aber auch nicht für schuldig erklärt, sein Gehalt ihm gelassen, die Erlaubnis, an der Universität Vorlesungen zu halten, jedoch nicht wieder erteilt. ...

Noch ein anderer tiefer Schmerz traf ihn 1834 durch den Verlust seines Sohnes Willibald, eines blühenden Knaben von neun Jahren, der in den Fluten des Rheins ertrank. Es war einer der ersten Regierungsakte Friedrich Wilhelms IV., Arndt wieder in sein Amt einzusetzen und

ihm seine Briefe und Papiere zurückgeben zu lassen. Die Universität wählte Arndt 1841 zum Rektor. Neben seiner wieder begonnenen amtlichen Tätigkeit setzte er seine literarische fort. ...
So kam das Hoffnungsjahr 1848 heran, das auch Arndt mit frischer Jünglingsbegeisterung begrüßte. Er wurde von dem 15. rheinpreußischen Wahlbezirk in die deutsche Nationalversammlung gewählt und hier durch feierliche Huldigung der ganzen Versammlung begrüßt. Übrigens beschränkte sich seine Beteiligung an den Verhandlungen auf kurze, aber kräftige Reden im Sinn der konstitutionell-erbkaiserlichen Partei; er war auch Mitglied der großen Deputation, welche dem König von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbieten sollte.
Am 30. Mai 1849 trat er mit der Gagernschen Partei aus der Versammlung aus und zog sich wieder in die Stille seines akademischen Lebens zurück. Aber den Glauben an eine bessere Zukunft Deutschlands verlor er nicht; dieser Glaube leuchtete aus seinen Schriften ...
Wegen einer angeblich den General Wrede und das bayerische Militär beleidigenden Stelle in einem ... Werk wurde Arndt (im Jahre 1858) vor das Schwurgericht in Zweibrücken geladen und, da er nicht erschien, ... zu (einer) Gefängnisstrafe verurteilt. Noch völlig rüstig, feierte er unter allgemeiner Teilnahme 1859 seinen 90. Geburtstag, starb aber bald darauf, am 29. Januar 1860.
Arndts Bedeutung ist ganz aus seiner Zeit und aus seinem Charakter zu fassen. Als Dichter reiht er sich nur in seinen Schlachten-, Freiheits- und Vaterlandsliedern den großen Dichtern aller Zeiten an; in seinen übrigen Dichtungen fehlt ihm das Bedeutende und Originale, was den Dichter ersten Ranges macht. Er war kein Genie, kein großer Gelehrter und Forscher, auch kein großer Staatsmann, aber voll Begeisterung für die erhabensten Interessen der Menschheit und voll edelster Hingebung für die Sache des Volkes, ein mannhafter Charakter, der noch als Greis den Idealen seiner Jugend mit Jünglingsfeuer anhing.
Wie er durch seine Schriften und Lieder die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft höchst wirksam unterstützt hatte, so suchte er in der Zeit der Reaktion das Verlangen und Streben des Volkes nach dem großen Ziel der nationalen Einheit furchtlos und mit Feuereifer aufrecht zu erhalten, "wie ein altes gutes deutsches Gewissen", die Verzagenden stärkend, die Schwankenden in der Treue befestigend, die Feinde des Rechten und Guten mit der Wucht seines heiligen Zornes niederschmetternd.
Daher blieb er, obgleich die Zeit viele seiner Ansichten überflügelt hatte, gleichsam das Banner, um welches auch die jüngeren Generationen der Vaterlandsfreunde sich scharten, und sein Verlust wurde schmerzlich empfunden.
Sein Inneres und Äußeres spiegelte in seltener Reinheit die Eigenschaften, die den deutschen Mann zieren: eine feste, energische Gestalt, ein reiches, poetisch gestimmtes Gemüt, sittlichen Ernst und Strenge, heiße Liebe zu Freiheit und Vaterland.
Im Jahr 1865 wurde ihm in Bonn ein Bronzedenkmal errichtet; seinem Andenken ist auch der 21 m hohe Turm auf dem Rugard auf der Insel Rügen (1873) gewidmet.<<
Die evangelische Krankenpflegerin Amalie Sieveking (1794-1859, Begründerin der weiblichen Diakonie in der Evangelischen Kirche) gründet im Jahre 1832 einen "Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege", um die soziale Not zu lindern (x199/203): >>... Es kann mir nicht in den Sinn kommen, ein Heilmittel vorschlagen zu wollen gegen das große Gebrechen unserer Zeit: die Arbeitslosigkeit und soziale Not.
Nur dazu, das Einzelne zu retten, zu schützen, zu bewahren, dazu fühle ich mich berufen, und dazu möchte ich auch alle diejenigen auffordern, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, besonders auch diejenigen, die meinem Geschlechte angehören. ...
Almosen geben, so wenig als möglich, aber genügend Lohn dem fleißigen Arbeiter: das erscheint mir als wichtigster Grundsatz einer wohlgeordneten Armenpflege.<<
Österreich: Staatskanzler Metternich schreibt am 10. Juni 1832 folgenden privaten Brief an

den Fürsten Wittgenstein in Berlin (x261/53): >>... Sie haben sicher Berichte über die Hambacher Geschichte ... erhalten. So weit sind die Dinge in Deutschland gekommen.
Ich gestehe aufrichtig, daß ich mir aus dem Ergebnisse nichts mache, oder vielmehr, daß mir dasselbe manche gute Seite darbietet. ... Was der Liberalismus will, was er ist, wohin er zielt, und wohin er die Staaten, die sich ihm hingeben, unaufhaltbar stößt, hieran kann wohl heute keiner, der Augen, Ohren und einen Sinn hat, mehr zweifeln. Vor solchen Beweisen muß die Doktrin (Lehrmeinung) verstummen.
Mit Volksrepräsentationen im modernen Sinne, mit der Pressefreiheit und politischen Vereinen muß jeder Staat zu Grunde gehen, der monarchische wie die Republik.
Nur Anarchie ist möglich; dagegen mögen die Gelehrten am Schreibtisch protestieren, soviel sie auch immer wollen. Am Ende der Gelehrsamkeit steht das Zuschlagen, und kommt es einmal hierzu, so ist der, der in geschlossener Reihe zuschlägt, der Gelehrteste.
Wir werden in Deutschland zum Zuschlagen kommen.<<
Rußland: Kongreßpolen wird um 1832 zur russischen Provinz erklärt und in Rußland eingegliedert.
Griechenland: Griechenland wird im Jahre 1832 ein unabhängiges Königreich (König: Otto I., 1815-67, bayerisches Herrschergeschlecht der Wittelsbacher).
Frankreich: Der französische Historiker und Politiker Alexis C. de Tocqueville kündigt im Jahre 1832 in seinem Buch "Die Demokratie in Amerika" den Aufstieg der USA und Rußlands an (x176/223): >>Von allem Neuen, das während meines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten meine Aufmerksamkeit auf sich zog, hat mich nichts so lebhaft beeindruckt wie die Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen.
Manches Wichtige ließe sich über die Gesellschaftsordnung der Anglo-Amerikaner sagen, eines aber ist vor allem wichtig: ihre Gesellschaftsordnung ist zutiefst demokratisch. Die Menschen haben dort die Gleichheit des Vermögens und die Gleichheit der Geistesbildung, oder – um es anders auszudrücken – die Gleichheit der gesellschaftlichen Bedingungen in viel stärkerem Maße verwirklicht als in irgendeinem Land der Erde. ...
Es wird eine Zeit kommen, da werden in Nordamerika 150 Millionen gleicher Menschen leben, gleicher Herkunft, gleicher Kultur, gleicher Sprache, gleicher Religion, gleicher Gewohnheiten und gleicher Sitten. Alles Übrige ist zweifelhaft, aber dies ist sicher. ...
Es gibt heute auf der Erde zwei große Völker, die, von verschiedenen Punkten ausgehend, zum selben Ziel vorzurücken scheinen: die Russen und die Anglo-Amerikaner. Alle anderen Völker scheinen etwa die Grenzen erreicht zu haben, die ihnen von der Natur gezogen sind, und scheinen diese nur noch bewahren zu wollen. Rußland aber und Amerika wachsen.
Der Amerikaner kämpft gegen die Hindernisse, die die Natur ihm bietet. Um sein Ziel zu erreichen, baut der Amerikaner auf das private Interesse und läßt die Kraft und Vernunft des einzelnen wirken, ohne sie zu dirigieren. Der Amerikaner erobert mit dem Pflug, der Russe mit dem Schwert des Soldaten. Freiheit ist dem einen der Antrieb, Knechtschaft dem anderen. Ihr Ausgangspunkt ist verschieden, verschieden ist ihr Weg; und doch nach einem geheimen Plan der Vorsehung scheint jeder von ihnen berufen, dereinst die Geschicke der halben Welt zu lenken. ...<<
Großbritannien: Ein englischer Parlamentsausschuß berichtet im Jahre 1832 über die Befragung von Fabrikarbeitern (x239/85): >>... William Cooper wurde hineingerufen ...
Welchen Beruf haben Sie? Ich arbeite zur Zeit in der Textilbranche.
Wie alt sind sie? Ich wurde 28 im letzten Februar.
Wann fingen Sie an, in einer Fabrik zu arbeiten? Ich war ungefähr 10 Jahre alt.
Wie sind Ihre Arbeitszeiten? Wir fangen um 5 Uhr an und hören um 9 Uhr (21 Uhr) auf.
Wann müssen Sie aufstehen? Kurz nach vier.
Welche Arbeitspausen haben Sie? Wenn wir um 5 Uhr anfangen, arbeiten wir durch bis mit-

tags. Dann haben wir 40 Minuten für's Essen.
Haben Sie sonst keine Unterbrechung, keine Pausen nachmittags? Nein. ...<<

1833

Deutscher Bund: Georg Büchner (1813-1837, deutscher Dichter) schreibt im Jahre 1833 (x237/114): >>Man wirft den jungen Leuten (gemeint sind die Studenten in Frankfurt) den Gebrauch der Gewalt vor.
Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand? Weil wir im Kerker geboren und großgezogen sind, merken wir nicht mehr daß wir im Loch stecken mit angeschmiedeten Händen und Füßen und einem Knebel im Munde.
Was nennt ihr den gesetzlichen Zustand? Ein Gesetz, das die große Masse der Staatsbürger zum fronenden Vieh macht, um die unnatürlichen Bedürfnisse einer unbedeutenden und verdorbenen Minderzahl zu befriedigen?
Er habe gelernt, daß nur das notwendige Bedürfnis der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der einzelnen vergebliches Torenwerk ist. ...<<

Spanien: Ferdinand VII. stirbt im Jahre 1833. Er hinterläßt keinen männlichen Thronerben, sondern eine dreijährige Tochter (Isabella). Ihr Onkel, Don Carlos, lehnt die Thronfolge der noch unmündigen Tochter Ferdinands VII. entschieden ab und beansprucht selbst die Krone.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1833-1858 (x815/84-85): >>(Spanien) ... Don Karlos hatte von Portugal aus, wo er bei Dom Miguel Zuflucht und Beistand gefunden hatte, schon am 29. April 1833 Protest gegen die neue Thronfolgeordnung erhoben und nach Ferdinands Tod sich als Karl V. zum König proklamiert.
Ihm schlossen sich außer der apostolischen Partei besonders die baskischen Provinzen und Navarra an, deren aus uralten Zeiten bestehende Freiheiten (Fueros), zu denen freilich auch Mißbräuche, wie der Schmuggel, gehörten, von den Liberalen angefochten worden waren.
Die Erhebung der Karlisten begann im Oktober 1833 mit der Einsetzung einer Junta und der allgemeinen Volksbewaffnung, welche Zumala-Carreguy leitete. Derselbe treffliche Feldherr verschaffte den Karlisten im Gebirgskrieg immer mehr Erfolge und bemächtigte sich eines Teiles von Katalonien. Auch Don Karlos, nach dem Sturz Dom Miguels aus Portugal vertrieben, erschien in den aufständischen Provinzen.
Der Bürgerkrieg nahm bald einen grausamen Charakter an, und seitdem Mina die Mutter des Karlistengenerals Cabrera hatte erschießen lassen, wurden die Gefangenen auf beiden Seiten nicht mehr geschont. Die Christinos (Anhänger der Regentin) welche an Machtmitteln den Karlisten bei weitem überlegen waren, da ihrer Regierung der größte Teil des Landes, der Armee und der Beamten, namentlich die Bevölkerung der Städte und die zahlreichen amnestierten Spanier (50.000 Personen) anhingen, hätten den Karlistenaufstand ohne große Schwierigkeiten unterdrücken können, wenn sie sich nicht durch Zwistigkeiten geschwächt hätten.
Die Progressisten, wie sich jetzt die vorgeschrittenen Liberalen nannten, waren mit der neuen Verfassung, welche nach der Entlassung von Zea-Bermudez (15. Januar 1834) der neue Minister Martinez de la Rosa gegeben hatte, … nicht zufrieden und verlangten die Herstellung der Verfassung von 1812. Alle weiteren Zugeständnisse der Regentin, welche auf den Beistand der Liberalen angewiesen war, genügten nicht; die Progressisten veranstalteten 1836 in zahlreichen Städten Aufstände, bei denen die Verfassung von 1812 ausgerufen wurde.
Schließlich, am 12. August 1836, empörte sich auch eines der in San Ildefonso liegenden Milizregimenter, zog nach dem Palast La Granja, wo die Königin Christine sich aufhielt, und zwang sie, die Konstitution von 1812 anzunehmen. Der Minister Isturiz ... floh, Quesada wurde vom Pöbel ermordet. Der neue Ministerpräsident Calatrava berief zum 24. Oktober 1836 die Cortes, welche 1837 die Verfassung von 1812 im gemäßigten Sinn revidierten.

Der Zwiespalt im liberalen Lager ermutigte die Karlisten zu kühnen Unternehmungen: nach seinem Sieg bei Huesca (24. Mai 1837) überschritt Don Karlos den Ebro und bedrohte Madrid, während gleichzeitig in Andalusien der karlistische General Gomez, bedenkliche Fortschritte machte. Dieser wurde von Narvaez besiegt; im Norden errang Espartero den entscheidenden Sieg von Huerta del Rey (14. Oktober); und brachte nach und nach die nördlichen Provinzen in seine Gewalt. ... Don Karlos trat am 15. September 1839 auf französisches Gebiet über ... Im Spätsommer 1840 war ganz Spanien der Königin Isabella unterworfen und der Karlistenkrieg beendet.
Durch seine Erfolge im Karlistenkrieg hatte Espartero so großes Ansehen erlangt, daß die Regentin ... ihn im September 1840 zum Ministerpräsidenten ernennen mußte und am 12. Oktober abdankte und sich nach Frankreich einschiffte, als Espartero ihr ein unannehmbares Regierungsprogramm vorlegte. Dieser war nun am 8. Mai 1841 zum Regenten gewählt. Aber trotz seiner Popularität, und obwohl er eifrig und mit Erfolg bemüht war, das materielle Wohl des Landes zu fördern, hatte er doch unaufhörlich mit den Ränken seiner Gegner, der Regentin und der Moderados (Konservativen), der Unbotmäßigkeit seiner eigenen Anhänger, der Progressisten, und Aufständen ehrgeiziger Offiziere zu kämpfen.
Im Juni 1843 brach eine allgemeine Empörung aus, der sich sogar die Radikalen anschlossen, und vor der Espartero nach England flüchten mußte.
Nachdem die den Moderados angehörige Mehrheit der Cortes am 8. November 1843 die noch nicht 14jährige Königin Isabella für volljährig erklärt hatte, übernahm Bravo Murillo, dann (1844) Esparteros Nebenbuhler Narvaez die Leitung des Ministeriums; die Königin Christine wurde zurückgerufen und die Verfassung im Mai 1845 in reaktionärem Sinn geändert; für die Cortes wurde ein hoher Zensus eingeführt, der Senat von der Krone auf Lebenszeit ernannt, die katholische Religion als Staatsreligion proklamiert.
... Das Ränkespiel der "spanischen Heiraten" endete damit, daß Ludwig Philipp, ... durchsetzte, daß Isabella mit ihrem Vetter Franz d'Assisi, einem körperlich und geistig schwachen Prinzen, eine Ehe schließen mußte, die jede Hoffnung auf Leibeserben ausschloß.
Indes Isabella, den ihr aufgedrungenen Gemahl verachtend und über die Schranken der Sitte sich hinwegsetzend, erwählte sich Günstlinge, von denen sie zahlreiche Kinder gebar, welche die eigennützigen Berechnungen der Familie Orléans zu Schanden machten. Diese Günstlinge ... beuteten ihre Stellung aufs schamloseste für Befriedigung ihres Ehrgeizes und ihrer Habsucht aus, und so wurde in dem sonst so loyalen Volk das moralische Ansehen des Königtums durch die lasterhafte, heuchlerische Aufführung des Hofes vernichtet.
Die Regierung des unglücklichen Landes wurde zu einem unwürdigen Intrigenspiel in der vertrauten Umgebung der Monarchin, durch welches trotz mehrjähriger Aufrechterhaltung der äußeren Ruhe die wenigen Fortschritte in der geistigen und materiellen Entwicklung des Landes gefährdet und die sittlichen Grundlagen des Staatswesens untergraben wurden. Die Minister wechselten so oft, daß Spanien 1833-58 nicht weniger als 47 Ministerpräsidenten, 61 Auswärtige, 78 Finanz- und 96 Kriegsminister hatte. ...<<

Großbritannien: Ein englischer Parlamentsausschuß berichtet im Jahre 1833 über die Kinderarbeit in den Fabriken (x058/241-242): >>... Die Erkundigungen wurden von den Kindern selbst, von ihren Eltern, von Arbeitern, Aufsehern, Fabrikbesitzern, Ärzten und Polizeirichtern eingezogen. ... "
Als sie zu klein war, um ihre eigenen Kleider anziehen zu können, pflegte der Aufseher sie zu schlagen, bis sie erneut schrie." –
"Bekommt eine ganze Menge Schläge und Flüche. Sie alle werden schlecht behandelt. Der Aufseher trägt eine Riemenpeitsche." –
"Wurde vier- oder fünfmal verdroschen." –
"Die Jungen werden oft hart geprügelt; die Mädchen bekommen manchmal eine Kopfnuß. Oft

beschweren sich die Mütter darüber. Hat gesehen, daß die Jungen nach dem Verprügeln schwarze und blaue Narben haben." –
"Vor drei Wochen schlug ihn der Aufseher mit der geballten Faust ins Auge, um ihn zu zwingen, zwei Tage zu fehlen; ein anderer Aufseher pflegte ihn mit der Faust zu schlagen und traf ihn so, daß sein Arm schwarz und blau war." –
"Hat oft die Arbeiter grausam schlagen sehen. Hat gesehen, wie Mädchen verprügelt wurden; die Jungen aber wurden so geschlagen, daß sie beim Prügeln mit einem Seil mit vier Schwänzen, Katze genannt, auf den Boden fielen. Hat die Jungen grün und blau geprügelt gesehen, um Gnade weinend." ...
Es ist offensichtlich, daß in Schottland und in den östlichsten Bezirken Englands, wo die härteste Behandlung der Kinder üblich ist, die größte Zahl schwerer Fälle in den kleinen entlegenen Fabriken, die den kleinsten Besitzern gehören, vorkommen, und daß die schlechte Behandlung von gewalttätigen und liederlichen Arbeitern herrührt. Es sind oft gerade die Männer, die sich am meisten über die Grausamkeiten entrüsten, denen Kinder in Fabriken ausgesetzt sind. ...
Gleicherweise hat es – nach den Erklärungen und eidlichen Zeugenaussagen, die wir bei der gegenwärtigen Untersuchung in den verschiedenen Distrikten Englands erhalten haben - den Anschein, daß körperliche Bestrafung in der großen Mehrzahl der Fälle von den Eigentümern verboten wird; denn es ist eidlich durch verschiedene Zeugen bewiesen, daß Arbeiter und Aufseher wegen Verstoßes gegen diesen Befehl von ihrer Arbeit suspendiert oder sogar entlassen wurden. Man kann die Beweisstücke von Leeds, Manchester und den westlichsten Distrikten nicht lesen, ohne darüber befriedigt zu sein, daß in den letzten Jahren ein Fortschritt in der Behandlung von Kindern erzielt wurde.
Schlechte Behandlung gibt es hauptsächlich noch in den kleinen abgelegenen Fabriken, während in den großen und kleinen Fabriken in England Kinder dieser Behandlung ausgesetzt sind von Arbeitern, die die Kinder selbst anwerben und bezahlen, so daß sie völlig ihrer Kontrolle unterstehen. ...
Insgesamt finden wir in den Beweisstücken, die uns vorgelegt wurden und von denen wir die wichtigsten Punkte darzulegen uns bemüht haben,
Erstens, daß die Kinder in den wichtigsten Industriezweigen im ganzen Königreich genauso lange arbeiten wie die Erwachsenen.
Zweitens, daß die Auswirkungen der Arbeit während dieser Stunden in einer großen Zahl von Fällen sind: Dauernde Verschlechterung der physischen Konstitution; meist unheilbare Krankheitsfolgen und der teilweise oder vollständige Ausschluß (wegen übermäßiger Erschöpfung) von den Möglichkeiten einer angemessenen Erziehung und dem Erwerb brauchbarer Manieren oder von ihrem Gebrauch.
Drittens, daß in dem Alter, in dem Kinder diese Verletzungen durch die Arbeit, die sie annehmen, erhalten, sie nicht frei handeln, sondern vermietet werden, wobei ihr Verdienst von den Eltern und Vormündern empfangen und angeeignet wird.
Wir sind deshalb der Meinung, daß hier ein Fall vorliegt für die Legislative, wegen der in den Fabriken beschäftigten Kinder einzuschreiten. ...<<
Südamerika: Die Falkland-Inseln werden im Jahre 1833 durch Großbritannien annektiert.
1834
Deutscher Bund: Nach Gründung des Deutschen Zollvereins (1833/34) fallen am 1. Januar 1834 in 18 deutschen Staaten die Zollschranken.
Im sogenannten Zollvereinsvertrag werden im Jahre 1834 folgende Vereinbarungen getroffen (x176/167-168): >>... Art. 4 In den Gebieten der Staaten, die dem Zollverein angeschlossen sind, sollen übereinstimmende Gesetze über Eingangs-, Ausgangs- und Durchgangsabgaben bestehen.

Art. 5 Zolltarife werden in Übereinstimmung festgesetzt.
Art. 6 Zwischen den Staaten besteht Freiheit des Handels und Verkehrs. Die Zolleinnahmen von Drittstaaten sind gemeinsam.
Art. 14 Die Staaten wollen sich bemühen, ein einheitliches Münz-, Maß- und Gewichtssystem einzuführen.<<
In Preußen fördert vor allem Finanzminister Friedrich von Motz die wirtschaftliche Entwicklung und Modernisierung des Landes, während das schwerfällige, veraltete Habsburger Wirtschaftssystem völlig den Anschluß verliert.
Friedrich List entwickelt nach seiner Rückkehr aus Amerika vorbildliche Pläne für das spätere innerdeutsche Eisenbahnnetz. In den folgenden Jahren errichtet man innerhalb der Zollgebiete großzügige, leistungsfähige Eisenbahnnetze, so daß bereits frühzeitig die wirtschaftliche Vereinigung der deutschen Staaten vorbereitet wird.
Der deutsche Dichter Georg Büchner kritisiert im Jahre 1834 in seinem Flugblatt "Der Hessische Landbote" die damals herrschenden Zustände (x105/58, x176/187, x105/59):
>>Vorbericht
Diese Blatt soll dem hessischen Lande die Wahrheit melden, aber wer die Wahrheit sagt, wird gehenkt; ja sogar der, welcher die Wahrheit liest, wird durch meineidige Richter vielleicht gestraft. Darum haben die, welchen dies Blatt zukommt, folgendes zu beachten:
1) Sie müssen das Blatt sorgfältig außerhalb ihres Hauses vor der Polizei verwahren;
2) sie dürfen es nur an treue Freunde mitteilen;
3) denen, welchen sie nicht trauen wie sich selbst, dürfen sie es nur heimlich hinlegen ...
Friede den Hütten! Krieg den Palästen!
Im Jahr 1834 sieht es aus, als würde die Bibel Lügen gestraft. Es sieht aus, als hätte Gott die Bauern und Handwerker am fünften Tage und die Fürsten und Vornehmen am sechsten gemacht, und als hätte der Herr zu diesen gesagt: "Herrschet über alles Getier, das auf Erden kriecht", und hätte die Bauern und Bürger zum Gewürm gezählt.
Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag: sie wohnen in schönen Häusern, sie tragen zierliche Kleider, sie haben feiste Gesichter und reden eine eigene Sprache; das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker.
Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug und treibt ihn mit dem Ochsen am Pflug, er nimmt das Korn und läßt ihm die Stoppeln. Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag; Fremde verzehren seine Äcker vor seinen Augen, sein Leib ist eine Schwiele, sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen. ...<<
>>... In Ordnung leben heißt hungern und geschunden werden.
Wer sind denn die, welche diese Ordnung gemacht haben und die wachen, diese Ordnung zu erhalten?
Das ist die Großherzogliche Regierung. Die Regierung wird gebildet von dem Großherzog und seinen obersten Beamten. Die andern Beamten sind Männer, die von der Regierung berufen werden, um jene Ordnung in Kraft zu halten. Ihre Anzahl ist Legion: Staatsräte und Regierungsräte, Landräte und Kreisräte, geistliche Räte und Schulräte, Finanzräte und Forsträte usw. mit ... ihrem Heer von Sekretären usw.
Das Volk ist ihre Herde, sie sind seine Hirten, Melker und Schinder. ... Ihnen gebt ihr 6.000.000 Gulden Abgaben; sie haben dafür die Mühe Euch zu regieren; das heißt sich von Euch füttern zu lassen und Euch eure Menschen- und Bürgerrechte zu rauben. ...<<
>>... Das alles duldet ihr, weil euch Schurken sagen: diese Regierung sei von Gott.
Diese Regierung ist nicht von Gott, sondern vom Vater der Lügen. Diese deutschen Fürsten sind keine rechtmäßige Obrigkeit, den deutschen Kaiser, der vormals vom deutschen Volke gewählt wurde, haben sie seit Jahrhunderten verachtet und endlich gar verraten. Aus Verrat und Meineid, und nicht aus der Wahl des Volkes, ist die Gewalt der deutschen Fürsten her-

vorgegangen, und darum ist ihr Wesen und Tun von Gott verflucht; ihre Weisheit ist Trug, ihre Gerechtigkeit ist Schinderei. ...
Ihr bücktet euch lange Jahre in den Dornäckern der Knechtschaft, dann schwitzt ihr einen Sommer im Weinberge der Freiheit und werdet frei sein bis ins tausendste Glied.
Ihr wühltet ein langes Leben die Erde auf, dann wühlt ihr euren Tyrannen ein Grab. Ihr bautet die Zwingburgen, dann stürzt ihr sie und bauet der Freiheit Haus.<<
Büchners radikaler Protest gegen die Willkür der Fürsten und die vielfältigen Unterdrükkungsmaßnahmen wird damals jedoch kaum von der eingeschüchterten Bevölkerung unterstützt. Büchner wird schon bald von ängstlichen Bauern denunziert. Als Büchner steckbrieflich gesucht wird, flieht er 1835 nach Straßburg.
Böhmen: Frantisek Skroup (1801-1862) verfaßt im Jahre 1834 den Text der späteren Nationalhymne der Tschechischen Republik (x230/177):
>>Wo ist mein Heim, mein Vaterland?
Wo durch Wiesen Bäche brausen,
Wo auf Felsen Wälder sausen,
Wo ein Eden uns entzückt,
Wenn der Lenz die Fluren schmückt.
Dieses Land, so schön vor allen,
Böhmen ist mein Heimatland.<<
Fürstentum Walachei: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Donaufürstentums "Walachei" von 1834-1861 (x816/339-340): >>... Die Hospodare ... Alexander Ghika (1834-1842) und Georg Bibesco (1842-48) ... waren nichts anderes als russische Statthalter, die selbst für innere Verwaltungsangelegenheiten ihre Befehle von St. Petersburg erhielten.
Trotzdem entwickelte sich unter dem ruhigeren Gang der allgemeinen europäischen Verhältnisse der nationale Geist. Es entstand unter dem Einfluß der wiedererstandenen rumänischen Schulen eine literarische und politische Bewegung, welche einerseits die Pflege der nationalen Sprache, Geschichte und Literatur zum Ziel hatte, anderseits einen glühenden Haß gegen die Fremdherrschaft entwickelte. Die jüngere, in Westeuropa erzogene, aus dem Volk emporgewachsene Generation trat immer schärfer gegen die ... russifizierten Bojaren auf: die Russen ließen aber kurz vor dem Jahr 1848 die Nationalschulen zu Jassy und Bukarest schließen.
Als die französische Februarrevolution des Jahres 1848 ganz Europa in Gärung versetzte, ging auch den Rumänen am Dimbowitzastrand die Geduld aus. Am 23. Juni zeichnete Fürst Bibesco unter dem Druck einer mächtigen Volksbewegung die neue Verfassung, dankte aber am 25. ab und verließ Bukarest, wo eine provisorische Regierung eingesetzt wurde.
Diese publizierte die neue Verfassung, welche das Programm der neuen Ära enthielt: konstitutionelle Regierung, Ministerverantwortlichkeit, Pressefreiheit, Rechts- und Steuergleichheit, allgemeiner unentgeltlicher Schulunterricht, Aufhebung der Adelstitel, der Todes- und der Prügelstrafe, der Robotpflichtigkeit der Bauern und der Sklaverei der Zigeuner, Ankauf von Grund und Boden durch die Bauern. Politisch gipfelte die Bewegung in der Verbrennung des verhaßten "Reglement Organique" vor dem russischen Konsulatsgebäude zu Bukarest.
Am 25. September 1848 wurde durch Russen und Türken die alte Ordnung der Dinge hergestellt.
Der Vertrag von Balta Liman vom 1. Mai 1849 verschlimmerte die Lage der Fürsten der Moldau und Walachei, denn sie wurden darin als "hohe Beamte" betrachtet, welche unter der Aufsicht und dem Befehl eines russischen und eines türkischen Kommissars standen. Der unter diesem Regime ernannte Fürst der Walachei war Barbu Stirbey.
Kaum waren Russen und Türken 1850 aus den Fürstentümern gezogen, als 1853 schon die Russen wieder einrückten, um dieselben als Faustpfand ... zu besetzen.

Da brach der Krimkrieg los, der zum Pariser Vertrag vom 30. März 1856 führte, dessen Folgen die gänzliche Aufhebung des russischen Protektorats (1856) und die Vereinigung der Fürstentümer Moldau und Walachei zum Staat Rumänien (1861) waren. ...<<

Spanien: Die Streitigkeiten wegen der spanischen Thronfolge verursachen im Jahre 1834 den 1. "Karlistenkrieg" (1834-1840). Don Carlos (Bruder des Königs Ferdinand VII.) kämpft mit Hilfe seiner Anhänger, den "Karlisten" und der katholischen Kirche, bis 1840 vergeblich um den spanischen Thron.

Portugal: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Portugals von 1834-1861 (x813/258-259): >>(Portugal) ... Nachdem Dom Miguel von der spanisch-portugiesischen Armee unter Rodil und Dom Pedro bei Thomar am 15. Mai 1834 besiegt worden war, verzichtete er in dem Vertrag von Evora (26. Mai) gegen ein Jahresgehalt von 375.000 Franc auf die Krone und begab sich in das Ausland, wo er 1866 starb.

Dom Pedro starb schon am 24. September 1834, und seine Tochter Maria, die für diesen Fall volljährig erklärt worden war, übernahm nun selbst die Regierung; sie vermählte sich mit dem Prinzen von Leuchtenberg und nach dessen frühen Tod mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg, der den Titel König, aber keine Machtbefugnisse, nicht einmal den Oberbefehl über das Heer erhielt.

1836 wurde sie durch einen Volksauflauf gezwungen, ein aus "Septembristen", d.h. Anhängern der Verfassung von 1820, bestehendes Ministerium zu berufen und einer konstituierenden Cortesversammlung die Konstitution von 1820 vorzulegen, welche, gemäßigt durch die Einführung des Zweikammersystems und des absoluten Vetos der Krone, zum Staatsgrundgesetz erhoben wurde.

Die Gegner, die Moderados oder Chartisten, d.h. die Anhänger der Charte Dom Pedros, der gemäßigt liberalen Verfassung, erlangten 1842 unter Führung Costa Cabrals ... die Oberhand und setzten ein Ministerium unter Terceira ein, das nach der Verfassung Dom Pedros regierte.

Durch einen Aufstand im Norden wurde Terceira 1846 gestürzt und durch den volkstümlichen Palmella ersetzt, der aber schon 1847 durch eine Palastrevolution beseitigt wurde.

Erst 1857 erlangten die Septembristen unter Saldanha wieder die Oberhand und behaupteten sich auch nach Marias ... Tod (15. November 1853) unter der Regierung ihres ältesten Sohnes, Pedros V. (1853-61), der bis 1855 unter der Vormundschaft seines Vaters, des Königs Ferdinand, stand. 1857 endlich bildete der Marquis Loulé ein die verschiedenen Parteien vertretendes Kabinett, welches die Parteileidenschaften für einige Zeit beschwichtigte.

Überdies nahm das schwere Unglück, welches die Königsfamilie betraf, die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch, indem erst die junge Gemahlin des Königs, Stephanie von Hohenzollern, dann er selbst (6. November 1861) und noch zwei seiner Brüder von einem hitzigen Fieber hinweggerafft wurden. König wurde Pedros zweiter Bruder, Ludwig I.

Die Krone hatte infolge der Ereignisse seit Beginn des Jahrhunderts an Macht und Ansehen sehr verloren und war ganz von den Cortes abhängig. In diesen waltete ein gemäßigt freisinniger Geist, so daß manche den Zeitverhältnissen entsprechende Gesetze erlassen, religiöse Toleranz proklamiert, die Majorate und die Erblichkeit der Pairswürde abgeschafft wurde und dergleichen mehr. Doch gründliche Reformen wurden nicht unternommen, wie sich auch das Volk selbst nicht aus einem Zustand von Erschlaffung herauszureißen vermochte. ...<<

USA: Ein Geograph des US-Kriegsministeriums berichtet im Jahre 1834 über den Durchzug einer Sklavenkarawane (x190/102): >>Kaum hatten wir im Morgengrauen New River erreicht, erlebten wir ein einmaliges Spektakel, das beeindruckendste Erlebnis dieser Art, das ich jemals hatte.

Dort war ein Lager der Sklavenhändler, die gerade im Aufbruch begriffen waren. Sie hatten etwa 300 Sklaven dabei, die ihr Nachtlager in Ketten im Wald verbringen mußten. Sie brachten sie nach Natchez, oberhalb des Mississippi, wo sie auf den Zuckerplantagen in Louisiana

arbeiten sollten. ... Sie spannten gerade die Pferde ein, um ihren Marsch fortzusetzen. Die Sklavinnen wärmten sich an offenen Feuern, einige saßen auf Holzklötzen, während andere von vielen schwarzen Kindern umgeben waren. Vor ihnen standen etwa 200 männliche Sklaven in Zweierreihen, gefesselt und aneinandergekettet. Niemals zuvor hatte ich etwas so abstoßendes gesehen! ...
Einige weiße Kutscher, die ziemlich gut gekleidet waren, standen in der Nähe, rauchten und lachten, ... was dieses Spektakel noch ekelhafter und scheußlicher machte ...
Es war ein interessantes, doch auch melancholisches Spektakel, zu beobachten, wie sie die Stelle zur Überquerung des Flusses aussuchten: Zunächst wählte ein Mann auf einem Pferd eine seichte Stelle des Flusses für die Männer aus, dann folgten ein Planwagen und 4 Pferde, die von einem weiteren Reiter begleitet wurden. In den anderen Planwagen waren die Kinder und einige Lahme, während die Frauen und einige Leute der Karawane in Flachbooten hinübergebracht wurden. ...<<

Algerien: Frankreich erklärt im Jahre 1834 Algerien zum französischen Kolonialbesitz.

1835

Deutscher Bund: Im Jahre 1835 wird die erste deutsche Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Fürth fertiggestellt.
Damals fürchten sich zunächst noch viele Menschen vor den lauten Dampflokomotiven.
In einem Gutachten des Bayrischen Obermedizinalkollegiums heißt es damals (x176/166): >>Die schnelle Bewegung muß bei den Reisenden unfehlbar eine Gehirnkrankheit ... erzeugen. Wollen aber dennoch Reisende dieser gräßlichen Gefahr trotzen, so muß der Staat wenigstens die Zuschauer schützen. ... Es ist notwendig, die Bahnstelle auf beiden Seiten mit einem hohen Bretterzaun einzufassen.<<
Der preußische König Friedrich Wilhelm III. ist damals ebenfalls kein begeisterter Anhänger des technischen Fortschritts (x233/52): >>... Alles soll Karriere (im schnellsten Galopp) gehen; die Ruhe und Gemütlichkeit leidet darunter. Kann mir keine große Seligkeit davon versprechen, ein paar Stunden früher von Berlin in Potsdam zu sein. Zeit wird's lehren. ...<<
Friedrich List berichtet unmittelbar vor der Eröffnung der Eisenbahnlinie Nürnberg-Fürth (x239/81): >>Was die Dampfschiffahrt für den See- und Flußverkehr, ist die Eisenbahn-Dampfwagenfahrt für den Landverkehr, ein Herkules in der Wiege, der die Völker erlösen wird von der Plage des Kriegs, der Teuerung und Hungersnot, des Nationalhasses und der Arbeitslosigkeit, Unwissenheit und des Schlendrians, der ihre Felder befruchten, ihre Werkstätte und Schachte beleben und auch den Niedrigsten unter ihnen Kraft verleihen wird, sich durch den Besuch fremder Länder zu bilden, in entfernten Gegenden Arbeit und an fremden Heilquellen und Seegestaden Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu suchen. ...<<
Karl W. von Rotteck (1775-1840, Historiker, 1798-1832 Professor in Freiburg, seit 1831 Abgeordneter der liberalen Opposition) kritisiert am 1. Juli 1835 in der badischen Kammer den Beitritt zum deutschen Zollverein (x233/51): >>... Das badische Volk wird nach dem Eintritt (in den) ... Zollverein eine erhöhte Steuer bezahlen, ... (da) unser ganzes Steuersystem dem System Preußens angeglichen werden muß, dieses im Verein vorherrschenden Staates, der eine große Militärmacht ist, der ungeheurer Geldmittel bedarf, um seine große Heeresmasse zu unterhalten. ...
Ich will ... nicht davon sprechen, daß diese Handelseinheit von dem Deutschen Bund hätte ausgehen sollen, ... daß wir durch diesen Zollverein, ... eine weitere gesetzgebende Behörde erhalten, die in Berlin abermals nach Verabredungen von Fürsten und Ministern Befehle erteilt. ...
Ich sage aber, die erste Bedingung einer des Namens werten Einheit ist die freie Mitteilung der Gedanken und Gefühle unter Brüdern und Mitbürgern. Diese erste Bedingung bleibt uns aber versagt. ...<<

Großbritannien: Der französische Historiker und Politiker Alexis C. de Tocqueville berichtet über eine Reise nach Manchester im Jahre 1835 (x237/132): >>... Dort (in einem sumpfigen Gebiet) enden gewundene und enge Gäßchen, gesäumt von einstöckigen Häusern, deren schlecht zusammengefügte Bretter und zerbrochene Scheiben schon von weitem eine Art letzten Asyls ankünden, das der Mensch zwischen Elend und Tod bewohnen kann.
Unter diesen elenden Behausungen befindet sich eine Reihe von Kellern, zu der ein halb unterirdischer Gang hinführt. In jeder dieser feuchten und abstoßenden Räume sind 12 bis 15 menschliche Wesen wahllos zusammengestopft. ...
Um dieses Elendsquartier schleppt einer der Bäche langsam sein stinkendes Wasser, das von den Industriearbeiten eine schwärzliche Farbe erhält. ...
Wer jedoch den Kopf hebt, wird sehen, wie sich rings um diesen Ort die ungeheuren Paläste der Industrie erheben. Er wird den Lärm der Öfen, das Pfeifen des Dampfes hören. ...
Hier ist der Sklave, dort der Herr; dort findet sich Reichtum einiger weniger, hier das Elend der großen Zahl. ...<<
Der deutsche Politiker Heinrich Freiherr von Gagern berichtet im Jahre 1835 über eine Parlamentssitzung in London (x233/54-55): >>Obgleich es 2 Uhr in der Nacht war, blieb doch die Menge in den Gängen und vor den Türen des Hauses in einer gedrängten Masse versammelt, fast alles Leute, die der gebildeten Klasse angehörten. ...
Während der Abstimmung, die wohl eine halbe Stunde gedauert haben mag, herrschte die Stille der gespannten Erwartung; endlich wurde durch das Schlüsselloch mitgeteilt, der Antrag sei mit einer Mehrheit von – ich glaube: 7 Stimmen – angenommen.
Nun begann das Jauchzen; die Türen wurden geöffnet; die Mitglieder, auf deren Zügen Zufriedenheit und Enttäuschung deutlich zu lesen war, verließen das Haus und mußten sich durch ein Spalier von Zuschauern durchdrängen. Der laute Beifall, der den vorübergehenden bekannten Mitgliedern der Opposition zuteil wurde, ließ keinen Zweifel, welcher Partei die große Mehrheit des Publikums gehörte.
In England liest man die Diskussion, die heute Nacht um 2 Uhr im Parlament stattfand, schon am frühen Morgen in den Morning Papers. ...<<

1836

Deutscher Bund: Der evangelische Theologe Wilhelm Löhe (1808-1872) erklärt im Jahre 1836 während der Eröffnung des von ihm errichteten ersten Diakonissenmutterhauses in seiner Kirchengemeinde Kaiserswerth (x199/205): >>... Ich bin weder ein Maler noch ein Sänger, wenn ich es aber wäre, so malte ich die Diakonissin, wie sie sein soll in ihren verschiedenen Lebenslagen und Arbeiten.
Malen würde ich die Jungfrau im Stall – und am Altare, in der Wäscherei – und wie sie die Nackten in reinen Leinen der Barmherzigkeit kleidet, - in der Küche – und im Krankensaale, auf dem Felde – und beim Dreimalheilig im Chor.
Ich würde alle möglichen Bilder vom Diakonissenberufe malen: in allen aber eine Jungfrau, nicht immer in Schleier, aber immer eine Person. Warum?
Weil eine Diakonissin das Geringste und das Größte kann und ... sich des Geringsten nicht schämt ...
Die Füße im Kot und Staub niedriger Arbeit, das Haupt im Sonnenlichte der Andacht und Erkenntnis Jesu, so würde ich sie aufs ... (Titelblatt) der ganzen Bildersammlung malen.<<

Rußland: Um 1836 leben in Rußland 0,5 Millionen Adlige, 4,5 Millionen Bürger und Geistliche sowie 45,0 Millionen Bauern, die als Leibeigene unter der Knute von Großgrundbesitzern ihr Dasein fristen (x056/75). Die Leibeigenen gehören in Rußland zur üblichen "Handelsware" und werden von den Gutsherren regelmäßig getauscht oder verkauft. Die Kaufpreise für Leibeigene betragen damals, je nach Alter und Geschlecht, zwischen 30 bis 600 Rubel, während gute Jagdhunde 2.000 bis 3.000 Rubel kosten (x056/75).

USA: Bei einer Pockenepidemie im Jahre 1836 sterben mehr als die Hälfte des Blackfoot-Stammes. Da die nordamerikanischen Ureinwohner der Prärie keine Abwehrstoffe gegen die Pocken oder eigentlich harmlose Infektionskrankheiten (wie z.B. Erkältung, Schnupfen, Masern) besitzen, brechen überall verheerende Seuchen aus.

1837

Preußen: Der preußische Innenminister rügt die veröffentlichte Erklärung von Elbinger Bürgern, die gegen die Entlassung der "Göttinger Sieben" protestieren (x147/145): >>Dem Untertan ziemt es nicht, an den Handlungen des Staatsoberhauptes den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Übermut ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen. Die Unterzeichner der Adresse hätten daher in dem Benehmen der Göttinger Professoren nicht eine Verteidigung der gesetzlichen Ordnung, sondern ein unziemliches Auflehnen, ein vermessenes Unternehmen erblicken sollen.<<

Ein Abgeordneter des Rheinischen Provinziallandtages in Düsseldorf erklärt im Jahre 1837 während einer Debatte über ein Gesetz zur Beschränkung der Kinderarbeit (x239/88): >>Die von Ihnen scharf beurteilten Fabrikanlagen, welche Kinder beschäftigen, rufen den ... Jammer nicht hervor, sondern mildern den bereits vorhandenen.

Eine Überbevölkerung, die der Acker nicht mehr zu beschäftigen weiß, strömt den Anstalten zu, wo Arbeit, wo Brot zu erwerben ist. ...

Sie beschimpfen, worum uns unsere östlichen Landsleute mit Recht beneiden. ...

Ich pflichte Ihnen, meine Herren, vollkommen bei, daß die armen Kinder ... unter den Schutz milderer Gesetze gestellt werden, jedoch dürfen diese keine so große Beschränkungen erhalten, ... daß dadurch der Bestand unserer Industrieanlagen wegen der Konkurrenz des Auslandes unmöglich gemacht wird. ...<<

Königreich Hannover: Als der König von Hannover, Ernst August (1771-1851, Herzog von Cumberland), im Jahre 1837 eigenmächtig die Verfassung des Landes aufhebt, protestieren erstmalig 7 Professoren der Universität Göttingen öffentlich gegen diese Rechtsbeugung.

In dieser Erklärung der Professoren heißt es z.B. (x253/154): >>... Unsere unabweisliche Pflicht ist, offen zu erklären, daß wir uns durch unsern Eid auf die Staatsverfassung nach wie vor verpflichtet halten. Wenn wir vor der studierenden Jugend als Männer erscheinen, die mit ihren Eiden ein leichtfertiges Spiel treiben, ist der Segen unserer Wirksamkeit dahin.<<

Die "Göttinger Sieben" (Wilhelm Albrecht, Friedrich Christoph Dahlmann, Heinrich Ewald, Georg Gottfried Gervinus, Jakob und Wilhelm Grimm sowie Wilhelm Eduard Weber) werden danach ihres Amtes enthoben und Dahlmann, Gervinus sowie Jakob Grimm des Landes verwiesen.

Großherzogtum Baden: Der deutsche Abgeordnete Franz Joseph Ritter von Buß (1803-1878, Jurist, Politiker und Staatsrechtler) setzt sich am 25. April 1837 im Badischen Landtag für Arbeiterschutzgesetze ein (x263/133): >>... Das Fabrikwesen erzeugt eine Hörigkeit neuer Art. Der Fabrikarbeiter ist der Leibeigene eines Brotherrn, der ihn als nutzbringendes Werkzeug verbraucht und abgenützt wegwirft. Es ist hier nicht einmal jene, ursprünglich auf einer Wechselseitigkeit beruhende, wenngleich oft in der Tat mißbrauchte Grundhörigkeit des Mittelalters, vor welcher unsere empfindsame Zeit so sehr zurückschauert.

Nein - es ist die Hörigkeit der Zivilisation, welche in dem lockern Tagelöhnerverhältnisse dem Arbeiter gar keine Sicherheit gewährt, ihn zur Beute und Laune und des Geschickes seines Herrn und der Wechselfälle macht. ...

Der Fabrikarbeiter ist aber nicht nur der Leibeigene eines Herrn, er ist der Leibeigene der Maschinen, ... (ein Teil) einer Sache. ... Was hilft dem Arbeiter die Freiheit der Aufkündigung, dieser Wechsel der Lohnsklaverei? Um leben zu können, muß er arbeiten; nicht immer findet er alsbald Arbeit in einer anderen Fabrik; ... und sah man nicht oft Fabrikherren zum Zweck gemeinsamer Herabdrückung des Lohnes sich verbünden?

Auch die politische Stellung des Fabrikarbeiters ist trostlos. Wegen seiner Abhängigkeit kann er politische Rechte nicht genießen, und würden sie ihm auch gewährt, so würde er, als Werkzeug seines Brotherrn, sie nach dessen Laune ausüben müssen. ...<<

Großbritannien: Während der Regierungszeit der britischen Königin Viktoria (1819-1901, Königin seit 1837) steigt das Vereinigte Königreich zur führenden See-, Handels- und Kolonialmacht auf. Von 1837-58 unterwerfen britische Truppen z.B. die Sikhs in Ostindien, besetzen Pandschab ("Fünfstromland" im Stromgebiet des Indus) und zerstören Kabul. Das Empire umfaßt später etwa 200 Millionen Menschen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1837-1840 (x807/812-814): >>(Großbritannien) ... Mitten in die Parteikämpfe hinein fiel plötzlich ein unerwartetes Ereignis: das Ableben König Wilhelms IV. (20. Juni 1837). Durch dasselbe wurde zunächst die Verbindung gelöst, welche seit mehr als einem Jahrhundert zwischen Großbritannien und Deutschland bestanden hatte.

Während in Großbritannien die 18jährige Prinzessin Viktoria, die einzige Tochter des Herzogs von Kent, zur Regierung gelangte, ging die nicht in weiblicher Linie vererbbare Krone von Hannover auf den wenig beliebten Herzog von Cumberland, nun König Ernst August, über. So bedeutsam dies Ereignis im 18. Jahrhundert gewesen wäre, in welchem mehr als einmal die Rücksicht auf ihr festländisches Erbland die Politik der Könige von Großbritannien beeinflußt hatte, so wenig folgenreich war es jetzt, da die Geschicke beider Länder seit dem Wiener Kongreß sich völlig unabhängig voneinander entwickelt hatten.

Dagegen war der Thronwechsel selbst ungeachtet der durch die englische Verfassung so sehr eingeschränkten Macht immer noch ein Vorgang von großer Wichtigkeit; er wurde, da man die liberalen Neigungen der jungen Königin und ihrer nächsten Angehörigen kannte, im Land im allgemeinen mit Freude begrüßt. ...

Das Ergebnis der Neuwahlen war trotz des durch den Thronwechsel besser gewordenen Verhältnisses der Minister zum Hofe für die liberale Partei insbesondere in England nicht allzu günstig: ihre Majorität im Unterhaus war nicht verstärkt und setzte sich auch diesmal aus verschiedenen, schwer in straffer Parteidisziplin zu haltenden Elementen zusammen.

In der am 20. November eröffneten Session wurde zunächst die Zivilliste der jungen Königin auf die jährliche Summe von 385.000 Pfund Sterling festgesetzt. Dann nahmen am Anfang des nächsten Jahres neben den irischen Angelegenheiten besonders die in Kanada unter der alten französischen Bevölkerung ausgebrochenen Unruhen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. ...

In Kanada hatte die Regierung nach Niederwerfung des Aufstandes den Grafen Durham, einen Mann von festem Charakter und entschieden liberaler Gesinnung, zum Generalgouverneur ernannt und mit diktatorischer Gewalt ausgestattet. Als derselbe nun aber von der ihm übertragenen Gewalt Gebrauch machte und über einige Führer des Aufstandes die Strafe der Verbannung nach der Insel Bermuda verhängte, griffen die Radikalen unter Lord Brougham und die Tories den Statthalter und das Ministerium aufs heftigste an.

Das letztere war schwach genug, dieser Opposition zu weichen und sich die Annahme einer Bill gefallen zu lassen, welche zwar die Maßregeln Durhams nachträglich guthieß, gleichzeitig aber einen unzweideutigen Tadel gegen ihn aussprach.

Graf Durham, der eben im Begriff war, die Angelegenheiten Kanadas nach einem großartigen Plan zu ordnen, fand sich durch jenen Beschluß aufs tiefste gekränkt und legte am 1. November sein Amt nieder. Es mochte ihm eine Genugtuung gewähren, daß bald nachher der Aufstand sich erneuerte und nur mit großer Mühe und unter Anwendung derselben Maßregeln, die man Durham zum Vorwurf gemacht hatte, gedämpft werden konnte.

Um diese Zeit teilten sich die Radikalen in zwei einander schroff gegenübertretende Fraktionen. Ein irischer Advokat, Feargus O'Connor, der, weil sein Besitzstand den Wahlzensus nicht

erreichte, seinen Sitz im Parlament ... (verloren hätte), war in England als Agitator innerhalb der Arbeiterklassen aufgetreten. Unter seiner Führung wurde ein Gesetzentwurf ausgearbeitet, der mit den ... Forderungen der radikalen Partei: Einführung der geheimen Abstimmung bei den Wahlen, des allgemeinen Stimmrechts und jährlicher Parlamentswahlen, ... namentlich eine neue Einteilung der Wahlbezirke lediglich nach der Bevölkerungszahl verlangte.
Auf das lebhafteste wurde nun im ganzen Land für dieses Programm agitiert; überall fanden Volksversammlungen statt, die sich für dasselbe aussprachen; ein aus gewählten Vertretern der Arbeitervereine zusammengesetzter Nationalkonvent leitete von London aus die Bewegung; namentlich in den Fabrik- und Bergwerksdistrikten war die Arbeiterbevölkerung für solche Forderungen gewonnen, und es gelang den Leitern der Chartisten, ... dieselben in beständiger Aufregung zu erhalten, zumal die Mißernte des Jahres 1838 die Gärung im Volk noch mehr steigerte.
Dazu trug namentlich die Gesetzgebung hinsichtlich der Getreidezölle bei, welche völlig einseitig im Interesse des Großgrundbesitzes geregelt war und dem Land zu dessen Gunsten die beträchtlichsten Opfer auferlegte. Die Getreidezölle waren nämlich durch Gesetze von 1815 und 1828 derart geordnet, daß die Einfuhr von Getreide fast vollständig unmöglich gemacht war und die einheimischen Produzenten keine nennenswerte Konkurrenz von außerhalb zu befürchten hatten. Nur wenn der Getreidepreis in England eine fast unerschwingliche Höhe erreicht hatte, sollte der Zoll auf 1 Schilling herabsinken; aber wenn dann irgendwie namhafte Zufuhren die Kornpreise herabdrückten, stieg alsbald der Zoll wieder von selbst.
Gegen die durch ein so sinnreich ausgeklügeltes Verfahren herbeigeführte Ausbeutung der Nation erhob sich nun eine lebhafte Opposition und zwar zunächst wiederum in den am schwersten von der Teuerung betroffenen Fabrikdistrikten. Unter Führung Richard Cobdens, eines Fabrikanten zu Manchester, bildeten sich Vereine, um die Aufhebung aller Korngesetze zu erwirken, welche sich über ganz Großbritannien verbreiteten und zu einem großen Bund, der sogenannten Anti-cornlaw-league, zusammentraten ... Während der Chartismus die eigentliche Arbeiterbevölkerung beherrschte, waren es besonders die Mittelklassen (Handwerk und Industrie), die sich diesem Bund anschlossen.
Beide Bewegungen, sowohl die gegen die Korngesetze gerichtete als die chartistische, beschäftigten das Parlament in der Session von 1839. Die Petitionen um Aufhebung der Getreidezölle hatten 50.000 Unterschriften erhalten; trotzdem wurde ... der Antrag ... verworfen, und so mußte die Liga zunächst ihre Arbeit im Land fortsetzen, um auf die nächsten Parlamentswahlen in ihrem Sinn einzuwirken. ...
Als die Chartistenführer nächtliche Versammlungen zur Vorbereitung dieser Schritte beabsichtigten, schritt die Regierung mit energischen Maßregeln ein: die beabsichtigten Versammlungen wurden verboten und Aufwiegelung zum Aufruhr mit der gesetzlichen Strafe bedroht. Als es trotzdem zu Aufläufen kam, wurden dieselben mit gewaffneter Hand niedergeschlagen, und das Unterhaus lehnte es mit großer Mehrheit ab, einen Ausschuß zur Verhandlung über die Petition der Chartisten einzusetzen.
Inzwischen führte eine koloniale Frage von weit geringerer Bedeutung eine Ministerkrise herbei. Unter den Verbesserungen, welche die Durchführung der Parlamentsreform im Gefolge gehabt (hatte), war die Aufhebung der Negersklaverei in den britischen Kolonien eine der wichtigsten. Allein es war durch das Verhältnis der Lehrlingschaft (apprenticeship), welches man als eine Übergangsstufe zu völliger Emanzipation eingeführt hatte, der alte Druck nicht beseitigt worden. Vergeblich nahm sich das Parlament der mißhandelten Neger (von Jamaika) an ...
Diesen Anlaß benutzten Radikale und Tories, um sich zum Sturz des Ministeriums zu vereinigen, und als der eingebrachte Gesetzentwurf bei der Abstimmung nur eine Majorität von fünf Stimmen erhielt, reichte das Ministerium seine Entlassung ein (7. Mai 1839). ...

Gleich nach Wiedereröffnung des Parlaments (16. Januar 1840) begannen die Kämpfe gegen das Ministerium von neuem. ...
Aber große Schwierigkeiten ergaben sich aus den Verwickelungen, in die Großbritannien mit China geraten war. Die chinesischen Behörden waren nämlich 1834 gegen den Leib und Seele vergiftenden Opiumhandel der Engländer in Kanton eingeschritten, hatten eine größere Quantität widerrechtlich eingeführten Opiums zerstört und den englischen Residenten aus Kanton vertrieben.
Darüber war es zum Krieg mit China gekommen, Kanton blockiert, eine Anzahl chinesischer Schiffe zerstört worden. Die Tories griffen die Regierung wegen dieser Vorfälle heftig an; ein von Sir James Graham beantragtes Tadelsvotum gegen dieselbe wurde bei der Abstimmung am 10. April nur mit der sehr geringen Majorität von neun Stimmen verworfen. Einige Wochen später (20. Mai) erlitt das Kabinett sogar eine förmliche Niederlage ... Am 11. August wurde die Parlamentssession geschlossen.
Wenn das Ministerium dieselbe überlebte, so verdankte es das hauptsächlich den Erfolgen, die Lord Palmerston durch seine geschickte und im ganzen glückliche Leitung der auswärtigen Angelegenheiten erzielte.
Durch die Bemühungen desselben wurde, als die Differenzen zwischen Mehemed Ali, dem Vizekönig von Ägypten, und der Pforte in offenen Kampf auszubrechen drohten, ein Vertrag mit Rußland, Österreich und Preußen zustande gebracht, der Frankreich im Orient isolierte, eine weitere Ausbreitung der Macht des Vizekönigs verhinderte und zugleich den Einfluß Rußlands in Konstantinopel nicht allein maßgebend werden ließ.
Als nun der Vizekönig einem Ultimatum der vereinigten Mächte keine Folge gab, so schritt eine aus englischen, türkischen und österreichischen Schiffen zusammengesetzte Flottille gegen denselben ein, besetzte Beirut (12. September), wandte sich dann gegen St.-Jean d'Acre und nahm diesen Platz nach einem Bombardement (4. November), worauf Mehemed Ali sich den Beschlüssen der Alliierten unterwarf und Syrien räumte. ...<<
Australien: Der Bischof von Sydney berichtet im Jahre 1837 über das Schicksal der einheimischen Aborigines (x075/57): >>... Diejenigen, die mit den Europäern den engsten Umgang haben, werden völlig ausgelöscht werden – ich will nicht sagen: ausgerottet, aber: ausgelöscht.<<

1838

Rußland: Der russische Historiker Michail Pogodin berichtet im Jahre 1838 über die europäische Großmacht Rußland (x056/62): >>Rußland – welch wundervolle Erscheinung auf dem Schauplatz der Welt! Rußland – ein Gebiet, 10.000 Werst (= 10.667 km) in die Länge ... 5.000 Werst (= 5.333 km) in die Breite, von Persien, einem südasiatischen Lande, bis zu den Grenzen der bewohnten Welt, bis zum Nordpol!
Welches Land vergleicht sich mit diesem? ... Rußland – eine Bevölkerung von 60 Millionen Menschen, soweit sie zu zählen gewesen sind, ... eine Bevölkerung, die jährlich um eine Million wächst und bald bis 100 (Millionen Menschen) gestiegen sein wird! ... Rußland ist ein Reich, das alle Arten von Boden, alle Klimate in sich begreift, vom heißesten bis zum kältesten, von der versengten Landschaft um Eriwan bis zum eisigen Lappland, - ein Reich, das auch auf der jetzigen Stufe seiner Entwicklung an allen Erzeugnissen Überfluß hat, die zum Unterhalt, zum Wohlsein, zum Genuß dienen, eine Welt für sich, selbstgenügsam, unabhängig, keiner Ergänzung bedürftig ...<<
USA: Als im Jahre 1838 auf dem Gebiet der Cherokee in Georgia große Goldvorkommen entdeckt werden, siedelt man die einheimischen Ureinwohner gewaltsam um.
Mehr als 7.000 US-Soldaten greifen die Cherokee-Stämme ohne Vorwarnung an, plündern die Dörfer und verbrennen die Unterkünfte. Danach treiben die Soldaten ca. 14.000 Einheimische mitten im härtesten Winter in die ödesten Steppengebiete nach Oklahoma. Bei diesem To-

desmarsch, von Mitte November 1838 bis Ende März 1839 (dem sog. "Zug der Tränen"), kommen mehr als 4.000 alte und kranke Menschen sowie Kinder um (x056/127).
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über das Schicksal der Cherokesen (x068/62-63): >>… Auch die Cherokesen kommen an die Reihe.
In blühenden Gefilden des Südens, in Georgia, Alabama, Tennessee sitzend, hatten sie allmählich die Technik der Amerikaner übernommen, ihre Zivilisation, sogar ihr Christentum. Gleichwohl brechen diese immer rücksichtsloser jede Garantie. Und als Cherokesen-Häuptling Junaluska bei Präsident Jackson erscheint, dem er in der Schlacht am Horse Shoe mit fünfhundert seiner Besten das Leben gerettet, das nur noch "am seidenen Faden hing", da hört der Präsident ihn bloß kurz an und sagt: "Sir, die Audienz ist beendet!" …
Gegen die Cherokesen wird das Militärrecht eingeführt, ihr Territorium wird zwangsverwaltet, versteigert. Die Armee spürt die Indianer mit Bluthunden auf. Man verhaftet, erhängt sie, holt die Männer vom Feld, die Frauen aus ihren Häusern, entreißt Kinder ihren Eltern. Schließlich schleppt man 15.000 Cherokesen nach Arkansas, und Tausende kommen dabei um. …
Mit Hilfe des Removal-Acts von 1830 wird ein Land, größer als Mitteleuropa, indianerfrei. Der Secretary of War ist "nun die Plackerei mit der Indianerfrage los; alles zusammen sind nicht mehr übrig als 5.000." Und Jackson-Nachfolger van Buren preist die Terroraktion als "vom besten Erfolg gekrönt ..."
Das Schicksal der Cherokesen wurde, mit geringen Varianten, das Schicksal aller Indianer.
Denn stets von neuem kam es zu Zwangsverschickungen unter barbarischen Bedingungen, wobei oft schon beim Transport viele Menschen den Strapazen erlagen …
Und die Reservate wurden nicht nur immer kleiner, sondern immer schlechter auch, mitunter völlig unbebaubar, wertlos, gleichbedeutend mit dem Verhungern.<<
Ein US-Soldat des Begleitkommandos berichtet später über diesen "Zug der Tränen" (x068/-63): >>... Nie vergesse ich die stumme Trauer dieses Morgens. Häuptling John Ross stimmte das Gebet an, und als das Signal geblasen wurde, sprangen viele Kinder auf und winkten mit ihren kleinen Händen ihren Heimatbergen Lebewohl, die sie nie wieder sehen würden. ... Der Zug der Vertriebenen wurde ein Todesmarsch ... Als die Reise zu Ende war, bezeichneten 4.000 stumme Gräber unseren Weg ...<<
China: Der selbstbewußte chinesische Kaiser lehnt im Jahre 1838 Handelsbeziehungen mit Großbritannien ab (x176/229): >>Die majestätische Tugend Unserer kaiserlichen Dynastie dringt in sämtliche Länder unter dem Himmel. Könige aller Völker, zu Lande und zur See, haben Uns ihre kostbaren Tribute gezahlt. Seid überzeugt, Wir besitzen alles, was wir brauchen. Eure fremden Güter sind Uns wertlos, und Wir benötigen nichts von dem, was Uns euer Land schicken will.
Dies ist Unsere Antwort! Es geziemt euch, Unsere Worte zu achten: Unterwerft euch in Zukunft treu und ergeben Unserem Thron, damit euer Land Frieden und Wohlstand erlange.<<

1839

Preußen: In Preußen wird im Jahre 1839 die Kinderarbeit in Fabriken bis zum 9. Lebensjahr verboten und die tägliche Arbeitszeit für Kinder und Jugendliche auf 10 Stunden beschränkt.
Im preußischen Kinderschutzgesetz vom 9. März 1839 heißt es (x176/174): >>... Ein Kind unter zehn Jahren darf nicht in einer Fabrik arbeiten.
Jedes Arbeiter-Kind soll einen dreijährigen Schulbesuch nachweisen können.
Die Höchstarbeitszeit für Kinder beträgt zehn Stunden am Tage. Zwischen diesen zehn Stunden sollen zwei Freistunden liegen, in denen Bewegung in freier Luft gewährt werden soll. <<
Otto von Bismarck (1815-1898, stammt aus einem altmärkischen Adelsgeschlecht, beendet 1839 sein Rechtsreferendariat und verwaltet danach seine Güter) schreibt im Jahre 1839, war-

um er seine Beamtenkarriere aufgibt (x237/173): >>Der preußische Beamte gleicht dem einzelnen im Orchester, mag er die erste Violine oder den Triangel spielen: ohne Übersicht und Einfluß auf das Ganze muß er sein Bruchstück abspielen, wie es ihm gesetzt ist, er mag es für gut oder schlecht halten.
Ich will aber Musik machen, wie ich sie für gut erkenne, oder gar keine. ...<<
Spanien: Nach Beendigung des grausam geführten spanischen Bürgerkrieges (1834-1839) erkennt Königin Isabella II. im Jahre 1839 die Verfassung von 1813 an.
USA: In Florida setzen sich die Seminolen-Stämme im Jahre 1839 erbittert zur Wehr. Während dieses Krieges verlieren die US-Truppen etwa 1.500 Soldaten (x180/58). Obgleich die US-Regierung rd. 50 Millionen Dollar aufwendet, kann man die Seminolen nicht entscheidend besiegen.
Der US-Journalist John L. O'Sullivan schreibt im Jahre 1839 über die Zukunft Nordamerikas (x056/129): >>Wir dürfen zuversichtlich daran glauben, daß unser Land dazu bestimmt ist, die große Nation der Zukunft zu sein. ... Wir sind die Nation des menschlichen Fortschritts, und wer will oder was kann unser Vorwärtsschreiten aufhalten. ... Amerika ist auserwählt zu einer heiligen Mission gegenüber den Nationen der Welt, die ausgeschlossen sind vom lebenspendenden Licht der Wahrheit. ...
Es ist unsere offensichtliche Bestimmung, den gesamten Kontinent einzunehmen und zu besitzen, den uns die Vorsehung zur Entfaltung des großen Experiments der Freiheit übergeben hat. ...<<
China: Als die chinesische Regierung im Jahre 1839 Opiumlieferungen, die durch englische Kaufleute ins Land gebracht werden, in den englischen Handelsniederlassungen Kantons beschlagnahmen und verbrennen läßt sowie die Opiumeinfuhr untersagt, erklärt Großbritannien den Chinesen den Krieg ("Opiumkrieg" von 1839-42).
Dieser Krieg leitet die Epoche des aggressiven westlichen Imperialismus in China ein.
Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über den "Opiumkrieg" von 1839-42 (x192/405): >>... Wie andere Europäer hatten die Briten vom Kaiser die Erlaubnis erhalten, in Kanton Handel zu treiben. Doch die chinesische Regierung akzeptierte die Kauflaute aus dem Westen nur wegen ihres Geldes; solange sie die chinesischen Waren gegen Silber eintauschten, das benötigt wurde, um das kaiserliche Steuersystem aufrechtzuerhalten, gab es keine Probleme.
Anfang des 19. Jahrhunderts gelang es den Europäern jedoch, die Kaufleute und Mandarine von Kanton zur Annahme von Opium statt Silber zu bewegen; schließlich führten sie eine stärkere Variante der Droge ein, die bei den Opiumrauchern und Opiumessern (erstmals) zur Sucht führte.
Jahrelang beratschlagte der kaiserliche Hof, wie der Reduzierung der Silberlieferung zu begegnen sei; 1839 entschied man eher widerwillig, den Opiumimport mit Gewalt zu unterbinden. Doch die chinesischen Truppen und Schiffe wurden geschlagen, und 1842 mußte Hongkong als souveräne Kolonie an Großbritannien abgetreten werden, während China 5 weitere Häfen für die europäischen Handelsschiffe öffnete. Der Verfall der chinesischen Wirtschaft wurde damit beschleunigt. ...<<
Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über den "Opiumkrieg" von 1839-42 (x281/41): >>China war nicht willig, da gebrauchte England Gewalt. Mit seiner Handelsflotte belieferte das geschäftstüchtige Inselvolk nun die Schwarzhändler im Reich der Mitte. Unvorstellbare Mengen an Opium, hergestellt in Indien, gelangten nach China, in der Spitze 2.500 Tonnen pro Saison.
Die chinesische Bevölkerung war bald narkotisiert. Das Rauschgift zersetzte den Staat und schädigte die Volkswirtschaft. Überall in den Städten waren Drogenabhängige zu sehen. Experten schätzten, daß nahezu ein Viertel der chinesischen Bevölkerung zu dieser Zeit süchtig

war. Die Briten waren einmarschiert, ohne das Land betreten zu haben.
Als der chinesische Kaiser Kisten voller Rauschgift beschlagnahmen ließ, war der Krieg mit den unsichtbaren Eindringlingen unvermeidlich. Die Briten hatten ohnehin nur auf ein Signal zum Losschlagen gewartet. Nun bekam das chinesische kaiserliche Heer jene tödliche Kollektion der Moderne geschickt, die aus den Waffenfabriken Englands stammte. Kanonen rollten an. Moderne Gewehre besorgten den Rest. ...<<
Der US-amerikanische Autor Des Griffin (1934 in Nordirland geboren) berichtet später in seinem Buch "Wer regiert die Welt?" über den britischen Imperialismus in Asien (x364/199-202): >>**X. Sieger ist der Profit**
Wenn man an England denkt, so fallen einem Begriffe wie "Großbritannien", "Queen", "die Krone", "Kronkolonien", "London", "die City" ein und vermischen sich zu einem undifferenzierten Brei. Gewöhnlich hält man sie für Synonyme, die dasselbe grundlegende System verkörpern. Wenn man von "der Krone" hört, denkt man automatisch an den König oder die Königin.
Die "Krone" ist aber ein Ausschuß von 12 bis 14 Männern, die den unabhängigen, souveränen Staat regieren, der als London beziehungsweise "die City" bekannt ist. Die "City" gehört nicht zu England. Sie untersteht nicht dem Monarchen. Sie unterliegt nicht der Regierung. Wie der Vatikan in Rom ist sie ein separater, unabhängiger Staat. Sie ist der Vatikan der gewerblichen Welt.
Die kleine Clique, die die City regiert, diktiert dem englischen Parlament. Sie sagt ihm, was es zu tun hat und wann. Die Geschichte zeigt eindeutig, daß die englische Regierung Leibeigentum der "unsichtbaren und unhörbaren" Macht im Herzen der City ist. Die City gibt den Ton an. Die "sichtbaren und hörbaren Führer" sind nur Puppen, die nach dieser Weise auf Befehl tanzen. Sie haben selbst keine Macht. Sie haben keine Befugnisse.
Einfuhr von Opium nach China
Die unermeßlichen Reichtümer Chinas haben die Aufmerksamkeit der "Krone" bereits im 16. Jahrhundert auf sich gelenkt, kurz nachdem England den Seehandel mit diesem Land begonnen hatte.
Im Verlauf der Zeit hatte das Handelsvolumen stetig zugenommen. Die Chinesen waren kluge Geschäftsleute und verlangen als Gegenleistung für ihre Seide, ihren Tee und andere Güter die Bezahlung in Silber. Die Krone, die unter dem Deckmantel der East Indian Company operierte, suchte nach einem Weg, um den Willen der Chinesen zu brechen, die sie als "miese Ausländer" betrachteten, die man bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausbeuten sollte.
Man entschied, daß der Weg, mit dem der chinesische Widerstand gegen den Willen der Krone gebrochen werden sollte, die Einfuhr von Opium nach China sei, auf daß die Klasse der Mandarine süchtig werde. Damit würde die Waage der Macht zugunsten der Krone ausschlagen.
Als der Kaiser die Einfuhr von Opium ablehnte, bestach die Krone korrupte Beamte, die das Opium ins Land schmuggelten und es an das gemeine Volk verkauften.
Einige Jahre später, als sich die Wirkungen der Opiumsucht in der chinesischen Gesellschaft bemerkbar machten, zettelte die Krone den sogenannten Opium-Krieg (1839-1842) an. Als Ergebnis war der Kaiser gezwungen, die Bedingungen der Krone anzunehmen.
China wurde nach 1843 nicht mehr vom Kaiser regiert. Der Kaiser und seine Familie verblieben zwar noch als Repräsentationsfiguren, aber die wirkliche Regierungsgewalt lag in den Händen der Soong-Familie. Die Soongs waren Agenten der Sassoons-Familie, die wiederum durch Heirat mit den Rothschilds verwandt waren.
Militärische und politische Demütigungen
In Ermangelung moderner Industrien und Verwaltung waren die Chinesen der Macht der Krone ganz und gar nicht gewachsen. Das Ergebnis war eine Reihe von militärischen und politi-

schen Demütigungen, in deren Gefolge China gezwungen wurde, den Händlern der Krone fünf Häfen aufzutun. Hongkong wurde 1842 eine Kronkolonie.
Zwischen 1843 und 1927 fanden dutzendweise Aufstände oder Rebellionen gegen die Kontrolle Chinas durch die Krone statt. Einige von ihnen waren groß. Einige klein. Das lange Ringen um die Unabhängigkeit wurde von den nationalistischen Kräften getragen.
Um jene Aufstände niederzuschlagen und das chinesische Volk in der Unterjochung zu halten, rief die Krone Truppen aus verschiedenen Nationen zu Hilfe. Obwohl die Krone sie wiederholt besiegte, ließen die Chinesen von ihrem Verzweiflungskampf um die Unabhängigkeit nicht ab.
Als 1925 der Nationalistenführer Sun Yat-sen verschied, brach in China wiederum die Rebellion gegen die Tyrannei der "ausländischen Teufel" aus. Sofort stürzte sich ein in Moskau ausgebildeter Chinese namens Chiang Kai-shek, unter Einsatz von sowjetischen Truppen, die ihm von Jossif Stalin geschickt und von General Michael Borodin befehligt wurden, auf Shanghai und plünderte die Tresore der Rothschild-Sassoon-Soon-Bank.
Mit einem Schlag ins Gesicht der Geldmonopolisten weigerte sich Präsident Coolidge, ein geheimes US-Abkommen mit den internationalen Banken anzuerkennen und amerikanische Truppen und Schiffe für einen Angriff auf China und seine Streitkräfte bereitzustellen.
Nach diesem schweren Rückschlag entsandten die Banker T. V. Soong, um mit Chiang Kai-shek zu verhandeln. Soong bot ihm 3 Millionen Dollar in bar an, seine eigene Schwester May-Ling zur Frau - obwohl Chiang bereits eine Frau und Kinder hatte - und die Präsidentschaft in China auf Lebenszeit, wenn er überlief. Chiang nahm an und regierte China ab da als ein Agent der Engländer und heiratete im Dezember 1927 die Schwester des Rothschildagenten.
Nach einem erbitterten, 85 Jahre währenden Kampf um die Unabhängigkeit hatte Chiang sein Volk in die völlige Sklaverei verkauft.

Der Polizist Asiens

Mit Beginn des laufenden Jahrhunderts unternahm die Krone weitere Schritte zur Konsolidierung ihrer Positionen in Asien. Man wählte die kleine Nation Japan, die über keinerlei Kriegsführungskapazitäten verfügte und entsandte den großen englischen Waffenhersteller, Vickers Ltd., damit er Japan zu einer Großmacht entwickelte. Vickers wurde vom Hause Rothschild finanziert.
Nachdem am 30. Januar 1902 das Abkommen unterzeichnet war, mit dem die Japaner ihrer Aufgabe als "Polizist" der Krone im Pazifik zustimmten, wurde die japanische Armee und Marine sehr schnell aufgebaut und mit moderner Ausrüstung versehen.
Im Juli 1903 forderte die Krone von Rußland, daß es seine Position auf der Kwantung-Halbinsel aufgebe. Rußland, das gerade 300 Millionen Dollar in den Aufbau der Anlagen investiert hatte (die sie sechs Jahre zuvor von den Chinesen gepachtet hatten) wies die Forderung zurück, obwohl man wußte, es bedeutet Krieg.
Sieben Monate später, in der Nacht vom 8. Februar 1904, fiel eine japanische Torpedoflottille in den Hafen von Port Arthur ein und griff die russische Flotte an. Sie richteten schweren Schaden an, zwei Kampfschiffe und ein Kreuzer versanken. Die Japaner setzten diesem Angriff sofort nach, in dem sie 500.000 Soldaten über eine Strecke von eintausend Meilen offener See transportierten, die eine Invasion des von den Russen besetzten Gebietes begannen. Obwohl den Russen an der Zahl unterlegen, konnten die Japaner unter der brillanten Führung von Feldmarschall Oyama ihre Mission erfolgreich erfüllen.
Auch an den Stellen Asiens, wo es der Krone an "Kraft" fehlte, die Dinge zu kontrollieren, waren es die Japaner, die man schickte, um die schmutzige Arbeit verrichten zu lassen. Nach typischem Muster der Krone, nahm, obwohl die Japaner jetzt am meisten kämpften und starben, die Verschuldung des japanischen Staates bei den europäischen Geldmonopolisten zu. Roland Usher beschreibt in "Pan Americanism" diesen Schuldenberg als eine "schwankende

Bürde", unter der die Wirtschaftsentwicklung Japans schwer litt:
"Japans Schriftsteller hatten sich zutiefst über eine Situation empört, in der Japan auf Geheiß der englisch-französischen Finanzoligarchie hinging und anschleppte, dann unweigerlich gezwungen wurde, ihnen die Früchte des Sieges auszuhändigen und dann noch gezwungen wurde, der Oligarchie immense Zinsen für das Geld zu zahlen, mit dem es ihre Kriege ausfocht."
Die Weigerung von Calvin Coolidge 1927, amerikanische Truppen gegen Chiang Kai-shek einzusetzen, "setzte die Oligarchie völlig dem Wohl und Wehe der rebellischen Japanischen Partei aus; denn ohne Amerikas Beteiligung fehlte es in dieser Situation in China an dem entscheidenden Ingredienz der Demokratie, ließ die Oligarchie ohne ausreichende Streitkräfte, um die Rebellion niederzuschlagen und nahm ihnen die Deckung gegen den Angriff ihrer vielen Feinde in England und Frankreich." …<<

1840

> Die Propaganda des Kommunismus besitzt eine Sprache, die jedes Volk versteht. Die Elemente dieser Universalsprache sind so einfach wie der Hunger, wie der Neid, wie der Tod.
> *Heinrich Heine (1797-1856, deutscher Dichter)*

Deutscher Bund: Der deutsche Unternehmer und Dichter Max Schneckenburger (1819-1849) verfaßt im Jahre 1840 das patriotische Lied "Die Wacht am Rhein" (x273/304-305):
>>Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blitzen hell;
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsau'n,
Wo Heldengeister niederschau'n,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
"Du Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust."
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

"Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirst du doch drum ein Welscher nicht,
Reich, wie an Wasser deine Flut,
Ist Deutschland ja an Heldenblut."
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

"So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,

Betritt kein Feind hier deinen Strand."
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wir alle wollen Hüter sein!
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1840-1849 (x804/888-892): >>(Deutschland) ... Als 1840 der geistreiche, schwungvolle König Friedrich Wilhelm IV. den preußischen Thron bestieg, knüpfte man in Deutschland daran noch weitere Hoffnungen auf eine freiheitliche Entwicklung in den Einzelstaaten und auf Erfüllung des allgemeinen Wunsches nach nationaler Einheit.

Wirklich regte Friedrich Wilhelm in Wien eine Reform der Bundesverfassung wiederholt an, da die Nation mit Recht erwarte und verlange, daß ihre gemeinsamen Interessen, ihre unabweisbaren Bedürfnisse volle Befriedigung fänden. Er erließ eine allgemeine politische Amnestie, welche die Opfer der Demagogenverfolgungen befreite, und milderte die Zensur. Aber sein Zaudern, Preußen eine Verfassung zu geben, die enge Beschränkung der Rechte des Vereinigten Landtages, der endlich 1847 berufen wurde, seine mit Vorliebe kundgegebenen mittelalterlich-ständischen Ansichten und seine Hinneigung zur kirchlichen Orthodoxie ernüchterten die Nation.

Das System Metternich schien dauernd begründet zu sein, und dennoch hatte niemand ein festes Vertrauen auf seinen Bestand. Der Bundestag befriedigte außer Österreich weder Fürsten noch Volk, obwohl man ihn nicht zu reformieren wußte. Unter den Liberalen nahmen teils partikularistische, teils republikanische Neigungen zu und vermehrten die allgemeine Gärung, welche zum zweiten Mal durch eine Umwälzung im westlichen Nachbarland, durch die Pariser Februarrevolution 1848, zum Ausbruch kam.

Unmittelbar auf die erste Nachricht von der Pariser Revolution stellte am 27. Februar 1848 Heinrich von Gagern in der darmstädtischen Kammer den Antrag auf Errichtung einer deutschen Zentralgewalt mit Volksrepräsentation, und bereits am 5. März faßte eine zu Heidelberg aus eigenem Antrieb zusammengetretene Versammlung von 51 angesehenen deutschen Männern, meist Mitgliedern deutscher Kammern, den Beschluß, die deutschen Regierungen auf das dringendste anzugehen, so bald wie möglich eine Vertretung der deutschen Nation ins Leben zu rufen. Zugleich wurde eine Siebenerkommission beauftragt, Vorschläge über eine angemessene Volksvertretung vorzubereiten und die Grundlagen für eine neue deutsche Verfassung zu beraten, und am 12. März forderte diese die früheren oder gegenwärtigen deutschen Landtagsmitglieder auf, am 30. März sich zu einer Vorberatung in Frankfurt am Main zu versammeln.

Der Bundestag trat dem nicht entgegen, beschloß vielmehr selbst am 10. März, eine Revision der Bundesverfassung unter Zuziehung von 17 Vertrauensmännern, welche die bedeutendsten Staaten deputieren sollten, vorzunehmen. Die Regierungen hatten mit einmal alles Selbstbewußtsein und allen Mut verloren und wichen fast überall ohne Widerstand den stürmischen Forderungen des Volkes.

Römer, ein Mitglied der Siebenerkommission, wurde in das württembergische, Gagern in das hessische, Stüve in das hannoversche Ministerium berufen. In Wien wurde Metternich durch einen Volksaufstand gestürzt und vertrieben. König Ludwig von Bayern, dessen Stellung durch den Lola Montez-Skandal erschüttert war, dankte am 20. März zu Gunsten seines Soh-

nes Maximilian II. ab, der sofort ein liberales, den Volkswünschen geneigtes Ministerium berief.
Auch in Berlin hatte sich Friedrich Wilhelm IV. durch die stürmischen Weltereignisse und die Volksdemonstrationen bestimmen lassen, den Vereinigten Landtag sofort zusammenzuberufen und in dem Ausschreiben auch die Errichtung eines deutschen Bundesstaates mit Nationalrepräsentation, gemeinsamer Heeresverfassung, deutscher Flotte, Bundesgericht, Freizügigkeit, Pressefreiheit u.a. als Programm seiner Regierung aufzustellen. Aber der Straßenaufstand am 18. März, der in gewisser Beziehung siegreich blieb, die schwankende Haltung des Königs und die Schwäche der preußischen Behörden raubten der Regierung Preußens gerade in dem Augenblick die notwendige Autorität und Kraft, wo sie an die Spitze der deutschen Bewegung hätte treten müssen.
Erst jetzt erteilte der König seine Zustimmung zu der Berufung einer preußischen Nationalversammlung, welche dem Staat eine liberale Verfassung geben sollte. Dieselbe trat am 22. Mai zusammen, beriet das ganze Jahr hindurch, stürzte ein Ministerium nach dem anderen und untergrub das Ansehen der Regierung im eigenen Lande durch Einmischung in die Verwaltung. Zugleich steigerte sie den Haß des Königs gegen den Liberalismus durch anmaßende Eingriffe in seine Rechte und machte ihn auch der deutschen Bewegung abgeneigt, kurz lähmte Preußens Aktion nach außen ...
Die Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung, die 586 Mitglieder zählte, erfolgte am 18. Mai in der Paulskirche zu Frankfurt am Main. Heinrich von Gagern wurde zum Präsidenten, Soiron zum Vizepräsidenten gewählt. Es war eine Reihe der trefflichsten Männer hier vereinigt, darunter die bedeutendsten Gelehrten (etwa 100) Deutschlands. Aber die mangelnde politische Schulung machte sich in einer allzu idealistischen Geringschätzung der praktischen Verhältnisse und der staatlichen Faktoren, mit denen man zu rechnen hatte, geltend.
Die augenblickliche Schwäche und Untätigkeit der Regierungen verleitete die Versammlung, sich, als lediglich aus dem Volkswillen hervorgegangen, für souverän zu halten und jede Mitwirkung der Regierungen bei der Schaffung der neuen Reichsverfassung auszuschließen; übrigens konnte sie sich selbst nicht einmal über einen Verfassungsentwurf als Grundlage einigen.
Ein Zentral- und Vermittlungsorgan für die Verständigung mit den Regierungen wurde nicht geschaffen, vielmehr am 27. Mai ... der souveräne Standpunkt der Nationalversammlung dahin präzisiert, daß den Bestimmungen der künftigen deutschen Verfassung prinzipiell der Vorrang vor widersprechenden Bestimmungen einzelner Landesverfassungen gebühre. ...
Als sich das Bedürfnis nach einer provisorischen Exekutive, einer Zentralgewalt, ... herausstellte, wählte man nicht, wie Dahlmann vorschlug, gemeinsam mit den Regierungen drei Vertrauensmänner, sondern ... am 29. Juni einen Reichsverweser in der Person des persönlich sehr populären Erzherzogs Johann von Österreich. Obwohl sich Preußen durch diese Wahl nicht verletzt zeigte, war sie doch um so unkluger, als Österreich damals durch innere Wirren so in Anspruch genommen war, daß es dem Reichsverweser und dem Parlament gar keinen Machtrückhalt hätte gewähren können, selbst wenn es gewollt hätte.
Auf Österreich, das ohnmächtig war, nahm die Frankfurter Versammlung zu viel Rücksicht, auf Preußen, dessen man nicht entbehren konnte, gar keine. ...
Als die Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark im März 1848 wegen ungenügender Streitkräfte zu scheitern drohte, hatte der Bundestag Preußen damit beauftragt, die Unabhängigkeit der Herzogtümer zu schützen, und Friedrich Wilhelm war auch bereitwillig darauf eingegangen. Im Verein mit den Schleswig-Holsteinern schlugen die Preußen unter Wrangel am 23. April die Dänen bei Schleswig und rückten im Mai in Jütland ein.
Die Nationalversammlung faßte am 2. Juni die Resolution, daß energische Maßregeln getroffen werden müßten, um den Krieg zu Ende zu führen und beim Friedensschluß die Rechte der

Herzogtümer und die Ehre Deutschlands zu wahren. Am 1. August befahl der Reichsverweser den Marsch eines beträchtlichen süddeutschen Heeres nach dem Kriegsschauplatz.
Die energische Intervention Englands und Rußlands zu Gunsten Dänemarks jedoch, die Lähmung des preußischen Handels durch die dänische Blockade, gegen welche Deutschland ohne Kriegsflotte wehrlos war, und die geheime Abneigung Friedrich Wilhelms gegen die Schleswig-Holsteiner, welche er für Rebellen gegen ihren rechtmäßigen König hielt, bewogen die preußische Regierung, am 26. August, ohne die Genehmigung der Reichsregierung, den Waffenstillstand von Malmö mit Dänemark auf sieben Monate abzuschließen, der alle Beschlüsse der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein für ungültig erklärte und eine halb von Dänemark, halb von Preußen ernannte gemeinschaftliche Regierung einsetzte.
Die Nachricht hiervon rief in Frankfurt allgemeine Entrüstung hervor. Der Antrag der Rechten, in ... der Zwangslage Preußens den Waffenstillstand dennoch zu genehmigen, wurde bei der ersten Verhandlung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit am 5. September abgelehnt. Als aber nun das Reichsministerium zurücktrat und ein neues zu bilden nicht gelang, genehmigte die Majorität der Versammlung bei einer zweiten Verhandlung am 16. September den Vertrag vorbehaltlich einiger Modifikationen.
Inzwischen hatte die äußerste Linke die Volksmassen, die in Frankfurt zusammengeströmt waren, durch agitatorische Reden gegen die Versammlung aufgereizt. Eine große Volksversammlung auf der Pfingstweide am 17. September erklärte die 258 Abgeordneten, welche für den Vertrag gestimmt hatten, für Verräter des Volkes, der deutschen Freiheit und Ehre. Am 18. September war die Nationalversammlung selbst ernstlich bedroht; ein allgemeiner Aufstand war organisiert und Barrikaden erbaut. Österreichisches und preußisches Militär schützte die Paulskirche, nahm die Barrikaden und trieb das Volk auseinander; dabei fielen zwei Abgeordnete, General von Auerswald und Fürst Lichnowsky, der Volkswut zum Opfer.
Die Republikaner versuchten nun an anderen Orten Erhebungen des Volkes zu veranlassen. Struve machte einen Einfall von Basel in das Badische und proklamierte die Republik, indes wurde er rasch vertrieben, und auch sonst blieben die Bewegungen erfolglos.
Die Majorität der Versammlung erkannte jedoch nun, daß sie mit den Regierungen engere Fühlung suchen und die Beratung der Verfassung rasch zu Ende führen müsse, um den radikalen Wühlereien nicht so viel Spielraum zu gönnen. Am 20. Oktober wurde die Beratung der Grundrechte vorläufig abgebrochen und mit der Beratung über den Verfassungsentwurf begonnen, welchen der Verfassungsausschuß am 8. Oktober vorgelegt hatte.
Derselbe wurde in den Hauptpunkten angenommen: die Reichsgewalt erhielt die ausschließliche Vertretung Deutschlands nach außen, die Verfügung über die ganze Heeresmacht und das Recht der Gesetzgebung auf allen Gebieten der materiellen Entwicklung, des Handels und Verkehrs.
Eine besondere Tragweite hatte die Bestimmung des Entwurfs, daß jeder deutsche Staat, der mit nichtdeutschen Territorien verbunden sei, dieselben nur in Personalunion besitzen dürfe. Dieselbe war gegen Österreich gerichtet, dessen Regierung nach den Siegen Radetzkys in Italien und nach der Einnahme Wiens durch Windischgrätz (31. Oktober) die habsburgischen Lande durch eine Gesamtstaatsverfassung enger zu vereinigen strebte und ihre Geringschätzung der Frankfurter Versammlung und ihre Absicht, sich nicht durch deren Verfassung binden zu lassen, in schroffster Weise dadurch kundgab, daß sie zwei Abgeordnete derselben, die in Wien hatten Frieden stiften sollen, verhaften und den einen, Robert Blum, den gefeierten Führer der Linken, 9. November erschießen ließ.
Der österreichische Ministerpräsident erhob sogar am 27. November in seinem Regierungsprogramm den Anspruch, daß die Stellung Österreichs zu Deutschland erst dann geregelt werde, wenn ersteres zu neuen, festen Formen gelangt sei, bis dahin aber Österreich seinen Bundespflichten treulich nachkommen, also nicht ausscheiden werde; er verlangte also unbedingte

Unterordnung der deutschen unter die österreichischen Interessen.
Der Gegensatz Österreichs zu den Zielen der Nationalversammlung war damit so deutlich ausgesprochen, daß Schmerling am 17. Dezember das Präsidium des Reichsministeriums niederlegte. Dasselbe übernahm Heinrich von Gagern, an dessen Stelle als Präsident der Nationalversammlung der bisherige Vizepräsident, Simson, trat.
Mit entschiedener Offenheit trat Gagern am 18. Dezember mit seinem Programm (der sogenannten kleindeutschen Partei) vor die Versammlung, das die Trennung Österreichs von Deutschland und die Regelung der Verhältnisse beider zu einander durch eine zu vereinbarende Bundesakte als den einzigen Weg zur Rettung des Bundesstaates bezeichnete.
Hiermit erleichterte er jedoch Österreich und seinen Anhängern ihre Stellung, indem sie, anstatt selbst Vorschläge zu einer bundesstaatlichen Verfassung mit Gesamtösterreich machen zu müssen, die sich sofort als unmöglich erwiesen hätten, nun mit einer negativen Kritik und Opposition sich begnügen durften, wobei sich ihnen Ultramontane und Radikale bereitwilligst anschlossen.
Die österreichische Regierung protestierte am 28. Dezember formell gegen das ... Programm und erklärte, daß die deutsche Verfassungsfrage nur gelöst werden könne auf dem Weg der Verständigung mit den deutschen Regierungen, unter welchen die kaiserliche den ersten Platz einnehme. Dazu kam, daß die liberalen Anhänger Preußens durch den Bruch der preußischen Regierung mit der dortigen Nationalversammlung, die Berufung des konservativen Ministeriums Brandenburg ... mißtrauisch gemacht worden waren. ...
Der Antrag, daß die Würde des Reichsoberhauptes einem der regierenden deutschen Fürsten übertragen werde, wurde am 19. Januar mit 258 gegen 211 Stimmen angenommen, die Erblichkeit der Würde aber verworfen und nur der Titel "Kaiser von Deutschland" mit 214 gegen 205 Stimmen zugestanden (25. Januar). Hiermit war 30. Januar 1849 die erste Lesung des Verfassungsentwurfs beendet.
Österreich protestierte dagegen am 4. Februar und veranlaßte die Bildung eines "großdeutschen Klubs", schnitt aber selbst jede Verständigung mit der deutschen Zentralgewalt ab, indem es am 7. März eine österreichische Verfassung oktroyierte, welche ganz Österreich mit Ungarn und Lombardo-Venetien für eine unteilbare konstitutionelle Monarchie erklärte; es war für Österreich fortan im neuen deutschen Bundesstaat kein Platz, wenn es sich nicht zum unbedingten Herrscher desselben aufschwingen konnte. ...
Mit äußerster Kraftanspannung setzte die Einheitspartei, 267 gegen 263 Stimmen, am 27. März die Erblichkeit der Kaiserwürde durch. Am 28. März fand die Kaiserwahl statt: von 538 Anwesenden wählten 290 den König von Preußen (248 enthielten sich der Abstimmung). Unter Glockengeläute und Kanonendonner wurde die Wahl Friedrich Wilhelms IV. zum erblichen Kaiser von Deutschland proklamiert. Hiermit war die Reichsverfassung, der im voraus 28 Regierungen sich unterwerfen zu wollen erklärt hatten, abgeschlossen; ihre Publikation erfolgte am 29. März 1849.
Die Reichsverfassung beschränkte die Rechte der Einzelstaaten nicht unbedeutend: sie verloren das Recht, eigene Gesandte zu halten, ihre Truppenmacht wurde der Zentralgewalt untergeordnet und dergleichen. Der Reichsgewalt war die oberste Gesetzgebung vorbehalten. Der Kaiser übte seine Gewalt durch verantwortliche Minister, erklärte Krieg und schloß Frieden, berief und schloß den Reichstag, welcher in ein Staatenhaus und ein Volkshaus zerfiel.
Das erstere bildeten die Vertreter der einzelnen Staaten, welche zur Hälfte die Regierung, zur Hälfte die Volksvertretung des einzelnen Staates ernannte; das Volkshaus wurde durch allgemeine, direkte Wahlen (auf 100.000 Seelen ein Abgeordneter) gebildet. Den Beschlüssen des Reichstages gegenüber hatte der Kaiser nur ein suspensives Veto, eine Bestimmung von geringer politischer Bedeutung, welche jedoch die Autorität des Reichsoberhauptes von vornherein zu sehr schwächte.

Der radikal-demokratische Charakter der Verfassung prägte sich namentlich im sechsten Abschnitt aus, welcher die "Grundrechte des deutschen Volkes" enthielt: unbeschränkte Freizügigkeit, unbedingte Pressefreiheit, welche selbst nicht durch Konzessionen, Kautionen und Staatsauflagen beschränkt werden durfte, volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, Aufhebung der Staatskirchen, Gleichheit der bürgerlichen Rechte ohne Rücksicht auf Stand und Glauben, Freiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre, Unentgeltlichkeit des Volksunterrichts, fast unbeschränktes Vereins- und Versammlungsrecht, Abschaffung des Adels und aller Titel: Grundsätze, die teilweise das politisch noch unreife Volk selbst nicht durchgeführt hätte sehen mögen, viel weniger die Regierungen.
Gleichwohl war die Reichsverfassung lebens- und verbesserungsfähig, und es kam nur darauf an, ob der Fürst, dem die Nation die Reichsgewalt anvertraute, entschlossen war, sie zu verwirklichen. Noch schien der Einheitsdrang mächtig genug, um den Widerstand, der sich gegen das neue Reich regte, im Verein mit Preußens Kraft niederzuwerfen.
Aber Friedrich Wilhelm vermochte diesen Entschluß nicht zu fassen. Zwar erkannte er wohl, daß Deutschlands Macht und Einheit nur in der Richtung zu finden war, welche die Mehrheit des Frankfurter Parlaments, Männer, deren Mäßigung, Besonnenheit und Loyalität er anerkennen mußte, in den letzten entscheidenden Beschlüssen eingeschlagen hatte. Aber seinen romantischen Vorurteilen widerstrebte es, die Kaiserkrone aus der Hand der "Revolution", wie er die Bewegung von 1848 nannte, zu empfangen.
Er erklärte daher der Kaiserdeputation in feierlicher Audienz im königlichen Schloß zu Berlin am 3. April 1849, daß die Wahl ihm ein Anrecht gebe, dessen Wert er zu schätzen wisse, daß er sie aber ohne das freie Einverständnis der Fürsten und Freien Städte Deutschlands nicht annehmen könne.
Eine Note des preußischen Ministeriums vom 4. April bestätigte die Absicht des Königs, die deutsche Verfassung auf dem Weg der Vereinbarung zustande zu bringen, und lud die deutschen Regierungen ein, zu diesem Zweck Bevollmächtigte nach Frankfurt zu senden.
Die Nationalversammlung ernannte am 11. April ihrerseits hierzu einen Dreißigerausschuß.
Noch war die Sache nicht hoffnungslos. Österreich hatte zwar seine Abgeordneten zurückgerufen und damit kundgetan, daß es sich nicht gutwillig fügen werde. Aber damals erlitten seine Heere in Ungarn Niederlage auf Niederlage, die es dem Untergang nahebrachten.
Am 14. April übergaben die Vertreter der 28 Regierungen dem preußischen Bevollmächtigten in Frankfurt am Main eine Note, in der sie der Wahl des Königs von Preußen zum Kaiser und der Reichsverfassung zustimmten. Allerdings fehlten die vier Königreiche.
Aber König Wilhelm von Württemberg, der zuerst mit Entschiedenheit verkündet hatte, er unterwerfe sich keinem Hohenzoller, fügte sich am 24. April aus Furcht vor einem Volksaufstand, und in Bayern, Sachsen und Hannover drängte ein großer Teil der Bevölkerung zu demselben Entschluß. Am 21. April nahm die preußische Zweite Kammer einen Antrag ... auf Anerkennung der Rechtsbeständigkeit der deutschen Reichsverfassung an und stellte ihren Beistand der Regierung zur Verfügung.
Jedoch gerade dieser Beschluß, welcher als ein Eingriff in die königlichen Prärogativen (Vorrechte) aufgefaßt wurde, verhalf der reaktionären Strömung in Berlin zum Sieg. Am 27. April wurde die Kammer aufgelöst, und in einer Note an die deutsche Zentralgewalt vom 28. April verwandelte die preußische Regierung die bedingte Ablehnung der Kaiserkrone in eine unbedingte, indem sie zugleich erklärte, daß, wenn die Nationalversammlung nicht auf eine Vereinbarung mit den Regierungen eingehe, diese selbst eine Verfassung oktroyieren (erzwingen) müßten.
Durch diese unnötige und auch gar nicht ausführbare Drohung warf der preußische König dem Frankfurter Parlament den Fehdehandschuh hin und überlieferte einen großen Teil Deutschlands aufs neue der Revolution und der Anarchie. Denn die Versammlung, in welcher das

Verfahren des Königs den radikalen Elementen wieder das Übergewicht verschaffte, konnte sich nicht ohne weiteres von ihrem Rechtsboden, der Reichsverfassung, verdrängen lassen und mußte versuchen, die gefaßten Beschlüsse auch ohne und gegen den König von Preußen durchzuführen.
Am 4. Mai forderte sie die gesamte Nation, Volk und Regierungen, auf, die beschlossene Verfassung des Deutschen Reiches zur Geltung zu bringen. Sie entfesselte damit eine Bewegung, deren sich die Republikaner und Revolutionäre mit ungeduldiger Begierde bemächtigten, und die der Versammlung selbst bald über den Kopf wuchs und ihre Auflösung herbeiführte.
Die Bewegung begann in der Pfalz, wo eine große Volksversammlung in Kaiserslautern am 1. Mai der bayerischen Regierung den Gehorsam aufkündigte, weil sie die Reichsverfassung anzuerkennen sich weigerte, und einen Landesverteidigungsausschuß einsetzte; zu gleicher Zeit kam es in Dresden zu einem Aufstand, vor dem der König und seine Minister auf den Königstein flüchteten. Nach mehrtägigen Barrikadenkämpfen wurde mit Hilfe preußischer Bataillone die Erhebung in Dresden am 9. Mai unterdrückt.
Indes trotz dieser Niederlage an einer Stelle griff die Bewegung weiter und weiter: in Hessen, Baden, am Rhein, in Frankfurt, in Württemberg und Franken forderte man in stürmischen Volksversammlungen schleunigste Bewaffnung und Organisation zur Durchführung der Reichsverfassung. In mehreren rheinischen Städten kam es zu gewaltsamen Konflikten mit dem Militär und zu offener Gehorsamsverweigerung der eingezogenen Landwehr.
Zum vollen Durchbruch aber kam die neue Revolution indem seit langem unterwühlten Baden, obwohl Großherzog und Regierung die Reichsverfassung ... zuerst und unumwunden anerkannt hatten. In Freiburg und Rastatt brachen die Soldaten am 11. Mai in offene Meuterei aus und verbündeten sich mit den Bürgerwehren; eine Empörung der Garnison in Karlsruhe am 14. Mai zwang den Großherzog mit den Behörden zur Flucht, und das ganze Land unterwarf sich nun dem republikanischen Landesausschuß, welcher am 17. Mai mit der revolutionären Regierung der Pfalz ein Schutz und Trutzbündnis abschloß. Die Bewegung verpflanzte sich schon in bedrohlicher Weise nach Württemberg.
Die Reichsgewalt war dem gegenüber ohnmächtig. Am 10. Mai hatte das Ministerium Gagern seine Entlassung genommen und der Reichsverweser am 16. Mai ein neues durch ein Mitglied der äußersten Rechten, den preußischen Justizrat Grävell, gebildet, welches beim Parlament nicht den geringsten Einfluß hatte und daher die Auflösung der Versammlung beschleunigte. Diese selbst trug durch ihre radikalen Beschlüsse nach Kräften bei. Am 10. Mai nahm sie einen energischen Protest gegen Preußens "Reichsfriedensbruch" in Sachsen an; ein Beschluß vom 12. Mai verlangte die Verpflichtung der gesamten bewaffneten Macht Deutschlands auf die Reichsverfassung.
Am 14. Mai rief darauf die Berliner Regierung die preußischen Abgeordneten ab, am 21. Mai folgte ihr Sachsen, am 23. Mai Hannover, und am 20. Mai zeigte der Rest der erbkaiserlichen Partei, 90 Mitglieder, Gagern an der Spitze, seinen Austritt an.
Da sich inzwischen in der Nähe Frankfurts Truppenmassen zusammenzogen und die Anwesenheit in Stuttgart der Revolution in Württemberg möglicherweise zum Sieg verhalf, so beschloß das Parlament am 30. Mai, seine nächste Sitzung am 4. Juni in Stuttgart abzuhalten. Dort trat die Versammlung, noch 104 Mitglieder zählend (Rumpfparlament), am 6. Juni ... wieder zusammen, setzte zum Zweck der Durchführung der Reichsverfassung eine Reichsregentschaft ein, ... stellte am 16. Juni die Bewegungen in Baden und der Pfalz unter den Schutz des Deutschen Reiches und forderte von der württembergischen Regierung Truppen zur Ausführung ihrer Beschlüsse.
Der Minister Römer ... lehnte dieses Ansinnen ab, forderte von der Versammlung ihre Verlegung in einen anderen Staat und verhinderte am 18. Juni ihren Zusammentritt durch militärische Gewalt. Zu einer ferneren Sitzung kam es nicht mehr, und so endete in kläglicher Ohn-

macht die erste deutsche Nationalversammlung, auf welche das deutsche Volk die höchsten Hoffnungen gesetzt hatte.
Obwohl nicht ohne Schuld an dem Scheitern ihres Werkes, lebte diese Versammlung, welche die besten Geister der Nation vereinigt hatte, dennoch als eine große und rühmliche Erinnerung im Volk fort, an welcher es sich während der nun folgenden Mißregierung trösten und erheben konnte; und auch ihre Arbeit war nicht vergeblich: die Reichsverfassung von 1849 blieb das Ideal der deutschen Einheitsbestrebungen und das Muster, auf das die Zukunft mit Glück zurückgreifen konnte. ...<<
Preußen: Friedrich Wilhelm IV. übernimmt nach dem Tod seines Vaters (Friedrich Wilhelm III.) im Jahre 1840 die Regierung.
König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861, lehnt 1849 die ihm von der Frankfurter Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone ab, seit 1857 wegen einer Gehirnerkrankung regierungsunfähig) ist zwar hochgebildet, aber gleichzeitig ein Romantiker und weltfremder Monarch (x215/251).
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1840-1856 (x813/372-374): >>(Preußen) ... Die Regierung Friedrich Wilhelms IV. bis zum Erlaß der Verfassung.
Der neue König, nicht mehr jung (er stand bereits im 45. Lebensjahr), aber von großer Geistesfrische, fein und vielseitig gebildet, im Besitz schwungvoller Redegabe, war mit den Besten der Nation in dem Ziel, dem preußischen Volk die politische Freiheit, dem deutschen die ersehnte Einheit zu geben, einig. Boyen wurde zum Kriegsminister ernannt, Arndt in sein Amt wieder eingesetzt, Jahn befreit, ebenso freilich die Erzbischöfe von Köln und Posen, und eine allgemeine Amnestie erlassen (10. August 1840).
Aber des Königs Ideal war der mittelalterlich-romantische Lehnsstaat, nicht der moderne Rechtsstaat, der ihm als Erzeugnis der Revolution vielmehr ein Greuel war, und für dessen praktische Erfordernisse er kein Interesse zeigte. In der deutschen Frage träumte er von der Möglichkeit, daß Österreich sich mit dem ehrwürdigen ererbten Kaisernamen begnügen und Preußen die eigentliche Leitung Deutschlands überlassen werde. ...
In kirchlicher Beziehung bekundete er eine streng orthodoxe Richtung, entließ 1841 den verdienten Allenstein und berief den strenggläubigen Eichhorn an die Spitze des Unterrichtsministeriums.
Die Mission in China, die Errichtung eines evangelischen Bistums in Jerusalem ... nahmen den König anscheinend ganz in Anspruch, und mit Ausnahme der Pietisten und Ultramontanen waren bald alle Schichten der Bevölkerung von der neuen Regierung enttäuscht.
Endlich sah der König doch ein, daß er der öffentlichen Meinung ein Zugeständnis machen müsse, und errichtete trotz Rußlands und Österreichs Abmahnungen durch Patent vom 3. Februar 1847 eine Art von Landesvertretung, den Vereinigten Landtag, welcher das Petitionsrecht, das Recht eines Beirats bei der Gesetzgebung und das Steuer- und Anleihebewilligungsrecht erhielt. ...
Der König forderte das Mißtrauen ... aber geradezu heraus durch die Rede, mit welcher er am 11. April 1847 den Vereinigten Landtag eröffnete, und in welcher er erklärte, er werde nicht dulden, daß das natürliche Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konstitutionelles umgewandelt werde ...
Die Mißstimmung ... wurde durch die Mißernten und die materielle Not, besonders in Oberschlesien, 1847 gesteigert und kam infolge der Pariser Februarrevolution 1848 zum Ausbruch. ... In Berlin wurde die Volksbewegung durch Abgesandte der großen Umsturzpartei in Paris, deutsche Flüchtlinge, Franzosen und Polen, geschürt und stürmische Volksversammlungen an den Zelten abgehalten; wiederholt kam es zu blutigen Zusammenstößen mit dem Militär.
Um den Sturm zu beschwichtigen, erfüllte der König die Bitte der Berliner Stadtverordneten

(13. März) und berief den Landtag für den 27. April zusammen. Als die Aufregung, namentlich seit der Kunde von dem Sturz Metternichs in Wien, dennoch stieg, erschien am 18. März eine königliche Proklamation, welche den Landtag schon zum 2. April berief und die Verwandlung Deutschlands in einen Bundesstaat mit Parlament, Flotte etc. sowie im Inneren wichtige Reformen verhieß.
Sofort stürmte eine große Volksmenge nach dem Schloß, und lauter Jubel empfing den Monarchen, als er sich auf dem Balkon zeigte und seine Zusagen mündlich wiederholte. Da fielen plötzlich an einem Portal des Schlosses, wo das Volk dicht an die das letztere schützenden Truppen herandrängte, aus der Mitte derselben aus Versehen zwei Schüsse.
Mit dem Rufe: "Verrat! Rache! Zu den Waffen!" stoben die Volkshaufen auseinander und verbreiteten mit Blitzesschnelle in der Stadt das Gerücht von einem Blutbad unter friedlichen Bürgern. Schnell waren in den Straßen gegen 200 von den geheimen Agitatoren schon vorbereitete Barrikaden errichtet und von zahlreichen, obschon schlecht bewaffneten Kämpfern besetzt (Märzrevolution). Nach erbittertem Kampf Straße für Straße, Haus für Haus gelang es den Truppen, die wichtigsten Stadtteile zu erobern, so daß am Morgen des 19. März der Sieg entschieden auf ihrer Seite war.
Aber statt nun den Aufruhr völlig zu überwältigen und nach Herstellung der Ordnung die angekündigte deutschnationale Politik mit fester Hand durchzuführen, erließ der König, körperlich und geistig erschöpft, dem Drängen verschiedener Korporationen nachgebend, den Befehl, daß die Truppen Berlin räumten, und vertraute sich dem Schutz der Berliner Bürgerwehr an.
Jedoch seine milde Proklamation an seine "lieben Berliner" und sein feierlicher Umritt durch die Stadt (21. März) vermochten gegenüber den Verleumdungen der Presse ihm die Popularität ebensowenig wieder zu verschaffen wie die Ernennung eines neuen Ministeriums, ... eine Amnestie (20. März) und die Berufung einer Nationalversammlung zur Beratung einer Verfassung (22. März). Ja, die Bürgerwehr schützte ihn nicht vor Demütigungen und Beleidigungen des rohen Pöbels.
Eine feierliche Bestattung der gefallenen Soldaten (3 Offiziere und 17 Mann) wurde nicht geduldet, dagegen der König gezwungen, den Leichenzug der 187 Barrikadenkämpfer vom Schloßbalkon entblößten Hauptes zu begrüßen (22. März).
Der Prinz von Preußen (Kaiser Wilhelm) wurde zur Flucht nach England genötigt, sein Palais zum Nationaleigentum erklärt.
Überall verlor das Volk das Vertrauen zu der Macht der Monarchie, und ermutigt durch die Freilassung der 1847 wegen einer Verschwörung verurteilten und im Zellengefängnis zu Moabit inhaftierten Landsleute, machten die Polen in der Provinz Posen einen Aufstand.
Nachdem am 29. März das liberale Ministerium L. Camphausen ernannt worden (war) und der Vereinigte Landtag das Wahlgesetz für die Konstituierende Nationalversammlung genehmigt hatte (2.-10. April), fanden die Wahlen für dieselbe statt ... Aus ihnen gingen fast nur Liberale und Radikale hervor und zwar, weil die bedeutendsten Männer für das Frankfurter Parlament gewählt wurden, meist Männer ohne Erfahrung und Gewicht. Die Versammlung wurde am 22. Mai vom König eröffnet ...
Die Demagogie gebärdete sich immer dreister und terrorisierte die Versammlung. Die Ministerien Hansemann (25. Juni) und Pfuel (21. September) waren nicht imstande, die Autorität der Behörden aufrecht zu erhalten. ... Inzwischen hatte Preußen auch in der deutschen Frage handeln müssen.
Es hatte Truppen nach Schleswig-Holstein geschickt, um die Befreiung der Elbherzogtümer von Dänemark zu bewirken, den dänischen Krieg aber durch den Waffenstillstand von Malmö unterbrochen, weil er durch die Blockade der deutschen Häfen dem Handel zu sehr schadete. Den Beschlüssen des Frankfurter Parlaments hatte es sich meist gefügt, aber wegen der inne-

ren Wirren nichts getan, um die Leitung der deutschen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen.
Die Gunst der Umstände bewirkte gleichwohl, daß am 28. März 1849 der König von Preußen vom deutschen Parlament zum Kaiser erwählt wurde. Aber Friedrich Wilhelm IV. weigerte sich am 3. April, diese Krone aus der Hand der Revolution anzunehmen, die er vielleicht gegen seine Mitfürsten, besonders Österreich, mit den Waffen hätte verteidigen müssen, und die Reichsverfassung anzuerkennen. Die Zweite Kammer, die diese am 21. April für rechtsgültig erklärte, wurde am 27. April aufgelöst und die Erhebungen für die Reichsverfassung in Dresden, am Rhein, in der Pfalz und Baden durch preußische Truppen unterdrückt.
Friedrich Wilhelm hoffte die preußische Hegemonie über das nichtösterreichische Deutschland durch freie Verständigung mit den Fürsten, eine Union, zu erreichen. Er schloß am 26. Mai mit Sachsen und Hannover das Dreikönigsbündnis, dem die meisten Kleinstaaten beitraten.
Ehe aber die Organisation der Union festgestellt war, hatte Österreich die Revolution in Ungarn besiegt und mischte sich wieder in die deutschen Angelegenheiten ein. Nun fielen Sachsen und Hannover von Preußen ab und schlossen im Februar 1850 mit Bayern und Württemberg das Vierkönigsbündnis, das sich im Bund mit Österreich die Wiederherstellung des Bundestages zum Ziel setzte. Zwar trat im März 1850 ein Unionsparlament in Erfurt zusammen, wurde aber am 29. April bereits vertagt, ohne etwas geschaffen zu haben.
Schritt für Schritt wich Preußen zurück; die Union zerfiel (der einzige Erwerb Preußens aus dieser Zeit war die Abtretung der hohenzollerischen Fürstentümer durch ihr Fürstenhaus am 7. Dezember 1850), während am 10. Mai 1850 der deutsche Bundestag wiedererstand; am 2. Juli wurde mit Dänemark der Berliner Friede geschlossen, welcher die schleswig-holsteinischen Herzogtümer preisgab, und endlich gab Preußen auch in der kurhessischen Frage nach, weil das Heer, wie sich bei der am 6. November befohlenen allgemeinen Mobilmachung herausstellte, für einen Entscheidungskampf mit Österreich nicht stark und ausgerüstet genug war. Auf den Warschauer Konferenzen (15. Oktober) und in Olmütz (29. November) verzichtete Preußen auf seine Unionspolitik und erkannte den restituierten Bundestag an. Mißmutig und beschämt durch diese klägliche Niederlage und verzweifelnd ... wandten sich die Anhänger Preußens in Deutschland von ihm ab.
Nach der Auflösung der Zweiten Kammer (27. April 1849) wurde das sog. Dreiklassenwahlgesetz erlassen und nach diesem die Wahlen für eine neue Zweite Kammer vorgenommen. Bei diesen beteiligte sich die Demokratie aus prinzipiellen Gründen und aus Pessimismus nicht, und sie fielen daher überwiegend konservativ aus.
Die am 7. August 1849 zusammentretenden Kammern erfüllten daher bereitwillig den Wunsch des Königs und des Ministeriums bei der Revision der Verfassung vom 5. Dezember 1848, einige jetzt bedenklich erscheinende Bestimmungen, wie die Beeidigung des Heeres auf die Verfassung, zu beseitigen und ... den Staatsgerichtshof, die Auflösung der Bürgerwehr, Verminderung der Pressefreiheit, Beschränkung des Steuerbewilligungsrechts auf neue Steuern und anderes zu genehmigen. ...
Unter dem Ministerium Manteuffel (seit 6. November 1850) erlangte die christlich-konservative oder Kreuzzeitungspartei, welche wesentlich aus dem kleinen Adel der östlichen Provinzen bestand und in den Kammern die Mehrheit hatte, immer größeren Einfluß. Ihr Ziel war eine ständische Organisation der Monarchie, und sie erreichte auch 1851 die Wiederherstellung der gutsherrlichen Polizeiverwaltung, die Berufung der alten Provinzialstände und am 12. Oktober 1854 die Errichtung des Herrenhauses als Erster Kammer des Landtages, während die Zweite Kammer fortan Abgeordnetenhaus hieß.
In der evangelischen Kirche, an deren Spitze der Oberkirchenrat gestellt wurde, wurde der orthodoxen Richtung zur Herrschaft verholfen, während man dem katholischen Klerus völlig

freie Hand ließ.
Die liberale Partei wurde durch politische und Presseprozesse eingeschüchtert, die Beamten und Richter durch neue Disziplinargesetze von der Regierung abhängiger gemacht. Das 1855 gewählte Abgeordnetenhaus, die sogenannte Landratskammer, in welchem nur eine kleine Partei, die Altliberalen, die Verfassung verteidigte, genehmigte alle auf Verstärkung der monarchischen Gewalt gerichteten Anträge des Ministeriums. Nur gegen neue Steuern zeigte es eine entschiedene Abneigung.
Seine Tüchtigkeit bewährte das preußische Beamtentum trotz mancher bürokratischen Ausschreitungen in der Pflege der materiellen Interessen. Eisenbahnen, Post und Telegraphie entwickelten sich überraschend schnell, und standhaft wehrte sich Preußen auch nach Olmütz gegen das Verlangen Österreichs, in den Zollverein aufgenommen zu werden.
Er erreichte es, daß der Zollverein, 1852 durch Hannover und Oldenburg vergrößert und abgerundet (wurde), unter Preußens Führung und mit den bisherigen wirtschaftlichen Grundsätzen bestehen blieb. Der Wohlstand des Landes hob sich in den Jahren der Ruhe und des Friedens sichtlich. Auch die geistigen Interessen wurden nicht vernachlässigt. Die Universitäten und höheren Schulen wurden von der pietistischen Reaktion weniger berührt, mehr die Volksschule ...
Für die Verstärkung und Betätigung der äußeren Macht Preußens geschah in dieser Zeit wenig. 1853 wurde von Oldenburg der Jadebusen zur Anlage eines Kriegshafens an der Nordsee erworben und der Grund zu einer Kriegsflotte gelegt.
Der König war durchaus nicht kriegerisch gesinnt und blieb während des Krimkrieges neutral, während die öffentliche Meinung entschieden Anschluß an die Westmächte forderte, die Kreuzzeitungspartei auf seiten Rußlands stand. Diese Haltung brachte für Preußen die Demütigung, daß es 1856 erst nachträglich zum Pariser Friedenskongreß zugezogen wurde, hatte aber den später so wertvollen Vorteil, daß sie ihm die Freundschaft Rußlands erwarb. ...<<
Frankreich: Der französische Ministerpräsident Adolphe Thiers (1797-1877) fordert im Jahre 1840 die Wiederherstellung der Rheingrenzen von 1806 (x142/302). In den deutschen Staaten bricht danach ein Sturm der nationalen Entrüstung und Abwehrbereitschaft los.
Napoleons Leichnam wird im Jahre 1840 von der Atlantikinsel Sankt Helena nach Paris in den Invalidendom überführt. Das Grab des "kleinen Korporals" wird danach zum Wallfahrtsort für viele Franzosen.
Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1840-1877 (x812/153-154): >>... Wilhelm II. (1840-49) bewilligte sofort die Verantwortlichkeit der Minister und verringerte den Stand des Heeres um ein Bedeutendes. Dadurch erlangte er die Zustimmung der Generalstaaten zu einer außerordentlichen Vermögenssteuer, zur Rentenumwandlung ... und zu einer freiwilligen Anleihe, wodurch die Finanzen in Ordnung gebracht und die Mittel für den Bau von Eisenbahnen und die Trockenlegung des Haarlemer Meeres gewonnen wurden. Zu der Verfassungsreform entschloß er sich aber erst nach der Februarrevolution 1848. ...
Das neue Grundgesetz wurde am 3. November 1848 verkündet. Nicht lange darauf, am 17. März 1849, starb Wilhelm II.
Sein Sohn Wilhelm III. berief den Urheber der neuen Verfassung, Thorbecke, am 30. Oktober an die Spitze eines durchaus freisinnigen Ministeriums, das durch wichtige organische Gesetze, wie das über Versammlungsrecht, eine Provinzial- und Gemeindeordnung und eine Gerichtsorganisation, die Grundsätze der Verfassung verwirklichte und durch zweckmäßige Finanzgesetze die materielle Lage des Landes verbesserte.
In allzu doktrinärer Ausführung des Verfassungsartikels über die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirchen vom Staat schloß aber Thorbecke 1852 einen Vertrag mit der römischen Kurie, in dem er alle Aufsichtsrechte des Staates über die katholische Kirche preisgab und die Errich-

tung von fünf neuen Bistümern in den Niederlanden gestattete. Die päpstliche Allokution (Ansprache) vom 7. März 1853, welche dies verkündete, erregte einen Sturm der Entrüstung in der protestantischen Bevölkerung, die der König, des herrschsüchtigen Ministers überdrüssig, in seiner Antwort ... billigte (15. April).
Thorbecke forderte und erhielt darauf seine Entlassung, und ihm folgten nun einige konservative Ministerien, ... die sich aber nur dadurch im Amt zu halten vermochten, daß sie auf alle reaktionären Wünsche einer Verfassungsrevision verzichteten und 1857 sogar ein ganz liberales Unterrichtsgesetz, welches den Religionsunterricht aus allen staatlichen Elementarschulen ausschloß, in den Kammern zur Annahme brachten. Dafür ließen die Liberalen das bestehende Kolonialsystem unangefochten.
Die Liberalen hatten die Mehrheit in den Generalstaaten, waren aber zerfahren und von Parteiinteressen beherrscht. Dies zeigte sich, als im Januar 1862 Thorbecke zum zweiten Mal an die Spitze der Regierung trat. Dieser reformierte das Steuersystem, ... erlangte die Zustimmung zu wichtigen öffentlichen Anlagen (direkten Kanälen von Amsterdam und Rotterdam bis zur See), scheiterte aber an dem Versuch, die Verwaltung der Kolonien umzugestalten und den 1830 auf Java eingeführten Kulturzwang, ein hartes, aber für den Staat einträgliches Fronsystem, abzuschaffen; nur der Bau der ersten Eisenbahn auf Java wurde genehmigt und die Sklaverei in Westindien aufgehoben.
Während des Krieges zwischen Preußen und Österreich 1866 hatten sich die Niederlande neutral verhalten, obwohl die Sympathien der höheren Kreise und des Hofes, an dem die Königin Sophie, eine württembergische Prinzessin, als entschiedenste Feindin Preußens den Ton angab, auf seiten Österreichs gewesen waren. Bei der Neuordnung der deutschen Angelegenheiten kam es der niederländischen Regierung hauptsächlich darauf an, Limburg von der Verbindung mit Deutschland loszulösen.
An Luxemburg zeigte sie gar kein Interesse, und als der König sich 1867 veranlaßt sah, Luxemburg an Frankreich zu verkaufen, stieß dieser Plan nirgends auf Widerstand. Nur die Regierung wollte den Verkauf nicht ohne Zustimmung Preußens genehmigen, weil sie befürchtete, daß dieses dann für Deutschland auf Limburg Anspruch erheben möchte. ...
... Der deutsch-französische Krieg 1870/71 erregte die Gemüter in den Niederlanden um so mehr, als er deren Interessen nahe berührte. Die leitenden Kreise hatten das Emporkommen Preußens, auf das sie bisher herabgesehen hatten, und mit dem sie nun rechnen mußten, mit Neid und Eifersucht beobachtet und bewirkten es, daß bei Beginn des Krieges die Armee so aufgestellt wurde, daß sie im Fall des sicher erwarteten Sieges der Franzosen in Deutschland feindlichem Sinn eingreifen konnte.
Die gewaltigen und raschen Erfolge der Deutschen zwangen nun zwar die Niederlande zu einer strengen Neutralität, erregten aber die Furcht vor deutschen Annexionsabsichten auf die Niederlande selbst oder wenigstens ihre Kolonien. Unter diesen Umständen hielt selbst Thorbecke, der bisher sowohl als Abgeordneter wie als Minister stets für die größtmögliche Beschränkung des Militärbudgets eingetreten war, eine Verstärkung der Verteidigungsmittel durch neue Festungsanlagen und Vermehrung der Streitkräfte für unvermeidlich.
Aber keinem Ministerium gelang es, die Kammern zu einem entscheidenden Beschluß über die Heeresreform, namentlich die Frage der allgemeinen Dienstpflicht, zu bewegen, da niemand die Verantwortlichkeit für die dem Land aufzuerlegenden Opfer an Geld und Menschen auf sich nehmen wollte. Nur ein Festungsgesetz wurde nach dem Tode Thorbeckes (4. Juni 1872) von dem Ministerium Fransen van den Putte durchgebracht. ...
Das liberale Ministerium Fransen van den Putte scheiterte wiederum an der Kolonialpolitik. Im Dezember 1871 hatten die Niederlande ihre Besitzungen in Guinea an England verkauft und dafür dessen Zustimmung zur Ausbreitung ihrer Herrschaft auf Sumatra erlangt. Die Regierung hatte darauf vom Sultan von Atschin Unterwerfung unter gewisse Bedingungen ge-

fordert und, als er das ablehnte, 1873 Krieg (1873-1879) gegen ihn begonnen.
Der erste Feldzug scheiterte aber gänzlich, und auch als General van Swieten im Januar 1874 ... die Hauptfestung der Atschinesen, erobert hatte, war damit wenig gewonnen, während das mörderische Klima ungeheure Opfer an Menschenleben forderte und die Rüstungen große Ausgaben verursachten.
Fransen machte daher im Juli 1874 einem konservativen Ministerium ... Platz, welches sich durch geschicktes Lavieren bis zum September 1877 behauptete. ...<<
Großbritannien: Der englische Politiker Charles Buller erläutert im Jahre 1840 die Ziele der britischen Kolonialpolitik (x239/172): >>Wir wollen Kolonien als Kunden für unseren Handel, als Investitionsfelder für unser überschüssiges Kapital und zur Aufnahme unserer überschüssigen Arbeitskräfte.
Es sind allein diese Ziele, die uns veranlassen, Kolonien zu unterhalten und dafür zu sorgen, daß unsere Herrschaft über diese erhalten bleibt.
Ausschließlich, um zu gewährleisten, daß wir mit ihnen Handel treiben und unsere Auswanderer dorthin senden können, sind wir gezwungen, sie zu regieren sowie mit Hilfe unserer Flotte und unserer Armee zu beschützen.
Wir brauchen uns in ihre Angelegenheiten nur insoweit einzumischen, wie dies notwendig ist, um für uns vorteilhafte Handelsbedingungen, freien Zugang für unsere Auswanderer sowie eine Politik der Landvergabe sicherzustellen, die die Einwanderung begünstigt. ...<<
USA: Im Verlauf von Vertragsverhandlungen werden am 19. März 1840 im Gerichtssaal und auf dem Gelände des Gerichtsgebäudes von San Antonio 13 Kriegshäuptlinge sowie 20 Frauen und Kinder der Komantschen erschossen (x180/61).
Ägypten: Im Jahre 1840 endet der türkisch-ägyptische Krieg (1832-1840). Ägypten muß auf Syrien verzichten, scheidet jedoch aus dem Osmanischen Reichsverband aus.

1841

Preußen: Friedrich List schreibt im Jahre 1841 (x233/52): >>Der Zollverein und das Eisenbahnsystem sind siamesische Zwillinge; zur gleichen Zeit geboren, körperlich aneinander gewachsen, eines Geistes und Sinnes, unterstützen sich wechselseitig, streben sie nach einem und demselben großen Ziel, nach Vereinigung der deutschen Stämme zu einer großen und gebildeten, zu einer reichen, mächtigen und unantastbaren Nation.
Ohne Zollverein wäre ein deutsches Eisenbahnsystem nie zur Sprache, denn zur Ausführung gekommen. ...
Das Eisenbahnsystem wirkt indessen nicht bloß durch Förderung der materiellen Nationalinteressen, es wirkt auch ... als Stärkungsmittel des Nationalgeistes; denn es vernichtet die Übel der Kleinstädterei und des provinziellen Eigendünkels und Vorurteils. ...<<
Königreich Bayern: In Regensburg wird im Jahre 1841 die germanische Ruhmeshalle Walhalla fertiggestellt.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das germanische Ruhmeshalle "Walhalla" (x816/360): >>Walhalla, großartiger Marmorbau auf einer Anhöhe etwa 8 km unterhalb Regensburg, bei Donaustauf, an der Donau, eine Schöpfung des Königs Ludwig I. von Bayern. Der Entwurf dazu rührt von Leo von Klenze her.
Die Grundsteinlegung fand am 18. Oktober 1830, die Einweihung am 18. Oktober 1841 statt. Von dem Fuß der Anhöhe steigen 250 Marmorstufen bis zu den mächtigen, terrassenförmig aufgebauten Substruktionen des Tempels. Der ganze Bau hat eine Länge von 138 m, eine Breite von 91 m und eine Höhe von mehr als 60 m.
Der Tempel selbst ist bei einer Länge von 74 m und einer Breite von 35 m 20 m hoch. Er ist aus Untersberger hellgrauem Marmor erbaut und wird von 52 kannelierten dorischen Säulen getragen. An beiden Frontseiten sind die Giebelfelder mit herrlichen Marmorstatuen ... geschmückt: im vorderen Giebel eine kolossale Germania nebst 15 symbolischen Figuren, an die

Wiederherstellung Deutschlands nach dem Kampf gegen Napoleon I. erinnernd; im hinteren Giebel 15 Figuren, die Hermannschlacht darstellend.
Das Innere des Gebäudes, die eigentliche Cella, welche ihr Licht durch Öffnungen in der mit Bronzeplatten und Goldverzierungen reichgeschmückten Decke erhält, bildet ein längliches Viereck, das in drei Abteilungen gesondert wird, von denen die mittlere zwei sitzende, die beiden anderen je zwei stehende Siegesgöttinnen ... enthalten.
Rings um die Wand zieht sich ein Marmorfries, der Deutschlands Urgeschichte ... in Relief enthält. Unter dem Fries an der Wand stehen auf Konsolen und Postamenten die 163 Marmorbüsten der Walhallagenossen, ausgezeichneter Deutscher, in zwei Reihen übereinander. Von denen (64), deren Porträte man nicht besitzt, prangen die Namen in glänzenden Buchstaben an den Wänden oder dem Fries. ...<<
Spanien: General Espertero wird im Jahre 1841 zum Regenten (verfassungsmäßiger Vertreter bzw. Staatsoberhaupt) des Königreiches Spanien ernannt.
Schweiz: Die Regierung des Kantons Aargau löst im Jahre 1841 die katholischen Klöster auf.
Der schweizerische Schriftsteller Gottfried Keller (1819-1890) schreibt im Jahre 1841 über die Nationalität der Schweizer (x261/114): >>... Die Deutschen glauben uns dadurch hauptsächlich zum Schweigen zu bringen, daß sie behaupten, das schweizerische Volk gehörte seiner Abstammung nach gar nicht zusammen, sondern die deutsche Schweiz gehöre eigentlich zu Deutschland, die französische zu Frankreich usf., kurz jeder Teil unseres Landes gehöre zu dem seiner Abstammung entsprechenden Teil der angrenzenden Staaten, und das ist vorsätzliche Nichtbeachtung unseres Nationalcharakters.
Denn, zugegeben, daß wir den nämlichen Völkerstämmen entsprossen sind wie unsere Nachbarn, so tut das durchaus nichts zur Sache. Der Geist der Generationen verändert sich unendlich, und wenn wir jener Ansicht und der Bibel folgen müßten, so wäre die ganze Menschheit nur eine Nation und müßte folglich nur einen einzigen Staat ausmachen.
Die jetzige Bevölkerung Englands ist entstanden aus Britanniern, Römern, Angelsachsen, Normannen, Kelten usf., die alle einander wechselweise besiegt, verdrängt oder unterdrückt haben, und doch ist die englische Nation jetzt eine ganze, unteilbare. ...
So ist es auch mit den Schweizern gegangen. Die Urkantone waren von jeher frei in ihren Bergen, man weiß von keinem Herren, der sie gesetzlich jemals regiert hätte.
Albrecht suchte sie mit Gewalt zu zwingen, und von da an schufen sie sich ihr eigenes Geschick (Bund der drei Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden gegen Albrecht von Habsburg Ende des 13. Jahrhunderts), und an diese knüpfte sich nach und nach, bis auf unsere Zeiten, die ganze gegenwärtige Schweiz teils aus innerem Drange und Neigung, teils aus äußerlichem Bedürfnis an; und durch die Verfassungen, die sie sich selbst gaben, sind sie eben so verschieden geworden von denen, mit denen sie gemeinschaftliche Abstammung hatten.
Der Nationalcharakter der Schweiz besteht nicht in den ältesten Ahnen, noch in der Sage des Landes, noch sonst irgend etwas Materiellem; sondern er besteht in ihrer Liebe zur Freiheit, zur Unabhängigkeit. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1841-1864 (x814/762-763): >>... In dem bisher freisinnigen Luzern erlangten die ... Ultramontanen (streng päpstlich Gesinnten) am 1. Mai 1841 bei einer von ihnen ins Werk gesetzten Verfassungsrevision den vollständigsten Sieg.
Ermutigt durch diese Erfolge, forderten die Ultramontanen von der Tagsatzung, daß Aargau gezwungen werde, die im Januar 1841 aufgehobenen Klöster des Kantons wiederherzustellen, und als sich die Tagsatzung am 31. August 1843 mit dem Anerbieten Aargaus, die vier Frauenklöster herzustellen, zufrieden erklärte, vereinigten sich die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Freiburg im September 1843 zu dem Beschluß, sich von der Eidgenossenschaft zu trennen, wenn die Aargauer Klöster nicht wiederhergestellt würden.

Die gewaltsame Niederwerfung der Liberalen in Wallis durch die Ultramontanen und die Berufung der Jesuiten an die höheren Lehranstalten von Luzern steigerten den Parteihaß aufs höchste. Im Vertrauen auf Freischaren aus anderen Kantonen versuchten die Luzerner Radikalen am 8. Dezember 1844 die klerikale Regierung mit Gewalt zu beseitigen; das Unternehmen scheiterte kläglich und wurde von den Ultramontanen benutzt, um durch Einkerkerungen, Verbannungen und Gütereinziehungen ihre Gegner zu vernichten.
Ebenso wurde ein Angriff von Freischärlern unter dem früheren Luzerner Regierungsrat Steiger und dem Berner Ochsenbein auf Luzern am 31. März 1845 blutig zurückgewiesen und auf der Flucht 104 Freischärler erschlagen, gegen 1.800 gefangen genommen. Die Furcht vor weiteren Freischarenzügen ... veranlaßten die ultramontanen Kantone, denen sich Wallis anschloß, im Dezember 1845 einen förmlichen Sonderbund abzuschließen und denselben zum etwaigen Widerstand gegen "unbefugte" Bundesbeschlüsse militärisch zu organisieren.
Sobald die Existenz und der Inhalt des anfangs geheim gehaltenen Bündnisses bekannt wurde, beantragte Zürich im Sommer 1846 bei der Tagsatzung, dasselbe für unverträglich mit den Bestimmungen der Bundesakte und für aufgelöst zu erklären, erlangte aber erst, nachdem in Genf und St. Gallen die liberale Partei zur Herrschaft gekommen war, im Juli 1847 die Mehrheit. Dieselbe, aus zwölf ganzen und zwei halben Kantonen bestehend, beschloß nicht bloß die Auflösung des Sonderbundes, sondern auch eine Bundesrevision und die Ausweisung der Jesuiten.
Da die sieben Sonderbundskantone, auf Österreichs und Frankreichs Hilfe vertrauend, allen Mahnungen und Vermittlungsversuchen unzugänglich blieben und eifrig rüsteten, entschied sich die Tagsatzung zu Bern am 4. November 1847 zur Anwendung von Waffengewalt (Sonderbundskrieg).
Eine eidgenössische Armee von fast 100.000 Mann unter dem Obersten Dufour zwang Freiburg und Zug zur Kapitulation, vertrieb die ... Sonderbundstruppen am 23. November aus ihren verschanzten Stellungen bei Luzern und zog in diese Stadt ein. Nun unterwarfen sich auch die Waldstätten und Wallis, und noch vor Ende November war der Sonderbund aufgelöst. Die Verfassungen und Regierungen in den besiegten Kantonen wurden verändert und denselben die Kriegskosten auferlegt. Der Ausgang des Krieges entschied auch den Sieg der Bundesrevision.
Eine Kollektivnote Österreichs, Preußens, Frankreichs und Rußlands vom 18. Januar 1848 erklärte allerdings, daß diese Mächte keine Veränderung der Bundesakte von 1815 zulassen würden, die mit der Kantonalsouveränität in Widerspruch stehe. Die Tagsatzung wies indes mit Entschiedenheit diese Einmischung zurück, welche infolge der Februarrevolution zu Boden fiel, und beschloß nach dem Muster der Vereinigten Staaten von Nordamerika die in ihren Grundzügen noch jetzt bestehende Verfassung, welche die Schweiz aus einem losen Staatenbund in einen fester gefügten Bundesstaat umwandelte.
Dem Bund wurden das ausschließliche Recht über Krieg und Frieden, der Verkehr mit dem Ausland, das Zoll-, Post- und Münzwesen, Maß und Gewicht, die Organisation des Bundesheeres, der höhere Militärunterricht, die Garantie republikanisch-demokratischer Kantonalverfassungen, der politischen Rechtseinheit, der Glaubensfreiheit, der Presse- und Vereinsfreiheit etc. übertragen.
An Stelle der Tagsatzung trat eine in ihrer Stimmabgabe freie Bundesversammlung, bestehend aus der Vertretung der Kantone (Ständerat) und der des Schweizer Volkes (Nationalrat), an Stelle des bisherigen wechselnden Vorortes als höchste vollziehende Behörde ein ständiger Bundesrat von sieben Mitgliedern, von denen der den Vorsitz führende den Titel Bundespräsident erhielt; ebenso wurde ein Bundesgericht eingesetzt.
Nachdem 15 ½ Kantone mit 1.897.887 Seelen gegen 6 ½ verwerfende mit 292.371 Einwohnern die neue Verfassung angenommen (hatten), erklärte die Tagsatzung dieselbe am 12. Sep-

tember 1848 als zu Recht bestehend und löste sich auf. Die erste Bundesversammlung trat am 6. November in Bern, das zum Bundessitz bestimmt wurde, zusammen und wählte den ersten Bundesrat.
Fortan erfreute sich die Schweiz im Inneren fast ohne Ausnahme gesetzlicher Ruhe und Ordnung. Die neuen Bundesbehörden entwickelten eine rege organisierende Tätigkeit: das Heerwesen, Maß und Gewicht, Münze, Post, Telegraphie und Zölle wurden einheitlich geregelt, die Zollschranken zwischen den Kantonen, die Brücken- und Wegegelder beseitigt, ein eidgenössisches Polytechnikum in Zürich gegründet u.a.m.; der Bau der Eisenbahnen blieb nach heftigen Kämpfen der Privattätigkeit überlassen.
Auch die Beziehungen zum Ausland blieben freundlich. Der deutsche Bundestag und Österreich beschwerten sich zwar 1848 und 1849 über die Aufnahme deutscher und italienischer Flüchtlinge in der Schweiz, waren aber nicht in der Lage, ihren Drohnoten Folge zu geben. ...<<

Großbritannien: Friedrich Engels (1820-1895, Schriftsteller und Politiker, Sohn eines Fabrikanten, Mitverfasser des Kommunistischen Manifests) ist von 1841 bis 1845 in Manchester tätig und lernt dort die mit der Industrialisierung verbundenen sozialen Probleme der englischen Arbeiter kennen.
August H. Hoffmann von Fallersleben (1798-1874, von 1830-42 Prof. für deutsche Sprache und Literatur in Breslau) schreibt am 26. August 1841 auf der damals britischen Insel Helgoland "Das Lied der Deutschen" bzw. "Das Deutschlandlied" (x230/41-42):
>>Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,
Wenn es stets zum Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält.
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt -
Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt.

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten, schönen Klang,
Uns zu edler Tat begeistern
Unser ganzes Leben lang.
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang.

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand.
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand.
Blüh im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland.<<
Hoffmann von Fallersleben wird im Jahre 1842 wegen des Deutschlandliedes von der preußischen Regierung als Professor entlassen und muß Preußen verlassen. Der liberale Patriot wird erst 1848 rehabilitiert.

In einem später in Dresden veröffentlichten Handbuch der Polizei wird der Dichter des Deutschlandliedes wie folgt charakterisiert (x092/559): >>Hoffmann von Fallersleben, Literat und ehemals Professor, als welcher er wegen seiner ultraliberalen Gesinnung abgesetzt wurde, seine "unpolitischen Lieder" sind verboten, sowie überhaupt die überwiegende Mehrzahl seiner literarischen Produkte ihn als einen Feind der Fürsten und Regierung dokumentieren.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (x808/614-615): >>Hoffmann, August Heinrich, Sprachforscher und Dichter, geboren am 2. April 1798 zu Fallersleben im Braunschweigischen, wonach er sich Hoffmann von Fallersleben nannte, besuchte 1816 die Universität Göttingen, um Theologie zu studieren, widmete sich aber, von Benecke angeregt, mit Vorliebe dem Studium der vaterländischen Literatur, dem er auch in Bonn, wohin er sich 1819 wandte, treu blieb.
Nachdem er 1821 in Leiden ein halbes Jahr lang Forschungen über die altniederländische Literatur angestellt (hatte), privatisierte er in Berlin, wurde 1823 Kustos (wissenschaftlicher Sachbearbeiter) an der Universitätsbibliothek in Breslau, 1830 außerordentlicher und 1835 ordentlicher Professor der deutschen Sprache in Breslau. Wiederholte Reisen nach Österreich (1827 und 1834), Dänemark (1836), Holland und Belgien (1837), in die Schweiz (1839) hingen mit seinen wissenschaftlichen Bestrebungen eng zusammen.
Sein Amt bei der Bibliothek hatte er bereits 1838 freiwillig niedergelegt, als er durch Dekret vom 20. Dezember 1842 wegen politisch anstößiger Grundsätze und Tendenzen, die er in den "Unpolitischen Liedern" (Hamburg 1840-41, 2 Bände; 2. Auflage des 1. Bandes 1842) ausgesprochen haben sollte, ohne Pension seiner Professur enthoben wurde. In der Folge aus mehreren deutschen Bundesstaaten polizeilich ausgewiesen, führte er nun jahrelang ein unstetes Wanderleben, bis er sich 1845 in Mecklenburg Heimatrecht erwarb.
1848 auch in Preußen rehabilitiert, bezog er seitdem das gesetzliche Wartegeld als Pension und ließ sich 1853 in Weimar nieder, wo er mit Oskar Schade die "Weimarischen Jahrbücher für deutsche Sprache etc." herausgab, welche indessen nach kurzem Bestehen wieder eingingen. ... Seit 1860 vom Herzog von Ratibor zum Bibliothekar auf Schloß Korvei ernannt, starb er daselbst am 19. Januar 1874. In seinem Geburtsort wurde ihm 1883 ein Denkmal (Obelisk) errichtet.
Außer den bleibenden Verdiensten, die sich Hoffmann durch Veröffentlichung älterer deutscher Literaturdenkmäler erworben hat, gewann er durch seine heiteren, leicht singbaren Lieder einen allgemein anerkannten Dichternamen.
Ohne besondere Tiefe, faßte er die Ansichten der überwiegenden Anzahl seiner Zeitgenossen in kurze, meist epigrammatische Gedichte, die allerdings oft keck, mitunter selbst scharf und verletzend gehalten sind, im allgemeinen jedoch mehr auf das Possenhafte und Kindlich-Spielende als auf das Sarkastische hinauslaufen.
Er traf, wie kaum ein anderer Dichter der Neuzeit, durch Einfalt und Innigkeit den Ton des echten Volksliedes, und nicht wenige seiner Lieder sind Eigentum des Volkes geworden. Obgleich nicht musikalisch gebildet, gab er doch dazu die anmutigsten Melodien an, die nur künstlerisch verarbeitet zu werden brauchten. ...<<

"Das Lied der Deutschen" bzw. "Das Deutschlandlied"

Das zunächst verbotene "Lied der Deutschen" wurde am 9. August 1890 anläßlich der Übergabe Helgolands an das Deutsche Reich erstmals während einer offiziellen Veranstaltung gesungen und zählte später als sog. "nationales Bekenntnislied" zu den meistgesungenen Liedern im Deutschen Reich.
Der erste deutsche Reichspräsident Friedrich Ebert erklärte das Lied am 11. August 1922 offiziell zur Nationalhymne der Deutschen Republik.
Nach 1933 wurde bei offiziellen Anlässen die erste Strophe des Deutschlandliedes zusammen mit dem Kampflied der NSDAP ("Horst-Wessel-Lied") von den Nationalsozialisten als deut-

sche Hymne gespielt und gesungen.
Im Jahre 1945 verboten die Siegermächte das Deutschlandlied, weil es angeblich die Herrschaft über andere Völker verherrlichen bzw. anstreben würde.
Im April/Mai 1952 bestätigten Bundespräsident Heuss und Bundeskanzler Adenauer die Wiedereinführung des "Deutschlandliedes" als Nationalhymne. Bei staatlichen Anlässen wurde jedoch nur noch die 3. Strophe des Deutschlandliedes als Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland gesungen.
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über das "Deutschlandlied" (x051/-123): >>Deutschlandlied ("Das Lied der Deutschen"), 1922-45 offizielle Nationalhymne des Deutschen Reiches, von 1933 an gemeinsam mit dem Horst-Wessel-Lied.
Von Hoffmann von Fallersleben 1841 auf Helgoland geschrieben (zur Melodie der 1797 von J. Haydn komponierten österreichischen Kaiserhymne), sollte das Deutschlandlied zunächst Aufruf zur Einigung Deutschlands sein, wurde im Ausland jedoch wegen seiner Eingangszeile "Deutschland, Deutschland über alles" und wegen der in der 1. Strophe reklamierten Gebiete ("von der Maas bis an die Memel...") früh als Ausdruck des deutschen Chauvinismus aufgefaßt. Im 1. Weltkrieg sang man es als "Bekenntnislied", ab 1922 war es offizielle Hymne der Weimarer Republik.
Die Alliierten verboten 1945 den Text, in der Bundesrepublik konnte sich aber eine "Hymne an Deutschland" (von R. A. Schröder) nicht durchsetzen, so daß hier seit 1952 offiziell die dritte Strophe des Deutschlandlieds ("Einigkeit und Recht und Freiheit ...") als Nationalhymne gesungen wird.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1841-1845 (x807/815-816): >>(Großbritannien) ... Am 1. September 1841 begann das neue Toryministerium seine Funktionen. An seiner Spitze stand Robert Peel ...
Unter großen Schwierigkeiten trat das Ministerium Peel die Verwaltung an. Nach außen die Kriege mit China und Afghanistan (welch letzterer schon 1838 begonnen hatte), das gespannte Verhältnis mit Frankreich, die Wirren im Orient; nach innen das Defizit, das Mißtrauen der Hochkirchenmänner gegen den der Aufklärung zugeneigten Peel, die Erbitterung der Whigs, die immer zunehmende Agitation des Bundes gegen die Korngesetze, namentlich in den Industriebezirken, wo die Massen der arbeitenden Bevölkerung auf seiner Seite standen, endlich die durch O'Connells feurige Beredsamkeit geschürte Erregung in Irland, die in jedem Augenblick die gesetzlichen Bahnen zu verlassen drohte: es gehörte ein staatsmännisches Talent wie das Peels dazu, um solchen Schwierigkeiten gegenüber den Mut nicht zu verlieren.
Im Inneren begnügte er sich zunächst mit vorübergehenden Maßregeln zur Deckung des Defizits und schloß schon am 6. Oktober die Session.
In der auswärtigen Politik mußte das Ministerium die ihm von den Vorgängern hinterlassene Erbschaft antreten; wenigstens im Orient war es zunächst unmöglich, jene sparsame Friedenspolitik zu befolgen, welche das Land von der Toryverwaltung erwartete.
Der Krieg in China wurde mit Energie und Erfolg fortgesetzt: die englische Flotte erzwang am 21. Juli 1842 den Eingang in den Jangtsekiang, erschien vor Nanking und nötigte China zu einem Frieden (29. August), welcher den Engländern den Besitz von Hongkong verschaffte, ihnen eine Anzahl Häfen öffnete und eine Kriegssteuer von 21 Millionen Dollar einbrachte.
Schlimmer standen die Dinge in Ostasien, wo es 1841 zu einer furchtbaren Katastrophe gekommen war, indem die ganze an 6.000 Mann starke britische Armee in Kabul durch die Treulosigkeit der Afghanen bei ihrem Rückzug nach Dschelalabad schmählich zu Grunde ging. Auch hier hatte man unter der neuen Regierung besseres Gelingen.
Unter dem von ihr ernannten neuen Generalgouverneur von Indien, Lord Ellenborough, stellten die Generale Pollock und Nott 1842 durch einen glänzenden Feldzug nach Afghanistan die Ehre der britischen Waffen wieder her. Am 12. Oktober wurde Kabul erobert; dann nahm man

furchtbare Rache, räumte aber im Gegensatz zu der von den Whigs befolgten Politik Anfang 1843 Afghanistan wieder.
Alle diese auswärtigen Erfolge aber vermochten nicht über das Gefährliche der inneren Lage von Großbritannien hinwegzuhelfen. Eine andauernde Handelskrise und eine neue Mißernte im Jahre 1841 sowie andere elementare Unglücksfälle hatten die allgemeine Unruhe so gesteigert, daß Peel die Notwendigkeit erkannte, wenigstens in der Frage der Korngesetze einige Zugeständnisse zu machen, obschon wegen derselben ein Mitglied der hohen Aristokratie und einer der einflußreichsten Großgrundbesitzer, der Herzog von Buckingham, aus dem Kabinett austrat. Nachdem am 3. Februar das Parlament wieder eröffnet war, brachte Peel am 9. seine Kornzollbill ein. ...
Obwohl den Whigs diese Ermäßigung nicht genügte und Cobdens Partei bei ihrem Verlangen nach gänzlicher Aufhebung der Getreidezölle beharrte, obwohl die Großgrundbesitzer andererseits sich gegen jedes Zugeständnis in dieser Beziehung sträubten, wurde Peels Vorschlag nach langen Debatten im April angenommen ...
Radikaler waren die Finanzmaßregeln Peels; um dem immer mehr anschwellenden Defizit abzuhelfen, schlug er die Erhebung einer Einkommensteuer von etwa 3 Prozent zunächst auf fünf Jahre vor, welche ... nur die wohlhabenderen, bis dahin unverhältnismäßig wenig mit Steuern belasteten Kreise der Bevölkerung treffen sollte. ...
Zugleich kam er durch eine Reform der Zolltarife den Bestrebungen der Freihändler insofern entgegen, als er eine Anzahl ... lästiger Schutzzölle teils zu beseitigen, teils wenigstens zu ermäßigen vorschlug. Trotz energischer Opposition in beiden Häusern gelang es dem Minister, diese wahrhaft staatsmännischen Maßregeln durchzusetzen; er hat sich dadurch unvergeßliche Verdienste um Großbritannien und sein materielles Aufblühen erworben. ...
Die Ernte des Jahres 1845 war unglücklich; in Irland hatte die Kartoffelkrankheit das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung zum großen Teil vernichtet: ein wirklicher Notstand drohte einzutreten. Der Bund gegen die Korngesetze verlangte unter diesen Umständen in täglichen, immer erregteren Volksversammlungen die Aufhebung der Getreidezölle; ihm schlossen sich die Reste der chartistischen Partei an, und auch die Führer der Whigs ...
Peel erkannte, daß die Lage eine schnelle Entscheidung verlangte; ... um den Whigs zuvorzukommen, beantragte er im Kabinett, die Aufhebung der Kornzölle ...<<

1842

Schweden: Im Jahre 1842 wird in Schweden die Schulpflicht für alle Kinder eingeführt.

Siebenbürgen: Andrei Muresanu (1816-1863) verfaßt im Jahre 1842 den Text der späteren Nationalhymne Rumäniens (x230/139-141):

>>Erwache, Rumäne,
Aus deinem Totenschlaf,
In den die barbarischen Tyrannen
Dich geworfen haben!
Jetzt oder niemals
Schmiede dir ein anderes Schicksal,
So daß auch deine grausamen Feinde
Die Waffen strecken müssen!

Jetzt oder niemals
Laßt uns der Welt beweisen,
Daß in diesen Händen
Noch das Blut der Römer fließt
Und daß wir mit Stolz in uns bewahren
Den Namen eines Siegers im Kampf,

Den Namen Trajans!

Seht erhabene Schatten,
Mihai, Stefan, Corvinus,
Wie die rumänische Nation,
Wie wir, eure Urenkel,
Mit gewaffnetem Arm,
Mit eurem Feuer in den Adern
"Leben in Freiheit
Oder Tod!" aus einem Munde rufen.

Priester mit dem Kreuz voran!
Weil die Streitmacht christlich ist
Und Freiheit der Wahlspruch
Und heilig unser Ziel,
Wollen wir lieber sterben im Kampf,
Mit Ruhm bedeckt,
Als daß wir nochmals Sklaven würden
Auf unserm angestammten Boden.<<

USA: Die USA und Großbritannien einigen sich im Jahre 1842 über die endgültige Grenzfestlegung des US-Bundesstaates Maine.

China: China verliert im Jahre 1842 den sog. "Opiumkrieg" (1839-42) und muß aufgrund des Vertrages von Nanking den Opiumhandel freigeben, Hongkong an Großbritannien abtreten, 12 Millionen Dollar Kriegsentschädigung an Großbritannien und 6 Millionen Dollar Schadenersatz an britische Kaufleute zahlen sowie fünf "Vertragshäfen" für den europäischen Handel öffnen (x056/293).

In dem englisch-chinesischen Vertrag von Nanking 1842/43 heißt es z.B. (x233/128): >>... Hongkong wird auf ewige Zeiten an England abgetreten; Kanton, Shanghai und andere Häfen werden für den Handel geöffnet, und nur dort ist den Fremden der Aufenthalt erlaubt; der Verkehr mit den chinesischen Behörden erfolgt auf der Basis der Gleichberechtigung.<<

Der deutsche Journalist und Autor Gabor Steingart schreibt später über die Folgen des "Opiumkrieges" von 1839-42 (x281/41-42): >>... Im August 1842 wurde China zwangsweise an den Weltmarkt angeschlossen. In den Küstenstädten Kanton, Shanghai, Amoy, Fuzhou und Ningbo eröffneten die Briten Handelsniederlassungen, die als exterritoriale Gebiete nicht dem chinesischen Gesetz unterstanden. Die Insel Hongkong nahmen sich die Sieger als Trophäe. Das Monopol für die chinesischen Handelshäuser wurde aufgehoben, der Opiumhandel de facto legalisiert.

Im Gefolge des gewonnenen Krieges führten sie das System "ungleicher Verträge" weiter. Sie saßen bei dieser Art Handelsabkommen auf beiden Seiten des Schreibtisches: Sie setzten die Zölle herab und räumten sich zugleich selbst die günstigsten Handelsbedingungen ein. Kein Wunder also: Auf die anderen Kolonialmächte wirkte die britische Kriegsbeute wie ein Aufputschmittel.

Die heute friedlichen Handelspartner der Chinesen aus dem fernen Europa, die Peking gern an die Einhaltung der Menschenrechte erinnern, haben dem damaligen 400-Millionen-Volk übel mitgespielt. ...<<

1843

Preußen: Die Schriftstellerin Elisabeth von Arnim (1785-1859) berichtet im Jahre 1843 über die Zustände in einem Berliner Arbeiterviertel (x233/76): >>... Abgaben fordert der Staat vom Mann, und die Miete muß er bezahlen, sonst wirft ihn der Mietherr hinaus und die Polizei

steckt ihn ein. Die Kinder verhungern und die Mutter verzweifelt. Die Armenverwesung (amtliche Fürsorge für die Ärmsten) hat taube Ohren. ...
Kreuzweise wird durch die Stube ein Seil gespannt, in jeder Ecke haust eine Familie, steht ein Bett für den noch Ärmeren, den sie gemeinschaftlich pflegen.
An Feiertagen hält der Mäßigkeitsverein eindringliche Reden. ...<<
Rußland: Der russische Unterrichtsminister überreicht dem Zaren Nikolaus I. im Jahre 1843 eine Denkschrift über die allgemeine revolutionäre Stimmung in Europa und Rußland (x128/-20): >>Inmitten des raschen Verfalls der religiösen und der bürgerlichen Einrichtungen in Europa, bei der allgemeinen Verbreitung zersetzender Ideen, angesichts der beklagenswerten Erscheinungen, die uns von allen Seiten umgeben, war es nötig, das Vaterland auf den starken Grundlagen zu festigen, auf denen Wohlfahrt, Kraft und Volksleben beruhen.
Aufrichtig und tief der Kirche seine Väter verbunden, blickte der Russe seit jeher auf sie wie auf das Unterpfand des gesellschaftlichen und familiären Glücks. Die Autokratie (unumschränkte Alleinherrschaft) bildet die Hauptbedingung für das Bestehen Rußlands. Der russische Koloß stützt sich auf sie wie auf den Eckstein seiner Größe.
Die erlösende Überzeugung, daß Rußland durch den Geist der starken, menschenliebenden, aufgeklärten Autokratie lebt und erhalten wird, muß die Volkserziehung durchdringen und sich mit ihr entwickeln, In einer Reihe mit diesen beiden nationalen Grundlagen befindet sich auch die dritte, nicht weniger wichtige, nicht weniger starke: das Volkstum ...<<
Spanien: General Narvaez stürzt General Espertero und löst ihn im Jahre 1843 als Staatsoberhaupt ab.
Die 13jährige Isabella wird im Jahre 1843 für mündig erklärt und Königin (Isabella II., 1830-1904, Königin bis 1868) von Spanien.
Schweiz: Leonhard Widmer (1808-1868) verfaßt im Jahre 1843 den Text der späteren Schweizerischen Nationalhymne "Schweizerpsalm" (x230/151):
>>Trittst im Morgenrot daher,
Seh' ich dich im Strahlenmeer,
Dich, du Hocherhabener, Herrlicher!
Wenn der Alpen Firn sich rötet,
Betet, freie Schweizer, betet,
Eure fromme Seele ahnt
Gott im hehren Vaterland!
Gott, den Herrn, im hehren Vaterland!<<

1844

Deutscher Bund: Aufgrund von Hungersnöten, Arbeitslosigkeit und politischer Verfolgung wandern im Jahre 1844 wieder Tausende von Deutschen nach Amerika aus. Die deutsche "Amerikawanderung" erreicht vor allem in den Jahren der politischen Unruhen und großen Wirtschaftskrisen ihre Höhepunkte. Jahrelange Arbeitslosigkeit, Hunger, Not und Elend zwingen 1844-47 rd. 347.000 Deutsche zur Auswanderung.
Die selbstherrlichen, trägen deutschen Landesfürsten reagieren jahrelang nicht auf die miserablen Lebensverhältnisse ihrer Untertanen und leiten keine sozialen Reformen ein, um die große Not und das bedrückende Elend der Arbeiter zu lindern, so daß die sozialen Mißstände allmählich bedrohliche Ausmaße annehmen.
Preußen: Ab 1844 untersagt die preußische Regierung die Arbeit von Kindern, wenn sie noch keine 12 Jahre als sind.
Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1844 über die Not der schlesischen Leinenweber (x261/54): >>Mittel-Langenöls, ... Haus Nr. 81.
Häusler Gottlieb Lachmann, alt 74 Jahre, wohnt mit seiner Tochter allein. ... "Ich bin selbst nicht mehr fähig mich zu erhalten", sagt der alte Häusler, "meine Tochter von 40 Jahren er-

nährt mich. Wir haben des Tages bei der Weberei mit größter Anstrengung 1 Silbergroschen, dabei soll ich an das Dominium (verpachtetes Staatsgut) 128 Silbergroschen zahlen und 6 Handdiensttage leisten und monatlich 2 Silbergroschen Haussteuer entrichten."
Das Haus sieht so aus, daß es kaum mehr bewohnbar erscheint, die Schlafkammer unter dem Dach ist dem Wind und Wetter preisgegeben; auf der Treppe zu derselben bin ich eingebrochen. ...
Maiwaldau, ... Haus Nr. 59.
Gottlieb Keul, verheiratet, 7 Kinder, von denen das älteste 13 Jahre, das jüngste ¼ Jahr alt (ist). Der Keul webt bei Tage und wacht bei Nacht im Dorfe, wofür er die Nacht 1 Silbergroschen und 6 Pfennige bezieht. Die Weberei bringt ihm etwa 15 Silbergroschen die Woche.
Diese 9 Personen müssen von Brot für 1 Silbergroschen und den Kartoffeln satt werden, denn der Keul hat noch folgende Lasten zu tragen: 152 Silbergroschen Grundzins, 4 ½ Tage Handdienste, 30 Silbergroschen Gemeindeabgaben, die Grundsteuer und Schulgeld für 3 Kinder. ...<<
Infolge des großen Elends und der großen Not wehren sich die schlesischen Weber schließlich gewaltsam gegen die Ausbeutungsmethoden der Arbeitgeber. Vom 4. bis zum 6. Juni 1844 kommt es in Peterswaldau und Langenbielau (Schlesien) zu großen Weberaufständen, weil die Unternehmer den Lohn immer weiter herunterdrücken und gleichzeitig die Arbeitszeit verlängern, um den verstärkten Maschineneinsatz der britischen Konkurrenz auszugleichen.
Tausende von schlesischen Webern stürmen damals Fabriken und zerstören alle Maschinen (x145/121). Dieser erste proletarische Aufstand gegen den Frühkapitalismus in Schlesien wird von preußischen Soldaten gewaltsam niedergeschlagen. Bei den ungleichen Kämpfen werden zahlreiche unbewaffnete Weber erschossen, verwundet oder inhaftiert.
Zeitzeugen berichten über den schlesischen Weberaufstand im Jahre 1844 (x176/188, x253/-138): >>... Das anfangs nicht große Vermögen der Zwanziger war in kurzer Zeit zu großem Reichtum angewachsen. Sechs prächtige Gebäude gaben Zeugnis davon. ... Als bei der letzten Lohnverkürzung die Weber erklärten, daß sie nun gar nicht mehr bestehen und selbst nicht mehr Kartoffeln kaufen könnten, sollen die Zwanziger geäußert haben, sie würden noch für eine Quarkscheibe arbeiten müssen oder – wie andere berichten – die Weber möchten nur, wenn sie nichts anderes hätten, Gras fressen; das sei heuer reichlich gewachsen.
Als einer der Weber in einem Spottlied die Zwanziger als Schurken bezeichnete und darauf von der Polizei ergriffen wurde, scharrten sich die andern zusammen, stürmten das Haus ihres Arbeitgebers und schlugen alles kurz und klein. In den Nachbardörfern schlossen sich andere Aufständische an, insgesamt rund 3.000 Mann. Als das Militär zum Schutz der Fabrikanten erschien, kam es zum Gefecht, und erst der Einsatz weiterer Truppen zwang die Weber zum Nachgeben. Ein paar hundert von ihnen wurden verhaftet.
Die Eingezogenen sind der Beschädigung fremden Eigentums aus Rache angeklagt und dürfen sonach einer schweren Strafe gewiß sein. Doch haben sie den Trost, daß sie im Zuchthaus sich immer noch besser befinden als in der sogenannten Freiheit. Sie werden wenigstens nicht verhungern, nachdem sie der Staat in seine Obhut genommen. ...<<
>>... Morgens versammelte sich ein starker Trupp von Arbeitern und forderte die Spinner auf, die neuen Vorspinnmaschinen, durch die so viele Menschen brotlos geworden sein, zu zerstören.
In der großartigen Fabrik von Siegmund Neuhäuser wurden fünf neue Maschinen zertrümmert und ins Wasser geworfen. Den Fabrikarbeitern geschah kein Leides; auch sonstiges Eigentum blieb unversehrt.
Nun zog der Schwarm zu der Fabrik des Herrn Ginzel, erbrach die zerschlossenen Türen und zerstörte 30-40 neue Maschinen. Die Stühle samt den Garnen wurden auseinandergerissen, die Wolle ins Wasser geworfen. Von der Fabrik blieb nichts stehen als die bloßen Mauern.<<

Im Lied "Das Blutgericht" der schlesischen Weber aus Peterswaldau heißt es (x145/121):
>>Hier wird der Mensch langsam gequält,
hier ist die Folterkammer,
hier werden Seufzer viel gezählt
als Zeugen von dem Jammer. ...

Da hilft kein Bitten und kein Flehen
umsonst ist alles Klagen
Gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehen
am Hungertuche nagen. ...<<
Die "Vossische Zeitung" berichtet am 22. Juni 1844 über die schlesischen Weberaufstände (x261/55-56): >>... Unleugbar herrschte in Peterswaldau schon seit längerer Zeit unter einem großen Teil der Arbeiter ... ein Geist der Unzufriedenheit. ..
In dem Gedicht: "Das Blutgericht in Peterswaldau im Jahre 1844" fanden die aufgeregten Gemüter ... ihre Fahne. ... In seinen größtenteils wohllautenden und regelmäßig gebauten Versen spricht sich ... ein wilder Haß und Grimm besonders gegen das ... zuerst angegriffene Handlungshaus aus, ... kleine Scharen sangen es vor demselben ab.
Einer der Sänger wurde ergriffen und der Ortspolizei zur Bestrafung übergeben. Neue Scharen erschienen und verlangten die Auslieferung desselben. Umsonst wurden sie an die Gerichte gewiesen; der erste Schlag fiel und nach wenigen Minuten drangen jene Scharen wutschnaubend in das Büro ein.
Ich hege die Meinung, daß es in diesen ersten Momenten ... allein galt, den Haß ... in Zerstörung und Verwüstung auszulassen. ... Jenes Rachewerk wurde vollständig ausgeführt, zertrümmert, zerschnitten und zerfetzt, was vorhanden war, ... daneben aber gestohlen, was die Habgier reizte.
Am 5. (Juni), nachdem ... (die Fabrik der Familie Zwanziger), ich möchte sagen, bis auf die nackten Wände zerstört war und ein anderer Fabrikant die nahende und drohende Gefahr mit Geld beschwichtigt hatte, wurde beschlossen, weiterzuziehen, da "noch mehrere dran müßten".
Die Meinungen waren geteilt. Endlich, und dieser Beschluß kam erst, wie mir glaubhaft versichert wird, nach einer Prügelei der Majorität (Mehrheit) und Minorität (Minderheit) zustande, brach die Schar nach Langenbielau auf. ... Wer sich am Wege fand wurde gefragt, ob er Weber sei, und mußte sich anschließen. Im Dorfe ... strömten von allen Seiten die Einwohner zusammen; eine Menge bescholtener, unruhiger, zum Teil schon früher bestrafter Subjekte gesellte sich ... zu ihnen; viele Fremde erschienen auf dem Platze.
Um militärischen Schutz war gebeten worden, noch fehlte er. ... Das Werk der Zerstörung begann nun auch in ... (der Fabrik der Familie Dierig). ...
Endlich erschien auch die militärische Hilfe. Alle Aufforderungen des Kommandeurs, friedlich den Platz zu verlassen, blieben ohne Erfolg, von allen Seiten eine drohende, schreiende, mit Steinen, ja zum Teil mit Pfählen und Äxten bewaffnete Menge. ...
Die Soldaten richteten endlich eine Salve über die Köpfe hinweg, der höhnische Ruf: "Sie hätten wohl mit Kot geladen", folgt, aber die folgenden Salven strecken 11 Personen tot und vielleicht 23 verwundet nieder. ...
Der Verlust, welchen die Brüder Dierig erlitten, ist sehr bedeutend. ... In Langenbielau handelte es sich nicht um eine Rachewerk und Volksgericht, sondern um Raub und Plünderung, ... die Herren Dierig waren beliebt in der ganzen Gegend ... und verehrt von allen ihren 4.000 Arbeitern ... gutmütig, leutselig, eine Stütze der Bedrängten, Helfer (der) ... Armen, haben sie zu keiner Zeit ... die Löhne herabgesetzt. ...
Man befürchtet, daß sie ihr Geschäft aufgeben und ... nach so bitterer Erfahrung in das Aus-

land übersiedeln möchten. Unsere Industrie ... würde dadurch einen empfindlichen Schlag erleiden.<<
Die Zeitungen berichten später über die Verurteilung der schlesischen Weber (x261/57): >>... In betreff des Tumults in Langenbielau sind 35 teils zu Festungs-, teils zu Zuchthausstrafe verurteilt worden, unter ihnen z.B. der Weber Umlauf wegen Tumults zu 8jähriger Festungsstrafe, der Schumacher Rohleder zu 7jähriger Festungsstrafe, der Weber A. Winkler wegen Tumults zu 6 ½jähriger Zuchthausstrafe und 30 Peitschenhieben. ...
In betreff des Tumults zu Peterswaldau wurde ebenfalls gegen 35 erkannt, von denen 2 zu 5jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe, 9 zu 2 ¼ bis 2jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe, 3 zu 4jähriger Zuchthausstrafe, 16 zu 3 ½ bis 5jähriger Zuchthaus- oder Festungsstrafe, 2 zu 1jähriger Zuchthausstrafe, die übrigen 4 zu milderen Strafen verurteilt wurden.<<
Der deutsche Dichter Heinrich Heine schreibt später das Gedicht "Die schlesischen Weber" (x261/57):
>>Im düstern Auge keine Träne,
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:
Deutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch -
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten
In Winterskälte und Hungersnöten;
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt –
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,
Den unser Elend nicht konnte erweichen,
Der den letzten Groschen von uns erpreßt
Und uns wie Hunde erschießen läßt –
Wir weben, wir weben!

Ein Fluch dem falschen Vaterlande,
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,
Wo jede Blume früh geknickt,
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt –
Wir weben, wir weben!

Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
Wir weben emsig Tag und Nacht –
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.
Wir weben, wir weben!<<
Schweden: Richard Dybeck (1811-1877) verfaßt im Jahre 1844 den Text der späteren Nationalhymne Schwedens (x230/147):
>>Du alter, du freier, gebirgiger Nord
So friedlich und fröhlich zu schauen:
Dich grüß' ich, der Erde geliebtesten Ort,
Dein Licht, deinen Himmel, die grünen Auen.<<
Schweiz: Der katholische Kanton Luzern überträgt dem Jesuitenorden im Jahre 1844 die Lei-

tung der höheren Schulen.
Afrika: Französische Truppen greifen im Jahre 1844 Marokko an.
1845
Deutscher Bund: Moses Hess (1812-1875, Journalist und Schriftsteller, von 1840-48 Zusammenarbeit mit Karl Marx und Friedrich Engels, 1841 Mitbegründer der "Rheinischen Zeitung" in Köln, gilt als Vordenker des Zionismus) kritisiert im Jahre 1845 in seiner Schrift "Über die Not in unserer Gesellschaft und deren Abhilfe" die sozialen Folgen der industriellen Revolution (x261/88): >>... Das kleine Inselvolk jenseits des Kanals produziert mehr, als es auf ... dem ganzen Erdenrunde, das es mit seinen Produkten überschwemmt, unterbringen kann. ...
Und während seine Produkte in der Heimat und im Ausland umherliegen und verschleudert werden, lebt ein Teil seiner Bevölkerung mitten in diesem Reichtum von Kummer und Not, ... das Nötigste entbehrend, ohne Bildung, ohne Brot, ohne Kleidung, ohne Obdach. Die Menschen und ihre Produkte sind voneinander getrennt – und beide verderben. –
Ist es in andern Ländern anders? Was haben in Frankreich, was in Deutschland die Arbeiteraufstände hervorgebracht? Was ist die Ursache dieser großen Not mitten im Überflusse? –
Die Konkurrenz! Ihr ruft es einstimmig, große und kleine Krämer, Kapitalisten, Proletarier, Betrüger und Betrogene.
Freilich, die Konkurrenz. Aber alle eure Schutz- und Trutzbündnisse, sind es nicht Bündnisse innerhalb der Konkurrenz? Glaubt ihr das Wesen der Konkurrenz, den Egoismus, zu überwinden durch Assoziationen (Verbindungen, Zusammenschlüsse) des Egoismus? ...
Ist die freie Konkurrenz das letzte Wort, die klassische Form des Egoismus, so kann innerhalb des Egoismus keine Reform mehr stattfinden, welcher nicht ein ökonomischer Rückschritt wäre. Wird dennoch die freie Konkurrenz schon einstimmig als der Grund unserer vielfachen sozialen Übel erkannt, so ist damit unbewußt die Forderung ausgesprochen, die Basis des ganzen bisherigen Soziallebens aufzugeben, an die Stellung der Trennung die Einheit der Gattung, an die Stelle des Egoismus den Sozialismus zu setzen, den egoistischen Privaterwerb des schimärischen (trügerischen) Gattungsvermögens zu vertauschen mit dem wirklichen Vermögen. ...
Wir haben eine neue Generation durch eine allgemeine und unentgeltliche Erziehung zu Menschen heranzubilden, der Not der alten Generation aber durch eine sofortige Gründung von Nationalwerkstätten abzuhelfen, welche nach und nach, durch die heranwachsende Generation, eine immer edlere höhere Gestalt annehmen (sie werden zuletzt freie, menschliche Wirkungskreise im weitesten Sinne), und zu diesen Zwecken frei gewählte Volksmänner zusammentreten und rechtskräftige Beschlüssen fassen zu lassen. – In dem Maße, wie das wirkliche Vermögen der Menschen durch Erziehung entwickelt wird und das entwickelte organisch zusammenwirkt, verschwindet das schimärische Vermögen von selbst. ...<<
Ein Spottvers beschäftigt sich im Jahre 1845 mit dem bevormundeten "deutschen Michel" (x105/61):
>>Schlaf, Michel schlaf
Du bist und bleibst ein Schaf
Schlaf noch eine Weile
Du hast ja keine Eile.<<

Abb. 36 (x090/208): Michel und seine Kappe.

Der Schriftsteller Ferdinand Freiligrath, der wegen seiner vermeintlich "radikalpolitischen Gesinnung" in Ungnade gefallen ist, flieht im Jahre 1845 in die Schweiz.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Ferdinand Freiligrath (x806/650-651): >>Freiligrath, Ferdinand, Dichter, geboren am 17. Juni 1810 zu Detmold, offenbarte schon früh, wiewohl unter geistig wenig anregenden Einflüssen aufwachsend, eine lebhafte Einbildungskraft, die sich namentlich an Reisebeschreibungen nährte. ...

Bis zu seinem 15. Jahr besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt; in Aussicht auf das Erbe eines Oheims in Edinburg widmete er sich jedoch dem kaufmännischen Stand und lernte bis 1831 in Soest, alle Mußestunden dem Studium der Erd- und Naturkunde, besonders des Morgenlandes, daneben auch der englischen und französischen Literatur in der Ursprache widmend.

Von Soest kam er in ein Wechselgeschäft zu Amsterdam, ... sodann von 1837 bis 1839 nach Barmen, entsagte jedoch, veranlaßt durch den Beifall, den seine 1838 gesammelt erschienenen "Gedichte" fanden, der kaufmännischen Laufbahn und privatisierte eine Zeitlang in Unkel bei Köln, 1840-41 in Weimar und Darmstadt. Sein Dichterruhm war bisher fast ohne Widerspruch anerkannt worden; man erfreute sich gern an den Schöpfungen einer Phantasie, die sich in die Farben des Morgenlandes zu kleiden liebte ...

Im Jahre 1842 erhielt Freiligrath durch die Gunst des Königs von Preußen einen Jahrgehalt

angewiesen, in dessen Genuß er sich nach St. Goar begab, wo er mit dem mit gleicher Auszeichnung bedachten Emanuel Geibel ein heiteres, nur der poetischen Produktion gewidmetes Zusammenleben führte.
Freiligraths Poesie begann sich aber bald aus der tropischen Fremde der Heimat zuzuwenden, und in seinem poetischen "Glaubensbekenntnis" (Mainz 1844) trat er plötzlich offen zur Fahne des Liberalismus über und rechtfertigte diesen Schritt in einem prosaischen Vorwort zu dem "Glaubensbekenntnis". Zugleich verzichtete er, zum Teil infolge seines Verkehrs mit Hoffmann von Fallersleben, 1844 für die Zukunft auf die königliche Pension. Seines von jetzt an kundgegebenen politischen Radikalismus wegen verfolgt, begab er sich 1845 in die Schweiz, wurde aber auch hier ... ausgewiesen und siedelte daher 1846 nach London über, wo er als Korrespondent in einem Handelshaus eine Anstellung fand.
Die europäische Bewegung von 1848 begrüßte er mit zwei Gedichten: "Die Revolution" und "Februarklänge", kehrte nach Deutschland zurück und ließ sich in Düsseldorf nieder. Ein Gedicht: "Die Toten an die Lebenden", worin der Staatsanwalt Aufreizung zum bewaffneten Widerstand gegen die Regierung und Majestätsverbrechen finden wollte, zog ihm Verhaftung (29. August) und die Anklage auf Majestätsbeleidigung zu; doch wurde er vom Geschworenengericht am 3. Oktober freigesprochen. ...
In Holland, wo er sich niederzulassen gedachte, 1849 ausgewiesen, lebte er nun zu Bilk bei Düsseldorf, erhielt jedoch im Oktober 1850 die Weisung, Preußen zu verlassen. Nachdem er indes seine zehnjährige Untertanenschaft in Preußen nachgewiesen (hatte), wurde er im Mai 1851 als Ortsbürger in Düsseldorf aufgenommen.
Wegen des zweiten Heftes seiner "Politischen und sozialen Gedichte" und wegen seiner Beteiligung an der demokratischen Zentralbehörde in Köln sollte er abermals verhaftet werden, entzog sich aber der Verfolgung durch die Flucht nach England. Er lebte seitdem in London, fern von den Umtrieben der Flüchtlingspropaganda, als Manager oder Direktor einer schweizerischen Bank ... Als das Bankhaus, in welchem Freiligrath seine Stellung hatte, 1867 fallierte (zahlungsunfähig wurde), ... kehrte er 1868 nach Deutschland zurück, um sich in Cannstatt bei Stuttgart niederzulassen, wo er am 18. März 1876 starb. ...<<
Großbritannien: In einem englischen Parlamentsbericht des Jahres 1845 wird die ungenügende Wasserversorgung der Stadtbevölkerung kritisiert (x233/47): >>Ich habe nicht weniger als 20 bis 50 Menschen mit Eimern vor einem oder 2 Hydranten warten sehen; die stärksten boxten sich nach vorn, und die gefüllten Eimer wurden umgestoßen. Im Winter wird die Sache noch schlimmer, weil es sein kann, daß der Absperrhahn zugefroren ist. ...
Es kommt auch häufig vor, daß Mann und Frau zur Arbeit sind, während die öffentliche Wasserleitung aufgesperrt wird. Wenn sie nach Hause kommen, gibt's nichts mehr, und das kann Tag um Tag geschehen. ...<<
Friedrich Engels berichtet im Jahre 1845 in seinem Buch "Die Lage der arbeitenden Klasse in England" über die Lage der Proletarier (x261/88-89): >>Der Proletarier ist hilflos; er kann für sich selbst nicht einen einzigen Tag leben.
Die Bourgeoisie hat sich das Monopol aller Lebensmittel im weitesten Sinne des Wortes angemaßt. Was der Proletarier braucht, kann er nur von dieser Bourgeoisie, die durch die Staatsgewalt in ihrem Monopol gestützt wird, erhalten.
Der Proletarier ist also rechtlich und tatsächlich der Sklave der Bourgeoisie; sie kann über sein Leben und seinen Tod verfügen. Sie bietet ihm ihre Lebensmittel an, aber für ein "Äquivalent", für seine Arbeit; sie läßt ihm sogar noch den Schein, als ob er aus freiem Willen handelte, mit freier, zwangsloser Einwilligung, als mündiger Mensch einen Vertrag mit ihr abschlösse.
Schöne Freiheit, wo dem Proletarier keine andere Wahl bleibt, als die Bedingungen, die ihm die Bourgeoisie stellt, zu unterschreiben oder – zu verhungern, zu erfrieren, sich nackt bei den

Tieren des Waldes zu betten! "Äquivalent", dessen Betrag ganz im Belieben der Bourgeoisie steht!
Und ist der Proletarier ein solcher Narr, lieber verhungern zu wollen, als sich in die "billigen" Vorschläge der Bourgeoisie, seiner "natürlichen Vorgesetzten", zu fügen – je nun, es findet sich leicht ein anderer, es gibt Proletarier genug in der Welt, und nicht alle sind so verrückt, nicht alle ziehen den Tod dem Leben vor.
Da haben wir die Konkurrenz der Proletarier untereinander. Wenn alle Proletarier nur den Willen aussprächen, lieber verhungern als für die Bourgeoisie arbeiten zu wollen, so würde diese schon von ihrem Monopol abstehen müssen; aber das ist nicht der Fall, das ist sogar ein ziemlich unmöglicher Fall und daher ist die Bourgeoisie noch immer guter Dinge. ...<<
Friedrich Engels berichtet im Jahre 1845 in seinem Buch "Die Lage der arbeitenden Klasse in England" über die Kinderarbeit in den Kohlenbergwerken (x263/117-118): >>In den Kohlen- und Eisenbergwerken arbeiten Kinder von 4, 5, 7 Jahren; die meisten sind indes über 8 Jahre alt.
Sie werden gebraucht, um das losgebrochene Material von der Bruchstelle nach dem Pferdeweg oder dem Hauptschacht zu transportieren, und um die Zugtüren, welche die verschiedenen Abteilungen des Bergwerkes trennen, bei der Passage von Arbeitern und Material zu öffnen und wieder zu schließen. Zur Beaufsichtigung dieser Türen werden meist die kleinsten Kinder gebraucht, die auf diese Weise 12 Stunden täglich im Dunkeln einsam in einem engen, meist feuchten Gange sitzen müssen ...
Der Transport der Kohlen und des Eisengesteins dagegen ist eine sehr harte Arbeit, da dies Material in ziemlich großen Kufen ohne Räder über den holprigen Boden der Stollen fortgeschleift werden muß, oft über feuchten Lehm oder durch Wasser, oft steile Abhänge hinauf, und durch Gänge, die zuweilen so eng sind, daß die Arbeiter auf Händen und Füßen kriechen müssen. Zu dieser anstrengenden Arbeit werden daher ältere Kinder und heranwachsende Mädchen genommen. Je nach den Umständen kommt entweder ein Arbeiter auf die Kufe oder zwei jüngere, von denen einer zieht und der andere schiebt.
Das Loshauen, das von erwachsenen Männern oder starken jungen Burschen von 16 Jahren und darüber geschieht, ist ebenfalls eine sehr ermüdende Arbeit. – Die gewöhnliche Arbeitszeit ist 11-12 Stunden, oft länger, in Schottland bis zu 14 Stunden ...<<
Friedrich Engels schreibt im Jahre 1845 über das Wohnungselend in London und die Folgen der Frauenarbeit (x237/133, x239/86): >>Es ist nichts Ungewöhnliches, daß ein Mann, seine Frau, 4 bis 5 Kinder und zuweilen noch Großvater und Großmutter in einem einzigen Zimmer von 10 bis 12 Fuß im Quadrat gefunden werden, worin sie arbeiten, essen und schlafen. ...<<
>>... Die Arbeit der Weiber löst vor allen Dingen die Familie gänzlich auf; denn wenn die Frau den Tag über 12-13 Stunden in der Fabrik zubringt und der Mann ebendaselbst oder in einem anderen Orte arbeitet, was soll da aus den Kindern werden?
Sie wachsen wild wie Unkraut ...
In vielen Fällen wird die Familie durch das Arbeiten nicht ganz aufgelöst, sondern auf den Kopf gestellt. ... Die Frau ernährt die Familie, der Mann sitzt zu Hause, verwahrt die Kinder, kehrt die Stuben und kocht. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Friedrich Engels (x805/626-627): >>Engels, Friedrich, deutscher Sozialist, geboren 1818 als Sohn eines Fabrikanten zu Barmen, widmete sich dem Kaufmannsstand, war 1838 Volontär in einem Geschäft in Bremen und übernahm, nachdem er 1841-42 ... die Filiale des väterlichen Geschäfts zu Manchester, welche er bis 1845 leitete.
Schon in früher Jugend literarisch tätig und sozialistischen Ideen zugeneigt, wurde er durch seinen Aufenthalt in England angeregt zur Veröffentlichung des Werkes "Die Lage der arbeitenden Klassen in England" (Leipzig 1845). Nachdem er bereits 1844 für die von Arnold Ru-

ge und Karl Marx herausgegebenen "Deutsch-französischen Jahrbücher" Beiträge geschrieben (hatte), wurde er 1844 in Brüssel mit Marx persönlich bekannt, dem er fortan in treuer Freundschaft anhing.
Mit Marx verfaßte er gemeinsam die gegen Bruno Bauer gerichtete Schrift "Die heilige Familie", ebenso 1847 im Auftrag des internationalen Kommunistenbundes das "An die Proletarier aller Länder" gerichtete kommunistische Manifest. Engels war damals erst in London, später in Brüssel Sekretär des Zentralausschusses des genannten Bundes.
1848 bis 1849 beteiligte er sich als Mitarbeiter an der von Marx in Köln redigierten "Neuen rheinischen Zeitung", dann nahm er an den Aufständen in der Pfalz und in Baden teil und flüchtete nach deren Niederwerfung nach England, wo er nach Gründung der "Internationale" für diese und überhaupt für Verbreitung sozialistischer Ideen wirkte.
Eine Reihe von seinen im "Vorwärts" veröffentlichten Abhandlungen erschien 1878 unter dem Titel: "Herrn Dührings Umwälzung der Wissenschaft"; ferner gab er heraus: "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" (1884) und neuerdings den von Marx im Manuskript hinterlassenen zweiten Band des bekannten Werkes: "Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie" (Hamburg 1885), in welchem der Zirkulationsprozeß des Kapitals behandelt wird. ...<<
USA: Im Jahre 1845 erfolgt der gewaltsame Anschluß von Texas (15. US-Staat).
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Anschluß von Texas (x068/100-102): >>... Das Gebiet von Texas, ursprünglich im Besitz von mehreren Indianerstämmen, den Tetaus, Apachen u.a., bildete seit der Entdeckung Amerikas eine Intendantur im spanischen Vizekönigreich Neuspanien.
Gleichwohl drängten sich allmählich Nordamerikaner ein, ohne jede Erlaubnis, doch ganz so wie einst auch die Spanier, und lebten mit diesen im offenen Krieg.
Zur Zeit der Mexikanischen Revolution riß sich Texas von Spanien los und bildete 1819 eine Republik. Und wie die USA seit 1803 Ansprüche auf Florida erhoben und es schließlich erlangten, beanspruchten sie auch Texas, verzichteten aber dann ausdrücklich darauf im Adams-Onis-Vertrag vom 22. Februar 1819.
Ende 1820 jedoch, just nach der Wiederwahl Monroes, ersucht der "Kolonisator" Moses Austin die texanischen Behörden, mit 300 Familien in Texas siedeln zu dürfen, dessen heutige Hauptstadt bekanntlich Austin heißt. Im Mai 1824 kommt Texas als Bundesstaat zu Mexiko, im Oktober wird Mexiko selbst eine Republik mit bundesstaatlicher Verfassung, und am 8. April 1830 verbietet die mexikanische Regierung die weitere Besiedlung von Texas durch Amerikaner, verbietet jetzt auch gesetzlich die Sklaverei. Es ist übrigens das Jahr, in dem Indiankiller Jackson durch das Indian Removal Act alle Indianer westlich des Mississippi anzusiedeln befiehlt - eine große Nation braucht Platz.
So scheren sich die Yankees so wenig wie anderwärts um Eigentumsrechte, Besitzverhältnisse. Sie denken nicht im Traum daran, sich mexikanischen Behörden unterzuordnen. 1835 erobern sie die mexikanische Garnison bei Anahuac. Sie provozieren weitere Zusammenstöße und schüren den Aufstand der Texaner, der noch im Herbst dieses Jahres erfolgt. Und obwohl Mexiko die Unabhängigkeit von Texas anerkennt, kommt es zu kriegerischen Verwicklungen mit nordamerikanischen Milizeinheiten, die sich zur Bedrohung Mexikos ausweiten.
Auch in den USA aber sind einflußreiche Kreise gegen den Anschluß von Texas, was mit der Rivalität zwischen ihren Nord- und Südstaaten zusammenhängt. Der Norden nämlich begünstigt die Industrie, erhöht Einfuhrzölle, drückt die Preise der südstaatlichen Plantagenproduktion, er gewährt keine Handelsfreiheit, und die gegensätzliche Haltung in der Frage der Sklaverei kommt hinzu. So erwägen gewisse Kreise im Süden (Seceders) bereits den Austritt aus der Union. South Carolina, gegen das Jackson 1833 die Zollgesetze notfalls militärisch durchsetzen will, beginnt aufzurüsten.

Als Präsident John Tyler (1841-1845) die Eingliederung von Texas betreibt, stößt er so zwar auf eine starke Opposition, da der Norden ein Übergewicht des Südens befürchtet. Aus demselben Grund aber ist man im Süden für den Anschluß von Texas, der dann auch 1845 erfolgt. Dabei machen die USA vertraglich Texas das Zugeständnis der Sklaverei und bewilligen ihm auch das Recht, später fünf Staaten aus seinem Gebiet zu bilden, ebenfalls mit dem Recht der Sklaverei. Texas wurde der 15. Sklavenstaat in den USA.
Nicht nur Mexiko, auch England und Frankreich hatten schon vordem gegen diese Annexion protestiert. Doch erfanden die Yankees jetzt einen hübschen, einen buchstäblich fabelhaften Begriff, der auch gleich bei der Oregon-Frage gute Dienste tut. Er taucht erstmals 1845 in einer expansionistischen Zeitschrift auf und zieht von der Presse in den Kongreß ein. Der Begriff heißt "Manifest Destiny" (Offenkundige Bestimmung).
Man erklärte, ausländische Regierungen wollten die Annexion von Texas vereiteln, um "die Erfüllung unserer offenkundigen Bestimmung" zu verhindern, "den uns von der Vorsehung überlassenen Kontinent für die Entwicklung unserer jährlich sich vergrößernden Millionen in Besitz zu nehmen". (Die "Millionen" bezogen sich auf die Bevölkerung, passen aber viel besser zum Geld.)
Nun hatte man Texas, doch noch lange nicht genug. Der Moloch ist gefräßig: nach dem Raub von Texas und zahlreichen Grenzkonflikten folgt sofort ein neuer Krieg und ein noch viel größerer Raub. ...<<
Bolivien: Das "Unabhängigkeitslied" des José Ignacio de Sanjinés (1786-1864) wird im Jahre 1845 zur Nationalhymne Boliviens erklärt (x230/24):
>>Bolivianer: Das gnädige Schicksal
Krönte unser Hoffen und Sehnen:
Es ist frei, dieses Land ist frei,
Zu Ende ist die schmachvolle Unterdrückung.
Der Herrschaft des Militärs
Und dem Schrei des schrecklichen Krieges gestern
Folgen heute die sanften,
Wohltönenden Hymnen der Freiheit und Einheit.

Dem hohen Namen des Vaterlands
Bewahren wir glorreichen Glanz.
Vor ihrem erneuern wir unseren heiligen Schwur:
Lieber den Tod als ein Leben als Sklaverei!<<
1846
Deutscher Bund: Friedrich List, der sich seit Jahren leidenschaftlich für den Bau von Eisenbahnen in Deutschland einsetzt, und für seine zukunftsweisenden Reformvorschläge nie einen angemessenen Dank erhält, stirbt im Jahre 1846 in Kufstein (Selbstmord).
Friedrich List, der trotz aller Schicksalsschläge ein patriotischer Anhänger seines Vaterlandes bleibt, erklärt kurz vor seinem Tod (x253/135): >>... Deutschland, in Wissenschaft und Kunst, in Literatur und Gesittung ein Stern unter den Nationen der Erde –
Deutschland, bestimmt, durch seine natürlichen Hilfsquellen und durch die Tüchtigkeit seiner Völker das reichste Land des europäischen Kontinents zu werden –
Deutschland, durch Einheit und innere Entwicklung berufen zu der hohen Stellung eines Garanten des Friedens –
Deutschland, unser großes und herrliches, unser gemeinsames und geliebtes Vaterland, die deutsche Einheit lebe hoch!<<
Österreich, Preußen, Rußland: In Galizien wird im Jahre 1846 der 2. Polnische Aufstand durch Österreich und Rußland niedergeschlagen.

Im selben Jahr stimmen Preußen und Rußland der österreichischen Annexion des Freistaates Krakau zu.

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Kirchenstaates von 1846-1868 (x809/775-777): >>(Kirchenstaat) ... Als Gregor XVI. am 5. Juni 1846 starb, gab es im Konklave drei Meinungen: die einen schlugen eine Säkularisation der Verwaltung vor, die anderen erwarteten Ruhe und Rettung allein von einem Schreckensregiment, die dritte Meinung siegte; ihr Vertreter, der neugewählte Papst Pius IX. (seit 17. Juni 1846), hielt zwar fest an dem göttlichen Rechte des Pontifikats über den Staat, glaubte aber alle billigen Forderungen des Volkes erfüllen zu müssen.

Er begann seinen Regierungsantritt mit Aufhebung der verhaßten Militärkommissionen in der Romagna, Absetzung mehrerer unwürdiger Beamten, Abschaffung übertriebener polizeilicher Beschränkungen, einer Amnestie für alle wegen politischer Vergehen Verhafteten oder Verurteilten. Die Begeisterung für Pius IX. kannte keine Grenzen.

Nichts aber kräftigte die Zuversicht der Liberalen in die Absichten des Papstes so sehr als ein von Pius IX. am 19. April 1847 erlassenes Dekret über die Einsetzung einer Art Volksvertretung ... Am 15. November trat dieselbe zusammen.

Die Pariser Februarrevolution von 1848 ... zwang den Papst zu einem weiteren Zugeständnis. Am 14. März proklamierte die päpstliche Regierung das konstitutionelle Staatsgrundgesetz. Es sollten zwei Kammern zusammentreten, deren erste unmittelbar von der Regierung ernannt, die zweite nach Zensus und Volkszahl gewählt werden sollte.

Doch jedes in beiden Versammlungen genehmigte Gesetz sollte erst in einer geheimen Sitzung der Kardinäle geprüft werden, ehe es die päpstliche Bestätigung erhielt. So blieb die höchste Autorität doch in den Händen des Klerus. Gleichzeitig wurde der Kirchenstaat in den Kampf für die italienische Unabhängigkeit gegen Österreich fortgerissen. Durch zahlreiche Freiwillige verstärkt, zogen die römischen Truppen nach Oberitalien, wo sie aber bei Vicenza besiegt und zur Kapitulation gezwungen wurden.

Dies ermutigte den Papst, in einem öffentlichen Protest sein Verdammungsurteil über den Krieg Italiens gegen Österreich auszusprechen. Hiermit war das Band, welches bisher Pius IX. und sein Volk vereinigt hatte, zerrissen. Die gemäßigten Liberalen und die Republikaner verschmolzen ... zu einer Partei; täglich war der Ausbruch der Revolution zu befürchten. Unter diesen Verhältnissen richteten die gemäßigten Patrioten ihre Blicke auf den Grafen Pellegrino Rossi, dessen konstitutionelle Neigungen bekannt waren. Pius IX. ernannte ihn zum ersten Minister. Aber seine herbe Strenge und der Erfolg, den sein energisches Regiment erzielte und noch mehr versprach, regten alle Leidenschaften gegen ihn auf.

Als er am 15. November bei der Wiedereröffnung der Kammern beim Eintritt in das Ständehaus durch den Dolch eines Meuchelmörders fiel, war das Signal zum Ausbruch der längst gefürchteten Revolution gegeben. Bald war der Quirinal von allen Seiten dicht umlagert, schon machte ein Teil der Menge den Versuch, gewaltsam in den Hof zu dringen, da endlich entschloß sich Pius IX., das demokratische Ministerium anzunehmen, die nationale Frage aber der Entscheidung des Parlaments anheimzustellen.

Am 25. November floh er nach Gaeta und erklärte durch ein Dekret vom 27. November alle Handlungen der neuen Regierung für nichtig. Dieselbe war übrigens gar nicht zustande gekommen, da alle Minister die Ernennung des Papstes abgelehnt hatten.

Die Deputiertenkammer ernannte darauf eine provisorische Regierung und dekretierte am 29. Dezember die Zusammenberufung einer konstituierenden Nationalversammlung, die aus allgemeinem Stimmrecht mit direkter Wahl hervorgehen sollte. Obwohl Pius IX. von Gaeta aus die Wähler exkommunizierte, so eröffnete doch am 5. Februar die Konstituante ihre Sitzungen im Kanzleipalast, wo auch die Mitglieder der provisorischen Regierung ... erschienen, und beschloß am 6. Februar nach stürmischen Verhandlungen mit 120 gegen 23 Stimmen die Pro-

klamierung der Römischen Republik. Hierauf antwortete Pius IX. am 14. Februar mit einem Protest, an dessen Schluß er auf eine bewaffnete Intervention der katholischen Mächte zur Wiederherstellung seiner weltlichen Gewalt hindeutete.
Um ... Mitte ... März 1849 war kaum in Rom bekannt geworden, daß Karl Albert am 12. März Österreich den Waffenstillstand aufgekündigt habe, als die Konstituante sogleich beschloß, daß Rom sich mit einem Kontingent von 10.000 Mann ... an dem Unabhängigkeitskampf auf den Feldern der Lombardei beteiligen solle. Noch hatten indessen die römischen Scharen die Grenze nicht überschritten, als bereits die Hoffnungen Italiens nach einem dreitägigen Feldzug durch die Schlacht bei Novara am 23. März niedergeworfen waren.
Die Konstituante ernannte nun ein diktatorisches Triumvirat, aus Mazzini, Saffi und Armellini bestehend, welches sich sofort mit einem neuen Ministerium umgab. Schon im Februar hatten die Vertreter von Österreich, Frankreich, Spanien und Neapel mit dem Papst sich zu Gaeta über eine bewaffnete Intervention geeinigt.
Die französische Regierung beschloß, den anderen zuvorzukommen. Am 24. April erschien eine französische Flotte von zehn Schiffen unter General Oudinot ... im Hafen von Civitavecchia und landete am 25. April ungestört. In Rom wurden nun die nötigen Vorbereitungen zum Kampf getroffen. Dreimal ... wurden sie von den Römern ... abgewehrt ... Hierauf begannen die Franzosen ein regelmäßiges Bombardement der offenen Stadt und erzwangen am 3. Juli die Übergabe derselben. Die Regierung und die Konstituante sowie die politischen Klubs lösten sich auf, und die Republik ging in einer militärischen Fremdherrschaft unter.
Mit dem 15. Juli begann die Restauration des Papsttums; gleichzeitig wurde die Regierungskommission aus drei Kardinälen eingesetzt, die sich wegen ihrer Verfolgungssucht und ihrer reaktionären Maßregeln den Beinamen des "roten Triumvirats" erwarb. Mitglieder der Konstituante wurden nach langer Präventivhaft (Vorbeugehaft) mit 15-20jähriger Gefängnisstrafe belegt. Sogar sehr gemäßigte Liberale mußten ihr Heil in der Flucht suchen.
Auch in Ancona, Bologna, Terni, Rimini und in anderen Orten, wo der Aufstand durch Österreicher und Neapolitaner inzwischen niedergeworfen war, wüteten sowohl die militärischen als die geistlichen Tribunale mit blutiger Grausamkeit. Die geheime Polizei wurde wiederhergestellt, und die Indexkommission trat wieder in volle Tätigkeit. Die Regierungskommission beeilte sich, die Gregorianischen Gesetze wiederherzustellen, und erließ strenge Strafgesetze wider Ungehorsam gegen die kirchlichen Satzungen. Die wiedergekehrten Jesuiten wurden beauftragt, über die Beachtung dieser Gesetze zu wachen.
Oudinot verließ Rom gegen Ende August 1849, und die dortige französische Okkupation wurde auf Rom und Civitavecchia beschränkt, während die Österreicher Bologna und Ancona besetzt hielten. Der Papst hielt erst am 12. April 1850, von französischen Truppen geleitet, seinen Einzug in Rom, nachdem er eine Amnestie erlassen hatte, von der jedoch alle politischen Autoritäten der Revolution ausgeschlossen waren. Die Kerker fand er mit Tausenden politischer Gefangenen überfüllt, das platte Land organisierten Räuberbanden preisgegeben, überall Elend und Demoralisation; der Staat war geteilt zwischen zwei fremden Armeen, die nach Willkür schalteten.
... Eine Zusammenstellung der Staatsschulden ergab 1853 eine Gesamtsumme von 100 Millionen französische Franc, deren Verzinsung ungefähr 5 Millionen Franc jährlich oder 1/10 der Staatseinnahme forderte.
Beim Beginn des italienisch-österreichischen Krieges 1859 erklärte die päpstliche Regierung am 3. Mai ihre Neutralität. Kaum hatten aber Anfang Juni die Österreicher ihre Truppen aus Bologna, Ferrara und Ancona zurückgezogen, als nach dem Vorgang der ersteren Stadt die sämtlichen Legationen ihren Abfall von der päpstlichen Regierung und ihre Unterwerfung unter Viktor Emanuel als Diktator erklärten. Letzterer lehnte zwar die Diktatur ab, ernannte jedoch einen außerordentlichen Kommissar für die aufständischen Provinzen des Kirchenstaa-

tes. Dieser setzte eine provisorische Regierung (zu Bologna) in den Legationen ein, welche Garibaldi zum Befehlshaber der Truppen wählte und Wahlen zu einer Nationalversammlung ausschrieb.
Am 1. September trat dieselbe zusammen und beschloß einstimmig die Vereinigung der Legationen mit dem Königreich Sardinien. Infolge eines Bündnisses, das die provisorische Regierung mit Toskana, Modena und Parma abgeschlossen hatte, rückte zum Schutz gegen päpstliche Truppen toskanisches Militär in Bologna ein. Am 11. und 12. März 1860 stimmte die Bevölkerung der Legationen durch allgemeines Plebiszit für die Einverleibung in Sardinien, worauf am 28. März sardinische Truppen in Bologna einrückten.
Napoleon III. versuchte noch, eine friedliche Vereinbarung zwischen Sardinien und dem Papst zu vermitteln, um diesem den Rest des Kirchenstaates zu sichern; aber inzwischen hatten die Ereignisse in Süditalien die Sachlage gänzlich verändert. Garibaldi hatte Sizilien und Neapel in der Absicht erobert, sie mit der Monarchie Viktor Emanuels zu vereinigen; dieser aber konnte sie nicht ... annehmen, ohne auch die Marken und Umbrien, die dazwischen lagen, dem Papst noch zu entreißen, zugleich mußte Napoleon zu verhüten suchen, daß Garibaldi nicht seinen Eroberungszug auch auf Rom ausdehne.
Viktor Emanuel und Napoleon verständigten sich daher Ende August dahin, daß Sardinien freie Hand haben solle, die Marken und Umbrien zu nehmen, wenn es nur Rom selbst und das sogenannte Patrimonium Petri, das die Franzosen besetzt halten sollten, unangetastet lasse. Der Papst hatte seine Armee durch Werbungen im Ausland verstärkt und den französischen General Lamoriciére zu ihrem Befehlshaber ernannt. ... Schon am 29. September ergab sie sich; Lamoriciére und die ganze Besatzung fielen in Kriegsgefangenschaft.
Nun verblieb dem Papst nur noch das sogenannte Patrimonium Petri, welches die Bajonette der französischen Okkupationstruppen unter seiner Botmäßigkeit erhielten.
Die nationale Partei in Italien forderte Rom als die natürliche Hauptstadt der geeinigten Halbinsel und gab diesem Verlangen im März 1861 sogar in dem italienischen Parlament einen Ausdruck. Im Herbst 1862 schien die römische Frage einer endlichen Lösung entgegenzugehen: Garibaldi führte von Süden aus ein Freiwilligenheer wider Rom. Allein in dem öden Höhenzug des Aspromonte traten ihm die Truppen des Königs von Italien unter Pallavicini entgegen, und der 29. August machte seinem Beginnen ein rasches Ende.
Am 15. September 1864 schlossen Frankreich und Italien eine Konvention, welche die vollständige Räumung des Kirchenstaates von seiten der Franzosen innerhalb zwei Jahre in Aussicht stellte; in der Tat war sie im Dezember 1866 vollendet.
Sofort bereitete die italienische Aktionspartei unter Garibaldi ... einen neuen Freischarenzug gegen Rom vor. Zwar wurde Garibaldi am 23. September 1867 an der Grenze des Kirchenstaates ... mit seinen wenigen Begleitern auf Befehl Viktor Emanuels verhaftet, nach Genua und von hier nach Caprera gebracht ... Unterdessen aber strömten von verschiedenen Seiten Freischaren nach dem Kirchenstaat, und Menotti Garibaldi stellte sich an die Spitze der Bewegung.
Schon näherten sich die Insurgentenscharen Rom, und (Giuseppe) Garibaldi, der auf einer Barke aus Caprera entkommen war, erschien in ihrer Mitte. Da landete ein neues französisches Observationskorps, und die italienische Regierung ließ ihre Truppen in das päpstliche Gebiet einrücken. An der Aktion nahmen letztere indes keinen Anteil, sondern waren tatenlose Zuschauer, als die durch Franzosen verstärkten Päpstlichen Garibaldi am 3. November die entscheidende Niederlage bei Mentana beibrachten. Auf dem Rückzug wurde Garibaldi von den Italienern entwaffnet und gefangen genommen.
Die italienischen Truppen verließen alsbald den Kirchenstaat wieder; auch die französische Regierung zog ... ihre Truppen aus Rom und konzentrierte dieselben um Civitavecchia. Unter ihrem Schutz suchte die päpstliche Regierung durch scharfe Strafen gegen die Aufständischen

und durch ein strenges Polizeiregiment ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten. Die Finanzlage des nunmehr verkleinerten Staates wurde von Jahr zu Jahr schlechter. 1868 stand einer Ausgabe von 74 Millionen Franc nur eine Einnahme von 29 Millionen gegenüber, bei einer Schuldenlast von 100 Millionen. ...<<

USA: Die Vereinigten Staaten von Amerika annektieren im Jahre 1846 den größten Teil Oregons. Nach dem Oregon-Vertrag von 1846 bildet der 49. Breitengrad die Grenze mit Kanada.
Im Jahre 1846 beginnt der Grenzkrieg (1846-1848) zwischen Mexiko und den USA.
US-Präsident James K. Polk (1795-1849, von 1845-49 Präsident) begründet im Jahre 1846 die Kriegserklärung gegen Mexiko (x056/134): >>... Es ergab sich die Notwendigkeit, dem drohenden Einmarsch mexikanischer Truppen in Texas entgegenzutreten. Der Einmarsch wurde allein deshalb angedroht, weil Texas sich entschlossen hatte, in Übereinstimmung mit einem feierlichen Beschluß des Kongresses der Vereinigten Staaten sich unserer Union anzuschließen, und unter diesen Umständen war es unsere offizielle Pflicht, seinen Bürgern und Grenzen unseren Schutz zu gewähren. ...
Zur Behauptung unserer Rechte und zur Verteidigung unseres Landes rufe ich den Kongreß auf, unverzüglich den Kriegszustand festzustellen. ...<<
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über den Krieg gegen Mexiko (x068/102-105): >>... Noch im Sommer 1845, gleich nach der Annexion von Texas, rückt US-General Zachary Taylor auf Befehl des neuen Präsidenten James K. Polk (1845-1849), eines Demokraten, in gewisse, zwischen Mexiko und Texas strittige Gebiete ein, wo er zunächst am Nuces Stellung bezieht, bei Corpus Christi.
Und am 13. Januar 1846 befiehlt der Präsident dem General, weiter nach Süden bis zum Rio Grande vorzustoßen, um Mexiko zu provozieren. Und da der Krieg im Norden der USA wenig populär ist, sucht Polk die Nordstaaten kriegswilliger zu machen, indem er eine Hetzkampagne startet, Mexiko langjährige Beleidigungen und Beeinträchtigungen von US-Bürgern vorhält, die Weigerung der mexikanischen Regierung, dafür Schadenersatz zu leisten etc. Und am 13. Mai 1846 erklären die USA Mexiko den Krieg.
Man wollte endlich Ordnung schaffen im Süden, den Frieden sichern, die Zivilisation und, ganz nebenbei, auch ein bißchen Raum, Raum für das stets wachsende Volk - so wie wir Deutschen unter Hitler. Wenn irgendwer, haben wir Verständnis dafür, nicht wahr! Man hatte emsig aufgerüstet, und nun wollte man auch die Früchte seiner Anstrengungen kassieren und konnte dies ja auch, das ist entscheidend.
Konnte übrigens auch wieder, wie schon im Unabhängigkeitskrieg. Deutsche auf Deutsche schießen lassen, da viele deutsche Siedler auch in mexikanischen Diensten standen. Vor allem aber konnte man um so frecher sein, als sich der siegreiche Ausgang dieses riesigen Raubzugs leicht voraussehen ließ: 32.000 schlecht ausgerüsteten Mexikanern standen zeitweise bis zu 104.000 Nordamerikaner gegenüber. Kein militärisches Glanzstück also - ein weltpolitisches Gangsterstück!
Mit mehreren Heersäulen stieß man 1846 nach Mexiko vor, wobei ein Truppenkontingent auf Kalifornien angesetzt war. Kalifornien hatten die Yankees erst seit 1840 zu besiedeln begonnen, und 1846, zur Zeit ihrer militärischen Intervention, lebten dort als Händler und Siedler nur etwa 500 Nordamerikaner neben rund 10.000 Mexikanern und 24.000 Indianern. Man hatte also nicht gerade die Majorität, aber man hatte ein Maximum an expansionistischer Unverschämtheit, an nackter Raublust, zumal schon 1842 an der San Francisco-Bay eine reiche Goldader aufgefunden worden war.
Doch selbstverständlich sollte es alles, sollte es das ganze Kalifornien sein, wie später das ganze Nordamerika oder, wie es noch später, zum Beispiel nur, das ganze Deutschland sein sollte ... Und die ganzen Vereinigten Staaten besaß man damals noch lange nicht. Und als man sie besaß und immer länger besaß, da hatte sich der Rest der Welt daran gewöhnt, da war der

Raub - Recht geworden. Und nun konnte man von seiner sicheren Rechtsposition aus die anderen die Rechte lehren, die Menschenrechte ... Und konnte dabei selber noch mehr Rechte erwerben. Und allen andern recht auf die Finger sehen. Oder klopfen. Von der erhöhten Rechtsposition aus. Denn mit rechten Dingen mußte alles zugehen.
So wie in Kalifornien.
Dort war das Ganze ja eigentlich auch viel weniger eine Annexion als ein wissenschaftliches Unternehmen, eine geographische Einfühlung sozusagen, ein topographischer Exkurs. Und der Mann, der zu dem Ganzen den Anstoß gab, der Captain John Charles Fremont, war ja auch Forschungsreisender, ein hoch talentierter, schon mit 17 Jahren im Charleston-College graduierter Kopf, ein um 1840 zum Ingenieurleutnant ernannter Mensch, der den Mississippi vermaß, nicht ganz, aber den ganzen Weg nach Kalifornien erkundete und dieses selbst, die geographischen, botanischen, geologischen, meteorologischen, astronomischen Verhältnisse des Landes, denn es war ein noch ganz unerforschtes Land.
Ja, drei Forschungsreisen unternahm John Charles Fremont nach Kalifornien, reiste dazwischen zweimal auch nach Washington und konnte bei allem Forschen im Juni 1846, ganz nebenbei, zur linken Hand gleichsam, einen Aufstand der Amerikaner anzetteln, die sogenannte Bear Flag Revolt, wobei man eine Unabhängigkeitserklärung der "Republic of California" veröffentlichte. Am 7. Juli 1846 landete dann prompt Commodore John D. Sloate, der Befehlshaber der US-Marine an der pazifischen Küste, in Monterrey Truppen, hißte die amerikanische Flagge und erklärte Kalifornien zu einem Land der USA.
So macht man das.
So schafft man Staatsrecht, Völkerrecht, internationales Recht, Weltrecht. Recht eben, Recht. Und Recht muß Recht bleiben.
Natürlich gab es nach der Landung und Erklärung des Commodore noch einige Nachspiele unter seinem Nachfolger Stockton, gab es noch ein paar kleine "Treffen", sogar Schlappen für die Invasoren, aber zuletzt setzte sich Stockton gegen den heftigen Widerstand der Kalifornier durch und hatte nun das ganze Recht auf seiner Seite.
Der Forschungsreisende Captain John Charles Frémont aber stieg um seiner vielen Verdienste willen rasch zum Oberst, Friedensrichter, Gouverneur in Kalifornien, zum Senator im Kongreß auf. Doch da Undank der Welt Lohn ist, machten ihm die USA durch den Obersten Gerichtshof zehn Jahre den Prozeß wegen eines lächerlichen Landstückchens in Kalifornien, das er 1846 für die lächerliche Summe von 3.000 Dollar erworben hatte. Und als der Prozeß 1856 zu seinen Gunsten entschieden wurde, fiel er gleichwohl als Präsidentschaftskandidat der Republikaner auch noch durch. ...
Der Krieg gegen Mexiko aber war ein gewaltiger "Erfolg" in der US-Geschichte, ein überaus "glücklicher" Krieg. Die anderen Invasionsheere schlugen die sich oft verzweifelt wehrenden, doch zahlen- und materialmäßig jämmerlich unterlegenen Mexikaner von Mal zu Mal. Gefecht folgte auf Gefecht, Schlacht auf Schlacht. Dazwischen gab es auch ein paar Waffenstillstände, ein Friedensangebot.
Denn man war großmütig, man wollte nur das Beste des Feindes, auch wenn er noch so bös war, so wie die Mexikaner eben, deren Hauptstadt deshalb am 14. September 1847 US-Truppen unter General W. Scott erstürmen mußten. Und trotz allem nahm man Mexiko im Frieden von Quadalupe Hidalgo am 2. Februar 1848 - so bescheiden war man, so bescheiden! - nur etwa die Hälfte seines Landes ab.
Die USA erhielten die heutigen Staaten Texas, Arizona, Kalifornien, Nevada, Utah sowie Teile von New Mexico, Kansas, Colorado und Wyoming, insgesamt 1.193.061 Quadratmeilen. Für dieses, in so vielen Gefechten wahrlich sauer genug verdiente Gebiet, in das die Fläche Deutschlands mehrmals hineinpaßt, zahlten die Sieger dem Besiegten auch noch Geld: 15 Millionen Dollar (Captain Fremont, der Knauser, hatte nur 3.000 Dollar für sein Grundstück

bezahlt!), ja, 15 Millionen Dollar zahlten die generösen USA dafür - und hatten doch selbst dabei 1.721 Mann verloren plus 11.155, die an Seuchen starben.
Doch muß man die Opfer bedauern?
Sie wären jetzt ohnedies längst tot. Die 1.193.061 Quadratmeilen aber besitzen die USA heute noch ...
Und wie Augustinus, der Heilige, so richtig schon sagte:
"Was hat man denn gegen den Krieg, etwa daß Menschen, die doch einmal sterben müssen, dabei umkommen?" ...<<
Australien: Eine australische Zeitung berichtet im Jahre 1846 über die einheimischen Aborigines (x075/57): >>Der Fortbestand der Rasse der Ureinwohner ist nicht wünschenswert. Unnötig zu leugnen, daß diese Menschen von minderwertiger Rasse sind. ...<<
1847
Preußen: König Friedrich Wilhelm IV. lehnt im Jahre 1847 in einer Rede vor dem "Vereinten Landtag" eine Volksvertretung mit festgelegten Rechten ab (x254/112): >>... Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung, daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, mich zu bewegen, das natürliche Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konstitutionelles zu wandeln, und daß ich es nimmermehr zugeben werden, daß sich zwischen unseren Herrgott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um uns mit seinen Paragraphen zu regieren und durch sie die alte, heilige Treue zu ersetzen.<<
Österreich: Staatskanzler Metternich erklärt im Juli 1847 gegenüber dem preußischen Gesandten in Wien (x233/72): >>... Österreich ist ein Reich, das unter seiner Souveränität Völker von verschiedenen Nationalitäten umfaßt, aber als Reich hat es nur eine Nationalität. Diese ist die deutsche – sie ist es durch die Geschichte, sie ist es als Knotenpunkt seiner Provinzen, sie ist es durch ihre Zivilisation.<<
Finnland: Der finnische Dichter Johan Ludvig Runeberg (1804-1877) verfaßt im Jahre 1847 den Text der späteren Nationalhymne Finnlands (x230/46):
>>O Heimat, Heimat, Vaterland,
Kling laut, du teures Wort!
Kein Land, so weit der Himmelsrand,
Kein Land mit Berg und Tal und Strand
Wird mehr geliebt als unser Nord,
Hier unsrer Väter Hort.<<
Rußland: Der russische Literaturkritiker V. Bjelinskij (1811-1848) schreibt am 15. Juli 1847 an den Schriftsteller Nicolai Gogol, der damals zu den Lobrednern der bestehenden Gesellschaftsordnung zählt (x128/20-21): >>... Es (Rußland) braucht keine Prediger, keine Gebete (es hat genügend gehört), sondern die Erweckung des Gefühls der Menschenwürde im Volk, die so viele Jahrhunderte lang in Schmutz und Schutt verloren war, Rechte und Gesetze, die nicht mit der Lehre der Kirche, sondern mit dem gesunden Menschenverstand und mit der Gerechtigkeit übereinstimmen, und deren möglichst strenge Erfüllung.
Die allerbrennendsten, augenblicklichen nationalen Fragen sind heute in Rußland: Vernichtung der Leibeigenschaft, Aufhebung der Körperstrafe, Einführung einer möglichst strengen Befolgung wenigstens der Gesetze, die vorhanden sind. ...
Die orthodoxe Kirche war doch stets Stütze der Knute und Willfährige des Despotismus. Aber warum vermengen Sie Christus damit? Was fanden Sie zwischen ihm und irgendeiner, besonders aber der orthodoxen Kirche Gemeinsames? Er als erster brachte den Menschen die Lehre von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und besiegelte, bekräftigte die Wahrheit seiner Lehre durch das Martyrium. Die Kirche aber offenbarte sich als Hierarchie, wurde Schützerin der Ungleichheit, Schmeichlerin der Macht, Feindin und Verfolgerin der Brüderlichkeit unter den Menschen, wie sie es bis heute geblieben ist. ...

Ich überlasse es ihrem Gewissen, sich an der Betrachtung der göttlichen Schönheit der Autokratie zu berauschen. Aber fahren Sie fort, sie klug aus ihrer schönen Ferne zu betrachten: in der Nähe ist sie nämlich nicht so schön und nicht so ungefährlich. Nur allein in der Literatur ist, ungeachtet der tatarischen Zensur, noch Leben und Bewegung nach vorwärts. Und das Publikum hat hier recht: es sieht in den russischen Schriftstellern seine einzigen Führer, Verteidiger und Erlöser von russischer Autokratie, Orthodoxie und Volkstum.<<

Italien: Goffredo Mameli (1827-1849) verfaßt im Jahre 1847 den Text der späteren Nationalhymne Italiens (x230/74):

>>Ihr Brüder Italiens,
Das dem Schlaf sich entwunden
Und den Helm des Scipio
Aufs Haupt sich gebunden:
Sieg soll nun, die Locken
Zu opfern, sich zeigen,
Rom, ewig leibeigen
Hat Gott ihn gemacht.
Fest geschlossen die Reihen,
Woll'n wir dem Tode uns weihen,
Italien erwacht.<<

Spanien: Im Jahre 1847 schwächen der 2. "Karlistenkrieg" (1847-1849) und Aufstände der Republikaner das liberale System des Landes.

Schweiz: Während des "Sonderverbundskrieges" im November 1847 werden die katholisch-konservativen Kantone innerhalb von wenigen Tagen geschlagen. Die Jesuiten müssen danach die Schweiz verlassen.

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1847-1851 (x807/817-819): >>(Großbritannien) ... Als die Parlamentssession von 1847 begann, konnte die Regierung auf ein günstiges Resultat der Tarifreform für den Staatshaushalt hinweisen: der Überschuß der Einnahmen war ein beträchtlicher. So konnte man energische Maßregeln zur Hebung des noch fortdauernden beispiellosen Notstandes in Irland ergreifen; 10 Millionen Pfund Sterling wurden zu diesem Zweck bewilligt.

Außerdem traf man wichtige Beschlüsse zur Hebung des bis dahin vom Staat sehr vernachlässigten, dem alleinigen Einfluß der Kirche überlassenen und deshalb vielfach auf niedrigster Entwicklungsstufe zurückgebliebenen Volksschulwesens. Der Plan der Regierung, der trotz heftiger Opposition angenommen wurde, ging dahin, Schulinspektoren zu ernennen, welche jede Schule einmal im Jahr besichtigen sollten; aus den besten Schülern Schullehrer heranzubilden, ... mit den Volksschulen Industrieschulen zu verbinden und die mit den Armenarbeitshäusern in Verbindung stehenden Schulen zweckmäßiger einzurichten.

Noch einige andere Maßregeln zur Besserung der Lage der niederen Klassen: Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken auf 10 Stunden täglich, Herabsetzung der Dauer der militärischen Dienstzeit auf 10 Jahre, Ersetzung der Deportation nach Australien durch Einzelhaft und Zwangsarbeit, erhielten in derselben Session Gesetzeskraft.

Nach dem Schluß der Parlamentssession (23. Juli 1847) fanden allgemeine Neuwahlen statt, welche den verbundenen Liberalen und Radikalen eine Majorität von einigen 30 Stimmen verschafften, während die Protektionisten in einer nicht beträchtlichen Minderheit blieben und die Anhänger Peels eine Mittelpartei bildeten. Den merklichsten Fortschritt machten die Radikalen; sogar die Chartisten erhielten in O'Connor ihren Vertreter im Unterhaus. ...

1848 brach die Februarrevolution aus, deren Einfluß zwar in England nicht so stark empfunden wurde wie die Nachwirkungen der Julirevolution von 1830, zumal die Regierung sich beeilte, die französische Republik am 2. März 1848 offiziell anzuerkennen, die aber doch ein

Wiederaufleben der chartistische Ideen zur Folge hatte. Als Führer der Chartisten trat jetzt neben O'Connor der viel bedeutendere, in Berlin geborene, in Deutschland erzogene Advokat Ernst Jones auf; man beabsichtigte die Überreichung einer neuen Riesenpetition um Einführung der Volkscharta, allgemeines Stimmrecht, jährliche Parlamente etc. ...
Allein das energische Einschreiten der Regierung, welche umfassende militärische und polizeiliche Vorsichtsmaßregeln traf, verhinderte am 10. April den geplanten Massenaufzug, und die nun von O'Connor allein übergebene ... Petition machte im Unterhaus nicht den geringsten Eindruck. Von diesem Mißerfolg vermochte der Chartismus sich nicht wieder zu erholen.
An der Spitze der gleichzeitig in Irland ausgebrochenen Bewegung standen Henry Mitchell, Redakteur des "United Irishman", und das Parlamentsmitglied Smith O'Brien. Gegen den ersteren, der in seinem Blatt offenen Aufstand predigte, machte die Regierung von der Strenge der Gesetze Gebrauch und ließ ihn zur Deportation nach den Bermudasinseln verurteilen.
Dieser Schritt erhöhte aber nur die Aufregung; Smith O'Brien betrieb seine Rüstungen ganz ungescheut und begann mit etwa 2.000 Mann im Sommer die Erhebung. Aber die Regierung hatte rechtzeitige Gegenvorkehrungen getroffen, sprengte diesen Haufen am 29. Juli 1848 in der Grafschaft Tipperary mit leichter Mühe auseinander und ließ die Führer verhaften und zum Tod oder zur Deportation verurteilen.
... Das lebhafteste Interesse nahmen im Jahre 1849 die Kolonien und die auswärtige Politik der Regierung in Anspruch. Von den ersteren machten besonders Kanada, wo es im April 1849 zu einem förmlichen Aufstand kam, und die Kapkolonie, wo die alten Zwistigkeiten zwischen den sich immer weiter ins Innere zurückziehenden holländischen Buren und der englischen Verwaltung fortdauerten, der Regierung Sorge.
Bedrohlicher noch gestalteten sich die Verhältnisse in Asien. Schon im April 1848 hatten sich im Pandschab Symptome einer neuen Erhebung gegen die britische Herrschaft gezeigt. Der Tributärfürst Mulradsch in Multan hatte offen gegen die Regierung rebelliert; unter den Sikhtruppen in Lahore entdeckte man eine Verschwörung; auch die Sikh in Peschawar fielen ab, und es zeigte sich, daß sie mit den Afghanen im Bund standen.
Im September rückte der Oberbefehlshaber Lord Gough selbst in das Pandschab, erzwang sich nach einer unentschiedenen Schlacht bei Ramnapur (22. November) im Dezember den Übergang über den Tschenabfluß und eroberte endlich am 22. Januar 1849 Multan. Während der Belagerung kam es (13. Januar) am Tschelam (Hydaspes) zu einer neuen blutigen Schlacht gegen die Sikh, die unentschieden blieb, aber den Engländern 2.200 Mann und 89 Offiziere kostete.
Nun endlich beschloß das Mutterland, Verstärkungen zu senden, und ersetzte den Oberbefehlshaber Lord Gough durch den bewährten Sieger früherer Jahre, Sir Charles Napier. Bevor indessen derselbe eingetroffen war, hatte Lord Gough am 21. Februar das überlegene Heer der Sikh bei Gudscharat völlig geschlagen und die Aufständischen unterworfen. Am 29. März wurde die Einverleibung des Pandschab verkündigt.
Nicht so günstig gestaltete sich Großbritanniens europäische Politik. Großbritannien hatte sich seit 1848 fast mit allen europäischen Staaten der Reihe nach überworfen.
Mit Spanien waren die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, weil der englische Gesandte Sir Henry Bulwer bei den republikanischen Aufständen von 1848 die Hand im Spiel gehabt haben sollte; ... daneben bestand längere Zeit auch eine Spannung mit Österreich, wo man durch die englischen Sympathien mit den aufständischen Magyaren und mit den durch Karl Albert von Sardinien verfochtenen italienischen Einheitsbestrebungen sehr unangenehm berührt wurde.
Hatte Palmerston den letzteren nur indirekt unterstützt, so war er in Sizilien noch weiter gegangen: er begünstigte den dort ausgebrochenen Aufstand und vermittelte nach dessen Besiegung und nach der Erstürmung von Messina gemeinschaftlich mit Frankreich den Sizilianern

einen leidlichen Waffenstillstand.
Zu derselben Zeit hatte sich Großbritannien durch seine Beschützung Dänemarks auch zu Preußen in feindlichen Gegensatz gestellt. Die Restauration in Italien, die Überwältigung Sardiniens, die Intervention der Franzosen und Österreicher im Kirchenstaat sowie die Niederwerfung der ungarischen Revolution im August 1849 durch Russen und Österreicher waren deshalb empfindliche Niederlagen der Palmerstonschen Politik, die dafür nach einer Kompensation suchte.
Als die Sieger die Türkei bedrohten, weil diese den ungarischen Flüchtlingen ... Asyl gewährt hatte, stellte sich Großbritannien auf die Seite der Pforte, und eine englische Flotte lief in die Dardanellen ein, wogegen die Ostmächte vergebens Protest erhoben. Gleichzeitig machte Palmerston von der Machtüberlegenheit Großbritanniens dem kleinen Griechenland gegenüber rücksichtslosen Gebrauch. Überhaupt waren diese Revolutionsjahre die Zeit, in der Palmerston (Lord Feuerbrand, wie man ihn nannte) fast in ganz Europa und zwar meist in liberalem Sinn zu intervenieren versuchte, was ihm zwar große Popularität eintrug, schließlich aber doch der Machtstellung Großbritanniens mehr schadete als nützte.
Demgemäß war in der am 31. Januar 1850 eröffneten Parlamentssession die auswärtige Politik der Regierung um so mehr der Hauptzielpunkt der Angriffe seitens der Tories, als die innere Lage, namentlich die der Finanzen, sich entschieden gebessert hatte. ... Das Unterhaus, auf dessen Entscheidung alles ankam, stellte sich nach fünftägigen aufregenden Debatten am 29. Juni mit 310 gegen 264 Stimmen auf die Seite des Ministeriums und billigte dessen gesamte auswärtige Politik. ...
Die Mißhandlung des Besiegers der Magyaren, des Generals Haynau, durch den Pöbel in einer Londoner Brauerei (4. September) steigerte das gespannte Verhältnis zu Österreich, gegen dessen deutsche Politik sich gleichzeitig Großbritannien entschieden erklärte.
Um dieselbe Zeit rief die vom Papste durch die Bulle vom 29. September 1850 verfügte Errichtung von zwölf katholischen Bistümern und die Ernennung des Kardinals Wiseman zum Erzbischof von Westminster im ganzen Land lebhafteste Erregung hervor, und unter dem alten Feldgeschrei "No popery!" erklärten sich zahlreiche Versammlungen, Adressen und Proteste gegen die päpstliche Anmaßung.
Infolgedessen brachte Russell gleich nach der Eröffnung der neuen Parlamentssession am 4. Februar 1851 im Unterhaus eine gegen den Schritt des Papstes gerichtete Bill ein, welche allen nicht anglikanischen Geistlichen verbot, bischöfliche Titel anzunehmen und zu führen, und welche Vermächtnisse an solche Bischöfe, welche unrechtmäßige Titel führten, für nichtig erklärte.
Ehe es aber zur Annahme dieses Gesetzes kam, erlitt das Ministerium bei Gelegenheit eines von ihm bekämpften Antrages der Radikalen auf Erweiterung des Stimmrechts eine derartige Niederlage, daß Russell sich genötigt glaubte, am 20. Februar seine Entlassung einzureichen. Es folgte eine mehrtägige Ministerkrise; da aber Lord Stanley nicht imstande war, ein toryistisches Ministerium zu bilden, so mußte Russell ... sich auf die Entscheidung der Königin am 3. März zur Fortführung der Geschäfte entschließen.
Er legte nun die Bill über die kirchlichen Titel wieder vor, aber so abgeschwächt, daß nur das Verbot der Annahme kirchlicher Territorialtitel blieb. ...<<
USA: Das Parlament von Massachusetts protestiert im Jahre 1847 gegen den Krieg um Mexiko (x056/134-135): >>... Jede Schlacht, die in Mexiko geschlagen wird, und jeder Dollar, der dort ausgegeben wird, dient ausschließlich dazu, Gebiete zu erwerben, die künftig die wirtschaftliche und politische Macht der Südstaaten erweitern. ...
Es ist ein Krieg gegen die sklavenfreien Staaten, ein Krieg zur Stärkung der Sklaverei. Hier wird ein Eroberungs- und Raubzug unternommen, um die politische Macht im Innern zu erringen. ...

Der gegenwärtige Krieg hat seinen Ursprung in der verfassungswidrigen Eingliederung des ausländischen Staates Texas, solange dieser noch im Kriegszustand mit Mexiko war. ...
Ein solcher Eroberungskrieg, mutwillig, ungerecht und verfassungswidrig in Ursprung und Wesen, ist ein Krieg gegen die Freiheit, gegen die Menschlichkeit, gegen die Gerechtigkeit. ...<<

Asien: Französische Kriegsschiffe greifen im Jahre 1847 Danang in Vietnam an.

Westafrika: Zur Rückführung der versklavten Afrikaner gründen die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1847 die westafrikanische Republik Liberia. Die freigelassenen schwarzen Sklaven rufen im Jahre 1847 die unabhängige Republik Liberia aus.
Die Republik Liberia wird danach bis ins 20. Jahrhundert von der US-Regierung finanziell unterstützt.

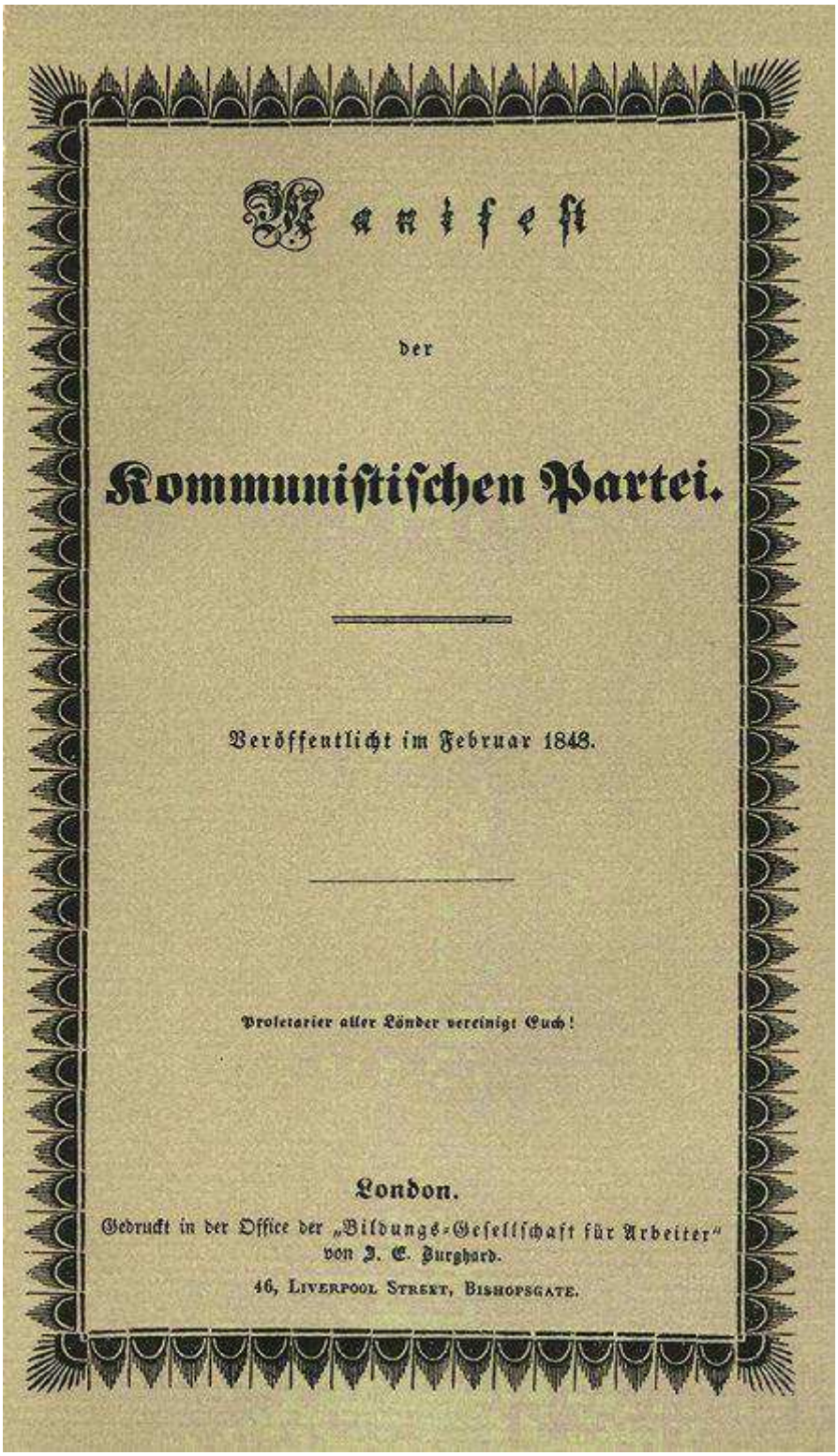
1848

Europa: Nach den Mißernten 1845, 1846 und 1847 herrschen im Jahre 1848 in vielen europäischen Gebieten große Hungersnöte. Allein in Irland verhungern infolge einer verheerenden Kartoffelfäule von 1845-1849 etwa 1,0 Millionen Menschen.
Der Zusammenbruch des internationalen Kreditwesens führt 1848 außerdem zum wirtschaftlichen Chaos und zur Massenarbeitslosigkeit. Die verzweifelte Lage der Menschen verschlimmert sich außerdem noch mehr, als infolge der mangelhaften Hygiene eine gefährliche Cholera-Epidemie in Europa ausbricht, die überall Angst und Schrecken verbreitet. Tausende von Arbeitslosen und Hungernden rotten sich damals auf den Straßen zusammen, um bessere Lebensbedingungen zu fordern.
Ein englischer Fabrikinspektor berichtet über die damalige Ausbeutung von ungelernten Arbeitskräften (x254/104-105): >>... Es kommen Fälle vor, daß Kinder schon im Alter von 3 bis 4 Jahren zu arbeiten anfangen, während im allgemeinen die regelmäßige Anstellung mit 7 bis 8 Jahren beginnt. In verhältnismäßig sehr vielen dieser Gewerbe und Manufakturen arbeiten Mädchen in demselben zarten Alter mit Knaben zusammen.
In einigen wenigen Fällen wird die Arbeit soweit sie von Nichterwachsenen getan wird, fast ganz allein durch Mädchen und junge Frauenzimmer verrichtet. In einigen wenigen Fällen übersteigt die Arbeitszeit nicht 10 Stunden; manchmal aber beträgt sie 11, häufig 12, und in sehr vielen Fällen dauert die Arbeitszeit 15, 16 und selbst 18 aufeinanderfolgende Stunden. Beinahe überall arbeiten die Kinder ebenso lange wie die Erwachsenen.<<
Thomas Carlyle (1795-1881, schottischer Historiker und Philosoph) fordert damals zur Bekämpfung der sozialen Not auf (x254/105): >>... Man sagt mir, die Industrie könne keine höheren Löhne zahlen; wenn die Industrie nur durch das Elend von Millionen Menschen bestehen kann, dann mag sie zum Teufel gehen.<<
In Köln fordern die Fabrikarbeiter im Jahre 1848 (x176/179-180): >>Begrenzung der Arbeitszeit; Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, morgens, mittags und nachmittags jeweils eine halbe Stunde zum Frühstück, Mittagessen und Nachmittagskaffee.
Bezahlung jeder Mehrarbeit.
Unterstützung der Frauen und Kinder erkrankter Arbeiter durch Weiterbezahlung der Hälfte des Lohnes des erkrankten Arbeiters.
Mindestlohn eines erwachsenen Arbeiters: 20 Silbergroschen.<<
Ernst Abbe (1840-1905, seit 1889 Inhaber der Zeiss-Werke) berichtet in seinen "Jugenderinnerungen" über die harten Arbeitsbedingungen (x253/138): >>... Die Arbeitszeit währte 14-16 Stunden. An eine Maschine gelehnt, verzehrte mein Vater sein Mittagessen aus dem Henkeltopfe mit aller Hast, um sofort wieder an die Arbeit zurückzukehren. Mein Vater war ein Hüne, aber mit 48 Jahren in Haltung und Aussehen ein Greis; seine weniger starken Kollegen aber waren mit 38 Jahren Greise.<<
Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1848

(x074/909): >>Bei etwa gleichgebliebenen Reallöhnen hat sich die deutsche Industrieproduktion seit 1800 ca. versechsfacht (in der 2. Hälfte des Jahrhunderts verdoppeln sich etwa die Reallöhne bei Verzehnfachung der Produktion).<<
Johann Hinrich Wichern (1808-1881, evangelischer Theologe) ruft im Jahre 1848 in Wittenberg zur "Inneren Mission" auf, um die große Not und das Elend zu bekämpfen (x199/202, x253/140): >>Es tut eins not, daß die evangelische Kirche anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein, die Liebe gehört mir wie der Glaube!
Wie der ganze Christus im lebendigen Gottesworte sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich bezeugen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die Liebe; durch sie muß Christus dem Volke wiedergebracht werden. ...<<
>>... Die Kirche muß die Proletarier suchen und nicht rasten, bis sie sie mit dem heilbringenden Wort gefunden hat. Alle Liebestätigkeit muß sie zusammenfassen, damit sie zu neuer Wirkung kommt, eine wahre Volkskirche wird. ...<<

Der Sozialismus/Kommunismus

In jener Epoche entstand eine neue politische Bewegung, der Sozialismus/Kommunismus. Vor allem der radikale Marxismus fand unter den besitz- und arbeitslosen Arbeitern (Proletariat) viele Anhänger. Um die sozialen Probleme der Arbeiter zu bekämpfen, rief Dr. Karl Marx (1818-1883, Sohn eines jüdischen Rechtanwaltes, der später zum protestantischen Glauben übertritt) im Jahre 1848 zum Kampf gegen die Kapitalisten auf ("Kommunistisches Manifest").



Manifest

der

Kommunistischen Partei.

Veröffentlicht im Februar 1848.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!

London.

Gedruckt in der Office der „Bildungs-Gesellschaft für Arbeiter"
von J. E. Burghard.

46, Liverpool Street, Bishopsgate.

Abb. 37 (x192/357): Manifest der Kommunistischen Partei von 1848.

Wesentliche Ziele des Marxismus waren z.B.: Diktatur und Klassenkampf des Proletariats (nach dem Vorbild der Französischen Revolution), Enteignung und Vernichtung der besitzenden Klasse ("Kapitalisten"), Verstaatlichung der Wirtschaft (alle Produktionsmittel werden Eigentum der Gesamtheit), Abschaffung von Privateigentum und Erbrecht, Schaffung einer klassenlosen Wirtschaft mit sozialer Güterversorgung, Gleichheit und Freiheit für alle Menschen, Arbeitspflicht, staatliche Erziehung und Ernährung der Jugend.

Der Bund der Kommunisten fordert im Jahre 1848 (x176/179): >>Die Volksvertreter werden

besoldet, damit auch der Arbeiter im Parlament des deutschen Volkes sitzen könne.
Gerichtskosten werden abgeschafft.
Die fürstlichen Landgüter, alle Bergwerke werden in Staatseigentum umgewandelt.
Alle Transportmittel, Eisenbahnen, Dampfschiffe usw. nimmt der Staat in seine Hand.
Arme Leute reisen unentgeltlich.
Eine allgemeine und unentgeltliche Volkserziehung wird eingeführt.<<
Im "Kommunistischen Manifest" von 1848 heißt es (x058/250-252, x263/132):
>>**I. Bourgeois und Proletarier**
Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.
Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen. ...
Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat. ...
Wir sehen, wie die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist.
Jede dieser Entwicklungsstufen der Bourgeoisie war begleitet von einem entsprechenden politischen Fortschritt. Unterdrückter Stand unter der Herrschaft der Feudalherren, bewaffnete und sich selbst verwaltende Assoziation, in der Kommune, hier unabhängige städtische Republik, dort dritter steuerpflichtiger Stand der Monarchie, dann zur Zeit der Manufaktur Gegengewicht gegen den Adel in der ständischen oder in der absoluten Monarchie, Hauptgrundlage der großen Monarchien überhaupt, erkämpfte sie sich endlich seit der Herstellung der großen Industrie und des Weltmarktes im modernen Repräsentativstaat die ausschließliche politische Herrschaft. Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisklasse verwaltet.
Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt.
Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, als die gefühllose "bare Zahlung".
Sie hat die heiligen Schauer der frommen Schwärmerei, der ritterlichen Begeisterung, der spießbürgerlichen Wehmut in dem eiskalten Wasser egoistischer Berechnung ertränkt. Sie hat die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst und an die Stelle der zahllosen verbrieften und wohlerworbenen Freiheiten ... eine gewissenlose Handelsfreiheit gesetzt. Sie hat, mit einem Wort, an die Stelle der mit religiösen und politischen Illusionen verhüllten Ausbeutung die offene, unverschämte, direkte, dürre Ausbeutung gesetzt. ...
Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren. Unveränderte Beibehaltung der alten Produktionsweise war dagegen die erste Existenzbedingung aller früheren industriellen Klassen. Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisepoche vor allen anderen aus.
Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern kön-

nen. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen. ...

Wir haben also gesehen: Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur, mit einem Wort die feudalen Eigentumsverhältnisse den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebenso viele Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.

An ihre Stelle trat die freie Konkurrenz mit der ihr angemessenen gesellschaftlichen und politischen Konstitution, mit der ökonomischen und politischen Herrschaft der Bourgeoisklasse.

Unter unsern Augen geht eine ähnliche Bewegung vor. Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigentumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel hervorgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor.

Seit Dezennien (Jahrzehnten) ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse, gegen die Eigentumsverhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. ...

Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, die Proletarier.

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d.h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Diese Arbeiter, die sich stückweise verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt. ...

Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt. Die wachsende Konkurrenz der Bourgeois unter sich und die daraus hervorgehenden Handelskrisen machen den Lohn der Arbeiter immer schwankender; die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie macht ihre ganze Lebensstellung immer unsicherer; immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. ...

In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. ...

Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehr-

zahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl. Das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, kann sich nicht erheben, nicht aufrichten, ohne daß der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird. ...
Die wesentliche Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisklasse ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals; die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation.
Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst weggezogen, worauf sie produziert und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich. ...<<
>>(**II. Proletarier und Kommunisten**)
... Die Arbeiter haben kein Vaterland. ...
Die nationalen Absonderungen und Gegensätze der Völker verschwinden mehr und mehr schon mit der Entwicklung der Bourgeoisie, mit der Handelsfreiheit, dem Weltmarkt ...
Die Herrschaft des Proletariats wird sie noch mehr verschwinden machen. ...
Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen zueinander. ...
Was beweist die Geschichte der Ideen anders, als daß die geistige Produktion sich mit der materiellen umgestaltet? Die herrschenden Ideen einer Zeit waren stets nur die Ideen der herrschenden Klasse. ...
Der erste Schritt in der Arbeiterrevolution die Erhebung des Proletariats zur herrschenden Klasse, die Erkämpfung der Demokratie.
Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktionsinstrumente in den Händen des Staats, d.h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats, zu zentralisieren ...
Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern. Wenn das Proletariat ... durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassengegensatzes, die Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.
An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.
(**IV. Stellung der Kommunisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien**)
... Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen.
Proletarier aller Länder, vereinigt euch!<<
In diesem "Manifest" erklärten die Kommunisten offen, daß ihre Ziele nur durch den gewaltsamen Umsturz der gesamten bisherigen Gesellschaftsordnung erreicht werden könnten (x069/16). Die beiden letzten Sätze dieser kommunistischen Erklärung stammten teilweise vom französischen Revolutionär Jean Paul Marat und von dem deutschen Arbeiterführer Karl

Schapper (1812-1870).
Karl Marx mußte nach der gescheiterten Revolution gemeinsam mit seinem Freund Friedrich Engels 1849 nach England fliehen.
Ein Zeitzeuge berichtet damals über Karl Marx (x237/138): >>Marx stellt den Typus eines Menschen dar, der aus Energie, Willenskraft und unbeugsamer Überzeugung zusammengesetzt ist, einen Typus, der auch der äußeren Erscheinung nach höchst merkwürdig war.
Eine dichte schwarze Mähne auf dem Kopf, die Hände mit Haaren bedeckt, den Rock schief geknöpft, hatte er dennoch das Aussehen eines Mannes, der das Recht und die Macht hat, Achtung zu fordern, wenn sein Aussehen und sein Tun auch seltsam genug erscheinen mochten.
Seine Bewegungen waren eckig, aber kühn und selbstgewiß. ... Er sprach nicht anders als im imperativen, keinen Widerspruch duldenden Worten. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Karl Marx (x811/302-303): >>Marx, Karl, sozialistischer Agitator und Schriftsteller, geboren am 5. Mai 1818 zu Trier, wo sein Vater Advokat war, aus ursprünglich jüdischer Familie, studierte in Bonn und Berlin Rechtswissenschaft, Geschichte und Philosophie, wurde 1842 Mitarbeiter, dann Redakteur der damals von Camphausen, Hansemann und anderen begründeten liberalen "Rheinischen Zeitung"; die radikale Richtung, welche er der Zeitung gab, bewirkte jedoch schon im folgenden Jahr ihre Unterdrückung.
Marx siedelte hierauf nach Paris über und gab dort mit Arnold Ruge und anderen 1843 (die) "Deutsch-französischen Jahrbücher" und seit dem 1. Januar 1844 das extrem sozialistische Blatt "Vorwärts" heraus. Er veröffentlichte in den Jahrbüchern unter anderem: "Einleitung zur Kritik der Hegelschen Philosophie" und 1845 mit Friedrich Engels "Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik", eine Streitschrift gegen Bruno Bauer zur Aufklärung des Publikums über "die Illusionen der spekulativen Philosophie" und über "die Idee des Kommunismus als die Idee des neuen Weltzustandes".
Im Januar 1845 aus Paris ausgewiesen, begab sich Marx nach Brüssel und begann dort mit Friedrich Engels sich der praktischen Agitation zu widmen. Er wurde Vizepräsident der Deutschen in der Internationalen demokratischen Gesellschaft und Mitglied des seit 1836 bestehenden kommunistischen geheimen "Bundes der Gerechten". ...
1848 veröffentlichte er mit Friedrich Engels "Das kommunistische Manifest", in welchem er seine materialistische Geschichtstheorie entwickelte und sein sozialistisches Programm aufstellte. Nach dem Ausbruch der Februarrevolution wurde Marx Diktator des Geheimbundes. Im Begriff, als solcher nach Paris zu reisen, wurde er verhaftet und zur Abreise nach Deutschland gezwungen. Als auch hier die Revolution ausbrach, ging Marx nach Köln, gab dort seit dem 1. Juni 1848 die "Neue Rheinische Zeitung" heraus und wurde einer der Führer der revolutionären Bewegung in der Rheinprovinz.
Am 16. Mai 1849 ausgewiesen, wandte sich Marx zunächst nach Baden, dann nach der Pfalz, später nach Paris.
Auch von dort ausgewiesen, nahm er bis zu seinem Tod seinen Aufenthalt in London, nach verschiedenen Richtungen literarisch tätig, besonders für amerikanische Zeitungen, aber zugleich im Verkehr mit den radikalen Flüchtlingen aller Länder für seine revolutionären und sozialistischen Ideen agitierend. Unter anderem erschienen: "Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte" (1852); "Enthüllungen über den Kommunistenprozeß zu Köln" (1853); "Zur Kritik der politischen Ökonomie" (Berlin, 1859), eine wissenschaftliche Darstellung der Marxschen Werttheorie und Geldlehre.
Am 28. September 1864 setzte Marx M. auf einem Meeting in London den Beschluß der Gründung einer internationalen Arbeiterassoziation durch, welche 1866 nach seinem Plan errichtet und von ihm bis 1872 geleitet wurde.

In den 60er Jahren war sein Hauptbestreben darauf gerichtet, in Deutschland eine revolutionäre sozialdemokratische Partei ... zu schaffen, da er das Programm des ihm von 1848 her befreundeten Lassalle mißbilligte. Unter seiner Ägide gründete sein Freund und Schüler Wilhelm Liebknecht 1869 die sozialdemokratische Arbeiterpartei ...
Er starb am 14. März 1883 in London. Von seinem unvollendet hinterlassenen Hauptwerk: "Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie", erschien 1867 der erste Band, die Grundlagen seiner sozialistischen Anschauungen und die Hauptzüge seiner Kritik der bestehenden Gesellschaft, der kapitalistischen Produktionsweise und ihrer Folgen darlegend. Der zweite Band erschien 1883, herausgegeben von Friedrich Engels; ein dritter Band soll noch erscheinen. Das Werk ist zwar das wissenschaftlich bedeutendste der sozialistischen Literatur, aber doch von viel geringerem Wert, als Marx und seine Anhänger wähnen.
Marx war seit 1843 mit Jenny von Westphalen (gestorben am 6. Dezember 1881 in London), einer Schwester des späteren preußischen Ministers des Inneren im Ministerium Manteuffel, verheiratet. Er hinterließ drei Töchter, von denen eine an Longuet, die zweite an Lafargue, die dritte an Aveling verheiratet ist. Seine drei Schwiegersöhne sind Agitatoren der Sozialdemokratie, die beiden ersteren in Frankreich, der dritte in England.<<
Stephan Born (1824-1898, eigentlich Simon Buttermilch, seit 1847 Mitlied im Bund der Kommunisten, flieht 1849 in die Schweiz) gründet am 10. Juni 1848 die erste deutsche Arbeiterzeitung "Das Volk" und im September 1848 die erste Arbeitervereinigung.
Der sozialistische Arbeiterführer Stephan Born veröffentlicht am 10. Juni 1848 in der Zeitung "Das Volk" folgende Forderungen (x239/131):
>>1. Bestimmung des Minimums des Arbeitslohns und der Arbeitszeit durch Kommissionen von Arbeitern und Meistern oder Arbeitgebern.
2. Verbindung der Arbeiter zur Aufrechterhaltung des festgesetzten Lohnes.
3. Aufhebung der indirekten Steuer, Einführung progressiver Einkommensteuer mit Steuerfreiheit derjenigen, die nur das Nötigste zum Leben haben.
4. Der Staat übernimmt den unentgeltlichen Unterricht. ...
5. Unentgeltliche Volksbibliotheken ...
9. Beschäftigung der Arbeitslosen in Staatsanstalten. ...
11. Der Staat versorgt alle Hilflosen und also auch alle Invaliden der Arbeit. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über den "Kommunismus" im 19. Jahrhundert (x809/986-987,990): >>Kommunismus, in einer besonderen Bedeutung des Wortes nach dem allgemein üblichen wissenschaftlichen Sprachgebrauch ursprünglich ein bestimmtes Grundprinzip der ökonomischen und sozialen Ordnung einer menschlichen Gemeinschaft, nämlich das der Gütergemeinschaft mit ökonomischer und sozialer Gleichheit der Individuen und völligem Aufgeben der individuellen ökonomischen Selbständigkeit.
Dann wurde das Wort der Ausdruck für alle auf diesem Prinzip beruhenden Theorien und Systeme menschlicher Gemeinwirtschaften und deren geschichtliche Erscheinung. In einem engeren Sinn bezeichnet es von diesen Theorien und Systemen nur diejenigen, welche jenes Prinzip zum Grundprinzip eines Staatswesens und einer Volkswirtschaft machen (Staatskommunismus).
Im folgenden ist von dem Kommunismus in diesem engeren Sinn die Rede. Bei dieser Begriffsbestimmung wird der Kommunismus auch streng geschieden von dem Sozialismus. Der Kommunismus in diesem Sinn und der Sozialismus haben freilich manche Verwandtschaft. Beide sind Systeme einer nach der Meinung der Kommunisten und Sozialisten besseren Staats- und Gesellschaftsordnung, als die bestehende ist, und sind ursprünglich aus einem humanen Bestreben hervorgegangen: die Not und das Elend im Volksleben zu beseitigen.
Sie wollen die Armut, das Proletariat, die Unmoralität verbannen und die Unterschiede in den wirtschaftlichen, moralischen und sozialen Verhältnissen der Menschen ausgleichen oder auf-

heben, sie wollen allen eine glückliche materielle und moralische Existenz sichern und deshalb das Staats- und Wirtschaftsleben auf neuen Grundlagen errichten.
Beide beruhen auf dem Glauben an die unbedingte Lösung der sozialen Frage, indem sie die Ursachen aller beklagten Übelstände lediglich in unrichtigen wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und politischen Einrichtungen erblicken. Beide wollen deshalb eine vollständige Um- und Neugestaltung der Rechts- und Gesellschaftsordnung.
Für diese neue Ordnung stellen sie als Grundprinzip hin, daß die wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen eingeschränkt werden und die Gesamtheit die Sorge und Verantwortlichkeit für die Lage der Einzelnen übernehmen müsse. Auf dieser Grundlage erfinden sie für das ökonomische Gebiet neue Organisationen der wirtschaftlichen Tätigkeit, der Produktion und der Verteilung der Güter, welche die Forderungen einer angeblichen Gerechtigkeit verwirklichen sollen.
Im übrigen gehen beide Richtungen in den Zielpunkten wie in den praktischen Vorschlägen für die Neugestaltung der bestehenden Zustände weit auseinander. Auch unter den einzelnen Kommunisten bestehen in dieser Beziehung erhebliche Unterschiede. Man spricht deshalb von verschiedenen kommunistischen Systemen. Aber gewisse Grundanschauungen finden sich doch bei allen, und diese sind es, welche das Wesen des Kommunismus an sich charakterisieren und ihn von dem Sozialismus unterscheiden.
Es sind hauptsächlich folgende: Der Kommunismus sieht die Wurzel aller Übelstände in der Institution des privaten Eigentums. Diese mache erst die Menschen zu Egoisten und lasse den an sich berechtigten und nützlichen Trieb zur Selbsterhaltung und Förderung der eigenen Interessen ausarten in die unberechtigte und schädliche Selbstsucht. Die Folge sei bei der bisherigen Rechtsordnung unter der Herrschaft der persönlichen Freiheit die Ausbeutung des einen durch den anderen, die wirtschaftliche und damit auch die soziale und politische Ungleichheit. An diese Wurzel müsse vor allem die Axt gelegt werden.
Charakteristisch für den Kommunismus ist ferner, daß er Menschenglück und gerechte, normale Zustände in der Gesellschaft nur da sieht, wo unbedingte Gleichheit der Einzelnen besteht. Es soll daher kein ökonomischer, sozialer, politischer Unterschied irgendwelcher Art bestehen und Gleichheit der Arbeitslast, des Einkommens und des Genusses herbeigeführt werden. Zu diesem Zweck wird eine Organisation der wirtschaftlichen Tätigkeit der Einzelnen ... gefordert.
Dieselbe soll auf der Gütergemeinschaft beruhen; alle Produktionsmittel, alle Genußmittel sind Eigentum der Gesamtheit. Es besteht kein Privateigentum, also auch kein Erbrecht. Die Gesamtheit regelt die Herstellung, Verteilung, Konsumtion (Verbrauch) der materiellen Güter nach dem Grundsatz der Gleichheit. Für alle Arbeitsfähigen besteht Arbeitszwang. Die Ernährung und Ausbildung der Jugend ist eine gleiche und erfolgt auf gemeinsame Kosten. In diesem Ideenkreis bewegen sich alle Kommunisten. Im einzelnen und in der Art, wie sie ihre Ideen zu verwirklichen dachten, weichen sie voneinander ab. ...
Kommunistische Ideen und Lehren existieren nicht erst seit der großen französischen Revolution. Schon im Altertum hat Platon in seiner "Republik" eine Art von kommunistischem Staat als sein Staatsideal hingestellt. In diesem Idealstaat, der die ideale Verwirklichung der griechischen Staatsidee sein soll, besteht nicht die volle, sondern nur eine teilweise Gütergemeinschaft, noch weniger die volle Gleichheit der Menschen.
Seit dem 16. Jahrhundert hat fast jedes Jahrhundert hervorragende Vertreter des kommunistischen Gedankens aufzuweisen. Die erste umfangreichste und bedeutendste Entwicklung und Verteidigung des Kommunismus und das erste Bild eines wirklich kommunistischen Staates lieferte Thomas Morus ("Utopia", 1516) ... Das Werk erregte wegen der scharfen und freimütigen Kritik des damaligen, auf der privilegierten Ausbeutung beruhenden Klassen- und Ständestaates großes Aufsehen. Aus ihm schöpften später vielfach Kommunisten ihre Ideen und

ihre Gründe. ...<<
>>... Eine neue Art von radikalem, revolutionärem Kommunismus ist die des Russen Bakunin und der russischen Nihilisten, die, soweit sie sich erkennen läßt, zusammenhängend mit spezifisch russischen Verhältnissen, auf die völlige Selbständigkeit der kommunistischen Gemeinden gegenüber dem Staat, auf die Abschaffung jeder Religion, Auflösung der Familie und vollständige politische wie soziale Emanzipation des weiblichen Geschlechts ausgeht.
Nicht alle Kommunisten sind nach den Anschauungen eines Bakunin ... zu beurteilen, und manche landläufige Vorstellungen über Kommunismus und Kommunisten treffen nur für einzelne, nicht für alle zu, so z.B. daß die Kommunisten stets irreligiös oder unchristlich, daß sie rohe Materialisten seien, die nur teilen und dem Einzelnen ein hohes Genußleben ohne Arbeit bereiten wollten, daß alle die Ehe und die Familie aufheben wollten etc.
Aber alle trifft mit Recht der Vorwurf, daß sie unklare Phantasten sind. Ihnen fehlt die klare Einsicht in die menschliche Natur und in die allein möglichen Grundlagen einer gesunden Volkswirtschaft und friedlichen Kulturgemeinschaft, ihnen mangelt das Verständnis der wirklichen Triebkräfte menschlicher Handlungen und derjenigen organischen Gestaltung der Volkswirtschaft, welche das Kulturleben der Völker und den Kulturfortschritt der Menschheit bedingt. In vollständiger Verkennung dieser Verhältnisse kommen sie zu dem Grundirrtum: der Forderung der radikalen Verwirklichung der Idee der Gleichheit.
Sie verkennen die große Bedeutung, welche für die individuelle Zufriedenheit wie für das materielle Wohl und den geistigen Fortschritt der Einzelnen und der Gesamtheit die individuelle Bewegungsfreiheit und das Bewußtsein der Verantwortlichkeit für die eigene Lage haben; sie verkennen den segensreichen Einfluß der Institutionen des privaten Eigentums und des Erbrechts auf die Erhöhung der individuellen Ausbildung, auf die Steigerung des Arbeitsfleißes und des Sparsinns, auf die Sicherung des steten Fortschritts im Wirtschaftsleben. ...
Wohl läßt sich eine materielle Gleichheit aller durchführen, aber, wie Owen das richtig erkannt hat, nur auf der niedrigsten Stufe menschlichen Genußlebens. Die Durchführung des Kommunismus wäre die Nivellierung aller zu Proletariern, die Beseitigung des Kulturlebens und des Kulturfortschritts für die Völker. ...<<
Deutscher Bund: Nach der Pariser Revolution im Februar 1848 werden zunächst Südwestdeutschland, Baden und Hessen von Unruhen erschüttert. In Deutschland geht es nicht nur um die Durchsetzung von sozialen Forderungen der Arbeiter, sondern man fordert außerdem demokratische Regierungsformen und die Verwirklichung der deutschen Einheit.
Mannheimer Bürger senden am 27. Februar 1848 folgende Bittschrift an die Zweite Badische Kammer (x239/126): >>Eine ungeheure Revolution hat Frankreich umgestaltet. ... Ein Gedanke durchzuckt Europa. Das alte System wankt und zerfällt in Trümmer. ... Das deutsche Volk hat das Recht zu verlangen:
Wohlstand, Bildung und Freiheit für alle Klassen der Gesellschaft, ohne Unterschied der Geburt und des Standes. ... (Weiterhin):
1. Volksbewaffnung mit freien Wahlen der Offiziere.
2. Unbedingte Pressefreiheit.
3. Schwurgerichte nach dem Vorbilde Englands.
4. Sofortige Herstellung eines deutschen Parlaments. ...<<
Der liberale Regierungsrat Freiherr von Reden schreibt am 12. März 1848 an den preußischen Außenminister (x056/234): >>... Die größte Gefahr für die bestehende ... Ordnung dürfte aus der Möglichkeit drohen, daß der Radikalismus und Kommunismus die Oberhand gewönne. ...
Keine Macht irgendeiner Regierung (ist) dieser Krankheit gewachsen, wenn sie nicht auf den unbedingten ... Beistand der Besitzenden zählen kann. Dieser Beistand wird in jetziger Zeit nur unter bestimmten Bedingungen gewährt. ... Sollte es daher nicht im eigenen Interesse der Regierungen liegen, (freiwillige Zugeständnisse an die bürgerlichen Besitzenden zu machen

...), um die öffentliche Ordnung nicht aufs Spiel zu setzen?<<
Die "Augsburger Allgemeine Zeitung" berichtet am 13. März 1848 (x233/64):
>>Stuttgart, 11. März.
Soeben trifft der Fürst von Hechingen landflüchtig hier ein.
Die Bauernschaft des ganzen Städtchens hatte sich versammelt, bewaffnet mit dicken, bleiausgegossenen Prügeln und erklärt, sie bezahle keine Steuern mehr!
Im ganzen württembergischen Oberlande glimmt jetzt auch Feuer unter der Asche. ... Heute nacht sollen 7 Schlösser abgebrannt sein.<<
Friedrich Hecker (1811-1881, seit 1842 badischer Abgeordneter, flieht 1848 in die Schweiz und 1849 in die USA, kämpft von 1861-64 als Offizier in der US-Armee der Nordstaaten) verlangt im März 1848 die Gründung der Deutschen Republik (x253/158): >>... Ich will die Freiheit, die ganze Freiheit für alle, gleichviel in welcher Staatsform sie zu erreichen ist, aber keine Freiheit nur für die Reichen; ich bin, wenn ich es mit einem Worte sagen soll, Sozialdemokrat.<<
Die erste Strophe des sogenannten Heckerliedes lautet (x105/76):
>>Wenn die Roten fragen:
Lebt der Hecker noch?
Sollt ihr ihnen sagen:
Ja, er lebet noch.
Er hängt an keinem Baume,
hängt an keinem Strick,
sondern an dem Traume
der deutschen Republik. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Friedrich Hecker (x808/265-266): >>Hecker, Friedrich Karl Franz, Führer der republikanischen Partei in Baden bei der Erhebung von 1848, geboren am 28. September 1811 zu Eichtersheim im Badischen, studierte die Rechte und ließ sich 1838 als Obergerichtsadvokat in Mannheim nieder.
1842 vom Bezirk Weinheim-Ladenburg in die badische Zweite Kammer gewählt, tat er sich in derselben bald durch heftige Opposition gegen das Ministerium ... hervor und half dadurch dessen Sturz herbeiführen. Er war es auch, der zuerst (6. Februar 1845) gegen die beabsichtigte Verschmelzung Schleswig-Holsteins mit Dänemark in der badischen Kammer seine Stimme erhob. In weiteren Kreisen wurde er dem deutschen Volk durch die Ausweisung aus den preußischen Staaten am 23. Mai 1845 bekannt, als er sich auf einer Reise nach Stettin ... in Berlin aufhielt.
Seine frische, imponierende Persönlichkeit, seine bedeutende Rednergabe machten ihn zu einem Volksagitator besonders geeignet. Nachdem er sich infolge seiner sozialdemokratischen Ansichten von seinen bisherigen Freunden geschieden (hatte), machte er auf dem Landtag 1846-47 auch gegen das liberale Ministerium Opposition und beantragte Steuerverweigerung bis zur Änderung des herrschenden Systems. Als er hiermit in der Minorität blieb, legte er im März 1847 sein Mandat als Volksvertreter nieder, beteiligte sich im September 1847 an der Offenburger Versammlung, wo das bekannte radikale Programm entworfen wurde, und nahm die Wahl an, welche in seinem alten Wahlbezirk von neuem auf ihn fiel.
Er stand schon vor und besonders nach den Februarereignissen 1848 an der Spitze der sozialdemokratischen Republikaner. Im Vorparlament stellte er einen Antrag ... Da der Antrag durchfiel, verließ er mit seinen politischen Freunden die Versammlung und organisierte nun eine Volkserhebung an der schweizerischen Grenze. Nachdem er am 12. April von Konstanz aus mit Struve die offene Aufforderung zum Aufstand erlassen (hatte), fiel er an der Spitze einer Freischar in das badische Oberland ein und traf am Morgen des 20. mit den badischen Truppen unter dem Generalleutnant Friedrich von Gagern vor Kandern zusammen, wo der

letztere fiel und die Freischaren nach einem kurzen Gefecht zurückwichen.
Hecker flüchtete danach auf schweizerischen Boden und nahm seinen Wohnsitz zu Muttenz, wo er eine Schrift: "Die Volkserhebung in Baden", veröffentlichte und den "Volksfreund" herausgab.
Mißmutig über die Wendung, welche die deutschen Angelegenheiten nahmen, und entzweit mit den übrigen republikanischen Führern, namentlich mit Struve und Heinzen, wanderte Hecker im September 1848 nach Amerika aus und bewirtschaftete hier eine Farm bei Belleville im Staat Illinois. Von der revolutionären badischen Regierung im Mai 1849 zurückberufen, erschien Hecker auch im Juli mit einem kleinen Gefolge amerikanischer Offiziere in Straßburg, kehrte jedoch, da die Revolution sich ihrem Ende nahte, nach kurzem Aufenthalt nach Amerika zurück. Hier lebte er zurückgezogen auf seiner Farm.
Bei dem Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges führte er dem unionistischen General Fremont ein Regiment zu, beteiligte sich selbst am Kampf und wurde verwundet. Da sich sein Regiment schon im Oktober 1861 infolge von Meuterei auflöste, kehrte er auf seine Farm zurück, befehligte aber später als Oberst wieder eine Brigade in der Cumberlandarmee unter General Howard mit Auszeichnung. Infolge von mancherlei Kränkungen legte er auch dieses Kommando 1864 nieder.
Der neuen Entwicklung Deutschlands widmete er seine lebhaftesten Sympathien, hielt am 12. Februar 1871 bei der Friedensfeier zu St. Louis eine glänzende patriotische Festrede, und wenn er sich auch bei einem Besuch Deutschlands im Sommer 1873 mit den hier waltenden Verhältnissen nicht ganz anfreunden konnte, gehörte er doch in Amerika zu den tüchtigsten Vertretern des Deutschtums und zu den eifrigsten Verfechtern geistiger Freiheit gegen ultramontane Herrschsucht.
Er starb am 24. März 1881 in St. Louis. ...<<
Georg Herwegh (1817-1875, deutscher Dichter) fordert endlich größere Freiheit für das deutsche Volk (x145/95):
>>Wach auf! Wach auf!
Die Morgenluft schlägt mahnend an dein Ohr.
Aus deiner 1.000jähr'gen Gruft
Empor mein Volk, empor!

Laß kommen, was da kommen mag:
Blitz' auf, ein Wetterschein!
Und wag's und wär's nur einen Tag,
Ein freies Volk zu sein! ...<<
Während der sog. "März-Revolution" 1848 in Berlin fordern die preußischen Proletarier (Arbeiter und Handwerker) nicht den Sturz des Königs oder die Enteignung der Unternehmer.
Die äußerst maßvollen Forderungen der "Arbeiter-Bittschrift" vom März 1848 lauten wie folgt (x215/250): >>... Abhilfe erbeten der jetzigen großen Not und Arbeitslosigkeit aller Arbeiter und Sicherstellung ihrer Zukunft. Der Staat blüht und gedeiht nur da, wo das Volk durch Arbeit seine Lebensbedürfnisse befriedigen und als fühlender Mensch seine Ansprüche geltend machen kann. Wir werden nämlich von erbarmungslosen Kapitalisten und Wucherern unterdrückt; die bestehenden Gesetze sind nicht ausreichend um uns zu schützen.<<
Am 18. März 1848 kündigt in Berlin ein Sprecher des preußischen Königs politische Reformen an. Als im Verlauf der zunächst friedlichen Berliner Demonstration am 18. März 1848 Schüsse fallen, ereignen sich urplötzlich schwere Auseinandersetzungen, da die etwa 4.000 friedlichen Demonstranten irrtümlich glauben, daß die Soldaten auf sie schießen würden.
Als die Revolutionäre trotz der überlegenen Truppen angreifen, entwickeln sich schon nach kurzer Zeit blutige Straßenkämpfe, bei denen die preußischen Soldaten sogar vereinzelt

schwere Geschütze einsetzen.
Der Berliner Aufstand wird bereits am späten Abend niedergeschlagen und fordert 183 tote Zivilisten (überwiegend Arbeiter), 20 tote Soldaten und mehrere Hundert Verwundete (x215/-260). Angesichts der erbitterten Straßenschlacht verliert die preußische Regierung vollkommen die Übersicht und das Ministerium tritt zurück.
Zeitzeugen berichten über die dramatischen Ereignisse während der Berliner Demonstration am 18. März 1848 (x147/150-151, x253/159-160): >>... Gegen ½ 2 Uhr trat der König auf den Balkon, und ein ihn begleitender Herr sagte mit lauter Stimme ... Der König will, daß Pressefreiheit herrsche, ... der König will, daß eine neue Nationalflagge wehe, der König will, daß Preußen sich an die Spitze der Bewegung stelle.
Stürmischer fast trunken zu nennender Jubel herrschte auf dem Platze. Das Volk drängte gegen die Portale. Die wachthabenden Truppen suchten die Menge zurückzudrängen. Einige geschlossene Kompanien rückten heraus. Es fielen 2 Schüsse. (Wie später festgestellt wurde, hatten sich im Gedränge 2 Gewehre entladen.) Verletzt wurde niemand.
Ein einziger Wutschrei war die Antwort. Soeben noch Jubel und Hurra – wenige Minuten darauf: "Auf die Türme!" hieß es, "An die Sturmglocken!" Wie durch Zauberschlag stiegen die Barrikaden empor. Es gab im Augenblick nur 2 Parteien: Bürger und Soldat. ....<<
>>... An jeder Straßenecke sammelt sich alt und jung zum Bau der Barrikaden. Selbst Weiber und Kinder sind tätig. Ich sehe zwei Männer einen Balken tragen, der eine ein Arbeitsmann mit zerrissener Bluse, der andere ein feingekleideter Herr. Als Grundelement zu den Barrikaden dienen fast überall aufgerissenes Straßenpflaster. Aus den Häusern holt man Betten, Mehlsäcke, Möbel; jeder gab freiwillig, was er hatte, Torflügel, Türen, Zäune, Pfähle, Stangen. Alles geschah in größter Ordnung, mit besonnener Eile und Todesverachtung. Es gab im Augenblick nur zwei Parteien: Bürger und Soldat.
Nun kommt ein merkwürdiger Zug die Straße herab, Vorn ein junger Ulan, augenscheinlich ein Pole; mit dem Degen in der Hand ruft er: "Es lebe die Freiheit!" Dann ein Trommler, dann mehrere Fahnenträger mit roten und gelben Fahnen, dann etwa 200 Leute mit Degen, Schippen, Pistolen, Äxten, Mistgabeln. Die Leute verschanzen sich hinter den Barrikaden; an den Fenstern, auf den Dächern sind Männer mit Steinen postiert.
Zwischen 4 und 5 prasselt die erste Kartätsche die Straße herab. Kanonendonner folgt Schlag auf Schlag; die Barrikade ist erschüttert; zerrissene Leichen liegen an den Straßenecken. Zwischen 5 und 6 kommt Infanterie. Man schießt auf sie aus den Fenstern, man schleudert Steine von den Dächern. Die Soldaten nehmen die Häuser einzeln ein, viele Opfer fallen, von den Soldaten im ganzen wenige. ...<<.
Ein preußischer Gardeoffizier berichtet am 19. März 1848 über die Lage vor dem Berliner Schloß (x237/148): >>Arbeiter in Lumpen trugen die Leichen der im Kampf gefallenen Arbeiter im Triumph zwischen uns (den Soldaten) hindurch, uns beschimpfend und verhöhnend, in den Schloßhof, und uns wurde befohlen stillzusitzen und nichts dagegen zu unternehmen.
Es war das "souveräne Volk" in seinem vollen Glanz. ...<<
Am 19. März 1848 reitet König Friedrich Wilhelm IV. mit den Farben der deutschen Revolution "Schwarz-Rot-Gold" durch Berlin und ehrt (mit entblößtem Haupt) die Opfer der Barrikadenkämpfe des Vortages
Friedrich Wilhelm IV. verkündet am 19. März 1848 (x147/151): >>Ich habe heute die alten deutschen Farben angenommen und mein Volk unter das Banner des Deutschen Reiches gestellt. Preußen geht fortan in Deutschland auf. ...<<
Der deutsche Schriftsteller Theodor Fontane (1819-1898) berichtet im März 1848 über die Ereignisse in Berlin (x215/259, x233/65): >>Unsere Leute sind nicht darauf eingerichtet, sich untereinander zu massakrieren; solche Gegensätze haben sich hierzulande nicht ausbilden können. ...<<

>>... Wir hatten vor, die Linden hinunterzugehen und draußen vor dem Brandenburger Tor in Puhlmanns Garten Kaffee zu trinken.
Aber ... da erschien, von der Schloßbrücke her, eine ganze von hut- und mützeschwenkendem Volk umringte Kavalkade (Reiterformation). Beim Näherkommen sahen wir, daß es der König war, der da heranritt, links neben ihm Minister von Arnim, eine deutsche Fahne führend.
"Du hast Glück, Papa, jetzt erleben wir was."
Und richtig, hart an der Stelle, wo wir standen, hielt der Zug, und an die rasch sich mehrende Volksmenge richtete jetzt der König seine so berühmt gewordene Ansprache, darin er zusagte, sich, unter Wahrung der Rechte seiner Mitfürsten, an die Spitze Deutschlands stellen zu wollen. Der Jubel war ungeheuer. Dann ging der Ritt weiter.
Als der Zug vorbei war, sagte mein Vater: "Es hat doch ein bißchen was Sonderbares, ... so rumreiten ... Ich weiß nicht ..." –
Eigentlich war ich seiner Meinung. Aber es hatte mir doch auch wieder imponiert, und so sagte ich denn: "Ja, Papa, mit dem alten ist es nun ein und für allemal vorbei. So mit Zugeknöpftheiten, das geht nicht mehr. Immer an die Spitze." ... – "Ja, ja."<<
Rudolf Virchow (1821-1902, deutscher Mediziner, Begründer der Zellularpathologie, reformiert die öffentliche Gesundheitspflege) berichtet am 24. März 1848 über die Lage in Berlin (x239/127): >>Für den Augenblick haben wir Ruhe, aber die Ruhe eines Vulkans. ...
Schon beginnt unter der Bürgerschaft (Bourgeoisie) die Reaktion gegen die Arbeiter (das Volk). Schon spricht man wieder von Pöbel; schon denkt man daran, die politischen Rechte ungleichmäßig unter die einzelnen Glieder der Nation zu verteilen; schon wagt man, die Presse zu terrorisieren, und die Regierung beginnt allmählich wieder einen Ton anzustimmen, der dem Ton vor dem 18ten März sehr verwandt ist. ...
Aber auch die Volkspartei ist wach und auch sie ist mächtig. Sie wird dahin sehen, ... daß nicht eine Bourgeoisie die Früchte eines Kampfes genießt, den sie nicht geschlagen hat. ...
Der Anblick Berlins heute, verglichen mit dem vor 14 Tagen, ist wahrhaft traumhaft. Überall Leben, überall Waffen, überall freie und öffentliche Rede. Ganz Berlin hängt voll deutscher Fahnen, und die Straßen haben dadurch ein außerordentlich buntes und belebtes Aussehen gewonnen. ...
Die Berliner selbst sind natürlich voll Siegesstolz und jeder Straßenjunge tut, als ob er mehrere Soldaten getroffen hätte. Das ist etwas ganz Neues und fast das Wichtigste bei der Sache, daß wir jetzt Selbstgefühl, Selbstachtung, Selbstvertrauen gewonnen haben.
Diese Eigenschaften sind das erste Bedürfnis für die Selbstregierung, welche die einzige der Völker würdige Form des Staates ausmacht.
Wünschen wir nur, daß die Selbstregierung nicht noch einmal durch Waffengewalt erkämpft werden muß, denn ein zweiter Kampf würde gewiß ungleich blutiger sein als der erste. ...<<
Die Opfer der Berliner Märzrevolution von 1848 erhalten später im Berliner Friedrichshain einen Gedenkstein mit folgender Inschrift (x215/272): >>... Das Denkmal habt ihr selber euch errichtet, nur ernste Mahnung spricht aus diesem Stein; daß unser Volk niemals darauf verzichtet, wofür ihr starbt, einig und frei zu sein.<<
Der Bremer Senator Arnold Duckwitz (1802-1881, 1848 Abgeordneter in Frankfurt und 1848/49 Reichhandelsminister) schreibt später über die Revolution von 1848 (x176/194): >>... Der König von Hannover sagte einmal im Jahr 1848 in seinem gebrochenen Deutsch: "Was, die Deutschen glauben, sie können die Einheit machen auf dem Papier? Wenn sie wollen haben die Einheit, dann müssen sie gehen durch Blut bis an die Brust."
Und der alte Herr hatte nicht unrecht. Wenn man sich vergegenwärtigte, wie in den Jahren 1848 und 1849 die Wünsche der Bevölkerung durcheinander wogten, ... so mußte sich wohl der Gedanke aufdrängen, daß nur offene Gewalt eine Einheit Deutschlands herbeizuführen im Stande sein werde. Aber (inzwischen) war die große Frage hoffnungslos geworden, weil jetzt

das Volk durchweg sich ganz gleichgültig verhielt.<<
Friedrich Hecker schreibt rückblickend über die Revolution im Frühjahr 1848 (x233/66): >>Die Begeisterung für die Volksfreiheit war in der Mittagshöhe, ein Ingrimm über so viele verzögerte und unerfüllte Versprechungen, das vergebliche Hoffen auf materielle Erleichterungen erfüllten gleichzeitig die Brust, und eine bange Ahnung "wir werden betrogen" stimmte zur Tat. ...
Wären unter den siegreichen Fahnen der republikanischen Erhebung die Wahlen zu einer konstituierenden Versammlung der Nation zustande gekommen, fürwahr, statt matter Schwätzer wäre eine Versammlung kühner, gewaltiger Männer zusammengetreten. ...
Verbündet mit den jung befreiten Völkern Frankreichs, Italiens, der Schweiz, Ungarns ... (wäre) der Kampf gegen die Monarchie in Europa bald entschieden. ...
Da schrie man dem Volke entgegen: "Bürgerkrieg."
Nein, Krieg der Bürger gegen die Nichtbürger, gegen die Könige und ihren Troß; ein Kampf in der Zeit und dann Freiheit für Jahrhunderte. ...<<
Heinrich Heine schreibt nach der gescheiterten Revolution von 1848 (x237/157):
>>... Vertrauet eurem Magistrat.
Der fromm und liebend schützt den Staat
Durch huldreich hochwohlweises Walten;
Euch ziemt es, stets das Maul zu halten.<<
Der deutsche Mediziner Rudolf Virchow schreibt am 19. Dezember 1848 an seinen Vater (x239/133): >>Zwei große Revolutionen, eine des Volks und eine der Aristokratie, das wird nicht wieder so leicht zusammenfallen. ...
Ich kann wohl sagen: solche Jahre wünsche ich weder Dir noch mir noch sonst wem wieder; so etwas einmal erfahren zu haben, genügt vollkommen.
Aber ich fürchte, daß es nicht das letztemal gewesen ist. Der Boden für die Revolution ist geschaffen; jetzt wird er von der Reaktion geackert, und über kurz oder lang wird ihn wieder das Volk bestellen. ...
Die alte Ruhe wirst Du, glaube ich, nicht wieder einkehren sehen. Auch glaube ich nicht, daß Du das wünschen kannst.
Die Geschichte will vorwärts, ihre Aufgabe ist die geistige und leibliche Befreiung des Menschengeschlechts, und ich bin noch jetzt überzeugt wie vor etlichen Monaten, daß es dazu zunächst der Republik bedarf.
Es ist freilich in diesem Augenblick schwer zu sagen, was die nächste Zeit bringen wird. In Frankreich, in Italien, in Österreich, bei uns hat die Konterrevolution (Gegenrevolution) gesiegt und sie fängt an, überall ihren Sieg schamlos zu benutzen. ...<<

Die deutsche Revolution von 1848/1849

Die Versuche der Deutschen, im Jahre 1848 ihre sozialen und politischen Lebensverhältnisse zu verbessern und aus eigener Kraft ein vereintes Reich zu errichten, scheiterten überall. In den meisten deutschen Ländern verlief der erfolglose Volksaufstand unblutig.
Nur in Berlin, Sachsen, im preußischen Rheinland, in der Pfalz, in Baden und vor allem in Österreich ereigneten sich schwere Kämpfe und systematische Massenerschießungen. Alle deutschen Aufstände wurden schließlich erbarmungslos niedergeschlagen. Während der Aufstände fielen Hunderte den erbitterten Straßenkämpfen oder den gnadenlosen Exekutionskommandos zum Opfer oder erhielten lebenslängliche Haftstrafen.
Die politisch unerfahrenen Aufständischen besaßen gegen die obrigkeitstreue Armee und das straff organisierte Beamtentum keine Chance, denn der größte Teil der deutschen Bevölkerung (vor allem die Bauern) lehnten eine gewaltsame Revolution grundsätzlich ab und beteiligten sich nicht. Die meisten deutschen Freiheitskämpfer waren keine radikalen Revolutionäre und verfolgen nicht die extremistischen Ziele der radikalen Kommunisten. Sie wollten die

deutschen Fürsten nicht enteignen und verjagen, sondern in erster Linie sollte der totale Obrigkeitsstaat abgeschafft werden, um endlich eine angemessene Regierungsbeteiligung des Volkes zu ermöglichen.
Nach den ersten Aufständen von 1848 versprachen der Kaiser von Österreich und der preußische König die Einführung von Verfassungen. Andere deutsche Einzelstaaten beschlossen außerdem, durch allgemeine, freie und gleiche Wahlen, ein gesamtdeutsches Parlament in Frankfurt zu konstituieren. Die Rebellen konnten im Jahre 1848 zwar neue Verfassungen, demokratische Wahlordnungen und gewisse Freiheiten in den 39 deutschen Staaten durchsetzen, aber diese Zugeständnisse überdauerten das Jahr 1849 meistens nicht.
Nach einer gründlichen Vorbereitungsphase schlug die Staatsmacht in allen deutschen Ländern planmäßig und unerbittlich zurück, so daß vielerorts regelrechte Massenfluchten bzw. Massenauswanderungen einsetzten. Nach den bisherigen großen Siedlungsbewegungen in Richtung Ost-Mitteleuropa verstärkte sich in Deutschland damals die seit dem 18. Jahrhundert andauernde Wanderungsbewegung nach Übersee.
Während im gesamten 18. Jahrhundert "nur" etwa 200.000 Deutsche nach Amerika auswanderten, begann im 19. Jahrhundert eine regelrechte Auswanderungswelle nach Übersee. Die deutsche "Amerikawanderung" nahm vor allem in den Jahren der politischen Unruhen und der großen Wirtschaftskrisen dramatisch zu. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 verließen jährlich bis zu 200.000 Deutsche ihre Heimat und wanderten nach Amerika aus. Infolge wirtschaftlicher Not, Arbeitslosigkeit, Landmangel, Hunger und politischer Unfreiheit bzw. Verfolgung verließen schließlich Millionen von tatkräftigen Deutschen ihre Heimat.
Von 1810-1960 verlassen insgesamt über 6,8 Millionen deutsche Auswanderer ihre ursprüngliche Heimat (x056/201, x063/355): >>1810-1839 = rund 0,3 Millionen, 1840-1869 = 2,5 Millionen, 1870-1909 = 2,7 Millionen legale deutsche Auswanderer. Die Zahl der deutschen Auswanderer, die im 19. Jahrhundert illegal das Land verlassen, ist wahrscheinlich ungefähr genauso hoch.
1910-1913 = rund 0,1 Millionen legale Auswanderer (z.T. Auswanderung in die deutschen Kolonien), 1921-1930 = 0,4 Millionen, 1931-40 = 0,1 Millionen, 1941-1950 = 0,2 Millionen und 1951-1960 = 0,5 Millionen legale deutsche Auswanderer.<<
Nach den Rußlanddeutschen wanderten nun erstmalig riesige deutsche Volksteile aus, denn im Gegensatz zu den meisten deutschen Siedlern der bisherigen Ostsiedlung gaben diese Deutschen nicht nur ihren Wohnsitz, sondern auch ihren Heimatstaat auf. Es waren in erster Linie die aktivsten Elemente der deutschen Elendsschichten, die in Amerika bessere Lebensbedingungen erhofften und "ihr Glück machen" wollten.
Für zahlreiche europäische Schiffahrtsgesellschaften, die im 19 Jahrhundert bereits schnelle Dampfschiffe einsetzen konnten, wurde die Auswanderung nach Amerika ein großartiges Geschäft.
Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über die Revolution von 1848/49 (x065/308-310): >>... In der Schweiz besiegten im Jahre 1847 die liberal und unitarisch gesinnten protestantischen Kantone im Sonderbundskrieg die katholischen Kantone ... Der Schweizer Staatenbund von 1815 wurde durch einen modernen, liberalen, parlamentarisch regierten Bundsstaat ersetzt, dessen Verfassung noch heute gültig ist. Diese Vorgänge gaben das Signal zur Revolution von 1848/49. ...
In der Februarrevolution in Paris (22.-24. Februar 1848) erzwangen sozialistische und kleinbürgerliche Kräfte das allgemeine, gleiche Wahlrecht und die Republik. ... Im März 1848 folgten Erhebungen in ganz Deutschland, in Wien wurde Metternich gestürzt. ...
Am 31. März 1848 trat in Frankfurt ein "Vorparlament" zur späteren Nationalversammlung zusammen. Diese Nationalversammlung wurde am 18. Mai in Frankfurt eröffnet; sie tagte in der Paulskirche. ...

Aber die Nationalversammlung scheiterte bei ihrem Versuch, einen deutschen Gesamtstaat zu schaffen, weil die Revolution in den großen Einzelstaaten die Monarchie nicht ernstlich erschüttern konnte. Entscheidend blieben in diesem Zusammenhang die Ereignisse in Preußen und Österreich. Der Regierung von Österreich gelang es, zum Teil mit russischer Hilfe, unter Radetzky und Windischgrätz die nationalen und liberalen Erhebungen in Böhmen, Ungarn (Kossuth) und Italien militärisch niederzuschlagen. Auch lähmten Spaltungen innerhalb der revolutionären Kräfte die Nationalversammlung.
Die kleindeutsche Gruppe wollte ein Reich unter Preußens Führung ohne Österreich. Die Großdeutschen verlangten dagegen den Einschluß Österreichs oder gar (nach der Forderung Metternichs, des Fürsten Felix Schwarzenberg) der gesamten Donaumonarchie in ein neues deutsches Großreich. ...
Dazu zeigte sich im Verlauf der Ereignisse, daß die Gründung eines deutschen Reiches auch ein außenpolitisches Problem war. Die Westmächte, vor allem Frankreich, waren nicht an der deutschen Einheit interessiert; Rußland drohte einem liberalen Deutschen Reich von vornherein den Krieg an und half Österreich im Sinne der Heiligen Allianz, den ungarischen Aufstand niederzuwerfen.
... Die Schwäche der Reichsregierung zeigte sich deutlich, als Dänemark die Wirren benutzte, um den Status seiner Personalunion mit Schleswig-Holstein gewaltsam durch Einverleibung Schleswigs zu ändern. Der Widerstand der Deutschen in Schleswig-Holstein wurde im Auftrag der Paulskirche und des Deutschen Bundes von Preußen militärisch unterstützt. Rußland und England zwangen Preußen jedoch durch Kriegsdrohung zu dem Waffenstillstand von Malmö vom 26. August 1848. ...
Hinzu kam, daß radikale Aufstände in Süddeutschland (Bauernrebellion in Baden unter Friedrich Hecker und Gustav von Struve) sowie in Berlin im März und Oktober in Wien den alten Kräften den Vorwand lieferten, die Revolution moralisch zu verdammen und auszulöschen. ...<<
Am 18. Mai 1848 tritt die deutsche Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt zusammen, um eine liberale Verfassung zu schaffen. Die Nationalversammlung (auch "Paulskirchen-Parlament" genannt) soll angeblich in erster Linie den Obrigkeitsstaat reformieren und die Einheit des Deutschen Reiches vorbereiten.
Der preußische Student und Freiheitskämpfer Carl Schurz (1829-1906, 1869-75 Senator von Missouri, 1877-81 US-innenminister) flieht im September 1848 nach der aktiven Teilnahme am Badischen Aufstand aus seiner Heimat in die Schweiz und wandert 1852 nach Nordamerika aus.
Carl Schurz schreibt später in seinen Lebenserinnerungen über das erste deutsche Parlament (x147/159-160): >>... Wollte das Parlament seines Erfolges gewiß sein, so mußte es seine Reichsverfassung vollenden und seinen Kaiser wählen, während das revolutionäre Prestige (Ansehen) des Volkes noch ungebrochen war – in den ersten drei, vier Monaten nach der Märzrevolution. Kein deutscher Fürst würde sich damals geweigert haben, die Kaiserkrone mit einer noch so demokratischen Verfassung anzunehmen.
Aber das Parlament litt an einem Übermaß von Geist, Gelehrsamkeit und Tugend und an einem Mangel an derjenigen politischen Erfahrung und Einsicht, die erkennt, daß der wahre Staatsmann sich hüten wird, die Gunst der Stunde zu verscherzen ...
Die Welt hat wohl nie eine politische Versammlung gesehen, die eine größere Zahl von edlen, gelehrten, gewissenhaften und patriotischen Männern in sich schloß. Aber das Frankfurter Parlament vergaß, daß in gewaltsam bewegter Zeit die Weltgeschichte nicht auf den Denker wartet. Und so sollte ihm alles mißlingen.
Was dem deutschen Volk die Erinnerung an den Frühling 1848 besonders wert machen sollte, ist die begeisterte Opferwilligkeit für die große Sache, die damals mit seltener Allgemeinheit

alle Gesellschaftsklassen durchdrang. Es wird mir immer warm ums Herz, so oft ich mich in jene Tage zurückversetze.
Und wer immer, sei es Individuum oder Volk, Momente solcher opferwilligen Begeisterung in seinem Leben gehabt hat, der halte die Erinnerung in Ehren.<<
Der österreichische Abgeordnete von Arneth lehnt am 20. Oktober 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung die Vereinigung der Deutsch-Österreicher mit Deutschland ab (x056/-234): >>... Der Österreicher, meine Herren, ist deutsch und er will es bleiben. ... Er will aber auch Österreich nicht zerreißen, ... er will das Fortbestehen in und mit Deutschland; ... wir glauben, daß es in Deutschlands hohem Interesse liege, die aus einer Losreißung der nichtdeutschen Provinzen in Österreich unzweifelhaft hervorgehende Entstehung neuer selbständiger ... Reiche an der Ostgrenze Deutschlands zu hindern.<<
Der deutsche Abgeordnete Waitz-Göttingen erklärt in der Frankfurter Nationalversammlung am 20. Oktober 1848 (x056/234-235): >>... Es ist nur die Alternative: die deutschen österreichischen Länder, sie bleiben bei uns – oder sie bleiben bei den erblich verbundenen ungarisch-slawisch-italienischen Ländern.
Deutschlands Bau würde leichter sein ohne Österreich; aber ich glaube, es ist niemand, niemand sage ich, in der Versammlung, der nicht den schwierigsten und müheseligsten Bau lieber will als den leichteren ohne Österreich.<<
Der Schriftsteller Gustav Freytag schreibt im Jahre 1848 in der letzten Folge seiner "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" (x147/164): >>In 200 Jahren von 1648 bis 1848 vollzieht sich die merkwürdige Erhebung des deutschen Volkes. Nach einer beispiellosen Zerstörung wächst seine Seele herauf an Glauben, Wissenschaft, politischem Enthusiasmus. Sie ist jetzt mitten in starker Anstrengung, sich das höchste irdische Besitztum, den Staat zu bilden.
Es ist eine große Freude in solcher Zeit zu leben. Eine herzliche Wärme, das Gefühl junger Kraft erfüllt Hunderttausende. Es ist eine Freude geworden, Deutscher zu sein; nicht lange, und es mag auch bei fremden Nationen als eine hohe Ehre gelten.<<
Österreich: Im Vielvölkerstaat Österreich verläuft die Revolution von 1848 wesentlich dramatischer als in Preußen und in den anderen deutschen Staaten.
Als im März 1848 der 1. Aufstand der Studenten und Arbeiter in Wien ausbricht, opfern die Habsburger ihren treuen Minister und Staatskanzler Metternich dem Volkszorn. Klemens Fürst von Metternich (1773-1859, rheinisches Adelsgeschlecht, in Koblenz geboren, verteidigt seit 1822 als Staatskanzler die Großmachtstellung Österreichs und sorgt jahrzehntelang für "Ruhe und Ordnung"), der damals als überzeugter Verfechter der Monarchie zu den meistgehaßten Männern Europas gehört, flüchtet während der schweren Unruhen 1848 nach England (Rückkehr: 1851).
Ein Wiener Student berichtet im März 1848 (x253/159): >>Welch freudige Überraschung! Die schwarz-rot-goldene Flagge weht vom Stephansdom in der Morgenluft. Mir war es wie ein Märchentraum. Wir eilten in aller Frühe zur Universität. Da wallten wieder 2 deutsche Fahnen. Mit welcher Begeisterung wurden sie begrüßt. ... Vor der Burg machten wir Front. Der Kaiser erschien am Fenster und wurde mit Jubel empfangen. ... Die deutsche Fahne auf der Kaiserburg! ...
Nur ein Gefühl, ein Gedanke: Deutschland, Deutschland.<<
Im Verlauf der 3. Revolte (Oktober 1848) unterstützen meuternde österreichische Truppen die Aufständischen, so daß der österreichische Kaiser sogar Wien verläßt und nach Olmütz an der March (in Mähren) flieht.
Der deutsche Politiker Robert Blum (1807-1848, Führer der demokratischen Linken in der Frankfurter Nationalversammlung) wird im Verlauf der Unruhen in Wien festgenommen. Da sich Blum an den Kämpfen beteiligt hat, wird er am 8. November 1848 wegen aktiver Teilnahme am Wiener Oktoberaufstand zum Tod verurteilt und am 9. November 1848 standrecht-

lich erschossen.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Robert Blum (x803/46): >>Blum, Robert, deutscher Schriftsteller und politischer Agitator, geboren am 10. November 1807 zu Köln in sehr dürftigen Verhältnissen, kam zu einem Goldarbeiter, dann zu einem Gelbgießer in die Lehre und fand später in einer Laternenfabrik ein Unterkommen, arbeitete hier auf dem Kontor und siedelte mit seinem Prinzipal nach Berlin über.
Durch seine Militärpflichtigkeit im April 1830 erwerbslos geworden, trat er bei dem Theaterdirektor Ringelhardt zu Köln in Dienst und folgte demselben als Theatersekretär und Kassierer (1831) nach Leipzig. In dieser Stellung fand er Muße und Gelegenheit zu seiner Fortbildung und zu literarischer Tätigkeit.
Außer vielen Beiträgen für Zeitschriften und einem Schauspiel: "Die Befreiung von Kandia" (Leipzig 1836), redigierte er in Verbindung mit Herloßsohn und Marggraff das "Theaterlexikon" (Altenburg und Leipzig 1839-42, 7 Bände), mit Steger den "Verfassungsfreund" und das Taschenbuch "Vorwärts" und war Hauptmitarbeiter an den "Sächsischen Vaterlandsblättern". Er war bei der Stiftung des Schiller-Vereins 1840 beteiligt, schloß sich mit großem Eifer der deutsch-katholischen Bewegung an und trat 1845 an die Spitze der neugestifteten Gemeinde in Leipzig.
Bei dem blutigen Konflikt am 12. August 1845 zu Leipzig hielt er die aufgeregte Menge von Gewalttaten zurück. Im Jahre 1847 gab er seine Stelle als Theaterkassierer auf und begründete eine Buchhandlung, in der außer anderen Werken die von ihm selbst geschriebenen: "Ein Weihnachtsbaum", Lebensbeschreibungen freisinniger Deutschen enthaltend, und ein "Staatslexikon für das deutsche Volk" erschienen. Sein Versuch, ein politisches Blatt zu begründen, scheiterte aber an dem Widerstand der sächsischen Regierung.
Inzwischen stieg sein Ansehen bei der radikalen Partei. In den Februar- und Märztagen 1848 wurde er Hauptführer der sächsischen Demokratie ... Im Vorparlament fungierte er als einer der Vizepräsidenten, wurde Mitglied des Fünfzigerausschusses, war im Frankfurter Parlament Vertreter Leipzigs und Führer der Linken, aber zugleich bemüht, ... extreme Schriften zurückzuhalten, weshalb er sogar der Unentschiedenheit beschuldigt wurde.
Als Redner zeichnete er sich durch Gewandtheit, Schlagfertigkeit und Pathos aus, ließ aber bei allem Talent tiefere staatsmännische Bildung oft vermissen.
Daher wurde auch seine Stellung in Frankfurt mehr und mehr unhaltbar, und bereitwillig ließ er sich deshalb nebst Julius Fröbel von der Linken des Parlaments zum Abgesandten an das aufständische Wien ernennen.
Dort wurde die Deputation am 17. Oktober von den leitenden Korporationen aufs ehrenvolle empfangen. Am 26. Oktober trat Blum selbst in die Reihen der Kämpfer und befehligte auf einer Barrikade.
Nach der Erstürmung Wiens wurde er am 4. November in seinem Gasthof mit Fröbel verhaftet. Obwohl er sich auf seine Unverletzlichkeit als Reichstagsabgeordneter berief, wurde er am 8. November, weil er die Waffen gegen die kaiserlichen Truppen geführt hatte, vom Kriegsgericht zum Strang verurteilt.
Das Urteil wurde in Tod durch Pulver und Blei verwandelt und am 9. November morgens in der Brigittenau vollzogen.
Dieser Ausgang Blums erregte in ganz Deutschland, namentlich aber in Leipzig, die lebhafteste Teilnahme. In der Reichsversammlung erhob sich am 14. November ein großer Sturm. Die für Blums Hinterbliebene eröffnete Nationalsubskription ergab ... (etwa) 120.000 Mark. ...<<
Der kroatische General Joseph Jellachich (1801-1859) erklärt nach der Einnahme Wiens im Dezember 1848 (x233/73): >>... (Die Madjaren müssen) mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Sind wir mit Ungarn fertig, dann kommt der hiesige Reichstag an die Reihe. die bisherige Apothekerwirtschaft muß ein Ende nehmen.

Für die nächste Zeit ist in Österreich (auf seinen Säbel schlagend) das der Reichstag! Nur so gelangen wir zur wahren Freiheit, von welcher die Frankfurter Professoren nichts verstehen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs im Jahre 1848 (x812/517-519): >>(Österreich) ... Auf die erste Nachricht von der Pariser Februarrevolution dachte man in Österreich nicht an Politik, sondern an das Geld und bestürmte die Staats- und Sparkassen, da man allgemein von der Unvermeidlichkeit des Staatsbankrottes überzeugt war; das bare Geld war wie durch Zauberschlag verschwunden.

Die feurige Rede, welche Kossuth am 3. März 1848 im ungarischen Reichstag gegen das verrottete Regierungssystem hielt, die "Taufrede der österreichischen Revolution", fand in allen Kronländern lauten Widerhall und veranlaßte auch in Wien einen Adressensturm für Reformen, gegen welchen Zensur und Polizei ohnmächtig waren.

Am Hof war man uneinig, und es erfolgte zunächst nichts als die Abdankung Metternichs (13. März). Mit ihm brach auch sein System für immer zusammen; nicht eine bleibende Schöpfung überlebte ihn.

Dann aber ließen sich die bisherigen Machthaber ein Zugeständnis nach dem anderen, Bewaffnung der Studentenschaft, Pressefreiheit, Einberufung von Abgeordneten der deutschen, slawischen und italienischen Provinzen bis zum 3. Juli, entreißen, ohne dadurch die tumultuarische Menge zu befriedigen. Endlich sagte am 15. März ein kaiserliche Manifest die baldigste Einberufung von Abgeordneten ... (zur) "Konstitution des Vaterlandes" zu. An Stelle der Staatskonferenz trat am 21. März ein verantwortliches Ministerium ...

Dasselbe vermochte aber der herrschenden Anarchie um so weniger zu steuern, als die verfügbaren Truppen alle nach Italien geschickt worden waren. Die von radikalen Demagogen geführte Nationalgarde und die Aula, die konstruierte Studentenschaft, hatten das Heft in Händen und bildeten ein politisches Zentralkomitee zur Beschirmung der Volksrechte, welches sich ohne weiteres der Regierung bemächtigte.

Das Staatsgrundgesetz, das Pillersdorf am 25. April verkündigte, erntete nichts als Tadel und Spott, obwohl es der belgischen Verfassung nachgebildet war; die wichtigste Frage freilich, ob Österreich ein Föderativ- oder ein Einheitsstaat sein solle, ließ es ungelöst.

Als die Minister am 13. Mai sich erkühnten, der Nationalgarde die Teilnahme am Zentralkomitee zu verbieten, erzwang die entrüstete Aula (Studentenschaft) mit Hilfe des Pöbels am 15. Mai nicht bloß die Zurücknahme jenes Verbotes, sondern auch die Suspension der Verfassung vom 25. April, ein Wahlgesetz ohne Zensus, die Einberufung einer konstituierenden Reichsversammlung und die gemeinschaftliche Besetzung der Stadttore und der Burgwache durch Nationalgarde und Militär.

Gleichzeitig mit dem Zusammenbruch der Regierungsautorität in der Hauptstadt war auch die Einheit des Staates in höchster Gefahr. Ungarn riß sich fast ganz von Österreich los; die österreichischen Farben, die kaiserlichen Adler verschwanden. Die Erfolge der Ungarn veranlaßten die Kroaten und Serben, ihre Lostrennung von Ungarn zu verlangen.

In Prag bildete sich ein Nationalausschuß, der vom Kaiser ein eigenes böhmisches Ministerium, die Vereinigung sämtlicher Länder der Wenzelskrone zu einem Staat und eine neue böhmische Verfassung forderte. In Krakau kam es zu einem Aufstand, der aber vom Gouverneur ... am 26. April unterdrückt wurde.

Dagegen mußten die Österreicher vor der Erhebung der Bevölkerung Mailand und Venedig räumen und Radetzky mit den Truppen sich in das Festungsviereck zurückziehen.

Die Deutschösterreicher sahen aber in dieser Auflösung des alten Österreich in autonome Länder keine Gefährdung ihrer eigenen politischen Stellung, sondern nur die Niederlage der verhaßten Regierung.

Überraschend und anfangs niederschmetternd wirkte am 17. Mai die Kunde, daß Kaiser Fer-

dinand Schönbrunn verlassen und sich nach Innsbruck inmitten seiner treuen Tiroler begeben habe. Abgesandte aller Körperschaften gingen nach Innsbruck ab, um den Kaiser zur Rückkehr in seine Hauptstadt zu bewegen. Das Zentralkomitee löste sich auf, und am 26. Mai verfügte das Ministerium auch die Auflösung der Studentenlegion. Aber schon war die Stimmung wieder umgeschlagen; von neuem erhoben sich die Barrikaden und kamen die Arbeiter ihren "Brüdern", den Studenten, zu Hilfe, und ohne daß es zum Kampf kam, gab das Ministerium nach.

Pillersdorf, aller Machtmittel beraubt, erkannte den neuen Sicherheitsausschuß unter Fischhofs Vorsitz als unabhängig von jeder anderen Behörde an, stellte sämtliches Staatseigentum unter seinen Schutz und ließ ihn mit diktatorischer Unabhängigkeit schalten. Von Erzherzog Johann, der am 15. Mai vom Kaiser für dessen Abwesenheit mit der Regierungsvollmacht bekleidet und am 26. Juni nach Wien gekommen war, forderte der Ausschuß dennoch die Entlassung Pillersdorfs und erhielt sie zugestanden; Dobblhoff bildete ein neues Ministerium, ... "um eine volkstümliche Monarchie auf Grundlage des gesetzlich ausgesprochenen Volkswillens zu gründen".

Diese Aufgabe sollten die neuen Minister in Gemeinschaft mit dem ersten konstituierenden österreichischen Reichstag lösen, welcher am 22. Juli vom Erzherzog Johann eröffnet wurde. In demselben waren die deutschslawischen Länder durch 383 Deputierte vertreten; dieselben entbehrten fast alle der parlamentarischen Schulung, viele waren des Deutschen unkundig; eine feste Parteibildung nach politischen Grundsätzen war nicht vorhanden, der Reichstag zerfiel in lauter nationale Gruppen.

Von Bedeutung war, daß nicht weniger als 94 Bauern, darunter viele Ruthenen, in den Reichstag gewählt worden waren. Handelte es sich doch für den Bauernstand um die Aufhebung des drückenden Untertänigkeitsverhältnisses und die Abschüttelung der Feudallasten (Robot), welche zwar meist tatsächlich erfolgt, aber nicht gesetzlich sanktioniert waren. Der dahin gehende Kudlichsche Antrag vom 26. Juli wurde vom Reichstag sofort beraten und am 7. September die Freiheit des Grund und Bodens beschlossen, ein bemerkenswerter Fortschritt, der auch nie zurückgenommen worden ist.

Inzwischen hatte die Regierung in den Provinzen wieder etwas an Ansehen und Kraft gewonnen. Ein Aufstand, der im Anschluß an den Slawenkongreß am 12. Juni in Prag ausbrach, wurde von Windischgrätz niedergeschlagen und damit den tschechischen Bestrebungen nach Selbständigkeit Böhmens ein Ende gemacht. Radetzky, der sich im Festungsviereck behauptet hatte, brach im Juli aus demselben hervor, besiegte am 23. Juli ... und 25. Juli bei Custozza die sardinische Armee und rückte wieder in Mailand ein.

Infolge des Waffenstillstandes von Vigevano (9. August) räumten die Sardinier das Lombardisch-Venezianische Königreich, und nur Venedig blieb unbezwungen. Unter diesen Umständen kehrte der kaiserliche Hof von Innsbruck nach Wien zurück, wo er am 12. August unter lebhaftem Jubel des Volkes seinen Einzug hielt. Doch war die Stimmung des niederen Volkes in Wien infolge der Stockung aller Geschäfte und alles Verkehrs und der Abwesenheit der reichen Familien und Fremden eine verzweifelte geworden, die sie demagogischen Aufreizungen zugänglich machte.

Als der Minister Schwarzer am 21. August den Tagelohn für die auf Staatskosten beschäftigten Arbeiter herabsetzte, brach ein Arbeiterkrawall aus, der zwar mit Waffengewalt unterdrückt wurde, dem aber wenige Wochen später (13. September) ein zweiter folgte. Die Aufregung stieg infolge der Ereignisse in Ungarn.

Im September begann der Banus von Kroatien, Jellachich, insgeheim vom Wiener Hof aufgemuntert, den Krieg gegen die Magyaren. Der ungarische Reichstag schickte, um hierüber Beschwerde zu führen, eine Deputation an den Reichstag und das Volk von Wien, welche zwar von der slawischen Mehrheit des Reichstages nicht vorgelassen, von der Wiener Demo-

kratie aber mit offenen Armen aufgenommen wurde, da dieselbe erkannte, daß die Unterwerfung der Ungarn ihren eigenen Untergang nach sich ziehen müsse.
Als die Ermordung des Grafen Lamberg in Pest (28. September) den Bruch zwischen Österreich und Ungarn unvermeidlich gemacht hatte und die Truppen an der ungarischen Grenze zusammengezogen wurden, suchten die Demagogen die Truppen zur Widersetzlichkeit aufzureizen. Wirklich weigerte sich am 6. Oktober ein Grenadierbataillon, nach Ungarn abzumarschieren, und als sein Widerstand durch andere Truppen gebrochen werden sollte, entspann sich an der Taborbrücke zu Wien zwischen den Truppen, der Nationalgarde und dem Volk ein Kampf, in welchem letztere den Sieg behaupteten.
Bei der Untätigkeit und Kopflosigkeit der Behörden verbreitete sich der Aufruhr in das Innere der Stadt, der Kriegsminister Graf Latour wurde im Hofkriegsratsgebäude aufgespürt, aus seinem Versteck hervorgezogen, grausam ermordet und an einem Laternenpfahl aufgehängt. Ein Angriff auf das Zeughaus versorgte die aufrührerischen Massen mit Waffen, und als die Nacht hereinbrach, waren sie Herren der Stadt. Der Reichstag nahm die Vermittlung zwischen dem Hof und dem Aufstand in die Hand und verlangte vom Kaiser Einstellung des Kampfes, Amnestie und ein volkstümliches Ministerium.
Fast wider Erwarten kam aus Schönbrunn die Nachricht, daß diese Forderungen gewährt seien, am Morgen des 7. Oktober aber die weitere, daß der Kaiser unter militärischer Bedeckung nach Olmütz gereist sei. Ein zurückgelassenes Manifest verurteilte das Vorgefallene aufs schärfste und rief die Völker Österreichs zum Kreuzzug gegen die Revolution auf. Das Ministerium löste sich auf, viele Abgeordnete verließen den Reichstag.
Auf die Kunde von den Wiener Ereignissen rückte Jellachich sofort gegen Wien, und der Befehlshaber der kaiserlichen Truppen daselbst zog ihm entgegen. Gleichzeitig schickte Fürst Windischgrätz, der schon im Sommer vom Kaiser zum Oberbefehlshaber des ganzen kaiserlichen Heeres außer dem Radetzkyschen in Italien ernannt worden war, von Prag aus Streitkräfte gegen Wien und verhängte am 20. Oktober Belagerungszustand und Standrecht über die Stadt.
In Wien, wo es außer dem neugebildeten Gemeinderat an jeder Behörde fehlte, war die Bevölkerung, von der 100.000 Menschen geflohen waren, zu einer entschlossenen Gegenwehr wenig geneigt. Aber alle Versuche der Vermittlung und Versöhnung wurden vom Hof in Olmütz und von Windischgrätz zurückgewiesen.
So fiel die Leitung der Dinge dem Zentralausschuß der demokratischen Vereine zu, der den ehemaligen Leutnant Messenhauser zum Oberkommandanten der Stadt ernannte. Ihm schlossen sich internationale Revolutionäre an, von denen der fanatische Pole Bem den Oberbefehl über die mobilen Truppen übernahm. Die Frankfurter Parlamentsmitglieder R. Blum und Fröbel, welche eine Zustimmungsadresse der Frankfurter Linken überbrachten, ermunterten die Wiener zum Widerstand. Auch rechnete man auf den Beistand der Ungarn, welche schon die Leitha überschritten hatten.
Als Windischgrätz' Forderungen, Entwaffnung und Auslieferung Bems, Pulszkys, der Mörder Latours u.a., nicht erfüllt wurden, schritt derselbe am 26. Oktober zum Angriff zunächst auf die Vorstädte, am 28. Oktober auf die Stadt selbst, die sich am 30. Oktober auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Schon war man mit der Ausführung der Kapitulation beschäftigt, als der Kanonendonner die Ankunft der so lange vergeblich erwarteten Ungarn ankündigte und der Kampf von Messenhausers Adjutanten Fenner von Fenneberg erneuert wurde.
Doch die Ungarn wurden bei Schwechat von Jellachich geschlagen und das planlos verteidigte Wien am 31. Oktober abends von Windischgrätz erobert. Messenhauser, die Literaten Becher und Jellinek sowie R. Blum wurden erschossen, viele andere von den Kriegsgerichten zu Kerkerstrafen verurteilt. Die Bevölkerung, welche sich die Herrschaft der Aula (Studentenschaft) und des Pöbels ruhig hatte gefallen lassen, unterwarf sich kriechend der siegreichen Soldates-

ka und unterstützte deren Rachewerk durch Denunziationen.
Nach der Niederwerfung des Aufstandes in der westlichen Reichshälfte wurde Fürst Felix Schwarzenberg an die Spitze eines neuen Ministeriums gestellt, welches die Monarchie wieder aufrichten sollte, und der Reichstag unter Bestätigung seiner vor dem 6. Oktober gefaßten Beschlüsse zum 22. November nach Kremsier berufen.
Kaiser Ferdinand legte am 2. Dezember 1848 die Krone nieder, und Franz Joseph I. übernahm im Alter von 18 Jahren die Herrschaft, in der Hoffnung, wie seine Proklamation sagte, "daß es ihm gelingen werde, alle Länder und Stämme der Monarchie zu einem großen Staatskörper zu vereinigen". ...<<
Böhmen: In Böhmen und Mähren ereignen sich im Jahre 1848 ebenfalls schwere Unruhen. Die österreichischen Truppen schlagen jedoch alle Aufstände der Tschechen und der anderen fremdsprachigen Völker mit brutaler Gewalt nieder.
Der tschechische Historiker Franz Palacky lehnt am 11. April 1848 die Teilnahme an den Frankfurter Parlamentswahlen ab (x056/234): >>... Der ausgesprochene Zweck ihrer Versammlung ist ... die deutsche Nation zur wirklichen Einheit zu bringen, das deutsche Nationalgefühl zu kräftigen. ...
Ich bin kein Deutscher, fühle mich wenigstens nicht als solcher. ... Ich bin ein Böhme slawischen Stammes und habe ... mich dem Dienste meines Volkes ganz und für immer gewidmet. ... Die ... Grundlage ... (des österreichischen Kaiserstaates sollte) der Grundsatz der vollständigen Gleichberechtigung ... aller unter seinem Szepter vereinigten Nationalitäten und Konfessionen (sein).<<
Beim sog. "Slawenkongreß" in Prag (Juni 1848) sind Haßtiraden gegen die Deutschen bereits wesentliche Bestandteile aller Vorträge.
Es wird in jener Zeit bereits die Zurückdrängung bzw. Ausrottung des Deutschtums östlich der Linie Stettin - Oder - Neiße - Triest gefordert. Die Verdrängung der Deutschen wird damals als besonders wichtige Voraussetzung für die Einigung aller Slawen herausgestellt. Nach dem Slawenkongreß fordern die Slawen, unter Führung der Tschechen, die nationale Gleichberechtigung innerhalb der "Donaumonarchie".
Der tschechische Historiker Franz Palacky schreibt im Jahre 1848 (x233/72): >>... Kein Volk auf Erden ist berechtigt, zugunsten von seinem Nachbar die Aufopferung seiner selbst zu fordern, keines ist verpflichtet, sich zum Besten des Nachbarn zu verleugnen oder aufzuopfern. Die Natur kennt keine herrschenden, so wie keine dienenden Völker. ...
Metternich ist nicht bloß darum gefallen, weil er der ärgste Feind der Freiheit, auch darum, weil er der unversöhnlichste Feind aller slawischen Nationalität in Österreich gewesen. ...<<
Der "Panslawismus"
Die Ungarn (19 %), Tschechen (13 %), Polen (9 %), Rumänen (7 %), Ukrainer (6 %), Slowaken (5 %), Kroaten (4 %), Slowenen (3 %), Mazedonier bzw. Italiener (2 %), Serben und andere Völker (4 %) nutzten damals die politischen und wirtschaftlichen Probleme, um eine gewaltsame Loslösung von Österreich (Bevölkerungsanteil = 28 % Deutsche) herbeizuführen (x056/314).
Die slawischen Völker fühlten sich gegenüber den Deutschen besonders benachteiligt und forderten vor allem größere Rechte und Freiheiten. Seit den 17. Jahrhundert waren viele Serben nach Österreich geflohen, um der brutalen Türkenherrschaft zu entgehen. Jetzt versuchten vor allem diese radikalen serbischen "Emigranten", die regelmäßig russische Unterstützung erhielten, sämtliche slawischen Völker zu einigen (sog. "Panslawismus").
Der neuerwachte slawische Nationalismus und der unbändige Freiheitsdrang der Balkanslawen bedrohten den Vielvölkerstaat Österreich derartig, so daß die Habsburger sogar Kontakte bzw. Verhandlungen mit dem türkischen Erzfeind aufnahmen. Rußland verstärkte daraufhin die Unterstützung der slawischen Balkanvölker.

Vor dem 19. Jahrhundert gab es in Böhmen und Mähren, abgesehen von den schweren Gewalttaten während der Hussitenkriege (1419-36), keine ernsthafteren nationalen Gegensätze zwischen den Deutschen und Tschechen. Seit dem 19. Jahrhundert veränderten jedoch vielfältige Nationalitätenkonflikte das ehemals freundschaftliche deutsch-tschechische Verhältnis grundlegend.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Panslawismus" (x812/656):

>>Panslawismus, das Einheitsstreben der slawischen Stämme (Russen, Ruthenen, Tschechen, Wenden, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Serben, Bosnier, Bulgaren u.a.), welches infolge ihrer örtlichen und staatlichen Zersplitterung, ihrer religiösen Spaltung, ihrer teilweisen Unterdrückung durch fremde Despotie in hervorragenden Geistern, besonders der westlichen Slawenstämme, im 4. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erwachte.

Eine literarische geistige Vereinigung der Slawen wurde zuerst angeregt durch den Slowaken Johann Kollár, fand besonderen Anklang bei den Tschechen und führte zu einer ersten Manifestation des Panslawismus in dem Slawenkongreß in Prag im Juni 1848.

Die panslawistischen Ideen wurden dann von Agitatoren in Österreich weiter gepflegt und durch die russischen Slawophilen Axakow, Katkow und andere in Rußland eifrig befördert, das, als einziger selbständiger slawischer Staat und die meisten Slawen umfassend, sich, zunächst allerdings nur in Zeitungen und Vereinen, zum Protektor aller Slawen aufwarf und bei der ethnographischen Ausstellung in Moskau im Mai 1867 von zahlreichen Deputationen slawischer Stämme auch als solcher gefeiert wurde; nur die Polen schlossen sich entschieden aus.

Seitdem haben die panslawistischen Tendenzen einer politischen Einigung aller Slawen unter russischer Ägide in Rußland immer mehr Anklang und in der Moskauer Wohltätigkeitsgesellschaft ein Zentrum gefunden als ein Mittel zu Förderung ihrer politischen Pläne, und besonders in der orientalischen Frage tritt Rußland nicht mehr bloß als Beschützer der griechischen Christen, sondern auch als der Hort der Slawen auf.

Seitdem durch den österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 die Slawen in Österreich politisch zurückgedrängt wurden, suchten auch die österreichischen Slawen, besonders die Tschechen, ihren Mittelpunkt in Rußland, dessen Kaiser "Kaiser aller Slawen" genannt wird, und wo die Slawophilen hoffen, daß einst "alle slawischen Bäche ins russische Meer fließen" werden.

Die größere Freiheit der Bewegung, welche seit 1879 die österreichischen Slawen erlangt haben, läßt den religiösen Gegensatz zwischen Ost- und Westslawen mehr hervortreten, und auch die Balkanslawen streben mehr nach Selbständigkeit als früher, da sie den russischen Schutz nicht entbehren konnten ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Jan Kollár (x809/937): >>Kollár, Jan, slawischer Dichter und Altertumsforscher, geboren am 29. Juli 1793 zu Mossocz im ungarischen Komitat Thurócz, studierte auf dem Lyzeum zu Preßburg und seit 1817 in Jena Theologie und wurde 1819 slowakischer Prediger der neubegründeten evangelischen Gemeinde in Pest.

Als Dichter trat er zuerst auf mit einer Sammlung kleinerer Gedichte (Prag 1821), welche später teilweise umgearbeitet ... erschienen, und worin er seinem Schmerz über das Verdrängtwerden seines Stammes durch die deutsche Kultur Ausdruck gab. Dann folgte die verdienstvolle Sammlung slowakischer Volkslieder: "Narodnie Zplewanky" (2. Auflage Ofen 1832-33). Von seinen übrigen Werken nennen wir ... sein deutsch geschriebenes Werk "Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den Stämmen und Mundarten der slawischen Nation" (Pest 1831).

Als ... die Sprachenkämpfe in Ungarn begannen, scharte sich die ganze slowakische Jugend um den berühmten Dichter und Schriftsteller, obschon dieser selbst sich gegen jegliche pan-

slawistische Tendenz verwahrte.
1849 zum ordentlichen Professor der Archäologie an der Universität zu Wien ernannt, starb er daselbst am 24. Januar 1852. Nach seinem Tod erschien noch das archäologische Werk "Staro-Italia slavjanská" ("Das slawische Altitalien", Wien 1853) ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens im Jahre 1848 (x803/142): >>(Böhmen) ... Mit der Revolution von 1848 kamen auch über Böhmen schwere Erschütterungen, und mit dem Ruf nach politischer Freiheit verband sich auf tschechischer Seite eine Opposition gegen das Deutschtum. So versammelte sich in Prag, während die Deutschen in Böhmen der Frankfurter Nationalversammlung ihre Sympathien zuwandten, im Mai 1848 ein Slawenkongreß, worauf am 11. Juni der blutige Straßenkampf, am 15. Juni ein Bombardement, die Unterwerfung Prags und die Sprengung des Slawenkongresses folgten.
Auf dem ersten konstituierenden Reichstag Österreichs bildeten die tschechischen Deputierten die Rechte, flüchteten beim Ausbruch der Wiener Oktoberrevolution und wirkten für die Verlegung des Reichstages nach Kremsier. Auch in dem Kampf gegen Ungarn standen sie auf seiten der Regierung und übten einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Dinge ...<<
Ungarn: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns im Jahre 1848 (x815/1.009): >>(Ungarn) ... Als die Februarrevolution von 1848 der liberalen Bewegung in ganz Europa einen mächtigen Anstoß gab, trat die Opposition offen mit dem Endziel ihrer Wünsche, einer neuen freisinnigen Konstitution und einem selbständigen ungarischen Ministerium, hervor.
Diese Forderungen wurden auf Antrag Kossuths am 16. März in einer Adresse an den Kaiser ausgesprochen und nach Überreichung derselben sofort bewilligt. Der Palatin Erzherzog Stephan wurde zum Stellvertreter des Kaisers für Ungarn, Batthyány zum Ministerpräsidenten ernannt. Die Roboten (Frondienste) wurden abgeschafft, der Zehnte durch Verzicht des Klerus beseitigt, gleiche Besteuerung, die Bildung einer Nationalgarde, Pressefreiheit und Schwurgerichte, endlich Umgestaltung des Reichstages zu einer wirklichen Volksvertretung beschlossen.
Der Kaiser genehmigte alle diese Beschlüsse, als er den Reichstag am 11. April schloß, und das Ministerium, welches seinen Sitz nach Pest verlegte, begann sofort die Ausführung derselben sowie eine straffere Einigung aller Länder der Stephanskrone.
Die Unduldsamkeit der herrschsüchtigen Magyaren rief aber bei den nichtmagyarischen Völkern Widerstand hervor. Namentlich die Kroaten sagten sich völlig von Ungarn los und wählten Jellachich zum Banus.
Der neugewählte ungarische Reichstag, welcher am 5. Juli 1848 in Pest durch den Palatin eröffnet wurde, bewilligte dem Ministerium sofort 200.000 Mann Landwehr und 42 Millionen Gulden zur Unterdrückung der slawischen Lostrennungsgelüste.
Aber der Hof, ermutigt durch die Siege in Italien, verweigerte die Genehmigung dieser Beschlüsse; am 14. August wurde dem Erzherzog Stephan die Vollmacht der Stellvertretung entzogen, und als der Reichstag auf Kossuths Antrag eine Deputation von 120 Mitgliedern nach Wien schickte, welche energisches Einschreiten gegen den kroatischen Aufstand, Verlegung des Hoflagers nach Pest und Rücksendung aller ungarischen Regimenter in die Heimat verlangte, wurden diese Forderungen am 9. September abgelehnt und der bisher verleugnete Jellachich in seine Ehren und Würden wieder eingesetzt.
Der geheimen Zustimmung des Wiener Hofes sicher, rückte Jellachich am 11. September mit dem kroatischen Heer über die ungarische Grenze, indem er in einer Proklamation die Errichtung eines österreichischen Gesamtstaates als sein Ziel verkündete. Die Pester Nationalversammlung ernannte den Erzherzog Stephan zum Oberbefehlshaber der ungarischen Armee und übertrug, als dieser am 25. September auf Verlangen des Hofes sein Amt niederlegte, die

Leitung der Verteidigung einem Ausschuß unter Kossuths Vorsitz.
Der vom Kaiser zum Oberkommandanten von Ungarn ernannte Graf Lamberg wurde von der Nationalversammlung nicht anerkannt und am 28. September vom Pöbel auf der Brücke zwischen Ofen und Pest ermordet.
Damit war der offene Krieg erklärt; am 29. September kam es bei Velencze zum ersten Treffen zwischen Kroaten und Ungarn. Während die Ungarn sich mit der revolutionären Opposition im Wiener Reichsrat in Verbindung setzten, hob ein kaiserliches Manifest vom 3. Oktober die ungarische Nationalversammlung und ihre Beschlüsse auf und ernannte Jellachich zum ... (Vertrauten) ... des Kaisers in Ungarn.
Der Wiener Oktoberaufstand verzögerte die kriegerischen Maßregeln gegen Ungarn; aber da die Ungarn Wien zu spät und bloß mit 18.000 Mann zu Hilfe kamen, welche am 30. Oktober bei Schwechat zum Rückzug gezwungen wurden, fiel die Hauptstadt am 31. Oktober in die Gewalt (von) Windischgrätz, welcher der ungarischen Armee eine 14tägige Frist zur Niederlegung der Waffen stellte und nach deren ... Ablauf Mitte Dezember die Kriegsoperationen gegen Ungarn begann; um dieselbe Zeit verschärfte der ungarische Reichstag den Konflikt, indem er am 15. Dezember 1848 die Abdankung Kaiser Ferdinands für ungültig erklärte und gegen die Thronbesteigung Franz Josephs Protest erhob.
Windischgrätz rückte am 18. Dezember in Preßburg ein; Jellachich drang nach einem Gefecht mit Görgei bis Wieselburg vor und schlug Perczel am 29. Dezember bei Mór; nur in Siebenbürgen kämpfte der Pole Bem mit Glück und behauptete das untere Theißgebiet. ...<<
Dänemark: In Schleswig und Holstein wehrt sich die deutsche Bevölkerung im Jahre 1848 gegen die Annexion durch den dänischen König und es kommt zu gewalttätigen Volksaufständen (x142/308). Infolge der Unruhen vom 23./24. März 1848 beginnt schließlich der deutsch-dänische Krieg (1848-1850).
Der Deutsche Bund beauftragt Preußen damals mit der Führung der deutschen Truppen. Die europäischen Großmächte Großbritannien und Rußland zwingen Preußen jedoch am 26. August 1848, den Waffenstillstand von Malmö zu schließen, der nachträglich auch von der Frankfurter Nationalversammlung anerkannt wird.
Der badische Abgeordnete Karl Mathy (1806-1868, seit 1864 Handelsminister) berichtet damals über die Beendigung des deutsch-dänischen Krieges (x233/67): >>... Schwere Wolken ziehen sich über der deutschen Einheit zusammen. Preußen hat einen Waffenstillstand mit den Dänen geschlossen, ohne dem Bevollmächtigten der deutschen Reichsgewalt etwas davon zu sagen, ohne die Zentralgewalt selbst in Kenntnis zu setzen, ohne die Bedingungen, unter welchen es Vollmacht zum Abschluß hatte, einzuhalten.
Was sollen wir nun machen? Die badischen, nassauischen, württembergischen u.a. Reichstruppen aus Schleswig nach Berlin marschieren lassen, zur Exekution? –
Österreich schert sich noch weniger als Preußen um die Zentralgewalt. Es hat seinen Gesandten in Kopenhagen, steht auf freundschaftlichem Fuße mit dem dänischen Reichsfeind, erklärt sich nicht über sein Verhältnis zu Deutschland. –
Die Nationalversammlung langweilt die Nation durch das unendliche Hinschleppen der Verhandlungen über die Grundrechte, die man in allen Einzelstaaten schon hat, und durch hunderterlei Zwischendinge, welche Zeit kosten und nichts nützen.
Sie wird um alles Ansehen kommen, wenn sie nicht bald zu den Bestimmungen über die politische und materielle Einheit Deutschlands vorschreitet. ...<<
Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über den "Deutsch-Dänischen Krieg von 1848 bis 1850" *(x*824/991-993): >>Deutsch-Dänischer Krieg von 1848 bis 1850. König Christian von Dänemark hatte durch seinen Offenen Brief vom 8. Juli 1846 die Erbfolgeordnung, durch die nach dem zu erwartenden Aussterben des Mannesstammes im Königreiche der Weiberstamm, in Schleswig und Holstein dagegen der Mannesstamm der sogenannten

jüngeren königlichen Linie (Augustenburger Linie) zur Herrschaft kommen mußte, aufzuheben versucht, um das Auseinanderfallen des dänischen Staates zu verhüten, und hatte dadurch in den Herzogtümern große Erregung hervorgerufen.
Am 20. Januar 1848 starb der König, und vergeblich versuchte sein Sohn Friedrich VII. den Sturm durch Zugeständnisse zu beschwören. Die Februarrevolution und die Märztage brachten die Bewegung zum Ausbruch. In Kopenhagen fand eine Erhebung der eiderdänischen Partei statt, deren Führer die Einverleibung Schleswigs verlangten, während die zu Rendsburg versammelten Mitglieder der beiden Ständeversammlungen der Herzogtümer sich jeder Trennung Schleswigs von Holstein widersetzten.
Nachdem mehrere Vermittelungsversuche gescheitert waren, konstituierte sich in der Nacht zum 24. März in Kiel eine Provisorische Regierung, deren Präsident Wilhelm Beseler ward und die sich am folgenden Tage der Festung Rendsburg bemächtigte; die deutschen Truppenteile schlossen sich, meist ohne Offiziere, der Bewegung an. Aus Deutschland strömten Freischaren herzu, und Prinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg übernahm die Leitung der militärischen Organisation.
Der Deutsche Bund erklärte sich für Schleswig-Holstein und beauftragte Preußen mit der Ausführung seiner Beschlüsse. Am 5. April trafen die ersten preußischen Truppen in Rendsburg ein, denen eine preußische Division und eine Division (Halkett) des 10. Bundesarmeekorps nach Holstein mit dem Auftrage folgten, unter Umständen auch in Schleswig einzurücken.
Dänemark mobilisierte sehr schnell Heer und Flotte, und die dänische Vorhut rückte von Kolding her schon am 29. März in Schleswig ein, während Kriegsschiffe vor Apenrade und Flensburg sowie im Alsensunde erschienen. Am 9. April siegten die Dänen bei Bau über die Schleswig-Holsteiner und rückten bis nach Schleswig und dem Danewerk vor, während die Truppen der Provisorischen Regierung hinter die Eider zurückgingen und nur ihre Nachhut an der Sorge und am Wittensee stehen ließen.
Am 18. April fanden bei Sorgbrück, Husum und Altenhof-Holtsee Gefechte statt, worauf der preußische General von Wrangel zum Oberbefehlshaber der deutschen Truppen ernannt wurde. Wrangel traf am 21. April in Rendsburg ein und trat zwei Tage darauf mit der preußischen Division Fürst Radziwill (13.000 Mann und 22 Geschütze) nebst den schleswig-holsteinischen Truppen unter Prinz Friedrich (10.000 Mann und 22 Geschütze) den Vormarsch an, überraschte die Dänen unter General Hedemann (11.500 Mann, 42 Geschütze) am Danewerk und lieferte ihnen das blutige Treffen bei Schleswig.
Die Dänen räumten die Stadt und gingen am folgenden Tage, nachdem sie auch bei Översee geschlagen worden waren, bis Flensburg zurück, mußten aber auch dieses aufgeben und zogen sich nun nach Alsen, ihre Kavallerie nach Apenrade zurück. General Wrangel ließ die Bundesdivision Halkett am Sundewitt gegen Alsen stehen und rückte mit den übrigen Truppen nach Norden vor, überschritt am 2. Mai die Königsau, besetzte tags darauf Friedericia und nahm den südöstlichen Teil von Jütland in Besitz als Pfand für den durch die dänische Flotte dem deutschen Handel und den Küstenplätzen zugefügten Schaden.
Der Mangel einer deutschen Flotte sowie die den Dänen günstige Haltung Rußlands, Schwedens und Englands veranlaßte nun eine Pause in den Operationen, während welcher die Diplomatie allein wirkte. Wrangel räumte vom 25. Mai ab Jütland, und die Bundesdivision Halkett wurde am 28. Mai von den Dänen im Sundewitt zurückgedrängt, während von Alsen her dänische Truppen nach Jütland geschafft wurden und von dort am 2. Juni Lügumkloster und Apenrade wieder in Besitz nahmen.
Wrangel griff die im östlichen Sundewitt verbliebenen Dänen am 5. Juni bei Nübel, Düppel und Satrup an und warf sie nach Alsen zurück; doch stand schon am 21. Juni das dänische Heer 17.000 Mann stark wieder nördlich von Flensburg im Felde.
Am 28. Juni rückte Wrangel von Flensburg her nach Norden vor und gelangte bis zur König-

sau, von wo aus ein Teil der Bundesdivision nach dem Sundewitt zurückkehrte; die Dänen gingen, der Übermacht weichend, zurück, und nur bei Hadersleben kam es am 29. Juni zu einem Gefecht gegen die schleswig-holsteinischen Truppen unter Prinz Friedrich.
Am 26. August kam unter Garantie Großbritanniens ein auf 7 Monate geschlossener Waffenstillstand in Malmö zu stande, wonach die Herzogtümer von deutschen und dänischen Truppen geräumt werden und nur 2.000 Mann Deutsche in Altona und 2.000 Dänen auf Alsen zurückbleiben sollten; die schleswig-holsteinischen Truppen durften im Lande verbleiben, die vorhandenen Befestigungen blieben bestehen, und die Blockade der deutschen Küste durch die dänische Flotte wurde aufgehoben.
Am 22. Oktober trat die infolge des Waffenstillstandsvertrags eingesetzte gemeinschaftliche Regierung der Herzogtümer, mit dem dänisch gesinnten Grafen Karl Moltke an der Spitze, an die Stelle der Provisorischen Regierung. Der preußische General von Bonin übernahm den Befehl über die schleswig-holsteinischen Truppen. Von dänischer Seite wurden die vereinbarten Bedingungen nicht erfüllt, der größte Teil des Heers blieb auf Alsen. Der Schutz der Großmächte, namentlich Englands, steigerte den Übermut der in Kopenhagen herrschenden Partei und veranlaßte am 22. Februar die Kündigung des Waffenstillstands zum 26. März 1849.
Dänemark sammelte die Hauptmacht (20.000 Mann) auf Alsen und 10.000 Mann hinter der Koldingau, die Flotte größtenteils bei Alsen, wogegen der Deutsche Bund ein 35.000 Mann starkes, aus Nord- und Süddeutschen zusammengesetztes Bundesheer unter dem preußischen General von Prittwitz nach Schleswig sandte, zu dem noch 15.000 Mann schleswig-holsteinischen Truppen unter General von Bonin hinzukamen, sodaß im Ganzen, einschließlich einer später nachgesandten Reservedivision, rund 60.000 Mann Feldtruppen gegen die Dänen zur Verfügung standen.
General von Prittwitz übernahm am 24. März 1849 den Oberbefehl und rückte am 5. April nach Norden vor. Der dänische General von Bülow hatte zwar am 3. April von der jütländischen Grenze und dem Alsensunde her den Vormarsch gegen Flensburg angetreten, wagte jedoch den Angriff nicht, obschon er am 6. April bei Ulderup einen Sieg über die hannoversche Brigade erfocht, sondern ging, verfolgt von den deutschen Truppen, nach Jütland zurück. Bereits am 5. April war auch ein von den Dänen zur See unternommener Angriff gegen Eckernförde fehlgeschlagen und hatte den Verlust zweier Schiffe zur Folge gehabt.
Am 13. April erstürmten bayrische und sächsische Truppen die festen Düppeler Schanzen, deren Brückenkopf jedoch im Besitze der Dänen blieb; am 20. April besetzte General von Bonin Kolding, schlug am 23. April die Dänen, die ihn daraus verdrängen wollten, nach Veile und Fredericia zurück und erzwang sich nach einem neuen Sieg bei Gudsoe (7. Mai) den Einmarsch in Jütland. Am 6. Mai überschritt auch General von Prittwitz bei Kolding die Grenze, schlug an den beiden folgenden Tagen die Dänen bei Alminde, Viuf, Veile und Godsoe, ließ durch Bonin Fredericia einschließen und rückte mit den beiden übrigen Divisionen bis Aarhuus vor, das am 25. Juni besetzt wurde.
Die dänische Feldarmee war inzwischen auf 40.000 Mann verstärkt worden und konnte mit Hilfe der Flotte ziemlich unbemerkt von Fredericia nach Alsen verlegt werden, um von hier aus zum Angriff vorgehen zu können.
Als man am 4. Juli im deutschen Hauptquartier erfuhr, daß die Truppen auf Holgenäs nach Fünen gebracht worden und von Alsen eine Flotte in nördliche Richtung gesegelt sei, wurde die Sammlung der deutschen, in Jütland stehenden Truppen bei Kolding und Veile angeordnet. General von Bonin erhielt die Nachricht zu spät, erst am 6. Juli morgens, nachdem ein in der vorhergehenden Nacht von den Dänen aus Fredericia unternommener Ausfall völlig geglückt war und die schleswig-holsteinischen Truppen zum Aufgeben der Belagerung gezwungen hatte.
In Berlin waren bereits Friedensunterhandlungen im Gange, die zunächst, am 10. Juli, zu ei-

nem sechsmonatigen Waffenstillstand mit sechswöchiger Aufkündigung führten. Schleswig, das von einer von Preußen, England und Dänemark gebildeten Landesverwaltung unter Vorsitz des englischen Kommissars regiert werden sollte, wurde durch eine südlich von Flensburg nach Westen gezogene Demarkationslinie, die Tondern südlich liegen ließ, geteilt; das nördliche Schleswig sollte durch neutrale Truppen (2.000 Schweden und Norweger), das südliche durch deutsche Truppen (6.000 Mann) besetzt werden; Alsen und Aarö blieben in dänischem Besitz. In Holstein sollte die Statthalterschaft bestehen bleiben.
Seit dem 17. Januar 1850 schwebten zwischen Dänemark und Preußen (für sich und im Namen des Deutschen Bundes) Friedensverhandlungen, die am 2. Juli zu Berlin zum Abschluß kamen und dem König von Dänemark die Bewältigung des Widerstandes in den Herzogtümern überließen.
Es wurde ferner vereinbart, daß die neutralen Truppen das nördliche Schleswig und die preußischen Truppen die Herzogtümer Schleswig und Holstein verlassen sollten. Die Statthalterschaft aber beschloß nach dem Abzug der preußischen Truppen, selbständig den Krieg gegen Dänemark fortzusetzen, und am 10. April übernahm der preußische General von Willisen den Befehl über die schleswig-holsteinischen Truppen.
Das Heer wurde auf die Stärke von 27.000 Mann und 84 Geschütze gebracht und rückte, als die preußischen Truppen vom 13. bis 17. Juli Schleswig räumten, in die Stellung von Idstedt, verabsäumte jedoch, diese Stellung zu befestigen. Die dänische Armee (38.000 Mann und 96 Geschütze) stand am 18. Juli unter General von Krogh bei Flensburg und rückte am 23. vor, bestand am folgenden Tage ernste Gefechte bei Sollbrück und Helligbek und griff am 25. Juli die Stellung von Idstedt an. Die Schlacht dauerte bis zum Abend und der Sieg verblieb den Dänen; doch führte General von Willisen seine Truppen unverfolgt und ohne weiteren Verlust nach Fahrdorf und Missunde zurück.
Der Ausgang des Krieges war mit dieser Schlacht entschieden, obschon das schleswig-holsteinische Heer bald wieder schlagfertig war. Missunde und Eckernförde wurden aufgegeben, das wichtige Friedrichstadt ging am 7. August ohne ernsten Widerstand verloren, doch wurde ein Vorstoß der Dänen gegen die Linie der Sorge am folgenden Tage zurückgewiesen. Widerwillig entschloß sich auf Verlangen der Statthalterschaft General von Willisen zur Aufnahme der Offensive und unternahm Vorstöße, die sämtlich unglücklich verliefen, so am 12. September gegen Missunde und besonders am 4. Oktober gegen Friedrichstadt.
Am 7. Dezember legte von Willisen den Oberbefehl nieder und General von der Horst trat an seine Stelle; doch kam es nicht zu weiteren Kämpfen, da die Warschauer Konferenz (3. November) und die Konvention von Olmütz (28. November) über das Schicksal der Herzogtümer entschieden hatten. Am 11. Januar 1851 unterwarf sich die Landesversammlung in Rendsburg den namens des Deutschen Bundes durch Kommissare Österreichs und Preußens gestellten Forderungen, die Feindseligkeiten einzustellen. Österreichische Truppen besetzten im Verein mit preußischen Truppen Holstein, dänisch Schleswig.
General von der Horst mußte das bis auf 43.000 Mann angewachsene Heer auflösen und das gesamte Kriegsmaterial an Dänemark ausliefern. Die Herzogtümer hatten 50 Millionen Menschenrassen vergeblich aufgewendet und verfielen durch Deutschlands Schwäche und die Mißgunst des Auslandes der Fremdherrschaft aufs neue, aus der sie erst 1864 befreit wurden. …<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Dänemarks von 1848-1855 (x804/514): >>(Dänemark) ... Am 20. Januar 1848 starb Christian VIII., und sein Sohn Friedrich VII. (1848-63) bestieg den Thron. ...
Die Februarrevolution 1848 fand ... auch zu Kopenhagen ihren Widerhall. Die eiderdänische Partei hielt am 11. März zur Besprechung der schleswigschen Frage eine große Versammlung im Kasino ab und erklärte nach leidenschaftlichen Reden ... das Herzogtum Schleswig für eine

dänische Provinz, deren Wille nicht in Betracht kommen dürfe. Darauf folgten noch weitere öffentliche Demonstrationen, infolge deren der König das bisherige Ministerium entließ und am 22. März das "Kasino"-Ministerium berief, in welchem die entschiedensten Eiderdänen ... saßen.
Eine Proklamation vom 24. enthielt das neue Programm "Dänemark bis an die Eider". Dieselbe gab die Losung für den Abfall Schleswig-Holsteins von Dänemark und für den Beginn des Krieges, an dem sich auf seiten der Herzogtümer auch Deutschland beteiligte, während England und Rußland Dänemark zwar keine direkte Hilfe leisteten, aber ihre diplomatische Unterstützung versprachen.
Das dänische Volk gab im allgemeinen während des Krieges die größten Beweise von Patriotismus und Opferwilligkeit. Der Krieg endigte auch durch den Sieg bei Idstedt (24. und 25. Juli 1850), noch mehr aber infolge der schwächlichen Politik Preußens und Österreichs, welche die Herzogtümer im Stich ließen, in einer für Dänemark vorteilhaften Weise: es gelang der dänischen Regierung, die außerdeutschen Großmächte und Schweden zu einer Erklärung für die Aufrechthaltung der Integrität (Unteilbarkeit) der dänischen Monarchie in London am 2. Juni 1850 zu vereinigen, welcher am 2. August 1850 auch Österreich beitrat. ...
Die Herzogtümer wurden als erobertes, daher rechtloses Land behandelt, und der Übermut des auf seinen Sieg ... stolzen Volkes sprach sich in der gewalttätigen Danisierung Schleswigs, der Vertreibung oder Maßregelung aller Deutschgesinnten und der rücksichtslosen Verletzung nicht bloß der nationalen, sondern auch der materiellen Interessen Schleswig-Holsteins aus.
Nachdem der dänische Reichstag 1855 seine Zustimmung zur Gesamtstaatsverfassung gegeben (hatte), wurde sie am 2. Oktober 1855 publiziert, die Beamten darauf vereidigt und am 1. März 1856 der Reichsrat in Kopenhagen eröffnet. Bei der Überzahl der Dänischgesinnten war es nicht anders möglich, als daß die deutschen Vertreter der Landesrechte stets in der Minderheit blieben. Am 14. März stellten 14 Reichsräte aus den Herzogtümern den Antrag auf neue Verfassungsvorlagen für die Herzogtümer, der aber nach langen Kämpfen am 25. April verworfen wurde. ...<<
Polen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Polens von 1848-1875 (x813/180-181): >>(Polen) ... Weder in Galizien noch in Russisch-Polen war es 1848 zu Aufständen gekommen. Auch während des Krimkrieges blieb das letztere ruhig.
Erst als Kaiser Alexander II. auch in Polen Reformen anordnete, zunächst 1859 die Umwandlung der bäuerlichen Fronen in unablösbaren Erbzins, gerieten die öffentlichen Zustände wieder in Bewegung.
Die gleichzeitige Erhebung und Einigung der italienischen Nation belebten die nationalen Hoffnungen. Alexander kam denselben weit entgegen, indem er ... einen Reformplan ausarbeiten ließ, der eine weitgehende Autonomie und besonders die Errichtung nationaler Lehr- und Bildungsanstalten zum Inhalt hatte. Das Reformgesetz wurde am 27. März 1861 veröffentlicht ...
Aber selbst bei den gemäßigten Polen rief die Nachgiebigkeit Rußlands die Meinung hervor, sie entstamme der Schwäche, und es wurde die Forderung der Verfassung von 1815, ja der bloßen Personalunion laut. Im geheimen hetzten die Emigranten und die radikalen Verschwörer, ganz offen der römische Klerus. Trotz ... Straßenaufläufen, Mordanschlägen auf die Statthalter und Meuchelmorden ernannte Alexander II. im Juni 1862 seinen Bruder, den Großfürsten Konstantin, zum Statthalter.
Aber eine geheime Nationalregierung, welche durch Terrorismus und Meuchelmord sich Gehorsam zu verschaffen wußte, lähmte jeden wohlgemeinten Schritt des Kaisers und machte den Ausbruch des Bürgerkrieges unvermeidlich. Beschleunigt wurde derselbe durch die im Januar 1863 befohlene Rekrutierung. Es sammelten sich revolutionäre Banden in den Wäldern und begannen unter Führung von Langiewicz einen kleinen Krieg, in dem sie hier und dort

über vereinzelte russische Truppenabteilungen Vorteile errangen, aber nichts Wesentliches erreichten, zumal die Landbevölkerung sich der Insurrektion selten anschloß.
Der in Rußland erwachte nationale Geist spornte die Regierung zu energischen Maßregeln an; Preußen sperrte seine Grenzen gemäß der Konvention vom 23. Februar 1863 für die Insurgenten aufs strengste ab, und so konnte auch die Intervention der drei Mächte Frankreich, England und Österreich (April 1863) den Polen nicht helfen, da sie Krieg nicht zu führen beabsichtigten und sich mit der entschiedenen Zurückweisung ihrer Ratschläge durch Gortschakow (13. Juli) zufrieden gaben. Daher wurde noch 1863 der Aufstand im wesentlichen unterdrückt.
Danach wurden am 2. März 1864 die Bauern emanzipiert und mit dem Grundbesitz der nach Sibirien verschickten Edelleute ausgestattet, die Klöster am 8. November aufgehoben, die römische Kirche unter ein katholisches Kollegium in Petersburg gestellt, alle besonderen polnischen Behörden aufgehoben und Polen in zehn Gubernien (Gebiete) eingeteilt; offiziell hieß es fortan "Weichselland".
Die russische Sprache wurde die Amtssprache und Hauptlehrgegenstand in den Schulen, die Universität in Warschau russifiziert, das russische Zivil- und Strafgesetzbuch eingeführt. In den ehemals polnischen Teilen Litauens und Weißrußlands wurden seit 1875 auch die griechisch-unierten Gemeinden teils durch Überredung, teils durch brutale Gewalt zur Rückkehr zu der orthodoxen Kirche gezwungen.
Nur in Galizien behauptete sich das nationale Polentum, ja es gewann seit der Dezentralisation Österreichs durch die Einführung einer konstitutionellen Verfassung (1861) neue Kraft. Die polnische Sprache wurde zur amtlichen Sprache erhoben, ein nationaler Landtag und eine nationale Verwaltung eingeführt und zwei polnische Universitäten, eine Akademie und eine große Zahl von Mittel- und Volksschulen errichtet.
Die politischen Verhältnisse gaben sogar den Polen im Reichsrat, in welchem die Mehrheit von ihrer Entscheidung abhing, einen überwiegenden Einfluß in Österreich und verschafften Galizien außergewöhnliche Begünstigungen in Bezug auf die Besteuerung, den Bau von Eisenbahnen und dergleichen. Auch gestattete die österreichische Regierung den Polen die rücksichtslose Vertreibung aller deutschen Elemente und die völlige Unterdrückung der Ruthenen. ...<<

Rußland: Russische Truppen schlagen im Jahre 1848 die Aufstände in der Walachei und Moldau nieder.

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Geschichte Rußlands von 1848-1849 (x834/99): >>(Rußland) ... Von den Folgen der französischen Februarrevolution 1848 blieb zwar Rußland ziemlich unberührt, aber für die Ruhe in Polen mußte immer gefürchtet werden.
Den deutschen Interessen trat Rußland nach Kräften entgegen, namentlich in der schleswig-holsteinischen Sache.
Die Unruhen in der Walachei gaben dem Kaiser Nikolaus Veranlassung, im Einverständnis mit der Pforte die Donaufürstentümer zu besetzen (Sommer 1848) und den vorteilhaften Vertrag von Balta-Limani (1. Mai 1849) zu erlangen, wodurch unter anderem für die nächsten sieben Jahre den Russen wie den Türken gestattet wurde, im Falle einer Bewegung sofort einzurücken.
Kurz darauf errang die russische Politik einen nicht minder bedeutsamen Triumph. Österreich war nicht imstande, die aufständischen Magyaren niederzuwerfen, und bat um russische Hilfe. Schon im Dezember 1848 war eine Abteilung Russen in Siebenbürgen eingerückt; jetzt, nach Abschluß eines förmlichen russisch-österreichischen Bündnisses, setzte sich Mai 1849 Fürst Paskewitsch in Bewegung, um den erschöpften Streitkräften der Magyaren den letzten Stoß zu geben. Bei Világos streckte Görgey am 13. August 1849 vor den Russen die Waffen. ...<<

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Ge-

schichte des Türkischen Reiches von 1848-1849 (x815/928): >>(Türkisches Reich) ... Das Jahr 1848 mit seinen Freiheitsideen ging an der eigentlichen Türkei spurlos vorüber; dagegen bildete sich in den Donaufürstentümern, wo Rußland unter dem Namen einer Schutzmacht jede freiere Entwicklung despotisch niederhielt, eine Reformpartei, deren Häupter gern mit Hilfe der Pforte eine liberale Repräsentativverfassung eingeführt hätten.
Um den Russen keinen Vorwand zu einer Besetzung der Donaufürstentümer zu geben, gab die Pforte die Liberalen preis; dennoch erfolgte die Besetzung. Die Hoffnungen, welche man in Konstantinopel für eine Wiederherstellung der früheren Herrschaft an der Donau auf die ungarische Insurrektion von 1849 gesetzt hatte, wurden durch die Kapitulation von Világos (13. August 1849) vernichtet. Doch hatte die Pforte wenigstens den Mut, unterstützt durch eine vor den Dardanellen erscheinende englische Flotte, die Auslieferung der ungarischen Flüchtlinge zu verweigern. Rußland und Österreich wichen damals zurück, ließen aber bald nachher die Pforte ihren Zorn empfinden. ...<<
Italien: Der italienische Freiheitskämpfer Giuseppe Mazzini (1805-1872, Gründer des Geheimbundes "Junges Italien" und republikanischer Vorkämpfer der nationalen Einigung Italiens) schreibt 1848/49 (x239/136): >>... Es gibt kein wahres Hindernis für 26 Millionen Menschen, welche für das Vaterland aufstehen und kämpfen wollen. ...
Deutschland ausgenommen, haben wir allein unter den Völkern uns Einheit, Unabhängigkeit und Freiheit erst noch zu erkämpfen. ...
Sagt dem Volke: für dich gibt es kein Recht – keine Vertretung – kein Amt – keine besondere Würde – keine Liebe – keine Sympathie; für dich gibt es Tränen und Elend, bürgerliche, politische und kirchliche Unterdrückung. ...
Streckt nach dem lombardischen Boden die Hand aus: da sind die Männer, die eure Knechtschaft verewigen; streckt sie nach den Alpen aus: "Hinaus Barbar! Krieg den Österreichern!" - Das Volk wird euch folgen. ...
Und es gibt ein Wort, welches das Volk überall versteht. ... Dieses Wort heißt Republik. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Giuseppe Mazzini (x811/381): >>Mazzini, Giuseppe, italienischer Agitator, geb. 28. Juni 1808 zu Genua, widmete sich dem Rechtsstudium und der schönen Literatur, praktizierte sodann als Advokat in Genua und gründete daneben den "Indicatore Genovese" und nach dessen Unterdrückung 1829 zu Livorno den "Indicatore Livornese", der bald dasselbe Schicksal hatte.
Als Karbonaro verraten, saß Mazzini 1830 mehrere Monate im Kerker zu Savona. Wieder frei, begab er sich nach Marseille, forderte den König Karl Albert von Sardinien in einem berühmten Brief zur Befreiung Italiens auf und gründete den Bund der Flüchtigen sowie die Zeitung "La giovine Italia", welche für die geeinigte Republik Italien und für Freiheit und Gleichheit durch die Presse und durch Verschwörungen wirken sollten. Nachdem zwei Verschwörungen, in Genua und in Savoyen, welch letztere Mazzini 1834 von Genf aus leitete, mißglückt waren, wurde er in Sardinien in contumaciam zum Tod verurteilt und infolgedessen 1836 auch aus der Schweiz verwiesen.
Nach langem Umherirren ließ er sich 1842 in London nieder, gab dort wieder eine Zeitung unter dem Namen "L'Apostolo popolare" heraus, gründete eine Schule für italienische Handwerker und unterhielt eine lebhafte Korrespondenz mit italienischen Unzufriedenen. Als Papst Pius IX. durch einige Reformen die liberale Bahn zu betreten schien, forderte Mazzini ihn 8. September 1847 in einem Sendschreiben auf, sich an die Spitze der nationalen Bewegung zu stellen und der Schöpfer der Einheit Italiens zu werden.
Nach dem Aufstand in Mailand im März 1848 begab sich Mazzini dahin und gründete daselbst ein Journal, "L'Italia del popolo", und einen politischen Klub, den "Circolo nazionale"; doch wurde er bald von den Gemäßigten in den Hintergrund gedrängt und trat daher als Soldat in die Garibaldische Legion. Als die sardinischen Truppen Mailand räumten, nahm er die Dik-

tatur an und suchte eine Schilderhebung der italienischen Republikaner hervorzurufen, mußte aber bald auf Schweizer Gebiet übertreten.
Bald darauf in Livorno zum Abgeordneten für die in Rom zusammentretende Konstituierende Versammlung gewählt und hier im März 1849 mit Armellini und Saffi zum Triumvir ernannt, entwickelte er eine ungemeine Tätigkeit in der Organisation der römischen Republik und der Verteidigung des Staats gegen die Franzosen. Nach dem Fall Roms (3. Juli) ging er nach London, wo er mit Kossuth, Ledru-Rollin und Ruge das "Comitato europeo" gründete, das die Gründung einer europäischen Republik zum Ziel hatte.
Auch betrieb er die Negoziierung einer Anleihe (Mazzinische Anleihe) unter den Radikalen aller Länder, um hierdurch die Mittel zu einer neuen Schilderhebung in Italien zu erlangen. Der unbesonnene Mailänder Insurrektionsversuch vom 6. Februar 1853 sowie die Bewegungen in Genua 29. und 30. Juni 1857 waren sein Werk. Beim Beginn des italienischen Kriegs 1859 erklärte er sich auf das leidenschaftlichste gegen das Bündnis Sardiniens mit Frankreich. Dagegen unterstützte er Garibaldis Expedition nach Sizilien und feuerte denselben an, auch Rom und Venedig durch einen Handstreich zu befreien.
Nach Garibaldis Gefangennahme bei Aspromonte (August 1861) erklärte er in einem fulminanten Manifest den Pakt seiner Partei mit der Monarchie für immer gebrochen. Die Amnestie von 1866 wies er von sich, begab sich aber 1870 doch nach Italien zurück, wo er in Palermo verhaftet, nachher aber wieder freigelassen wurde. In seinem 1871 zu Rom gegründeten Blatt "La Roma del popolo" verurteilte er die Ausschreitungen der sozialistischen Partei.
Er ließ sich zuletzt in Pisa nieder, wo er 10. März 1872 starb. Nach seinem Tod feierte die italienische Presse seine Verdienste um Italien in schwungvollen Worten, und die italienische Kammer sprach offiziell ihren Schmerz über sein Ableben aus. Sein Begräbnis zu Genua, wohin sein Leichnam gebracht worden, und wo ihm 1882 ein Denkmal errichtet wurde, war feierlich. Mazzini war ein Verschwörer und lange Zeit der Schrecken, aber auch der Popanz der Polizei, mit dem sie alle reaktionären Gewaltmaßregeln beschönigte.
Daß er zu geheimen, selbst hinterlistigen Mitteln griff, war indes mehr Schuld der unglücklichen Lage Italiens, das von fremden Machthabern geknechtet wurde, als Mazzinis. Dieser war ein schwärmerischer Idealist, der mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung und Ausdauer seiner erhabenen Idee, der Wiedergeburt seines Vaterlandes, sowie der Humanität, Freiheit und dem Glück der Menschheit diente.
Seine Mittel waren bedenklich, seine Absicht aber edel und seine Einwirkung auf Entwicklung des nationalen Geistes in Italien nicht gering. …<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1848-1849 (x809/78-79): >>(Italien) ... Inzwischen war die Revolution im Süden der Halbinsel zum Durchbruch gekommen. Ein blutiger Aufstand in Palermo nötigte den König von Neapel, zur Behauptung der schönen Insel etwas zu tun. Er erteilte daher im Januar 1848 eine Verfassung für das ganze Königreich. Im März befand sich die Lombardei in vollem Aufstand, und in Turin drängte man den König Karl Albert, zur Befreiung Italiens das Schwert zu ergreifen. Die Herzogtümer Mittelitaliens folgten der allgemeinen Bewegung.
Einer der folgenreichsten Entschlüsse für die Entwicklung Italiens war aber die am 24. März 1848 beschlossene Kriegserklärung Sardiniens an Österreich. Indem Karl Albert hierdurch seinen Thron gegen die republikanischen Bewegungen sicherte, schwang er sich ... an die Spitze der italienischen Unabhängigkeits- und Einheitspartei und gab seinem Staat und seiner Regierung die entscheidende Richtung.
Da die Österreicher Mailand geräumt und sich hinter den Mincio zurückgezogen hatten, so besetzte die piemontesische Armee (26. März) die Hauptstadt der Lombardei, während auch Venedig durch Kapitulation der Österreicher (22. März) in die Gewalt einer republikanischen Regierung fiel. Indessen vermochte König Karl Albert weder durch das Aufgebot der regulä-

ren Truppen noch durch den Zuzug der Freischaren eine dem österreichischen, von Radetzky kommandierten Heer gewachsene Macht herzustellen.
Anfangs war der Verlauf der Kriegsereignisse für die piemontesische Armee zwar nicht ungünstig, aber sie vermochte die Zentralstellung der Österreicher in dem Festungsviereck am Mincio nicht zu durchbrechen. Nachdem Radetzky Verstärkungen an sich gezogen hatte, brach er hervor und gewann durch eine Reihe von Siegen bei Curtatone (29. Mai), bei Vicenza (11. Juni) und bei Custozza (25. Juli) die Lombardei und Mailand wieder.
Die künftige Gestaltung Italiens wurde nun mehr und mehr ein Gegenstand der allgemeinen diplomatischen Erörterung, indem Frankreich und England Mittlerrollen in Anspruch nahmen und Englands Minister Palmerston das Interesse Italiens mit Nachdruck und nicht ohne die Wärme innerer Überzeugung vertrat.
Aber eine Neugestaltung der politischen Verhältnisse der Halbinsel scheiterte an der Unvereinbarkeit der monarchischen Pläne Sardiniens mit den republikanischen Gestaltungen, welche mittlerweile in den mittelitalienischen Staaten und in Rom Platz gegriffen hatten. Auch war in Neapel der alte Gegensatz zu Sizilien erwacht und der blutigste Bürgerkrieg zwischen den beiden Teilen des Königreiches geführt worden. Österreich konnte alle diese Verhältnisse leicht benutzen, um die vermittelnden Westmächte zu täuschen und die einfache Wiederherstellung der alten Zustände anzubahnen.
Unter diesen Umständen erneuerte Piemont im Frühjahr 1849 den Krieg gegen den übermächtigen Nachbar, welcher in den eroberten Provinzen ein strenges Militärregiment eingeführt hatte und die öffentliche Meinung von ganz Italien gegen sich wachrief. Allein der Zustand des piemontesischen Heeres ließ sehr viel zu wünschen übrig. Weder die Ausrüstung war ... hinreichend, noch standen die Truppen unter tüchtigen Führern.
Indem Radetzky den Schein erregte, als wollte er, wie im Jahr vorher, Mailand räumen und die Minciolinie halten, täuschte er die Piemontesen gründlich und schlug dieselben bei Novara am 23. März 1849 entscheidend ... Karl Albert, der sich allen Gefahren der Schlacht ausgesetzt hatte, aber unverwundet blieb, dankte darauf ab und übertrug, da er sich persönlich für das größte Hindernis eines erträglichen Friedens betrachtete, die Regierung seinem Sohn Viktor Emanuel II.
Vor der geplanten Vernichtung durch Österreich wurde indes Piemont durch England und das Österreichs Machtentwicklung in Italien eifersüchtig beobachtende Frankreich geschützt. Österreich mußte auf alle Territorialveränderungen verzichten, Piemont aber entwickelte in den Formen eines konstitutionellen Staatslebens in den nächsten Jahren seine Wehrkraft und wurde bald die einzige Hoffnung der italienischen Patrioten.
Denn inzwischen hatte das Drama der republikanischen Versuche überall sein blutiges Ende gefunden. Venedig war (22. August 1849) in den Besitz Österreichs zurückgekehrt; die Mittelstaaten nahmen ihre Souveräne wieder auf; in Rom lag die Republik in den letzten Zügen. Es konnte nur die Frage sein, welche von den Mächten, Österreich, Neapel oder Frankreich, in der Ewigen Stadt die päpstliche Herrschaft wieder aufrichten sollte. Die Neapolitaner, welche zu Gunsten des Papstes intervenierten, warf Garibaldi mit Leichtigkeit über den Haufen; Österreich ließ nur langsam seine Truppen vorgehen; ein erster Versuch der Franzosen auf Rom im April 1849 zeigte sich auch als unzulänglich.
Indem nun dadurch die militärische Ehre Frankreichs verpfändet war, zögerte die Regierung des Präsidenten Napoleon nicht länger, mit ausreichenden Mitteln Rom anzugreifen, um so mehr, da Napoleon für seine dynastischen Pläne der Gunst des Klerus bedurfte. Nachdem die Franzosen sich hinreichend verstärkt hatten, begannen sie die Belagerung der Stadt, welche von den Römern heldenmütig verteidigt wurde. Am 2. Juli zogen die Franzosen in Rom ein in der Meinung, es würde ihnen nun vergönnt sein, dem Kirchenstaat eine die Rechte des Papstes wahrende Verfassung, dem ganzen Italien eine beruhigende Gestalt zu verschaffen.

Aber alle diese Absichten scheiterten an dem Widerstand der päpstlichen Regierung, welche die französische Besatzung zwar niemals mehr auf lange Zeit zu entbehren vermocht hätte, aber jeden Versuch der fremden Mächte, in die inneren Angelegenheiten des Kirchenstaates sich einzumischen, höhnend zurückwies.
Hierbei wurde der päpstliche Hof von Österreich bestens unterstützt, welches, von Schwarzenberg geleitet, entschlossen war, zu dem einfachsten Absolutismus zurückzukehren, und diesen Entschluß, wo es die Macht in Händen hatte, durch grausame Hinrichtungen, Prügelstrafen und Konfiskationen zur Wahrheit machte. ...<<
Frankreich: Im Februar 1848 bricht in Paris ein Aufstand der Arbeiter aus, um ihre sozialen Forderungen durchzusetzen. Aufgrund der Verelendung und politischen Rechtlosigkeit des Volkes fordern die Pariser Arbeiter im Februar 1848 die Einführung einer Republik und das "Recht auf Arbeit".
Die Regierungstruppen werden geschlagen und der französische König flieht ins Ausland. Nach der Flucht des Königs bilden die Revolutionäre ein "Provisorische Regierung".
Im Juni 1848 schlagen französische Militär- und Polizeieinheiten den Aufstand der Pariser brutal nieder.
Dominique Arago (1786-1853, republikanischer Politiker, Physiker und Astronom) versucht damals vergeblich, die Straßenkämpfe in Paris zu verhindern (x233/62-63): >>Am 22. Juni drängten sich die Arbeiter auf dem Pantheonsplatz mit dem Ruf: "Arbeit oder Brot!"
Am 23. Juni, als die Straßenschlacht in diesem Viertel begann, versuchte Arago, die Arbeiter zur Vernunft zu bringen: "Warum empört ihr Euch gegen das Gesetz?" –
"Man hat uns schon so viel versprochen", antworten die Arbeiter, "und man hat so schlecht Wort gehalten, daß wir auf Worte nicht mehr zählen; wir brauchen Taten." –
Arago sagte schließlich, mit Männern, die auf Barrikaden stünden, verhandle man nicht. –
"Wir haben doch 1832 zusammen welche errichtet", antwortet man ihm. "Erinnern sie sich denn nicht mehr? ... –
"Ach Monsieur Arago", ruft ihm ein anderer zu, "Sie haben eben niemals Hunger gelitten!" ...<<
Der französische Außenminister Bastide schreibt am 31. Juli 1848 an den französischen Botschafter in Berlin (x056/235): >>Ich schätze, daß die Einigung Deutschlands aus diesem Vierzigmillionen-Volk eine für seine Nachbarn ganz andere beunruhigende Macht entwickeln wird, als Deutschland heute ist und ... (ich weiß nicht), welches Interesse wir haben, diese Einigung zu wünschen, geschweige denn zu fördern. Der Expansionsgeist, der sich in Deutschland offenbart, ist nicht gerade beruhigend. ...<<
In den französischen Kolonien wird im Jahre 1848 die Sklaverei abgeschafft.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1848-1849 (x806/564-565): >>(Frankreich) ... Als ... das Wahlkomitee des 12. Arrondissements von Paris öffentlich ein Reformbankett anzeigte und das Ministerium dasselbe auf Grund eines Gesetzes von 1790 untersagte, trat ein Komitee aus Redakteuren und Deputierten zusammen, welches dennoch Einladungen zu einem Bankett auf den 22. Februar 1848 ergehen ließ.
Um dieses zu verhindern und die Ruhe aufrecht zu erhalten, zog die Regierung ... (etwa) 80.000 Mann Truppen in und um Paris zusammen. Die tatsächliche Verhinderung des Banketts vom 22. Februar rief die ersten Unruhen hervor, die aber von der bewaffneten Macht noch unterdrückt wurden.
Da aber am Morgen des 23. Februar die Nationalgarde mit dem Volk gemeinsame Sache machte, so trat das mit einer Anklage bedrohte Ministerium Guizot ab, und Molé wurde mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt.
Indem es hieß, die Wahlreform sollte gewährt worden sein, schien sich die Aufregung zu le-

gen, als des Abends spät aus Mißverständnis oder Absicht auf einen Haufen Unbewaffneter, der auf das Ministerium des Äußeren zudrängte, das dort stehende Militär eine Salve gab. Infolge davon entbrannte der Kampf zwischen Volk und Militär von neuem. ...
Schnell verbreitete sich der Aufstand (Februarrevolution) über die ganze Stadt, und überall erhoben sich Barrikaden. Da die Soldaten teils müde und entmutigt und ohne bestimmte Befehle waren, teils mit dem Volk gemeinsame Sache machten, so wurde die Siegeszuversicht des Volkes gesteigert, während der König alle Haltung und Geistesgegenwart verlor. Als die Volksmassen sich gegen die Tuilerien in Bewegung zu setzen anfingen (24. Februar), dankte der König zu Gunsten seines Enkels, des minderjährigen Grafen von Paris, und seiner Schwiegertochter, der Herzogin von Orléans, als Regentin ab und entfloh kurze Zeit darauf nach England.
Die Deputiertenkammer wollte zuerst die Regentschaft der Herzogin von Orléans, die selbst in der Deputiertenkammer erschien, bestätigen. Aber das Volk drang in die Kammer ein, und unter dem Druck desselben setzten die republikanischen Abgeordneten die Ernennung einer provisorischen Regierung durch, die teils aus gemäßigten Republikanern, ... teils aus Sozialisten ... bestand. So stürzte die Monarchie, ohne daß es die Masse der Nation wollte, durch die Energie der sozialistischen und republikanischen Klubs.
Die neue Regierung schlug ihren Sitz im Stadthaus auf und proklamierte sofort die Republik, wies aber den von mehreren ihrer Mitglieder begünstigten Sozialismus und dessen Abzeichen, die rote Fahne, energisch zurück; besonders war es Lamartine, der durch Entschlossenheit und glänzende Beredsamkeit die Gesellschaft vor dem siegreichen Pöbel rettete. Doch sah man sich zur Errichtung von "Nationalwerkstätten" zur Beschäftigung und Ernährung der feiernden Arbeiter genötigt.
Im geheimen stachelten Ledru-Rollin, welcher das Ministerium des Inneren übernommen hatte, und Louis Blanc das Volk auf, um die Einberufung der konstituierenden Nationalversammlung, die sie als konservativ fürchteten, zu hintertreiben; am 16. April 1848 wurde eine große ... Demonstration versucht, aber die 200.000 Mann Nationalgarde von Paris und Umgegend umzingelten die aufrührerische Menge und hielten die Ordnung aufrecht.
Am 4. Mai wurde, zum erstenmal durch allgemeines Stimmrecht gewählt, die Nationalversammlung eröffnet. Die provisorische Regierung legte ihr Amt nieder und wurde durch eine Exekutivkommission ersetzt ... Am 15. Mai versuchte ein tobender Haufe Arbeiter ... die Nationalversammlung zu sprengen, wurde aber von der Nationalgarde zurückgeworfen, welche die Führer verhaftete.
Diese Szenen stimmten die öffentliche Meinung in den Provinzen und die Nationalversammlung selbst immer konservativer; am 21. Juni verfügte die letztere die Auflösung der Nationalwerkstätten und die Entfernung der in ihnen beschäftigten Arbeiter in die Provinzen.
Die Antwort der Arbeiter war ein allgemeiner Aufstand derselben, der, am 22. und 23. Juni vorbereitet, am 24. Juni zum vollen Ausbruch kam (Junischlacht). Aber General Cavaignac, der Kriegsminister, hatte aus Linientruppen und zuverlässigen Nationalgarden eine Streitmacht von 100.000 Mann organisiert, mit welcher er bis zum Nachmittag des 26. die Rebellen unter furchtbarem Blutvergießen (über 10.000 Menschen fanden den Tod) überwältigte; die Gefangenen wurden deportiert.
Die Nationalversammlung hatte Paris in Belagerungszustand erklärt und beseitigte die Exekutivkommission, indem sie Cavaignac als Ministerpräsidenten die alleinige Leitung der Exekutive übertrug; er setzte sein Ministerium aus gemäßigten, selbst zum Teil reaktionären Männern zusammen.
Unter dem Schutz strenger Maßregeln gegen die Klubs und die Presse setzte die Nationalversammlung ihre Beratungen über die neue republikanische Verfassung auf Grund der Volkssouveränität fort. Unter dem Schrecken der letzten Ereignisse überwogen dabei konservative

Tendenzen. Das Recht auf Arbeit und der Vorschlag einer progressiven Besteuerungsweise wurden abgelehnt, dagegen das Einkammersystem mit allgemeinem Stimmrecht und direkte Wahl angenommen. Verhängnisvoll war der auf Lamartines Betreiben gefaßte Beschluß, daß der Präsident der Republik, dessen Amtsdauer auf vier Jahre festgesetzt wurde, nicht von der Nationalversammlung, sondern direkt vom Volk in allgemeiner Abstimmung gewählt werden sollte.
So kam es, daß, nachdem am 12. November die neue Verfassung verkündet worden, bei der Präsidentenwahl am 10. Dezember nicht der Kandidat der Nationalversammlung, Cavaignac, der sich als loyaler Republikaner bewährt hatte, sondern der Prinz Ludwig Napoleon, der seit dem 26. September Mitglied der Nationalversammlung war, mit 5.434.226 von 7.327.345 Stimmen zum Präsidenten gewählt wurde. Cavaignac erhielt nicht ganz 1.450.000 Stimmen, da sich Monarchisten und Sozialisten, Bonapartisten und Klerikale gegen ihn vereinigt hatten.
Am 20. Dezember trat Ludwig Napoleon sein Amt an, in dem er ... (den) Treueschwur (leistete) und in betreff seiner Anhänglichkeit an die Republik die heiligsten Versicherungen gab.
Er bildete zunächst ein ziemlich freisinniges Ministerium, an dessen Spitze Odilon Barrot stand.
Die reaktionäre Strömung, die seit den Junitagen das Land und die Nationalversammlung beherrschte, führte zu dem Beschluß einer Expedition gegen Rom, um hier den von der römischen Bevölkerung vertriebenen Papst wieder einzusetzen und zugleich den französischen Einfluß in Italien gegenüber den siegreichen Österreichern aufrecht zu erhalten (März 1849). Da die Römer sich dem Eindringen der Franzosen widersetzten, kam es zum Kampf, infolgedessen die letzteren die Belagerung Roms begannen. ...
Am 26. Mai löste sich die Nationalversammlung auf, und am 28. Mai wurde die Gesetzgebende Versammlung eröffnet. Sie bestand aus einer monarchistischen Majorität und einer sozialistisch-demokratischen Minorität; die gemäßigte Republik, also die bestehende Regierungsform, war nur schwach vertreten.
Um so mehr glaubte die Linke ihr Heil in einem neuen Aufstand des Pariser Volkes suchen zu müssen. Sie nahm am 13. Juni 1849 die Bekämpfung der römischen Republik durch die französische Armee zum Vorwand neuer Aufstände, die aber schnell unterdrückt wurden und nur die rücksichtslose Verfolgung der demokratischen Presse und die Flucht der Führer, die Verurteilung der Verhafteten und die Verschärfung der Strafgesetze zur Folge hatten.
Am 2. Juli zogen die französischen Truppen in Rom ein, wo sie die Restauration des päpstlichen Priesterdespotismus durchführen halfen.
In ihrem Eifer, die gesellschaftliche Ordnung und die innere Ruhe aufrecht zu erhalten, ließ die Nationalversammlung den Präsidenten ungestört seinen Einfluß befestigen und vermehren. ...<<

USA: Nach dem verlorenen Grenzkrieg (1846-48) wird Mexiko im Jahre 1848 gezwungen (Friedenvertrag von Guadalupe-Hidalgo), die damals wirtschaftlich relativ unbedeutenden Gebiete Texas, Kalifornien, Arizona und New-Mexiko an die USA abzutreten. Mexiko (seit 1821 unabhängig) verliert fast 50 % des bisherigen Staatsbesitzes (x142/305).
Die ersten Goldfunde in Kalifornien (1848) beschleunigten die Besiedlung und Erschließung dieser "neuen US-Staaten".
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Besiedlung und Erschließung der "neuen US-Staaten" Kalifornien, Texas und Neu-Mexiko (x068/64-65): >>… Der Mississippi sollte schließlich für immer die Grenze, alles Land westlich des Mississippi eine riesige Indianerreservation und allein den Ureinwohnern vorbehalten sein. Doch bald hörte man von ausgezeichneten Getreideernten, gewaltigen Büffelherden, von Goldfunden gar im Westen - und die Yankees drängten unaufhaltsam weiter, getrieben von Landgier, Goldgier, getrieben durch die Technik, den Bau der Eisenbahn, die

Dampfschifffahrt.
Man führt den Black Hawk-Krieg, den Zweiten, die Seminolen fast ausrottenden Seminolen-Krieg. Dazwischen erfindet Samuel Colt den Trommelrevolver, der sich beim Indianerabknallen besonders bewährt. 1848 sehen sich Kalifornien, Texas und Neu-Mexiko zum Anschluß an die USA gezwungen.
Der berüchtigte "California gold rush" bringt ein besonders übles Pack, Gauner, Galgenvögel, Halsabschneider schlimmster Sorte. Brutaler als sonst noch jagt und mordet man nun, und was Colt, Kentuckybüchsen, was Skalpmesser, was die Gewehrsalven der Milizen nicht zur Strekke bringen, das schaffen oft Krankheit und Hunger. Von den Mitte des 19. Jahrhunderts, bei Entdeckung des Goldes in Kalifornien noch lebenden schätzungsweise 100.000 Indianern lebten Ende des Jahrhunderts noch knapp 15.000.
Den letzten freien Indianer Kaliforniens fand man, verstört und halb verhungert, im Hof des Schlachthauses von Oroville und brachte ihn - ins Museum.
Yankees haben Geschmack. Die Welt weiß es.
In den südlichen Nachbarländern Arizona und Neu-Mexiko operiert man gleich mit Militäreinsätzen, obwohl dort einige der "zivilisiertesten" Stämme lebten, wie die Navajo, bekannte Schafzüchter und Wollverarbeiter, oder die Pueblo, mit eigenen Schulen, Kirchen. Dennoch werden gerade die größten Pueblostämme nahezu ausgelöscht, die übrigen stark dezimiert. Und auch in den nördlichen Nachbarstaaten Kaliforniens, in Oregon und Washington, schlägt man die Eingeborenen in regelrechten verlustreichen Schlachten.
Bei den Indianerkriegen gegen Mitte des 19. Jahrhunderts und danach, dem "Indian War", dem "Langen Tod", ging es schlicht um Ausrottung, vor allem der Männer, doch oft auch der Frauen, Kinder. Es kam zu brutalsten Terrorakten. Da und dort wurden die Frauen auch durch ganze Männerhaufen vergewaltigt, ihre Kinder versklavt.
Man gestand Indianern kein Recht auf Grundbesitz zu. Man brannte ihre Dörfer nieder, vernichtete ihre Herden, ihre Ernten, Kleidung, Lebensmittel. Manchmal jagte man sie wie Kaninchen, behandelte sie fast wie Ungeziefer. Man trieb die letzten Überlebenden in immer kleinere Reservationen, und dann überschwemmten Goldwäscher und Siedler auch sie. Es war der totale Krieg. …<<
Die Vereinigten Staaten greifen nach dem Sieg über Mexiko verstärkt in Lateinamerika ein, um hauptsächlich linksgerichtete Regierungen in Mittel- und Südamerika zu verhindern ("Dollardiplomatie" bzw. "Politik des großen Knüppels".
Charles Sumner, US-Senator aus Boston, schreibt im Jahre 1848 über die Zukunft Nordamerikas (x056/129): >>Der Einzelmensch, ... Gemeinschaften, Nationen ... und die gesamte Menschheit sind unendlicher Aufwärtsentwicklung fähig. Und dies ist auch ihr vorbestimmtes Schicksal. ... Aus diesem großen Gesetz des Fortschritts leiten wir unsere Pflichten und Hoffnungen ab. Instinkt und Notwendigkeit haben die Menschheit stets vorwärtsgetrieben.
Vertrauen wir daher darauf, daß nach einem unumstößlichen Statut der Vorsehung das Gerechte, das Humane, das Gute, das Wahre im sicheren Licht der Zukunft siegen muß.<<
Der US-Historiker Ray Allen Billington (1903-1981) berichtet später über die Klassenunterschiede in den Grenzgebieten der USA (x056/128): >>... Das Grenzland war eher konservativ als liberal; politische und soziale Reformen hatten ihren Ursprung im Osten, nicht im Westen; und die Pioniere formten ihre politischen Einrichtungen nach dem Vorbild des Ostens, sie waren nicht schöpferisch ...
Die Neubildung der Gesellschaftsordnung unter Pionierbedingungen brachte drei Klassen hervor. Die oberste Schicht bildeten die "besseren Leute": erfolgreiche Geschäftsleute, Politiker, Akademiker, deren höhere Bildung sie über das gemeine Volk heraushob. Dann kamen die "Gewöhnlichen" – Bauern, Arbeiter, Gastwirte, Flußschiffer, Bergleute ...
Noch tiefer auf der sozialen Leiter standen jene, die durch rassische oder ethnische Unter-

schiede gebrandmarkt waren: die Neger im Süden, Neueinwanderer aus Deutschland oder Irland im Tal des Mississippi, Chinesen im Fernen Westen.
Diese Klassenunterschiede waren in jeder neuen ländlichen wie städtischen Siedlung eindeutig festgelegt.<<

1849

Deutscher Bund: Nachdem man bereits 1833/34 zwischen 19 deutschen Staaten die Zollschlagbäume entfernt hat ("Deutscher Zollverein"), versucht Preußen im Jahre 1849 nochmals die Bildung eines "kleindeutschen Bundesstaates". Die Vereinigung des Deutschen Reiches scheitert jedoch am erbitterten Widerstand Österreichs und an einigen anderen deutschen Landesfürsten.

Friedrich Christoph Dahlmann (1785-1860, Historiker und Politiker, Begründer der politischen Geschichtsschreibung, 1837 als einer der "Göttinger Sieben" des Landes verwiesen, Verfechter der "kleindeutschen Lösung") erklärt am 22. Januar 1849 vor der Frankfurter Nationalversammlung (x233/67-68): >>Aus ... schweren Lebensjahren habe ich die Erfahrung geschöpft, daß wir vor allen Dingen einer einheitlichen Gewalt bedürfen, welches gänzlich in ... in Deutschland lebt und nichts Anderem.
Ein solches Herrscherhaus kann Österreich uns nicht sein: ... Denn es hängen diesem Österreich, bei all seinem verdienten Ruhme, zu viele außerdeutsche Sorgen an. ... An den Hohenzollern Preußens können wir ein solches Herrenhaus nicht nur haben, sondern ... es ist gar keine Zukunft für Deutschland möglich ohne Preußen. ...
Deutschland muß als solches endlich in die Reihe der politischen Großmächte des Weltteils eintreten: das kann nur durch Preußen geschehen, und weder Preußen kann ohne Deutschland, noch Deutschland ohne Preußen genesen. ...<<

Ludwig Uhland (1787-1862, Rechtsanwalt, Politiker und Lyriker, Verfechter der "großdeutschen Lösung") sagt am 22. Januar 1849 vor der Frankfurter Nationalversammlung (x233/68): >>Meine Herren! ... Ich lege noch meine Hand auf die alte offene Wunde, den Ausschluß Österreichs. Ausschluß: das ist doch das aufrichte Wort. ...
Auch hier glaube ich, an die erste Zeit erinnern zu müssen. Als man Schleswig erobern wollte, wer hätte da gedacht, daß man Österreich preisgeben würde?
Als die österreichischen Gesandten mit den deutschen Fahnen in die Versammlung einzogen und mit lautem Jubel begrüßt wurden, wem hätte da geträumt, daß vor Jahresablauf die österreichischen Abgeordneten ohne Sang und Klang aus den Toren der Paulskirche abziehen sollten? ...
Welche Einbuße wir an Macht, an Gebiet, an Volkszahl erleiden würden, das ist hinreichend erörtert; ich füge nur eines bei: Deutschland würde ärmer um all die Kraft des Geistes und Gemütes, die in einer deutschen Bevölkerung von 8 Millionen lebendig ist. ...
Zum Schlusse meine Herren, verwerfen Sie die Erblichkeit, schaffen Sie keinen herrschenden Einzelstaat, stoßen Sie Österreich nicht ab, retten Sie das Wahlrecht, dieses kostbare Volksrecht. ...
Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öls gesalbt ist! ...<<

Georg Herwegh reimt damals folgenden Spottvers über die endlosen Redeschlachten in der Frankfurter Nationalversammlung (x215/267):
>>Zu Frankfurt an dem Main, sucht man der Waisen Stein.
Sie sind gar sehr in Nöten: Moses und die Propheten,
Präsident und Sekretäre, wie er zu finden wäre.
Im Parla-, Parla-, Parlament, das Reden nimmt kein End! ...<<

Der russische Botschafter in Berlin schreibt am 16. Februar 1849 an den russischen Außenminister Karl Robert Graf von Nesselrode (1780-1862) in Sankt Petersburg (x056/235): >>Das

europäische Gleichgewicht würde ohne Zweifel durch die Schaffung einer Zentralgewalt an der Spitze eines vereinten Deutschlands gefährdet sein, aber dies würde noch mehr der Fall sein, wenn 25 Millionen österreichische Untertanen plötzlich mit 45 Millionen Deutschen vereinigt würden. ... Wir können nicht ernsthaft dieser (Verschmelzung) zustimmen.<<
Fürst Felix zu Schwarzenberg (1800-1852, seit 1848 österreichischer Ministerpräsident), der nach der Absetzung des geisteskranken Kaisers Ferdinand I. im Jahre 1848 die Schaffung eines zentral regierten österreichischen Einheitsstaates anstrebt, fordert am 9. März 1849 die Aufnahme des gesamten österreichischen Staates (x090/206).
Preußen lehnt Österreichs Mitgliedschaft besonders wegen seiner unruhigen und unberechenbaren Völkerschaften ab, denn in Österreich sind die Deutschen gegenüber der slawischen Bevölkerung in der Minderheit. Die Einigung Deutschlands scheitert, weil Österreich nicht bereit ist, den Habsburger Vielvölkerstaat aufzulösen.
Die Habsburger weigern sich ferner, ihre jahrhundertelange Vormachtstellung abzugeben. Die benachbarten europäischen Großmächte Frankreich und Rußland sind außerdem grundsätzlich gegen eine Vereinigung von etwa 33,7 Millionen Deutschen (x141/145) und 25,0 Millionen österreichisch-ungarischen Untertanen, um das angebliche Gleichgewicht in Europa nicht zu gefährden.
Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schreibt damals über die gescheiterte Bildung des "kleindeutschen Bundesstaates" (x056/33): >>... Wenn den Preußen die Überzeugung kommt, daß es in den alten Grenzen ... nicht weitergeht, daß die Kraft welche wir in uns fühlen freie Bewegung braucht, dann werden wir mit Güte oder Gewalt nehmen, was wir brauchen ... (Das) ist so wahr als die Eroberung Schlesiens vor 100 Jahren ... (Wir) werden unseren Willen durchsetzen ... gegen ganz Europa ... Wir sind gewöhnt, uns mit der ganzen Welt herumzuschlagen und alles zu wagen, um alles zu gewinnen, ... wir (sind) ein Volk von Kriegern und werden eher untergehen, als die Fahnen senken.<<
Die Frankfurter Nationalversammlung bestimmt in der Reichverfassung vom 23. März 1849 (x233/157): >>In den Fahneneid ist die Verpflichtung zur Treue gegen das Reichsoberhaupt und die Reichsverfassung an erster Stelle aufzunehmen. ...<<
Als Friedrich Wilhelm IV. von Preußen am 3. April 1849 die deutsche Kaiserwürde "aus den Händen von Revolutionären" ablehnt, scheitert die Frankfurter Nationalversammlung endgültig.
Friedrich Wilhelm IV. begründet die Ablehnung der Kaiserkrone wie folgt (x233/70): >>Die Krone, die ein Hohenzoller nehmen dürfte, ... ist keine, die eine, wenn auch mit fürstlicher Zustimmung eingesetzte, ... Versammlung macht, ... verunehrt überschwenglich mit dem Ludergeruch der Revolution von 1848. ...
Einen solchen imaginären Reif aus Dreck und Letten (buntem Ton) gebacken, soll ... ein legitimer König von Gottes Gnaden und nun gar ein König von Preußen sich geben lassen? ...
Ich sage es ihnen rund heraus: Soll die tausendjährige Krone deutscher Nation, die 42 Jahre geruht hat, wieder einmal vergeben werden, so bin ich es und meinesgleichen, die sie vergeben werden. Und wehe dem, der sich anmaßt, was ihm nicht zukommt! ...<<
Nach der Ablehnung der kleindeutschen Kaiserkrone sind die Tage der Frankfurter Nationalversammlung gezählt.
Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über die Ablehnung der Kaiserkrone durch den preußischen König im April 1849 (x090/206,211): >>Der Widerwille gegen eine Würde, die ihm nicht von fürstlicher Seite angetragen wurde, bestimmte seinen Entschluß ebenso wie politische Vorsicht. Besonders mit 2 Gegebenheiten glaubte Friedrich Wilhelm IV. rechnen zu müssen: der scharfen Ablehnung des deutschen Verfassungswerkes durch den Zaren von Rußland und dem Vorsatz des Fürsten Schwarzenberg, unter keinen Umständen ein preußisches Kaisertum zu dulden.

Nach dem Abbruch der letzten Verhandlungen zwischen Frankfurt und Berlin wurden die Preußen, wie vorher schon alle Österreicher, aus der Paulskirche zurückgerufen. ... Übrig blieben schließlich 105 Radikale, die sich in Stuttgart versammelten, um das unruhige Württemberg zur Erhebung zu bewegen.
Sie hatten mit Hilfe des von ihnen gegründeten "Zentralmärzvereins" und seiner fast tausend Zweiggruppen in der bayerischen Pfalz, Baden und Sachsen neue Aufstände entfesselt und tiefe Unruhen nach Westfalen, Schlesien und Ostpreußen getragen. ...<<
Im Mai und Juni 1849 schlagen preußische Truppen die Aufstände in Sachsen, der Pfalz und in Baden rücksichtslos nieder.
Während des Badischen Aufstandes im Mai 1849 entsteht das sogenannte "Badische Wiegenlied" (x105/94):
>>Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!
Deinen Vater hat er umgebracht,
Deine Mutter hat er arm gemacht,
Und wer nicht schläft in stiller Ruh,
Dem drückt der Preuß die Augen zu.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!

Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!
Der Preuß hat eine blut'ge Hand,
Die steckt er übers badische Land,
Wir müssen alle stille sein,
Als wie dein Vater unterm Stein.
Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!

Schlaf, mein Kind, schlaf leis,
Dort draußen geht der Preuß!
Gott aber weiß, wie lang er geht,
Bis daß die Freiheit aufersteht,
Und wo dein Vater liegt mein Schatz,
Da hat noch mancher Preuße Platz!
Schrei, mein Kindlein, schrei's,
Dort draußen liegt der Preuß!<<
Im Juni 1849 wird die Frankfurter Nationalversammlung durch württembergische Truppen gewaltsam aufgelöst.
Infolge der großen wirtschaftlichen Not, Arbeitslosigkeit, Landmangel, Hunger und politischer Unfreiheit bzw. Verfolgung verlassen im Jahre 1849 wieder etwa 200.000 Deutsche ihre Heimat und wandern nach Amerika aus.
Friedrich Wilhelm IV. macht im Jahre 1849 vor allem die preußischen Lehrer für die politischen Unruhen verantwortlich (x056/259): >>... All das Elend, daß im verflossenen Jahre über Preußen hereingebrochen ist, ist ... einzig ihre Schuld, die Schuld ... der irreligiösen Massenweisheit, ... mit der sie den Glauben und die Treue in dem Gemüte meiner Untertanen ausgerottet und deren Herzen von mir angewandt haben.<<
Malwida Freiin von Meysenburg (1816-1903, Lehrerin und Schriftstellerin, wegen Kontakt zu führenden Revolutionären 1852 aus Berlin ausgewiesen) berichtet nach der Niederschlagung

der Revolution über ihre Reise durch die deutschen Staaten (x233/70-71): >>Als ich zuletzt den Weg mit der Eisenbahn zwischen Köln und dem Norden zurücklegte, da war es Frühling 1848. ... Von unserem Zuge flatterten schwarzrotgoldene Fahnen; eine lange Reihe Waggons, eingenommen von Freischaren junger entflammter Männer, die nach Schleswig-Holstein zogen, und von Polen, die der Heimat zuströmten. Auf jeder Station begrüßte die versammelte Menge sie mit einem Hoch. Ich mischte mich unter sie und hörte, wie sie Hoffnungen und Wünsche austauschten. Ein begeisterter Jüngling rief einem alten Polen zu: "Wenn wir dort oben fertig sind, kommen wir euch zu Hilfe!"
Und nun? –
Das Volk war verschwunden, auf der 3. und 4. Klasse, waren nur arme Arbeiter, Handwerksburschen, die ihren Geschäften nachzogen; auf den übrigen Klassen elegante Menschen der "bevorzugten Klasse", die mit gewohnter Gleichgültigkeit auf jene herabsahen, und Philister (Spießbürger), denen die "Ruhe um jeden Preis" auf dem Gesicht stand.
Keine Fahnen flatterten, keine Jünglinge schwärmten von Kampf und Sieg; lautlos, nur vom Lärm der Maschine begleitet, schoß der Zug dahin; aber im Herzen brannte die ... tausendfache Schmach des Vaterlandes, die geknickten Hoffnungen, die getäuschten Erwartungen und die vielleicht auf lange hinausgeschobene Entwicklung des politischen und sozialen Lebens; ach, und das Schicksal so vieler einzelner, die nun in Kerkern oder in der Verbannung es büßten, ihre Überzeugung zur Tat gemacht zu haben. Als wenn es eigentlich politische Verbrecher gäbe. ...<<
Helmuth Graf von Moltke (1800-1891, preußischer Offizier, von 1857-88 Chef des Generalstabs, leitender Stratege in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71) schreibt im Jahre 1849 (x237/158): >>Die Pendelschwingung der demokratischen Revolution ist, wie mir scheint, vollbracht, sie sinkt zur Stabilität zurück – ob sie etwa nach der entgegengesetzten Seite abschweifen wird, ist nach dem natürlichen Gravitationsgesetz nicht unmöglich.
Die Rolle der Demokratie ist vorerst ausgespielt, wenn vielleicht auch andere große Kämpfe bevorstehen. ...
Das Wahre in der großen Bewegung Deutschlands ist der unleugbare Drang nach Vereinigung, und wenn die Kabinette den einzig möglichen, ihnen jetzt gebotenen Weg zu diesem Ziel, mag man ihn das Aufgehen in Preußen nennen oder anders, nicht einschlagen, so kann allerdings in einer späteren Periode ein neuer Ausbruch erfolgen.
Aber zunächst wird gewiß die Ordnung zurückkehren, und das ist nur zu wünschen, denn wie richtig bemerkt worden, ist aus der Ordnung zuweilen die Freiheit, noch nie aber aus der Freiheit die Ordnung hervorgegangen.
Schläft man freilich bei der Ordnung wieder ein, dann wird sie nicht von langer Dauer sein. ...<<
Der evangelischer Theologe Johann Hinrich Wichern schreibt im Jahre 1849 in einer Denkschrift über die Eigenart und Aufgaben der "Inneren Mission" (x199/209): >>Als innere Mission gilt uns nicht diese oder jene einzelne, sondern die gesamte Arbeit der aus dem Glauben an Christum geborenen Liebe, welche diejenigen Massen in der Christenheit innerlich und äußerlich erneuern will, die äußerem und innerem Verderben anheimgefallen sind.
Die vereinzelten Ausgeburten der Sünde innerhalb der Gemeinde fallen unter die seelsorgerische Fürsorge der Geistlichen; das gleiche ist der Fall mit der Gemeinde-Armenpflege, soweit sie kirchlich ist.
Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wo die Sünde und das Verderben epidemisch, massenhaft, etwas Volksmäßiges geworden, wo ein unkirchlicher, antikirchlicher und antichristlicher Geist die Gemeinde ergriffen oder durchdrungen hat; oder wenn die Sünde, das Laster oder das daraus hervorgehende Elend, die örtlichen Grenzen der Gemeinden überschreitend, zu einem überflutenden Strom geworden ist.

Namentlich in großen Städten, wo die echt kirchliche Gestaltung und Gliederung entweder untergegangen oder nie vorhanden gewesen, sind dann in dem chaotischen Durcheinander die kirchlichen Organe ohnmächtig, das sittliche, soziale, kirchliche Verderben zum Stillstand zu bringen.
Es bedarf nur der Erinnerung an die nomadischen Strömungen des reisenden Handwerkerstandes, der Scharen von Erd- und Eisenbahnarbeitern, der Matrosen in den Seestädten, der jährlich zu Tausenden entlassenen Verbrecher usw., um der Zustimmung gewiß zu sein, daß hier eine noch unerfüllte Aufgabe der Kirche liegt. ...
... In den Streit der Konfessionen mischt sich die innere Mission nicht ein. Ihre Aufgabe ist hinsichtlich der Lehre: im Umkreis ihrer Kirche diese Lehre denjenigen Massen, welche sie nicht kennen oder denen sie toter Buchstabe geworden oder geblieben ist, in Geist und Leben zu verwandeln.
Aber mehr noch als die Lehre gehört ihr die helfende, dienende Tat. Sie übt die Tat nur zur Erweisung der Barmherzigkeit und fragt nicht, wem sie dient, dem Vorbilde des Samariters getreu.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Innere Mission" (x808/961-962): >>Innere Mission, christliche, namentlich evangelische Vereinstätigkeit, die neben der Linderung der äußeren Not zugleich die Befestigung oder Wiedererweckung des christlichen und kirchlichen Sinnes in den gefährdeten oder bereits entfremdeten Gliedern der Gemeinde erstrebt.
Was die innere Mission bezweckt, ist auch in früheren Jahrhunderten unter mancherlei Formen geübt oder angestrebt worden, erschien jedoch fast ausschließlich als Aufgabe des geistlichen Amtes. In der rationalistisch-gemeinnützigen Zeit von 1750 bis 1820 geschah ferner sehr viel Gutes an Armen und Verlassenen ohne unmittelbare ... (Beziehung) auf den christlichen und kirchlichen Gesichtspunkt.
Die Notwendigkeit vermehrter kirchlicher Fürsorge für die Armen und Verkommenen drängte sich aber in Deutschland den christlich angeregten Kreisen auf, die nach den Befreiungskriegen in größeren Städten und gewerbereichen Gegenden einer verarmten und gleichzeitig der Kirche entfremdeten Bevölkerung sich gegenübergestellt fanden.
Anregende Vorbilder boten namentlich England und Schottland dar. Doch entwickelte sich die Sache in Deutschland eigenartig aus dem örtlichen Bedürfnis. Die Begründung von Rettungshäusern für die verwahrloste Jugend durch Johannes Falk in Weimar (1813) und die ... Grafen von der Recke-Volmerstein in Overdyck und Düsselthal (1816) sowie die Stiftung der Bildungsanstalt für Armenschullehrer in Beuggen bei Basel (1820) waren die ersten denkwürdigen Schritte auf dieser Bahn. Im gleichen Sinn eröffnete 1833 Johann H. Wichern, von der frommen und gemeinnützigen Amalie Sieveking angeregt, das Rauhe Haus bei Hamburg und Theodor Fliedner 1836 die Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth am Rhein.
Den zusammenfassenden Namen der "Inneren Mission", durch den diese Bestrebungen in Parallele mit der äußeren oder Heiden- und Judenmission gesetzt wurden, gab denselben zuerst der Göttinger Theologe Friedrich Lücke.
Einen mächtigen Gönner fand die innere Mission seit 1840 an dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, und neuen Aufschwung erhielt sie durch die Erfahrungen des unruhigen Jahres 1848, die auf dem ersten Kirchentag zu Wittenberg 1849 zur Begründung des Deutschen Zentralvereins für innere Mission führten, der 1886 bereits seinen 24. Kongreß zu Breslau abgehalten hat.
Außer den schon erwähnten Rettungshäusern für verwahrloste Kinder wie den Diakonissenhäusern für Armen-, Krankenpflege und Kleinkinderschulen umfaßt die innere Mission noch Vereine und Anstalten für einzeln stehende Jünglinge und Mädchen (Jünglingsvereine, Mägdeherbergen, Herbergen zur Heimat, Marthastifter), Gefängnisvereine, besonders für entlasse-

ne Sträflinge, Arbeiterkolonien zur Rettung arbeitsloser Herumtreiber, Magdalenenhäuser zur Rettung gesunkener Frauen etc.
In großen Städten, wie Berlin, Hamburg, Breslau, sind neuerdings alle derartigen Bestrebungen in Gestalt sogenannter Stadtmissionen einheitlich geordnet. Auch haben in fast allen größeren Städten die Vereine für innere Mission eigene Häuser (evangelische Vereinshäuser, meist mit Herbergen zur Heimat - jetzt 281 in Deutschland - verbunden) für ihre Versammlungen etc. erbaut.
Vielfach berührt sich die innere Mission mit allgemeinen staatlichen Interessen, vorzüglich auf dem Gebiet des Armenwesens (Arbeiterkolonien, Armenkolonien, und Verpflegungsstationen für landstreichende Bettler) und des Gefängniswesens, wie denn Wichern, der tatkräftigste Vertreter der inneren Mission in Norddeutschland, seit 1852 in ein amtliches Verhältnis zum preußischen Gefängniswesen trat und 1858 als vortragender Rat in das Ministerium des Inneren wie in den Oberkirchenrat zu Berlin berufen wurde.
Mit der sonstigen, nicht ... kirchlichen Vereinstätigkeit wie auch mit dem adligen Johanniterorden u.a. ist die innere Mission häufig in ein Verhältnis friedlichen Zusammenwirkens getreten und hat durch diese mannigfachen Berührungen mit der Außenwelt allmählich viel von dem engherzig pietistischen Anstrich verloren, der ihr oft mit unbilliger Einseitigkeit, aber nicht immer unverdient vorgeworfen worden ist. –
Auf katholischer Seite herrscht ebenfalls ein reger Eifer für die Aufgaben der inneren Mission, die dort, wenn auch nicht unter diesem Namen, mit Aufwendung großartiger Mittel von Vinzenzvereinen, Bonifatiusvereinen und dergleichen betrieben wird. Nur mischt sich dort, der katholischen Grundrichtung entsprechend, leicht die propagandistische Absicht in die übrigens durch Opferwilligkeit ausgezeichnete hilfreiche Liebe. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands im Jahre 1849 (x804/892-893): >>(Deutschland) ... Inzwischen war es den preußischen und Reichstruppen gelungen, den Aufruhr in der Pfalz und in Baden zu dämpfen, in letzterem Land allerdings nicht ohne blutige Kämpfe, in welchen sich aber die Überlegenheit der preußischen Armee bewährte. Als Friedrich Wilhelm IV. Sachsen durch seine in Dresden geleistete Hilfe gerettet hatte und sich anschickte, den bedrängten süddeutschen Fürsten Hilfe zu bringen, unternahm er es, früherer Verheißungen eingedenk, die Herstellung der deutschen Einheit unter Preußens Führung auf dem Weg freier Zustimmung der deutschen Regierungen, auch Österreichs, zu erreichen.
Eine Proklamation an das Volk vom 15. Mai enthielt die Grundzüge der beabsichtigten preußischen Union: die zu vereinbarende Verfassung werde eine einheitliche Exekutive und freiheitliche Institutionen, gesichert durch eine gesetzgebende Volksvertretung, errichten; die Reichsverfassung sollte ihr zu Grunde gelegt, mit Österreich ein besonderes Bundesverhältnis vereinbart werden.
Ein in diesem Sinn abgefaßter Entwurf war dem Dreikönigsbündnis zu Grunde gelegt, welches Preußen, Sachsen und Hannover am 26. Mai auf ein Jahr abschlossen.
Die erbkaiserliche Partei des Frankfurter Parlaments war geneigt, den Entwurf zu unterstützen; auf einer Versammlung zu Gotha (26. Juni) sprachen sich 130 von 148 Mitgliedern für die neue Verfassung aus. Bis zum September schlossen sich 21 deutsche Staaten dem Dreikönigsbündnis an, 5 andere zeigten sich geneigt.
Nur Bayern und Württemberg weigerten sich entschieden, der preußischen Union beizutreten, und fanden hierbei jetzt einen mächtigen Rückhalt an Österreich, dessen Bedrängnis in Ungarn Friedrich Wilhelm nicht durch rasches Handeln ausgebeutet hatte, und das nun nach Unterdrückung der ungarischen Insurrektion mit russischer Hilfe sofort die Wiederherstellung des alten Bundestages in Angriff nahm.
Ja, Preußen bahnte ihm selbst hierzu die Wege, indem es am 30. September 1849 mit Öster-

reich das sogenannte Interim schloß, einen Vertrag zur Einsetzung einer provisorischen Bundesgewalt, die durch je zwei Bevollmächtigte beider Staaten bis zum 1. Mai 1850 in Frankfurt ausgeübt werden sollte. In die Hand dieser Gewalt legte der Reichsverweser am 20. Dezember sein längst ohnmächtiges, für die preußische Unionspolitik aber immerhin störendes Amt nieder. ...<<

Preußen: Am 30. Mai 1849 wird per Verordnung das "Dreiklassenwahlrecht" in Preußen eingeführt (x261/105):

>>§ 1. Die Abgeordneten der zweiten Kammer werden von Wahlmännern in Wahlbezirken, die Wahlmänner von den Urwählern in Urwahlbezirken gewählt. ...

§ 8. Jeder selbständige Preuße, welcher das 24. Lebensjahr vollendet und nicht den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte in Folge rechtskräftigen richterlichen Erkenntnisses verloren hat, ist ... stimmberechtigter Urwähler, sofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armenunterstützung erhält.

§ 9. Die Urwähler werden nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staatssteuern (Klassensteuer, Grundsteuer, Gewerbesteuer) in drei Abteilungen geteilt, und zwar in der Art, daß auf jede Abteilung ein Drittel der Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler fällt. ...

§ 12. Die erste Abteilung besteht aus denjenigen Urwählern, auf welchen die höchsten Steuerbeträge bis ... eines Drittels der Gesamtsteuer ... fallen. Die zweite Aufteilung besteht aus denjenigen Urwählern, auf welche die nächst niedrigeren Steuerbeträge bis zur Grenze des zweiten Drittels fallen.

Die dritte Abteilung besteht aus den am niedrigsten besteuerten Urwählern, auf welche das dritte Drittel fällt. In diese Abteilung gehören auch diejenigen Urwähler, welche keine Steuer zahlen. ...

§ 21. Die Wahlen erfolgen abteilungsweise durch Stimmgebung zu Protokoll. ...<<

In der amtlichen Begründung des preußischen "Dreiklassenwahlrechts" vom 12. August 1849 heißt es (x261/105-106): >>Die Kräfte der Staatsbürger, auf deren harmonischer Zusammenwirkung das Bestehen und Gedeihen der Gesellschaft wesentlich beruht, sind teils physischer oder materieller, teils geistiger Art.

Unter den materiellen nimmt die Steuerkraft eine vorzügliche Stellung ein. Sie gibt den allgemeinen Maßstab der individuellen Leistungen für das Gemeinwesen ab. Es liegt daher auch nahe, nach dem Verhältnis der Besteuerung das Stimmrecht zu regeln, in dem man damit der Forderung "gleiche Pflichten, gleiche Rechte" zu genügen strebt, und dabei insbesondere des Momentes gedenkt, daß ein sehr wichtiges Recht der Abgeordneten, um deren Wahl es sich handelt, in der Steuerbewilligung besteht. ...

Daß außerdem die Größe des Besitzes mehr oder weniger für das Interesse an dem diesen Besitz schützenden Staatsorganismus maßgebend ist, bedarf einer weiteren Ausführung nicht. ...

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß die offene Stimmgebung ... zur Ausübung eines unlauteren Einflusses mißbraucht werden kann. Es ist dies ein Übelstand, der sich nirgends von der Macht der Öffentlichkeit trennen läßt. Er erscheint aber gering, wenn man ihn mit dem Krebsschaden der Intrigen vergleicht, welche unter dem Deckmantel des heimlichen schriftlichen Verfahrens ungestört zu wuchern vermag.

Einem freien Volke ist nichts so unentbehrlich als der persönliche Mut des Mannes, seine Überzeugung offen auszusprechen. Auf keinem anderen Wege werden die Parteien sich besser kennen, achten und verständigen lernen.

Auch möge man nicht übersehen, daß gerade diejenigen Wähler, welche die Gegner der offenen Stimmgebung vor jenem gefürchteten Einflusse geschützt wissen wollen, der angeblichen Vorzüge des geheimen schriftlichen Verfahrens am wenigsten teilhaftig werden; denn in den ärmeren Klassen befinden sich die meisten des Schreibens unkundigen Männer, die eben des-

halb allein nicht der Notwendigkeit entgehen könnten, ihre Abstimmung dem Walvorstand oder einem Mitglied desselben anzuvertrauen.
Das öffentliche Verfahren aber stellt alle gleich und setzt niemand der Demütigung einer exzeptionellen (besonderen) Behandlung aus. ...<<

Österreich: Der Wiener Korrespondent der "Neuen Rheinischen Zeitung" berichtet im Februar 1849 über den Antisemitismus in Österreich (x087/120): >>Man fühlt in Österreich im ganzen Volke, daß das Judenvolk dort die niederträchtigste Sorte von Bourgeoisie und den gemeinsten Schacher repräsentiert, darin liegt die ganze Antipathie gegen das Judengesindel.<<

Im April 1849 bilden die Ungarn eine eigene, unabhängige Regierung. Sie treiben danach alle Habsburger Beamte und österreichischen Truppen aus dem Land und bekämpfen die Kroaten sowie die slawischen Minderheiten (Serben).
In Italien besiegen die österreichischen Truppen bei Custozza die Truppen des Königs von Sardinien. Zur gleichen Zeit wird der Aufstand der Prager Tschechen in erbitterten Straßenkämpfen niedergeschlagen, während die Kroaten Siege in Ungarn erzielen.
Die Habsburger Monarchie wird letzten Endes nur durch russische Waffenhilfe (vertragliche Verpflichtung, jede Volkserhebung zu bekämpfen) gerettet. Im Mai 1849 muß sich der österreichische Kaiser Franz Josef I. (1830-1916) notgedrungen mit dem Zar Nikolaus I. gegen Ungarn verbünden. Danach greifen die russischen und österreichischen Truppen gleichzeitig im Osten und im Westen an und schlagen die Ungarn entscheidend (ungarische Kapitulation: August 1849).
Ein Zeitzeuge berichtet Ende 1849 aus der Hauptstadt Wien (x254/120): >>Auf der Universität, dieser einst so berühmten Geburtsstätte der Freiheit, war alles öde, wüst und verlassen. Beim Rückweg über den Domplatz blickte ich zufällig am Stephansturm empor: von der Rose flatterte die schwarzgelbe Fahne, das Siegeszeichen der Militärherrschaft und Reaktion, durch den feuchten Nebel nieder. Das war der Abschluß des wüsten Dramas, freilich der Knotenpunkt neuer unberechenbarer Entwicklung. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs im Jahre 1849 (x812/519): >>(Österreich) ... In sicherer Erwartung einer baldigen Unterwerfung Ungarns wurde am 7. März 1849 der Reichstag zu Kremsier, der inzwischen in vollem Vertrauen auf die Versprechungen des Ministeriums dessen liberale Reformvorschläge eingehend beraten hatte, aufgelöst und die Oktroyierung einer vom 4. März datierten Verfassung für Gesamtösterreich verkündigt.
Durch dieselbe wurden alle zur österreichischen Monarchie gehörigen Länder unter Aufhebung aller Unterschiede zu einem einheitlichen Staatskörper vereinigt; die ungarische Verfassung wurde zunächst noch nicht aufgehoben, aber die serbische Woiwodschaft, Serbien, Kroatien und die Militärgrenze von Ungarn losgetrennt; die Feststellung des Verhältnisses des Lombardisch-Venezianischen Königreiches wurde einem besonderen Statut vorbehalten.
Schwarzenberg unternahm es also, das von Maria Theresia und Joseph II. begonnene Werk, die Verwandlung Österreichs in einen zentralisierten Einheitsstaat, der im Heer sein Vorbild hatte, mit einem Schlag zu vollenden.
Die erste Vorbedingung hierfür war die Unterwerfung Ungarns. Dieselbe schien Anfang 1849 sicher. Windischgrätz rückte am 5. Januar in Ofen-Pest ein und glaubte durch seinen angeblichen Sieg bei Kapolna (27. Februar) die ungarische Feldarmee vernichtet zu haben. Aber infolge seiner Untätigkeit gewannen die Ungarn Zeit, sich zu sammeln, in Siebenbürgen und im Banat die Kaiserlichen zurückzudrängen und im April die österreichische Hauptarmee in mehreren Schlachten zu besiegen, so daß sie Pest räumen mußten.
Nun beantwortete der ungarische Reichstag die Oktroyierung der Verfassung vom 4. März mit dem Beschluß vom 14. April, welcher Ungarn mit allen Nebenländern für einen selbständigen

Staat und die habsburg-lothringische Dynastie für abgesetzt erklärte.
Während die Ungarn Ofen belagerten und am 21. Mai erstürmten, rief Österreich die russische Hilfe gegen die Revolution an, welche der Zar Nikolaus in einem Vertrag vom 21. Mai zusagte.
Ein russisches Korps rückte in Siebenbürgen, die Hauptarmee unter Paskewitsch über die Karpaten in Ungarn ein. Gleichzeitig drangen die Österreicher unter Haynau die Donau abwärts vor.
Die Ungarn erlagen der Übermacht, und am 13. August streckte Görgey mit der Hauptarmee (22.000 Mann) bei Világos vor dem russischen General Rüdiger bedingungslos die Waffen. Die Russen überlieferten Ungarn auf Gnade und Ungnade den Österreichern, die, gereizt und erbittert, daß die Ungarn durch die Kapitulation von Világos dem hochmütigen Zaren einen leichten Triumph verschafft hatten, über die Häupter des Aufstandes ein grausames Strafgericht verhängten.
Die ungarische Verfassung wurde für verwirkt erklärt und Ungarn zu einem bloßen Kronland des Gesamtstaates umgewandelt, die Nebenländer zu selbständigen Kronländern erhoben.
Der im März 1849 von Sardinien von neuem erklärte Krieg in Italien wurde schon am 23. März durch den glänzenden Sieg Radetzkys bei Novara beendet, im August auch Venedig wieder unterworfen und die Verhältnisse auf der Apenninenhalbinsel ganz so wiederhergestellt, wie sie vor 1848 gewesen waren. Außer dem Lombardisch-Venezianischen Königreich beherrschte Österreich indirekt Parma, Modena, Toskana und die Romagna und besaß den maßgebenden Einfluß in Neapel.
Dieselbe Wiederherstellung seiner Machtstellung glückte Österreich in Deutschland. Hier hatte die Veröffentlichung der österreichischen Verfassung vom 4. März, welche auf die deutschen Verhältnisse keine Rücksicht nahm, die Mehrheit des Frankfurter Parlaments bewogen, im März 1849 den engeren deutschen Bundesstaat und die Übertragung der Kaiserkrone auf den König von Preußen zu beschließen.
Die neue Reichsverfassung scheiterte an der Ablehnung der Krone durch Friedrich Wilhelm IV. Während Preußen nun mit den deutschen Fürsten über die Bildung einer Union unter seiner Führung verhandelte, bewältigte Österreich die Unruhen im Inneren und konnte schon 1849 mit einem siegreichen Heer im Hintergrund bestimmend in die deutschen Dinge eingreifen. ...<<
Mähren: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Mährens im Jahre 1849 (x811/106): >>(Mähren) ... Durch die Reichsverfassung von 1849 wurde Mähren für ein unmittelbares Kronland der Monarchie erklärt und das Herzogtum Schlesien, das bis dahin administrativ mit Mähren vereinigt war, davon abgelöst.
Eine der Hauptforderungen der tschechischen Partei in Böhmen jedoch ist die Wiedervereinigung Mährens mit der Wenzelskrone. Diese Partei besitzt in den feudalen und klerikalen Autonomisten Mährens ihre Anhänger, welche an der Tschechisierung Mährens arbeiten. Dagegen sucht die deutschliberale Partei ihre Stellung zu behaupten. ...<<
Ungarn: Die ungarische Regierung ruft am 1. Juli 1849 die Europäer auf, den ungarischen Freiheitskampf zu unterstützen (x233/73): >>Proklamation an die Völker Europas ...
Erwachet, o Völker und Nationen Europas! Auf ungarischem Boden wird die Freiheit entschieden. ... Denn wir kämpfen bis zum letzten Tropfen Blutes, damit dieses Land entweder ein auserwähltes Land sei der mit Blut erfochtenen heiligen Freiheit oder aber ein ewig verdammtes Denkmal werde davon, wie die Machthaber sich zu verbinden vermögen, die Nationen und Völker aber sich schmählich verlassen können.<<
Die ungarischen Soldaten der Festung Komorn leisten noch bis zum Oktober 1849 erbitterten Widerstand. Nach Abschluß der Kämpfe werden fast alle gefangenen Führer der ungarischen Aufständischen zum Tode verurteilt und durch österreichische Hinrichtungskommandos er-

schossen oder gehängt. Ungarn gilt danach als eine unselbständige Provinz Österreichs und wird zentral aus Wien verwaltet.
Karl Marx (Chefredakteur der "Neuen Rheinischen Zeitung") schreibt Ende 1849 in einem Leitartikel über den ungarischen Aufstand (x087/120): >>In Wien erwürgten Kroaten, Panduren, Tschechen, Sereschaner (eine aus Südslawen gebildete Heerestruppe) und ähnliches Lumpengesindel die germanische Freiheit. ...<<
Die Habsburger können ihren zersplitterten Vielvölkerstaat zwar noch einmal mit russischer Waffenhilfe vor dem Zerfall in einzelne Nationalstaaten retten, aber nach den blutigen Kämpfen und dem gnadenlosen österreichischen Strafgericht, ist die Lage so explosiv, wie nie zuvor. Es soll sich später zeigen, daß man die Freiheitsbewegung der Nationalisten nicht ewig mit gewaltsamer Unterdrückung und Terror aus der Welt schaffen kann.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns im Jahre 1849 (x815/1.009-1.011): >>(Ungarn) ... Die Hauptstadt Ofen Pest wurde am 5. Januar 1849 von den Ungarn geräumt, und der Reichstag und der Landesverteidigungsausschuß schlugen ihren Sitz in Debreczin auf.
Nur die Unfähigkeit Windischgrätz', der in dem ihm unerwarteten und unverständlichen Rückzug der Ungarn einen tief angelegten Plan argwöhnte und daher Bedenken trug, kühn vorzudringen, gab den Ungarn Zeit, ihre Streitkräfte zu vermehren und zu sammeln.
Görgey, der sich in die Karpaten zurückgezogen hatte, nötigte den aus Galizien bis Kaschau vorgedrungenen General Schlik zum Rückzug und stellte die Verbindung der ungarischen Armeen untereinander und mit der Regierung in Debreczin her.
Den Oberbefehl über die gesamte ungarische Armee erhielt der Pole Dembinski, der aber im Kriegsrat mit einer starken Opposition unter Görgey zu kämpfen hatte. Dembinski verlor am 27. Februar die Schlacht von Kapolna gegen Windischgrätz, dem es gelang, sich mit Schlik zu vereinigen, und mußte sich hinter die Theiß zurückziehen.
Wiederum erlaubte Windischgrätz' Untätigkeit der ungarischen Regierung, ihre Rüstungen zu vollenden und insgesamt 112 Infanteriebataillone und 6 Husarenregimenter neu aufzustellen. Mit dem reorganisierten und verstärkten Heer errang der neue Oberbefehlshaber Görgey eine Reihe von glänzenden und erfolgreichen Siegen ... über Windischgrätz und nach dessen Abberufung über Welden. Die Österreicher räumten am 24. April Pest und zogen sich in Unordnung auf Preßburg zurück. Auch aus Siebenbürgen und dem Banat wurden die österreichischen Truppen durch Bem und Perczel vertrieben.
Durch diese Siege verleitet, beschloß der Reichstag in Debreczin am 14. April auf Kossuths Antrag die Absetzung der habsburg-lothringischen Dynastie und die völlige Selbständigkeit des alle Nebenländer umfassenden ungarischen Staates.
Dieser Beschluß, welcher nebst der Ernennung Kossuths zum Gubernator am 15. April in einem besonderen Manifest der Nation verkündet wurde, entzog den Ungarn den sicheren Rechtsboden und störte die bisherige Einmütigkeit der Nation; Görgey mißbilligte ihn entschieden und hielt sich auch in der Kriegführung streng an die Verteidigung der ungarischen Verfassung und Gesetze, unterließ es daher auch, mit seinem siegreichen Heer nach Mähren und Österreich vorzudringen und sich mit den dortigen unzufriedenen Elementen zu vereinigen. Er unternahm vielmehr die Belagerung Ofens, das am 21. Mai erstürmt wurde, worauf Regierung und Reichstag nach Pest zurückkehrten, dessen Besitz für den eigentlichen Gang des Krieges nutzlos war.
Die österreichische Regierung hatte aber jetzt einen berechtigten Grund, die Ungarn für Revolutionäre zu erklären und die Hilfe Rußlands für die Sache der Legitimität anzurufen. Der Zar Nikolaus leistete dieselbe bereitwilligst, und sofort rückten russische Truppen in Siebenbürgen ein; die Hauptarmee unter Paskewitsch, 100.000 Mann stark, überschritt von Galizien aus die Karpaten. Auch Österreich verstärkte seine Streitkräfte und stellte an deren Spitze den Ge-

neral Haynau, einen rücksichtslos harten, aber energischen Mann. Die ganze gegen Ungarn verfügbare reguläre Streitmacht belief sich auf 275.000 Mann mit 600 Geschützen, welchen die Ungarn nur 135.000 Mann entgegenstellen konnten.
Während Bem in Siebenbürgen der Übermacht erlag, Jellachich am 7. Juni Perczel besiegte und Peterwardein einschloß, Haynau am 28. Juni Raab erstürmte, blieb Görgey hartnäckig bei Komorn stehen, lieferte daselbst noch am 2. Juli eine unentschiedene Schlacht und verließ ... (Komorn) erst am 12. Juli, nachdem die Regierung am 9. Juli Pest zum zweiten Mal hatte verlassen müssen und nach Szegedin geflohen war.
Am 14. Juli zogen die Österreicher wieder in Pest ein. Die Siege Vetters über Jellachich bei Hegyes (14. Juli) und Görgeys über die Russen bei Waitzen (17. Juli) konnten gegen die Übermacht nichts mehr nützen. Haynau rückte gegen Szegedin vor, welches die Ungarn aufgeben mußten, und schlug Dembinski am 5. August bei Szöreg, Bem am 9. August bei Temesvar. Kossuth legte darauf am 11. August in Arad die Leitung der Regierung nieder und übertrug Görgey, der inzwischen mit seiner Armee, das linke Theißufer abwärts marschierend, in Arad angelangt war, die Diktatur.
An der Möglichkeit ferneren Widerstandes verzweifelnd, faßte der neue Diktator, übrigens mit Vorwissen und Zustimmung der Regierung, den Beschluß, sich nicht den verhaßten Österreichern, sondern den Russen zu ergeben, und streckte am 13. August mit 22.000 Mann bei Világos vor General Rüdiger bedingungslos die Waffen. Ihm folgten am 16. August Oberst Kazinczy mit 10.000 Mann, am 17. August Damjanich in Arad u.a.; nur Komorn wurde von Klapka hartnäckig verteidigt, bis es am 2. Oktober eine ehrenvolle Kapitulation erlangte. "Ungarn liegt zu den Füßen Eurer Majestät!" schrieb Paskewitsch an den Zaren.
Daß die Ungarn die Unterwerfung unter den hochmütigen Zaren der direkten Verständigung mit der österreichischen Regierung, welcher sie übrigens von Rußland auf Gnade oder Ungnade überliefert wurden, vorzogen, war für die Österreicher beleidigend und reizte ihren Zorn aufs äußerste.
Von den gefangenen Häuptern der Insurrektion (mehreren, wie Kossuth und anderen, war die Flucht nach der Türkei geglückt) wurde nur Görgey auf russische Intervention verschont; 13 Generale und Obersten wurden auf Haynaus Befehl am 6. Oktober in Arad teils erschossen, teils gehenkt, Ludwig Batthyány und andere vornehme politische Führer in Pest zum Tode durch den Strang verurteilt. Den Hinrichtungen folgten zahllose Verurteilungen zu mehrjähriger Kerkerhaft. Erst im Juli wurde Haynau, der das Standrecht mit blutiger Strenge handhabte, abberufen. ...<<

Kirchenstaat: Der Kirchenstaat wird während der revolutionären Wirren des Jahres 1849 zum "Schutz des Papstes" durch französische Truppen besetzt.

Asien: Im Jahre 1849 scheitert der türkische Angriff gegen Jemen.

1850

> Preußen schwächen, dann vernichten.
> *Felix Fürst zu Schwarzenberg (1800-1852, österreichischer Politiker)*

Deutscher Bund: Aufgrund der blutigen Unruhen in Österreich-Ungarn stimmt im Jahre 1850 die Mehrheit der deutschen Abgeordneten beim Reichstag in Erfurt für ein Deutschland ohne Österreich ("kleindeutsche Lösung").
Die Habsburger, die seit Jahrhunderten fast alle deutschen Kaiser und die Hauptstadt des Deutschen Reiches (Wien) stellen, wollen sich natürlich nicht kampflos aus dem Reich drängen lassen. Als Österreich die süddeutschen Staaten für sich gewinnen kann und die Unterstützung des Zaren erhält, stellt Fürst Schwarzenberg den Preußen schließlich ein Ultimatum, den Bundestag in Frankfurt wieder herzustellen.
Angesichts der militärischen Überlegenheit muß sich Preußen dem österreichisch-russischen

Druck beugen. Am 29. November 1850 wird Preußen schließlich genötigt, alle Einigungspläne aufzugeben (Vertrag von Olmütz bzw. Olmützer Punktation). Der Deutsche Bund muß danach wieder der Leitung Österreichs unterstellt werden.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Fürst Felix von Schwarzenberg (x814/696): >>Schwarzenberg, Felix Ludwig Johann Friedrich, Fürst von, österreichischer Staatsmann, geboren am 2. Oktober 1800, zweiter Sohn des Fürsten Joseph von Schwarzenberg (gestorben 1833), trat 1818 als Kadett in ein österreichisches Kürassierregiment und avancierte bis zum Rittmeister, trat aber 1824 zur diplomatischen Laufbahn über.

1826 mit einer Mission nach London betraut, ging er, nachdem er sich durch einen skandalösen Ehebruch mit der Lady Ellenborough unmöglich gemacht (hatte), von da 1827 mit dem Baron Neumann nach Brasilien. Nach seiner Rückkehr wurde er bei verschiedenen Gesandtschaften beschäftigt, namentlich in Paris und Berlin, 1838 bei den Höfen von Turin und Parma und 1846 bei dem zu Neapel als Gesandter akkreditiert, wo er Hort des starrsten Absolutismus war.

Aus seinem zügellosen, ausschweifenden Leben wurde er durch die Revolution herausgerissen. Als bei einem Tumult in Neapel am 26. März 1848 sein Hotel insultiert (angegriffen) wurde, nahm er seinen Abschied als Gesandter und erhielt als Generalmajor den Oberbefehl über eine Brigade unter Nugent in Oberitalien, focht bei Curtatone und Goito mit und wurde zum Feldmarschalleutnant befördert.

Nach Unterdrückung des Oktoberaufstandes zu Wien wurde er am 22. November 1848 an die Spitze des Ministeriums gerufen. Das Ideal, welches ihm für seine Tätigkeit in dieser Stellung vorschwebte, war ein militärisch-absolutistisch regierter österreichischer Einheitsstaat, im Inneren durch zweckdienliche Reformen gekräftigt und in Deutschland und ganz Mitteleuropa zur herrschenden Macht erhoben.

Rücksichtslos, energisch und nicht wählerisch in seinen Mitteln, erlangte er auch rasch bedeutende Erfolge. Durch das Bündnis mit Rußland bewirkte er nicht nur die Unterdrückung des ungarischen Aufstandes, sondern auch das völlige Scheitern der preußischen Unionspolitik in Deutschland. Er kettete die deutschen Mittelstaaten von neuem eng an Österreich, stellte den Bundestag wieder her und legte Preußen die schimpfliche Demütigung von Olmütz auf. Nur den Eintritt Gesamtösterreichs in den Bund und in den Zollverein erreichte er nicht.

Schwarzenberg starb plötzlich, nachdem er eine Annäherung an die Westmächte eingeleitet (hatte), an einem Schlaganfall am 5. April 1852.<<

Der deutsche Historiker Hellmuth G. Dahms schreibt später über das Ende des geplanten "kleindeutschen Bundesstaates" im Jahre 1850 (x090/211-214): >>Ein letztes Nachspiel ... war der Versuch Friedrich Wilhelms IV., das gesamte außerösterreichische Deutschland durch Vereinbarung mit den Fürsten in einem "engeren Bund" zu einigen. ... Ein nach Erfurt berufenes Parlament sollte ihr die Verfassung geben.

Doch allein schon die Ankündigung des "Reichstages" veranlaßte Österreich und Rußland zu scharfen Protesten. Sie hatten gemeinsam den ungarischen Aufstand niedergekämpft und fühlten sich berufen, auch jede andere Bewegung zu unterdrücken. Schwarzenberg betrieb die Wiederherstellung des alten Bundestages und zog Hannover und Sachsen, denen in der Union tragende Aufgaben zugedacht waren, auf seine Seite.

Gleichzeitig plante die Wiener Regierung zwei ungesetzliche Bundesexekutionen. Die eine sollte Schleswig-Holstein, das trotz seiner jüngsten Niederlage bei Idstedt weiterfocht, in den dänischen Staatsverband zurückzwingen. Mit der anderen wollte Schwarzenberg einen Konflikt zwischen dem hessischen Kurfürsten und der Ständeversammlung in Kassel entscheiden. Beides waren Ziele der wiederbelebten "Heiligen Allianz".

Diese unionsfeindliche Politik setzte Preußen der schwersten Belastungsprobe aus. Schon zogen Rußland und Frankreich in Polen und am Oberrhein starke Heeresverbände zusammen.

Friedrich Wilhelm IV. befahl die Mobilmachung. Doch als in Hessen, das Preußen und Bayern von zwei Seiten her besetzten, die ersten Schüsse fielen, ließ er seinen nur mehr Kleinstaaten umfassenden Unionsplan wie ein heißes Eisen fallen. Der preußische König konnte keinen Waffengang wagen.
Das Erfurter Parlament war aufgelöst worden. Nun wurde auch Radowitz entlassen und der Ministerpräsident Otto von Manteuffel nach Olmütz entsandt. Das dort geschlossene Abkommen zwang Preußen, die Bundesexekutionen in Holstein und Kassel zuzulassen. Es mußte sein Heer demobilisieren und dem Gedanken der Bundesreform beipflichten. Ende des Jahres 1850 stellte eine Dresdener Konferenz unter Vorsitz Schwarzenbergs den Deutschen Bund in der alten Form wieder her.
Die Revolution war zu Ende. Alle Kämpfe und Opfer schienen vergebens. Aber mochte auch allgemein das Gefühl des Scheiterns vorherrschen und manche wertvolle Errungenschaft durch die folgende Reaktion eingeschränkt oder zunichte werden – der schwungvolle Erneuerungsversuch hatte das deutsche Volk in den Tiefen aufgerührt und seinen Sinn für staatsbürgerliche Freiheit und soziale Gerechtigkeit geschärft.
Daß der Neubau des Reiches ein papierener Entwurf geblieben war, hatte verschiedene Gründe. Nicht allein die Schwächen des Frankfurter Parlaments und das Zögern der deutschen Fürsten, die Nationalitätenprobleme des Habsburger Reiches und der wieder scharf zugespitzte Gegensatz zwischen Österreich und Preußen verhinderten ihn. Auch die feindlichen Eingriffe der europäischen Mächte haben den Zusammenschluß Deutschlands unmöglich gemacht.
... Ein Zeitalter der Reaktion war angebrochen. Der Bundestag verspielte sein ohnehin geringes Ansehen, als er die Grundrechte aufhob, mit Gewalt die dänische Herrschaft in Schleswig-Holstein wiederherstellte, die kleine von der Nationalversammlung geschaffene Flotte versteigern ließ und durch einen "Redaktionsausschuß" die konstitutionelle Entwicklung in den deutsche Staaten abzuwürgen trachtete.
Einen Rückfall in den Absolutismus erlebte allerdings nur Österreich, wo die "oktroyierte" Gesamtstaatsverfassung bald außer Kraft gesetzt wurde. Preußen hatte 1850 das nach dem Einkommen abgestufte Dreiklassenwahlrecht eingeführt, hob die Schwurgerichte auf, drosselte die Selbstverwaltung und ermöglichte den Gutsbesitzern die Erweiterung ihrer wirtschaftlichen Macht, so daß der eigentliche Bauernstand weiter abnahm.
Zahllose Deutsche hatten ihrem Land den Rücken gekehrt, nicht allein gescheiterte Politiker wie Friedrich Hecker und Karl Marx, auch berühmte Künstler und Gelehrte, unter ihnen Gottfried Semper, Richard Wagner und Theodor Mommsen. Hunderttausende, zumeist Bauern, die auf der geschmälerten Scholle nicht mehr leben konnten, nutzten die erleichterte Passagierschiffahrt zur Auswanderung. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1850-1862 (x804/893-896): >>(Deutschland) ... Als der Verwaltungsrat der Union am 19. Oktober die Wahlen für das Volkshaus auf den 15. Januar 1850 ausschrieb und dann den künftigen Reichstag zum 20. März nach Erfurt berief, wogegen Österreich sofort protestierte, nahmen Sachsen und Hannover an diesen Akten schon nicht mehr teil, weil ihre Voraussetzung der Vereinigung aller deutschen Staaten durch Bayerns und Württembergs Weigerung nicht erfüllt sei, sagten sich im Februar 1850 ganz vom Dreikönigsbündnis los und schlossen mit den süddeutschen Königreichen das Vierkönigsbündnis ab, in welchem ein neuer Verfassungsentwurf mit einer Volksvertretung von 300 durch die Kammern der Einzelstaaten zu wählenden Mitgliedern aufgestellt wurde. Österreich erklärte sich bereit, dem Bund beizutreten, wenn ihm der Eintritt mit dem ganzen Umfang seiner Staaten ermöglicht würde.
Die zaudernde, schwächliche Politik der Regierung zu Berlin, wo sich zwei Parteien, zwischen denen der König schwankte, bekämpften, indem die eine die Unionspolitik bis an die Grenze des Möglichen verfocht, die andere die Union als ein Gewächs der Revolutionszeit

verabscheute, mußte ihre Gegner immer mehr ermutigen. Zwar wurde das Erfurter Parlament am 20. März 1850 mit einer entschieden unionistischen Rede des Generals von Radowitz eröffnet, und die Majorität desselben nahm am 17. April den Verfassungsentwurf des Dreikönigsbündnisses mit Verzicht auf jede Einzelberatung an, setzte aber dadurch die unentschlossene preußische Regierung in solche Verlegenheit, daß dieselbe das Parlament am 29. April plötzlich vertagte, um es nicht wieder zusammenzuberufen.

Als Österreich hierauf sämtliche Mitglieder des Deutschen Bundes einlud, zum 10. Mai ihre Gesandten nach Frankfurt zu schicken, antwortete Preußen mit der Berufung der Unionsfürsten nach Berlin, und die Kleinstaaten folgten fast alle seinem Ruf, während die vier Könige, ferner Dänemark, die Niederlande und die beiden Hessen die österreichische Partei ergriffen.

Die Unionsfürsten wurden aber den ganzen Sommer hindurch mit leeren Verhandlungen hingehalten und ihnen der Rücktritt von der Union förmlich nahegelegt.

Einer nach dem anderen benutzte diese Freiheit, um sich dem Frankfurter Kongreß anzuschließen oder Beziehungen zu ihm anzuknüpfen, um so mehr, da derselbe energisch vorging, sich für den alten nur suspendierten, nicht aufgehobenen Bundestag erklärte und als solcher unter Vorbehalt des ... Eintritts der wenigen Staaten, welche noch zur Union hielten, am 2. September 1850 seine Sitzungen unter dem Vorsitz Österreichs wieder eröffnete. Er bekam sofort Gelegenheit, seine Macht der preußischen Unionspolitik gegenüber zu erproben.

Der Kurfürst von Hessen hatte ... die Verfassung von 1831 zu stürzen versucht, war aber bei dem einmütigen, entschlossenen Widerstand des Landes am 12. September nach Frankfurt entflohen und rief nun hier die Hilfe des Bundes an. Er erwirkte auch am 21. September einen ihm günstigen Bundesbeschluß. Auf einer Zusammenkunft des Kaisers von Österreich mit den Königen von Bayern und Württemberg in Bregenz (10.-14. Oktober 1850) wurde verabredet, in Kurhessen von Bundes wegen zu intervenieren und das Land durch ein österreichisch-bayerisches Heer besetzen zu lassen.

Am 25. Oktober beschloß der Bund die Intervention, und am 1. November überschritt das Exekutionsheer die kurhessische Grenze. Zu gleicher Zeit ratifizierte der Bund den Frieden mit Dänemark, den Preußen, nachdem der Krieg 1849 von neuem ausgebrochen, aber bereits am 10. Juli 1849 durch einen Waffenstillstand beendet worden war, am 2. Juli 1850 zu Berlin abgeschlossen hatte; man überließ die Herzogtümer nicht bloß ihrem Schicksal, sondern erwog auch bereits eine Bundesexekution, um sie dem Verlangen der europäischen Mächte gemäß zur Unterwerfung unter Dänemark zu zwingen.

Preußen schien zu mannhafter Verteidigung seiner Unionspolitik entschlossen: am 26. September war Radowitz, die Seele derselben, zum Minister des Auswärtigen ernannt worden, und preußische Truppen rückten in Kurhessen ein und besetzten die vertragsmäßigen Etappenstraßen.

Angesichts des drohenden Konflikts wendeten sich beide Mächte, Österreich und Preußen, an Rußland. Kaiser Franz Joseph begab sich selbst zu einer Zusammenkunft mit Kaiser Nikolaus nach Warschau (26.-28. Oktober 1850), Friedrich Wilhelm schickte seinen Ministerpräsidenten, den Grafen Brandenburg ...

Der hochmütige Zar, der sich berufen glaubte, die Revolution in ganz Europa bis zur Wurzel auszurotten, stellte sich entschieden auf die Seite Österreichs. Friedrich Wilhelm wurde nun wieder schwankend. Die Armee wurde zwar am 6. November mobil gemacht, aber Radowitz entlassen und durch Manteuffel ersetzt. Dieser erbot sich zur Befolgung der Bundesbeschlüsse betreffs Kurhessens und Schleswig-Holsteins und verlangte nur noch freie Verhandlung über die Verfassungsfrage.

Aber Schwarzenberg forderte die sofortige Anerkennung des Bundestages und Auflösung der Union, also bedingungslose Unterwerfung. Schon kam es in Kurhessen bei Bronnzell am 8. November zwischen preußischen und Bundestruppen zu einer Plänkelei. Aber da die Mobil-

machung erhebliche Schwächen im preußischen Heerwesen aufgedeckt hatte, wagte der König keinen Krieg und zog die demütige Unterwerfung unter Österreichs Bedingungen vor.
Am 29. November unterzeichnete Manteuffel den Olmützer Vertrag, welcher Preußen den Verzicht auf sein Unionsprojekt und auf die mit Baden, Anhalt, Mecklenburg und Braunschweig abgeschlossenen Militärkonventionen, die Räumung von Baden und Hessen und die Rückführung der schleswig-holsteinischen Armee hinter die Eider durch preußisch-österreichische Kommissare auferlegte; die deutsche Verfassungsfrage sollte auf freien Ministerkonferenzen verhandelt werden. Ende November kehrten der Kurfürst und Hassenpflug unter dem Schutz der Exekution nach Kassel zurück und schalteten nach Beseitigung der Verfassung von 1831 nach Willkür und Laune im Land.
Am 6. Januar 1851 trafen die österreichisch-preußischen Kommissare in Kiel ein, lösten die schleswig-holsteinische Landesversammlung und das Heer auf und überlieferten das Land wehrlos den Dänen.
Die zur Beratung der Verfassungsfrage berufenen freien Dresdener Konferenzen wurden am 23. Dezember 1850 eröffnet, brachten aber bei dem hochmütigen Verhalten Österreichs, das auch nicht die geringste Konzession zu machen gewillt war, nach monatelangen Verhandlungen (bis 15. Mai 1851) nur einen Stoß Protokolle zustande, die als "schätzbares Material" für die deutsche Frage in das Bundesarchiv wanderten. Schon Ende März 1851 forderte Preußen die Staaten der Union auf, gleich ihm selbst den alten Bundestag wieder zu beschicken.
Unter dem Schutz des alten Bundestages, der am 10. Juli 1851 eine Bundeszentralkommission einsetzte, welche die Aufgabe hatte, die bestehenden Verfassungen zu revidieren und alles Staatsgefährliche daraus zu entfernen, feierte die Reaktion in der Verfolgung aller nationalen und freiheitlichen Bestrebungen ihre Triumphe.
Das Schicksal Schleswig-Holsteins wurde durch das Londoner Protokoll (8. Mai 1852) besiegelt. Die aus den freiwilligen Gaben der Nation gebildete deutsche Flotte wurde am 2. April 1852 zur Versteigerung verurteilt. Die kurhessische Verfassung von 1831 wurde durch Bundesbeschluß vom 27. März 1852 für mit den Grundgesetzen des Bundes unvereinbar erklärt. Die konstitutionelle Verfassung Mecklenburgs mußte der alten feudalständischen wieder weichen. Das hannoversche Ministerium Borries wurde bei seinem neuen Verfassungsbruch vom Bund eifrig unterstützt.
Fast in allen deutschen Staaten suchte ein reaktionäres Polizeiregiment die Erinnerungen an das Jahr 1848 wieder zu tilgen und durch Beschränkung der Volksrechte, Präventivmaßregeln und strenge bürokratische Kontrolle der Wiederkehr einer solchen Katastrophe vorzubeugen. Der Thron schloß zu diesem Zweck einen Bund mit dem Altar, und während an protestantischen Höfen die buchstabengläubige, herrschsüchtige Orthodoxie sich breit machte, verstand es die katholische Kirche vortrefflich, die in der Revolutionszeit errungene Freiheit von staatlicher Aufsicht durch besondere Konkordate sich zu sichern.
Der Nation bemächtigte sich aber teils eine pessimistische Verzweiflung, da die edelste, schönste Erhebung des gesamten Volkes ein so erbärmliches Ende gefunden (hatte), teils eine stumpfe Resignation, die sich auf die nächstliegenden Sorgen beschränkte. Die Auswanderung (1851: 113.000 Personen) bewies, welcher Überdruß sich aller Kreise bemächtigt hatte.
Nur auf einem Gebiet wurde die Selbständigkeit der deutschen Entwicklung gewahrt, auf dem der wirtschaftlichen Politik. Auch hier hatte Österreich den Versuch gemacht, das besiegte Preußen sich dienstbar zu machen. Im Mai 1850 stellte es den Antrag, mit seinem Gesamtstaat in den Zollverein aufgenommen zu werden.
Sämtliche Mittelstaaten, mit Ausnahme von Hannover, erklärten sich auf einer Konferenz in Darmstadt bereit, dieses Verlangen bei der 1854 erforderlichen Erneuerung der Zollvereinsverträge zu unterstützen. Entweder also war zu befürchten, daß das wenig entwickelte Österreich den Deutschen Zollverein zu seinem Vorteil ausbeutete und beherrschte, oder daß

Deutschland in zwei Zollgebiete, ein österreichisches und ein preußisches, geteilt wurde.
Preußen ließ es auf diese letztere Gefahr ankommen und vereitelte dadurch den Plan seiner Gegner. Nach längeren Verhandlungen gab Österreich sein Verlangen auf und schloß mit Preußen und den Zollvereinsstaaten einen Handels- und Schiffahrtsvertrag (19. Februar 1853), auf dessen Grundlage später eine engere Annäherung herbeigeführt werden sollte. Münz- und Postverträge folgten.
1856 wurde auf Antrag Bayerns ein Ausschuß eingesetzt, der ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch ausarbeiten sollte; dasselbe kam 1861 zustande. Während das öffentliche Leben der Nation nur unerfreuliche Bilder darbot, war die stille Friedensarbeit in Kunst und Wissenschaft, Gewerbe und Handel von günstigem Erfolg begleitet und die Saat einer besseren Zukunft gestreut.
Wenn in den 20er und 30er Jahren die Mittelstaaten als die Zufluchtsstätte freiheitlicher konstitutioneller Entwicklung gegolten hatten, so hatten sie jetzt, wo die Minister Pfordten in Bayern, Beust in Sachsen, Linden in Württemberg und Borries in Hannover den reaktionärsten Anschauungen huldigten und die liberalen Elemente im Volk nach Kräften zu unterdrücken suchten, alle Sympathien im deutschen Volk verwirkt.
Man erwartete nichts Heilbringendes von ihnen, und die Versuche, die einige Mittelstaaten, besonders Bayern, machten, nach der Niederlage Preußens den Dualismus der beiden deutschen Großmächte dadurch unschädlich zu machen, daß die Mittel- und Kleinstaaten zu einer dritten, rein deutschen Macht vereinigt und Deutschland so in drei Teile geteilt wurde, hatten nicht den geringsten Erfolg.
Die Ohnmacht der Mittel- und Kleinstaaten neben Österreich und Preußen zeigte sich deutlich während des Krimkrieges (1853-56). Österreich glaubte seine Interessen im Orient durch eine entschieden antirussische Haltung in Anlehnung an die Westmächte wahren zu müssen, während Preußen an einer strikten Neutralität festhielt.
Dies ermutigte die Mittelstaaten, Ende Mai 1854 auf den Bamberger Konferenzen den Versuch zu machen, auch Großmachtspolitik zu treiben: sie verlangten in russischem Interesse, daß, wenn von Rußland die Räumung der Donaufürstentümer verlangt werde, die Westmächte auch das türkische Gebiet räumen müßten, und daß dem Deutschen Bund beim Friedensschluß eine Stimme eingeräumt werde.
Indes Österreich und Preußen, die sich inzwischen über ein Schutz- und Trutzbündnis geeinigt hatten, nötigten am 24. Juni dem Bund den Beitritt zu ihrer Allianz auf, "um jeden Zweifel zu beseitigen, daß alle Bundesgenossen fest entschlossen seien, kräftig zusammenzustehen in den Prüfungen, welche die nächste Zukunft dem Vaterland bringen könnte". Von einer Beteiligung des Bundes am Pariser Friedenskongreß war keine Rede.
Für Deutschland hatte übrigens der Krimkrieg die Wirkung, daß er das russisch-österreichische Bündnis, welches 1850 so verhängnisvoll gewirkt (hatte), zerriß und die von Österreich geleitete Reaktion des russischen Rückhalts beraubte.
Das öffentliche Leben nahm einen freieren Aufschwung, und die Hoffnungen der Nation lebten wieder auf. Die inneren Verhältnisse Preußens und seine Stellung zum deutschen Volk erhielten mit dem Regierungsantritt des Prinz-Regenten (1858) eine ganz andere Richtung, und wiederum wendeten sich die Blicke der national gesinnten, liberalen Deutschen auf den Hohenzollernstaat, während in Österreich das künstliche absolutistische Machtgebäude mehr und mehr ins Wanken geriet.
Der Krieg zwischen Österreich und Frankreich um Italien (1859) drohte Deutschland von neuem in Zwist und Verwirrung zu stürzen, brachte aber schließlich eine heilsame Krise hervor. Der unerwartete Angriff Napoleons III. auf Österreichs Herrschaft in Italien rief in Süddeutschland anfangs lebhafte Besorgnisse hervor; man befürchtete, daß Napoleon III. damit nur nach dem Muster seines Oheims die Reihe seiner Eroberungen beginnen wolle, daß nach

Niederwerfung Österreichs Deutschland ihm wehrlos preisgegeben sei, und glaubte, daß der Rhein am Po verteidigt werden müsse.
In der Presse wie in manchen Kammern kam diese Anschauung zum lebhaftesten Ausdruck, und Österreich säumte nicht, sie zu seinen Gunsten auszubeuten, indem es für seinen Krieg mit Frankreich die bewaffnete Hilfe des Bundes in Anspruch nahm.
Auch beschloß der Bund am 24. April Marschbereitschaft der Bundeskontingente und Armierung der Bundesfestungen.
Aber die von Hannover am 13. Mai beantragte Aufstellung eines Beobachtungsheeres am Rhein lehnte Preußen ab. Preußen war entschlossen, das deutsche Bundesgebiet gegen jeden Angriff zu verteidigen; als nach der Schlacht bei Magenta das französisch-italienische Heer sich der südlichsten deutschen Bundesgrenze näherte, machte es seine eigene Armee mobil und beantragte am 25. Juni auch die der Bundesarmeekorps. Doch beanspruchte es die Führung dieses Krieges als selbständige Großmacht, während Österreich dem preußischen Prinz-Regenten nur die Stellung eines Bundesfeldherrn im Dienste des unter seinem Einfluß stehenden Bundestages einräumen wollte.
Als Franz Joseph erkannte, daß Preußen sich hierzu unter keinen Umständen verstehen würde, zog er es vor, um seine herrschende Stellung in Deutschland zu behaupten, mit Napoleon die Friedenspräliminarien von Villafranca zu schließen und in einem Manifest den unglücklichen Ausgang des Krieges dem Abfall seines "ältesten und natürlichen Bundesgenossen" aufzubürden.
Preußen nahm dagegen die Vorfälle während des Krieges zum Anlaß, die Reform des Bundes von neuem anzuregen und vor allem auf eine Reorganisation der Kriegsverfassung zu dringen. Es trat damit wieder in den Vordergrund der deutschen Politik und konnte dem österreichischen Einfluß durchaus ebenbürtig entgegentreten. Die nationalen und liberalen Elemente der Nation fühlten sich hierdurch aufgefordert, nach zehnjährigem Druck an die Öffentlichkeit zu treten und die Lösung der deutschen Frage in die Hand zu nehmen.
Nicht wenig ... wirkte dabei das Beispiel Italiens, wo die Nation nach tausendjähriger Zerrissenheit sich einmütig um das tatkräftige Sardinien scharte und durch einheitliches, entschlossenes Handeln Großes erreichte. Mit richtigem Takt erkannte man, daß es bei Gründung eines deutschen Bundesstaates vor allem darauf ankomme, den Dualismus der Großmächte zu beseitigen und sich für eine ... Spitze zu entscheiden; daß dies nur Preußen sein könne, konnte kaum zweifelhaft sein.
Auf Betreiben des liberalen hannoverschen Abgeordneten R. von Bennigsen trat im August 1859 ein kleiner Kreis liberaler Männer in Eisenach zusammen mit dem Zweck, auf dem Wege gesetzmäßiger Agitation eine Reform des Bundes, die Herstellung einer Zentralgewalt und eines Reichsparlaments durch preußische Initiative zu erstreben. Bald breitete sich dieser Verein als "Deutscher Nationalverein" über alle Teile Deutschlands, besonders Preußens, aus und zählte zuletzt über 20.000 Mitglieder. Die erhebende Säkularfeier des Geburtstags Schillers am 10. November 1859 steigerte das Nationalgefühl und die Sehnsucht nach der deutschen Einheit.
Auf den zahlreichen Versammlungen, welche wissenschaftliche, volkswirtschaftliche und gesellige Vereine, Sänger- und Schützenbünde Deutschlands veranstalteten, wurde das Interesse für die nationale Sache wenigstens wach erhalten. Die großdeutschen Elemente in Süddeutschland gründeten, um ihren Eifer für dieselbe Sache zu betätigen, den "Reformverein".
Auch die Mittelstaaten mußten sich nun zu einer veränderten Politik bequemen. Im Inneren lenkten sie wieder in liberale konstitutionelle Bahnen ein. Die Konkordate Württembergs und Badens mit dem römischen Stuhl wurden im letzten Augenblick noch rückgängig gemacht. Baden ging unter dem vortrefflichen Ministerium Lamey-Roggenbach auf der Bahn freiheitlicher Entwicklung und nationaler Politik allen anderen Staaten mit leuchtendem Beispiel vor-

an. Die deutsche Verfassungsfrage kam auch am Bundestag wieder in Fluß.
Die Mittelstaaten ... bemühten sich, die Forderungen der Nation durch kleine Zugeständnisse zu beschwichtigen. Im Spätherbst 1860 vereinbarten mehrere mittelstaatliche Minister auf den Würzburger Konferenzen einen Verfassungsentwurf, welcher unter anderem die Einsetzung eines Bundesgerichts und die Verbesserung der Reichskriegsverfassung enthielt. Hannover, welches sich als den deutschen Admiralstaat betrachtete, beantragte die Begründung einer Flotte. ...
Österreich verhielt sich diesen Anträgen gegenüber meist neutral; es wußte, daß sie nicht ernst gemeint waren. Preußen sprach sich entschieden gegen sie aus und bewirkte ihre Ablehnung. Umgekehrt lehnten die Mittelstaaten alle preußischen Anträge auf Reform der Bundeskriegsverfassung und Gründung einer Flotte ab und trafen Anstalten, als Preußen 1862 im Namen des Zollvereins einen Handelsvertrag mit Frankreich schloß, sich auch dieser Hegemonie Preußens zu entziehen und den Eintritt Österreichs in den Zollverein zu erzwingen.
Preußen ließ sich hierdurch aber nicht einschüchtern, schritt ruhig auf dem Weg selbständiger Ausbreitung seines Einflusses fort und begnügte sich zunächst mit kleinen Erfolgen. Es zwang den Kurfürsten von Hessen im November 1862, endlich der zehnjährigen inneren Krise durch Wiederherstellung der Verfassung von 1831 ein Ende zu machen, und schloß mit einigen Kleinstaaten Militärkonventionen. ...
Als erstes Erfordernis für eine kräftige und erfolgreiche Politik sah der Prinz-Regent, seit 2. Januar 1861 König Wilhelm I., die Heeresreorganisation an. Über diese kam es aber zum Streit mit dem Abgeordnetenhaus, der durch beiderseitiges Festhalten an dem Gewollten zu einem förmlichen Kampf zwischen Königtum und Volksvertretung anwuchs und 1862-66 die innere Geschichte Preußens ausfüllte.
Die schroffe Art, mit welcher Bismarck der parlamentarischen Opposition entgegentrat, die polizeilichen Maßregelungen u.a. ließen die Wiederkehr der schlimmsten Reaktion befürchten und entfremdeten Preußen die liberalen Elemente des deutschen Volkes. In diesen wurde jetzt die Anschauung herrschend, daß die Hegemonie in Deutschland nicht ein ehren- und mühevolles Amt sei, das dem mächtigsten deutschen Staat zukomme, sondern ein Preis für Wohlverhalten, der jederzeit wieder entzogen werden könne. Selbst im Nationalverein wagte man kaum noch von preußischer Spitze zu reden ...
Dennoch erkannten die österreichischen und mittelstaatlichen Politiker, daß Preußen in Bismarck einen energischen, kühnen Staatsmann besaß, von dem man das Schlimmste befürchten mußte, und sie faßten daher den Plan, um Österreichs Stellung an der Spitze Deutschlands zu retten und die Mittel- und Kleinstaaten vor einer preußischen Union zu bewahren, Preußen, solange es noch durch den Verfassungskonflikt gelähmt war, mit einer großdeutschen Bundesreform zuvorzukommen. ...<<
Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1850-1858 (x812/519-520): >>(Österreich) ... Österreich verlangte nicht bloß Wiederherstellung des Bundestages, sondern auch Aufnahme Gesamtösterreichs in den Bund, und seine Forderungen wurden von den süddeutschen Königlichen und von Rußland unterstützt. Preußen wagte keinen Krieg für seine Unionspolitik und unterwarf sich in Olmütz (November 1850).
Schwarzenberg konnte sich rühmen, den preußischen Nebenbuhler aufs tiefste gedemütigt zu haben, und spielte an der Spitze der deutschen Mittelstaaten, welche bei Österreich Schutz vor den deutschen Einheitsbestrebungen suchten, die entscheidende Rolle im wiederhergestellten Deutschen Bund.
Aber es belud sich auch mit dem Fluch freiheits- und deutschfeindlicher Reaktion durch die Unterdrückung der Kurhessen und die Auslieferung Schleswig-Holsteins an Dänemark. Und die Aufnahme Gesamtösterreichs in den Deutschen Bund erreichte es doch nicht, da die

Westmächte gegen das Siebzigmillionenreich protestierten, ebensowenig wie die Zolleinigung mit Deutschland, zu welchem Zweck am 1. Oktober 1849 die ungarische Zollinie aufgehoben und am 6. November 1851 ein neuer Zolltarif erlassen worden war.
Die glänzenden Erfolge, welche Schwarzenberg Politik davongetragen (hatte), gaben der von ihm geleiteten Hof- und Militärpartei die Macht in die Hände. Nach Graf Stadions Tod (17. Mai 1849), welcher wenigstens ein vernünftiges Verwaltungssystem durchführen wollte, herrschte die Reaktion in Österreich unumschränkt. Sein Nachfolger Alexander Bach hatte nur das eine Ziel, Österreich zu einem einheitlichen, aber absolut monarchischen Staat zu machen.
...
Schwarzenberg starb am 5. April 1852 auf der Höhe seines Glücks, aber auch nach seinem Tod schien sein Werk gesichert. Bach und der Kultusminister Graf Leo Thun arbeiteten im Sinn des Zentralismus und Absolutismus scheinbar erfolgreich, die meist slawische Bürokratie entfaltete eine rührige Tätigkeit für Verschmelzung der Länder, und gegenüber der Zerfahrenheit und Tatenlosigkeit früherer Zeiten schien das neue System an sich nicht unzeitgemäß und ungeeignet zu sein.
Aber wirkliche Reformen wurden gar nicht versucht und nichts getan, um durch wirtschaftliche Befreiung und materielle Wohltaten die Bevölkerung mit dem Absolutismus zu versöhnen. Die Finanzlage war eine traurige, ergab Jahr für Jahr ein Defizit und zwang zur Ausgabe von Papiergeld, das immer tiefer im Wert sank und Handel und Gewerbe hemmte.
Die Geistlichkeit gelangte zu schrankenlosem Einfluß, der seinen Höhepunkt in dem am 18. August 1855 mit dem päpstlichen Stuhl abgeschlossenen Konkordat erreichte, das die Souveränität des Staates mehr einschränkte als irgendeine Verfassung und den Unterricht dem Klerus überlieferte.
Wie zweifelhaft die Erfolge der äußeren Politik von 1850 waren, zeigte sich, als 1853 von neuem eine orientalische Krise ausbrach. "Die Welt soll über unsere Undankbarkeit erstaunen", hatte Schwarzenberg einst im Übermut gesagt, und sein Nachfolger als Minister des Auswärtigen, Graf Buol-Schauenstein, sah sich durch die Verhältnisse gezwungen, das Wort zu erfüllen.
Kaiser Nikolaus erwartete von Österreich, daß es seinen Unternehmungen gegen die Türkei nicht entgegentreten werde. Aber Österreich konnte sich nicht dazu erschließen, da seine Interessen im Orient durch die Besetzung der Donaufürstentümer zu empfindlich getroffen wurden. Jedoch auch im Bund mit den Westmächten Rußland offen den Krieg zu erklären, wagte es nicht, zumal es dem tödlich beleidigten Preußen nicht traute.
Die Politik der Halbheit, die demnach Österreich im Krimkrieg einschlug, indem es durch ein Ultimatum die Räumung der Donaufürstentümer erzwang und diese dann selbst besetzte, allem Drängen der Westmächte auf Beteiligung am Krieg aber widerstand und Sardinien sich zuvorkommen ließ, hatte zur Folge, daß es Rußland schwer verletzte und sich dessen Haß zuzog, das Vertrauen der Westmächte aber nicht gewann und auch keinen materiellen Vorteil aus dem Krieg zog. Vielmehr verschlang die Besetzung der Donaufürstentümer eine Anleihe von 500, in Wirklichkeit 611 Millionen Gulden, da der Finanzminister den Überschuß der Zeichnungen ungescheut ebenfalls verwendete.
In wenigen Jahren hatte Österreich von dem Nimbus, den ihm der Sieg über die Revolution verschaffte, erheblich eingebüßt. Nach außen isoliert, hatte es im Inneren an Kraft nicht zugenommen. Ungarn war unversöhnt und verharrte in passivem Widerstand. Die Bürokratie, welche Bach geschaffen, war ohne allen Halt im Volk und wurde von den Liberalen wie den Feudalen gleichmäßig gehaßt. Sie war nicht imstande gewesen, das Experiment eines absolutistischen Einheitsstaates durchzuführen.
Die Armee hatte keine Gelegenheit ... gehabt, ihre Tüchtigkeit zu bewähren, so daß das dem Deutschösterreicher eingeborene pessimistische Mißtrauen gegen alle staatlichen Institutionen

sich allmählich auch auf das Heerwesen übertrug, zumal man dem allmächtigen kaiserlichen Generaladjutanten, dem höchst unpopulären Grafen Grünne, im Volk und in der Armee die verderblichste Wirksamkeit zutraute. ...<<

Slowakei: Janko Matuska (1821-1877) verfaßt um 1850 den Text der späteren Nationalhymne der Slowakischen Republik (x230/157):

>>Ob der Tatra blitzt es, dröhnt des Donners Krachen!
Doch der Stürme Wehen wird gar bald vergehen.
Brüder, wir erwachen.<<

Rußland: Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtet über die Geschichte Rußlands von 1850-1874 (x834/99-103): >>(Rußland) ... Das Zerwürfnis zwischen Österreich und Preußen gab dem Kaiser Nikolaus Gelegenheit, zu Warschau im Juni und im Oktober 1850 als Schiedsrichter zwischen beiden Mächten aufzutreten und für die Wiederherstellung des Deutschen Bundestages zu wirken.

In der schleswig-holsteinischen Frage unterstützte Rußland entschieden die Ansprüche Dänemarks, und die russische Diplomatie brachte endlich das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 zustande, wodurch die Erbfolge im dänischen Gesamtstaat dem Prinzen Christian von Glücksburg zugesprochen wurde. Diese Erfolge bezeichneten den Höhepunkt des russischen Einflusses.

Als in Frankreich die Republik beseitigt und im Widerspruch mit den Verträgen von 1814 und 1815 das Kaisertum in der Person Napoleons III. wiederhergestellt wurde, versuchte Kaiser Nikolaus vergeblich Österreich und Preußen zu einem gemeinsamen Schritte gegen dasselbe zu bewegen.

Bei dieser übermächtigen Stellung Rußlands in Europa hielt Kaiser Nikolaus den Augenblick für geeignet, im Orient rascher und unverhüllter den Zielen der russischen Politik entgegenzugehen. Auf Andrängen des französischen Gesandten Lavalette hatte die Pforte am 8. Februar 1852 ... (für die) Heiligen Stätten in Jerusalem ... (rücksichtslose) Konzessionen gemacht, indem sie die Schlüssel zur Kirche in Bethlehem dem griechischen Patriarchen abnahm und dem katholischen übergab, wodurch die griechische Kirche sich als zurückgesetzt ansah.

Damals tat Österreich einen entscheidenden Schritt, um seinen Einfluß in Konstantinopel wiederherzustellen, indem es aus Anlaß der Wirren in Montenegro usw. verschiedene Forderungen bei der Pforte geltend machte, die auch sofort im Februar 1853 gewährt wurden.

Um so mehr fühlte Kaiser Nikolaus sich gedrängt, diese Erfolge Österreichs und Frankreichs durch eine unzweifelhafte Demütigung der Türkei zu verdunkeln. Seine Pläne gingen aber noch weiter: er ließ der britischen Regierung durch ihren Gesandten in Petersburg, Sir Hamilton Seymour, einen Vorschlag über die Teilung des Osmanischen Reiches machen. Der Beihilfe Preußens und Österreichs glaubte er auf alle Fälle sicher zu sein; Frankreich aber sollte wie 1840 isoliert werden und ganz leer ausgehen. Nach längeren Verhandlungen (Januar bis April 1853) lehnte Großbritannien diese Vorschläge ab.

Inzwischen war jedoch die russische Politik schon energisch vorgegangen. Am 28. Februar 1853 erschien Fürst Menschikow als außerordentlicher Botschafter in Konstantinopel, wo er mit schroffer Rücksichtslosigkeit auftrat. Am 16. März übergab er eine Note, welche wegen der Heiligen Stätten Beschwerde führte und Garantien für die Rechte der griechischen Kirche forderte.

Als die Pforte, von England und Frankreich ermutigt, diese Forderung verweigerte, brach Menschikow die diplomatischen Beziehungen ab, und der Zar verkündete, nachdem ein der Pforte gestelltes Ultimatum abgelehnt war, in einem Manifest vom 26. Juni, daß er seine Truppen in die Donaufürstentümer einrücken lasse, um für die Wiederherstellung der Rechte Rußlands und der griechischen Kirche ein Pfand in Besitz zu nehmen.

In der Tat drang schon am 2. Juli 1853 ein russisches Heer unter Fürst Michail Gortschakow

in die Moldau und Walachei ein. Alle Vermittlungsversuche blieben erfolglos, und auch eine in Wien am 21. Juli 1853 eröffnete Konferenz der Großmächte zog sich bis April 1854 hinaus, ohne eine Ausgleichung herbeizuführen.
Inzwischen hatten seit Oktober 1853 die Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei begonnen, und am 12. März 1854 traten auch die Westmächte in den Krieg gegen Rußland (sogenannter Krimkrieg oder Orientkrieg) ein, der nun große Dimensionen annahm. Im September 1854 faßten die verbündeten Franzosen, Briten und Türken, denen sich später die Sardinier anschlossen, festen Fuß ... (auf) der Krim und begannen die Belagerung von Sewastopol. Mitten in diesen Schwierigkeiten starb Kaiser Nikolaus am 2. März 1855.
Sein Sohn und Nachfolger Alexander II. (1855-81) setzte den Krieg fort, da die abermaligen Friedenskonferenzen zu Wien im März und April 1855 ohne Resultat blieben. Nach dem Fall Sewastopols (10. September 1855) wurden unter Vermittlung Österreichs die Unterhandlungen aufgenommen und führten am 30. März 1856 zum Abschluß des (dritten) Pariser Friedens.
Der Orientkrieg hatte Rußland in den Zustand tiefster Erschöpfung versetzt, und so war es natürlich, daß die russische Politik in den nächsten Jahren sich von jeder tatkräftigen Einmischung in die europäischen Verwicklungen zurückhielt, dagegen aber im Orient eine lebhafte Tätigkeit entwickelte. Obwohl Persien, seitdem der britisch-persische Krieg (1856-57) unter französischer Vermittlung beigelegt war, sich mit den Westmächten in engere Beziehungen setzte, wußte doch Rußland seinen Einfluß am Hof von Teheran zu behaupten.
Während des Krieges der Westmächte gegen China (1857-60) nahm Rußland eine vermittelnde Stellung ein und gewann auf diesem Wege große Vorteile. Durch die Verträge von Aigun vom 28. Mai 1858, von Tientsin vom 13. Juni 1858 und von Peking vom 14. November 1860 wurde China dem russischen Handel eröffnet und zugleich ein großer Teil der Mandschurei, das sogenannte Amurland, an Rußland abgetreten. Auch wurde 1863 eine ständige russische Gesandtschaft in Peking errichtet. Durch den Handelsvertrag vom 26. Januar 1855 wurde der Verkehr mit Japan eröffnet und durch den Vertrag vom 7. Mai 1875 die Insel Sachalin an Rußland abgetreten, das dafür die Kurilen an Japan überließ.
Im Kaukasus ... dauerte der Kampf gegen die unabhängigen Bergvölker ununterbrochen fort, und erst nach drei beschwerlichen Feldzügen kam es endlich zu einem entscheidenden Erfolge. Am 6. September 1859 mußte sich Schamyl in seiner Bergfestung Gunib den Russen ergeben. Damit war die Unterwerfung des Kaukasus im großen und ganzen vollendet.
In Mittelasien schritt Rußland unaufhaltsam vorwärts. Der Khan von Chiwa hatte bereits 1854 den russischen Kaiser als seinen Oberherrn anerkannt. Aus weiteren eroberten Ländern wurde 1867 die Provinz Turkestan mit der Hauptstadt Taschkent gebildet und 1876 die Provinz Ferghana. So verstärkte sich die Macht Rußlands in Mittelasien von Jahr zu Jahr zum Mißvergnügen Englands, welches bereits 1873 einen Notenwechsel hierüber eröffnete.
In der europäischen Politik bewahrte Rußland nach wie vor eine maßvolle und reservierte Haltung. Nach dem Sturz des Königs Otto von Griechenland hatte Rußland mit den beiden anderen Schutzmächten bei der Wiederbesetzung des griechischen Thrones (1862-63) mitzuwirken.
Die Einladung Frankreichs zu einer diplomatischen Intervention in dem Nordamerikanischen Bürgerkrieg lehnte Rußland ab (November 1862). Vielmehr wurden die alten Sympathien für die Vereinigten Staaten sorgsam gepflegt, und Rußland verkaufte im März 1867 seine Besitzungen im nordwestlichen Nordamerika für 7 1/5 Millionen Dollar an die Vereinigten Staaten.
Der polnische Aufstand gab Anlaß zu diplomatischen Erörterungen. Nur Preußen stellte sich in dieser Schwierigkeit auf Rußlands Seite und schloß die geheime Konvention vom 8. Februar 1863.
Dagegen vereinigten sich Frankreich, Großbritannien und Österreich, auf Antrieb Napoleons

III., und erließen am 10. April wesentlich übereinstimmende Noten, worin sie unter Hinweis auf die Verträge von 1815 eine mildere Behandlung Polens befürworteten. Der russische Staatskanzler Fürst Gortschakow antwortete darauf vom 26. bis 27. April, daß Rußland sich die Auslegung der Verträge selbst vorbehalten müsse.
Bei den langwierigen diplomatischen Differenzen wegen der schleswig-holsteinischen Frage hatte Rußland bisher auf seiten Dänemarks gestanden. Als aber 1864 der Deutsch-Dänische Krieg ausbrach, begnügte es sich, diplomatisch zu vermitteln und an der fruchtlosen Londoner Konferenz teilzunehmen. Auch trat Alexander II. zu Kissingen am 19. Juni 1864 die Erbansprüche auf Schleswig-Holstein, welche ihm als Haupt der Gottorpischen Linie des Oldenburger Hauses zustanden, an den Großherzog Peter von Oldenburg ab.
Schon seit 1864 war die russische Regierung, wegen ihres Verfahrens gegen die katholische Kirche in Polen, mit der päpstlichen Kurie in Streitigkeiten verwickelt. Bei der Neujahrscour 1866 kam es deshalb zu einer heftigen Szene zwischen Papst Pius IX. und dem russischen Geschäftsträger Freiherrn Felix von Meyendorff. Infolgedessen wurden am 9. Februar die diplomatischen Beziehungen abgebrochen, und am 13. März verließ Meyendorff die Stadt Rom. Darauf erklärte am 4. Dezember 1866 ein kaiserlicher Ukas das zwischen Rußland und dem Papst am 15. August 1847 abgeschlossene Konkordat für erloschen.
Als im Sommer 1866 der Konflikt zwischen Preußen und Österreich zum Ausbruch kam, verharrte Rußland in einer neutralen, aber entschieden preußenfreundlichen Haltung.
Mit besonderer Lebhaftigkeit nahm die russische Diplomatie sich der aufständischen christlichen Bevölkerung der Insel Kreta an und riet der Pforte, die Insel an Griechenland abzutreten, dessen König Georg I. am 27. Oktober 1867 sich mit einer russischen Prinzessin vermählte. Aber England war dagegen, die Pariser Konferenz vom Januar 1869 suchte ... (im) griechisch-türkischen Streit zu vermitteln, und Rußland, zum Kriege nicht gerüstet, mußte selbst Griechenland zur Annahme des Konferenzprotokolls raten.
Das Verhältnis zu Preußen gestaltete sich immer inniger und wurde auch durch die panslawistische Richtung, die in der öffentlichen Meinung Rußlands immer mehr Boden gewann, nicht erschüttert. Beim Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 und 1871 erklärte Rußland seine Neutralität (23. Juli) und zwang durch seine entschiedene Haltung Österreich gleichfalls in derselben zu verharren. Dafür war die deutsche Diplomatie Rußland behilflich, die demütigende Bestimmung des Pariser Friedens, die Rußland verbot, im Schwarzen Meer seine Flotte zu vergrößern und Kriegshäfen anzulegen, abzustreifen.
Die Zusammenkunft des Kaisers Alexander II. mit den Kaisern Wilhelm I. und Franz Joseph vom 5. bis 12. September 1872 in Berlin bewies die Aussöhnung Rußlands mit Österreich und die gegenseitige Verständigung der drei Herrscher. ...
Sehr wichtig und wohltätig war die Regierungstätigkeit Alexanders II. im Inneren. Gleich bei seiner Krönung zu Moskau am 7. September 1856 verkündete der Kaiser ausgedehnte Gnadenerlasse, verminderte die Abgaben und ließ die Rekrutenaushebung auf mehrere Jahre einstellen. Die hartbedrückten Juden erfuhren eine mildere Behandlung, und die bisherige strenge Absperrung gegen das Ausland hörte auf. In allen Zweigen der Verwaltung wurden Reformen angebahnt. Ein großes Eisenbahnnetz wurde projektiert und der Ausbau desselben einer internationalen Aktiengesellschaft übertragen. Auch das Königreich Polen erhielt Beweise des kaiserlichen Wohlwollens.
Besondere Fürsorge wurde dem Bauernstand zugewandt, der (außer in Finnland und den Ostseeprovinzen) noch überall in Rußland unter der Leibeigenschaft stand. Im September 1859 wurden Abgeordnete der Adelskorporationen aus allen Provinzen nach Petersburg berufen, um an der Festsetzung eines Emanzipationsgesetzes teilzunehmen; nachdem der Entwurf in letzter Instanz vor dem Reichsrat verhandelt war, wurde das Manifest betreffend die Aufhebung der Leibeigenschaft am 19. Februar (3. März) 1861 vom Kaiser vollzogen.

Danach erlangten die leibeigenen Dienstleute, deren Zahl etwa 1½ Millionen betrug, nach zwei Jahren ihre völlige persönliche und bürgerliche Freiheit; ebenso die an die Scholle gebundenen Bauern, welche über 20 Millionen zählten. Letztere erhielten überdies das Recht, die Gehöfte, die sie in Nutznießung hatten, durch Ablösung als Eigentum zu erwerben. Die kaiserlichen Apanage- und Kronbauern, über 22 Millionen, erhielten durch Ukas vom 8. Juli 1863 vorteilhafte Ablösungsbedingungen.

... Die Aufhebung der Leibeigenschaft kam zu unvorbereitet. Durch die den Gutsherren auferlegten großen Opfer, den Mangel an ausdauernder Arbeitskraft, die Gewöhnung, alles von der Regierung zu erwarten, den Ausschluß jedes Einflusses der Gutsherren auf die Bauern, die feindliche Stellung, welche infolgedessen die Bauern den Gutsherren gegenüber einnahmen, wurde der größte Teil des Adels völlig ruiniert. Aber auch die ökonomische Lage der Bauern blieb eine sehr gedrückte. Trotz wiederholter Ermäßigung der Loskaufszahlungen, mehrfachen Erlasses von Steuerrückständen, besserte sich die Lage der Bauern nicht.

Ein anderes Bild zeigen die liv-, kur- und estländischen Agrarverhältnisse. In Livland hatte der Adel schon am Anfang des Jahrhunderts mit einer Besserung der Lage der Leibeigenen (Bauernverordnung von 1804) begonnen, und durch die Bauernverordnungen von 1816, 1817 und 1819 war die Aufhebung der Leibeigenschaft in allen drei Provinzen erfolgt. Der Bauer war persönlich frei und unter der Polizei und Aufsicht des Gutsherrn stehend zur Leistung des Gehorsams verpflichtet.

1849 wurde in Livland durch den Landmarschall von Foelckersahm der Übergang zur Geldpacht und der Erwerb des Grundeigentums angebahnt, gleichzeitig wurde vom Adel ein System von Gemeindeschulen und der Schulzwang eingeführt. Jeder Bauernhof bildete hier eine geschlossene wirtschaftliche Einheit, so groß, daß derselbe einen geordneten Wirtschaftsbetrieb lohnte. Seit diesem Jahre begann in Livland der Bauernlandverkauf in großem steigendem Maßstabe. Die Schwesterprovinzen folgten.

Im Königreich Polen versuchten der Großfürst Konstantin und Marquis Wielopolski vergebens ein versöhnliches System. Infolge der neuen Rekrutenaushebung brach im Januar 1863 ein Aufstand aus, welcher auch die westrussischen (vormals polnischen) Gouvernements zu ergreifen drohte; aber binnen Jahresfrist wurde derselbe wieder unterdrückt. Die russische Regierung griff nun zu strengen Repressivmaßregeln und arbeitete, wie zur Zeit des Kaisers Nikolaus, entschieden auf die Russifizierung dieser Provinzen hin.

Im Großfürstentum Finnland hatte Alexander II. bereits April 1861 die Wiederherstellung der landständischen Verfassung, die seit der russischen Eroberung außer Wirksamkeit gekommen war, zugesagt. Der erste Landtag tagte von September 1863 bis April 1864. Um den letzten sprachlichen Zusammenhang zwischen Finnland und seinem vormaligen Mutterland Schweden zu lösen, wurde neben der bisher ausschließlich berechtigten schwedischen Amtssprache im Februar 1864 das Finnische gleichfalls als offizielle Sprache anerkannt, und von 1872 an sollte die Kenntnis derselben obligatorisch für alle Beamte und Lehrer sein.

Auch im eigentlichen Rußland war das öffentliche Leben aus der früheren Erstarrung allmählich in Fluß geraten. Ein ungewohnter Geist des Liberalismus und der Opposition zeigte sich in der Presse und an den Universitäten. Als das Unterrichtsministerium, dadurch beunruhigt, ein strengeres Reglement bei den Universitäten durchzuführen suchte (Herbst 1861), kam es in Petersburg und Moskau zu wiederholten Studententumulten.

Auch die Adelskorporationen der Gouvernements, welche von Januar bis März 1862 zusammentraten, begannen eine bisher unerhörte Sprache zu führen. Dagegen drängte eine ultrarussische Partei, deren hervorragendster Publizist Katkow war, zu den strengsten Maßregeln gegen Polen und wollte alles Nichtrussische beseitigen.

Alexander II. verkündigte ... am 10. Februar 1865, daß das Recht der Initiative bei allen Reformen ausschließlich ihm selbst zustehe und mit der autokratischen Gewalt unzertrennlich

verbunden sei. Nach dieser Zurückweisung mußten alle politischen Forderungen verstummen. Dagegen ging Alexander II. auf dem betretenen Wege langsam vorwärts.
Durch die Gerichtsordnung vom 2. Dezember 1864 wurde das Justizwesen umgestaltet und reformiert. Ein Ukas vom 21. Januar 1864 befahl die Einführung von Kreis- und Gouvernementsvertretungen, bestehend aus Grundbesitzern, Stadtbürgern und Bauern, die sich vorzugsweise mit den ökonomischen Interessen und Bedürfnissen ihres Bezirkes beschäftigen sollten.
Im September und Oktober 1865 wurden die Kreis- und Gouvernementsrepräsentationen ... einberufen. Inzwischen wurden die Bauernemanzipation und das Ablösungsverfahren vollends durchgeführt, so daß März 1871 die letzten Spuren der Leibeigenschaft verschwanden.
Von hervorragender Wichtigkeit war auch der vom Kaiser am 1. Juni 1869 bestätigte Beschluß des Reichsrates, welcher die Erblichkeit des geistlichen Standes aufhob und den Söhnen der Weltgeistlichkeit freistellte, sich dem Staatsdienste oder der bürgerlichen Tätigkeit zuzuwenden.
Im Kaukasus trat der Fürst (Dadian) von Mingrelien 1867 seine bisherigen Souveränitätsrechte gegen 1 Million Rubel Entschädigung an den russischen Kaiser ab, und die Sklaverei wurde daselbst, zuletzt im Distrikt Suchum-Kale 1870, völlig abgeschafft.
Neben der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes und der Aufhebung der Leibeigenschaft war die dritte Maßregel, die wesentlich zur Stärkung der Reichsmacht beitrug, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, welche in einem kaiserlichen Manifest vom 13. Januar 1874 als Gesetz verkündigt wurde. Damit waren die verschiedenen, auf eine neue Militärorganisation hinzielenden Verordnungen (von 1868, 1870 usw.) und Reformen zum Abschluß gebracht.
Im Gegensatz zu diesen Reformen, die sich die Zustände des Westens zum Muster nahmen, aber freilich vielfach auch die fremden Formen ... auf die ganz anders gearteten russischen Verhältnisse übertrugen, verharrte eine starke altrussische Partei. Sie hatte bestanden, seit Rußland unter Peter I. ein europäischer Staat geworden war. Neue Kraft hatte sie unter Kaiser Nikolaus aus dem Ideengehalt gewonnen, den das damals entstandene Slawophilentum ihr zuführte.
Unter Alexander II. war diese emporkommende nationalrussische Strömung zwar zurückgedrängt, aber nicht unterdrückt worden. Der polnische Aufstand, von gewandten Agitatoren hierzu benutzt, fachte sodann das Nationalitätsgefühl zum Fanatismus an. Das Bestreben, das ganze Staatsleben auf nationalrussischen Boden zu stellen, nahm zunächst die Richtung auf Unterdrückung aller nichtrussischen Elemente im Reiche.
Nach Niederwerfung des polnischen Aufstandes forderte die öffentliche Meinung die völlige Verschmelzung Polens mit Rußland. Diese Politik fand zum Teil auch die Zustimmung der Regierung, die dadurch einer Wiederholung des Aufstandes vorzubeugen meinte. Gleichzeitig mit der administrativen Verschmelzung des Königreiches Polen mit Rußland, die durch den Ukas vom 12. März 1868 vervollständigt wurde, ging eine Bedrückung der katholischen Kirche im Königreich sowie in den neun westlichen Gouvernements mit polnischer Bevölkerung, wodurch der Konflikt zwischen Rußland und Papst Pius IX. verschärft wurde.
Den polnischen Bischöfen und Geistlichen wurde jeder direkte Verkehr mit Rom untersagt, in Petersburg ein römisch-katholisches Kollegium errichtet, von welchem jene allein ihre Weisungen einzuholen hatten, und der Besuch des Vatikanischen Konzils 1869 ... verboten.
In den Ostseeprovinzen wurden die Nachkommen der durch die russische Propaganda der vierziger Jahre zum Abfall vom evangelischen Glauben verlockten Bauern mit Gewalt bei der griechischen Kirche festgehalten.
Trotz seiner ernstlichen Absicht, diese Gewissensnot zu beseitigen, vermochte der Kaiser doch nicht, den Widerstand der Heiligen Synode zu besiegen. Erst die Unterredung Bismarcks mit dem russischen Gesandten in Berlin ... 1865, in welcher der preußische Ministerpräsident

von der Verstimmung seines Königs über den religiösen Druck in den Ostseeprovinzen Mitteilung machte, hatte den geheimen Befehl Alexanders II. zur Folge, der wenigstens die Forderung griechischer Kindererziehung bei Mischehen aufhob.
1874 endlich befahl der Kaiser die Strafloslassung geistlicher Handlungen evangelischer Prediger an den unfreiwilligen Gliedern der griechischen Kirche; auch der Rücktritt zum Luthertum wurde nicht mehr bestraft. Das russische Gesetz aber wurde durch diese Befehle nur unwirksam gemacht, nicht aufgehoben, obgleich es den Ostseeprovinzen, denen Peter der Große für ewige Zeiten Gewissensfreiheit zugesichert hatte, rechtswidrig aufgedrungen war.
Ebensowenig wie die Gewissensfreiheit der Kirche gegenüber wagte der Kaiser der herrschenden Stimmung gegenüber das Landesrecht offen anzuerkennen. Schon ein Ukas vom 3. Januar 1850 hatte verordnet, daß die Gouvernementsregierung und die übrigen Kronbehörden mit den Ministerien und den Behörden anderer Gouvernements ihren amtlichen Schriftwechsel in russischer Sprache führen sollten, daß möglichst nur Beamte angestellt würden, welche des Russischen mächtig seien.
Am 13. Juni 1867 erfolgte ein kaiserlicher Erlaß, welcher die unbedingte Durchführung des Ukases von 1850 verlangte. Man begann nun die einheimischen Beamten durch Nationalrussen zu verdrängen. Auch die liberale russische Journalistik erhob ihre Stimme, um den Bruch des Landesrechts der Ostseeprovinzen zu verlangen. Katkow war es gelungen, durch Erregung des russischen Nationalgefühls auf Gesellschaft und Regierung einzuwirken.
Am 15. Januar 1870 beschloß die livländische Ritterschaft ein ... (Gesuch), worin sie unter Berufung auf die alten Landesprivilegien um Wahrung ihrer nationalen und ständischen Rechte bat; am 11. März folgte ein ... (Gesuch) der estländischen Ritterschaft. Aber alle Berufungen blieben erfolglos; ein kaiserlicher Bescheid vom 19. März 1870 wies das Gesuch der livländischen Ritterschaft entschieden zurück. Die Russifizierungsmaßregeln wurden nun gegen die höheren Schulen gerichtet, in denen der Unterricht in der russischen Sprache auf Kosten der allgemein bildenden Fächer bedeutend verstärkt wurde. ...<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Michael Katkow (x809/617):
>>Katkow, Michael Nikiforowitsch, bekannter russischer Publizist, entstammt einer kleinadligen Familie, wurde 1818 zu Moskau geboren und studierte dort sowie später in Königsberg und Berlin. ...
Als Professor der Philosophie in Moskau angestellt, wurde er 1848 gleich seinen Kollegen an den innerrussischen Universitäten abgesetzt. 1856 gründete Katkow eine Buchdruckerei und gab die Monatsschrift: "Russki Wjestnik" ("Der russische Bote") heraus. 1861 pachtete er auch die der Universität Moskau gehörige (russische) "Moskauer Zeitung" ...
Bis 1863 war er ein ... ein Reformfreund; aber seit dem polnischen Aufstand 1863 nahm die "Moskauer Zeitung", der nationalen Strömung folgend, eine ganz andere Stellung ein. Sie forderte eine gewaltsame Russifizierung Polens, Litauens und der Ostseeprovinzen und verteidigte ihren reaktionären und slawophilen Bundesgenossen zuliebe Steuerprivilegien, den Agrarkommunismus etc. Besonders leidenschaftlich trat Katkow gegen das Deutschtum auf. 1866 wurde die "Moskauer Zeitung" wegen ihrer Ausfälle gegen den Minister Walujew unterdrückt, Katkow wurde indes bald wieder amnestiert.
Im Streit über eine mehr realistische oder mehr klassische Richtung der Gymnasialbildung vertrat Katkow den letzteren Standpunkt. Während des Ministeriums des Grafen D. Tolstoi übte Katkow einen sehr starken und nachteiligen Einfluß auf die Verwaltung des Schulwesens, insbesondere im Moskauer Lehrbezirk.
Nach der Thronbesteigung des Kaisers Alexander III. verhinderte Katkow die von Alexander II. beabsichtigte Einsetzung eines Ausschusses der Provinzial-Landschaftsversammlungen und bewog den Zaren zur Befolgung eines streng nationalen, reaktionär-absolutistischen Systems. In der äußeren Politik verfolgte er deutschfeindliche, panslawistische Ziele.<<

Osmanisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Türkischen Reiches von 1850-1861 (x815/928-929): >>(Türkisches Reich) ... Als die französische Republik im Herbst 1850 in Konstantinopel eine Reklamation wegen der heiligen Stätten in Palästina erhob und die Pforte dieselbe nicht ganz ablehnte, sondern wenigstens die Mitbenutzung einer Kirchentür in Bethlehem den Katholiken zugestand, erklärte Kaiser Nikolaus sofort, daß hierdurch das religiöse Gefühl der orthodoxen Russen aufs äußerste verletzt werde, und verlangte Bürgschaften für die griechisch-katholische Kirche in der Türkei, welche Rußland ein völliges Schutzrecht über Untertanen der Pforte gewährt hätten.
Zugleich forderte Österreich die sofortige Zurückziehung der ... damals siegreich in das aufständische Montenegro eingedrungenen türkischen Truppen aus diesem österreichischen Grenzland und die Erledigung einer Anzahl privatrechtlicher Forderungen österreichischer Untertanen.
Als der außerordentliche österreichische Gesandte Graf Leiningen am 14. Februar 1853 die unbedingte Erfüllung dieser Forderungen erreichte, schickte auch Kaiser Nikolaus den Fürsten Menschikow nach Konstantinopel, um in schroffster Form den Abschluß eines förmlichen Vertrages über die der orthodoxen Kirche zu gewährenden Privilegien zu verlangen.
Die Ablehnung dieser Forderung hatte einen neuen russisch-türkischen Krieg zur Folge (1853-56). Die türkische Armee bewies sich tüchtiger und leistungsfähiger, als man geglaubt hatte, und verteidigte die Donaufestungen sowie Armenien mit großer Zähigkeit und die ersteren mit solchem Erfolg, daß die Russen über die Donau zurückgehen mußten. Dagegen wurde gleich zu Anfang des Krieges die Flotte der Türkei bei Sinope vernichtet, und auch ihre Truppen kämpften, seit die verbündete Armee der Westmächte auf dem Kriegsschauplatz erschienen war, nur in Armenien selbständig; in der Krim spielten sie bloß die Rolle von Hilfstruppen.
Für die inneren Verhältnisse der Türkei hatte der Krimkrieg besonders die Wirkung, daß die Westmächte, gewissermaßen als Belohnung und Rechtfertigung ihrer tatkräftigen Hilfe, die Einführung gründlicher Reformen in dem türkischen Reich forderten. Diese Bemühungen gipfelten in einem neuen großherrlichen Edikt, welches, von einer Diplomatenkommission zusammen mit dem türkischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausgearbeitet, unter dem Namen Hatti-Humayum am 8. Februar 1856 publiziert und später dem am 30. März 1856 zu Paris unterzeichneten Friedensinstrument ... beigegeben wurde.
Dieser Hatt (Edikt) proklamierte die bürgerliche Gleichstellung aller Untertanen, verbot die Bevorzugung einer Religionsgenossenschaft vor der anderen, gewährte allen Staatsbürgern gleiches Recht auf Anstellung im Pfortendienst, gleiches Recht auf Schulbesuch, verordnete die Einsetzung gemischter (mohammedanisch-christlicher) Tribunale, die Wehrpflicht der Christen bei Befugnis des Stellvertreterkaufes, das Recht des Grundeigentumserwerbs für Ausländer, unbedingte Toleranz etc.
Türkischerseits war gegen die gleichmäßige Zulassung von Nichtchristen zu den Staatsämtern, gegen die dem Exterritorialitätsprinzip widerstreitende Grunderwerbsbefugnis der Ausländer und gegen die unbedingte Toleranz, d.h. die Aufhebung der vom mohammedanischen Rechtsbewußtsein geforderten Strafen für Abfall vom Islam, vergeblich Einspruch erhoben worden; der Hatt, welcher den Christen die Wehrpflicht für den von ihnen immer als etwas Feindliches betrachteten Osmanenstaat auferlegte, wurde von diesen mit ebensoviel Verdruß und Argwohn aufgenommen wie von den Mohammedanern aller Parteischattierungen mit patriotischem und religiösem Ingrimm, und die türkischen Staatsmänner konnten wenigstens mit Recht beanspruchen, daß der Pforte hinlängliche Zeit für die allmähliche Ausführung der Reformen gewährt werde.
Auch bei dem Pariser Friedenskongreß kamen die türkischen Interessen nur, insofern sie mit denen der Westmächte zusammenfielen, zur Geltung. Rußland wurde um die Donaumündungen und einen denselben anliegenden Streifen Bessarabiens gekürzt, trat aber diesen letzteren

an die Moldau ab, während die Pforte sich mit den Donaumündungen begnügen mußte. Eine erhebliche Einbuße für Rußland war dagegen die Neutralisierung des Schwarzen Meeres.
Die Aufnahme der Pforte in die europäische Staatenfamilie und die Gewährleistung ihrer Unverletzlichkeit schienen die Stellung der Türkei in Europa beträchtlich zu heben; dagegen wurden durch die Erneuerung des Dardanellenvertrages und die Gewährung autonomer Stellung an die drei Donaufürstentümer, unter Bürgschaft der Vertragsmächte gegen Tributzahlung an die Pforte, ihre Selbständigkeit und ihre Macht erheblich verringert.
In der Tat wurden die Befugnisse der Pforte über die Vasallenstaaten nicht nur nicht vermehrt, sondern, da das europäische Konzert, von dem die Türkei bloß einen Teil bildete, sich die oberste Entscheidung beimaß, mehr und mehr verringert und schließlich beinahe völlig aufgehoben. Sie konnte nicht hindern, daß 1859 auf Betreiben Frankreichs in der Moldau und der Walachei derselbe Mann, Cusa, zum Fürsten erwählt und so die Union faktisch durchgeführt wurde, und mußte sich begnügen, ihre Investitur mittels zweier verschiedener Diplome zu erteilen.
In Serbien wurde der der Pforte ergebene Alexander Karageorgiewitsch 1858 zur Abdankung gezwungen und die Obrenowitsch zurückgerufen, unter denen Serbien der Herd panslawistischer Agitationen wurde, welche 1861 auch einen Aufstand in der Herzegowina erregten. ...<<
Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1850-1859 (x809/79-80): >>(Italien) ... Seit 1850 hatte sich geistlicher und weltlicher Absolutismus auf der Halbinsel verbunden, um noch einmal die alten Einheitsbestrebungen zu zerstören; aber die harte Schule, durch welche insbesondere die gebildeten Stände Italiens zu gehen hatten, bewirkte wenigstens das Gute, daß die unklaren Träumereien der nationalen Parteien verschwanden, die Fragen über föderale oder zentrale Entwicklung, über Monarchie oder Republik nicht mehr, wie 1848, zersetzend und zerstörend wirkten.
Es kam die Zeit, wo es Staatsmänner wieder wagen konnten, die nationale Frage in die Hand zu nehmen, ohne fürchten zu müssen, an der Unreife des Volkes zu scheitern.
Während der Einfluß Österreichs und des mit ihm verbündeten Papsttums überall triumphiert hatte, schärfte sich deren Gegensatz zu Sardinien von Jahr zu Jahr. Die Durchführung der Verfassung mit allen Garantien einer freien Presse, Gewissens- und Handelsfreiheit, Vereinsrecht und Volksbildung sicherten dem kleinen oberitalienischen Staat die Überlegenheit seiner geistigen und materiellen Mittel über alle anderen italienischen Mächte. Österreich gegenüber den Schutz der anderen Großmächte zu gewinnen, war die Aufgabe einer klugen und gemäßigten Politik, welche den Händen des hervorragendsten Staatsmannes anvertraut war, den Italien in den letzten Jahrhunderten hervorgebracht, des Grafen Cavour.
Um die Aufmerksamkeit Europas auf Italien wach zu erhalten, nahm Sardinien, wenn auch nur mit einem kleinen Heer, an dem Krimkrieg gegen Rußland Anteil, und es erhielt dadurch Gelegenheit, seine Stimme auch bei dem Friedenskongreß zu Paris laut zu erheben. Die Klagen und Forderungen Italiens konnten von den europäischen Mächten nicht mehr ignoriert werden, und einige derselben zeigten sich bereitwillig genug, ... Abhilfe zu schaffen; aber erst 1858 reiften die Absichten einer Befreiung Italiens von Österreichs Herrschaft.
Im Bad zu Plombiéres traf im Juli Cavour mit Kaiser Napoleon III. zusammen und entwarf den ersten Plan zur Umgestaltung Italiens, indem er Oberitalien für Piemont begehrte und dagegen auf Napoleons Idee einer Konföderation Italiens mit ehrenvoller Berücksichtigung des Papstes einging. Doch ... forderte Napoleon ferner die Abtretung Savoyens und Nizzas als Äquivalent für das Lombardisch-Venezianische Königreich, Parma und Modena, die an Sardinien fallen sollten ... Auch wurde die Allianz durch die Vermählung der Tochter Viktor Emanuels mit dem Prinzen Jérôme Napoléon besiegelt.
Am 1. Januar 1859 gab Napoleons III. (mit der) an den österreichischen Gesandten gerichteten Ansprache das Signal zu militärischen Rüstungen von seiten Österreichs, welche dann alsbald

den passenden Vorwand abgeben konnten, um das bedrohte Sardinien gegen die Angriffspläne Österreichs zu schützen.
Die Politik Cavours ging insbesondere dahin, Österreich zum faktischen Angriff zu provozieren, was ihm auch ... gelang, nachdem die Friedensmission des englischen Gesandten Lord Cowley im März 1859 in Wien gescheitert und der Antrag Rußlands auf einen Kongreß von Österreich nur unter der unmöglichen Bedingung angenommen worden war, daß die Verträge von 1815 die Grundlage aller Unterhandlungen bleiben sollten.
In die irrtümliche Meinung verstrickt, daß Frankreich der Urheber aller ... Vorschläge sei, ... (um) sich besser rüsten zu können, suchte die österreichische Regierung durch rasches Losschlagen einen Vorsprung zu gewinnen und wurde so wirklich zum Friedensbrecher, indem sie am 19. April in Turin ein Ultimatum überreichte, (sich) binnen drei Tagen zu entwaffnen oder des Angriffes gewärtig zu sein. Da die Antwort ablehnend lautete, so erfolgte am 29. April unter dem Oberbefehl des Grafen Gyulay der Einmarsch der Österreicher in Sardinien ... (Italienischer Krieg von 1859).
Sie setzten sich in der Lomellina fest und blieben hier, den Angriff der Feinde erwartend, stehen, während Viktor Emanuel sein Heer auf 80.000 Mann gebracht hatte und die zahlreichen aus ganz Italien zuströmenden Freiwilligen dem General Garibaldi unterstellt wurden. Die Franzosen überschritten vom 25. April an den Mont Cenis und Mont Genévre, während das Gros der Armee die Landung in Genua schon am 26. begann. So versäumte der österreichische Feldherr den günstigen Zeitpunkt für eine kräftige und erfolgreiche Offensive.
Am 20. Mai unternahm Gyulay bei Montebello eine ... Erkundung und stieß auf eine überlegene Zahl von Franzosen, wodurch er zu der Meinung verleitet wurde, daß er von hier den Hauptangriff zu gewärtigen habe. Allein Napoleon III. beschloß, den rechten Flügel der Österreicher zu umgehen, während sich Garibaldi mit seinen Freischaren längs der Berge bereits Monza und Mailand genähert hatte. Die unglückliche Schlacht von Magenta nötigte die Österreicher am 4. Juni zum Rückzug auf die Minciolinie, wo sie den Kampf unter dem Schutz des für sie stets bewährten Festungsvierecks abermals aufzunehmen entschlossen waren.
Die Verbündeten hielten am 8. Juni unter dem Jubel der Bevölkerung ihren Einzug in Mailand. Mittelitalien hatte diesen Vorgängen nicht ruhig zugesehen. Schon am 27. April war der Großherzog von Toskana durch eine Militärverschwörung zur Abreise genötigt worden, und eine hierauf ernannte provisorische Regierung hatte Viktor Emanuel die Diktatur übertragen; doch hatte dieser aus Rücksicht auf seinen Verbündeten, welcher andere Pläne mit Toskana hatte, nur das Protektorat angenommen.
Nach der Schlacht von Magenta flohen auch die von den Österreichern bis dahin noch geschützte Herzogin von Parma und der Herzog von Modena.
In Bologna wurde nach dem Abzug der Österreicher die Diktatur Viktor Emanuels ausgerufen, und in anderen Städten des Kirchenstaates kam es zu Erhebungen gegen die päpstliche Regierung, welche nur mit Waffengewalt unterdrückt werden konnten.
Inzwischen hatte der Kaiser von Österreich das Kommando über seine Truppen selbst übernommen und befahl am 24. Juni den Angriff auf die heranrückende französisch-piemontesische Armee. Napoleon III. war jedoch von dem Angriffsplan rechtzeitig unterrichtet und warf seine ganze Macht mit solcher Raschheit und Stärke auf das feindliche Zentrum bei Solferino, daß er dasselbe trotz heldenmütigster Gegenwehr durchbrach.
Auch bei Cavriano wurden die Österreicher zurückgedrängt, und obwohl die Angriffe der Piemontesen auf General Benedeks rechten Flügel bei San Martino scheiterten, so mußte doch der allgemeine Rückzug der österreichischen Armee angetreten werden, worauf am 8. Juli ein Waffenstillstand und am 11. Juli in Villafranca bei einer persönlichen Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz Joseph und Napoleon III. Friedenspräliminarien abgeschlossen wurden.
Österreich opferte in denselben die Lombardei, um nur die Herzogtümer Mittelitaliens und

Venedig zu retten, Napoleon verzichtete auf sein italienisches Programm "frei bis zur Adria", weil er bei weiterem Fortgang des Krieges ein Eingreifen Preußens befürchten mußte. Am 10. November wurde hierauf in Zürich der Friede von den Bevollmächtigten Frankreichs, Österreichs und Sardiniens unterzeichnet, welcher die Vereinigung der Lombardei mit Sardinien, die Restauration der geflüchteten Fürsten und des Kirchenstaates sowie die Gründung einer italienischen Konföderation unter dem Präsidium des Papstes festsetzte.
Aber außer der Festhaltung des venezianischen Gebietes von seiten Österreichs hatten alle übrigen Friedensbestimmungen das Schicksal, daß sie schon vor ihrer Unterzeichnung hinfällig waren. Denn die vertriebenen Fürsten kehrten nicht wieder zurück, der Papst ... (war) auch nicht zu Reformen bereit, und die italienische Konföderation blieb für immer ein Traum.
In Florenz, Parma und Modena wurde von einer Nationalversammlung die Absetzung der früheren Dynastien ausgesprochen. Bologna wie die früheren Herzogtümer wünschten von Sardinien annektiert zu werden. Sämtliche Unterzeichner des Friedens von Zürich wetteiferten förmlich in der raschen Zerreißung des geschlossenen Traktates.
Frankreich kam daher noch einmal auf das Projekt eines Kongresses zurück; aber da der Papst die Teilnahme ablehnte und Österreich seine Teilnahme von derjenigen des Papstes abhängig machte, so scheiterte derselbe, und Napoleon fand bald Gelegenheit, die Ordnung Italiens im Verein mit Sardinien auf eigene Hand zu unternehmen. ...<<

Liechtenstein: Jakob Joseph Jauch (1802-1859) verfaßt um 1850 den Text der späteren Nationalhymne Liechtensteins (x230/95-96):

>>Oben am jungen Rhein
Lehnet sich Liechtenstein
An Alpenhöh'n.
Dies liebe Heimatland,
Das teure Vaterland,
Hat Gottes weise Hand
Für uns erseh'n.

Hoch lebe Liechtenstein,
Blühend am jungen Rhein,
Glücklich und treu.
Hoch leb' der Fürst vom Land,
Hoch unser Vaterland,
Durch Bruderliebe Band
Vereint und frei.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Frankreichs von 1850-1867 (x806/565-568): >>(Frankreich) ... Man erließ Anfang 1850 ein Unterrichtsgesetz, welches die Lehrer ganz in die Hand der Geistlichkeit und der Präfekten gab; die Freiheitsbäume mußten überall entfernt werden; ganz Frankreich wurde in fünf große Militärdistrikte geteilt; ein Wahlgesetz, welches das Wahlrecht an die direkte Steuer und den zweijährigen Aufenthalt band, nahm dasselbe fast ein Drittel der Wähler.
Solche Gesetze machten die Versammlung in den unteren Klassen durchaus unpopulär, während der Präsident sich meist sorgfältig von ihr fern hielt und vielmehr als Erwählter der Nation auf wiederholten Reisen mit der Bevölkerung direkte Beziehungen anzuknüpfen suchte. Mit Vorliebe stellte er sich als den Beförderer und Beschützer der nationalen Wohlfahrt und der Volksrechte hin, ... (beklagte) den hemmenden Widerstand der Nationalversammlung und weckte durch Freigebigkeit und Gnadenakte die schlummernden Sympathien des Volkes für die Napoleonische Kaiserzeit.
Schon hörte man auf der Truppenrevue von Satory (im Oktober 1850) den Ruf: "Es lebe der

Kaiser!"; schon wurde ein General, der denselben verboten hatte, abgesetzt. Bonapartistische Vereine, wie in Paris die Gesellschaft des zehnten Dezembers, bearbeiteten die öffentliche Meinung in ihrem Sinn.
So beschloß der Prinz, den Kampf mit der Versammlung aufzunehmen. Nachdem er am 4. Januar 1851 die Minister, die ihm nicht unbedingt anhingen, entlassen hatte, beantragte er eine im Land allgemein verlangte Verfassungsrevision, welche das allgemeine Stimmrecht herstellte und die Wiederwahl des Präsidenten nach Ablauf der vierjährigen Amtszeit gestattete. Die Uneinigkeit der Parteien bewirkte im August 1851 die Ablehnung der Revision.
Da nun Napoleon im Lauf des Jahres 1852 die Präsidentschaft niederlegen mußte, die errungene Gewalt aber um keinen Preis aus den Händen lassen wollte, entschloß er sich zu einem Staatsstreich. ...
Im tiefsten Geheimnis traf Napoleon, unterstützt von Morny, Fleury, dem Kriegsminister Saint-Arnaud und dem Polizeiminister Maupas, seine Vorbereitungen; in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember 1851 hob die Polizei ungefähr 60 Abgeordnete und andere politische Persönlichkeiten, darunter die Generale Changarnier, Cavaignac, Lamoriciére, Bedeau, Leflô, den Obersten Charras, Thiers, Victor Hugo und andere, aus und brachte sie nach Mazas in Haft.
Am 2. Dezember morgens wurde der Palast der Gesetzgebenden Versammlung mit Truppen besetzt und durch eine Proklamation des Präsidenten, der sich direkt an die Nation wendete, die letztere verfassungswidrig für aufgelöst erklärt; Abgeordnete, die dennoch eintreten wollten, wurden verhaftet. 218 Abgeordnete versammelten sich in der Mairie des zehnten Arrondissements, wurden aber von den Soldaten sämtlich verhaftet. Der hohe Gerichtshof und der Staatsrat wurden gleichfalls gewaltsam aufgelöst.
Diese Maßregeln machten auf das Pariser Volk einen üblen Eindruck; indessen gelichtet und gedemütigt durch die Junikämpfe, 1830 und 1848 durch die Bourgeoisie um die erhofften Früchte der von ihnen durchgefochtenen Revolutionen gebracht, gegen die reaktionäre Mehrheit der Versammlung erbittert, blieben die Arbeiter gleichgültig, und mit leichter Mühe und unter nutzlosem Blutvergießen wurden am 3. und 4. Dezember die wenigen Barrikaden genommen, welche in Paris errichtet worden waren. Tausende der gefangenen Volkskämpfer und der Verhafteten wurden nach Cayenne und Lambessa deportiert.
Die allgemeine Abstimmung, die am 20. und 21. Dezember stattfand, bestätigte den Staatsstreich; das Volk sehnte sich nach Ruhe, der Klerus wirkte für Napoleon, dem überdies die glorreichen Erinnerungen des ersten Kaiserreiches zustatten kamen. 7½ Millionen Stimmen gegen 650.000 nahmen die vorgeschlagene Verfassung an, die einen Präsidenten der Republik auf zehn Jahre mit allen königlichen Attributen, aber dem Volk verantwortlich, einen Gesetzgebenden Körper, erwählt auf sechs Jahre durch das allgemeine Stimmrecht, aber ohne legislative Initiative irgendeiner Art, und einen vom Präsidenten ernannten Senat, welcher die Verfassung aufrecht zu erhalten und abzuändern hatte, einsetzte.
Diese Verfassung, verkündet am 14. Januar 1852, verlieh dem Staatsoberhaupt eine völlig absolute Gewalt. Auch die Wahlen für den Gesetzgebenden Körper fielen 1852 ganz für die neue Regierung aus.
Die fremden Mächte, welche in Ludwig Napoleon den endgültigen Besieger der Revolution begrüßten, erkannten ihn bereitwillig an. Nach diesen ermutigenden Erfahrungen strebte Napoleon offen die Wiederherstellung des kaiserlichen Thrones an. Pomphafte Reisen des Präsidenten durch einen großen Teil Frankreichs, glänzende Napoleonische Feste im Sommer und Herbst 1852, Gnadenbezeigungen und Geschenke aller Art mußten die öffentliche Meinung vorbereiten.
In Bordeaux trat Napoleon ausdrücklich als Bewerber um das Kaisertum auf, indem er zugleich das Programm aufstellte: "Das Kaisertum ist der Friede". Bei seiner Rückkunft nach

Paris (16. Oktober) empfingen den Präsidenten glänzende, nicht allein offizielle, sondern auch volkstümliche Festlichkeiten und der dringende Wunsch nach Wiederherstellung des Kaisertums. Das Senatskonsult vom 7. November 1852 legte diese Frage dem französischen Volk vor, welches am 21. und 22. November mit 7.801.321 Stimmen gegen 251.781 das Kaisertum annahm.

An dem verhängnisvollen 2. Dezember wurde der Prinz-Präsident in Saint-Cloud unter dem Namen Napoleon III. als Kaiser proklamiert. Eine lange Reihe von Großwürdenträgern, meist aus der Zahl der Getreuen des Bonapartismus, wurde ernannt; sämtliche Angehörige des Hauses Bonaparte erhielten den Rang französischer Prinzen.

Nur zögernd erkannten die fremden Mächte das zweite Kaiserreich an, da sie dessen volkstümlichen Ursprung mißbilligten und seine kriegerischen Überlieferungen fürchteten; am wenigsten konnte sich der Zar Nikolaus mit der Erneuerung des Kaisertums befreunden. Napoleon wurde daher auch mit seinen Heiratsanträgen von mehreren fürstlichen Familien zurückgewiesen und vermählte sich deshalb am 29. Januar 1853 mit der spanischen Gräfin Eugenie von Montijo und Teba. Ein glänzender Hofstaat wurde eingerichtet, und der Luxus und die Pracht der Tuilerien bildeten das eifrig nachgeahmte Muster der vornehmen Welt.

Der Wohlstand hob sich, Handel und Verkehr blühten, die Regierung widmete den wirtschaftlichen Dingen ... eifrige Fürsorge, und das Volk schien mit dem neuen System wohl zufrieden. Die Verhandlungen des Senats und des Gesetzgebenden Körpers verliefen friedlich; bei den Adreßdebatten wurde das Kaiserreich verherrlicht, und eine Opposition machte sich gar nicht bemerkbar.

Namentlich verstand es Napoleon, seine Popularität durch eine geschickte auswärtige Politik zu steigern. Im Krimkrieg (1853 bis 1856) trat er im Bund mit dem liberalen England als Schützer der Türkei gegen Rußland auf, welches als der Hort des Despotismus galt, dessen Kaiser der ingrimmigste Feind der Revolution war und Napoleon bisher nicht als ebenbürtigen Monarchen hatte anerkennen wollen.

Die französischen Truppen errangen sich wieder in größeren Kämpfen, als sie in Algerien waren, blutige Lorbeeren, und wenn Frankreich auch für seine bedeutenden Opfer an Geld und Menschen keinen direkten Vorteil zog und keine Vergrößerung seines Gebietes erwarb, so führte es doch auf dem Pariser Friedenskongreß das entscheidende Wort; die europäischen Souveräne besuchten den kaiserlichen Hof in Paris, die Regierungen, selbst die russische, wetteiferten in den Bewerbungen um die Gunst Napoleons; die Heilige Allianz war durch den Krimkrieg völlig zersprengt worden, und Frankreich war wieder die erste Macht des Kontinents, sein Herrscher der angesehenste Fürst, dessen Worten man gespannt lauschte.

Als am 16. März 1856 der kaiserliche Prinz geboren wurde und die Dynastie von neuem gefestigt schien, stand der Kaiser auf der Höhe seiner Popularität im Inneren und seines Ansehens im Ausland.

Da führte ein plötzlich eintretendes Ereignis neue Verwickelungen im Inneren und nach außen herbei. Ein früherer italienischer Karbonaro, Felix Orsini, der Napoleon für seinen Abfall von den italienischen Einheitsideen bestrafen wollte, verschwor sich gegen ihn mit drei Genossen: Pieri, Rudio und Gomez.

Am 14. Januar 1858 abends, als das Kaiserpaar aus der Großen Oper kam, warfen sie Handbomben, welche unter dem kaiserlichen Wagen explodierten und viele Umstehende verwundeten, ohne das kaiserliche Paar zu verletzen (Orsinisches Attentat). Orsini und Pieri wurden hingerichtet, die beiden anderen nach Cayenne deportiert.

Aber die Regierung wollte in dem Verbrechen jener vier Ausländer das Werk der republikanischen Partei in Frankreich sehen und benutzte jenes, um gegen diese maßlos zu wüten. Dem sofort einberufenen Gesetzgebenden Körper wurde ein "Gesetz der allgemeinen Sicherheit" vorgelegt, welches alle diejenigen, die sich irgendeines Aktes der Opposition gegen die Regie-

rung schuldig machten, dem Gefängnis, der Verbannung und der Deportation nach Belieben der Regierung preisgab; am 18. Februar 1858 wurde dieses Gesetz mit 217 gegen 24 Stimmen angenommen.
Die Ausführung desselben übernahm als Minister des Inneren der General Espinasse; er verhängte über 2.000 politisch Verdächtige, die sich keines besonderen Vergehens schuldig gemacht hatten, die Deportation. Dieser militärisch-polizeiliche Terrorismus wurde erst allmählich gemildert.
Das Orsinische Attentat hatte die weitere Folge, daß der Kaiser die Ausführung des Plans, Italien von der Herrschaft Österreichs zu befreien und politisch zu einigen, beschleunigte. Schon während des Krimkrieges und auf dem Pariser Friedenskongreß hatte er das aufstrebende Sardinien und seinen kühnen Staatsmann begünstigt. Nun lud er im Juli 1858 Cavour zu einer Zusammenkunft ... ein, wo eine geheime Konvention abgeschlossen wurde, der zufolge Sardinien in ein die Lombardei, Venetien, Toskana, Parma, Modena und den nördlichen Teil des Kirchenstaates umfassendes Königreich Norditalien verwandelt werden, dafür aber Nizza und Savoyen an Frankreich abtreten sollte.
Die äußere Ankündigung der neuen Kriegspolitik gab die Ansprache des Kaisers an den österreichischen Botschafter, Baron Hübner, bei dem Neujahrsempfang 1859, welche durch ihre Herbheit allgemeines Aufsehen erregte.
Zur Befestigung der französisch-sardinischen Allianz wurde die Tochter des Königs Viktor Emanuel, Klothilde, mit dem Vetter des Kaisers, dem Prinzen Napoleon, vermählt (30. Januar 1859). England und Preußen bemühten sich, den drohenden Krieg durch ihre Vermittlung zu verhindern.
Österreich aber durchkreuzte diese Verhandlungen durch ein Ultimatum an Sardinien, nach dessen Zurückweisung es mit Überschreitung der sardinischen Grenze am 29. April 1859 den Krieg begann. Sofort überschritt ein französisches Heer die Alpen, um sich unter des Kaisers Befehl mit den Sarden zu vereinigen.
Die gänzliche Unfähigkeit der österreichischen Generale sowie die inneren Schäden der habsburgischen Herrschaft in Ober- und Mittelitalien führten mehr als die Strategie der französischen und italienischen Befehlshaber die übrigens hart bestrittenen Niederlagen der Österreicher bei Magenta (4. Juni) und Solferino (24. Juni) herbei.
Nach letzterer Schlacht schlossen Frankreich und Österreich am 11. Juli plötzlich den Frieden von Villafranca, ohne daß Napoleon sein Programm: Italien frei bis zur Adria! durchgeführt hätte. Die Besorgnis vor Preußens drohender Haltung wirkte dabei ebenso mit wie der Wunsch, Italien nicht allzu unabhängig werden zu lassen. ...
Der Friede von Zürich (10. November 1859) bestimmte deshalb bloß die Abtretung der Lombardei an Sardinien und die Vereinigung aller italienischen Staaten, auch Venetiens, zu einem Bund unter Vorsitz des Papstes.
Aber dieser Bund bewies sich als eine Unmöglichkeit, der Papst weigerte sich, demselben anzugehören, und die mittelitalienischen Länder Toskana, Parma, Modena und Romagna proklamierten, anstatt ihre vertriebenen Herrscher wieder aufzunehmen, ihren Anschluß an Sardinien.
Gegen die sofortige Abtretung von Savoyen und Nizza, welche am 24. März 1860 erfolgte und von der französischen Regierung als eine Sühne des 1815 Frankreich widerfahrenen Unrechtes dargestellt wurde, fügte sich Napoleon in die vollendeten Tatsachen.
Diese Gebietsvergrößerung, die Vernichtung der österreichischen Herrschaft in Italien, die Lorbeeren von Magenta und Solferino waren die Früchte des kostspieligen und blutigen Krieges von 1859. Auf ihren günstigen Eindruck vertrauend, erließ der Kaiser am 16. August 1859 eine allgemeine Amnestie und verlieh 1860 dem Gesetzgebenden Körper das Recht, eine Adresse als Antwort auf die Thronrede zu votieren.

Indes fanden der italienische Feldzug und sein Ergebnis keineswegs allgemeine Anerkennung. Die militärischen Leistungen, namentlich des Kaisers selbst, wurden vielfach angefochten, die Einigung Italiens als ein entschiedener politischer Fehler bezeichnet, zumal es der Kaiser geschehen lassen mußte, daß Italien auch Neapel und Sizilien annektierte und dem Papste den größten Teil des Kirchenstaates entriß.

Die Preisgebung des Papstes verziehen die Klerikalen Napoleon nicht, während die Radikalen den Schutz Roms durch französische Truppen als eine schwächliche Halbheit tadelten. Durch die Annexion Savoyens und Nizzas trotz der vielgepriesenen französischen Uneigennützigkeit erhöhte sich in ganz Europa das Mißtrauen gegen Napoleon; namentlich in Deutschland fürchtete man seine geheimen Ränke und Pläne, um die Rheingrenze wiederzugewinnen. ...

Um die Nation zu beschäftigen und durch einen neuen Erfolg zu blenden, mischte sich die Regierung in auswärtige Verhandlungen und suchte überall die Ehre und den Ruhm der französischen Fahne glänzen zu lassen. Die Politik des Kaiserreiches erhielt dadurch einen unruhigen, abenteuerlichen Charakter ... Die Kräfte des Staates wurden dadurch zersplittert, die Eitelkeit und Begehrlichkeit der Nation gereizt und dennoch nie befriedigt. 1860 nahm Frankreich an einem Krieg Englands gegen China teil und intervenierte in Syrien zu Gunsten der Christen.

Geradezu verhängnisvoll wurde dem Kaiserreich die mexikanische Unternehmung, welche 1861 begonnen wurde, um auf Grund haltloser Privatansprüche die große Republik Mexiko und damit Zentralamerika unter französischen Einfluß zu bringen und, während die Vereinigten Staaten Nordamerikas sich im Bürgerkrieg zerfleischten, die lateinische Rasse, als deren Haupt die französische Nation bezeichnet wurde, zur herrschenden in Amerika zu erheben.

Die Kosten und Verluste im mexikanischen Krieg waren sehr bedeutend, die militärischen Erfolge keineswegs glänzend, wenn die Franzosen auch schließlich Mexiko eroberten. Um die wirkliche Höhe der Summen, welche das Unternehmen verschlang, nicht bekannt werden zu lassen, da die Opposition im Gesetzgebenden Körper schon heftig genug war, wurden alles in den Depots vorhandene Kriegsmaterial und alle ... (verfügbaren) Geldmittel heimlich verbraucht.

Hierdurch wurde Frankreichs Kriegsbereitschaft derart erschüttert, daß es die Polen in dem seit 1861 wütenden Aufstand nicht wirksam zu unterstützen vermochte, nachdem Rußland die diplomatische Intervention der Mächte zurückgewiesen hatte, daß es mit Italien die Septemberkonvention (15. September 1864) schloß und Rom räumte und endlich auch nicht in die schleswig-holsteinische Verwickelung (1863-64) zu seinem Vorteil einzugreifen wagen durfte.

Der Versuch, in Mexiko ein Frankreich ergebenes Kaiserreich zu gründen und sich so aus der schwierigen Lage zu befreien, scheiterte kläglich. Nachdem sich die französischen Truppen vergeblich bemüht hatten, den Thron Maximilians zu befestigen, mußten sie auf die drohende Mahnung der Union 1867 Mexiko räumen und Maximilian preisgeben, dessen tragischer Tod (19. Juni 1867) die Ehre und das Ansehen des französischen Kaiserreiches empfindlich schädigte.

Das unglückselige mexikanische Abenteuer lähmte auch noch 1866 während des preußisch-deutschen Krieges Frankreichs Aktionskraft. Napoleon begünstigte die Politik Bismarcks in der schleswig-holsteinischen Streitfrage und beförderte das Bündnis mit Italien, einmal aus Vorliebe für das Nationalitätsprinzip, dann, weil er sicher darauf rechnete, daß die beiden deutschen Mächte ihre Kräfte in einem langwierigen Krieg aufreiben und ihm dann die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, die Annexion Belgiens und des linken Rheinufers, leicht sein würde.

Gegenüber der Opposition in der Kammer und den Reden Thiers', welcher vor den Gefahren der Nationalitätspolitik warnte und die Rückkehr zu der alten Tradition Frankreichs forderte,

das sich gegen die großen Staaten auf die kleinen stützen müsse, tat er bei Gelegenheit eines Festes in Auxerre den Ausspruch: "Ich verabscheue die Verträge von 1815, auf welche man uns jetzt verweisen will".
Aber der unerwartet schnelle und vollständige Sieg Preußens in Böhmen warf alle Vorausberechnungen und Pläne des Kaisers über den Haufen. Es war nur eine geringe Genugtuung für Sadowa, welches die Franzosen fast wie eine von ihnen selbst erlittene Niederlage und Schmach empfanden, daß Österreich die französische Vermittlung anrief und dem Kaiser Venetien abtrat. Bei den Friedensverhandlungen vermochte Frankreich nur wenige Wünsche durchzusetzen, und da es nicht zu einem Krieg gerüstet war, wagte es die gehofften Kompensationen von Preußen nicht energisch zu fordern. ...
Seitdem wurde die Politik des Kaiserreiches immer unsicherer und schwankender. Um das ungestüme Verlangen nach irgendeiner Genugtuung für 1866 zu befriedigen, wollte Napoleon 1867 Luxemburg kaufen, mußte aber auf den Einspruch Preußens davon absehen und sich mit der Neutralisation des Landes und der Räumung der Festung durch die preußischen Truppen begnügen.
Die Besuche der Souveräne während der glänzenden Weltausstellung 1867 verliehen dem Kaiserreich wiederum einigen Nimbus. Die durch Garibaldis Angriff auf Rom nötig gewordene Intervention im Kirchenstaat und das Gefecht bei Mentana (4. November 1867), welches die weltliche Herrschaft des Papstes noch einmal rettete, wurden dagegen dem Kaiser von den Liberalen und von Italien sehr verdacht und von der Kirche nicht gedankt, wie denn der Rat Frankreichs, der größten katholischen Macht, bei dem vatikanischen Konzil in keiner Weise beachtet wurde. Auf zwei Punkte konzentrierte sich besonders die Tätigkeit der Regierung, auf die Reorganisation der Armee und die politische Reform. ...<<
Großbritannien: Der britische Philosoph und Nationalökonom John Stuart Mill (1806-1873) schreibt um 1850 über die Voraussetzungen für eine gemeinsame Nationalität (x239/164): >>Man kann von einem Teil der Menschheit sagen, daß er eine Nationalität bilde, wenn die dazugehörigen Menschen unter sich durch gemeinsame Sympathien verbunden sind, ... und die da machen, ... daß sie wünschen unter der selben Regierung zu stehen, und zwar unter einer Regierung, die ausschließlich entweder durch sie selbst oder durch Personen aus ihrer Mitte gebildet wird.
Dieses Gefühl der Nationalität kann aus sehr verschiedenen Ursachen hervorgegangen sein. Bisweilen ist es die Folge von Identität (vollkommener Gleichheit) der Rasse, und Abstammung. Gemeinsamkeit der Sprache und der Religion trägt sehr viel dazu bei, es zu fördern. Die Art der geographischen Begrenzung kann ebenfalls zu seinen Ursachen gehören.
Die stärkste derselben ist aber die Identität des politischen Lebens und der politischen Entwicklung, der Besitz einer nationalen Geschichte und die sich daraus ergebende Gemeinsamkeit der Erinnerungen, sowie die Übereinstimmung in Stolz und Scham, Freude und Leid, die sich an dieselben Ereignisse der Vergangenheit knüpfen. Indessen ist keiner von diesen Umständen unerläßlich. ...<<
USA: In den USA leben im Jahre 1850 etwa 23 Millionen Einwohner. Davon sind etwa 3,2 Millionen afrikanische Sklaven (x074/911).
Im Jahre 1850 gibt es in den US-Staaten 347.525 Sklavenhalter, die einen bis 500 Sklaven besitzen (x272/228).
Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Sklaverei in Nordamerika (x068/105-110): >>Kurz nach Beendigung des Krieges gegen Mexiko, im Jahr 1850 betrug die Bevölkerung der USA nicht ganz 23.200.000, darunter 3,2 Millionen Sklaven. Jeder siebte Einwohner war ein Sklave. Doch wurde die Sklaverei von den weißen Südstaatlern nie beim Namen genannt, sondern dezent als "peculiar institution", als "besondere Einrichtung" bezeichnet.

Auch die amerikanische Verfassung, die ja so viele schöne Worte fand, doch die Sklaverei nicht aufhob, vermied das Wort Sklaverei ebenso wie das Wort Sklave. Sie sprach dafür von Personen, verpflichtet zu Dienst und Arbeit in irgendeinem Staat nach dortigem Gesetz. So schafft man das Übel fast schon aus der Welt. ...

Sklaven waren eine recht alte Einrichtung in der Neuen Welt, die diese auch aus der alten Welt bezog durch lauter christliche Nationen, nebenbei. Wie denn das Christentum die Sklaverei von Anfang, von Paulus an, beibehalten und mit dem ganzen Neuen Testament samt Kirchenvätern ebenso schamlos wie entschieden verteidigt hat!

Ja, seit dem 4. Jahrhundert, als eine Autorität wie Ambrosius, der heilige Kirchenlehrer, die Sklaverei als "Gottesgeschenk" feiert, wird sie durch weit mehr als ein Jahrtausend von der Christenheit gefestigt und gefördert. Noch im 15. Jahrhundert verdammt (der flammend, doch vergeblich den Regierungen Europas den Kreuzzug gegen die Türken predigende) Nikolaus V. – "der friedlichste der Päpste" (Leon Battista Alberti), "der gütige, tolerante, liberale Humanist" (Hans Kühner) – in seiner Bulle "Dum diversas" von 1452 die Neger als "Feinde des Christentums" und segnet damit Versklavung sowie Sklavenhandel einmal mehr kirchlich ab. ...

Mehr noch als anderwärts gehörten die Negersklaven in Amerika zu den Charakteristika des frühkapitalistischen Unternehmertums. In immer größerer Zahl wurden sie in Afrika für allerlei wertlosen Tand, für Alkohol auch und Waffen eingetauscht und nach Übersee verschifft, unter den entsetzlichsten Umständen.

Die allermeisten hatten freilich gar nicht das fragliche Glück, die neue Welt kennenzulernen. Von 60 Millionen Schwarzen – "60 Millionen", schreibt Toni Morrison "ist die niedrigste Zahl, die ich von Historikern hörte" – von 60 Millionen, die man in Afrika einfing, gelangten nur 4 Millionen nach Amerika. Die übrigen krepierten bereits auf der Jagd nach ihnen oder während der Überfahrt (in der Regel je zwei und zwei zusammengeschmiedet) ins Gelobte Land, wo die Krawalle, die rassistischen Exzesse nicht abreißen – bis heute.

Im 16. Jahrhundert besaß das katholische Spanien, im 17. und 18. Jahrhundert das protestantische England ein Monopol für die Ausfuhr schwarzer Sklaven. Dieser Handel hatte, mit Erlaubnis des britischen Parlaments für Privatkaufleute, schon 1698 zwischen Neuengland, Afrika und den Inseln der Karibik begonnen. Dann erhielt England 1713 in dem mit Spanien geschlossenen Asiento-Vertrag das alleinige Recht, in dessen amerikanischen Kolonien mit Negern zu handeln.

33 Jahre lang durfte dort England jährlich 4.800 schwarze Sklaven verkaufen, insgesamt 144.000. Der Vertrag, noch einige Jahre verlängert, wurde 1750 im Vertrag zu Madrid zwar aufgehoben, ein eigens neu gegründeter spanischer "Asiento" aber durch englischen Sklavenschmuggel über Jamaika unterlaufen. Die Briten, besonders Reeder aus Liverpool und Bristol, verschleppten allein zwischen 1680 und 1786 nicht weniger als 2,13 Millionen Afrikaner in die Neue Welt, setzten das Geschäft jedoch noch Jahrzehnte lang im 19. Jahrhundert fort und verdienten damit riesige Summen.

Selbst in "Gottes eigenem Land" war der Import von Sklaven bis 1808 offiziell erlaubt.

Erst am 1. Januar dieses Jahres verbietet ihn der Kongreß (nach Artikel 1, Abschnitt 9). Doch dauert er Jahrzehnte darüber hinaus mit staatlicher Duldung fort und beläuft sich noch bis 1860 auf rund 250.000 Schwarze. Zeitweise beziehen die USA zehn Dollar Einfuhrzoll pro Stück. South Carolina droht noch 1835 jedem Landesbürger, der die Sklaverei verurteilt, die Todesstrafe an. Als seinerzeit Senator Charles Sumner, Massachusetts, die Sklaverei bekämpft, schlägt ihn Preston Brooks, der Volksvertreter aus South Carolina, derart zusammen, daß er sein Senatsamt nicht mehr wahrnehmen kann.

Diese Amerikaner sind Rassenfanatiker. Präsident Jefferson, der die Abschaffung der Sklaverei predigt, selbst aber auf seinem Gut Monticello in Virginia bis an sein Lebensende 200

Sklaven hält, ist auch gegen Rassenmischung. Er empfiehlt die Ansiedlung befreiter schwarzer Sklaven weitab von den Zentren weißer Zivilisation. Ebenso neigt Präsident Lincoln der Aussiedlung befreiter schwarzer Sklaven zu, weil er die schwarze Rasse nicht für ebenbürtig und keine friedliche Koexistenz für möglich hält. Sahen die Yankees in den roten Menschen kaum viel mehr als wilde Tiere des Waldes, taugten die Schwarzen eben gerade dazu, ihre Sklaven zu sein.

Einen Sklaven aber erachten sie als Eigentum, er wird rechtlich als Sache behandelt ganz so wie in den französischen Kolonien, wo nach Artikel 44 des noch aus der Zeit Ludwigs XIV. stammenden Code Noir bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Grundsatz gilt: "Les esclaves sont meubles."

Kein Wunder, daß sich schon im April 1712 in New York City die Negersklaven erheben - 21 von ihnen werden hingerichtet. Ein weiterer Negeraufstand erfolgt 1739 in South Carolina, wo dann 1822 eine Empörung der Sklavenarbeiter im Ansatz stecken bleibt, wie ähnlich später in Virginia die Rebellion John Browns, den man dort am 2. Dezember 1859 öffentlich hängt.

Eine Heirat mit Schwarzen ist Weißen beiderlei Geschlechts unter Androhung des Todes sowie dem Entzug aller Recht verboten. Auch dem Geistlichen, der sie traut, drohen schwere Strafen. Gleichwohl reizt viele das schwarze Fleisch; immer wieder kommen Mischlinge zur Welt.

Ansonst aber werden Sklaven hier häufig schlimmer als das Vieh behandelt, in Ketten gelegt, eingelocht, auch buchstäblich. Sie werden gefoltert, gepeitscht, bis zu fünfhundert Schlägen, oft wegen kleinster Vergehen. Kommunen halten sich einen amtlichen Auspeitscher, einen "negro-whipper". Man hatte sogar eine Auspeitschmaschine erfunden, um die Sache effizienter zu machen. Schließlich war man fortschrittlich. Wer seinen Negersklaven jedoch tötete, konnte selbst gesetzlich mit dem Tod bestraft werden.

Aber, berichtet im späteren 18. Jahrhundert der Schwede Pehr Kalm, "es gibt hier kein Beispiel dafür, daß ein weißer Mann jemals für dieses Verbrechen hingerichtet worden ist."

Die Sklaverei und die Bibel

Importierte Sklaven werden noch im 19. Jahrhundert im "freiesten" Land der Welt ganz öffentlich, wie auf dem Rinder- oder Schweinemarkt, verhökert, Sklavinnen auch für "Zuchtzwecke" versteigert, das Geschäft geht glänzend; nur wenige Weiße, die da nicht profitieren.

Dabei handelt und behandelt man die armen Teufel wie Menschen auf antiken Sklavenmärkten.

Sie werden durch die Kunden beklopft, in Arme und Schenkel gekniffen, man öffnet ihnen den Mund, prüft ihr Gebiß, man läßt sie sich drehen und wenden, Verrenkungen machen, um nur ja sein Geld gut anzulegen. Es gibt kleinere, größere Auktionen, auch Auktionen mit "großem Anreiz", wie der "Republican" am 28. Februar 1859 eine Anzeige im gleichen Blatt kommentiert, mit einem "Angebot von 460 Negern ... Zahlungsbedingungen: Ein Drittel in bar. Der Rest in Wechseln, zu verzinsen vom Tag des Kaufes an. Zahlbar in zwei gleichen Raten ... Sicherheit ... Bürgschaften ... Schuldscheine ..."

Die Auktion erbrachte 303.850 Dollar. Der Bestand gehörte dem Pflanzer Pierce Butler, dessen Frau, eine frühere englische Schauspielerin, geschieden nach England zurückgekehrt war, weil sie das Unglück der Sklaven auf den Plantagen nicht ertragen konnte.

Natürlich waren nicht alle Damen so empfindlich. William H. Seward, später Staatssekretär Lincolns, beobachtete einmal einen Sklaventransport zu Schiff. Etwa 75 Männer, Frauen, Kinder verschwanden im Zwischendeck, zerlumpt, heruntergekommen, der Kälte preisgegeben, jedes Häufchen Elend mit einem Bündel, einem Sack, seinen Habseligkeiten. "Oh, nehmen Sie das nicht so tragisch, Sir", sagt der Kapitän zu Seward. "Es sind die glücklichsten Leute der Welt." Seward schildert kurz, was er sah, und schließt: "Dies also waren "die glücklichsten Leute der Welt"!

Dem traurigen Zuge folgte eine Frau, eine weiße Frau in einem schönen Kleid aus Seide und einem Mantel aus Pelz, wahrscheinlich die Frau des Kapitäns. In der Hand trug sie die Bibel."
Und wirklich hat die "Heilige Schrift" die Sklavenfrage ganz eindeutig geklärt.
Denn befiehlt schon Paulus den Unfreien, nicht frei werden zu wollen, nein: "bleibe nur um so lieber dabei", so gebieten ihm auch andere, vom Heiligen Geist inspirierte Schreiber, "volle echte Treue zu erweisen", "in jeder Hinsicht gehorsam zu sein", "mit Willigkeit", "mit Furcht und Zittern", - "als gälte es dem Herrn", "als gälte es Christus". Der pure Kadavergehorsam wird diesen elenden Geschöpfen da eingeschärft, eingehämmert. Auch wenn ihre Herren keine Christen sind, sollen sie sie achten, um das Christentum nicht in Verruf zu bringen! Und um die Ungläubigen zu gewinnen.
Nicht genug: Das Buch der Bücher, die "Frohe Botschaft", heischt Gehorsam selbst gegenüber harten Herren, geduldiges Ertragen ihrer Schläge, wobei man ihnen den leidenden Jesus als Vorbild hinstellt. Ja, die "Heilige Schrift" befiehlt den christlichen Sklaven, gläubigen Sklavenhaltern nur desto eifriger zu dienen, weil diese Christen seien!
Manche der Herren andererseits, nun, ließen nicht einmal die "Bekehrung" zu. Glaubten sie doch, wie Pehr Kalm wieder festhält, "sich schämen zu müssen, Brüder und Schwestern im Glauben unter so verächtlichem Volk zu haben; teilweise meinen sie, dann ihre Neger nicht mehr so unterdrücken zu können; und teilweise befürchten sie, daß die Neger zu stolz werden könnten, wenn sie sich und ihre Herren in religiösen Fragen auf einer Stufe sehen."
Die Meinung des Briten Morgan Godwyn, der zeitweise auf Barbados und in Virginia gelebt, christlich erzogene Sklaven würden den Weißen williger dienen und mehr arbeiten, fand bei den Pflanzern schon gar keinen Glauben. Und gelegentlich peitscht man christliche Sklaven sogar, weil sie sonntags zur Kirche gehen statt zur Arbeit.
Ohne jede Schätzung blieben die Schwarzen freilich nicht. Manche Weiße, wir hörten es schon, traten ihnen beim Koitus näher. Und nicht wenige betrieben mit ihnen eine Art Zucht. Denn die Kinder fielen stets dem Herrn der schwarzen Sklavin zu, und natürlich waren auch die Kinder wieder Sklaven. Ja, manche Amerikaner respektierten gar den Familienzusammenhalt ihrer Unfreien und verkauften sie nur "familienweise", Frauen mit ihren Männern, Mütter mit ihren Kindern - so wurde man auch die Alten und Untauglichen los!
Jeder weiße Amerikaner aber, der es sich leisten konnte, kaufte und hatte schwarze Sklaven. Nur die Quäker hielten sich anfangs zurück, ja, erhoben ihre Stimme gegen das doch so bewährte System - im Mittelalter geradezu "christliches Institut" genannt.
Als aber Pehr Kalm im 18. Jahrhundert Amerika bereiste, hatten auch die frommen Quäker "so viele Neger wie alle anderen". <<
Angesichts der ständig wachsenden Einwandererzahlen und einer drohenden Überfremdung verlangen um 1850 immer mehr Nordamerikaner gesetzliche Beschränkungen der Einwanderung (x056/121).
Einer der ersten deutschen Siedler in Missouri berichtet über die schwierigen Lebensverhältnisse der Einwanderer (x261/252): >>Die meisten dieser Leute kamen ganz unbemittelt ins Land; viele waren so arm, daß sie ... noch einen Teil des Reisegeldes schuldeten, andere besaßen so wenig, daß sie nur zu zweien ein einziges Vierzig-Ackerstück Congreßland (von der Regierung angebotenes Land) ... kaufen konnten. ...
Nachdem das erste notdürftige Haus gebaut war, ... gingen die Männer in der Nachbarschaft auf Arbeit, während die Frauen und größeren Kinder Unterholz ausrodeten und verbrannten, sogar Fenzriegel (Zaunriegel aus rund 3 m langen Eichenstämmen) machten einige Frauen. ... Jeden Tag, den sich die Männer erübrigen konnten, machten sie Riegel, und manche benutzten sogar mondhelle Nächte dazu, nachdem sie den Tag über im Tagelohn gearbeitet hatten. ...
Fast jeder kaufte seine ersten Pferde, Kühe usw. auf Kredit, ... jedoch waren Vieh und Lebensmittel in jener Zeit sehr billig, und ... so konnte schon innerhalb eines Jahres das unent-

behrlichste Vieh bezahlt werden. ...<<

1851

Deutscher Bund: Otto von Bismarck wird im Jahre 1851 preußischer Abgeordneter in Frankfurt/Main.

Bismarck strebt zielstrebig die Beendigung der österreichischen Vormachtstellung an und ist fest entschlossen, den österreichischen Einfluß auszuschalten. Der Realpolitiker Bismarck verachtet vor allem die arroganten Reden und die "lässige" Politik der Habsburger Diplomaten. Da die Habsburger unverändert ihre absolute Vorherrschaft in Deutschland demonstrieren und verteidigen, nutzt Bismarck während seiner Amtszeit als preußischer Bundestagsabgeordnete in Frankfurt (1851-59) jede Möglichkeit, diese gefährlichen Gegner zu provozieren.

Bismarck handelt damals gegenüber den Habsburger Abgeordneten nach folgender Devise (x145/141): >>Wenn Österreich ein Pferd vorn anspannt, spannen wir eins hinten an! ...<<

Der deutsche Jurist Wilhelm Ganzhorn (1818-1880) verfaßt im Jahre 1851 den Text des Volksliedes "Im schönsten Wiesengrunde ..." (x846/...):

>>1. Im schönsten Wiesengrunde
Ist meiner Heimat Haus,
Da zog ich manche Stunde
Ins Tal hinaus.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Da zog ich manche Stunde
Ins Tal hinaus.

2. Wie Teppich reich gewoben,
Steht mir die Flur zur Schau;
O Wunderbild, und oben
Des Himmels Blau.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
O Wunderbild, und oben
Des Himmels Blau.

3. Herab von sonn'ger Halde
Ein frischer Odem zieht;
Es klingt aus nahem Walde
Der Vögel Lied.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Es klingt aus nahem Walde
Der Vögel Lied.

4. Die Blume winkt dem Schäfer
Mit Farbenpracht und Duft;
Den Falter und den Käfer
Zu Tisch sie ruft.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Den Falter und den Käfer
Zu Tisch sie ruft.

5. Das Bächlein will beleben
Den heimlich trauten Ort;
Da kommt's durch Wiesen eben
Und murmelt fort.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Da kommt's durch Wiesen eben
Und murmelt fort.

6. Das blanke Fischlein munter
Schwimmt auf und ab im Tanz;
Rings strahlen tausend Wunder
Im Sonnenglanz.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Rings strahlen tausend Wunder
Im Sonnenglanz.

7. Wie schön der Knospen Springen,
Des Tau's Kristall im Licht!
Wollt ich es alles singen -
Ich könnt es nicht!
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Wollt ich es alles singen -
Ich könnt es nicht!

8. Kommt, kommt der Tisch der Gnaden
Winkt reichlich überall;
Kommt, all' seid ihr geladen
Ins stille Tal!
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Kommt, all' seid ihr geladen
Ins stille Tal!

9. Wie froh sind da die Gäste!
Da ist nicht Leid noch Klag';
Da wird zum Friedensfeste
Ein jeder Tag!
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Da wird zum Friedensfeste
Ein jeder Tag!

10. Wie sieht das Aug' so helle
Im Buche der Natur!
Der reinsten Freuden Quelle

Springt aus der Flur.
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Der reinsten Freuden Quelle
Springt aus der Flur.

11. Hier mag das Herz sich laben
Am ew'gen Festaltar;
Kommt, bringet Opfergaben
Mit Jubel dar!
Dich mein stilles Tal
Grüß ich tausendmal!
Kommt, bringet Opfergaben
Mit Jubel dar!

12. Müßt aus dem Tal ich scheiden,
Wo alles Lust und Klang,
Das wär' mein herbstes Leiden,
Mein letzter Gang.
Dich, mein stilles Tal,
Grüß ich tausendmal!
Das wär' mein herbstes Leiden,
Mein letzter Gang.

13. Sterb' ich, in Tales Grunde
Will ich begraben sein,
Singt mir zur letzten Stunde
Beim Abendschein:
"Dir, o stilles Tal,
Gruß zum letztenmal!"
Singt mir zur letzten Stunde
Beim Abendschein.<<

Ungarn: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns von 1851-1866 (x815/1.011): >>(Ungarn) ... Nachdem der Kaiser im Herbst 1851 den Erzherzog Albrecht zum Gouverneur von Ungarn ernannt und 1852 selbst das Land besucht hatte, wurde den kriegsgerichtlichen Prozessen ein Ende gemacht und eine teilweise Amnestie erlassen. Die ungarische Verfassung wurde für verwirkt erklärt und Ungarn zu einem bloßen Kronland des neuen österreichischen Gesamtstaates umgewandelt, die Nebenländer Siebenbürgen, Kroatien und Slawonien und das Temeser Banat von der ungarischen Krone getrennt und zu selbständigen Kronländern erhoben.
Über Ungarn ergoß sich ein Strom meist slawischer Beamten, welche das Land in den zentralisierten Staat einfügen und die Reaktion gegen die liberalen Neuerungen durchführen sollten. 1853 wurden österreichische Justiz und Verwaltung oktroyiert (aufgezwungen). ...
Nach einem längeren Besuch des Kaisers wurden 1857 die konfiszierten Güter der kriegsrechtlich Verurteilten zurückgegeben und die ungarische Sprache in Schule und Gericht zugelassen.
Die Nation, durch die fehlgeschlagene Insurrektion niedergedrückt und erschöpft, setzte der Regierung ihren oft erprobten passiven Widerstand entgegen und beharrte auf dem Verlangen nach Wiederherstellung der Verfassung. Selbst segensreiche kaiserliche Verordnungen, wie

das Protestantenpatent vom 1. September 1859, welches für die evangelische Kirche in Ungarn eine auf dem Gemeindeprinzip beruhende vortreffliche Verfassung einführte, wurden von den Ungarn als verfassungswidrig zurückgewiesen.
Die Notlage der Monarchie nach dem italienischen Krieg von 1859 zwang die Regierung zur Nachgiebigkeit: nachdem Erzherzog Albrecht durch den Ungarn Benedek ersetzt worden (war), wurde durch das Oktoberdiplom vom 20. Oktober 1866 die alte Verfassung Ungarns vor 1848 im wesentlichen wiederhergestellt und der Landtag zur Beratung eines neuen Wahlgesetzes berufen, welches eine Vertretung aller Stände ermöglichen sollte. ... Die ungarische Sprache als Amtssprache wurde wiederhergestellt. Die fremden Beamten mußten das Feld räumen, die deutschen Gesetze wurden für aufgehoben erklärt.
Alle diese Zugeständnisse wurden von den Ungarn aber nur als Abschlagszahlung angenommen, als Preis der Versöhnung die völlige Wiederherstellung des alten Rechtszustandes mit Einschluß der Gesetze von 1848 und eine Amnestie gefordert. ...<<
Frankreich: Charles Louis Napoleon Bonaparte (1808-1873, ein Neffe Napoleons I., seit 1848 Präsident der Zweiten Republik) führt am 2. Dezember 1851 einen Staatsstreich durch. Er läßt am Jahrestag der Kaiserkrönung Napoleons I. das Parlament gewaltsam auflösen und die führenden Politiker verhaften.
Charles Louis Napoleon Bonaparte erklärt nach dem erfolgreichen Staatsstreich (x237/145):
>>Franzosen!
Die gegenwärtige Lage ist nicht länger haltbar. Mit jedem Tage, der verstreicht, erhöht sich die Gefahr für das Land. Die Nationalversammlung, die die stärkste Stütze der Ordnung sein sollte, ist ein Herd geheimer Anschläge geworden. ... Sie setzt die Ruhe Frankreichs aufs Spiel: ich habe sie aufgelöst und mache das ganze Volk zum Richter zwischen ihr und mir.
Gegen Herausforderungen, Beleidigungen, Verleumdungen bin ich unempfindlich geblieben. Aber heute ... ist es meine Pflicht, ... die Republik aufrechtzuerhalten und das Land zu retten, indem ich das feierliche Urteil des einzigen Herrn, den ich in Frankreich anerkenne, des Volkes, anrufe.
Ich berufe mich daher offenherzig auf die ganze Nation und sage euch: Wenn ihr diesen Zustand des Siechtums, der uns entwürdigt und unsere Zukunft gefährdet, dauern lassen wollt, so wählt einen anderen an meinen Platz. ... Alle werden im Spruch den Entscheid der Vorsehung achten. ...<<
Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtet später über die Rolle des Jesuitenordens im 19. Jahrhunderts in Frankreich (x1.001/59-61): >>... "Der Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 brachte die Proklamation des Reiches. Bis dahin hatte der Präsident der Republik, Ludwig Napoleon, die Jesuiten in jeder Hinsicht begünstigt. Nunmehr Kaiser geworden, verwehrte er seinen Komplizen und Verbündeten nichts. Über die Massaker und Verbote des 2. Dezember ergossen sich großzügig Segen und "Te Deum" ("Dich, Gott loben wir") der Geistlichkeit. Der für diesen abscheulichen Hinterhalt Verantwortliche wurde als durch Vorsehung bestimmter Erlöser angesehen: "Der Erzbischof von Paris, Monsignore Sibour (Marie Dominik August Sibour, 1792-1862), der die Massaker auf dem Boulevard sah, ruft aus:
"Der Mann, der von Gott bereitet wurde, ist gekommen; nie war der Finger Gottes je sichtbarer als in den Ereignissen, durch die diese großartigen Resultate hervorgebracht wurden."
Der Bischof von Saint-Flour sprach von seiner Kanzel: "Gott wies auf Ludwig Napoleon hin; Er hatte ihn bereits zum Kaiser auserkoren. Ja, Gott weihte ihn im Voraus, meine geliebten Brüder, durch den Segen Seiner Päpste und Priester; Er selbst hat ihn proklamiert; können wir Gottes Auserwählten nicht erkennen?"
Der Bischof von Nevers salutierte voll Falschheit mit "Sichtbares Werkzeug der Vorsehung".
"Diese jämmerlichen Schmeicheleien, die noch weiter fortgesetzt werden könnten, verdienten

eine Belohnung. Diese Belohnung war eine den Jesuiten gewährte komplette Freiheit, solange das Reich währte. Für achtzehn Jahre war die Gesellschaft Jesu Herr über Frankreich im wahrsten Sinne des Wortes. … Sie bereicherte sich, vermehrte ihre Niederlassungen und erweiterte ihren Einfluß. Ihr Wirken war zu spüren in allen wichtigen Ereignissen jener Zeit, insbesondere bei der Expedition nach Mexiko und der Kriegserklärung im Jahre 1870."
"Das Reich bedeutet Frieden", verkündete der neue Herrscher. Knapp zwei Jahre aber nachdem er den Thron bestiegen hatte, begann der erste all jener Kriege, die während seiner Regierungszeit aufeinander folgten; die Geschichtswissenschaft könnte die Beweggründe, die zu diesen Kriegen geführt haben, als zusammenhanglos betrachten, würden wir nicht sehen, was sie verbindet: die Verteidigung der Interessen der römischen Kirche. Der Krimkrieg (Krieg des Osmanischen Reiches und an seiner Seite Großbritannien und Frankreich 1853/54-1856 gegen Rußland), die erste dieser Wahnsinnsunternehmungen, die uns (Frankreich) schwächte und national nicht dienlich war, ist ein charakteristisches Beispiel.
Kein Kirchenfeindlicher war es, sondern Abt (französischer Geistliche, der nicht Mitglied eines Mönchsordens ist) Brugerette, der schrieb: "Man muß die Reden lesen, die der berühmte Theatiner (ein Mitglied des 1524 in Rom von Cajetan von Tiene und Johann Peter Carafa, dem späteren Papst Paul IV., gegründeten Männerordens nach der Augustinerregel) im Jahre 1857 während der Fastenzeit in der Ziegeleikapelle gehalten hat. Die Restauration des Reiches stellte er als Gotteswerk dar … und lobte Napoleon III. für die Verteidigung der Religion auf der Krim und ließ ein zweites Mal die großen Tage der Kreuzzüge im Osten aufleuchten. …
Man betrachtete den Krimkrieg als Kompliment an den römischen Feldzug. … Von der ganzen Geistlichkeit wurde er gelobt, voll Bewunderung für die religiöse Begeisterung der Sebastopol (Sewastopol) belagernden Truppen. Sainte-Beuve (Charles Augustin Sainte-Beuve, französischer Literaturkritiker und Schriftsteller, 1804-1869) schilderte ergreifend, wie Napoleon der französischen Flotte ein Bild der Jungfrau schickte."
Was war das für eine Expedition, die die Geistlichkeit begeisterte. Paul Léon, Mitglied des "Instituts" (Französisches Institut, der seit 1795 höchsten Körperschaft für Wissenschaft und Kunst in Frankreich), erläutert: "Ein Streit zwischen Mönchen belebt die Frage des Ostens wieder neu: geboren wurde sie aus Rivalitäten zwischen den lateinischen (katholischen Ostkirchen) und orthodoxen (östlichen papstablehnenden) Kirchen hinsichtlich des Schutzes der Heiligen Stätten (in Palästina). Wer würde über Bethlehems Kirchen wachen, die Schlüssel haben, die Arbeit ausrichten? Wie ist es möglich, daß derartige Kleinigkeiten zwei große Reiche gegeneinander aufstellen?
… Hinter den lateinischen (zur Ostkirche gehörenden katholischen) Mönchen aber steht die katholische Partei Frankreichs, ausgestattet mit alten Privilegien und Anhänger des neuen Regimes; hinter den wachsenden Forderungen der Orthodoxen (papstablehnenden Ostkirchler), die mittlerweile immer zahlreicher geworden waren, steht der russische Einfluß."
Der Zar beruft sich auf den Schutz der orthodoxen Kirche, den er zu gewährleisten habe und besteht darauf, daß, um dies sicherzustellen, seine Flotte die Dardanellendurchfahrt nutzen müsse; England, das von Frankreich unterstützt wird, lehnt ab und der Krieg bricht aus.
"Frankreich und England können den Zaren nur über das Schwarze Meer und die türkische Allianz erreichen. … Von nun an wird der Krieg Rußlands zum Krimkrieg und konzentriert sich ganz auf die Belagerung Sebastopols, eine kostspielige Episode ohne Ausgang. Blutige Schlachten, tödliche Seuchen und unmenschliche Leiden kosten Frankreich einhunderttausend Tote."
Wir müssen darauf hinweisen, daß diese einhunderttausend Toten christliche Soldaten und verehrungswürdige "Märtyrer des Glaubens" gewesen seien, laut Monsignore Sibour, Erzbischof von Paris, der damals verkündete: "Der Krimkrieg zwischen Frankreich und Rußland ist nicht ein politischer Krieg, sondern ein heiliger Krieg; er ist nicht ein einen anderen Staat be-

kämpfender Staat, andere Menschen bekämpfende Menschen, sondern einzig und allein ein Religionskrieg, ein Kreuzzug. …"
Das Eingeständnis ist eindeutig. Hörten wir das gleiche in identischer Weise dargelegt, nicht unlängst erst, während der deutschen Besetzung, von den Prälaten Seiner Heiligkeit Pius des XII. und von Pierre Laval (französische Politiker, 1883-1945), Ratspräsident von Vichy, höchstselbst?
Im Jahre 1863 ist es die Expedition nach Mexiko. Worum geht es? Eine Laienrepublik (Laizismusrepublik) in ein Kaiserreich umzuwandeln und dieses Maximilian, dem Erzherzog von Österreich (1832-1867), anzubieten. Österreich ist des Papsttums Stütze Nummer eins. Ziel ist es außerdem, eine Barriere zu errichten, die den Einfluß der protestantischen Vereinigten Staaten auf die Staaten Südamerikas, Hochburgen der römischen Kirche, eindämmen würde.
Albert Bayet schrieb mit Scharfsinn: "Das Ziel des Krieges ist es, in Mexiko ein katholisches Kaiserreich zu begründen sowie das Recht der Völker auf Selbstverwaltung zu beschneiden; er neigt, wie während des syrischen Feldzuges und den zwei chinesischen Feldzügen, im Besonderen dazu, katholischen Interessen zu dienen."
Mittlerweile wissen wir, daß, nachdem sich die französische Armee wieder eingeschifft hatte, Maximilian, der erfolglose Verfechter des Heiligen Stuhls, im Jahre 1867, als Querétaro (bedeutende Stadt in Mexiko) kapitulierte, gefangen genommen wurde und, den Weg für eine Republik freimachend, deren Präsident der Sieger Juárez (Benito Juárez García, 1806-1872) war, erschossen wurde.
Nichtsdestotrotz rückte die Zeit näher, wo Frankreich einmal mehr weit teurer für die politische Unterstützung, die der Vatikan dem Kaiserthron zusicherte, zu zahlen hatte. …<<
Nach der gewaltsamen Machtergreifung läßt Charles Louis Napoleon Bonaparte Zehntausende von "Staatsfeinden" verhaften und anschließend deportieren. In einer Volksabstimmung, die 3 Wochen später durchgeführt wird, billigen trotz alledem 7,5 Millionen französische Wähler (von 8,1 Millionen Wählern) den gewaltsamen Staatsstreich (x237/145).
Der diktatorische Alleinherrscher Napoleon strebt danach zielstrebig die Wiederherstellung der jahrhundertealten Vormachtstellung Frankreichs in Europa an. Charles Louis Napoleon Bonaparte kann und will den schnellen Aufstieg Preußens und die drohende Vereinigung mit weiteren deutschen Staaten naturgemäß nicht dulden. Ein französisch-deutscher Konflikt ist deshalb nur noch eine Frage der Zeit.
Großbritannien: Der schweizerische Industrielle J. C. Fischer berichtet 1851 aus London (x056/202): >>Man muß in den Fabrikstädten von England gewesen sein und diese Klasse der Gesellschaft in ihren niedrigen dunklen Wohnungen besucht haben und dann den ungeheuren Abstand, den der Luxus eines verhältnismäßig kleinen Teils der Nation dem Auge vorführt, dagegen vergleichen.<<

1852

Deutscher Bund: Gustav Adolf Pompe verfaßt im Jahre 1852 den Text des "Pommernliedes" (x846/...):

>>Wenn in stiller Stunde
Träume mich umweh'n,
Bringen frohe Kunde
Geister ungeseh'n,
Reden von dem Lande
Meiner Heimat mir,
Hellem Meeresstrande
Düsterm Waldrevier.

Weiße Segel fliegen

Auf der blauen See,
Weiße Möwen wiegen
Sich in blauer Höh',
Blaue Wälder krönen
Weißer Dünen Sand:
Pommernland, mein Sehnen
Ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet
Sich zu dir mein Sinn,
Aus der Ferne sendet
Trauten Gruß er hin;
Traget, laue Winde,
Meinen Gruß und Sang,
Wehet leis' und linde
Treuer Liebe Klang

Bist ja doch das eine
Auf der ganzen Welt,
Bist ja mein, ich deine,
Treu dir zugesellt;
Kannst ja doch von allen,
Die ich je geseh'n,
Mir alleine gefallen,
Pommernland, so schön.

Jetzt bin ich im Wandern,
Bin bald hier, bald dort,
Doch aus allem andern
Treibt's mich immer fort;
Bis in dir ich wieder
Finde meine Ruh,
Send ich meine Lieder
Dir, o Heimat, zu!<<

Dänemark: Obgleich die Herzogtümer Schleswig und Holstein eigentlich an den rechtmäßigen Erben Herzog Christian von Sonderburg-Augustenburg fallen müssen, entscheiden sich die damaligen Großmächte in London im Jahre 1852 für Dänemark (x054/146).
Im Londoner Protokoll heißt es, daß die Elbherzogtümer denselben Herrscher haben sollen wie Dänemark; es untersagt jedoch ausdrücklich die Einverleibung Schleswigs in den dänischen Staat (x069/32).

Frankreich: Der französische Präsident Charles Louis Napoleon Bonaparte wirbt am 9. Oktober 1852 in Bordeaux für die Rückkehr zum Kaiserreich (x233/90): >>... "Heute umgibt mich Frankreich mit seinen Sympathien, weil ich nicht zur Familien der Ideologen gehöre. Um das Wohl des Landes zu fördern, ist es nicht nötig, neue Systeme anzuwenden, sondern vor allem Vertrauen in die Gegenwart und Sicherheit in die Zukunft zu bringen. Darum scheint Frankreich zum Kaiserreich zurückkehren zu wollen.
Es gibt nichtsdestoweniger eine Befürchtung, auf die ich antworten muß. Manche Leute sagen sich mißtrauisch: das Kaiserreich, das ist der Krieg.
Ich aber sage: Das Kaiserreich ist der Frieden. Es ist der Frieden, denn Frankreich wünscht

ihn. ...
Ich gestehe, daß ich, wie der Kaiser (Napoleon I.), so manche Eroberungen zu machen habe. Ich will, wie er, die Herzen der andersdenkenden Parteien durch Versöhnung erobern. ...
Wir haben weite brachliegende Ländereien urbar zu machen, Kanäle fertigzustellen und unser Eisenbahnnetz zu vervollständigen.
Wir haben an der Marseille gegenüberliegenden Küste ein weites Reich Frankreich anzugliedern.
Wir haben alle unsere großen Häfen an der Westküste dem amerikanischen Kontinent näher zu rücken durch die Geschwindigkeit der Verkehrsverbindungen, die uns noch fehlen. ...
So würde ich das Kaiserreich verstehen. Dies sind die Eroberungen, die ich im Sinne habe. Und ihr alle, die ihr mich umgebt, die ihr, gleich mir, das Wohl des Vaterlandes wollt, seid meine Soldaten."
Begeistert riefen die Zuhörer: "Es lebe der Kaiser", "Hoch der Retter Frankreichs" und "Hoch Napoleon III." ...<<
Charles Louis Napoleon Bonaparte wird im Dezember 1852 französischer Kaiser (Napoleon III.).
Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Außenpolitik des 2. französischen Kaisertums (x057/146-148): >>Ein persönliches Regiment verfolgte Napoleon III. namentlich in der Außenpolitik. Von dem Wunsche beseelt, sich und seine Dynastie zu festigen, brauchte er außenpolitische Erfolge, die er durch friedliche Mittel zu erlangen hoffte. Dabei hatte er Rücksicht zu nehmen auf den Willen des französischen Volkes, das die alten Ziele der "natürlichen Grenzen" forderte.
Bei jeder ihm günstig erscheinenden Gelegenheit griff Napoleon in die Politik europäischer Staaten ein. Er stützte sich darauf auf das Nationalitätenprinzip, d.h. er wollte Beschützer aller derjenigen Völker sein, die eine Befreiung aus fremder Herrschaft erstrebten und sich die nationale Einheit erkämpfen wollten.
Den ersten Anlaß, in die europäischen Verhältnisse einzugreifen, bot ihm Rußland. Hier regierte Zar Nikolaus I. (1825 bis 1855), der unumschränktes Oberhaupt des Staates und der Kirche war. Im Bestreben, den Balkan und die Meerengen zu beherrschen, forderte der Zar vom Sultan die Schutzherrschaft über alle Christen auf dem Balkan und griff zu den Waffen gegen die Türken (Krimkrieg 1854-56).
Das Vordringen Rußlands gegen Konstantinopel bedrohte aber die Interessen Englands im Mittelmeer. Diesem schloß sich Frankreich und später Sardinien an. Im Bund mit der Türkei eroberten die Westmächte die starke russische Festung Sebastopol (Halbinsel Krim). Der Friedenskongreß fand in Paris unter französischem Vorsitz statt und machte die Walachei und Moldau zu einem Fürstentum Rumänien (1881 Königreich).
Das Schwarze Meer wurde für neutral erklärt, der Bosporus und die Dardanellen für alle Kriegsschiffe gesperrt. Die Folge war der Gegensatz zwischen England und Rußland, und da Österreich neutral geblieben war, der Gegensatz zwischen Rußland und Österreich. Die "Heilige Allianz" war endgültig zertrümmert.
Frankreichs Ansehen war gestiegen und Napoleon trachtete nach einer neuen Gelegenheit zum Eingreifen. Diese bot sich in Italien, wo die Einheitsbewegung wieder erwacht war. ...
Nach einer vergeblichen Erhebung gegen Österreich (1848) suchte Viktor Emanuel von Sardinien mit seinem Minister Cavour die Einigung Italiens mit Hilfe Napoleons zu erreichen. Gegen die Zusicherung von Savoyen und Nizza stellte Frankreich ein Heer und besiegte die Österreicher bei Magenta und Solferino (1859). Im Frieden von Zürich trat Österreich die Lombardei an Frankreich ab. Napoleon übergab die Lombardei an Sardinien, wofür er Savoyen und Nizza von Frankreich erhielt.
Den amerikanischen Bürgerkrieg (1861-65) benutzte Napoleon, um in die Wirren Mexikos

einzugreifen (1861-67). Er ließ das Land unterwerfen und den österreichischen Erzherzog Maximilian als Kaiser von Mexiko ausrufen. Aber die neugeeinten Vereinigten Staaten setzten den Abzug des französischen Heeres durch. ...
Auch bei der Einmischung in den Aufstand Polens gegen Rußland hatte der Kaiser der Franzosen keine glückliche Hand. Gemeinsam mit England und Österreich unterstütze Frankreich die Polen bei ihrem Aufstand gegen Rußland, während Preußen sich Rußland anschloß. Der Aufstand scheiterte, und Polen wurde dem russischen Einfluß völlig ausgeliefert. Frankreich geriet durch sein Verhalten in Gegensatz zu Rußland, während sich zwischen Preußen und Rußland ein enges Einvernehmen anbahnte. ...<<
USA: Die Zeitung "New Yorker Courier and Enquirer" berichtet im Jahre 1852 über die US-Außenpolitik gegenüber Japan (x056/296): >>Wir sprechen jeder Nation, welche irgendeinen Teil der Küsten der Welt innehat, das Recht ab, sich gegen jeden Handelsverkehr mit den anderen Mächten abzuschließen.
Wir behaupten, daß die zivilisierten und christlichen Nationen das Recht haben, die Barbaren zu zwingen, daß sie sich dem allgemeinen Gesetz der Nationen unterwerfen. Namentlich steht aber allen Nationen der Welt das Recht zu, im Falle der Gefahr und Not Zutritt zu allen Häfen und Küsten der Welt zu haben und den Schutz, Hilfe und die Gastfreundschaft der Bewohner dieser Küsten in Anspruch zu nehmen. Dies Recht erkennt Japan nicht an.
Unser Geschwader (unter Kommodore Perry) wird Feldgeschütze mit sich nehmen und alles, was nötig ist, um den zu stellenden Forderungen Nachdruck zu verleihen.<<
Die amerikanische Schriftstellerin Harriet Beecher-Stowe (1811-1896) veröffentlicht im Jahre 1852 ihr Buch "Onkel Toms Hütte". Ihr "persönlicher Bericht" über die Sklaverei und das Schicksal von einigen Sklaven wird damals zu einem Überraschungserfolg und später in 37 Sprachen übersetzt (x190/164).
Im Jahre 1852 wird in Massachusetts (bis 1918 in allen US-Bundesstaaten) die Schulpflicht für alle Kinder eingeführt.
Der preußische Student und Freiheitskämpfer Carl Schurz (1829-1906), der sich nach der Teilnahme am Badischen Aufstand 1848 als politischer Flüchtling vorübergehend in der Schweiz, Frankreich und England aufhält, emigriert 1852 nach Nordamerika.
Carl Schurz schreibt später in seinen Lebenserinnerungen über den Entschluß, nach Nordamerika auszuwandern (x261/249-250): >>Von welcher Seite ich auch die neusten Ereignisse und ihre natürlichen Folgen betrachten mochte, eines schien mir gewiß: alle revolutionären Bestrebungen, die sich an die Anhebung von 1848 knüpften, waren nun hoffnungslos; eine Periode entschiedener und allgemeiner Reaktion stand uns bevor, und was es auch von weiteren Entwicklungen im freiheitlichen Sinne in der Zukunft geben mochte, das mußte einen neuen Ausgangspunkt haben.
Meine eigene Lage wurde mir ebenso klar. Mich der illusorischen Hoffnung einer baldigen Rückkehr ins Vaterland noch weiter hinzugeben, wäre kindisch gewesen. Weiter zu konspirieren und dadurch noch mehr Unheil auf andere zu bringen, schien mir ein frevelhaftes Spiel. Das Flüchtlingsleben hatte ich als öde und entnervend erkannt. Ich fühlte einen ungestümen Drang in mir, nicht nur mir eine geregelte Lebenstätigkeit zu schaffen, sondern für das Wohl der Menschheit etwas Wirkliches, wahrhaft Wertvolles zu leisten.
Aber wo? Das Vaterland war mir verschlossen. England war mir eine Fremde und würde es immer bleiben. Wohin dann?
"Nach Amerika!" sagte ich zu mir selbst. "Die Ideale, von denen ich geträumt und für die ich gekämpft, fände ich dort, wenn auch nicht so voll verwirklicht, doch hoffnungsvoll nach ganzer Verwirklichung strebend. In diesem Streben werde ich tätig mithelfen können. Es ist eine neue Welt, eine freie Welt, eine Welt großer Ideen und Zwecke. In dieser Welt gibt's wohl für mich eine neue Heimat, wo Freiheit ist, da ist Vaterland."

Auf der Stelle faßte ich den Entschluß. ...<<
Schurz studiert später in Nordamerika Rechtswissenschaft und läßt sich bereits 1855 als nordamerikanischer Anwalt nieder. 1860 wird Schurz einer der persönlichen Berater des späteren US-Präsidenten Lincoln und nimmt als Offizier der Nordstaaten am amerikanischen Bürgerkrieg teil.
Schurz ist danach von 1869-75 Senator in Missouri und reformiert später als US-Innenminister (1877-81) den öffentlichen Dienst (Einführung des Leistungsprinzips für Beamte etc.). Er setzt sich außerdem besonders für eine gerechtere Behandlung der nordamerikanischen Ureinwohner und der besiegten Südstaaten ein. Später leitet Schurz die deutsche "Steuben-Schurz-Gesellschaft" und betätigt sich in Washington als Journalist und Schriftsteller. Der "ewige Preuße" wird schon bald ein gefürchteter, aber gleichzeitig geachteter Kritiker der nordamerikanischen Regierungspolitik (x056/120).
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Karl Schurz (x814/665):
>>Schurz, Karl, amerikanischer Staatsmann, geboren am 2. März 1829 zu Liblar bei Köln, studierte seit 1847 in Bonn Philologie und Geschichte, schloß sich hier eng an Kinkel an, nahm im Frühling 1849 an dem Sturm auf das Siegburger Zeughaus teil und begab sich dann nach Baden in die Reihe der Aufständischen. In Rastatt gefangen genommen, floh er in die Schweiz, begab sich aber im Sommer 1850 heimlich nach Berlin und befreite im November Kinkel aus seinem Gefängnis in Spandau.
Hierauf ging er 1852 nach Amerika, wo er sich anfangs in Philadelphia, 1855 zu Watertown im Staat Wisconsin niederließ. Er war bald einer der einflußreichsten Führer der in raschem Emporkommen begriffenen republikanischen Partei und trug zu deren Sieg bei den Wahlen von 1860 sehr viel bei; daher ernannte ihn Lincoln bei seinem Amtsantritt zum Gesandten in Spanien.
Schurz kehrte jedoch schon Anfang 1862 nach Amerika zurück, um in das Unionsheer einzutreten. Unter Sigels Führung diente er als General und zeichnete sich in der zweiten Schlacht bei Bull-Run, bei Chancellorsville, bei Gettysburg und in verschiedenen anderen Treffen aus. Später kämpfte er unter Hooker in Tennessee und führte bis zum Ende des Krieges eine Division.
Hierauf gründete er zu Detroit in Michigan ein neues republikanisches Blatt, die "Detroit Post". 1867 ließ er sich in St. Louis nieder, wo er Miteigentümer und Redakteur der "Westlichen Post" wurde. 1869 von Missouri zum Senator gewählt, gehörte er nebst Sumner zu den unabhängigen Mitgliedern der republikanischen Partei und trat namentlich mit großem Mut gegen die überhandnehmende Korruption unter Grants Präsidentschaft auf. 1875 versuchte er, aus den reinen und gemäßigten Elementen der Demokraten und Republikaner eine neue, die sogenannte Reformpartei (Mugwungs) zu bilden, gab aber den Versuch noch vor der neuen Präsidentenwahl 1876 auf.
Als Minister des Inneren (1877-81) bewährte Schurz seine Tüchtigkeit und seine redliche Gesinnung sowohl durch die rasche Beendigung der Wirren in den Südstaaten als durch eine kluge, geschickte Lösung der Indianerfrage. ...
Zwölf seiner vornehmsten politischen Reden in englischer Sprache hat er herausgegeben unter dem Titel: "Speeches of Carl Schurz" (Philadelphia 1865); auch schrieb er das "Life of Henry Clay" (Boston 1885, 2 Bände).<<
Asien: Großbritannien führt von 1852-1853 den zweiten Krieg gegen Birma und besetzt die Hauptstadt Rangun.

1853

Rußland: Als Rußland die Türken aus den Fürstentümern Moldau und Walachei (seit dem 15. bzw. 16. Jahrhundert unter türkischer Oberherrschaft) vertreibt und diese Gebiete besetzt, um den Zugang zum Mittelmeer zu erzwingen, kommt es zum "Krimkrieg" (1853-56).

Frankreich verbündet sich damals mit England und Sardinien (Preußen bleibt neutral), um Rußland in die Schranken zu weisen.
Während des Krimkrieges (Kriegsanlaß ist auch ein Streit der griechischen und römischen Mönche um die Heiligen Stätten in Jerusalem) erweist sich Österreich als äußerst undankbarer russischer Verbündeter. Der "ehrwürdige" österreichische Kaiser Franz Josef I. nimmt nicht am Krieg teil und gewährt Rußland keine Unterstützung, sondern schließt ein Bündnis (1854) mit den Westmächten, um den Krimkrieg (1853-56) für eigene Ziele zu nutzen.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Krimkrieg von 1853-1856" (x810/225-226): >>Krimkrieg, der zwischen Rußland einerseits und der Türkei und ihren Verbündeten (England, Frankreich und Sardinien) anderseits 1853-56 geführte Krieg, welcher seine Entscheidung in den blutigen Kämpfen um Sebastopol auf der Halbinsel Krim fand.
Der Kaiser Nikolaus von Rußland hielt 1853 die Zeit für gekommen, die Macht seines Reichs im Orient entscheidend zur Geltung zu bringen: die Revolution war mit seiner Hilfe niedergeworfen, Preußen und Österreich betrachtete er als seine Vasallen, England hielt er nicht für willens, Frankreich nicht für fähig, sich ihm zu widersetzen, die Türkei aber der Auflösung nahe. Er wollte diese nicht direkt erobern, aber die Donaufürstentümer, Serbien und Bulgarien als selbständige Staaten unter russischem Schutz losreißen.
Da England eine Vereinbarung über die Teilung der Türkei ablehnte, schickte er im Februar 1853 den Fürsten Menschikow nach Konstantinopel, um neben der Anerkennung des Rechts der griechischen Kirche auf die heiligen Stätten in Jerusalem den Abschluß eines förmlichen Vertrags über die Garantie der Privilegien der griechischen Kirche in der Türkei zu verlangen. Menschikow brachte diese Forderungen überdies in so schroffer, herausfordernder Weise vor, daß die Pforte sie trotz der Zurückhaltung der Westmächte ablehnte, worauf am 2. Juli 40.000 Russen unter Gortschakow in die Donaufürstentümer einrückten.
Obwohl Rußland erklärte, daß die Fürstentümer nur ein Pfand für die Erfüllung seines gerechten Verlangens nach Schutz der christlichen Religion sein sollten, traten die Russen doch als wirkliche Herren auf und nahmen förmlich von der Regierung Besitz. Die Gesandten Englands, Frankreichs, Österreichs und Preußens traten daher am 24. Juli in Wien zu einer Konferenz zusammen und machten in einer Note vom 2. August einen Vermittelungsversuch, der jedoch scheiterte.
Gedrängt durch die gereizte Stimmung der mohammedanischen Bevölkerung, erklärte der Sultan Abd ul Medschid nun am 4. Oktober an Rußland den Krieg, während eine englische und französische Flotte, welche schon seit dem Frühjahr in der Besikabai ankerten, in den Bosporus einliefen. Erst als die russische Flotte unter Nachimow am 30. November eine türkische bei Sinope überfiel und vernichtete und Nikolaus einen neuen Friedensvorschlag der Wiener Konferenz hochmütig zurückwies, ließen die Westmächte ihre Flotten in das Schwarze Meer einlaufen, riefen ihre Gesandten aus Petersburg ab und schlossen am 12. März 1854 mit der Türkei ein Bündnis.
Von den Voraussetzungen, mit denen Rußland den Krieg begonnen, erfüllte sich keine: weder empörten sich die Rajahs in den türkischen Provinzen, noch leisteten Österreich und Preußen den erwarteten Beistand, vielmehr vereinigten sie sich am 20. April zur Forderung der Räumung der Donaufürstentümer und erklärten deren Einverleibung oder die Überschreitung des Balkans für einen Kriegsfall; auch entsprach der Fortgang des Krieges an der Donau den gehegten Hoffnungen nicht: die Türken verteidigten sich tapfer und brachten den Russen wiederholt Verluste bei.
Selbst Paskewitsch konnte Silistria nicht erobern; zwei Stürme wurden blutig abgeschlagen, und am 21. Juni mußte die Belagerung der Festung nach einem Verlust von 12.000 Mann aufgehoben werden. Nur in Armenien hatte der Krieg einen für Rußland günstigen Verlauf. Unter diesen Umständen war es für die Russen eine Befreiung aus großer Verlegenheit, daß die

Sommation Österreichs vom 14. Juni ihnen einen Vorwand gab, die Donaufürstentümer zu räumen und sich in dem nun entbrennenden Kampf mit den Westmächten auf die Defensive zu beschränken.
Diese schickten eine große Flotte nach der Ostsee, welche aber nur die unbedeutende Festung Bomarsund auf den Alandsinseln (16. August) eroberte, gegen Kronstadt und die übrigen Festungen, in denen die russische Flotte Schutz suchte, sich aber ohnmächtig erwies und ebensowenig ausrichtete wie die Streifzüge der englischen Schiffe in dem Nördlichen Eismeer und den ostasiatischen Gewässern.
Das Landheer, 40.000 Franzosen unter Saint-Arnaud und 20.000 Engländer unter Raglan, sammelte sich erst im Juni in Gallipoli und kam erst im Juli nach Warna, als die Russen bereits nach Bessarabien zurückgegangen waren. Der verunglückte Einfall des Generals Espinasse in die Dobrudscha im August zeigte deutlich die Gefahren eines Vordringens in diesen ungesunden Ebenen.
Daher entschlossen sich die beiden Feldherren zu einem Angriff auf die Krim, um Sebastopol mit seinen großen Vorräten zu erobern sowie die russische Flotte zu nehmen oder zu einer Schlacht zu zwingen. Die Landung in der Bucht von Eupatoria am 14. September wurde glücklich bewerkstelligt und das rasch gesammelte russische Heer unter Menschikow am 20. September an der Alma durch Umgehung seines rechten Flügels von den Franzosen und Türken geschlagen. Aber die Überrumpelung Sebastopols und der Flotte mißlang, da die Russen durch Versenkung der letzteren die Einfahrt in den Hafen gesperrt und die Nordseite desselben gut befestigt hatten.
Die Alliierten mußten sich darauf beschränken, die Bucht von Balaklawa zu besetzen und die Festung von der Südseite zu zernieren, während dieselbe von der Nordseite her mit Baktschisarai, wohin sich Menschikow zurückgezogen, und mit dem Inneren Rußlands in ungestörter Verbindung blieb. Am 9. Oktober begann unter dem Oberbefehl Canroberts, der seit Saint-Arnauds Tod (29. September) die Franzosen befehligte, und Raglans die Belagerung Sebastopols, um die sich nun nicht nur die Anstrengungen der kriegführenden Mächte, sondern auch das lebhafteste Interesse ganz Europas elf Monate lang drehten.
Die Versuche der Russen, durch den Angriff auf die Engländer bei Balaklawa (25. Oktober) und durch die Schlacht auf dem Plateau von Inkerman (5. November) die Verbündeten vom Meer abzuschneiden, mißlangen; aber auch deren Belagerungsarbeiten rückten langsam vorwärts. Der strenge Winter unterbrach bald ihren Fortgang und richtete unter den Truppen durch Krankheiten furchtbare Verheerungen an. Namentlich die Engländer, deren militärische Führung überdies mangelhaft war, erlitten infolge der schwerfälligen, erbärmlichen Armeeverwaltung anfangs ungeheure Verluste.
Jedoch hielten die Verbündeten trotz aller Mühsale bis zum Frühjahr 1855 aus und empfingen auch so bedeutende Verstärkungen, daß ihre Anzahl größer war als im Herbst. Die Russen ergänzten und erweiterten unter General Totlebens genialer Leitung während des Winters die Befestigungswerke und erhielten ebenfalls ansehnliche Verstärkungen, obwohl die Ergänzungstruppen durch die ungeheueren winterlichen Märsche in den öden Steppen mitunter fast aufgerieben wurden, ehe sie nach Sebastopol kamen, und die Verpflegung der Festung trotz enormer Kosten doch mangelhaft war.
Die Diplomatie war inzwischen auch tätig, teils um einen Frieden zu vermitteln, teils um die deutschen Mächte zur Teilnahme am Krieg zu bewegen.
Indes obwohl die Stimmung in Deutschland und Österreich entschieden für die Westmächte war, welche die Sache der Zivilisation gegen den russischen Despotismus zu verteidigen schienen, blieben Österreich und Preußen schließlich doch untätig; nur Sardinien schloß sich am 26. Januar 1855 den Westmächten an und schickte im Mai 15.000 Mann nach der Krim.
Die Russen begannen den Kampf am 17. Februar mit einem unglücklichen Angriff auf die

Türken in Eupatoria und setzten ihn auch nach Kaiser Nikolaus' Tod (2. März) fort.
Die Alliierten hatten auf General Niels Rat ihren Angriffsplan geändert und ihn gegen die Schiffervorstadt und die diese beherrschende Befestigung des Malakow gerichtet. Der neue Befehlshaber Pélissier leitete den Kampf mit stürmischer Energie. Unaufhörlich wurde die Festung mit Geschossen überschüttet, und fast täglich wurden Batterien und Schanzen mit stürmender Hand angegriffen. Die Russen verteidigten sich mit zähster Tapferkeit und bauten in der Nacht die am Tag zerstörten Festungswerke wieder auf. Nachdem die Verbündeten sich der Außenwerke bemächtigt, versuchten sie am 18. Juni den ersten Sturm auf den Malakow und den Redan. Derselbe ward abgeschlagen.
Dagegen erlitten die Russen unter Gortschakow, als sie am 16. August von neuem einen Angriff in offenem Feld versuchten, an der Tschernaja eine Niederlage, und am 8. September eroberten die Franzosen wirklich in blutigem Kampf den Malakow, während der Sturm der Engländer unter Simpson (Raglan war am 28. Juni gestorben) auf den Redan mißlang. In der Nacht sprengte Gortschakow die Festungswerke der Südseite in die Luft, versenkte den Rest der Flotte und zog sich auf die Nordseite der Bucht von Sebastopol zurück. Am 11. September besetzten die Verbündeten die rauchenden Trümmer der Stadt, in der sie außer großen Vorräten noch 4.000 Kanonen vorfanden.
Frankreichs Kriegslust und Ruhmsucht waren hiermit gestillt, und auch Rußland zeigte sich unter dem friedliebenden Kaiser Alexander II. zum Frieden geneigt, nachdem durch die Eroberung von Kars am 28. November auch seiner Waffenehre Genüge getan war. In England hätte man eine Fortsetzung des Krieges gewünscht, für die es mit unerschöpfter Kraft rüstete; indes als Rußland auf Österreichs Anregung am 16. Januar 1856 die am 22. Juli 1854 von den Westmächten als Zweck des Krieges und Grundlage des Friedens formulierten vier Punkte annahm, trat am 25. Februar in Paris der Friedenskongreß zusammen.
Am 30. März 1856 wurde der Friede von Paris unterzeichnet. Rußland mußte die Donaumündungen nebst einem Landstrich Bessarabiens an die Donaufürstentümer abtreten, Kars wieder ausliefern und auf das einseitige Protektorat über die Donaufürstentümer und die Christen in der Türkei verzichten; die Organisation der ersteren sollte von sämtlichen kontrahierenden Mächten ausgehen und von diesen auch gemeinsam die Reformen der Türkei, die selbst in das europäische Konzert aufgenommen wurde, überwacht werden.
Die Schiffahrt auf der Donau wurde für frei erklärt, das Schwarze Meer neutralisiert und Rußland untersagt, mehr Kriegsschiffe auf demselben zu halten als die Türkei (welche Beschränkung 1871 auf der Londoner Konferenz wieder aufgehoben wurde). Dies Resultat schien geringfügig im Vergleich zu den ungeheueren Opfern, welche die Westmächte gebracht. Jedoch war es für den weiteren Gang der Dinge von größter Bedeutung, daß die Türkei vor Rußlands Eroberungsgier nicht bloß gerettet, sondern auch die Macht dieses Staates, noch mehr der Nimbus derselben, gebrochen und Europa von dem drückenden Joch dieses Hortes der Reaktion befreit war.
Den meisten Vorteil trug augenblicklich Napoleon III. davon, dessen Heer mit Ruhm und Erfolg für eine zivilisatorische Idee gekämpft hatte, und welcher nun der mächtigste Mann geworden war, dessen Bündnis viel umworben ward, und auf dessen Worte ganz Europa mit Spannung lauschte. …<<
Großbritannien: Der britische Sozialreformer und Schriftsteller John Ruskin (1819-1900) schreibt im Jahre 1853 über die "Arbeitsteilung" (x233/78): >>In der letzten Zeit haben wir viel Fleiß und viele Verbesserungen auf die große Erfindung der Zivilisation verwandt: auf die Arbeitseilung; wir haben ihr nur den falschen Namen gegeben.
Genaugenommen ist es nicht die Arbeit, die geteilt wird, es sind die Menschen: - Sie werden in bloße Ausschnitte von Menschen zerteilt – in kleine Teile und Bruchstücke ihres Lebens; so daß das bißchen Vernunft, das dem Menschen bleibt, nicht hinreicht, eine ganze Stecknadel

herzustellen oder einen ganzen Nagel, sondern sich darin erschöpft, den Kopf einer Stecknadel oder eines Nagels zu machen. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1853-1857 (x807/819-822): >>(Großbritannien) ... Im Jahre 1853 wurde die Kolonialpolitik der Regierung vom Glück begünstigt und mit Beifall begrüßt.

In Asien und Afrika war nach dem Ende des Kaffernkrieges und dem günstigen Friedensschluß mit Birma (30. Juli 1853), das bedeutende Gebietsteile abtreten mußte, die Ruhe hergestellt, und das immer kräftigere Aufblühen der australischen Kolonien förderte die Regierung auf das energischste. Die Entdeckung der Goldfelder in Neusüdwales und Victoria (1851) führte große Einwandererströme in diese Länder, die seit dem Aufhören der Deportation von Verbrechern den Charakter als Strafkolonien verloren.

Die Regierung erkannte, daß ... (der) Losreißung vom Mutterland ... am sichersten dadurch vorgebeugt werden könne, daß man den Kolonien eine freie, auf Selbstregierung begründete, der britischen nachgebildete Verfassung verleihe, und solche Verfassungen erhielten demnach in diesen Jahren die sämtlichen Besitzungen in Australien und die Kapkolonie.

Sehr energische Maßregeln ergriff die Regierung in der auswärtigen Politik, indem sie sich mit Frankreich über eine gemeinsame Aktion in der orientalischen Frage verständigte. Schon im Mai 1853, nach der Abreise Fürst Menschikows aus Konstantinopel, erklärte Lord Clarendon im Oberhaus, die Regierung sei im Interesse Großbritanniens wie Europas entschlossen, die Unabhängigkeit des türkischen Reiches gegen Rußland aufrecht zu erhalten, und England und Frankreich betrachteten diese Frage von einem und demselben Standpunkt.

Noch offenkundiger trat das Einverständnis beider Westmächte wenige Wochen später zu Tage, als die englische Mittelmeerflotte sich in die türkischen Gewässer begab und mit der französischen in der Besikabucht Stellung nahm.

Das ganze Jahr hindurch dauerten die diplomatischen Verhandlungen fort; selbst nach der Besetzung der Donaufürstentümer durch Rußland (2. Juli) und der Kriegserklärung der Pforte (4. Oktober) gab man in Großbritannien die Hoffnung auf Frieden noch nicht auf.

Als aber am 30. November die türkische Flotte bei Sinope fast angesichts des englisch-französischen Geschwaders von den Russen vernichtet worden war, forderte man in Großbritannien fast einstimmig den Krieg zur Aufrechterhaltung der türkischen Monarchie; am 24. Dezember erklärte die Regierung, sie sei mit Frankreich übereingekommen, die Türkei gegen Rußland zu schützen und alle russischen Kriegsschiffe im Schwarzen Meer nach Sewastopol zurückzuweisen, und am 3. Januar 1854 segelten demgemäß die verbündeten Flotten der beiden Westmächte ins Schwarze Meer ab. Der Ausbruch des Krieges (Krimkrieg) war unvermeidlich geworden.

Am Tag der Wiedereröffnung des Parlaments, am 31. Januar 1854, wurde demselben der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Rußland angezeigt; zur Kriegführung wurde eine Vermehrung der Streitkräfte zu Lande und zur See bewilligt; die Einkommensteuer und die Stempelsteuer wurden erhöht.

Am 22. Februar schifften sich die ersten britischen Truppen unter Generalfeldzeugmeister Lord Raglan nach dem Orient ein; am 11. März ging die erste Abteilung der britischen Ostseeflotte unter dem Vizeadmiral Charles Rapier unter Segel, und da Rußland auf das englisch-französische Ultimatum eine Antwort nicht erteilte, so erfolgte am 27. März die Botschaft an das Parlament, daß der Krieg mit Rußland ausgebrochen sei.

Der Verlauf der kriegerischen Ereignisse entsprach indessen anfangs nicht den gehegten Erwartungen, obwohl man sich schon damals entschloß, das stehende Heer durch 15.000 Mann aus der vor einigen Jahren gebildeten Miliz zu verstärken.

Am 22. April war Odessa bombardiert, am 25. Mai ... Piräus besetzt und Griechenland dadurch zur Neutralität gezwungen worden; aber die Strandung einer englischen Fregatte auf der

Höhe von Odessa (12. Mai), deren Bemannung von den Russen gefangen genommen wurde, machte einen üblen Eindruck.
Da nun auch die Ostseeflotte Napiers gegen die Granitmassen Sweaborgs und die Werke Kronstadts nichts auszurichten vermochte, da überhaupt die ganze Art der englischen Kriegführung zwar dem Handel Rußlands bleibende Nachteile zufügte, aber nur wenig geeignet war, schnelle und augenfällige Erfolge von Bedeutung zu erzielen: so äußerte sich im Land vielfach Unzufriedenheit mit der Regierung, die auch im Parlament zu Angriffen gegen dieselbe führte, so daß dessen Vertagung am 12. August der Regierung nicht unwillkommen war.
Bald nachher begann der Angriff des vereinigten englisch-französisch-türkischen Heeres auf die Krim und auf Sewastopol; am 20. September kam es zur Schlacht an der Alma, welche zwar mit dem Sieg der Verbündeten endete, aber der kleinen und tapferen Armee Lord Raglans über 1.800 Tote und Verwundete kostete.
Die Belagerung Sewastopols machte nur langsame Fortschritte, und die ruhmvollen und siegreichen Kämpfe der Engländer bei Balaklawa (25. Oktober) und Inkjerman (5. November) brachten denselben nur neue große Verluste, ohne entsprechende Vorteile zu gewähren; endlich schmolz die britische Armee infolge der großen Mängel des Verwaltungs- und Verpflegungswesens immer mehr zusammen.
Mit Vorlage des Bündnisvertrages vom 2. Dezember 1854 zwischen Frankreich, Großbritannien und Österreich ... wurde die außerordentliche Session des Parlaments am 12. Dezember eröffnet. Die Stimmung war dem Ministerium von Anfang an nicht günstig. Doch gelang es der Regierung, den Vorwurf mangelnder Energie in der Kriegführung zu widerlegen, und es wurde der Beschluß gefaßt, neue Freiwillige aus der Miliz für das stehende Heer anzuwerben und während der Dauer des gegenwärtigen Krieges eine vom britischen Heer abgesonderte Fremdenlegion von 10.000 Mann zu bilden.
Die Friedenskonferenzen in Wien, welche am 28. Dezember unter österreichischer Vermittlung eröffnet wurden, verliefen ohne Erfolg; dagegen trat am 26. Januar 1855 Sardinien der Allianz der Westmächte bei und versprach, ein Heer von 15.000 Mann in die Krim zu senden, das unter General Lamarmora auf englischen Schiffen dahin transportiert werden sollte. ...
Kurz nach der Vertagung des Parlaments (14. August) kam es endlich zu größeren kriegerischen Entscheidungen. Zwar führte das Bombardement von Sweaborg (9.-11. August) nicht zu einer Einnahme der starken Festung; dagegen erfolgte am 8. September der Sturm auf Sewastopol, der die Einnahme des Malakow herbeiführte. Infolgedessen zogen sich die Russen zurück, und am 11. September wurde die Stadt von den Verbündeten besetzt.
In Großbritannien freilich hatte man wenig Ursache, auf diesen Erfolg stolz zu sein; die Einnahme des Malakow war das Verdienst der Franzosen, während der Angriff der Engländer auf den Redan mißlungen war. General Simpson, der infolgedessen sehr unpopulär geworden war, nahm bald darauf seine Entlassung und hatte ... General Codrington zum Nachfolger.
Der Fall von Sewastopol verdoppelte die Tätigkeit in den Rüstungen und steigerte die kriegerische Stimmung in Großbritannien; je weniger Lorbeeren Englands Heer und Flotte bisher errungen hatten, um so mehr wollte man eine Fortsetzung des Kampfes, damit nicht Frankreich allein allen Ruhm desselben ernte. Das Krimheer sollte bis zum März auf 70.000 Mann gebracht werden; die englisch-türkischen Truppen waren 20.000 Mann stark, die beiden Fremdenlegionen der Deutschen und Schweizer zählten 7.000 Mann. Die Ostseeflotte, wieder unter dem Befehl des Admirals Dundas, war mit Kriegsmaterial reichlichst versehen.
Unter solchen Verhältnissen wurde am 31. Januar 1856 das Parlament eröffnet. Die Thronrede wies allerdings auf bevorstehende Friedensverhandlungen hin; aber sie betonte energisch, daß Großbritannien nur auf einen Frieden eingehen werde, welcher den Kriegszwecken vollständig entspreche, und verhieß eine unablässige Fortsetzung der Rüstungen, wofür das Parlament sofort die notwendigen Bewilligungen votierte.

Indessen war Napoleon gerade aus den entgegengesetzten Motiven für den Frieden. Da Rußland sich jetzt bereit erklärt hatte, auf Grundlage der österreichischen Vorschläge in Unterhandlungen einzutreten, und Frankreich dem zustimmte, konnte auch Palmerston nicht umhin, sich an den zu Paris eröffneten Friedenskonferenzen zu beteiligen.
Schon in der ersten Sitzung derselben (25. Februar) kam ein Waffenstillstand bis 31. März zustande; am 30. April wurde der Pariser Friede unterzeichnet, dessen wichtigste Artikel die Integrität der Pforte garantierten, die Schiffahrt auf der Donau befreiten und Rußlands Grenze weiter von diesem Strom entfernten, endlich das Schwarze Meer den Kriegsschiffen Rußlands verschlossen.
Das waren immerhin bedeutende Erfolge, und das Parlament konnte nicht umhin, nach einigen Debatten im Mai seine Zustimmung zum Abschluß des Friedens auszusprechen; trotzdem aber war das Volk, das eine Fortsetzung des Krieges, da der Sieg gewiß schien, vorgezogen hätte, eher verstimmt als begeistert über das Resultat der diplomatischen Verhandlungen.
Während nun die diplomatischen Beziehungen Großbritanniens zu Rußland wieder angeknüpft wurden, brach eine neue Verwicklung mit dem ... russischen Verbündeten Persien aus, dessen Truppen im Oktober 1856, im Widerspruch mit früheren Verträgen, Herat einnahmen. Bald darauf erschien eine britische Flotte im Persischen Meerbusen und eroberte am 10. Dezember Buschir, welches zum Militärposten unter britischer Hoheit erklärt wurde.
Nachdem General James Outram die persischen Truppen zweimal geschlagen (hatte), wurde am 4. März 1857 zu Paris ein Friedensvertrag unterhandelt und am 14. April zu Teheran ratifiziert, der Persien zur Räumung Herats verpflichtete und Großbritannien sehr wesentliche Vorteile einräumte.
Auch das Zerwürfnis mit China hatte sich inzwischen immer mehr verschärft; als die chinesischen Behörden die Besatzung einer vor Kanton ankernden britischen Barke festgenommen, den englischen Konsul aber insultiert hatten und die geforderte Genugtuung verweigerten, kam es zu offenem Ausbruch der Feindseligkeiten. Admiral Seymour bombardierte Kanton (Oktober und November) und mehrere benachbarte Seefestungen, war aber nicht stark genug, um entscheidende Schläge zu führen, so daß sich die Regierung zu Anfang des nächsten Jahres entschloß, Lord Elgin mit bedeutenden Verstärkungen und ausgedehnten Vollmachten nach China zu senden.
Endlich gestalteten sich auch die Verhältnisse in dem ausgedehntesten britischen Kolonialland, Ostindien, das im Februar 1856 durch die Einverleibung des 24.000 englische Quadratmeilen umfassenden Königreiches Audh noch mehr vergrößert worden war, immer schwieriger; Symptome weitgreifender Gärung unter der in der Tat vielfach sehr hart behandelten eingeborenen Bevölkerung machten sich bemerkbar, und ihre Klagen beschäftigten wiederholt das Parlament und die Presse des Landes.
Von diesen Verwicklungen trat in den Verhandlungen des am 3. Februar 1857 wieder eröffneten Parlaments zunächst der chinesische Krieg in den Vordergrund. Ein Tadelsvotum Cobdens, der den Krieg als einen ungerechten bezeichnete, erhielt eine Majorität von 16 Stimmen; aber Palmerston trat nicht zurück, sondern entschloß sich dazu, am 21. März das Parlament aufzulösen, und seine Hoffnung, daß das Land die energische auswärtige Politik der Regierung billigen werde, erhielt in den darauf stattfindenden Neuwahlen eine glänzende Rechtfertigung. ...
Am 5. Mai wurde das neue Parlament eröffnet; nur wenige Tage später (10. Mai) begann zu Mirat der furchtbare Aufstand in Ostindien, und zu Anfang Juli erreichten die ersten Nachrichten davon Europa. ...
Zu dem Unglück des indischen Aufstandes kam während der zweiten Hälfte des Jahres eine andere große Kalamität: eine furchtbare Geld- und Handelskrise, welche teils durch eine fieberhaft übertriebene Spekulation und Überproduktion, teils durch den massenhaften Abfluß

baren Geldes nach Indien und China hervorgerufen wurde.
In Amerika zum Ausbruch gekommen, pflanzte sie sich im Oktober nach Europa fort, führte in Großbritannien den Sturz einer beträchtlichen Anzahl von Bankinstituten und großen Firmen herbei und erlosch erst nach außerordentlichen Maßregeln der Regierung, und nachdem sie allein in Großbritannien bedeutende Verluste herbeigeführt hatte.
Der Aufstand in Indien hatte unterdessen eine immer bedrohlichere Gestalt angenommen. Zwar wurde man hier und da der Aufständischen Meister, wie denn endlich auch Delhi nach langer Belagerung fiel; dafür errangen anderwärts die Rebellen Vorteile, und ein namhafter Verlust war der Tod des Generals Havelock, welcher am 25. November 1857 der Cholera erlag. ...<<

Mexiko: Francisco Gonzàlez Bocanegra (1824-1861) verfaßt im Jahre 1853 den Text der späteren Nationalhymne Mexikos (x230/110):

>>Mexikaner, auf, sattelt die Pferde,
Wägt die Waffe, Kriegsschreie droh'n;
Nun durchbebe das Inn're der Erde
Der Kanone aufgrollender Ton

Dir, o Vaterland, soll mit dem Ölzweig
Heil'ger Erzengel die Schläfen umwinden,
Da dir in Lettern am Himmel verkünden
Gottes Hände dein ew'ges Geschick.

Aber so je eines feindlichen Fremdlings
Fuß deinen Boden verbrecherisch schändet:
Teures Vaterland, Gottes Gnade sendet
Soldaten, so viel du Söhne gezeugt.<<

Japan: Der US-Marineoffizier Matthew C. Perry (1794-1858) fordert im Jahre 1853 die japanische Regierung ultimativ auf, die Häfen des Landes für amerikanische Handelsschiffe zu öffnen.

Perry übergibt damals folgenden Brief des US-Präsidenten für den japanischen Kaiser (x239/-190): >>Ich habe Kapitän Perry angewiesen, Eurer Kaiserlichen Majestät zu versichern, daß ich gegenüber Eurer Kaiserlichen Person und Regierung die freundlichsten Gefühle hege. Wenn ich ihn nach Japan sende, bedeutet dies nur, daß ich Eurer Kaiserlichen Majestät vorschlage, die USA und Japan möchten in Freundschaft leben und miteinander Handel treiben. ...
Die Vereinigten Staaten von Amerika erstrecken sich von Ozean zu Ozean. Unser Territorium Oregon und der Staat Kalifornien liegen dem Reich Eurer Kaiserlichen Majestät direkt gegenüber. Unsere Dampfschiffe fahren in 18 Tagen von Kalifornien nach Japan. Unser großer Staat Kalifornien produziert jedes Jahr für ungefähr 60 Millionen Dollar Gold. Daneben liefert er Silber, Quecksilber, Edelsteine und viele andere wertvolle Produkte.
Japan ist ebenfalls ein reiches und fruchtbares Land und stellt viele wertvolle Produkte her. ... Ich bin sehr daran interessiert, daß unsere beiden Länder miteinander Handel treiben, zum Nutzen Japans und der USA ...<<

1854

Deutscher Bund: Der deutsche Bundestag läßt im Jahre 1854 per Gesetz alle Arbeitervereine verbieten (x145/124): >>... Im Interesse der gemeinsamen Sicherheit verpflichten sich sämtliche Bundesregierungen ferner, die in ihren Gebieten etwa noch bestehenden Arbeiter-Vereine oder –Verbrüderungen, welche politische, sozialistische oder kommunistische Zwecke verfolgen, binnen zwei Monaten aufzuheben. ...<<

Jonas Wessel Crøger (1807-1867) verfaßt um 1854 den Text des Liedes "Schleswig-Holstein, meerumschlungen ..." (x846/...):

>>1. Schleswig-Holstein, meerumschlungen,
Deutscher Sitte hohe Wacht,
Wahre treu, was schwer errungen,
Bis ein schön'rer Morgen tagt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Wanke nicht, mein Vaterland!

2. Ob auch wild die Brandung tose,
Flut auf Flut von Bai zu Bai,
O, laß blüh'n in deinem Schoße
Deutsche Tugend, deutsche Treu!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

3. Doch wenn inn're Stürme wüten,
Drohend sich der Nord erhebt,
Schütze Gott die holden Blüten,
Die ein milder Süd belebt!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

4. Gott ist stark auch in den Schwachen,
Wenn sie gläubig ihm vertrauen;
Zage nimmer, und dein Nachen
Wird trotz Sturm den Hafen schau'n!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Harre aus, mein Vaterland!

5. Von der Woge, die sich bäumet,
Längs dem Belt am Ostseestrand,
Bis zur Flut, die ruh'los schäumet
An der Düne flücht'gem Sand!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Stehe fest, mein Vaterland!

6. Und wo an des Landes Marken
Sinnend blinkt die Königsau,
Und wo rauschend stolzen Barken
Elb'wärts ziehen zum Holstengau!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,
Bleibe treu, mein Vaterland!

7. Teures Land, du Doppeleiche
Unter einer Krone Dach,
Stehe fest und nimmer weiche,
Wie der Feind auch dräuen mag!
Schleswig-Holstein, stammverwandt,

Wanke nicht, mein Vaterland!<<

Spanien: Leopold O'Donnell putscht im Jahre 1854 gegen Ramón M. Narvaez und löst ihn als Premierminister ab.

USA: Der amerikanische Wissenschaftler George Fitzhugh rechtfertigt und verteidigt im Jahre 1854 die Versklavung der Schwarzen (x246/82): >>... Es ist klar, daß die athenische Demokratie für ein Negervolk nicht passen würde, auch würde eine Regierung bloß durch Gesetz für den einzelnen Neger nicht genügen. Er ist nur ein erwachsenes Kind und muß wie ein Kind beherrscht werden. Der Herr nimmt ihm gegenüber die Stelle des Vaters oder Vormunds ein.

Der Neger ist ohne Voraussicht; er wird nicht im Sommer für die Bedürfnisse des Winters zurücklegen; er wird nicht in der Jugend für die Bedürfnisse des Alters sparen. Er würde zu einer unerträglichen Last für die Gesellschaft. Die Gesellschaft hat ein Recht, dies zu verhindern, und das kann sie nur, indem sie ihn häuslicher Sklaverei unterwirft.

Die Neger, wenn sie inmitten der Weißen lebten, würden in der Hetze der freien Konkurrenz bei weitem überholt und überlistet. Die gewohnheitsmäßige Voraussicht und die Befähigung des Negers zum Geldverdienen können sich nicht mit denen der Weißen messen. Dieser Charakterfehler rechtfertigt allein schon seine Versklavung, wenn er denn hierbleiben soll. In Afrika würde er zum Götzendiener, Wilden und Menschenfresser oder selbst von Wilden oder Kannibalen aufgefressen. Im Norden (der USA) würde er erfrieren oder verhungern. ...<<

Japan: Der Shogun (von 1192-1867 Leiter der japanischen Regierung) öffnet im Jahre 1854 japanische Häfen für nordamerikanische Handelsschiffe (Vertrag von Kanagawa).

Ein japanischer Zeitzeuge berichtet damals über den Ablauf der ungewöhnlichen "Vertragsverhandlungen" (x176/234): >>Es war im Sommer des Jahres 1853, als ein gewisser Perry, der sich der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika nannte, plötzlich in Uraga in der Provinz Sagami mit vier Kriegsschiffen ankam und erklärte, er bringe einen Brief von seinem Lande, den er an den Herrscher von Japan abzuliefern wünsche. ...

Der Brief drückte den Wunsch der Vereinigten Staaten aus, einen freundschaftlichen Verkehr mit Japan herzustellen und schloß damit, daß, wenn man ihnen dies verweigere, sie Feindseligkeiten beginnen würden. ...

(Die Berater des Shoguns kamen nach langer Prüfung zur Auffassung): Wenn wir versuchen, sie zu verjagen, werden sie sofort Feindseligkeiten beginnen, und dann werden wir kämpfen müssen. ... Der Feind wird unsere Ufer vollständig einschließen, er wird unsere Dschunken nehmen, unsere Häfen blockieren und uns aller Hoffnung berauben, unsere Küsten zu verteidigen. ...<<

1855

Preußen: Der deutsche Unternehmer Alfred Krupp (1812-1887, führt neue Stahlerzeugungsverfahren ein und fördert eine vorbildliche betriebliche Sozialpolitik) berichtet im Jahre 1855 (x239/96): >>Vor Jahren ... stand ich in der leeren Halle dieser Fabrik, dem väterlichen Erbe, zusammen mit wenigen Arbeitern.

15 Jahre lang habe ich gerade soviel erworben, um den Arbeitern ihren Lohn ausbezahlen zu können.

Wenn bei schlechter Wirtschaftslage alle Industrien daniederlagen, wenn Bestellungen fehlten, so habe ich dennoch arbeiten lassen, niemals einen treuen Arbeiter entlassen.

Den Gewinn unserer Arbeit ließ ich in das Werk zurückfließen, damit wir durch eine erstklassige Produktion um Aufträge nicht verlegen sind und jedem Werksmitglied seinen Arbeitsplatz sichern können.

Seit 19 Jahren haben wir unsere Betriebskrankenkasse. Daneben habe ich die Überschüsse der Kasse dazu bestimmt, daß aus ihnen den alten Arbeitnehmern Pensionen bezahlt werden. ...

Ich wünsche, daß alle, die hier arbeiten, frei von Sorgen sind; sie sollen Krankheit und Alter

nicht fürchten müssen. ...<<

Rußland: Zar Alexander II. (1818-1881, ein Neffe des deutschen Kaisers Wilhelm I.) übernimmt im Jahre 1855 ein zerrüttetes und verarmtes Riesenreich.

In Rußland sind immer noch 75 % der Bevölkerung Leibeigene der adligen Großgrundbesitzer. Die meisten Russen können weder lesen noch schreiben und die russischen Lebens- und Wirtschaftsformen sind hoffnungslos veraltet.

Spanien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Spaniens von 1855-1868 (x815/85): >>(Spanien) ... Nachdem er das Gesetz über den Verkauf der National- und Kirchengüter der Königin 1855 abgerungen hatte, wurde Espartero (seit Juli 1854 Ministerpräsident) am 14. Juli durch O'Donnell gestürzt, der nach Unterdrückung eines Aufstandes in Madrid (16. Juli) die Nationalgarde entwaffnete, die Verfassung vom Mai 1845 herstellte ...

Zwischen O'Donnell und Narvaez wechselte nun eine Reihe von Jahren die Herrschaft: ersterer, 1855-56, 1858-63 und 1865-1866 oberster Minister, früher selbst Progressist, wollte sich auf eine Mittelpartei, die "liberale Union", stützen, stieß jedoch bei allen seinen Vorschlägen und Maßregeln auf das unüberwindliche Mißtrauen seiner ehemaligen Parteigenossen und suchte sich daher durch Erfolge auf dem Gebiet der auswärtigen Politik zu befestigen.

Diesem Zweck sollte der Krieg mit Marokko 1859-60 dienen, in welchem O'Donnell indes nur kriegerische Lorbeeren, keine wesentlichen Vorteile gewann. 1861 wurde San Domingo auf Haiti wieder mit Spanien vereinigt, und im Bund mit England und Frankreich schritt Spanien Ende 1861 gegen Mexiko ein, das für die Verletzung spanischer Interessen die Genugtuung verweigerte; doch zog sich der spanische Befehlshaber Prim 1862 vom Unternehmen zurück, als er die eigennützigen Absichten der Franzosen erkannte.

Ein Konflikt mit Peru und Chile, der 1866 zu einer förmlichen Kriegserklärung Perus, Chiles, Bolivias und Ecuadors an Spanien (14. Januar) führte, endete nach der erfolglosen Beschießung Valparaisos (31. März) und Callaos (2. Mai) ohne Ergebnis. San Domingo wurde 1865 wieder aufgegeben.

Unter diesen Umständen konnte sich O'Donnell, obwohl er mehrere Militärrevolten niederschlug und auch einen Landungsversuch des karlistischen Prätendenten, des Grafen von Montemolin (1. April 1860), vereitelte, auf die Dauer nicht behaupten.

Wenn O'Donnell nicht imstande war, die Ruhe aufrecht zu erhalten, so zog die Königin Isabella Narvaez vor, dessen ... Gesinnung der ihrigen mehr entsprach. Narvaez, 1856-57, 1864-65 und 1866-68 Ministerpräsident, begünstigte den Klerus, unterdrückte die Presse- und Vereinsfreiheit und schritt, besonders in seinem letzten Ministerium, mit rücksichtsloser Strenge gegen die Häupter der Progressisten und der liberalen Union ein. Rios Rosas, Serrano und andere wurden verhaftet, andere, wie O'Donnell, Prim, flüchteten in das Ausland.

Die Cortes, deren Wahlen in Spanien die Regierung allerdings stets beherrschte, gaben zur Aufhebung der konstitutionellen Freiheiten und zur Verhängung des Belagerungszustandes bereitwilligst ihre Zustimmung, und Isabella war des Sieges der klerikalen Richtung so sicher, daß sie sogar ihre Absicht, für die weltliche Herrschaft des Papstes mit der Macht Spaniens einzutreten, offen äußerte. ...<<

USA: Häuptling Seattle oder auch Seathl (1786-1866, seit 1808 Häuptling der Duwamish bzw. Suquamish, die als Fischer an der nordamerikanischen Westküste um Washington leben, nach ihm wird später die Stadt Seattle benannt) führt im Jahre 1855 Verhandlungen mit dem zuständigen US-Gouverneur, der ihm im Auftrag des nordamerikanischen Präsidenten Franklin Pierce das Land des Stammes abkaufen soll.

Häuptling Seattle erklärt während dieser Vertragsverhandlungen (x246/156): >>... Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen öder die Wärme der Erde? Diese Vorstellung ist uns fremd.

Wenn wir die Frische der Luft und das Glitzern des Wassers nicht besitzen – wie könnt ihr sie von uns kaufen?
Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. ...
(Der) weiße Mann behandelt seine Mutter, die Erde ... wie (ein Ding) zum Kaufen und zum Plündern. ... Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen als die Wüste. ...
Der Anblick eurer Städte schmerzt die Augen des roten Mannes. ... Es gibt keine Stille in den Städten der Weißen. ...
Die Luft ist kostbar für den roten Mann, denn alle Dinge teilen denselben Atem. Das Tier, der Baum, der Mensch. ... Der weiße Mann scheint die Luft, die er atmet nicht zu bemerken. Wie ein Mann, der seit vielen Tagen stirbt, ist er abgestumpft gegen den Gestank. ...
Ich habe tausend verrottete Büffel gesehen, vom weißen Mann zurückgelassen - erschossen aus einem vorüberfahrenden Zug. Ich bin ein Wilder und kann nicht verstehen, wie das qualmende Eisenpferd wichtiger sein soll als der Büffel, den wir nur töten, um am Leben zu bleiben. ... Was immer den Tieren geschieht – geschieht bald auch den Menschen. ...
Alle Dinge sind miteinander verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. ... Könnt ihr die Büffel zurückkaufen, wenn der letzte getötet ist? ...
Der weiße Mann ... glaubt, er sei schon Gott, dem die Erde gehört. ... Auch die Weißen werden vergehen. ... Eines Tages werdet ihr im eigenen Abfall ersticken. ...
(Eines) wissen wir – unser Gott ist derselbe Gott. Diese Erde ist ihm heilig. Selbst der weiße Mann kann der gemeinsamen Bestimmung nicht entgehen.
Vielleicht sind wir doch Brüder. Wir werden sehen.<<

1856

Deutscher Bund: Der preußische Abgeordnete Otto von Bismarck schreibt im Jahre 1856 über den deutschen Dualismus (x239/142): >>Nach der Wiener Politik ist einmal Deutschland zu eng für uns beide; so lange ein ehrliches Arrangement über den Einfluß eines jeden in Deutschland nicht getroffen und ausgeführt ist, pflügen wir beide denselben streitigen Acker. ...
Der deutsche Dualismus hat seit Karl dem V. in jedem Jahrhundert regelmäßig durch einen gründlichen inneren Krieg seine gegenseitigen Beziehungen reguliert, und auch in diesem Jahrhundert wird kein anderes als dieses Mittel die Uhr der Entwicklung auf ihre richtige Stunde stellen können. ...<<

Rußland: Rußland muß im Jahre 1856 eine schwere Niederlage ("Krimkrieg" 1853-56) hinnehmen und die bisherige russische Balkan-Vorherrschaft vorübergehend aufgeben. Das alliierte Heer schlägt die schwachen russischen Truppen, besetzt die Halbinsel Krim und drängt Rußland aus den Balkangebieten zurück. Die Alliierten verlieren während des Krimkrieges 118.000 Soldaten (x061/347).
Österreich schließt danach ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich und zwingt Rußland zum Rückzug aus allen Donaufürstentümern. Das bisher entspannte, freundschaftliche Verhältnis zwischen Rußland und Österreich bleibt infolge des österreichischen Vertragsbruches bzw. der unterlassenen Hilfeleistung während des "Krimkrieges" ausgesprochen feindlich.
Zar Alexander II. erklärt im Jahre 1856 vor einer Adelsversammlung zur Abschaffung der Leibeigenschaft (x176/216): >>... Sie wissen natürlich selbst, daß die bestehende Ordnung der Herrschaft über Seelen (Leibeigenschaft) nicht unverändert bleiben kann. Es ist besser, das Recht der Leibeigenschaft von oben her aufzuheben, als den Zeitpunkt abzuwarten, da seine Aufhebung ohne unser Zutun von unten her beginnen würde.<<

Rumänien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Rumäniens von 1856-1876 (x814/29-30): >>(Rumänien) ... Die neuere Geschichte Rumäniens beginnt mit dem Pariser Frieden vom 30. August 1856, welcher das russische Protektorat in

den Fürstentümern aufhob, einen Teil des russischen Bessarabien (Ismail, Bolgrad, Kahul) der Moldau zuteilte und außerdem in den Art. 23 und 25 bestimmte, daß die Bevölkerung selbst bezüglich der Grundlagen der Neugestaltung und der Verwaltungsreform befragt werden solle.

Die Pforte verfügte nun die Abberufung der beiden Hospodare (rumänische Fürsten) und ersetzte sie durch provisorische Kaimakame (türkische Verwalter), deren Amt bis zur endgültigen Regelung der staatlichen Verhältnisse dauern sollte. Zum Kaimakam in der Moldau wurde Theodor Balsch, nach dessen Tod (1857) Fürst Vogorides, in der Walachei Alex. D. Ghika ernannt.

Im März 1857 erließ endlich die Pforte zwei Fermane (Erlasse) ... (zur) Einberufung der Volksversammlungen (Diwane), und Anfang Juni trat die internationale Kommission der Großmächte in Bukarest zusammen. Die Diwane versammelten sich im Oktober zu Bukarest und zu Jassy und beschlossen in gleichlautenden Programmen die folgenden Punkte:

1) Aufrechterhaltung der Autonomie und der Rechte der Fürstentümer;
2) Vereinigung derselben zu einem Staat Rumänien;
3) erblicher Fürst aus einer herrschenden europäischen Dynastie;
4) Neutralität der Fürstentümer;
5) Ausübung der gesetzgebenden Gewalt durch eine Volksvertretung; dies alles unter der gemeinsamen Garantie der Vertragsmächte.

Aber weder die Pforte noch die Mächte waren zur Bewilligung dieser Forderungen geneigt. Die Konferenz der Großmächte in Paris bestimmte vielmehr am 19. August 1858, daß die Fürstentümer Tribut an die Pforte zahlen und je einen Hospodar wählen sollten, dem der Sultan die Investitur zu erteilen habe.

Die neugewählten gesetzgebenden Versammlungen der Walachei und Moldau wählten jedoch Anfang 1859 beide den Obersten Alexander Cusa zum Fürsten und stellten dadurch zunächst eine Personalunion her, welche später zur Realunion führen sollte.

Cusa bestieg den Thron unter dem Namen Alexander Johann I., nachdem er zuvor eine Urkunde unterzeichnet hatte, wonach er sich verpflichtete, im Fall der Realvereinigung der Fürstentümer zu Gunsten eines ausländischen Fürsten abzudanken.

In der ersten Zeit seiner Regierung schon stellten sich die aus der Doppelstellung Cusas für die Verwaltung entspringenden Schwierigkeiten heraus. Mit zwei Ministerien, zwei Residenzen, in Jassy und Bukarest, und einer Zentralkommission in Fokschani, war eine komplizierte Maschinerie gegeben, mittels welcher die Organisation eines neuen Staates, die Einbürgerung der neuen Verfassung und die dadurch notwendig gewordenen durchgreifenden Reformen schwer durchgeführt werden konnten. ...

Schon im April 1859 waren die Vertreter der sieben Vertragsmächte zu einer Konferenz zusammengetreten; sie erkannten zwar die Doppelwahl Cusas als der Konvention vom 19. August 1858 widersprechend nicht an, empfahlen aber doch der Pforte die Erteilung der Investitur, welche denn auch Anfang Oktober ... erfolgte.

... Parteileidenschaft schuf bald Hader zwischen den Versammlungen und dem Fürsten, führte zu fortwährendem Ministerwechsel (Cusa hatte während drei Jahren in der Moldau 6, in der Walachei 9 Ministerien), zu Auflösungen der Versammlungen, hemmte die Entfaltung der neuen Institutionen und ließ kein Vertrauen ... aufkommen.

Indes war Cusa, der allerdings durch sein leichtfertiges Leben bei den besseren Elementen Anstoß erregte, eifrig für die vollständige Union bemüht, und nach längeren Verhandlungen zwischen den Vertretern der Vertragsmächte genehmigte endlich die Pforte am 4. Dezember 1861 wenigstens die zeitweilige Union mit der Bestimmung, daß die Zentralkommission aufgehoben werden und der Fürst unter Mitwirkung eines gemeinsamen Ministeriums und einer einzigen Nationalversammlung regieren solle.

Eine fürstliche Proklamation vom 8. Dezember erklärte hierauf die Gründung des einheitlichen Staates Rumänien. Unter dem Kabinettspräsidium des hochkonservativen B. Catargiu trat am 5. Februar 1862 die erste einheitliche Nationalversammlung in Bukarest zusammen. Am 20. Juni 1862 wurde jedoch Catargiu beim Verlassen der Kammer am hellen Tag meuchlings erschossen.
Die Kammer stellte sich dem neugebildeten ebenfalls konservativen Ministerium Cretzulesco feindlich gegenüber, wurde daher aufgelöst und am 12. Oktober 1863 vom Fürsten ein neues Kabinett unter Vorsitz Cogalnitscheanos gebildet, welches der neuen Versammlung versöhnlich gegenübertrat und Reformen in Aussicht stellte.
Die Kammer beschloß im Einvernehmen mit dem Kabinett die Abschaffung der Todesstrafe und der körperlichen Züchtigung sowie die Säkularisation der Klostergüter. Als jedoch die Kammer die Beratung eines neuen Wahlgesetzes verweigerte und dem Ministerium ein Tadelsvotum gab, wurde sie am 14. Mai 1864 mittels Militärs gewaltsam aufgelöst. ...
Bis zum Zusammentritt der neuen Kammern (18. Dezember 1864) übte Cusa eine unumschränkte Gewalt aus und benutzte sie, um mehrere wichtige Gesetze zu erlassen ... Alle diese Reformen dienten aber nicht dazu, Cusas Ansehen zu befestigen. Als am 23. Juli 1865 die Regierung die Einführung des Tabakmonopols und die Ablieferung der Tabakvorräte an den Staat für den 15. August anordnete, kam es in Bukarest zu einem Aufstand, dessen Unterdrükkung mit Waffengewalt der Regierung auch keine dauernde Macht verlieh.
Die Finanzen waren durch Verschwendung und mutwillige Ausgaben zerrüttet; für 1865 ergab sich ein Defizit von 17 Millionen, während anderseits Mißernten und Hungersnot die Steuerkraft des Landes erschöpft hatten und dieses dem Bankrott nahebrachten.
Die Allmacht von Günstlingen (wie dem Ostender Kellner Librecht) und Mätressen beleidigte die gebildeten Klassen. Dies beschleunigte die Bildung einer Verschwörung.
In der Nacht vom 22. zum 23. Februar 1866 drangen die Verschworenen in den Palast, dessen Wache gewonnen war, und erbrachen die Tür des fürstlichen Schlafgemachs; Cusa wurde gezwungen, abzudanken, und verließ Rumänien.
Eine provisorische Regierung konstituierte sich sodann mit einem Koalitionsministerium aus allen Parteischattierungen. Beide Kammern wählten hierauf einstimmig den Grafen von Flandern, den jüngeren Bruder des Königs der Belgier, zum Fürsten.
Da derselbe die Wahl ablehnte, ordnete die Regierung in einer Proklamation vom 14. April eine Volksabstimmung über die Wahl des Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen an, welche am 20. April mit günstigem Ergebnis erfolgte. Die Konstituierende Versammlung proklamierte die Wahl am 13. Mai, und Fürst Karl I. hielt seinen Einzug in Bukarest unter den jubelnden Zurufen der Bevölkerung (22. Mai).
Die neue freisinnige Verfassung, nach belgischem Muster, wurde in kürzester Frist ausgearbeitet und vom Fürsten beschworen und veröffentlicht (11. Juli). Die Mächte erkannten die neue Ordnung der Dinge und die Wahl des neuen Fürsten an (24. Oktober).
Unter dem Fürsten Karl I. nahm das Land auf vielen Gebieten einen mächtigen Aufschwung, und die freie Entfaltung des Verfassungslebens erlitt von oben ... keinerlei Beengung. Doch wurde der stetige, gesunde Fortschritt beeinträchtigt durch das Repräsentativsystem und durch das Hereinziehen politischer Rücksichten in alle ökonomischen Fragen, während die Finanzen unter der Entfaltung eines für den jungen Staat und seine Hilfsquellen zu beschwerlichen Verwaltungsapparates sowie durch zu überstürzte Ausgaben arg litten.
Das Volk war politisch noch ganz unreif, und der Staat war ein Spielball in den Händen gewissenloser, ehrgeiziger Politiker. Der Fürst hatte sich der Partei der Liberalen (Roten) angeschlossen, deren Führer Joan Bratianu war, weil diese allein stark genug war, eine Regierung zu stützen; die Partei der Weißen (der Bojaren) zerfiel in einzelne machtlose Cliquen. Das Ministerium Bratianu schloß 1868 mit Strousberg einen Eisenbahnvertrag, der zwar die wirt-

schaftliche Entwicklung Rumäniens erst ermöglichte, aber dem Land große Lasten auferlegte und es in ernste finanzielle Verlegenheiten stürzte.
Judenkrawalle und Umtriebe von Bulgarenbanden, welche das Mißtrauen der Pforte und Österreichs erregten, führten im November 1868 den Sturz der Liberalen herbei.
Die konservativen Ministerien Cogalnitscheano (1868 bis Februar 1870), Golesco (Februar bis Mai 1870) und Epureano (Mai bis Dezember 1870) konnten sich nicht lange halten.
Als das Ministerium Ghika (Dezember 1870 bis März 1871) eine brutale Störung des deutschen Friedensfestes (22. März 1871) ungeahndet ließ, drohte der Fürst mit Abdankung und erlangte dadurch, daß ein konservatives Ministerium Lascar Catargiu sich bildete und den Fürsten nachdrücklich unterstützte.
1872 wurde nach dem Bankrott Strousbergs das Eisenbahnwesen durch Gesetz geregelt und mit der neugebildeten Gesellschaft in Berlin eine Übereinkunft erzielt, das Tabakmonopol eingeführt, um die Finanzen zu heben, und mehrere Anleihen bewilligt.
Da 1876 die Wahlen liberal ausfielen, trat Catargiu zurück, und Florescu bildete am 17. April ein neues Ministerium, das aber im Senat Widerstand fand und schon am 6. Mai zurücktrat. Nun bildete Epureano ein neues, dessen Präsidium am 5. August Bratianu übernahm, der sich nun dauernd behauptete. ...<<

Osmanisches Reich: Das Osmanische Reich wird ab 1856 allmählich durch das europäische Kapital "erobert".

Frankreich: Der "Krimkrieg" endet im Jahre 1856 mit dem "Frieden von Paris". Nach dem siegreichen "Krimkrieg" kehrt Frankreich endgültig in den Kreis der europäischen Großmächte zurück und löst die bisher führende Kontinentalmacht Rußland ab.

Großbritannien: Obgleich Rußland seine europäische Vormachtstellung an Frankreich abtreten muß, ist England der eigentliche Gewinner des Krimkrieges (1853-56), denn der Seeweg nach Indien ist nun mittelfristig vor russischer Bedrohung gesichert.

USA: Friedrich Kapp (1824-1884, flieht 1848 infolge der Teilnahme am Badischen Aufstand nach Frankreich und später in die Schweiz, wandert 1850 nach Nordamerika aus und arbeitet dort von 1855-70 als Rechtsanwalt, 1872-77 und 1881-84 Abgeordneter des Deutschen Reichstages) berichtet im Jahre 1856 aus New York (x261/253): >>... Hier geht es mir gut. ... Meine Lieblingsbeschäftigung ist Geschichte. Ich bin seit 2 Jahren damit beschäftigt, die europäisch-amerikanischen Wechselbeziehungen und Wahlverwandtschaften zur Zeit der Revolution von 1776 historisch zu bearbeiten. Im übrigen interessieren mich die hiesigen Zustände, obgleich ... ich mich vom ersten Augenblick meines hiesigen Aufenthaltes an hier fremd gefühlt habe.
Man kann hier aber viel lernen, namentlich wie man es nicht machen soll, und ich hoffe die Zeit noch zu sehen, wo ich die hier gewonnenen Erfahrungen und gesammelten Kenntnisse in Deutschland verwerten kann.
Die Vereinigten Staaten sind das Land für den kleinen unwissenden Bauern, der keine anderen Ideale kennt, als täglich Speck zu fressen, und für den Geschäftsmann, der unter jeder Bedingung reich werden will. "Eintritt nur für Geschäfte" sollte das Motto sein, das man über jeden Hafen der Vereinigten Staaten setzen sollte.<<

1857

Preußen: Prinz Wilhelm von Preußen (1797-1888) übernimmt im Jahre 1857 für seinen regierungsunfähigen Bruder Friedrich Wilhelm IV. (Gehirnerkrankung) die Leitung der Staatsgeschäfte.
Prinz Wilhelm von Preußen ist nach vielen schwachen Preußenkönigen endlich wieder ein fähiger Herrscher, der die traditionellen preußischen Tugenden (Fleiß, Gerechtigkeitsgefühl, Pflichtbewußtsein und Redlichkeit) verkörpert. Der "schöne Wilhelm" ist trotz seines relativ hohen Alters nicht nur eine exzellente, vornehme Erscheinung, sondern er gehört zweifellos

zu den tadelfreien und würdevollen Persönlichkeiten des Landes (x215/287).
Eleonore Fürstin von Reuß (1835-1903, deutsche Dichterin) verfaßt im Jahre 1857 den Text des Kirchenliedes "Das Jahr geht still zu Ende ..." (x198/83):
>>1. Das Jahr geht still zu Ende,
nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände
leg ich nun Freud' und Schmerz
und was dies Jahr umschlossen,
was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen,
die Wunden brennend heiß.

2. Warum es so viel Leiden,
so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen
und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen:
du armes Herz, warum? ...

5. O das ist sich'res Gehen
durch diese Erdenzeit:
nur immer vorwärts sehen
mit seel'ger Freudigkeit;
wird uns durch Grabeshügel
der klare Blick verbaut,
Herr, gib der Seele Flügel,
daß sie hinüberschaut.

6. Hilf du uns durch die Zeiten
und mache fest das Herz,
geh selber uns zur Seiten
und führ uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden
so öde, so allein,
o laß in deinem Frieden
uns hier schon selig sein.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des preußischen Staates von 1857-1871 (x813/374-377): >>(Preußen) ... Friedrich Wilhelm IV. erkrankte 1857 an einem Gehirnleiden und mußte daher am 23. Oktober, da er selbst kinderlos war, die oberste Leitung der Staatsgeschäfte seinem ältesten Bruder, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, als Stellvertreter übertragen; als solcher änderte der Prinz in dem Gang der Regierung nichts.
Erst als sich die Krankheit des Königs als unheilbar erwies, wurde der Prinz durch Kabinettsorder vom 7. Oktober 1858 zum Regenten ernannt, übernahm am 9. Oktober die volle Regierungsgewalt und berief den Landtag, welcher die Regentschaft bestätigte.
Der Prinz-Regent entließ am 6. November das Ministerium Manteuffel und berief ein neues, dessen Vorsitz der Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen übernahm, und dessen bedeutendste Mitglieder die Führer der Altliberalen, R. von Auerswald, Patow, Bethmann-

Hollweg und Graf Schwerin, waren.
In einer Ansprache an das Ministerium vom 8. November gab der Prinz-Regent die Ziele seiner Regierung zu erkennen: von einem Bruch mit der Vergangenheit solle nicht die Rede sein; die Regierung solle nur die bessernde Hand anlegen, sich gesetzlich und konsequent zeigen; vor religiöser Heuchelei sei zu warnen; in Deutschland müsse man moralische Eroberungen machen, vor allem aber müsse Preußens Heer mächtig und angesehen sein. Der Hauptschwerpunkt des Programms lag bei der Stelle ... des Heerwesens, die bedeutete, daß der Prinz eine Heeresreform als eine unerläßliche Vorbedingung für eine nationale Politik und eine den liberalen Wünschen entsprechende innere Verwaltung ansehe. ...
Als 1859 der Krieg in Italien ausbrach, trug zwar Preußen Bedenken, wie Österreich und die Süddeutschen verlangten, Frankreich sofort den Krieg zu erklären, machte aber sein Heer erst marschbereit, dann mobil und war entschlossen, sobald deutsches Bundesgebiet verletzt würde, einzuschreiten; nur beanspruchte es die Führung des Krieges am Rhein. Aber Österreich schloß lieber den Frieden von Villafranca (11. Juli), als daß es dies zugegeben hätte, und Kaiser Franz Joseph verkündete in einem Manifest, daß er habe Frieden schließen müssen, weil Preußen ihn im Stich gelassen.
Indes würdigte man auch in Deutschland Preußens loyale Haltung und nationale Bedeutung, und im deutschen Nationalverein sammelten sich die Anhänger der preußischen Hegemonie.
Aus dem Verlauf der Mobilmachung 1859 hatte aber der Prinz-Regent erkannt, daß die Heeresreform nicht mehr aufgeschoben werden dürfe, und 1860 wurde dem Landtag die vom Prinzen selbst und dem Kriegsminister von Roon ausgearbeitete Heeresreorganisation vorgelegt, deren Grundgedanken waren:
Verwirklichung der allgemeinen Wehrpflicht, Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit, Erhöhung der Reservepflicht von zwei auf vier Jahre und entsprechende Verkürzung der Landwehrpflicht; ... um eine größere Anzahl Rekruten ausbilden und die Feldarmee nur aus Linienregimentern zusammensetzen zu können, daher auch Vermehrung der Offiziere und Unteroffiziere und der unter den Fahnen stehenden Truppen. Die Mehrkosten sollten 9 Millionen Taler betragen, die Ausgaben für das Heer also auf 32.800.000 Taler steigen, etwa ein Viertel der gesamten Jahreseinnahme (130 Millionen Taler).
Der Reformplan stieß auf vielfache Opposition: man fand die Kosten zu beträchtlich, hielt das Lieblingsinstitut der Landwehr für zu sehr zurückgesetzt, war mit der Verlängerung der Dienstzeit nicht einverstanden etc.
Die lange Friedenszeit hatte das Bewußtsein von der Notwendigkeit eines starken Heeres in Preußen geschwächt, und noch traute man in Erinnerung an die schwächliche Politik 1849-50 der Regierung nicht zu, daß sie von der kostspieligen Waffe auch einen wirklich energischen, erfolgreichen Gebrauch für Preußens Machtstellung und Deutschlands Einigung machen werde. In unseligem Mißtrauen, einem Zeichen politischer Unreife und einer Folge der früheren Unfreiheit, vermutete man, daß ein geheimer Plan der Reaktion hinter der Heeresreform verborgen sei.
Daher beging die Vinckesche Partei im Abgeordnetenhaus, die weder den Mut hatte, die Vorlage abzulehnen, noch sie anzunehmen, den verhängnisvollen Fehler, die Reorganisation als Provisorium zu genehmigen und die Kosten bis 30. Juni 1861 vorläufig zu bewilligen, und das Ministerium akzeptierte dies, obwohl es entschlossen war, die Reorganisation durch Errichtung neuer Regimenter etc. zu einer definitiven zu machen, wie die Fahnenweihe bewies. Hieraus entstand der verderbliche Verfassungskonflikt. Derselbe verschärfte sich immer mehr ...
Namentlich die feierliche Krönung, die Wilhelm I. nach seiner Thronbesteigung (2. Januar 1861) am 18. Oktober 1861 in Königsberg veranstaltete, und bei der er die Heiligkeit und Unantastbarkeit der Krone und die beratende Stimme des Landtages betonte, verstimmte die An-

hänger der parlamentarischen Verfassungsform, welche als Fraktion "Jung-Litauen" schon bisher im Landtag bestanden hatten, sich nun als "Deutsche Fortschrittspartei" konstruierten und bei den Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus (6. Dezember 1861) die Majorität erhielten. ...

Bismarck ... erklärte am 30. September 1862 in der Budgetkommission seine Absicht, die deutsche Frage durch Blut und Eisen zu lösen, weswegen die Heeresreform notwendig sei, stieß aber damit auf Unglauben und Hohn, da die Liberalen die Berufung Bismarcks, der nur als einer der reaktionärsten Junker von 1847 bis 1849 her bekannt war, als offenbare Rückkehr zum absolutistischen System ansahen, gegen welches die Rechte des Volkes rücksichtslos verteidigt werden müßten.

Als daher das Herrenhaus am 11. Oktober nicht das vom Abgeordnetenhaus beschlossene, sondern das von der Regierung vorgelegte Budget mit den Reorganisationskosten genehmigte, erklärte das Abgeordnetenhaus am 13. Oktober diesen Beschluß für verfassungswidrig und deshalb für null und nichtig und beharrte auch in den folgenden Jahren dabei, das Heeresgesetz und die Reorganisationskosten abzulehnen.

Das Volk trat auf seine Seite, indem es 1863 die Mehrheit wieder wählte. Die Regierung bestritt aber dem Abgeordnetenhaus das Recht, das Budget allein nach seinem Willen festzustellen, und erklärte sich für befugt, wenn durch mangelnde Übereinstimmung der beiden Häuser des Landtages kein gesetzliches Budget zustande komme, die Staatsverwaltung auch ohne solches fortzuführen.

So standen Regierung und Herrenhaus einerseits, das Abgeordnetenhaus anderseits sich schroff gegenüber und warfen einander Überschreitung der verfassungsmäßigen Rechte vor. Das Abgeordnetenhaus schien formell im Recht, verlangte aber tatsächlich Unmögliches, nämlich die Wiederbeseitigung der Heeresreform.

Vermittlungsversuche, welche gegen das Zugeständnis der zweijährigen Dienstzeit die Vermehrung der Regimenter bewilligen wollten, scheiterten an der beiderseitigen Unnachgiebigkeit.

Verschärft wurde der Konflikt durch den Streit, der 1863 über die Disziplinargewalt des Präsidenten des Abgeordnetenhauses gegenüber den Vertretern der Regierung ausbrach, ferner durch Beschlagnahme der Zeitungen, Maßregelungen von liberalen Beamten, für welche der Nationalfonds gesammelt wurde, durch die Presseordonnanz vom 1. Juni 1863, durch das Urteil des Obertribunals (Februar 1866), daß Abgeordnete wegen ihrer Reden im Landtag gerichtlich verfolgt werden könnten, welches Urteil das Haus für eine Verfassungsverletzung erklärte, u.a.m.

Bei dieser verbitterten Stimmung wurde Bismarcks auswärtige Politik nicht gewürdigt. Sein Verhalten während des Aufstandes in Russisch-Polen (1863) wurde am 28. Februar 1863 durch eine Resolution des Abgeordnetenhauses scharf getadelt, das Programm der deutschen Politik, welches Bismarck aus Anlaß des Frankfurter Fürstentages 1863 in einer Denkschrift entwickelte, und welches für Deutschland eine freisinnige Verfassung und ein durch allgemeine Wahlen gebildetes Parlament verhieß, für bloße Spiegelfechterei erklärt und auch der schleswig-holsteinischen Politik Preußens entschiedener Widerstand geleistet.

Ja, die schleswig-holsteinische Verwickelung schien den ... Führern der Fortschrittspartei (Virchow und Schulze-Delitzsch) ein geeignetes Mittel, um die Entlassung Bismarcks, die Unterwerfung der Krone unter den Willen der Volksvertretung und damit die Herstellung der parlamentarischen Regierung zu erzwingen.

Das Abgeordnetenhaus forderte daher am 18. Dezember 1863 die Lossagung vom Londoner Vertrag und die Anerkennung des Prinzen von Augustenburg als Herzog, verweigerte nach der Ablehnung dieses Verlangens die Anleihe von 12 Millionen und erklärte am 22. Januar 1864, daß es der bundeswidrigen und antinationalen Politik der Regierung, welche die Her-

zogtümer nur an Dänemark wieder ausliefern und in Deutschland einen Bürgerkrieg entzünden werde, mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln entgegentreten würde.
Selbst als nun der dänische Krieg eine ganz andere Wendung nahm und nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen (18. April) und der Eroberung Alsens (29. Juni) durch preußische Truppen die Befreiung der Herzogtümer zur Folge hatte, als Bismarck ferner den Widerstand der Mittelstaaten gegen den französischen Handelsvertrag siegreich überwand, beschloß das Abgeordnetenhaus am 17. Juni 1865, das Militärgesetz, die Reorganisationskosten, den Flottenerweiterungsplan und die Kosten des dänischen Krieges (22 Millionen) abzulehnen; ja Schulze-Delitzsch verstieg sich zu der Äußerung, man müsse Preußen den Großmachtskitzel austreiben. Auch die Erwerbung Lauenburgs im Gasteiner Vertrag (14. August 1865) wurde für verfassungswidrig erklärt.
Die Regierung schloß die Sitzungen des Landtages stets nach der Ablehnung ihres Budgets, verschaffte sich die nötigen Gelder durch den Verkauf ihrer Aktien der Köln-Mindener Eisenbahn und regierte ohne gesetzliches Budget.
Ihre Bemühungen, die preußischen Interessen in Schleswig-Holstein zu wahren, wurden aber durch die Haltung des Abgeordnetenhauses nicht wenig erschwert und Österreich und die Mittelstaaten um so mehr zu immer schrofferem Auftreten gegen Preußen ermutigt, als beim preußischen Volk selbst die Meinung verbreitet war, daß Bismarck, selbst wenn er den Mut habe, bei dem Mangel an Geld keinen Krieg führen könne und seine Politik also mit einem neuen, schmählicheren Olmütz enden müsse.
Als sich die Lage 1866 daher immer düsterer gestaltete und ein Krieg in Sicht schien, erklärten sich in Preußen, namentlich in den westlichen Provinzen, viele Vereine und städtische Korporationen entschieden gegen einen Krieg mit Österreich. Um so notwendiger war es für den König und Bismarck, nicht zurückzuweichen, sondern den angebotenen Kampf entschlossen anzunehmen und mit Aufbietung aller Kräfte den Sieg zu sichern. ...
Das Abgeordnetenhaus war am 9. Mai 1866 aufgelöst worden. Obwohl bei den Wahlagitationen die Fortschrittspartei ihre schroffe Opposition fortsetzte und Schulze-Delitzsch rief: "Diesem Ministerium keinen Groschen!", begann doch nach der königlichen Proklamation vom 18. Juni, welche Ursache und Bedeutung des Krieges darlegte, und nach den ersten Kriegsnachrichten der preußische Patriotismus zu erwachen und die Stimmung im Volk umzuschlagen.
Die Wahlmännerwahlen fanden schon am 25. Juni statt, und deshalb verlor die Fortschrittspartei bei den Abgeordnetenwahlen (3. Juli, am Tag von Königgrätz) an 100 Sitze. Der unerwartet glückliche Verlauf des Krieges machte den Umschlag aber bald zu einem vollständigen. Die Armeereorganisation hatte sich glänzend bewährt, mit dem durch sie geschaffenen Heer hatte Preußen das lang ersehnte Ziel seiner deutschen Politik erreicht, sich zur herrschenden Macht in Deutschland erhoben und drei Provinzen erworben. Mit Jubel wurden König Wilhelm, Bismarck und Roon vom Volk begrüßt.
Es war daher ein großmütiger und weiser Schritt des Königs und Bismarcks, daß sie zuerst die Hand zu einer vollen und aufrichtigen Versöhnung mit dem Abgeordnetenhaus boten, indem sie das formelle Recht desselben anerkannten und am 14. August dem Landtag ein Gesetz vorlegten, welches Indemnität (Straflosigkeit) für die ohne gesetzliche Grundlage geleisteten Staatsausgaben verlangte.
Ein Teil der Fortschrittspartei (Waldeck, Hoverbeck, Virchow und andere) verweigerte dieselbe ohne die Garantie der Rechte des Abgeordnetenhauses. ... Die Indemnitätsvorlage wurde am 3. September mit 230 gegen 75 Stimmen angenommen, ... und am 7. September die Vereinigung von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt am Main, am 20. Dezember die Schleswig-Holsteins mit Preußen genehmigt; die Zahl der Abgeordneten wurde um 80 vermehrt. Der Etat für 1867 wurde nach den Wünschen der Regierung im Plenum erledigt.

In dem durch die Verständigung der norddeutschen Staaten mit Preußen errichteten Norddeutschen Bund, dessen Verfassung der erste Reichstag desselben am 17. April 1867 annahm und der preußische Landtag trotz des Widerspruchs der Fortschrittspartei genehmigte, erhielt die preußische Krone das Präsidium und wurde Preußen der leitende Staat; der preußische Ministerpräsident war Kanzler des Bundes.
Die auswärtigen Angelegenheiten, Handel, Zölle, Post, Telegraphie, Heer- und Marinewesen u.a. gingen fortan auf den Bund über, und Preußen wurde ein Partikularstaat, der nur in den inneren Angelegenheiten noch souverän war. Der Großstaat Preußen dankte zu Gunsten Deutschlands ab, wenn auch sein fester Organismus die Hauptstütze des größeren Gemeinwesens blieb. Preußens Geschichte ist daher seit 1867 eine vorzugsweise innere.
Zunächst galt es, die neuen Gebietsteile, welche in drei Provinzen, Schleswig-Holstein mit Lauenburg, Hannover und Hessen-Nassau, organisiert wurden, mit dem preußischen Staatskörper zu verschmelzen, wofür der Regierung auf ein Jahr die Diktatur verliehen worden war. Hierbei geschahen anfangs einige Mißgriffe, welche persönliche Interessen unnötig verletzten und Unzufriedenheit hervorriefen.
1867 wurden daher Vertrauensmänner aus den annektierten Ländern bei den neuen Einrichtungen zu Rate gezogen und viele Eigentümlichkeiten, die im Grund unschädlich waren, bestehen gelassen. Auch der König griff wiederholt vermittelnd und versöhnend ein. ... Mit den ... Fürsten von Hannover, Nassau und Hessen wurden Verträge über ihre Abfindung abgeschlossen und ihnen ansehnliche Geldsummen zugestanden, ohne daß man von König Georg und dem Kurfürsten einen Verzicht auf ihren Thron erreichte.
Die Verträge wurden im Februar 1868 vom Landtag nur genehmigt, weil Bismarck sein Verbleiben im Amt von ihrer Annahme abhängig machte, aber schon im März 1868 für Hannover und Hessen hinfällig, da jene Fürsten ihre Agitationen gegen Preußen fortsetzten und die Regierung daher das ihnen abgetretene Vermögen wieder mit Beschlag belegte. Mit Zustimmung des Landtages wurden die Einkünfte aus demselben zur Bekämpfung dieser Agitationen verwendet (Welfenfonds). ...
Weitere Reformen wurden durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zurückgedrängt, in welchem der preußische Staat die vorzügliche Organisation seines Staats- und Heerwesens bewährte: er streckte aus seinem Staatsschatz den süddeutschen Staaten die ersten Mobilmachungskosten vor, stellte aus der fast unerschöpflichen Fülle seiner Reserven und Landwehren immer neue Truppenkörper auf und ergänzte die ungeheuren Verluste seiner Korps, besonders vor Metz; auch in den übrigen deutschen Staaten machten sich die nützlichen Wirkungen der Preußen nachgeahmten Einrichtungen schon geltend.
Das preußische Volk leuchtete ganz Deutschland durch patriotische Opferwilligkeit voran, und die preußischen Heerführer rechtfertigten durch ihre Siege das in sie gesetzte Vertrauen.
Die Umwandlung des Norddeutschen Bundes in das Deutsche Reich (18. Januar 1871) hatte für Preußen deswegen Bedeutung, weil durch den Zutritt der süddeutschen Staaten die Zahl der außerpreußischen Stimmen im Bundesrat und Reichstag vermehrt wurde, wogegen Preußen in gewissen Fällen ein Veto eingeräumt wurde.
Preußen wurde jetzt die Hausmacht des neuen deutschen Kaisertums, und das stolze Bewußtsein der Verdienste, die sich Preußen um Deutschland erworben, ließ auch die großen Opfer vergessen, die es gebracht (hatte), und von denen die Abtretung des ganzen Militärfiskus mit seinen Gebäuden, Grundstücken, Kriegsmaterial etc. sowie der deutschen Flotte an das Reich kein geringes war.
USA: Der schwarze Sklave Dred Scott (um 1799-1858), der sich seit Jahren im US-Staat Missouri aufhält, in dem die Sklaverei verboten ist, klagt ab 1846 vor Gerichten des Staates Missouri gegen das Eigentumsrecht seines "Herrn" bzw. Besitzers, um aus der Sklaverei entlassen zu werden.

Das Oberste US-Bundesgericht lehnt im Jahre 1857 die Klage des schwarzen Sklaven Dred Scott ab und erklärt das betreffende Bundesgesetz von 1820 für verfassungswidrig (x272/272): >>... Die Wörter "Volk der Vereinigten Staaten" und "Bürger" sind synonyme Begriffe und behaupten das gleiche. Sie beschreiben beide die politische Körperschaft, die, gemäß unseren republikanischen Institutionen, die Souveränität bilden und die Macht ausüben und die Regierung durch ihre Vertretung leiten. ...
Die uns vorliegende Frage lautet: ob die Klasse von Personen, die in der Klageschrift beschrieben wird (die Neger), aus einem Teil dieses Volkes besteht und bestimmende Mitglieder dieser Souveränität sind.
Wir meinen, sie sind es nicht, und sie sind nicht einbegriffen, und es war nicht beabsichtigt, sie einzubegreifen unter dem Wort "Bürger" in der Verfassung. Deshalb können sie keine Rechte und Privilegien beanspruchen, die dieses Instrument (die Verfassung) den Bürgern der Vereinigten Staaten sichert.
Im Gegenteil, sie (die Neger) wurden zu jener Zeit als eine untergeordnete und niedere Klasse von Lebewesen betrachtet, die unterworfen worden waren von der herrschenden Rasse und die, ob emanzipiert oder nicht, ein Gegenstand ihres Eigentümers blieben und keine Rechte oder Privilegien innehatten außer denen, die ihnen von ihren Besitzern oder von der Regierung gewährt wurden. ...
Nun ... das Recht auf Eigentum an einem Sklaven ist klar und ausdrücklich in der Verfassung bekräftigt (vgl. Art. IV. Abschnitt 3: "Der Kongreß soll die Macht haben, alle notwendigen Verfügungen und Verordnungen zu treffen, um das Gebiet und andere Eigentümer der Vereinigten Staaten zu respektieren.").
Das Recht, d.h. mit den Negern zu handeln wie mit einem üblichen Handelsartikel und mit Eigentum, wurde jedem Bürger der Vereinigten Staaten garantiert. In jedem Staat, der dieses Recht wünscht, für zwanzig Jahre. Und die Regierung ist verpflichtet, es in alle Zukunft zu schützen, wenn der Sklave seinem Eigentümer davonläuft. ...
Kein Wort kann in der Verfassung gefunden werden, daß dem Kongreß eine größere Macht über das Eigentum an einem Sklaven als an irgendeinem anderen Eigentum gibt.
Bei diesen Betrachtungen ist es die Auffassung des Gerichts, daß das Gesetz des Kongresses (gemeint ist der Missouri-Kompromiß von 1820), das einem Bürger verbot, Eigentum dieser Art in dem Territorium der Vereinigten Staaten nördlich der darin erwähnten Linie zu besitzen, nicht durch die Verfassung gestützt wird.
Weder Dred Scott noch irgendein Mitglied seiner Familie wurden frei, indem man sie in dieses Territorium gebracht hat, sogar wenn sie von ihrem Eigentümer dorthin gebracht worden wären, um dort dauernd wohnen zu bleiben. ...<<
Indien: Im Mai 1857 meutern in Nordindien die Sepoy (eingeborene hinduistische und mohammedanische Reitersoldaten der britischen Armee) gegen die britische Besatzungsmacht und rufen zur Befreiung der indischen Hauptstadt Delhi auf.
Im Verlauf des "Sepoy-Aufstandes" (1857-58) ereignen sich zahlreiche Massaker der Aufständischen und Racheakte der britischen Armee.

Abb. 38 (x122/409): Nach der Niederschlagung des "Großen Aufstandes" der Inder gegen die britische Kolonialherrschaft übten die Engländer grausame Rache für die Massaker der Aufständischen an englischen Frauen und Kindern. Sie banden die Rebellenführer vor Kanonenrohre und richteten sie durch "blow away" ("Wegblasen").

Der Brite Winston S. Churchill berichtet später über ein Massaker in Kanpur im Juni 1857 und über den britischen Rachefeldzug im Juli 1857 (x122/408): >>In Kanpur kam es zu einem grauenhaften Massaker. 21 Tage lang wurden 900 Briten und treugesinnte Inder – beinahe die Hälfte waren Frauen und Kinder – von 3.000 Sepoys, an deren Spitze Nana Sahib stand, belagert und angegriffen. Am 26. Juni versprach man ihnen schließlich freien Abzug. Als sie dann die Stadt in Booten verließen, nahm man sie unter Feuer, und alle Männer wurden getötet. Frauen und Kinder, die das Blutbad überlebten, kamen ins Gefängnis.

In der Nacht des 15. Juli war eine Entsatzarmee unter Sir Henry Havelock ... nur mehr 20 Meilen entfernt. Nana Sahib befahl seinen Sepoys, die Gefangenen zu töten. Sie weigerten sich. Daraufhin schlachteten 5 Mörder die Eingekerkerten mit Messern ab und warfen die Leichen in einen Brunnen.

Zwei Tage später traf Havelock ein. "Hätte ein christlicher Bischof dieses Gemetzel gesehen, wie ich es sah", schrieb lange Zeit später ein Augenzeuge, "ich bin fest überzeugt, daß er sein Schwert umgegürtet hätte."

Hier und anderswo nahmen britische Truppen furchtbare Rache. Man band die Meuterer, manchmal lebendigen Leibes, vor die Mündungen der Kanonen oder nähte ihre Körper in Kuh- und Schweinhäute ein. ...<<

Der indische Historiker K. M. Panikkar berichtet später über den Sepoy-Aufstand (x056/107): >>Alle Führer der Revolte ... waren sich ... in dem einen großen Ziel einig, das lautete: Vertreibung der Engländer und Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit. In diesem Sinne war die "Meuterei" sicher keine bloße Meuterei, sondern eine nationale Erhebung. ...<<

Der britisch-nordamerikanische Historiker Geoffrey Parker schreibt später über den "Sepoy-Aufstand" (x192/403-405): >>Im Mai 1857 ... kam es zu einem großen Aufstand. Ursprünglich ging er von aus Einheimischen bestehenden Sepoy-Regimentern der britischen Armee aus, doch bald beteiligten sich viele Fürsten und Grundbesitzer im Norden, die nicht bereit waren, die Einmischung und die Übergriffe länger zu ertragen.

Als der Aufstand nach 14 Monaten erbitterter Kämpfe schließlich niedergeschlagen war, bequemte sich London zu Zugeständnissen, um die noch verbleibenden indischen Fürsten (mehr als 500 ...) zu befrieden.
Als erstens ging die Verwaltung Britisch-Indiens von der Ostindischen Kompanie auf die Krone über. Der Generalgouverneur in Delhi unterstand fortan direkt dem Minister für Indien, der Mitglied des Londoner Kabinetts war.
Zweitens wurde die "Verfallsdoktrin" aufgegeben, und die Briten versprachen, sich nicht in Angelegenheiten der indischen Religionen einzumischen.
Drittens wurde das Justizsystem reformiert, die Verwaltung zum Teil für qualifizierte Inder geöffnet und ein Arbeitsbeschaffungsprogramm in Angriff genommen (wozu die Errichtung eines umfangreichen Eisenbahnnetzes gehörte). Durch diese Maßnahmen konnten die Briten ihre Herrschaft in Indien weitere 90 Jahre halten.<<

1858

Thüringen: Friedrich Perthes (1772-1843, deutscher Buchhändler und Verleger, gründet 1796 mit Johann H. Besser in Hamburg die erste Sortimentsbuchhandlung Deutschlands, Mitbegründer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels) berichtet im Jahre 1858 über die Veränderungen des Bürgertums in Thüringen von 1825-1850 (x239/86): >>Der Umschwung der Gewerbetätigkeit ist nicht hinter dem des Ackerbaues zurückgeblieben.
Vor einem Vierteljahrhundert fanden sich in diesem Teile Deutschlands fast keine Männer von Bildung, Kenntnis und Einsicht, die sich mit dem Handel befaßt hätten; ... der sogenannte Kaufmann stand der Sache wie der Meinung nach unter dem Handwerker.
Jetzt begegnet man selbst an den kleineren Orten Thüringens Männer mit kaufmännischem Sinn großer Art. ... Sie sind es, die den großen früher tot liegenden Reichtum des Landes entdeckt, hervorgezogen und in den Weiterverkehr gebracht haben.
Wer Erinnerungen aus dem ... Deutschland gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts in sich trägt, kennt es heute nicht wieder.
Beamte, Kaufleute, Handwerker haben die Entwicklungsstufen vieler Generationen mit einem Schritte übersprungen. In welchem Lande Europas sind so viele kleine und mittlere freie Landeigentümer, so viele unabhängige Bürger, so viele Menschen mit freier Bildung. wie in Deutschland. ...<<

Rußland: Im Jahre 1858 annektiert Rußland die Insel Sachalin im Pazifik (x142/321).

Frankreich: Napoleon III. versucht zielstrebig, die französische Vormachtstellung zu erneuern. Im Jahre 1858 schließen Frankreich, das Königreich Sardinien und Piemont ein geheimes Bündnis gegen Österreich.
Graf Camillo Cavour (1810-1861, italienischer Staatsmann, seit 1852 Ministerpräsident in Sardinien-Piemont, bereitet seit 1859 maßgeblich die nationale Einigung Italiens vor) berichtet im Juli 1858 in einem Brief an Viktor Emanuel (König von Sardinien) über ein geheimes Treffen mit dem französischen Kaiser (x239/136-137): >>... Sobald ich in sein Arbeitszimmer geführt worden war, schnitt der Kaiser die Frage an, die Grund meiner Reise war.
Er sagte zunächst, er sei entschlossen, Sardinien mit allen seinen Kräften in einem Kriege gegen Österreich zu unterstützen, vorausgesetzt, der Krieg würde für eine nichtrevolutionäre Sache geführt, die sich in den Augen ... der öffentlichen Meinung in Frankreich und Europa rechtfertigen ließe. ...
Eine Handelsfrage ... könne nicht einen Krieg veranlassen, der bestimmt sei, die Landkarte Europas zu verändern.
(Wir) kamen überein, daß ein Appell der Bevölkerung (der Herzogtümer Massa und Carrara) an Euere Majestät provoziert werden sollte, der Ihren Schutz erbitten und sogar die Annexion dieser Herzogtümer durch Sardinien verlangen würde.
Eure Majestät würden ... eine hochfahrende drohende Note an den Herzog von Modena rich-

ten. Der Herzog würde, der Unterstützung Österreichs sicher, darauf eine freche Antwort erteilen. Daraufhin würde Euere Majestät Massa besetzen lassen, und der Krieg würde beginnen. ...
Wir gingen zu der großen Frage über: Was würde das Ziel des Krieges sein?
Der Kaiser gab ohne weiteres zu, daß es auf jeden Fall notwendig sei, die Österreicher aus Italien hinauszuwerfen. ...
Aber wie sollte Italien dann organisiert werden? ...
Die Poebene, die Romagna ... würden das Königreich Oberitalien bilden, über das das Haus Savoyen herrschen würde. Dem Papst würde man Rom und das umliegende Gebiet belassen. Der Rest des Kirchenstaates würde mit der Toskana das Königreich Mittelitalien bilden. Die Grenzen des Königsreichs Neapel erführen keine Veränderungen.
Diese vier italienischen Staaten würden einen Staatenbund nach Art des Deutschen Bundes bilden, dessen Vorsitz man dem Papst geben würde, um ihn über den Verlust des größten Teiles seiner Staaten hinwegzutrösten.
Diese Regelung schien mir durchaus annehmbar, da Euere Majestät als rechtmäßiger Souverän der reicheren und stärkeren Hälfte der gesamten ... (Apenninenhalbinsel) sein würden. ...<<

Großbritannien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens im Jahre 1858 (x807/822): >>(Großbritannien) ... Das Attentat Orsinis und seiner Genossen gegen den Kaiser Napoleon III., welches in England vorbereitet war, hatte Frankreich Veranlassung zu lebhaften Reklamationen gegen das britische Asylrecht gegeben. Infolgedessen und aus persönlicher Vorliebe für Napoleon brachte Palmerston am 4. Februar die sogenannte Murderbill ins Parlament, durch welche die bisherigen milden Gesetze gegen Verschwörungen verschärft werden sollten. Die Bill wurde in erster Lesung durch Unterstützung der Tories mit großer Majorität angenommen ...
Am 2. August 1858 kamen die Verhandlungen (über die Regelung der Verhältnisse des ostindischen Reiches) zum Abschluß. Ihr Ergebnis war die gänzliche Aufhebung der Ostindischen Kompanie und der Übergang der unmittelbaren Herrschaft über das angloindische Reich auf die Krone. Die Verwaltung Indiens wurde in London auf einen Minister (Staatssekretär) für Indien und eine aus 15 Mitgliedern bestehende, teils ernannte, teils gewählte Ratskammer übertragen, während in Indien ein Vizekönig die Regierung vertreten sollte.
Die Direktoren der Kompanie hielten am 30. August ihre letzte, die neue Ratskammer am 2. September ihre erste Sitzung; die Proklamation der neuen Ordnung in Ostindien erfolgte am 1. November, erster Vizekönig wurde Lord Canning.
Auch die Frage wegen Zulassung der Israeliten zum Parlament, welche dasselbe seit so vielen Jahren beschäftigt hatte, wurde in dieser Session endlich zu Gunsten derselben und im Sinn der so oft wiederholten Beschlüsse des Unterhauses gelöst; Disraeli war es gelungen, die Tories in dieser Beziehung zur Nachgiebigkeit zu bestimmen.
Was die auswärtigen Angelegenheiten betrifft, so hatte der Krieg mit China ... von einer französischen Flotte unterstützt ... einen günstigen Verlauf genommen; nachdem schon im Januar Kanton genommen worden war, fuhren die Kanonenboote der Alliierten den Peiho hinauf und nötigten den Hof von Peking durch Bedrohung der Hauptstadt zum Abschluß des Friedens zu Tientsin (27. Juni), durch welchen sich der Kaiser verpflichtete, dem englischen Handel neue Häfen zu öffnen, das Christentum zu dulden und 2 Millionen Pfund Sterling Kriegsentschädigung zu zahlen; ein chinesischer Gesandter sollte in London, ein englischer in Peking fortan seinen bleibenden Sitz haben.
Ein bald darauf mit Japan vereinbarter Handelsvertrag öffnete auch dieses Land dem englischen Handel und gestattete Großbritannien, einen Gesandten und Konsul dahin zu senden.
Auch die orientalische Frage fand ihren vorläufigen Abschluß; aus den Beratungen der auch

von Großbritannien beschickten Pariser Konferenzen ging am 19. August eine Übereinkunft wegen der Verfassung der Donaufürstentümer hervor; die freundschaftlichen Beziehungen zu Frankreich erhielten in einer Zusammenkunft zu Cherbourg (4. und 5. August) zwischen der Königin und ihrem Gemahl und dem französischen Kaiserpaar einen neuen Ausdruck. ...<<

Indien: Von 1857-1858 kämpfen die Briten den Sepoy-Aufstand in Indien nieder.
Im Jahre 1858 lösen die britischen Besatzer die Ostindische Kompanie auf. Indien wird danach von britischen Vizekönigen regiert.

1859

Deutscher Bund: Georg Herwegh schreibt im Oktober 1859 einen immerwährenden Kalender für alle Tage des Jahres (x105/105):

>>Was macht Deutschland?
Sonntag. Deutschland pflegt sich –
Wohl zu besinnen.
Montag. Deutschland regt sich –
Was wird's beginnen?
Dienstag. Deutschland trägt sich –
Mit großen Gedanken.
Mittwoch. Deutschland bewegt sich –
In gesetzlichen Schranken.
Donnerstag. Deutschland frägt sich –
Ob's endlich soll?
Freitag. Deutschland schlägt sich –
Schlägt sich wie toll!
Sonnabend. Deutschland legt sich –
Zu Protokoll!<<

Joseph Viktor von Scheffel (1826-1886) verfaßt im Jahre 1859 das "Lied der Franken" (x846/...):

>>Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt muß rosten.
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,
Ich will zu guter Sommerszeit
Ins Land der Franken fahren!
Valleri, vallera, valleri, vallera,
Ins Land der Franken fahren!

Der Wald steht grün, die Jagd geht gut,
Schwer ist das Korn geraten;
Sie können auf des Maines Flut
Die Schiffe kaum verladen.
Bald hebt sich auch das Herbsten an,
Die Kelter harrt des Weines;
Der Winzer Schutzherr Kilian
Beschert uns etwas Feines.
Valleri, vallera, valleri, vallera,
Beschert uns etwas Feines.

Wallfahrer ziehen durch das Tal
Mit fliegenden Standarten,
Hell grüßt ihr doppelter Choral
Den weiten Sonnengarten.
Wie gerne wär' ich mitgewallt,
Ihr Pfarr' wollt mich nicht haben.
So muß ich seitwärts durch den Wald
Als räudig Schäflein traben.
Valleri, vallera, valleri, vallera,
Als räudig Schäflein traben.

Zum heil'gen Veit vom Staffelstein
Komm ich emporgestiegen
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen:
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg und Hügel
Die breite, stromdurchglänzte Au.
Ich wollt, mir wüchsen Flügel!
Valleri, vallera, valleri, vallera,
Ich wollt, mir wüchsen Flügel! ...<<

Preußen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Otto von Bismarck in den Jahren 1859-1866 (x802/982-984): >>(Bismarck, Otto Eduard Leopold) ... Im Jahre 1859 schien ihm der Augenblick gekommen, um Preußen von der Bevormundung Österreichs zu befreien und ihm eine gebietendere Stellung in Deutschland zu verschaffen.

Er sprach es offen aus, daß Preußen Österreich nicht Vasallendienste leisten, nicht ihm den Krieg ohne Gegenleistung abnehmen solle. Indes das neue Ministerium Hohenzollern-Schleinitz wollte sich den Bundespflichten nicht ohne weiteres entziehen, und Bismarck wurde daher am 5. März 1859 von Frankfurt abberufen und als Gesandter nach Petersburg versetzt. Der achtjährige Aufenthalt in der Bundeshauptstadt, der von vielen Reisen in das Ausland unterbrochen war, bezeichnete einen wichtigen Abschnitt in Bismarcks staatsmännischer Entwicklung.

In Petersburg blieb Bismarck drei Jahre, erwarb sich durch sein offenes, sicheres Wesen die Gunst des Kaisers und der Gesellschaft, auch die Gortschakows (russischer Außenminister), als dessen Schüler er sich, um dem eitlen Mann zu schmeicheln, bezeichnete. Während er seinen Amtsgeschäften, der Erziehung seiner Kinder und dem Vergnügen der Jagd seine Zeit und Kraft widmete, beobachtete er die Entwicklung der Dinge in Preußen und Deutschland mit scharfem Blick und überreichte 1861 in Baden-Baden dem König Wilhelm I. eine Denkschrift über die deutsche Verfassungsfrage, welche denselben im Frühjahr 1862 nach Entlassung des Ministeriums der neuen Ära bewog, Bismarck nach Berlin kommen zu lassen.

Indes trug er doch Bedenken, einem Mann von so ausgeprägter Parteirichtung, wie Bismarck zu sein schien, die Leitung des Ministeriums zu übertragen, das sich mit dem Landtag verständigen sollte, und ernannte ihn am 24. Mai 1862 zum Gesandten in Paris. Indes da das neue Ministerium Hohenlohe-Heydt seine Aufgabe nicht nur nicht löste, sondern nach ... den Wahlen im Sommer 1862 der Militärkonflikt sich noch verschärfte, so wurde Bismarck schon im September von Biarritz nach Berlin berufen und am 24. September 1862 als Staatsminister mit dem interimistischen Vorsitz im Ministerium beauftragt.

Die Lage in Preußen war eine schwierige, denn der König wollte die Reorganisation der Armee nicht rückgängig machen, das Abgeordnetenhaus protestierte gegen die definitive Durch-

führung derselben ohne Bewilligung der Mittel und wahrte sein Budgetrecht durch Absetzung der Mehrkosten im Militärbudget. Bismarck übernahm die Aufgabe, die Reorganisation zu sichern, und er hoffte es bei dem Abgeordnetenhaus dadurch zu erreichen, daß er in der Sitzung der Budgetkommission am 30. September sehr versöhnlich auftrat und auf die Notwendigkeit einer starken Rüstung Preußens hinwies, da Deutschland nicht auf dessen Liberalismus, sondern auf seine Macht sehe und die großen Fragen der Zeit nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse, sondern durch Blut und Eisen entschieden würden.
Indessen diese "Blut- und Eisenpolitik" begegnete nur spöttischem Mißtrauen. Man sah in Bismarck nur den beschränkten Junker von 1848 und das gefügige Werkzeug der Reaktion, welche die konstitutionelle Verfassung vernichten und im Bund mit Österreich Deutschland knechten wolle.
Die Erinnerung an die schwächliche deutsche Politik Friedrich Wilhelms IV. und auch Schleinitz' und Bernstorffs sowie der von der noch nicht überwundenen politischen Unreife des preußischen Volkes zeugende unüberwindliche Argwohn gegen alle Maßnahmen und Worte der Regierung ließen den Gedanken in der Opposition gar nicht aufkommen, daß Preußen sein Schwert wirklich einmal für die Einigung Deutschlands ziehen werde; die überwiegende Mehrheit des Hauses wollte daher von der Anerkennung der Heeresreorganisation und ihrer Mehrkosten nichts wissen und nahm am 7. Oktober einen Antrag an, welcher das Budgetrecht des Landtages voll und ganz wahren sollte.
Bismarck, der am 8. Oktober zum Ministerpräsidenten und auswärtigen Minister ernannt wurde, verzichtete unter diesen Umständen auf jeden weiteren Versöhnungsversuch und beschloß, nachdem das Herrenhaus das Budget des Abgeordnetenhauses verworfen hatte, ohne Budget zu regieren, den Widerstand des Landes aber dadurch zu überwinden, daß er die angekündigte deutsche Politik auch ohne Unterstützung der Volksvertretung verwirklichte.
Dem Abgeordnetenhaus trat er fortan mit rücksichtslos offener Sprache entgegen und erregte namentlich einen Sturm der Entrüstung durch die Darlegung seiner Ansicht, daß das Haus, indem es seinen Standpunkt einseitig festhalte und ein Kompromiß mit den anderen gesetzgebenden Gewalten ablehne, einen Konflikt heraufbeschworen habe, Konflikte aber zu Machtfragen würden und wer die Macht habe, dann in seinem Sinn vorgehe.
Parlamentarische Streitpunkte, so über die Ausdehnung der Disziplinargewalt des Präsidenten auf die Minister, welche Bismarck bestritt, erweiterten die Kluft zwischen dem Ministerium und dem Abgeordnetenhaus, scharfe Maßregeln, wie die Presseordonnanz vom 1. Juni 1863, und manche kleinliche Akte gegen liberale Behörden und Personen von seiten der teilweise unbedeutenden Kollegen Bismarcks verstärkten im Volk die Furcht vor der Reaktion und das Mißtrauen gegen die Regierung, so daß eine Versöhnung zwischen dem Ministerium und der Volksvertretung in der Tat unmöglich schien.
Inzwischen hatte Bismarck die Lösung der deutschen Frage in Angriff genommen. Bereits im Januar 1863 hatte er Österreich erklärt, daß es entweder die Leitung der deutschen Angelegenheiten mit Preußen freundschaftlich teilen, oder eines offenen Bruches gewärtig sein müsse. Österreich glaubte indes Preußen und Bismarck durch den Verfassungskonflikt so geschwächt, daß es im August 1863 den Versuch machte, auf dem Fürstenkongreß in Frankfurt eine neue deutsche Verfassung zustande zu bringen, welche gerade dazu dienen sollte, Preußen zu majorisieren und seinen Interessen dienstbar zu machen.
Bismarck vereitelte dies, indem er den König bewog, vom Kongreß fern zu bleiben, und offenbarte am 15. September als Ziel seiner deutschen Politik die Berufung einer deutschen Volksvertretung. Aber mit dieser Aussicht auf die Erfüllung der 1849 gescheiterten Hoffnungen stieß er ebenso auf spöttischen Unglauben wie mit seiner schleswig-holsteinischen Politik 1863-64, die auf einem meisterhaften Überblick der Sachlage, der schärfsten Beurteilung der übrigen Mächte beruhte und durch den Erfolg glänzend gerechtfertigt wurde, indessen nicht

gelingen konnte, wenn ihr Ziel vorzeitig verkündet wurde; daher wurde sie auch von den preußischen Liberalen nicht verstanden und gewürdigt und nicht zum Anlaß einer Versöhnung genommen.
Als der Wiener Friede und die Zurückdrängung des Augustenburgers wenigstens in Preußen mehr und mehr die Überzeugung aufdämmern ließen, daß Bismarck Preußens Machtstellung vortrefflich gewahrt habe, erneuerte die Vertagung des Konfliktes mit Österreich durch den Gasteiner Vertrag, den Bismarck, der Friedensliebe des Königs nachgebend, schloß, wofür er am 15. September 1865 zum Grafen erhoben wurde, wiederum das Mißtrauen gegen die auswärtige Politik der Regierung, und der Verfassungskampf brach 1866 mit verschärfter Heftigkeit aus.
Indes bestärkte dieser neuere Zwist Österreich und die Mittelstaaten in ihrer Verblendung über Preußens Streitkraft und in ihrer Kriegslust und täuschte auch Napoleon III. über den voraussichtlichen Ausgang des deutschen Entscheidungskrieges, so daß er neutral blieb. Einen Bundesgenossen gewann Bismarck am 8. April 1866 in Italien.
Im Volk wurde seine Politik natürlich vielfach heftig angefeindet; am 7. Mai 1866 machte ein Student ... ein erfolgloses Attentat auf Bismarck. Große Mühe kostete es ihm, den König zum Krieg mit Österreich zu bestimmen. Zum Glück scheiterten alle Vermittlungsversuche, die Bismarck nicht hindern konnte, an der Hartnäckigkeit der Gegner, welche nicht glauben mochten, daß Preußen diesmal Ernst machen werde. Aber Bismarck trieb die Politik in großem Stil.
Am 9. April legte er dem Bundestag den Antrag auf Berufung eines deutschen Parlaments vor, am 10. Juni die Grundzüge einer neuen Bundesverfassung. Die Annahme des österreichischen Antrages auf Mobilisierung der nichtpreußischen Bundeskorps gegen Preußen wegen Verletzung des Bundesrechts in Holstein beantwortete er am 14. Juni mit der Erklärung des Austritts aus dem Bunde. Die Ablehnung des preußischen Ultimatums durch Kurhessen, Hannover und Sachsen verurteilte diese Staaten zur Vernichtung. Am Krieg nahm Bismarck im Gefolge des Königs teil.
Das in der Konfliktszeit scharf geschliffene Schwert Preußens bewährte sich auf dem Schlachtfeld in glänzendster Weise. Nach dem Sieg wollte Bismarck mit Österreich direkt Frieden schließen, dieses aber zog es vor, sich in die Arme Frankreichs zu werfen und dessen Vermittlung anzurufen, die Bismarck nicht ablehnen konnte.
Er sah die Notwendigkeit ein, in der Ausbeutung des Sieges sich zu beschränken, und so setzte er gegen den König und dessen militärische Umgebung den Abschluß des Waffenstillstandes, die Integrität des österreichischen Gebietes (außer Venetien), die Schonung der süddeutschen Staaten durch und begnügte sich damit, das preußische Gebiet durch die Annexion Schleswig-Holsteins, Hannovers, Kurhessens, Nassaus und Frankfurts abzurunden und seine Hegemonie über Norddeutschland zu begründen; auch den Paragraphen über die Volksabstimmung in Schleswig im Prager Frieden gestand er auf Verlangen Frankreichs zu.
Dagegen wies er dessen Kompensationsforderungen von Rheingebieten entschieden zurück und verband die süddeutschen Staaten durch die geheimen Schutz- und Trutzbündnisse mit Norddeutschland.
Nachdem schon die Neuwahlen zum preußischen Abgeordnetenhaus am 3. Juli 1866 die Anhänger der Regierung vermehrt und die glänzenden militärischen und diplomatischen Erfolge einen völligen Umschwung in der Volksmeinung hervorgebracht hatten, vollendete Bismarck die Versöhnung mit der Volksvertretung durch die Anerkennung des Budgetrechts derselben in der Forderung der Bewilligung der Indemnität (Straflosigkeit) für die budgetlose Verwaltung 1862-66.
Er fand fortan in der größeren Hälfte der bisherigen Opposition, der nationalliberalen Partei, wirksame Unterstützung. Die ihm bewilligte Dotation verwendete er zum Ankauf der Blu-

menthalschen Herrschaft Varzin in Hinterpommern. ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1859-1866 (x812/520-522): >>(Österreich) ... So war die Lage Österreichs, als Cavour die italienische Frage aufwarf und Napoleon III. dieselbe in die Hand nahm, um die österreichische Herrschaft in Italien zu stürzen und die Frankreichs an die Stelle zu setzen. Da Österreich die Verträge auf seiner Seite hatte, so hätte es den Verlauf der Dinge ruhig abwarten sollen. England bereitete eine für Österreich ehrenvolle Vermittlung vor, und Preußen war geneigt, gemeinschaftlich mit dem Wiener Hof vorzugehen.

Aber dieser verscherzte die Gunst der Umstände, indem er im April 1859 plötzlich von Sardinien sofortige Entwaffnung forderte und, als diese abgelehnt wurde, seine Truppen in Piemont einrücken ließ, wo sie aber untätig stehen blieben, während die Franzosen die Alpen überschritten und sich mit Sardinien vereinigten.

Durch die Schlacht bei Magenta (4. Juni), welche der österreichische Befehlshaber Gyulay leicht hätte gewinnen können, ging die Lombardei verloren. Auch der zweite Kampf, bei Solferino (24. Juni), im Festungsviereck, dem Schauplatz der Siege von 1848, geliefert, hatte keinen glücklichen Ausgang.

Neben der Unfähigkeit der Anführer zeigte sich eine verderbliche Schwerfälligkeit der Kriegsverwaltung, ja sogar ein Anteil höherer Beamten an den großen Betrügereien und Unterschleifen der Lieferanten.

Dennoch hätte der Krieg eine günstigere Wendung nehmen können, wenn nicht der Kaiser Franz Joseph, nur um nicht Preußen den Oberbefehl im Krieg Deutschlands gegen Frankreich, dessen Ausbruch am Rhein bevorstand, lassen zu müssen, am 11. Juli 1859 mit Napoleon den Frieden von Villafranca geschlossen hätte.

Österreich trat die Lombardei ab und behielt Venetien, mußte aber, obwohl der Züricher Friedensvertrag die sonstige Erhaltung der früheren Zustände in Italien festsetzte, doch die Halbinsel an Sardinien überlassen, da es einen neuen Krieg zu führen weder gewillt, noch imstande war.

Der Verlauf des Krieges von 1859 hatte die Hohlheit der österreichischen Regierungsmacht und die Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände so deutlich gezeigt, daß niemand für die Aufrechterhaltung derselben die Hand zu erheben wagte. Die Minister Buol-Schauenstein und Bach wurden entlassen ... Der begabte und gewandte Finanzminister von Bruck, der sich vergeblich bemüht hatte, die Finanzen in Ordnung zu bringen, entleibte sich selbst (22. April 1860), da in dem Unterschleifprozeß gegen den Feldmarschalleutnant von Eynatten ein Verdacht auf ihn fiel, der sich später als völlig unbegründet erwies.

Ein kaiserliches Patent vom 5. März 1860 ordnete eine Verstärkung des 1851 eingesetzten Reichsrates in der Weise an, daß derselbe außer den ordentlichen Reichsräten aus lebenslänglichen Mitgliedern (Erzherzögen, hohen kirchlichen Würdenträgern und im Zivil- oder Militärdienst ausgezeichneten Männern) und aus 38 Mitgliedern der Landesvertretungen bestehen sollte, welche ... der Kaiser aus je drei vorgeschlagenen Kandidaten zu wählen hätte.

Von Bedeutung für das Gelingen des Werkes war, ob die Ungarn sich zur Teilnahme entschließen würden. Als der Reichsrat am 31. Mai 1860 eröffnet wurde, erschienen zwar Vertreter Ungarns, an ihrer Spitze die Grafen Andrássy und Apponyi; dieselben sprachen es aber offen aus, daß der Reichsrat für sie nur insofern Bedeutung habe, als er ihnen zur Wiedererlangung ihrer 1849 verlorenen Rechte verhelfen werde. Die Regierung war auch bereit, sich mit dem Reichsrat über weitere konstitutionelle Zugeständnisse zu verständigen.

Die Finanzlage verlangte gebieterisch den Beistand der Bevölkerung, ... denn der Bericht der 1859 eingesetzten Staatsschuldenkommission stellte die Höhe der Staatsschuld auf 2.351 Millionen Gulden fest ...

Da indes die Regierung mit dem Reichsrat zu keiner Einigung über die neue Verfassung ge-

langen konnte, wurden dessen Sitzungen am 28. September geschlossen, und am 20. Oktober 1860 erschien ein kaiserliches Manifest (Oktoberdiplom), welches die Grundzüge einer neuen Verfassung veröffentlichte, in der sowohl für die Autonomie der einzelnen Kronländer als für die Einheit des Reiches gesorgt sein sollte.
Den Ungarn wurde ihre Verfassung, wie sie vor 1848 bestanden, zurückgegeben, die übrigen Kronländer sollten Landtage für ihre besonderen Interessen erhalten, die gemeinsamen Angelegenheiten aber von einem Reichsrat beraten werden, dessen Mitglieder teils vom Kaiser, teils von den Landtagen gewählt werden sollten.
Die Ministerien des Inneren, der Justiz und des Kultus wurden aufgehoben, die ungarische und siebenbürgische Hofkanzlei wiederhergestellt und die oberste Leitung der administrativ-politischen Angelegenheiten einem Staatsminister, wozu Goluchowski ernannt wurde, übertragen. Ungarischer Hofkanzler wurde Baron Vay, ein Protestant.
Indes die neue Verfassung hatte keinen langen Bestand. Die liberale Bevölkerung sah in ihr nur eine Befestigung des Feudalwesens und des Föderalismus, namentlich als Goluchowski bei der Zusammensetzung der Landtage der Alpenländer dem Adel und Klerus einen unverhältnismäßigen Anteil an der Vertretung einräumte. Die Ungarn wurden nicht versöhnt, sondern beharrten bei ihrer Forderung der Gesetze von 1848, die vielfach ohne weiteres in Wirksamkeit gesetzt wurden.
Die allgemeine Unzufriedenheit bewog endlich den Kaiser, am 13. Dezember 1860 den als liberal und deutsch gesinnt bekannten Schmerling an die Spitze eines neuen Ministeriums zu berufen ... Das Programm Schmerlings verkündete am 23. Dezember, daß die Landtage nicht eine Vertretung der Stände, sondern der Interessen, besonders des Grundbesitzes bilden, ihnen und dem Reichsrat die Initiative und Öffentlichkeit eingeräumt, die Mitglieder des Reichsrates vermehrt und direkt durch die Landtage gewählt werden sollten.
Das Programm erhielt seine Ausführung durch die Verkündigung einer Verfassung (Februarverfassung) für den Gesamtstaat und von Landesstatuten für jedes einzelne Kronland der Monarchie, jedoch mit Ausschluß der Länder der ungarischen Krone und Venetiens (26. Februar 1861); die Vertretung des Gesamtstaates wurde einem aus Herrenhaus und Abgeordnetenhaus bestehenden, jährlich zusammenzuberufenden Reichsrat übertragen; das Herrenhaus bestand aus erblichen und lebenslänglichen, vom Kaiser ernannten, das Abgeordnetenhaus aus 343 aus direkten Wahlen der Landtage hervorgehenden Mitgliedern.
An demselben Tag (26. Februar) erfolgte die Auflösung des verstärkten Reichsrates und die Einsetzung eines Staatsrates. Österreich trat hiermit in die Reihe der konstitutionellen Staaten ein.
Die Durchführung der neuen Verfassung stieß auf vielen Seiten auf hartnäckigen Widerstand. Die Anhänger des Absolutismus im Heer und in der Bürokratie, die Verfechter der feudalen und klerikalen Anschauungen weissagten den Untergang des alten Österreich, und der Tiroler Landtag protestierte entschieden gegen die liberalen Grundsätze der Verfassung, besonders gegen die Gleichberechtigung der Protestanten.
In Böhmen, Galizien und anderen Ländern erhoben sich die nichtdeutschen Elemente und bewirkten, daß die Wahlen zum Reichsrat nur unvollständig und unter Verwahrungen vorgenommen wurden.
In Ungarn äußerte sich die Abneigung gegen jede Gesamtstaatsverfassung trotz der Mahnungen einiger gemäßigter Magnaten in so heftiger Weise, daß man der Regierung auch die Steuern und die Aushebung zum Militär verweigerte. Im Landtag siegte zwar die gemäßigtere "Adreßpartei" unter Deák über die radikalere "Beschlußpartei" unter Tisza, forderte aber auch die Wiederherstellung der Gesetze von 1848 und nahm keine Wahlen zum Reichsrat vor.
In Venetien wurde überhaupt die Einführung der Verfassung einem geeigneteren Zeitpunkt vorbehalten.

Als der neue Reichsrat am 1. Mai 1861 eröffnet wurde, waren Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien, Istrien und Venetien nicht in demselben vertreten. Dennoch enthielt die Thronrede des Kaisers die feierliche Versicherung, "daß er als seine im Angesicht aller seiner Völker übernommene und bekräftigte Regentenpflicht erkenne, die Gesamtverfassung als das unantastbare Fundament seines einigen und unteilbaren Kaiserreiches mit seiner kaiserlichen Macht zu stützen", und verkündete den festen Entschluß, jede Verletzung der Gesamtverfassung als einen Angriff auf den Bestand der Monarchie und auf die Rechte aller seiner Völker und Länder nachdrücklich zurückzuweisen.
Doch wurde den tatsächlichen Verhältnissen insofern Rechnung getragen, als man den versammelten Reichsrat als bloße Vertretung der deutsch-slawischen Länder den engeren nannte, der weitere das durch den Beitritt der ungarischen Vertreter vervollständigte Reichsparlament sein solle.
Aber auch im engeren Reichsrat war die Stimmung der Tschechen und Polen eine oppositionelle, so daß das ganze Verfassungswerk auf den Deutschen beruhte. Dennoch wurde der Zusammentritt des Reichsrates mit Freude begrüßt, und sein Zusammenwirken mit der Regierung hatte auch die Wirkung, daß Ersparungen im Budget vorgenommen wurden, die Finanzlage sich besserte, die Valuta sich hob. Ein erheblicher Erfolg der Regierung war, daß 1863 der siebenbürgische Landtag die Februarverfassung annahm und die Wahlen zum Reichsrat vollzog.
In Deutschland hatte die Verleihung einer konstitutionellen Verfassung Österreich von neuem Sympathien erweckt, um so mehr als gleichzeitig in Preußen der Verfassungskonflikt ausbrach. Diese Sympathien waren um so wertvoller, als sie das Übergewicht der Deutschen in Österreich verstärken mußten, und Schmerling hielt es für möglich, sie für eine Bundesreform in großdeutschem Sinn auszubeuten, die Österreich die Hegemonie in Deutschland, Deutsch-Österreich aber die Herrschaft im Gesamtstaat verschafft hätte.
Zu diesem Zweck lud Kaiser Franz Joseph 1863 die deutschen Fürsten und Freien Städte zu dem Fürstentag in Frankfurt (August) ein. Die Eingeladenen erschienen auch alle außer dem König von Preußen, der auf Rat Bismarcks seine Beteiligung standhaft ablehnte und damit den ganzen Bundesreformplan vereitelte.
Trotzdem vereinigte sich Österreich 1864 in der schleswig-holsteinischen Frage mit Preußen zum gemeinsamen Vorgehen gegen Dänemark und nach Ablehnung der Vorschläge der deutschen Großmächte zum Krieg, in welchem die österreichischen Truppen unter Gablenz sich durch ihre stürmische Tapferkeit auszeichneten.
Die Eroberung Schleswig-Holsteins, welches Dänemark im Wiener Frieden an Preußen und Österreich abtrat, war für letzteres ohne Wert, wenn es nicht ein dauerndes enges Bündnis mit Preußen einzugehen entschlossen war, und die schleswig-holsteinische Politik Rechbergs daher ein Fehler, da die Nichtanerkennung des augustenburgischen Erbrechtes Österreich die Sympathien des deutschen Volkes und das Vertrauen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten raubte. Graf Rechberg erhielt deshalb im Oktober 1864 seine Entlassung ...
Auch im Inneren vollzog sich bald ein Umschwung. Das Scheitern der deutschen Bundesreformpläne untergrub auch Schmerlings Ansehen bei Hofe; noch mehr tat dies die Haltung des Reichsrates. ...
Da nun Schmerling die Voraussetzungen, unter denen er an die Spitze des Ministeriums berufen worden, nicht erfüllte, nämlich alle Länder zur Anerkennung der Februarverfassung zu bewegen und die Mehrheit des Reichsrates für eine bedingungslose Unterstützung der Regierung zu gewinnen, reifte in den Hofkreisen der Entschluß, die Fortsetzung der bisherigen Regierungsweise auf andere Art, durch die Versöhnung mit den Ungarn, zu ermöglichen.
Im Juni 1865 unternahm der Kaiser zu diesem Zweck eine Reise nach Pest, wo er von den altkonservativen Magnaten glänzend empfangen wurde. Einer ihrer Führer, der Graf Mailáth,

wurde zum ungarischen Hofkanzler ernannt, die bisherigen Hofkanzler von Ungarn und Siebenbürgen, die Grafen Franz Zichy und Nádasdy, Anhänger der Februarverfassung, entlassen. Infolge davon reichte Schmerling mit der Mehrzahl seiner Kollegen seinen Abschied ein, und der feudal gesinnte Graf Belcredi trat an seine Stelle.
Dieser setzte sich die Rückkehr zum alten Absolutismus mit Einzellandtagen in den Kronländern und die Fortdauer des Konkordats zum Ziel. Durch ein kaiserliches Manifest vom 20. September 1865 wurde der weitere und engere Reichsrat vertagt und damit die ganze Februarverfassung sistiert (eingestellt), bis man die Vertreter der anderen Königreiche und Länder darüber vernommen hätte. Die Landtage der deutschen Kronländer, die von der Sistierung der liberalen Gesamtstaatsverfassung am schwersten betroffen worden, baten in Adressen an den Kaiser um deren Herstellung, jedoch vergeblich.
Im Dezember wurde der ungarische Landtag vom Kaiser selbst eröffnet, um eine Versöhnung herbeizuführen. Die Thronrede erkannte die Rechtskontinuität und die formelle Gültigkeit der Gesetze von 1848 an, verlangte aber deren vorherige Revision, während die Ungarn erst ihre Einführung forderten. Noch war man zu keiner Einigung gelangt, als der Krieg mit Preußen ausbrach und der Landtag am 26. Juni 1866 geschlossen wurde.
Die Rückkehr zum früheren, nur durch die feudal-klerikalen Stände beschränkten Absolutismus hoffte das Ministerium Belcredi durch den glücklichen Ausgang des Krieges mit Preußen zu befördern. Seit dem Rücktritt Rechbergs hatte Österreich seine Haltung in der schleswig-holsteinischen Frage geändert und sich den Mittelstaaten wieder genähert. Allerdings kam es am 14. August 1865 noch einmal zu einer Verständigung mit Preußen, der Gasteiner Konvention. ...<<
Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1859-1870 (x803/142): >>(Böhmen) ... Erst als nach dem Krieg von 1859 das absolutistische System in Österreich gestürzt war, regten sich auch in Böhmen wieder offen die tschechischen Sonderbestrebungen, welche bis dahin in der Presse und im sozialen Leben genährt worden waren.
Auf dem infolge der Februarverfassung von 1861 zusammenberufenen Reichstag erschienen die Tschechen in der Majorität und setzten in Verbindung mit den Polen der zentralisierenden Politik Schmerlings einen erbitterten und zähen Widerstand entgegen, während die Presse, geleitet von fanatischen Stimmführern, die Hetzerei gegen alles Deutsche aufs zügelloseste fortsetzte. Mit dem spezifisch tschechischen Patriotismus verbanden sich jetzt auch die panslawistischen Ideen, daher Parteiführer wie Palacky und Rieger (den) Anschluß an Rußland auf ihr Programm setzten.
Noch freieren Spielraum gewannen diese Agitationen, als 1865 nach dem Rücktritt Schmerlings das Ministerium Belcredi den Föderalismus begünstigte; überdies fand das Tschechentum eine starke Unterstützung beim feudalen Adel und beim Klerus.
Auch die Not, welche durch den Krieg 1866 über Böhmen kam, brachte nur eine kurze Unterbrechung der inneren Streitigkeiten. Als Belcredi durch Beust ersetzt und das rein föderalistische Programm ausgegeben wurde, machten die Tschechen ihren Grimm durch Nichtbeschickung des Reichstages Luft (1867). Indessen wurden doch trotz der Renitenz der tschechischen Partei die Reichstagswahlen zustande gebracht, und die Proteste blieben ohne Wirkung.
Um so wütender gebärdete sich die Presse, und es kam zu ... Pöbelangriffen auf angesehene Deutsche. Gleichzeitig demonstrierte man für den Panslawismus bei der ethnographischen Ausstellung zu Moskau (Mai 1868) und verlangte einen Ausgleich wie mit Ungarn, um so mehr, als der aus Verfassungstreuen bestehende Landtag eine Reihe von antitschechischen Beschlüssen faßte.
Die Unterhandlungen über einen Ausgleich, wozu die Tschechenführer Rieger und Sladkowsky von dem Bürgerministerium Giskra 1870 eingeladen wurden, kamen nicht zustande.

Das darauf folgende Ministerium Potocki war zu weitgehenden Konzessionen bereit, doch ... die Tschechen machten aber zu hohe Ansprüche.
Indessen wurde (motiviert durch den deutsch-französischen Krieg) der Landtag aufgelöst; die Neuwahlen waren den Tschechen günstig, und sie benutzten ihr Übergewicht zu Demonstrationen gegen die Regierung und verweigerten wieder die Beschickung des Reichstages. ...<<
Rußland: Im Jahre 1859 erobert Rußland das östliche Kaukasusgebiet.
Italien: Österreich wird im Jahre 1859 nach schweren Niederlagen bei Magenta und Solferino durch sardinische und französische Truppen aus den oberitalienischen Gebieten vertrieben und verliert die Lombardei an Italien.
Der schweizerische Kaufmann und Schriftsteller Henri Dunant (1828-1910, Begründer des Roten Kreuzes, erhält 1901 den Friedensnobelpreis) berichtet später über die Schlacht bei Solferino (x237/165): >>... Um jeden Hügel werden hartnäckige Kämpfe geliefert, ganze Haufen von Toten sind auf den Hügeln, in den Hohlwegen aufgetürmt. Österreicher und Alliierte töten einander auf den blutigen Leichnamen.
Sie morden sich mit Kolbenschlägen, zerschmettern sich das Gehirn, schlitzen sich mit Säbeln und Bajonetten die Leiber auf; kein Pardon wird mehr gegeben, es ist ein Gemetzel, ein Kampf wilder, wütender, blutdürstiger Tiere, und selbst die Verwundeten verteidigen sich bis zum äußersten. Wer keine Waffen mehr besitzt, faßt seinen Gegner an der Gurgel und zerfleischt ihn mit den Zähnen. ...
Die Pferde zertreten unter ihren Hufen Tote und Sterbende. ... In das Wiehern der Pferde mischen sich Flüche, Schmerzens- und Verzweiflungsrufe und Wutgeschrei. ... Der Boden wird mit Blut getränkt, mit menschlichen Überresten bedeckt. ...
Auf den steinernen Fliesen der Spitäler und Kirchen von Castiglione liegen Seite an Seite Kranke aller Nationen: Franzosen und Araber, Deutsche und Slawen. ...
Es gelingt mir, ... eine Anzahl Frauen aus dem Volke zusammenzubringen, die ihr möglichstes tun, den Verwundeten behilflich zu sein. ... Die Frauen von Castiglione erkennen bald, daß es für mich keinen Unterschied der Nationalität gibt, und so folgen sie meinem Beispiel und lassen allen Soldaten das gleiche Wohlwollen zuteil werden. "Tutti fratelli" ("Alles Brüder") wiederholen sie gerührt immer wieder. Es gab nichts, was sie zurückschreckt, erschöpft oder entmutigt hätte. Ihre bescheidene Hingebung kannte keine Müdigkeit und keinen Ekel. Kein Opfer war ihnen zu viel. ...
Sollte es nicht möglich sein, freiwillige Hilfsgemeinschaften zu gründen, deren Zweck es wäre, die Verwundeten in Kriegszeiten zu pflegen oder pflegen zu lassen?
Die Humanität und die Zivilisation verlangen gebieterisch nach dem hier angedeuteten Werke; es scheint uns, daß dessen Vollführung selbst eine Pflicht wäre, zu deren Erfüllung jeder ... einflußreiche Mann seine Unterstützung und jeder Wohldenkende irgendeinen Gedanken beitragen sollte. ...<<
Frankreich: Napoleon III. leistet im Jahre 1859 französische Waffenhilfe bei der Befreiung Oberitaliens und vergrößert außerdem das französische Kolonialreich in Ostasien.
Der französische Schriftsteller Prosper Mérimée (1803-1870) schreibt am 29. April 1859, eine Woche nach dem Kriegsausbruch in Italien (x233/91): >>Wir sind eine merkwürdige Nation. ... Ich schrieb Ihnen vor 14 Tagen, daß es in Frankreich nur einen einzigen Menschen gab, der den Krieg wollte, und ich glaube, ich habe die Wahrheit gesagt.
Heute dürfen Sie das Gegenteil für wahr halten. Das gallische Temperament ist erwacht. Jetzt herrscht eine Begeisterung, die ihre großartige und auch ihre erschreckende Seite hat.
Das Volk nimmt den Krieg mit Freuden auf; es ist voller Zuversicht und Tatendurst. Und die Soldaten ziehen aus wie zu einem Ball. ... Die Bankiers und die feinen Herren beklagen noch immer dieses unheilvolle Mitgerissensein; aber die Masse ist für den Krieg.<<
Großbritannien: Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wird das christliche Geschichtsbild, daß von

Noah, dem gemeinsamen Stammvater aller schwarzen, semitischen und weißen Menschen ausging, von Darwins Abstammungslehre abgelöst.
Im Jahre 1859 publiziert der englische Arzt und Naturforscher Charles Darwin (1809-1882) die Evolutionstheorie "Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl". Er begründet die Abstammung des Menschen, die Ungleichheit der Menschenrassen und die Auslesetheorie. Der Darwinismus geht z.B. davon aus, daß eine zu große Nachkommenzahl von Lebewesen zwangsläufig zu einem Konkurrenzkampf ("Kampf ums Dasein") führt.
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über Charles Darwin (x804/-563-564): >>Darwin, Charles Robert, Naturforscher, geboren am 12. Februar 1809 zu Shrewsbury als Sohn des Arztes Robert W. Darwin, betätigte seit früher Jugend als eifriger Sammler sein Interesse an der Natur, bezog 1825 die Universität Edinburg, um Medizin zu studieren, wobei ihm seine Abneigung gegen Leichensektionen hinderlich wurde.
In der Absicht, sich nunmehr dem Studium der Theologie zu widmen, besuchte er seit 1827 das Christ's College zu Cambridge, woselbst der Botaniker Henslow ihn in seiner Neigung, die Naturwissenschaften zu studieren, bestärkte, und erhielt hier 1831 den ersten akademischen Grad.
Durch die Lektüre von Humboldts Werken von Begeisterung für den Besuch tropischer Länder ergriffen, schloß er sich in demselben Jahr der fünfjährigen Expedition ... unter Kapitän R. Fitzroy an, besuchte Brasilien, die Magellanstraße, die Westküste Südamerikas und die Inseln der Südsee und kehrte im Oktober 1836 nach England zurück.
Seit 1842 lebte er, durch eine von seiner langen Seereise zurückgebliebene Kränklichkeit vielfach in seinem unermüdlichen Arbeitsdrang behindert, ... auf seinem Landsitz (Down bei Beckenham in Kent) und bekleidete hier die Stelle eines Grafschaftsmagistrats.
Darwin hatte auf seiner Erdumseglung ein ungemein reiches Material gesammelt, dessen Verarbeitung ihn lange beschäftigte. Nachdem er 1837-38 eine Reihe von geologischen Arbeiten in verschiedenen wissenschaftlichen Journalen veröffentlicht hatte, deren erste, gleich seiner letzten Arbeit, die geologische Tätigkeit der Regenwürmer betraf, ließ er 1839 das Tagebuch seiner Beobachtungen als dritten Teil der von Fitzroy herausgegebenen Beschreibung der Expedition folgen, und 1845 erschien dasselbe Werk selbständig als "Voyage of a naturalist round the world" ...
Alle diese Arbeiten, so wichtig sie an sich auch waren, erscheinen doch nur als Vorstudien zu dem epochemachenden Werk über den Ursprung der Arten ("On the origin of species by means of natural selection", 1859), welches, bald darauf in fast alle lebenden Kultursprachen übersetzt, den lebhaftesten Widerspruch auf der einen, die begeistertste Zustimmung auf der anderen Seite hervorrief, in der Folge aber eine völlige Revolution und neue Epoche für die Naturforschung anbahnte.
Darwin hatte die erste Anregung zur Verfolgung der Frage über den Ursprung der jetzt lebenden Arten des Tier- und Pflanzengeschlechts während seiner Reise um die Welt erhalten, indem ihm gewisse Tatsachen der geographischen Verbreitung organischer Wesen und namentlich die nahe Verwandtschaft gewisser heute lebender Bewohner Südamerikas mit den daselbst in ihren Resten gefundenen ausgestorbenen Tieren aufgefallen waren.
Längeres Nachdenken überzeugte ihn, daß diese Tatsachen nur durch die Annahme einer Abstammung der jetzigen, wenn auch vielfach veränderten Lebewesen von den früheren erklärbar seien, und daß somit der damals noch von allen Koryphäen der Naturforschung festgehaltene Lehrsatz von der Konstanz oder Unveränderlichkeit der Arten unhaltbar sei.
Er begann nunmehr auf seinem Gut eifrige Studien über die Veränderlichkeit von Haustieren (namentlich Tauben) und Kulturpflanzen unter dem Einfluß der Züchtung anzustellen und mit großer Umsicht die unendlichen Beobachtungsreihen zu sammeln, die für ihre weitgehende Veränderlichkeit Anhaltspunkte lieferten.

Es war ihm dabei allmählich klar geworden, daß in der lebenden Natur ein Faktor tätig sein müsse, der, in analoger Weise wie der Einfluß der künstlichen Züchtung wirkend, aus den überall freiwillig entstehenden Varietäten der Tiere und Pflanzen diejenigen mit besonderen Charakteren versehenen Formen (Arten) hervorzüchtet, welche die anderen überleben.
Längst war er überzeugt, dieses Prinzip in der "natürlichen Auslese" durch den "Kampf ums Dasein" gefunden zu haben, würde aber, seiner Zurückhaltung und Vorsicht gemäß, vielleicht noch lange gezögert haben, seine Ansichten über die lebende Natur öffentlich auszusprechen, wenn er nicht im Sommer 1858, als der Reisende A. R. Wallace ähnliche Ansichten veröffentlichen wollte, durch seine Freunde ... zur Herausgabe einer ... Abhandlung über den Ursprung der Arten ... gedrängt worden wäre.
Er bezeichnete es sogleich als einen Vorläufer, dem die ausführenden Kapitel mit den Belegen folgen sollten, und eröffnete die Reihe dieser Spezialwerke mit dem zweibändigen Werk über das "Variieren der Tiere und Pflanzen im Zustand der Züchtung" (1868).
Diesem ... ungemein reichhaltigen Werk ... ließ er wenige Jahre später das wiederum zweibändige Werk über die "Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl" ("The descent of man and on selection in relation to sex", 1871) folgen, welches einen neuen Sturm gegen den Verfasser und seine Theorien heraufbeschwor, weil in demselben der bisher außer Betracht gelassene Mensch in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zur übrigen Tierwelt behandelt wurde.
Dieselbe Richtung setzte das im folgenden Jahr veröffentlichte Werk über den "Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren" ("Expression of the emotions in men and animals", 1872) fort, indem auch auf diesem mehr geistigen Gebiet die auffallendsten Beziehungen nachgewiesen wurden. ...
In seinem letzten Werk über die "Bildung der Ackererde durch die Tätigkeit der Würmer" ("The formation of vegetable mould by the action of earthworms", 1881) kehrte er zu einem früh ins Auge gefaßten Lieblingsgegenstand zurück, dem er ein halbes Jahrhundert hindurch seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte.
Immer noch mit neuen Problemen beschäftigt, starb er am 19. April 1882 und wurde in der Westminsterabtei bestattet.
Darwins Einfluß auf die Naturforschung ist ein so großer gewesen, daß man ihn mit Vorliebe und gutem Rechte den "Kopernikus oder Newton der organischen Welt" genannt hat. Binnen wenigen Jahrzehnten ist ein Umschwung in den Ansichten, Methoden und Zielen der Naturforscher, vor allen der Zoologen und Botaniker, eingetreten, wie er in der Geschichte der organischen Forschung seinesgleichen nicht hat.
Indem Darwin ferner den Menschen als Glied der lebenden Natur reklamierte, hat er zugleich die Menschenwissenschaften in eine lebendige Berührung und Wechselwirkung mit der Naturwissenschaft gebracht, und die genetische Methode, die Verfolgung des Werdenden und der Entwicklung, um das Gewordene besser zu verstehen, ist das Schibboleth (Erkennungszeichen) der heterogensten Forschungsgebiete geworden.
Er hatte die Freude, den vollständigsten Triumph seiner Lehren zu beobachten, und namentlich in Deutschland fand er das früheste Verständnis und begeisterte Anhängerschaft. Der heftige, anfangs von persönlichen Angriffen nicht freie Kampf seiner Gegner war längst verstummt; auch die rücksichtslosesten unter ihnen wurden durch die milde und versöhnliche Form, in welcher er seine Ansichten verteidigte, entwaffnet.
Noch mehr aber gewann er die Geister durch seinen das Fernste verknüpfenden Scharfsinn und seine nie ruhende Vorsicht im Prüfen der eigenen Schlüsse, sowie die Herzen durch seine Milde und Gerechtigkeit im Urteil, durch seine Hingebung für die Freunde und durch seine Aufrichtigkeit und Bescheidenheit den eigenen Leistungen gegenüber. ...<<
"Das große Lexikon des Dritten Reiches" berichtet später über den Begriff "Rasse" (x051/464-

466): >>Rasse, in der Biologie eine Unterart. Der Rassebegriff wurde von der Anthropologie übernommen zur Bezeichnung bestimmter Formengruppen der Art Homo sapiens.
Der im 18./19. Jahrhundert aufkommende Rassismus und in seiner Tradition die nationalsozialistische Rasselehre verfälschten den Begriff durch Gleichsetzung mit dem der Art: Aus der Tatsache, daß sich die menschlichen Rassen in ihren typischen Merkmalen weitgehend erhalten haben, wurde geschlossen, daß zwischen ihnen Paarungsgrenzen verlaufen wie bei den biologischen Arten.
Daß dem ganz andere Faktoren zu Grunde liegen (jahrtausendelang höchst geringe Bevölkerungsdichten, natürliche Wanderungsschranken, unentwickelte Mobilität, Kulturbarrieren u.a.) wurde trotz zunehmender Gegenbeweise ignoriert. Sie wurden vielmehr als Alarmzeichen gedeutet für eine drohende Bastardisierung der Menschheit.
Daß darin eine Gefahr liege, wurde mit der Beobachtung begründet, daß kulturelle Entwicklung mit Rasse korreliere: "Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race der Weißen", schrieb Immanuel Kant 1775.
Dieses Argument löste im Gefolge der Aufklärung überholte religiöse Rechtfertigungen ab für die Unterdrückung anderer Völker, für Kolonialismus und Sklaverei. Die scheinwissenschaftliche Fundierung machte das Modell besonders erfolgreich, denn der Verlust der Mythen durch den Rationalismus und der technische Fortschritt führten im 19. Jahrhundert zu einer Wissenschaftsgläubigkeit, die noch unangekränkelt war durch die Erkenntnis der Vorläufigkeit auch wissenschaftlicher Ergebnisse.
Insbesondere die Forschungen von Charles Darwin (1809-1882) über "Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl" (1859) schienen die Ansicht zu untermauern, daß die "erfolgreiche" weiße Rasse auch besonders wertvoll sei, v.a. ihr "nordischer" Teil.
Gobineau führte zur Kennzeichnung dieser "kulturschöpferischen" Gruppe den ursprünglich sprachwissenschaftlichen Begriff des "Ariers" ein, den H. S. Chamberlain mit "Germane" näher bestimmte. Die Deutschen übernahmen in dieser Geschichtsinterpretation die Rolle eines auserwählten Volks, weil sie den "germanischen Rassekern" am reinsten bewahrt hätten.
Der Interpretation folgte notwendig die Handlungsanleitung: Der Sieg im "Rassekampf" könne nur durch Reinerhaltung der Rasse gesichert werden. Das bedeutete Eindämmung jeder weiteren Mischung und letztlich Eliminierung bereits aufgenommener Fremdanteile durch Reinzüchtung.
An dieser Stelle setzte der Antisemitismus an und ergänzte seine traditionellen Argumente religiöser und ökonomischer Art durch rassische Komponenten: Wieder wurde nicht der historische Prozeß beachtet, der zur Sonderrolle der Juden geführt hatte; sie wurden vielmehr als Rasse eingestuft und ihre Sonderrolle als Folge ihrer verderblichen Rasseeigenschaften. Daß sie als Rasse nicht sogleich zu erkennen seien, galt als besonders gefährlich und wurde in einer Art Zirkelschluß als Beweis für ihre Perfidie angeführt. Rassepolitik hatte danach in erster Linie in der "Ausscheidung" der Juden aus dem "Volkskörper" zu bestehen.
Diese Metaphorik entstammte der Vorstellung, daß Träger der Rasseneigenschaften und -merkmale das Blut sei. Rassenreinheit hieß daher Blutreinheit; Blutmischung aber bedeutete "Senkung des Rassenniveaus". Dagegen müsse mit allen Mitteln der Rassenhygiene vorgegangen werden.
Solch radikaler Rassenantisemitismus war die Ideologie einer Minderheit, die aber auf die antisemitischen Vorurteile einer Mehrheit setzen konnte. Auch in der nationalsozialistischen Ausformung durch Hitlers Weltanschauung blieb das biologistische Argument den meisten Antisemiten fremd, wurde aber als Staatsdoktrin des Dritten Reiches geschichtsmächtig, dessen Zweck Hitler in "Mein Kampf" mit "Erhaltung des rassischen Daseins der Menschen" bestimmte.
Rasse gewann in diesem Verständnis neben der biologischen Bedeutung einen fast mythischen

Sinn als Schicksal und Auftrag des "nordischen Menschen", alle Ethik war danach allein am Rassenwohl zu orientieren.
Hinter der Werthierarchie der verschiedenen Rassen steckte nach Hitlers Ansicht der "aristokratische Grundgedanke der Natur", aus dem auch eine verschiedene Wertigkeit der Einzelmenschen folge. Die Angehörigen minderwertiger Rassen seien auch als Individuen minderwertig. Indem Hitler im "Arier" allein den "Begründer höheren Menschentums" sah, den "Urtyp dessen, was wir heute unter dem Wort 'Mensch' verstehen", sprach er den Juden den Menschenstatus ab, stempelte sie zu "Untermenschen".
Die Rassenschranke zwischen "deutschblütigen" Menschen und Juden lag damit höher als die Tötungshemmung, von der Verurteilung wegen Rassenschande zur Ausrottungspolitik der Endlösung war es nur noch ein Schritt.<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die "Menschenrassen" (x811/-473-476): >>Menschenrassen, die verschiedenen durch besondere typische Eigenschaften (Rassencharaktere) gekennzeichneten Gruppen, in welche das Menschengeschlecht zerfällt.
Diese Charaktere sind vorwiegend auf den anatomischen Bau begründet, wenn auch andere, die in der Sprache, den Sitten, Religionsgebräuchen etc. begründet sind, nicht außer acht gelassen werden dürfen.
Streitig ist es noch, ob man die so gebildeten Gruppen in zoologischem Sinn als ebensoviel verschiedene Arten (Spezies) oder als Rassen, d.h. als durch Fortpflanzung typisch gewordene Varietäten einer einzigen Spezies, anzusehen hat, eine Frage, die in engem Zusammenhang mit der Abstammung der ganzen Menschheit von einem oder mehreren Elternpaaren steht (Monogenesis, Polygenesis; Mono-, Polygenisten die Anhänger dieser Theorien).
Es läßt sich nicht leugnen, daß innerhalb der einzelnen Pflanzen- und Tierspezies sich Varietäten von viel größerer Verschiedenheit entwickeln können (z.B. Kohl-, Hundearten), als dies bei den einzelnen Menschenrassen der Fall ist, während gleichzeitig die Möglichkeit einer scheinbar unbegrenzten fruchtbaren geschlechtlichen Vermischung zwischen letzteren gegen die Annahme verschiedener Menschenspezies spricht.
Anderseits kennen wir aber bis jetzt keinen einzigen Fall einer Umwandlung der einen Menschenrasse in die andere, da die nachweisbaren Veränderungen, welche man bei gewissen Rassen unter dem Einfluß eines fremden Klimas und veränderter Lebensbedingungen beobachtet haben will, doch nie zur Bildung wirklich neuer Rassen geführt haben und daher nicht die Bedeutung erlangen, welche man ihnen im Interesse der Transmutationstheorie beizumessen geneigt ist.
Der Mangel genau gebuchter wissenschaftlicher Beobachtungen spricht sich in dieser Beziehung auch darin aus, daß in neuester Zeit selbst die Frage wieder lebhaft erörtert wird, ob die aus der geschlechtlichen Vermischung scharf gesonderter Rassen (Neger, Weiße) entstandenen Mischrassen ohne weiteres fortwährendes Hinzufließen reinen Bluts im stande sind, sich in den spätern Generationen fruchtbar fortzupflanzen, während die Tatsache, daß sich in vielen Ländern, z.B. Südamerikas, eine zahlreiche Mischbevölkerung aus Indianern und Europäern entwickelt hat und sich unausgesetzt unter sich fruchtbar weiter mischt, eine Bejahung obiger Frage wenigstens für gewisse Rassen nahelegt.
Von mancher Seite neigt man, zur Beseitigung der Schwierigkeiten, welche die Annahme einer gemeinsamen Abstammung von einem Elternpaar bei der scheinbaren Wandellosigkeit der jetzt vorhandenen Rassen darzubieten scheint, der Hypothese zu, daß die Menschenrassen jetzt zu sogenannten Dauertypen geworden sind, d.h. daß sie sich in übersehbarer Zeit in ihren wesentlichen Charakteren nicht mehr geändert haben noch ändern, während eine größere Plastizität und Wandelbarkeit in weit zurückgelegenen Zeitläufen dadurch nicht ausgeschlossen wird.
Anderseits sprechen auch die allmählichen Übergänge, welche von einer Rasse zur anderen

stattfinden, und die großen, nicht bloß körperlichen, sondern auch geistigen Ähnlichkeiten der scheinbar verschiedensten Rassen gegen die Annahme von verschiedenen Menschenspezies. Die Evolutionslehre, welche zur Zeit die naturwissenschaftliche Anschauung beherrscht, gibt zudem eine genügende Erklärung, wie sich die verschiedenen Menschenrassen von einem einzigen Stamm abgezweigt haben können, zunächst wenig voneinander verschieden, allmählich aber mit der räumlichen Ausbreitung und Absonderung immer weiter divergierend und ihre charakteristischen Merkmale ausbildend.

Trotzdem lassen sich diese Merkmale nicht alle durch die Besonderheit der Lebensbedingungen und klimatischen Einflüsse, ebensowenig durch die besondere Ausbildung bestimmter Körperteile und Organsysteme infolge fortgesetzten Gebrauchs im Sinn des Darwinismus erklären, eher vielleicht, nach Darwin, durch die geschlechtliche Zuchtwahl.

Die Rassenmerkmale beruhen teils in der Verschiedenheit des Knochen-, insonderheit des Schädelbaues, teils in der Färbung der Haut und der Augen, in der Form und Farbe der Behaarung und in der verschiedenen Ausbildung gewisser Organe, wie z.B. des Gehirns, wobei zu bemerken ist, daß der letztgenannte Punkt noch am meisten eingehender vergleichender Untersuchungen bedarf. Die verschiedene Hautfarbe ist das augenfälligste Moment des Rassencharakters und wurde daher von jeher dem Einteilungsprinzip zu Grunde gelegt.

Dies spricht sich in den noch jetzt geläufigen Bezeichnungen: Weißer, Schwarzer, Rothaut etc. aus. In enger Beziehung zu derselben stehen die besondern Eigentümlichkeiten der Augen- und Haarfarbe. Die Hautfarbe setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen: insonderheit der Farbe des in der Haut kreisenden Bluts und eines in den Zellen der tiefen Schichten der Oberhaut (dem sogenannten rete Malpighii) in Form feinster brauner Körner abgelagerten Farbstoffs (Pigments); vielleicht kommt bei der Färbung auch noch der Gallenfarbstoff in Betracht.

Je nach der Mannhaftigkeit dieser Ablagerungen erscheint die Haut entweder schwarz, braun, rot oder gelb und endlich weißrot, indem in letzterem Fall die natürliche Farbe des Bluts, welche bei dunklerer Färbung durch das Hautpigment verdeckt wird, durch die fast völlig pigmentfreie Haut hindurchschimmert. Allein auch bei den weißen Rassen besteht eine geringe Menge desselben Pigments und macht sich namentlich an gewissen Körperteilen (Brustwarze, Geschlechtsteilen, Aftergegend etc.) durch deren dunklere Färbung geltend.

Auf diese Weise entsteht eine Reihe von Hautfarben, welche sich vom dunkelsten Schwarz durch Dunkelrot, bez. Dunkelgelbbraun, Rot, Gelb bis zum Weiß (Gelb-, Braun- und Rosigweiß) abstufen. Zur Feststellung dieser verschiedenen Rassenfarben bedient man sich sogenannten Farbentafeln (zuerst von Broca angegeben), welche eine große Anzahl von mit Nummern versehenen Farbentönen zum Vergleich mit der zu untersuchenden Hautfarbe enthalten.

Nicht nur die Farbe, sondern auch der Drüsen- und Fettreichtum der Haut ist für die Rassenkunde von Bedeutung. So besitzen die Weiber gewisser Völker (Hottentotten u.a.) höchst merkwürdige örtliche Anhäufungen in der Gegend der Hinterbacken (Steatopygie). Auch die Gestalt der weiblichen Brüste und Brustwarzen gibt wichtige Rassenmerkmale.

Sehr wichtig für die Bestimmung der Rassen sind ferner die Haare. Hier kommen Farbe, Wuchs und Gestaltung, Verbreitung über den Körper in Frage. Es ergeben sich daraus mannigfache Eigenheiten: in erster Linie die Färbung vom Blond, Hellbraun zum Dunkelbraun und Schwarz (Nebenfarbe Rot), die Krümmungsverhältnisse: straff, schlicht, wellig, lockig, kraus, spiralig gerollt (worunter man enge Spiralringe um eine Längsachse versteht). Eigentlich wolliges Haar (wie beim Schaf) mit Stapelbildung scheint beim Menschen nicht vorzukommen. Je nach dem "Haarstand" ergibt sich spärliches, dichtes, nicht gruppiertes, gruppiertes Haar.

Im letzteren Fall stehen immer mehrere Haare in einer Gruppe dicht bei einander, während die

Gruppen selbst durch mehr oder weniger große Zwischenräume getrennt sind. Die Verbreitung betrifft die Ausdehnung des Haarkleides über den Körper, die Bartbildung etc. Die mikroskopische Prüfung berücksichtigt namentlich die Dicke und die Querschnittform des Einzelhaars. Letztere ist kreisförmig, oval oder abgeplattet.
In enger Beziehung zu der Farbe der Haut und Haare steht die der Augen (blau, grau, braun, gelb, grünlichgelb), wobei zu bemerken ist, daß die blaue Färbung derselben nicht von einem blauen Pigment herrührt, sondern auf dem Mangel an (braunem) Pigment in der Grundsubstanz der Regenbogenhaut beruht. Infolge ihrer Zusammensetzung aus sehr feinen parallelen Fasern erzeugt sie das Blau als Interferenzfarbe. Schwarze Augen gibt es nicht.
Die Verschiedenheit des Knochenbaues drückt sich in erster Linie in der Größe der Gestalt aus. Dieselbe schwankt innerhalb bedeutender Grenzen: den riesigen Patagoniern von einer Durchschnittsgröße von 1,803-1,85 m und einer Maximalgröße von 1,93-1,95 m stehen die zwerghaften Buschmänner mit einer mittleren Körpergröße von nur 1,37-1,44 m und andere afrikanische Zwergvölker (Akka etc.) gegenüber.
Die höchste mittlere Größe der Menschen scheint ungefähr 1,883, die geringste 1,44 m zu sein (Topinard). Weitere Rassenunterschiede liegen in der Länge und Form der Extremitäten, in der Gestaltung des Fußes, insbesondere der Ferse, in der Ausbildung des Beckens, welches bei gewissen niederen Völkern die Geschlechtsverschiedenheiten weniger typisch entwickelt zeigt, etc.
Namentlich aber zeigen sich wesentliche Verschiedenheiten in der Schädel- und Gesichtsbildung. Das Augenmerk der Anthropologen richtet sich daher in erster Linie auf die Feststellung der Größen- und Gestaltverhältnisse des Kopfskeletts, bez. des knöchernen Schädels. Als Hilfsmittel dient neben der Beschreibung und bildlichen Darstellung die Messung der Hauptdimensionen.
Eine strenge Durchführung bestimmter Meßprinzipien und darauf begründete Einteilung der Menschenrassen verdankt man erst dem schwedischen Anatomen Andreas Retzius, als dessen Vorläufer Camper, Blumenbach, Prichard, Geoffroy Saint-Hilaire, Spix, Morton u.a. anzusehen sind. Retzius legte nämlich dieser Einteilung das gegenseitige Verhältnis der beiden wichtigsten Schädeldurchmesser, des größten Längen- und des größten Breitendurchmessers, zu Grunde. Beim Überwiegen des ersteren entsteht eine mehr länglich-ovale, bei dem des letzteren eine mehr rundlich-kurze Schädelform.
Die Völker der ersten Gruppe bezeichnete er als Dolichokephalen (Langschädel), die der zweiten als Brachykephalen (Kurzschädel). Zu ersteren rechnet er Schädel, bei denen der Längsdurchmesser den Querdurchmesser bedeutend überwiegt (Länge: Breite = 100:65 im Extrem), zu den Brachykephalen dagegen die, deren Längs- und Querdurchmesser sich mehr nähern (Länge: Breite = 100:85). Jede dieser Hauptklassen schied er wieder je nach dem stärkern oder geringern Vorspringen der Kiefer und Zähne über das Gesichtsprofil in schiefzähnige (prognathe) und geradzähnige (orthognathe) Völker.
In die so entstehenden vier Hauptgruppen brachte Retzius die verschiedensten Völker unter, aber es zeigte sich dabei, daß diese kraniologischen Merkmale allein nicht ausreichten, eine Rasseneinteilung zu begründen, weil auf diese Weise Völker zusammengeworfen werden, die im übrigen so verschiedenartig wie möglich sind. Trotzdem bleibt das Verdienst Retzius', zuerst diese Einteilung aufgestellt zu haben, bestehen, und die Kraniologie hat auf diesen Fundamenten weitergebaut. Der "Schädelindex", d.h. das Verhältnis zweier Hauptmaße desselben zu einander, das größere Maß = 100 gesetzt, ist eins der wichtigsten Kennzeichen bei der Schädelmessung geworden.
Bedeutungsvoll erscheint nächstdem die Gesichtsbildung und der derselben zu Grunde liegende Knochenbau. Hier steht das gegenseitige Verhältnis der Gesichtsbreite und Gesichtslänge obenan: niedere (chamäoprosope), hohe (leptoprosope) Gesichter (Breitgesichter, Schmalge-

sichter). Das Hervorspringen der Jochbogen, die Abmachung des ganzen Gesichts, die Bildung der Stirn (breit, schmal, hoch, niedrig, fliehend, gerade), das Hervortreten der Augenbrauenbogen und des Nasenwulstes stehen ferner in engstem Zusammenhang mit der Physiognomie der Rassenmenschen.
Dazu kommt die Form, Stellung, Weite und Entfernung der Augenhöhlung, der Nasenöffnung, die Gestalt des Gaumens, der sogenannte Gesichtswinkel, alles Verhältnisse, deren genaue Feststellung, durch Maße in der Rassenkunde eine bedeutende Rolle spielt. Ein einheitliches Meßverfahren ist zwar noch nicht vereinbart, doch ist in jüngster Zeit auch in dieser Hinsicht ein großer Fortschritt zu verzeichnen, indem für Deutschland wenigstens eine Verständigung über ein gemeinsames kraniometrisches Verfahren ("Frankfurter Verständigung") erzielt wurde.
Daran schließt sich eine internationale Vereinigung über Gruppeneinteilung und Bezeichnung der Schädelindexe, welche, vom anthropologischen Institut von Großbritannien und Irland ausgegangen, jetzt bereits von zahlreichen Anthropologen angenommen ist. …
An dem von den Weichteilen bekleideten Gesicht und Schädel kommen weitere Merkmale in Betracht: die Art des Haaransatzes, die Gestalt der Nase (gerade, Adler-, Stumpf- etc., breite, flache, platte Nase, verschiedene Typen der Nasenöffnungen), die Stellung und Form der Augenspalte (weit offen, enggeschlitzt, horizontal, nach außen ansteigend), die Entwickelung des sogenannten dritten Augenlides, die Form des Ohrs (Ohrläppchen), die Mund- und Lippenbildung (ob gewulstet und breit, ob schmal).
Von den inneren Organen ist bisher am eingehendsten, wenn auch nicht durch direkte Beobachtung, so doch durch die Messung der Größe des Schädelraums, in dem es liegt, das Gehirn untersucht worden. Die "Schädelkapazität", d.h. der in Kubikzentimetern ausgedrückte Rauminhalt des Schädels, wird durch Einschütten von mehr oder weniger feinkörnigen Massen (Sand, Schrot, Hirse) gemessen und kann in sehr bedeutenden Grenzen schwanken (nach Topinard bei verschiedenen Rassen um 300 ccm und mehr). Sie schwankt ferner je nach dem Geschlecht, der Individualität und der Intelligenz des Gemessenen.
Nach Johannes Ranke scheint das Maximum des Schädelinnenraums bei einem normalen Europäer unter 2000 ccm zu liegen und nach Topinard im Mittel etwa 1410 ccm zu betragen, 1000 ccm dürften das zulässige Mindestmaß für den weiblichen normalen Schädel sein. Der Rauminhalt der Weiberschädel ist bei allen Rassen im Mittel kleiner als der der Männerschädel, und wahrscheinlich beträgt der Unterschied bei wilden Rassen nicht weniger als bei zivilisierten.
In betreff der übrigen inneren Organe sind noch wenig rassenanatomische Untersuchungen angestellt worden, am meisten noch über die Form der Geschlechtsteile … Auch gewisse physiologische Rassencharaktere sind von Bedeutung, wie das zeitliche Auftreten der Pubertät, die Dauer des Säugens der Kinder, ferner die mittlere Lebensdauer. Endlich können selbst Krankheiten Bedeutung haben, insofern gewisse Rassen sich gegen bestimmte Seuchen einer größeren Widerstandsfähigkeit, bez. Immunität erfreuen (Neger gegen Gelbfieber, Sumpffieber etc.), als andere.
Unter den psychischen Rassenmerkmalen steht die Sprache obenan, nächstdem kommen die Kultur- und Gesellschaftsform, die religiösen Anschauungen, Überlieferungen etc. in Betracht. Die Sprache ist indes kein sicheres Zeichen der Abstammung, weil durch Eroberung, höhere Kultur etc. den Angehörigen einer Rasse eine fremde Sprache aufgedrängt worden sein kann.
Trotzdem geben oft geringe Reste eines fremden Sprachstammes, die einer anderen Sprache z.B. in Gestalt von Wurzelwörtern beigemischt sind, wichtige Fingerzeige über die Zusammensetzung des Volkes, und in einzelnen Fällen, wie bei den Basken, ermöglicht die eigentümliche Sprache allein den Schluß auf die ethnische Sonderstellung des Volksstammes.

Man unterscheidet in der Regel einsilbige Sprachen (Chinesisch, Siamesisch etc.), dann Agglutinations- (oder polysynthetische) Sprachen (Amerikanisch, Australisch, Drawidisch etc.) und schließlich Flexionssprachen (Sanskrit und die demselben verwandten Idiome). Eine vor allem den formalen Bau der Sprachen berücksichtigende, für die Rassenlehre besonders verwertbare Übersicht der Sprachen hat Steinthal aufgestellt. …
Brauch und Sitte der Völker haben eine mehr untergeordnete Bedeutung für die Rassenlehre. Die Wiederkehr einzelner charakteristischer Züge bei verschiedenen Völkern (z.B. die Stellung der Weiber im Familienleben, die Art der Leichenbestattung, die Zeremonien bei der Geburt eines Kindes, bei der Eheschließung, Feste beim Mannbarwerden, religiöse und abergläubische Handlungen etc.) kann oft auf gegenseitigen Austausch hindeuten; doch wird man noch häufiger wahrnehmen, daß unter gleichen Umständen und Verhältnissen die verschiedensten Völker zu gleichen Vorstellungen und Sitten gelangen.
Die Übereinstimmung der Sitten mag, wie Tylor hervorhob, der gleichen Tätigkeit des menschlichen Geistes unter gleichen Bedingungen zuzuschreiben sein, bisweilen ist sie ein Beweis der Blutsverwandtschaft oder des Verkehrs zwischen den Rassen, unter denen sie gefunden wird. Die Sage, Geschichte und Mythologie gestatten endlich, unter Umständen den verborgenen Beziehungen zwischen scheinbar weit getrennten Völkern nachzugehen, ihre Wanderungen zu verfolgen und die Gemeinschaft der Abstammung zu erkennen.
Einteilung der Menschenrassen.
Geht man mit Hilfe dieser Merkmale an den Versuch, eine natürliche Rasseneinteilung des Menschengeschlechts zu begründen, so stößt man auf große Schwierigkeiten. Dieselben liegen darin, daß überall die verschiedenen Rassentypen durch allmähliche Übergänge miteinander verbunden sind, und daß somit nur die extremen Formen sich scharf abheben. Die mannigfachen Versuche einer Klassifikation seit Linné, Blumenbach, Cuvier u.a., die zum größten Teil nur noch ein geschichtliches Interesse haben, beweisen dies.
Die Zahl der aufgestellten Gruppen schwankt zwischen 2 und 60, obgleich sich immer die Neigung geltend macht, zu den vier von Linné angenommenen Urtypen: dem Europäer, Asiaten, Afrikaner und Amerikaner, zurückzukehren. Blumenbach fügte diesen noch den Malaien hinzu, während Cuvier nur drei Rassen annahm: die weiße (kaukasische), die gelbe (mongolische) und die schwarze (äthiopische). …
Nach Flower hat sich der Urstamm des Menschen im Lauf der Zeit in drei Zweige gespalten, drei extreme Typen, die durch den Kaukasier in Europa, den Mongolen in Asien und den Äthiopier in Afrika vertreten werden; alle anderen Stämme lassen sich nach ihm zwischen diese drei ein- und anordnen und sind entweder das Ergebnis von Kreuzungen oder direkte Nachkommen des gemeinschaftlichen Grundstammes, ehe dieser noch in die drei scharf geschiedenen Zweige sich getrennt hatte. …<<
Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Großbritanniens von 1859-1860 (x807/822-823): >>(Großbritannien) ... Das Jahr 1859 brachte zunächst die Frage der Reform der Parlamentswahlen wieder auf die Tagesordnung. Die Agitation der radikalen Partei unter Führung John Brights, welche eine Demokratisierung des Wahlrechts bezweckte, hatte im Lauf des Jahres 1858 immer größeren Umfang angenommen und nötigte selbst die Regierung, mit positiven Vorschlägen hervorzutreten.
Da aber die von Disraeli eingebrachte Reformbill nur eine sehr unbedeutende Erweiterung des Wahlrechts herbeiführen wollte, sagte sie keiner Partei zu; aus dem Ministerium traten Walpole und Henley, welche selbst diese Zugeständnisse als zu weit gehend ansahen, aus, und bei den Whigs und Radikalen stießen diese Vorschläge der Regierung auf so heftigen Widerstand, daß dieselbe am 31. März bei der Abstimmung über eine Gegenresolution Lord Russells in der Minorität blieb. Sofort gab Derby seine Entlassung ein, doch entschloß sich die Königin in Rücksicht auf die italienische Frage, das Toryministerium beizubehalten und das Parlament

nach Erledigung der dringendsten Geschäfte aufzulösen.
Inzwischen hatten sich ... die Beziehungen des französischen und österreichischen Kabinetts so gestaltet, daß eine friedliche Lösung der italienischen Frage kaum mehr denkbar war. Großbritannien war seinem alten Bundesgenossen Österreich längst entfremdet und konnte schon nach der bisher zu der italienischen Bewegung eingenommenen Stellung Frankreich in Italien nicht feindlich entgegentreten.
Schon ... Anfang März 1859 war Lord Cowley, der Gesandte Großbritanniens in Paris, im Einverständnis mit Napoleon III. nach Wien gegangen, um Österreich zu Konzessionen in Italien zu bewegen; doch vermochten weder diese Unterhandlungen noch ein russischer Vermittlungsvorschlag den Ausbruch des Krieges in Oberitalien zu verhindern.
... Der Verlauf des italienischen Krieges hatte den Wünschen der öffentlichen Meinung in Großbritannien, die vor allem eine Neugestaltung Italiens im nationalen Sinn erwartete und die Ausbreitung der sardinischen Herrschaft in Italien sympathisch begrüßte, nicht entsprochen.
Die Verträge von Villafranca und Zürich riefen lebhaftes Mißtrauen gegen die französische Politik wach, das durch eine vorübergehende Spannung zwischen beiden Westmächten wegen der marokkanischen Expedition Spaniens noch vermehrt wurde und endlich seinen Höhepunkt erreichte, als die Gerüchte von der bevorstehenden Einverleibung Savoyens und Nizzas in Frankreich immer stärker wurden.
Daß es aber nicht zum Bruch zwischen beiden Westmächten kam, bewirkte vor allem ein von Cobden und Lord Cowley zu Paris verhandelter, auf freihändlerischer Basis stehender Handelsvertrag mit Frankreich, welcher für Großbritannien die größten Vorteile brachte.
Am 4. Februar wurden die Ratifikationen desselben in Paris ausgewechselt und am 10. Februar 1860 der Vertrag von Gladstone zugleich mit dem Budget dem ... Parlament vorgelegt. Die Versuche der Opposition, die Annahme desselben zu verhindern, bei deren Diskussion Lord Grey offen aussprach: "Wir haben Savoyen verkauft, um uns einen Markt für Baumwolle zu sichern", hatten keinen Erfolg; der Vertrag wurde 11. März genehmigt.
Als nun wenige Tage darauf die Annexion eine vollendete Tatsache geworden war, sprachen Russell und Palmerston zwar ihr Mißtrauen gegen Frankreich im Parlament in starken Ausdrücken aus; gleichwohl wagte das Kabinett keinen ernstlichen Schritt, ja nicht einmal einen förmlichen Protest gegen die Einverleibung.
Nur führte allerdings das Mißtrauen gegen die Eroberungspolitik Napoleons III., das durch die gewaltige Vermehrung der französischen Flotte noch gesteigert war, zu umfassenden Vorsichtsmaßregeln in Großbritannien. Korps von Freiwilligen begannen sich allerorten zu bilden; zugleich sorgte die Regierung für eine ausgedehnte Küstenbefestigung ...
Nichtsdestoweniger gingen die beiden Westmächte in Ostasien eben in dieser Zeit noch einmal völlig Hand in Hand. China hatte nämlich den ... europäischen Gesandtschaften Schwierigkeiten aller Art bereitet, und schon 1859 war daraus ein neuer Krieg entstanden.
Nachdem am 25. Juni 1859 ein erster Angriff der Alliierten auf die Forts an der Peiho-Mündung abgeschlagen war, machten dieselben 1860 der treulosen Politik der Chinesen gegenüber endlich vollen Ernst. Die Peiho-Verschanzungen wurden am 21. August genommen und am 8. September der Marsch gegen Peking begonnen. Am 13. Oktober wurde Peking von den Engländern und Franzosen besetzt und schon am 26. Oktober daselbst der Friede zwischen China und den Alliierten unterzeichnet, worauf die Gesandten ihren feierlichen Einzug in die Hauptstadt des "Reiches der Mitte" hielten. ...<<
USA: Die "New York Herald Tribune" berichtet am 9. März 1859 über eine Sklavenauktion in Savannah/Georgia (x122/370-371): >>Den größten Verkauf von menschlichen Lebewesen, den Amerika in den letzten Jahren erlebt hatte, fand am Mittwoch und Donnerstag vergangener Woche auf der Rennbahn von Savannah, Georgia statt. Das Angebot bestand aus 436

Männern, Frauen und Kindern. ...
Die Sklaven blieben Tag und Nacht auf der Rennbahn, ein Teil von ihnen über eine Woche lang, der Rest (kam) vier Tage vor der Auktion. Man hatte sie möglichst früh dorthin geschafft, um den Käufern Gelegenheit zu geben, sie genau zu besichtigen und zu prüfen. ...
Die Käufer öffneten ihnen den Mund, prüften die Zähne, kniffen sie in Arme und Schenkel, um die Muskeln zu probieren, ließen sie auf und ab gehen und alle möglichen Verrenkungen machen, um zu sehen, ob sie lahm oder wund waren. ... Die Neger nahmen alle Demütigungen ohne Murren hin und führten alle Bewegungen gehorsam aus. ...
So dauerte die Versteigerung zwei Tage an. In dieser Zeit wurden 429 Männer, Frauen und Kinder verkauft. Die Summe, die bei der Auktion insgesamt erzielt wurde, belief sich auf 303.850 Dollar. ...<<

Asien: Französische Truppen erobern im Jahre 1859 Saigon in Vietnam.

Afrika: Spanien führt von 1859-60 kriegerische Eroberungen in Marokko durch.